

*Eva Lessing.*

# Briefwechsel

zwischen

# Lessing und seiner Frau.

Neu herausgegeben

von

Dr. Alfred Schöne.

Nebst einem Anhang

bisher meist ungedruckter Briefe.

Mit dem Porträt der Eva Lessing und einem Facsimile.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1870.



# Briefwechsel

zwischen

# Lessing und seiner Frau.

Neu herausgegeben

von

Dr. Alfred Schöne.

Nebst einem Anhang

bisher meist ungedruckter Briefe.

Mit dem Portrait von Frau Lessing und einem Facsimile.

Leipzig

Verlag von S. Hirzel.

1870.

Herrn Dr. Eduard Stephani

Vicebürgermeister der Stadt Leipzig, Mitglied des Norddeutschen Reichstags

und

Frau Mathilde Stephani geb. Clarus

in freundschaftlicher Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet.

Vive ut vivas.

Im April des Jahres 1767 siedelte G. E. Lessing nach Hamburg über, wo ihm die Stellung eines Dramaturgen und Theaterkonsulenten an dem neubegründeten Nationaltheater unter Löwens Direktion übertragen war. Zu gleicher Zeit hatte er mit Bode sein bekanntes buchhändlerisches Unternehmen begonnen, dem keine längere Dauer beschieden war als seiner Verbindung mit dem Theater. Indessen waren trotz aller entgegentretenden Schwierigkeiten die Hamburger Jahre für ihn eine erfreuliche und fruchtbare Zeit, in welcher die Hamburger Dramaturgie und die antiquarischen gegen Klotz gerichteten Briefe entstanden. — Im Oktober 1769 erhielt er durch Ebert den Ruf als Bibliothekar in Wolfenbüttel, wohin er im April 1770 zog. Von dieser Zeit an beginnt der vorliegende Briefwechsel mit der Frau, deren Freundschaft für Lessing als der höchste und schönste Gewinn nicht nur seines Hamburger Aufenthalts, sondern seines ganzen Lebens gegolten hat.

Bei seiner Ankunft in Hamburg fand Lessing als der berühmte Dichter und Schriftsteller (Miß Sara Sampson war 1755, die Fabeln und Philotas 1759, Laokoon 1766 erschienen, Minna von Barnhelm 1763 geschrieben und 1767 veröffentlicht) herzliche Aufnahme in geistig angeregten Familien, deren das damalige Hamburg, welches zu jener Zeit Mittelpunkt der emporwachsenden dichterischen Bestrebungen Norddeutschlands war, nicht wenige zählte. Unter diesen Familien war auch die des Seidenhändlers Engelbert König, der sich im Sommer 1756 mit Eva Katharina Hahn in Heidelberg vermählt hatte. Engelbert König (i. J. 1731 ?) im Bergischen geboren lebte zwar in Hamburg, besaß aber Seiden- und Tapetenfabriken in Wien. Er muß ein rechtschaffner und warmherziger Mann gewesen sein; als feingebildet, liebenswürdig und schön bezeichnet ihn die Familientradition*) und am

---

*) aus handschriftlichen Mittheilungen von Hrn. Dr. Carl Schiller in Braunschweig.

17. Nov. 1770 (S. 41) schreibt seine Wittwe von Wien aus an Lessing: „Wenn ich die (Gönner und Freunde ihres sel. Mannes) aber alle hätte besuchen wollen, so hätte ich noch ein halbes Jahr nichts als Visiten zu geben. Sie glauben nicht, welch einen guten Namen er hier hinterlassen. Doch, warum sollten Sie es nicht glauben? Sie haben ihn ja gekannt." Und Lessing selbst nennt ihn in einem Empfehlungsbriefe an Gleim vom 24. Septbr. 1768 (Werke 12, 201) „seinen und Zachariäs speciellen Freund." Die Ueberlieferung der Familie weiß zu berichten, daß, als König i. J. 1769 mit vielem Gelde nach Venedig reiste um Seide einzukaufen, Lessing den Freund eine Strecke Weges begleitete und König beim Abschied äußerte: „Wenn mir etwas Menschliches begegnen sollte, so nehmen Sie sich meiner Frau und Kinder an." Kaum in Venedig angelangt starb König 38 Jahr alt. Anfänglich argwöhnten die Hinterlassenen eine Vergiftung durch einen Gasthofsdiener, aber es stellte sich später heraus, daß König beim Betrachten des Sonnenuntergangs allzulange am Strande verweilend sich heftig erkältet habe und einem Nervenfieber erlegen sei.

Das wird durch Lessing selbst bestätigt, welcher (S. 380) am 2. Juni 1775 an Eva König schreibt: „Einer von meinen ersten Gängen hier in Venedig ist nach St. Christophoro gewesen, um zu sehen, wo unser Freund (vgl. S. 193 Z. 5) ruht, und seinem Andenken auf seinem Grabe eine aufrichtige Thräne zu schenken. Der nehmliche Mann, in dessen Armen er gestorben, hat mich herausgebracht, von welchem ich dann auch die gewisse Versicherung erhalten, daß es mit seinem Tode sehr natürlich zugegangen. Ich weiß, daß Sie einmal nicht ohne Argwohn waren, und deßhalb ruhig zu sein wünschten. Das können Sie nun."

Engelbert König war ein Geschäftsmann von ausgebreiteten Unternehmungen gewesen und hatte sein wie seiner Frau nicht unbedeutendes Vermögen in seinem Geschäfte angelegt. Außerdem hatte er für 11 Geschwister*) und seine eigne große

---

*) C. Schiller in Herrigs Archiv 2. Jahrg. 1847. III. Bd. 2. Heft.

# Briefwechsel

zwischen

# Lessing und seiner Frau,

Neu herausgegeben

von

Dr. Alfred Schöne.

Nebst einem Anhang

**bisher meist ungedruckter Briefe.**

---

Mit dem Portrait von Frau Lessing und einem Facsimile.

---

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1870.

vom 18. Septbr. 1771 (S. 113) an Lessing den Tod ihrer Mutter.

Von Geschwistern sind drei bekannt. Der älteste war Joh. Georg Hahn in Heidelberg (S. 376), vermuthlich Geschäftsmann. In den verwickelten Geschäftsverhältnissen seiner Schwester war er ihr größter Creditor (S. 143), benahm sich aber vortrefflich gegen sie und gewinnt ihre herzlichste Zuneigung. So schreibt sie (S. 157 oben): „Dieser Bruder, den ich nie so sehr geliebt, als die beyden anderen, wird mir nun der schätzbarste. Sie glauben nicht, was er alles für mich thut!“ So kann sie ihn in Wahrheit (S. 331) ihren treuen Freund nennen und (S. 385) schreiben: „Sie glauben nicht welch ein rechtschaffener und liebreicher Bruder das ist, und wie sehr er mich liebt.“

Ein zweiter Bruder, Joh. David Hahn, war Professor in Utrecht. Auch bei ihm weiß die Schwester brüderliche Freundschaft zu rühmen (S. 313), sie bezeichnet ihn zweimal (S. 311 und 357) ausdrücklich als einen redlichen Mann. Daß man ihn i. J. 1774 zum zweiten Male nach Heidelberg berufen hatte schreibt Eva S. 352 oben, während ihm nach S. 385 im Jahre 1775 die Professur von Gaubius in Leiden angetragen wurde. Nach der Aeußerung auf S. 393 scheint er diese Berufung angenommen, dies aber später bereut zu haben. Leider war auch er sehr kränklich. Endlich gedenkt Eva (S. 291 und 388) noch eines dritten Bruders in Frankfurt.

Verwandte von ihr sind außerdem noch in Mannheim (S. 383) und, wie aus Lessings Briefen an Malchen K. (Anhang Nr. 20 S. 515) sich schließen läßt, in Eschweiler; ebenso geht aus S. 459 („an meine Verwandten — zugleich schreiben“) hervor, daß Eva mit Prof. Gaubius verwandt war. Auch eines Oheims gedenkt sie dankbar (S. 360), welcher die 10,000 fl. nebst vierjährigen Interessen, die sie ihm schuldet, ihren Kindern schenkt, in Wahrheit eine großmüthige Handlung „von einem Manne der Kinder hat.“ Und so konnte sie mit Recht (S. 362) von einer unglücklichen Freundin sagen: „Möchte sie doch auch so großmüthige Verwandte haben wie die meinigen sind“ (Vgl. auch S. 156. 323).

Das Geburtsjahr von Eva König ist mir nicht bekannt. Wenn sie bei ihrer Verheirathung i. J. 1756 etwa 18—20 Jahr alt war, so ist sie ungefähr 1736—1738 geboren, war also beim Tode ihres Mannes i. J. 1769 einige 30 Jahre alt und wurde etwa in ihrem 38.—40. Jahre 1776 mit Lessing getraut, während dieser damals 47 Jahre alt war.

Das Verhältniß zwischen ihr und Lessing ist anfangs ein rein freundschaftliches und nichts giebt genügenden Anlaß, mit neueren Biographen Lessings anzunehmen, daß er schon in Hamburg eine lebhafte Neigung für Eva König empfunden habe. Wem es scheint, als habe Lessing nur „aus eigenster lebendiger Erfahrung der Leidenschaft" und zwar der leidenschaftlichen Neigung für Eva K. die berühmten Worte vom 19. Juni 1767 (Werke, Bd. 7, S. 67) schreiben können: „Ich kenne nur Eine Tragödie an der die Liebe selbst hat arbeiten helfen, und das ist Romeo und Julie von Shakespear. Es ist wahr, Voltaire läßt seine verliebte Zayre ihre Empfindungen sehr fein, sehr anständig ausdrücken: aber was ist dieser Ausdruck gegen jenes lebendige Gemählde aller der kleinsten geheimsten Ränke, durch die sich die Liebe in unsre Seele einschleicht, aller der bemerklichen Vortheile, die sie darinn gewinnet, aller der Kunstgriffe, mit denen sie jede andere Leidenschaft unter sich bringt, bis sie der einzige Tyrann aller unserer Begierden und Verabscheuungen wird", dem werden Lessings eigne treffliche Worte über den Dichter entgegnet werden können, welche ohne Zweifel auch auf den rechten Kunstrichter anzuwenden sind (4, 17): „er muß die Empfindungen, die er erregen will, in sich selbst zu haben scheinen, er muß scheinen aus der Erfahrung und nicht aus der bloßen Einbildungskraft zu sprechen. Diese, durch welche er seinem geschmeidigen Geiste alle möglichen Formen auf kurze Zeit zu geben und ihn in alle Leidenschaften zu setzen weiß, ist eben das, was seinen Vorzug vor anderen Sterblichen ausmacht; allein es ist gleich auch das, wovon sich diejenigen, denen er versagt ist, ganz und gar keinen Begriff machen können. Sie können sich nicht vorstellen, wie ein Dichter zornig sein könne, ohne zu zürnen, wie er von Liebe seufzen könne, ohne sie zu fühlen. Sie, die alle Leidenschaften nur durch Wirklich-

keiten in sich erwecken lassen, wissen von dem Geheimnisse nichts, sie durch willkürliche Vorstellungen rege zu machen." Zwar schreibt Lessing 19. Febr. 1770 (12, 245) von Hamburg aus an Ebert, sein längeres Verweilen in Hamburg beziehe sich auf „seine verlobte Braut" selbst; allein das ist die Antwort auf einen Brief Eberts vom 16. Febr. (13, 212), worin dieser ihn nach Wolfenbüttel zu kommen mit den Worten auffordert: „Wie können Sie denn alle Ihre hiesigen Freunde und Ihre Bibliothek, d. i. Ihre verlobte Braut, so ganz vergessen?" Und weiter schreibt Ebert am 27. Febr. (13, 213) auf jene Antwort Lessings: „Ich wollte, daß eine von den Ursachen, die Sie noch zu Hamburg aufhalten, sich mehr auf eine verlobte Braut im eigentlichen Verstande bezöge, als auf die figürliche. Aber Sie sind leider vor diesem Verdachte nur zu sicher." Diese Worte beweisen, daß Ebert, welcher als geborner Hamburger oft dort war, vielfache Verbindungen mit Hamburg hatte, auch mit dem König'schen Hause befreundet und mit Lessing dort zusammengetroffen war, keine Ahnung von einer schon mehrere Jahre bestehenden Neigung Lessings zu Eva K. hatte. Auch findet sich von Gerüchten hievon keine Spur, welche bei der Berühmtheit und Beliebtheit Lessings nicht ausgeblieben wären, und erst im Jahre 1773 (S. 341) schreibt ein erbärmlicher Abenteurer, daß Lessing Eva K. nach dem Tode ihres Mannes habe heirathen wollen, aber davon abgestanden sei, weil er gefunden, daß ihre Vermögensverhältnisse nicht so seien wie er sich vorgestellt. Diese verächtliche Aeußerung ist die einzige thatsächlich vorhandene Notiz, auf welcher die obenerwähnte Anschauung fußen kann. Man wird besser thun, in dem Briefwechsel selbst das allmähliche Aufkeimen einer Neigung und die wachsende Innigkeit des Verhältnisses zwischen den beiden reinen und edlen Menschen zu verfolgen.

Im April 1770 war Lessing von Hamburg nach Wolfenbüttel gezogen, aber erst am 10. Juni schreibt er zum ersten Male an Eva. Er entbehrt ihren Umgang und wünscht sich wenigstens seine kleinen Freunde (Eva's Kinder) herbei; seine Anrede ist „meine liebste Madam", die Antwort beginnt mit „lieber Herr Lessing". Ende Juni reist Eva nach Pyrmont und

trifft dort mit ihrem Bruder zusammen. Beide besuchen auf der Rückreise Lessing in Wolfenbüttel (S. 5), aber schon Mitte August passirt sie wieder durch Braunschweig auf ihrer Reise nach Wien. Die Briefe halten sich durchweg in dem Ton herzlicher Freundschaft und sind von beiden Seiten leicht und scherzend geschrieben. Doch klingt bald (24) bei Lessing tiefere Empfindung durch, was Eva (26) leise abwehrend beantwortet. Indeß begegnen uns von da an immer häufiger herzliche Anklänge, wie S. 30 und 54. Charakteristisch ist, daß (nach 56) Eva am Jahresschluß 1770 noch in Trauer geht und daß ihre Aeußerungen (49) gegen die Familientradition zu sprechen scheinen, wonach sie an zeitweiliger Schwermuth als einem erblichen Familienübel litt. Ein schwerer Fall, den Eva gethan, beunruhigt Lessing sehr (66) und immer ernster spricht er seine Versicherung der Theilnahme an ihrem Schicksal aus. Im Frühjahr 1771 kehrte Eva über Wolfenbüttel nach Hamburg zurück. So unverständlich Lessings Andeutung auf S. 80 bleibt — auch Eva K. antwortet (84) ausweichend — so ist doch hier wie dort eine erwachende Neigung unverkennbar, und es ist bedeutsam, daß in den beiden ersten Briefen nach ihrem Wiedersehen sie sich nunmehr „mein lieber Freund" und „meine liebste Freundin" anreden (81 u. 79). Ende August reist Lessing nach Hamburg, von da macht er einen Abstecher nach Berlin. Aber vorher haben sich die beiden Herzen gefunden, wie der warme und freie Ton der Liebe bekundet, welcher die nächsten seitdem geschriebenen Briefe (Nr. 44—47 S. 112—117) durchklingt. Eine der anmuthigsten und liebenswürdigsten Stellen im ganzen Briefwechsel, charakteristisch für Eva wie wenige, stammt aus dieser Zeit, wenn sie (S. 118) am 29. Okt. 1771 schreibt: „Ich schließe diesen Brief also in der Nacht um zwölf Uhr, wo ich Sie mir, ermüdet von der Reise, im tiefsten Schlafe gedenke und Ihnen von ganzem Herzen die angenehmste Ruhe wünsche, mir aber die baldige Versicherung, daß Sie sich von den Fatiguen der Reise erholet, recht gesund und vergnügt befinden. Sie können dann noch wohl was hinzufügen, was mir eben nicht zuwider seyn wird. Aber! aber! es müssen lauter Worte seyn, die aus Ihrem Herzen kommen, so wie es diejenigen sind, mit welchen ich

Vive ut vivas.

Im April des Jahres 1767 siedelte G. E. Lessing nach Hamburg über, wo ihm die Stellung eines Dramaturgen und Theaterkonsulenten an dem neubegründeten Nationaltheater unter Löwens Direktion übertragen war. Zu gleicher Zeit hatte er mit Bode sein bekanntes buchhändlerisches Unternehmen begonnen, dem keine längere Dauer beschieden war als seiner Verbindung mit dem Theater. Indessen waren trotz aller entgegentretenden Schwierigkeiten die Hamburger Jahre für ihn eine erfreuliche und fruchtbare Zeit, in welcher die Hamburger Dramaturgie und die antiquarischen gegen Klotz gerichteten Briefe entstanden. — Im Oktober 1769 erhielt er durch Ebert den Ruf als Bibliothekar in Wolfenbüttel, wohin er im April 1770 zog. Von dieser Zeit an beginnt der vorliegende Briefwechsel mit der Frau, deren Freundschaft für Lessing als der höchste und schönste Gewinn nicht nur seines Hamburger Aufenthalts, sondern seines ganzen Lebens gegolten hat.

Bei seiner Ankunft in Hamburg fand Lessing als der berühmte Dichter und Schriftsteller (Miß Sara Sampson war 1755, die Fabeln und Philotas 1759, Laokoon 1766 erschienen, Minna von Barnhelm 1763 geschrieben und 1767 veröffentlicht) herzliche Aufnahme in geistig angeregten Familien, deren das damalige Hamburg, welches zu jener Zeit Mittelpunkt der emporwachsenden dichterischen Bestrebungen Norddeutschlands war, nicht wenige zählte. Unter diesen Familien war auch die des Seidenhändlers Engelbert König, der sich im Sommer 1756 mit Eva Katharina Hahn in Heidelberg vermählt hatte. Engelbert König (i. J. 1731 ?) im Bergischen geboren lebte zwar in Hamburg, besaß aber Seiden- und Tapetenfabriken in Wien. Er muß ein rechtschaffner und warmherziger Mann gewesen sein; als feingebildet, liebenswürdig und schön bezeichnet ihn die Familientradition*) und am

*) aus handschriftlichen Mittheilungen von Hrn. Dr. Carl Schiller in Braunschweig.

derten, daß das kleine Vermögen der Wittwe dabei zu Grunde gehen müsse. Eva handelte rechtschaffen indem sie ihrem ältesten Bruder, ohnehin ihrem größten Creditor, den Sachverhalt offen darlegte. Auf seinen Rath wurde als Sachverständiger Joh. Schuback zugezogen, der von diesem Zeitpunkte an in aufopferndster Weise, wenn auch zuweilen etwas ängstlich und allzu vorsichtig, der Berather und Helfer in Eva's Geschäftsangelegenheiten ist. Bald macht sich Eva's persönliche Anwesenheit in Wien nothwendig (181). In Gesellschaft ihres Schwagers Fr. Wilh. König reist sie Ende Februar 1772 über Braunschweig (213. 214), unter mannigfachen Fährlichkeiten nach Wien. Erst Ende März langt sie dort an, und während ihr Schwager schon im Herbst desselben Jahres nach Hamburg zurückkehrt, ist sie durch die langwierigen Geschäftsverhandlungen gezwungen, die Jahre 1772, 1773, 1774 und den Anfang von 1775 in Wien zu verweilen. Erst am 7. May 1775 verläßt sie diese Stadt. Denn mit großen Schwierigkeiten hatte die Abwickelung der Geschäfte zu kämpfen gehabt, so bereitwillig auch ihre Brüder, die Hamburger Freunde und selbst Wiener Geschäftsfreunde mit Geduld, gutem Rath und thätiger Hülfe zur endlichen glücklichen Lösung beitrugen. Die einzelnen Phasen dieser Verhandlungen sind von Eva selbst in den Briefen getreulich geschildert, besonders kommen hier ihre Bemerkungen auf S. 248 f. 252. 258. 271. 288. 291. 311. 322. 325. 330. 341. 347. 351 in Betracht. Endlich am 28. Decbr. 1774 (360) kommt die glückliche Wendung: sie verkauft die Spallierfabrik unerwartet günstig und ihr Oheim erläßt ihr eine Schuld von 10,000 fl. nebst vierjährigen Zinsen.

Es waren schwere Jahre, die sie durchlebt hatte, getrübt außer den Geschäftssorgen durch häufig wiederkehrendes Unwohlsein und ernste Krankheit und durch die Trennung von ihren Kindern. Denn Amalie, Engelbert und Friedrich hatte sie in Hamburg zurückgelassen, (vgl. Namensverzeichniß Molinié S. 538 f.); ihr Sohn Theodor hingegen, den ihr ältester Bruder Joh. Georg Hahn in Heidelberg zu sich genommen hatte (157), litt an einem Fußübel, welches die Mutter lange Zeit hindurch sehr bekümmerte und erhebliche Opfer erheischte (383).

Auch das Unglück, welches ihre Freundin C. R. Schmidt (vgl. Namensverzeichniß) inzwischen betroffen hatte, sowie die Kränklichkeit ihrer beiden Brüder schmerzte sie tief. Doch zu dem allen kam noch, daß Lessing immer seltener schrieb, und daß seine spärlichen Briefe häufig von Unwohlsein und amtlichen Aergernissen meldeten, fast immer aber herbe Unzufriedenheit mit seiner Wolfenbüttler Stellung und eine menschenscheue Hypochondrie verriethen, welche Eva König nicht nur um des geliebten Mannes willen beklagte, sondern auch nicht selten als ein Zeichen ansah, daß seine Liebe zu ihr erkalte, ja daß er sie ganz vergessen habe (287). Welche Umstände an diesem Verhalten Lessings die Hauptschuld trugen ist oben erwähnt worden. Freilich sind nichtsdestoweniger Klagen seiner Braut, wie sie auf S. 285. 286. 324. 333. 337. 350. 359 zu lesen sind, wohl begreiflich, und es bedarf ihrer ganzen treuen vertrauensvollen Liebe und seiner herzlichen Betheuerungen unveränderter Gesinnung (281. 320. 327. 335. 354), um nicht die schwersten Besorgnisse in ihr aufkommen zu lassen, da sie ohnehin ihrem eignen Zeugnisse nach sehr geneigt war, sich alles von der schlimmsten Seite vorzustellen. Lessings Mißmuth wird ganz besonders durch die Langsamkeit der Verhandlungen gesteigert, welche der Erbprinz von Br. mit ihm führte. Man hatte (318) ihm Hoffnungen auf Verbesserung seiner Lage gemacht, allein seit Anfang des Jahres 1773 keinerlei Schritte dazu gethan, vermuthlich weil man sah, daß die gefürchtete Berufung Lessings nach Wien nicht eintraf. So vergingen die Jahre 1773 und 74 für Lessing in qualvollem Warten. Endlich brachte ihm der Beginn des Jahres 1775 wenigstens die Freudenbotschaft, daß Eva's Verhältnisse einer glücklichen Lösung entgegengingen; für ihn selbst aber kam keine Entscheidung. Da entschloß er sich im Frühjahr rasch zu seiner italiänischen Reise (367). Eva war nur durch Krankheit abgehalten worden, eher von Wien abzureisen (365), nun kann er ihr ein Wiedersehen in Wien in Aussicht stellen. Er traf mit dem braunschw. Prinzen Leopold, den er nach Italien begleiten sollte, in Wien zusammen, wo er am 31. März 1775 ankam. Ueber 3 Jahre waren vergangen seit sich die beiden Verlobten nicht gesehen hatten, und wie damals

Vive ut vivas.

Im April des Jahres 1767 siedelte G. E. Lessing nach Hamburg über, wo ihm die Stellung eines Dramaturgen und Theaterkonsulenten an dem neubegründeten Nationaltheater unter Löwens Direktion übertragen war. Zu gleicher Zeit hatte er mit Bode sein bekanntes buchhändlerisches Unternehmen begonnen, dem keine längere Dauer beschieden war als seiner Verbindung mit dem Theater. Indessen waren trotz aller entgegentretenden Schwierigkeiten die Hamburger Jahre für ihn eine erfreuliche und fruchtbare Zeit, in welcher die Hamburger Dramaturgie und die antiquarischen gegen Klotz gerichteten Briefe entstanden. — Im Oktober 1769 erhielt er durch Ebert den Ruf als Bibliothekar in Wolfenbüttel, wohin er im April 1770 zog. Von dieser Zeit an beginnt der vorliegende Briefwechsel mit der Frau, deren Freundschaft für Lessing als der höchste und schönste Gewinn nicht nur seines Hamburger Aufenthalts, sondern seines ganzen Lebens gegolten hat.

Bei seiner Ankunft in Hamburg fand Lessing als der berühmte Dichter und Schriftsteller (Miß Sara Sampson war 1755, die Fabeln und Philotas 1759, Laokoon 1766 erschienen, Minna von Barnhelm 1763 geschrieben und 1767 veröffentlicht) herzliche Aufnahme in geistig angeregten Familien, deren das damalige Hamburg, welches zu jener Zeit Mittelpunkt der emporwachsenden dichterischen Bestrebungen Norddeutschlands war, nicht wenige zählte. Unter diesen Familien war auch die des Seidenhändlers Engelbert König, der sich im Sommer 1756 mit Eva Katharina Hahn in Heidelberg vermählt hatte. Engelbert König (i. J. 1731 ?) im Bergischen geboren lebte zwar in Hamburg, besaß aber Seiden- und Tapetenfabriken in Wien. Er muß ein rechtschaffner und warmherziger Mann gewesen sein; als feingebildet, liebenswürdig und schön bezeichnet ihn die Familientradition*) und am

*) aus handschriftlichen Mittheilungen von Hrn. Dr. Carl Schiller in Braunschweig.

17. Nov. 1770 (S. 41) schreibt seine Wittwe von Wien aus an Lessing: „Wenn ich die (Gönner und Freunde ihres sel. Mannes) aber alle hätte besuchen wollen, so hätte ich noch ein halbes Jahr nichts als Visiten zu geben. Sie glauben nicht, welch einen guten Namen er hier hinterlassen. Doch, warum sollten Sie es nicht glauben? Sie haben ihn ja gekannt." Und Lessing selbst nennt ihn in einem Empfehlungsbriefe an Gleim vom 24. Septbr. 1768 (Werke 12, 201) „seinen und Zachariäs speciellen Freund." Die Ueberlieferung der Familie weiß zu berichten, daß, als König i. J. 1769 mit vielem Gelde nach Venedig reiste um Seide einzukaufen, Lessing den Freund eine Strecke Weges begleitete und König beim Abschied äußerte: „Wenn mir etwas Menschliches begegnen sollte, so nehmen Sie sich meiner Frau und Kinder an." Kaum in Venedig angelangt starb König 38 Jahr alt. Anfänglich argwöhnten die Hinterlassenen eine Vergiftung durch einen Gasthofsdiener, aber es stellte sich später heraus, daß König beim Betrachten des Sonnenuntergangs allzulange am Strande verweilend sich heftig erkältet habe und einem Nervenfieber erlegen sei.

Das wird durch Lessing selbst bestätigt, welcher (S. 380) am 2. Juni 1775 an Eva König schreibt: „Einer von meinen ersten Gängen hier in Venedig ist nach St. Christophoro gewesen, um zu sehen, wo unser Freund (vgl. S. 193 Z. 5) ruht, und seinem Andenken auf seinem Grabe eine aufrichtige Thräne zu schenken. Der nehmliche Mann, in dessen Armen er gestorben, hat mich herausgebracht, von welchem ich dann auch die gewisse Versicherung erhalten, daß es mit seinem Tode sehr natürlich zugegangen. Ich weiß, daß Sie einmal nicht ohne Argwohn waren, und deßhalb ruhig zu sein wünschten. Das können Sie nun."

Engelbert König war ein Geschäftsmann von ausgebreiteten Unternehmungen gewesen und hatte sein wie seiner Frau nicht unbedeutendes Vermögen in seinem Geschäfte angelegt. Außerdem hatte er für 11 Geschwister*) und seine eigne große

*) C. Schiller in Herrigs Archiv 2. Jahrg. 1847. III. Bd. 2. Heft.

Familie zu sorgen. Denn 7 Kinder waren ihm geschenkt*), von denen, als er 1769 starb, noch am Leben waren: Theodor Heinrich, geb. 1757, Maria Amalia, geb. 1761**), Joh. Engelbert, geb. 18. Juli 1765 und Friedrich, geb. 16. Okt. 1768, bei dessen Taufe am 19. Okt. Lessing Pathe stand. So blieb bei dem plötzlichen Tode ihres Mannes die Wittwe mit vier Kindern zurück, deren ältestes 12 Jahre alt war, und zu den mütterlichen Sorgen für die Erziehung dieser Waisen gesellten sich bald geschäftliche Bedrängnisse bei der Regulirung des Nachlasses. Allein es war eine starke und pflichtgetreue Frau, der so schweres auferlegt wurde, und es ist nur zu beklagen, daß außer ihrem vorliegenden Briefwechsel mit Lessing so wenig Material vorhanden ist, aus dem eine ihrer würdige Biographie schöpfen könnte.

Eva Catharina war in Heidelberg***) geboren, ihren Vater Heinrich Caspar Hahn hatte sie sehr früh verloren; als ihr Lessing den Tod seines Vaters gemeldet hat, antwortet sie ihm S. 26: „Sie haben ein Glück gehabt, das wenig Menschen zu Theil wird: Ihren Vater so lange zu behalten bis es nach dem Lauf der Natur fast nicht mehr möglich war. Ich Unglückliche habe den meinigen gar nicht gekannt." Dagegen lebte ihre Mutter bis zum Jahre 1771, wo im Frühjahre Eva noch ihre Rückreise von Wien über Heidelberg lenkte, um ihre alte Mutter noch einmal zu sehen (S. 41. 72). Allein im Herbst desselben Jahres, gerade als Lessing von Hamburg aus einen Abstecher nach Berlin gemacht hatte, meldet sie in einem Briefe

---

*) Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller 4. Bd. S. 454 Anm. 4.

**) Nach Familienmittheilungen geb. am 16. od. 18. August. Allein nach dem Taufregister von St. Nikolai getauft d. 26. Juli. Vgl. Hamb. Schriftstellerlexikon a. a. O.

***) nicht, wie mehrfach angegeben wird, in Mannheim. Für Heidelberg spricht, daß im Hamburger Hochzeitenbuch (Hamb. Lex. a. a. O.) bei ihrem Vater bemerkt ist „aus Heidelberg" und daß Lessing selbst S. 72 Heidelberg als den Wohnsitz ihrer alten Mutter und den Ort bezeichnet, „wo sie ihre Jugend vergnügt zugebracht." Endlich nennt Eva ausdrücklich Heidelberg als ihre Vaterstadt S. 375, aber sie hat „immer eine Abneigung für ihre Vaterstadt gehabt." S. 146.

vom 18. Septbr. 1771 (S. 113) an Lessing den Tod ihrer Mutter.

Von Geschwistern sind drei bekannt. Der älteste war Joh. Georg Hahn in Heidelberg (S. 376), vermuthlich Geschäftsmann. In den verwickelten Geschäftsverhältnissen seiner Schwester war er ihr größter Creditor (S. 143), benahm sich aber vortrefflich gegen sie und gewinnt ihre herzlichste Zuneigung. So schreibt sie (S. 157 oben): „Dieser Bruder, den ich nie so sehr geliebt, als die beyden anderen, wird mir nun der schätzbarste. Sie glauben nicht, was er alles für mich thut!" So kann sie ihn in Wahrheit (S. 331) ihren treuen Freund nennen und (S. 385) schreiben: „Sie glauben nicht welch ein rechtschaffener und liebreicher Bruder das ist, und wie sehr er mich liebt."

Ein zweiter Bruder, Joh. David Hahn, war Professor in Utrecht. Auch bei ihm weiß die Schwester brüderliche Freundschaft zu rühmen (S. 313), sie bezeichnet ihn zweimal (S. 311 und 357) ausdrücklich als einen redlichen Mann. Daß man ihn i. J. 1774 zum zweiten Male nach Heidelberg berufen hatte schreibt Eva S. 352 oben, während ihm nach S. 385 im Jahre 1775 die Professur von Gaubius in Leiden angetragen wurde. Nach der Aeußerung auf S. 393 scheint er diese Berufung angenommen, dies aber später bereut zu haben. Leider war auch er sehr kränklich. Endlich gedenkt Eva (S. 291 und 388) noch eines dritten Bruders in Frankfurt.

Verwandte von ihr sind außerdem noch in Mannheim (S. 383) und, wie aus Lessings Briefen an Malchen K. (Anhang Nr. 20 S. 515) sich schließen läßt, in Eschweiler; ebenso geht aus S. 459 („an meine Verwandten — zugleich schreiben") hervor, daß Eva mit Prof. Gaubius verwandt war. Auch eines Oheims gedenkt sie dankbar (S. 360), welcher die 10,000 fl. nebst vierjährigen Interessen, die sie ihm schuldet, ihren Kindern schenkt, in Wahrheit eine großmüthige Handlung „von einem Manne der Kinder hat." Und so konnte sie mit Recht (S. 362) von einer unglücklichen Freundin sagen: „Möchte sie doch auch so großmüthige Verwandte haben wie die meinigen sind" (Vgl. auch S. 156. 323).

Das Geburtsjahr von Eva König ist mir nicht bekannt. Wenn sie bei ihrer Verheirathung i. J. 1756 etwa 18—20 Jahr alt war, so ist sie ungefähr 1736—1738 geboren, war also beim Tode ihres Mannes i. J. 1769 einige 30 Jahre alt und wurde etwa in ihrem 38.—40. Jahre 1776 mit Lessing getraut, während dieser damals 47 Jahre alt war.

Das Verhältniß zwischen ihr und Lessing ist anfangs ein rein freundschaftliches und nichts giebt genügenden Anlaß, mit neueren Biographen Lessings anzunehmen, daß er schon in Hamburg eine lebhafte Neigung für Eva König empfunden habe. Wem es scheint, als habe Lessing nur „aus eigenster lebendiger Erfahrung der Leidenschaft" und zwar der leidenschaftlichen Neigung für Eva K. die berühmten Worte vom 19. Juni 1767 (Werke, Bd. 7, S. 67) schreiben können: „Ich kenne nur Eine Tragödie an der die Liebe selbst hat arbeiten helfen, und das ist Romeo und Julie von Shakespear. Es ist wahr, Voltaire läßt seine verliebte Zayre ihre Empfindungen sehr fein, sehr anständig ausdrücken: aber was ist dieser Ausdruck gegen jenes lebendige Gemählde aller der kleinsten geheimsten Ränke, durch die sich die Liebe in unsre Seele einschleicht, aller der bemerklichen Vortheile, die sie darinn gewinnet, aller der Kunstgriffe, mit denen sie jede andere Leidenschaft unter sich bringt, bis sie der einzige Tyrann aller unserer Begierden und Verabscheuungen wird", dem werden Lessings eigne treffliche Worte über den Dichter entgegnet werden können, welche ohne Zweifel auch auf den rechten Kunstrichter anzuwenden sind (4, 17): „er muß die Empfindungen, die er erregen will, in sich selbst zu haben scheinen, er muß scheinen aus der Erfahrung und nicht aus der bloßen Einbildungskraft zu sprechen. Diese, durch welche er seinem geschmeidigen Geiste alle möglichen Formen auf kurze Zeit zu geben und ihn in alle Leidenschaften zu setzen weiß, ist eben das, was seinen Vorzug vor anderen Sterblichen ausmacht; allein es ist gleich auch das, wovon sich diejenigen, denen er versagt ist, ganz und gar keinen Begriff machen können. Sie können sich nicht vorstellen, wie ein Dichter zornig sein könne, ohne zu zürnen, wie er von Liebe seufzen könne, ohne sie zu fühlen. Sie, die alle Leidenschaften nur durch Wirklich-

keiten in sich erwecken lassen, wissen von dem Geheimnisse nichts, sie durch willkürliche Vorstellungen rege zu machen." Zwar schreibt Lessing 19. Febr. 1770 (12, 245) von Hamburg aus an Ebert, sein längeres Verweilen in Hamburg beziehe sich auf „seine verlobte Braut" selbst; allein das ist die Antwort auf einen Brief Eberts vom 16. Febr. (13, 212), worin dieser ihn nach Wolfenbüttel zu kommen mit den Worten auffordert: „Wie können Sie denn alle Ihre hiesigen Freunde und Ihre Bibliothek, d. i. Ihre verlobte Braut, so ganz vergessen?" Und weiter schreibt Ebert am 27. Febr. (13, 213) auf jene Antwort Lessings: „Ich wollte, daß eine von den Ursachen, die Sie noch zu Hamburg aufhalten, sich mehr auf eine verlobte Braut im eigentlichen Verstande bezöge, als auf die figürliche. Aber Sie sind leider vor diesem Verdachte nur zu sicher." Diese Worte beweisen, daß Ebert, welcher als geborner Hamburger oft dort war, vielfache Verbindungen mit Hamburg hatte, auch mit dem König'schen Hause befreundet und mit Lessing dort zusammengetroffen war, keine Ahnung von einer schon mehrere Jahre bestehenden Neigung Lessings zu Eva K. hatte. Auch findet sich von Gerüchten hievon keine Spur, welche bei der Berühmtheit und Beliebtheit Lessings nicht ausgeblieben wären, und erst im Jahre 1773 (S. 341) schreibt ein erbärmlicher Abenteurer, daß Lessing Eva K. nach dem Tode ihres Mannes habe heirathen wollen, aber davon abgestanden sei, weil er gefunden, daß ihre Vermögensverhältnisse nicht so seien wie er sich vorgestellt. Diese verächtliche Aeußerung ist die einzige thatsächlich vorhandene Notiz, auf welcher die obenerwähnte Anschauung fußen kann. Man wird besser thun, in dem Briefwechsel selbst das allmähliche Aufkeimen einer Neigung und die wachsende Innigkeit des Verhältnisses zwischen den beiden reinen und edlen Menschen zu verfolgen.

Im April 1770 war Lessing von Hamburg nach Wolfenbüttel gezogen, aber erst am 10. Juni schreibt er zum ersten Male an Eva. Er entbehrt ihren Umgang und wünscht sich wenigstens seine kleinen Freunde (Eva's Kinder) herbei; seine Anrede ist „meine liebste Madam", die Antwort beginnt mit „lieber Herr Lessing". Ende Juni reist Eva nach Pyrmont und

trifft dort mit ihrem Bruder zusammen. Beide besuchen auf der Rückreise Lessing in Wolfenbüttel (S. 5), aber schon Mitte August passirt sie wieder durch Braunschweig auf ihrer Reise nach Wien. Die Briefe halten sich durchweg in dem Ton herzlicher Freundschaft und sind von beiden Seiten leicht und scherzend geschrieben. Doch klingt bald (24) bei Lessing tiefere Empfindung durch, was Eva (26) leise abwehrend beantwortet. Indeß begegnen uns von da an immer häufiger herzliche Anklänge, wie S. 30 und 54. Charakteristisch ist, daß (nach 56) Eva am Jahresschluß 1770 noch in Trauer geht und daß ihre Aeußerungen (49) gegen die Familientradition zu sprechen scheinen, wonach sie an zeitweiliger Schwermuth als einem erblichen Familienübel litt. Ein schwerer Fall, den Eva gethan, beunruhigt Lessing sehr (66) und immer ernster spricht er seine Versicherung der Theilnahme an ihrem Schicksal aus. Im Frühjahr 1771 kehrte Eva über Wolfenbüttel nach Hamburg zurück. So unverständlich Lessings Andeutung auf S. 80 bleibt — auch Eva K. antwortet (84) ausweichend — so ist doch hier wie dort eine erwachende Neigung unverkennbar, und es ist bedeutsam, daß in den beiden ersten Briefen nach ihrem Wiedersehen sie sich nunmehr „mein lieber Freund" und „meine liebste Freundin" anreden (81 u. 79). Ende August reist Lessing nach Hamburg, von da macht er einen Abstecher nach Berlin. Aber vorher haben sich die beiden Herzen gefunden, wie der warme und freie Ton der Liebe bekundet, welcher die nächsten seitdem geschriebenen Briefe (Nr. 44—47 S. 112—117) durchklingt. Eine der anmuthigsten und liebenswürdigsten Stellen im ganzen Briefwechsel, charakteristisch für Eva wie wenige, stammt aus dieser Zeit, wenn sie (S. 118) am 29. Okt. 1771 schreibt: „Ich schließe diesen Brief also in der Nacht um zwölf Uhr, wo ich Sie mir, ermüdet von der Reise, im tiefsten Schlafe gedenke und Ihnen von ganzem Herzen die angenehmste Ruhe wünsche, mir aber die baldige Versicherung, daß Sie sich von den Fatiguen der Reise erholet, recht gesund und vergnügt befinden. Sie können dann noch wohl was hinzufügen, was mir eben nicht zuwider seyn wird. Aber! aber! es müssen lauter Worte seyn, die aus Ihrem Herzen kommen, so wie es diejenigen sind, mit welchen ich

Ihnen sage, daß ich bin, bester liebster Freund dero aufrichtigste Freundin E. C. König.“ Aufschluß über ihr Verhältniß und ihre Zukunftspläne geben besonders 2 Stellen; Lessing schreibt (S. 120): „Ich sage Ihnen von unseren eigentlichen Angelegenheiten nichts; und werde Ihnen auch in meinen folgenden Briefen nur wenig davon sagen. Sie glauben nicht, wie viel ich auf ein einziges Wort von Ihnen baue, und wie überzeugt ich bin, daß so ein einziges Wort bey Ihnen auf immer gilt. Bleiben Sie dieses auch nur von mir überzeugt, und ich bin gewiß, es wird sich endlich alles nach unsern Wünschen bequemen.“ Sodann ist bedeutsam Eva's Brief S. 137. Die Neigung, welche sie für L. fühlte, hatte sie wider ihren Willen verrathen, da ihre Absicht gewesen war, sie so lange zu verbergen, bis ihre Vermögensverhältnisse eine glückliche Wendung genommen hätten. Leider ist Lessing nicht in der Lage, ihr in ihrer Bedrängniß eine neue Heimath anbieten zu können. Nach S. 411 hatte er bis Johannis 1776 an Gehalt 600 Thlr., freie Wohnung und Heizung, ein Einkommen, welches ihm nicht erlaubte, die Sorge für eine Frau und 4 unerwachsene Kinder zu übernehmen. So verstehen wir den bittern Humor, mit dem er (132) auf die Aeußerungen Eva's (127) antwortet: „Wenn Sie lieber in dem elendesten Winkel, lieber bey Wasser und Brot leben wollten, als länger in Ihrer gegenwärtigen Verwirrung: so ist Wolfenbüttel Winkels genug, und an Wasser und Brod, auch noch an etwas mehr, soll es uns gewiß nicht fehlen.“ Sie antwortet ihm hierauf (137): „Der Vorsatz bleibt unumstößlich: bin ich unglücklich, so bleibe ich es allein, und Ihr Schicksal wird nicht mit dem meinigen verflochten. Meine Gründe hierüber wissen Sie, noch mehr, Ihre Aufrichtigkeit erlaubte Ihnen nicht, sie zu mißbilligen.“ — Dieser Grundsatz ist von Eva in den nächstkommenden für sie sehr schweren Jahren getreulich festgehalten worden (385), und giebt die Erklärung für ihr Verhalten gegenüber ihrer Familie wie Lessing gegenüber. Lessing selbst empfand das quälende Bewußtsein, der geliebten Frau nicht helfen zu können, sehr schwer. Er schreibt S. 123: „Wie sehr wünschte ich daß ich es selbst sein könnte, der Ihnen alle diese Lasten abzunehmen im Stande wäre! Oder noch mehr: daß

ich Sie antreiben könnte, alle diese Lasten nicht abzulegen, sondern abzuwerfen, in der Versicherung, Sie dafür schadlos zu halten!" Und während er bis dahin mit gerechtem Stolze andere Anstellungen verschmäht, Berufungen eher vermieden als gesucht hatte, kann man wahrnehmen, daß er von jenem Zeitpunkte an eifrig auf Verbesserung seiner Lage bedacht ist. So schreibt ihm Eva (352), daß man verschiedene Gelehrte an die Heidelberger Universität zu berufen gedenke und fragt an, ob er nicht Lust zu einer solchen Stellung habe. „Vielleicht", fügt sie hinzu, „lachen Sie über meinen Einfall" — und sie wird dabei an Lessings bekannte Abneigung gegen das „Professoriren", (W. 12, 429; 13, 526) und daran gedacht haben, daß er bereits in Breslau eine Professur in Königsberg ausgeschlagen hatte. Allein seine Antwort (355) geht auf ihren Plan ein — „wissen Sie unter der Hand etwas dabey zu thun, so haben Sie alle Vollmacht" schreibt er, und zu diesem Entschlusse wird ihn nicht Neigung für den angebotenen Beruf, sondern nur der Wunsch bestimmt haben, eine Lebensstellung zu gewinnen, welche ihm erlaubte, Eva aus ihrer mißlichen Lage zu befreien. Wenn vom Frühjahr 1773 an seine Briefe selten, seine Aeußerungen immer bittrer und mißmuthiger werden, so vermag man jetzt, besser als dieß damals Eva's liebevolles Herz vermochte, den eigentlichen Grund davon zu erkennen und zu begreifen, welch ein quälendes Gefühl von Groll und Beschämung den stolzen Mann erfüllte, der, im Vollbewußtsein seines Werthes, kein Amt zu erringen vermochte wie er es nicht um seinetwillen, sondern für seine Braut begehren mußte.

Allerdings war Eva's Lage derart, daß sie einer Rettung aus ihren Bedrängnissen dringend bedurfte. Schon nach ihrer ersten Wiener Reise waren Bedenken über den Stand des von Engelbert König hinterlassenen Geschäftes aufgestiegen. Besonders handelte es sich um zwei Fabriken in Wien, eine Seidenfabrik und eine Spallier- oder Tapetenfabrik. Der erste schwere Schlag aber kam kurz nach Lessings Abreise von Hamburg im Herbst 1771 (vgl. 127. 143). Es stellte sich heraus, daß die Wiener Fabriken ohne günstigen Erfolg arbeiteten, daß die übrigen Verpflichtungen bedeutende Geldmittel erfor-

derten, daß das kleine Vermögen der Wittwe dabei zu Grunde gehen müsse. Eva handelte rechtschaffen indem sie ihrem ältesten Bruder, ohnehin ihrem größten Creditor, den Sachverhalt offen darlegte. Auf seinen Rath wurde als Sachverständiger Joh. Schuback zugezogen, der von diesem Zeitpunkte an in aufopferndster Weise, wenn auch zuweilen etwas ängstlich und allzu vorsichtig, der Berather und Helfer in Eva's Geschäftsangelegenheiten ist. Bald macht sich Eva's persönliche Anwesenheit in Wien nothwendig (181). In Gesellschaft ihres Schwagers Fr. Wilh. König reist sie Ende Februar 1772 über Braunschweig (213. 214), unter mannigfachen Fährlichkeiten nach Wien. Erst Ende März langt sie dort an, und während ihr Schwager schon im Herbst desselben Jahres nach Hamburg zurückkehrt, ist sie durch die langwierigen Geschäftsverhandlungen gezwungen, die Jahre 1772, 1773, 1774 und den Anfang von 1775 in Wien zu verweilen. Erst am 7. May 1775 verläßt sie diese Stadt. Denn mit großen Schwierigkeiten hatte die Abwickelung der Geschäfte zu kämpfen gehabt, so bereitwillig auch ihre Brüder, die Hamburger Freunde und selbst Wiener Geschäftsfreunde mit Geduld, gutem Rath und thätiger Hülfe zur endlichen glücklichen Lösung beitrugen. Die einzelnen Phasen dieser Verhandlungen sind von Eva selbst in den Briefen getreulich geschildert, besonders kommen hier ihre Bemerkungen auf S. 248 f. 252. 258. 271. 288. 291. 311. 322. 325–330. 341. 347. 351 in Betracht. Endlich am 28. Decbr. 1774 (360) kommt die glückliche Wendung: sie verkauft die Spallierfabrik unerwartet günstig und ihr Oheim erläßt ihr eine Schuld von 10,000 fl. nebst vierjährigen Zinsen.

Es waren schwere Jahre, die sie durchlebt hatte, getrübt außer den Geschäftssorgen durch häufig wiederkehrendes Unwohlsein und ernste Krankheit und durch die Trennung von ihren Kindern. Denn Amalie, Engelbert und Friedrich hatte sie in Hamburg zurückgelassen, (vgl. Namensverzeichniß Molinié S. 538 f.); ihr Sohn Theodor hingegen, den ihr ältester Bruder Joh. Georg Hahn in Heidelberg zu sich genommen hatte (157), litt an einem Fußübel, welches die Mutter lange Zeit hindurch sehr bekümmerte und erhebliche Opfer erheischte (383).

Auch das Unglück, welches ihre Freundin C. R. Schmidt (vgl. Namensverzeichniß) inzwischen betroffen hatte, sowie die Kränklichkeit ihrer beiden Brüder schmerzte sie tief. Doch zu dem allen kam noch, daß Lessing immer seltener schrieb, und daß seine spärlichen Briefe häufig von Unwohlsein und amtlichen Aergernissen meldeten, fast immer aber herbe Unzufriedenheit mit seiner Wolfenbüttler Stellung und eine menschenscheue Hypochondrie verriethen, welche Eva König nicht nur um des geliebten Mannes willen beklagte, sondern auch nicht selten als ein Zeichen ansah, daß seine Liebe zu ihr erkalte, ja daß er sie ganz vergessen habe (287). Welche Umstände an diesem Verhalten Lessings die Hauptschuld trugen ist oben erwähnt worden. Freilich sind nichtsdestoweniger Klagen seiner Braut, wie sie auf S. 285. 286. 324. 333. 337. 350. 359 zu lesen sind, wohl begreiflich, und es bedarf ihrer ganzen treuen vertrauensvollen Liebe und seiner herzlichen Betheuerungen unveränderter Gesinnung (281. 320. 327. 335. 354), um nicht die schwersten Besorgnisse in ihr aufkommen zu lassen, da sie ohnehin ihrem eignen Zeugnisse nach sehr geneigt war, sich alles von der schlimmsten Seite vorzustellen. Lessings Mißmuth wird ganz besonders durch die Langsamkeit der Verhandlungen gesteigert, welche der Erbprinz von Br. mit ihm führte. Man hatte (318) ihm Hoffnungen auf Verbesserung seiner Lage gemacht, allein seit Anfang des Jahres 1773 keinerlei Schritte dazu gethan, vermuthlich weil man sah, daß die gefürchtete Berufung Lessings nach Wien nicht eintraf. So vergingen die Jahre 1773 und 74 für Lessing in qualvollem Warten. Endlich brachte ihm der Beginn des Jahres 1775 wenigstens die Freudenbotschaft, daß Eva's Verhältnisse einer glücklichen Lösung entgegengingen; für ihn selbst aber kam keine Entscheidung. Da entschloß er sich im Frühjahr rasch zu seiner italiänischen Reise (367). Eva war nur durch Krankheit abgehalten worden, eher von Wien abzureisen (365), nun kann er ihr ein Wiedersehen in Wien in Aussicht stellen. Er traf mit dem braunschw. Prinzen Leopold, den er nach Italien begleiten sollte, in Wien zusammen, wo er am 31. März 1775 ankam. Ueber 3 Jahre waren vergangen seit sich die beiden Verlobten nicht gesehen hatten, und wie damals

1771 das erste Wiedersehen auf die Entschlüsse beider entscheidend eingewirkt hatte, so brachte auch diese erneute persönliche Begegnung Versöhnung für manche Mißverständnisse der verflossenen Jahre und das beglückende Bewußtsein, daß sie einander treu geblieben seien. Unter dem Eindrucke dieses Wiedersehens schreibt L. an Eva (378): „Behalten Sie mir nur Ihre Liebe, als woran ich nicht sowohl zweifle, als warum ich vielmehr nicht aufhören muß Sie zu bitten, weil diese Ihre Liebe mein einziges Glück in der Welt ausmachen kann." Die schweren Wolken, die ihren Himmel so lange verdüstert hatten, begannen sich zu verziehen. Mit zuversichtlicherem Blicke durften sie in die Zukunft schauen und, jetzt zum erstenmale, den Zeitpunkt ihrer Verheirathung ins Auge fassen (378. 387); Eva in dem tröstlichen Bewußtsein, daß ihre Geschäftsverhältnisse geordnet, ihre Gläubiger alle befriedigt seien, und dennoch ihr und ihren Kindern ein bescheidenes Vermögen übrig bleibe, Lessing hingegen in der gerechten Hoffnung, daß nun, wo ihm von Braunschweig aus durch die Wahl zum Reisebegleiter des Prinzen ein erneuter Beweis von Vertrauen gegeben worden war, nach seiner Rückkehr auch die Verbesserung seiner Lage nicht länger verzögert werden könne (399). — Doch sollte das ersehnte Ziel so bald noch nicht erreicht werden. Ende April 1775 reiste Lessing mit dem Prinzen von Wien nach Italien ab. Genaue Prüfung ergiebt folgenden Gang der Reise: 7. Mai Ankunft in Mailand, Brief von L. 8. Mai. In Mailand besucht er Statthalter Graf Firmian, an den ihm Maria Theresia einen Empfehlungsbrief gegeben. Am 23. Mai Ankunft in Venedig, Brief vom 2. Juni (378) ebendaher; am 10. Juni Ankunft in Florenz, Brief von diesem Tage (386). Dann Livorno, Korsika, Genua, Turin, Bologna, Loretto, Rom, Neapel, Rom, Bologna (7. Decbr.), München und am 24. Decbr. Ankunft in Wien, wie alles aus dem Wiener Briefe vom 26. Decbr. hervorgeht (397). Die Reise hatte sich, 8 Monate im Ganzen während, länger ausgedehnt als ursprünglich beabsichtigt war.

Inzwischen hatte Eva kurz nach Lessings Abreise, am 7. Mai Wien ebenfalls verlassen und war zu ihren Verwandten

nach der Pfalz gegangen, mit denen sie ihre Geschäfte vollends zu ordnen hatte. Leider wurde sie durch eignes Unwohlsein und durch die Krankheit ihres Sohnes Theodor sowie dadurch in schlimme Besorgniß versetzt, daß sie keine Briefe von Lessing erhielt. Nur drei im Ganzen hat sie bekommen (401) — beinahe 6 Monate war sie ohne Nachricht von ihm. Die quälendsten Gedanken waren wieder erwacht, sie hatte wieder an Lessings Liebe gezweifelt (392); und wenn sie aus den Zeitungen*) und von Anderen erfuhr, daß er wohl sei, so waren ihr dieß (ihre eignen Worte 400) „die erfreulichsten Nachrichten, die sie erhalten konnte, am Ende aber betrübte sie sich um so mehr, wenn sie dachte: Lessing ist wohl, ist vergnügt, und vergißt dich in dieser Lage, wie er dich schon einmal in der entgegengesetzten vergessen, oder doch versucht zu vergessen". Denselben Gedanken hatte sie schon einmal (392) ausgesprochen: „Warum vernachlässigen Sie mich denn so ganz und gar? Vielleicht denken Sie jetzt wieder so, wie Sie schon einmal gedacht haben", und offenbar bezieht sich dieß auf die Jahre 1773 und 1774, wo Lessing in düsterer Stimmung ihr mehrfach Monate lang, ja einmal, 1774, von April bis December nicht geschrieben hatte, wie aus der Vergleichung von Nr. 126 mit 124 hervorgeht.

Lessing konnte Eva erwiedern, daß ein Brief aus Livorno verloren gegangen sein müsse, daß er selbst — durch Verschulden der mit der Briefbesorgung beauftragten Wiener Freunde (398) — während seines ganzen Aufenthaltes in Italien nur Einen Brief von Eva erhalten, und um endlich Nachricht von ihr zu be-

*) vgl. Hamb. Corresp. Nr. 165. Dienstag, 17. Oktbr. 1775. Rom, den 27. Septbr. Der Prinz Leopold von Braunschweig ist in dem größten Incognito hier angekommen, und bey Madame Stuart abgetreten. — Nr. 171. Freitag, 27. Okt. 1775. Rom, den 7. Oktober: Der berühmte Lessing wird den Winter in dieser Stadt zubringen. — Hamb. Neue Zeitung (9. Jahrg.) 166. Stück. Mittwoch, 18. Oktbr. 1775. Rom, den 27. Septbr. Dem Vernehmen nach werden des Prinzen Leopold von Braunschweig Durchl. den ganzen künftigen Monat hier verweilen. 171. Stück, Freytag 27. Oktbr. 1775. Aus dem Kirchenstaat, den 8. Oktob. Herr Lessing ist vor Kurzem aus Mayland nach Rom zurückgekommen, und wird sich diesen Winter daselbst aufhalten. —

kommen, einen Abstecher von München nach Wien gemacht habe, wo er ihre Briefe vermuthete. Bald sind auch diese Monate der Sorge vergessen und die Liebenden beginnen das Jahr 1776 unter günstigeren Auspizien, Eva in Hamburg, wohin sie Mitte August 1775 nach 3½ jähriger Abwesenheit zurückgekehrt war, und Lessing (403) in Wien, von wo er den 5. Januar abreiste. Nach viertägigem Besuch bei seiner alten Mutter in Kamenz (404) und nach einem Besuche in Berlin langte er am 23. Februar 1776 glücklich in Braunschweig an.

Von nun an taucht das Thema ihrer Verheirathung häufig auf, die bei beiden nur von dem Ausfall der braunschweiger Verhandlungen abhängig erscheint. Unter vielfachen Verzögerungen, bei denen Lessing oft die Geduld verliert und mit einem Gewaltschritte Alles zu verderben droht (409), wogegen Eva in liebenswürdiger Weise seinen Ungestüm zu mildern und ihn zu besänftigen weiß (410), gedeihen diese Verhandlungen endlich Anfang Juni (437) zum Abschluß, vermöge dessen (419. 437) er 200 Thlr. Zulage, weitere finanzielle Begünstigungen, durch welche er seine Schulden im Betrage von ungefähr 1000 Thlr. (414) abtragen kann*), eine Familienwohnung und den Hofrathtitel erhält. — Da Lessing entschlossen gewesen war, Wolfenbüttel zu verlassen, so wartete Eva auch um deßwillen sehnsüchtig auf den Abschluß jener Unterhandlungen, weil sie vorher einen Entschluß über die Anlage ihres Vermögens nicht fassen wollte. Sie hatte fiskalischen Abzug zu erleiden (427. 444 f. 451. 457) wenn sie es außer Landes d. i. aus der Pfalz zog, wo es bis dahin, vermuthlich als ihr elterliches Erbtheil, angelegt war. Auch bei ihr zog sich die nothwendige Regulirung ihres Vermögens länger hin (396. 406. 408), indessen kann sie schon im April dieses Jahres an Lessing schreiben (423), sie hoffe von dem ihr bleibenden Kapital 400 bis 500 Thlr. Renten zu behalten. Aber Lessing lehnt (431) die Betheiligung an dem Vermögen seiner Frau ab. Man kann es ihm nachfühlen, mit welcher Befriedigung er nach

*) Zu diesem Zwecke hatte ihm Eva in zartfühlendster Form aber vergeblich ihre Mittel zur Verfügung gestellt (411. 414. 434).

jahrelangem Ringen sich endlich in der Lage sieht, für die geliebte Braut hinfort sorgen, ihr eine sichre Heimathsstätte bieten zu können. So verlangt er, daß die 10,000 fl. des Oheims für Eva's Kinder sichergestellt werden und Eva sich aller Ansprüche darauf begebe. — Bekanntlich legte sich Lessing nach dem Tode seiner Frau schwere Opfer auf (er mußte sich dazu sogar von einem Juden eine Summe vorstrecken lassen, Werke 12, 519; 13, 616), um den Schein zu vermeiden, als ziehe er aus dem Vermögen seiner Stiefkinder irgendwelchen Vortheil; vgl. seinen Brief an Elise Reimarus, Werke 12, 508. —

Jetzt konnte Lessing im langentbehrten Gefühle des Glückes seine Braut, um nöthige Verabredungen mit ihr zu treffen, in Hamburg besuchen; am 3. August reiste er ab (447), aber schon am 30. war er wieder in Braunschweig. Seine Rückkehr mochte durch den erwarteten Besuch von Buchhändler Schwan aus Mannheim beschleunigt worden sein.

Denn Lessing überraschte bereits in Hamburg seine Braut mit der Kunde (451), daß man beabsichtige, ihn an das neuzugründende Nationaltheater nach Mannheim zu berufen; Schwan war mit näheren Unterhandlungen beauftragt. Indessen wurden weder Lessing noch Eva durch diese neueröffnete Aussicht sonderlich aufgeregt. Wie auch die Sache ausfallen mochte, sie waren beide entschlossen, zum festgesetzten Termine zu heirathen (454). Eva hatte keine Neigung, in ihr Vaterland zurückzukehren („aus sehr guten Gründen“ schreibt Lessing später einmal 512); Lessing selbst will Anfangs (453), auf Eva's Entscheidung solle schlechterdings alles ankommen, da sie aber (457) diese Entscheidung klar und verständig von sich ablehnt, so ist Lessing mit der vorläufigen Abmachung völlig zufrieden (456. 460), wonach er mit der Aufsicht über das Theater nichts zu thun haben, sondern als Mitglied der Akademie gegen eine Pension von 100 Louisd'or jährlich mehremale nach Mannheim kommen und Rath ertheilen sollte. — Gerade diese letzten Briefe athmen eine so ergreifende Zuversicht und ein so schönes treues Gefühl gegenseitiger Liebe und festen Vertrauens, wie es nur zwei edelgesinnte Menschen haben können, die nach langer mühseliger Irrfahrt und standhaft überwundnen Hindernissen aller Art

1770 10. Jun. sich erinnert, daß man anderswo oft sehr vergnügt gewesen, kann man sich kaum überreden, daß man es noch ist. — Sie, mit Ihrer Familie befinden sich doch wohl? und recht wohl? Was macht Malchen, und was macht mein Pathe*? Es ist alles itzt so weitläuftig und öde um mich, daß ich zu mancher Stunde gern wie viel darum geben wollte, wenigstens von meinen kleinen Gesellschaftern in Hamburg etwas um mich zu haben.

Ich gehe nun schon heute den ganzen Abend in Gedanken mit Ihnen spatzieren: und wenn es wirklich geschähe, was hätte ich Sie da nicht alles zu fragen! Ungefähr können Sie es errathen, und von so einer fertigen Briefschreiberinn, als Sie sind, kann ich es schon verlangen, daß sie mir ein Langes und Breites auf die errathenen Fragen antwortet. Eine davon wäre auch diese: reisen Sie noch diesen Sommer? Ich käme Ihnen funfzig Meilen nach, wenn Sie hier durchreiseten, und ich unglücklicher Weise nicht hier wäre. Denn eine kleine Ausflucht nach Göttingen oder Berlin muß ich doch wohl bald machen, so wenig ich meinen hiesigen Aufenthalt auch schon überdrüßig bin.

Zachariä empfiehlt sich Ihnen, und so auch der Hr. K[ammerherr] v. K[untsch]. Vermuthlich werden sie mich morgen besuchen, und Sie errathen wohl, worauf ich vornehmlich tractiren werde.

Können Sie glauben, daß Ackermann nun auch in Wolfenbüttel spielen will? Uebermorgen fängt er hier an; das Theater ist auf dem Schlosse, und ich habe es so nahe, als ich es noch nie gehabt habe. Mir ist es

* Lessing's Pathe Friedrich König.

gar nicht gelegen, und ich glaube, der Teufel hat sein Spiel, daß mir die Komödie immer auf den Hacken bleibt. Eher noch freue ich mich auf Ihre Italiener in Hamburg, die, wie ich höre, der Herzog zur Messe kommen läßt. Ackermann speiet schon Gift und Galle, und vielleicht, daß ihn dieses ganz von uns degoutirt, und Sie ihn künftig, Jahr aus Jahr ein, in Hamburg behalten.

1770 10. Jun.

Leben Sie recht wohl, meine liebe Freundinn; und bedenken Sie fein, daß der Mensch nicht blos von geräuchertem Fleisch und Spargel, sondern, was mehr ist, von einem freundlichen Gespräche, mündlich oder schriftlich, lebet.

Dero ganz ergebenster
Lessing.

2.

Hamburg, den 12. Jun. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Bald mögte ich Ihnen nicht antworten, ob mir gleich Ihr Brief überaus angenehm war. Warum nennen Sie mich eine fertige Briefschreiberinn? Ohnmöglich wollen Sie mich zum besten haben. Viel lieber will ich glauben: daß Sie diesesmal in den Ihnen ganz ungewöhnlichen Komplimententon gefallen sind. Er kleidet Sie nicht; drum hüten Sie sich ins Künftige davor.

Da Ihnen der V[etter] gesagt hat, daß einige von Ihren Freunden böse auf Sie gewesen sind; so hätte er Ihnen auch billig sagen müssen: daß Ihr erster Brief schon alles wieder gut gemacht hat. Ich hätte fast Lust zu verrathen, daß er ein bischen mit auf Sie losgezogen

bittre Laune, die ich an Ihnen vor einigen Jahren bemerkt zu haben glaubte. Ich war nicht stark genug das Aufbrausen dieser Laune niederzuschlagen, aber ich habe es herzlich gewünscht, daß es Zeit und Umstände, und Ihre eigne Vernunft thun möchten. Mich dünkt — und Alles was ich von Ihnen höre und sehe bestätiget mich in diesem angenehmen Dünken — mich dünkt, mein Wunsch sey nunmehr erfüllt. Ich muß Sie in dieser bessern Lage Ihres Gemüths nothwendig sprechen, wäre es auch nur, um mich zu belehren, was am meisten zu dieser Besänftigung beigetragen: die Frau oder die Freymäurerey? bessere Vernunft oder reifere Jahre?" Die eignen Worte Lessings an seinen Bruder (509) geben das beste Zeugniß dafür, daß jene glückliche Aenderung seines Wesens vorwiegend das Werk seiner Frau war.

Von kurzer Dauer nur sollte dieses Eheglück sein. Ende December schenkte Eva Lessing ihrem Gatten ein Söhnchen, welches aber einen Tag nach der Geburt starb. Eva selbst lag 9—10 Tage ohne Besinnung; nach hoffnungslosen 14 Tagen schien Besserung einzutreten, aber am 10. Januar 1778 erlag sie den Folgen ihrer schweren Entbindung. Lessing hat den Schmerz dieses Verlustes nicht verwinden können. Ueber seinen letzten Lebensjahren (er starb drei Jahre nachher am 15. Febr. 1781) liegt ein Schatten von Muthlosigkeit und Trauer, der bei dem starken Manne doppelt ergreifend ist. „Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andre Menschen" schreibt er an Eschenburg (505), „aber es ist mir schlecht bekommen." Die schmerzvollen Briefe über Eva's Krankheit und Tod sind in den Anhang aufgenommen worden, erschütternde Verzweiflung spricht aus ihnen. Aber man wird nicht vergessen dürfen, daß derselbe Mann, welcher sie schrieb, ein Jahr nachher seinen Nathan in dem bekannten herrlichen Gespräch mit dem Klosterbruder (Nathan, 4. Aufzug, 7. Auftritt) die Worte sagen ließ:

> Doch nun kam die Vernunft allmählig wieder.
> Sie sprach mit sanfter Stimm': und doch ist Gott!
> Komm, übe, was Du längst begriffen hast;
> Was sicherlich zu üben schwerer nicht
> Als zu begreifen ist, wenn Du nur willst.

Eva Lessing erscheint als eine liebenswürdige weibliche Natur. Standhaftigkeit in schweren Lebenslagen, ein liebevolles Gemüth, welches leider zur Melancholie neigte, daneben aber auch eine anmuthige Schalkhaftigkeit, die uns daran erinnert, daß sie die süddeutsche pfälzische Beweglichkeit ihres Geburtslandes in ihr neues nordisches Vaterland hinübertrug, feines weibliches Zartgefühl (vgl. ihre Mahnung an Lessing 410 „das hieße sich, nach meiner Meinung, wegwerfen"), eine großmüthige Gewissenhaftigkeit, vor deren Uebertreibung sie oft durch Lessing gewarnt wird (67. 155. 156. 295), eine tiefe Abneigung gegen alles Unwahre (299. 321), ein gerechter Stolz am rechten Orte (287), ein scharfer klarer Frauenverstand (457) und sichrer Blick auch in geschäftlichen Fragen, den Lessing mehrfach an ihr rühmt (z. B. 191) sind in ihr so hervorstechende Eigenschaften, daß man unwillkürlich an die beiden Gestalten der Minna von Barnhelm und des Tellheim erinnert wird, deren bezeichnendste Charakterzüge in ihr vereinigt erscheinen. Und wenn anders das im Besitze der Hennebergischen Familie befindliche Porträt, welches, radirt von der erfahrenen Künstlerhand des Hrn. Prof. Bürckner, diesem Buche vorgesetzt ist, als ähnlich betrachtet werden kann, so stand ihre äußere Erscheinung in anmuthigstem Einklang zu der Güte ihres inneren Wesens.

Keine Quelle aber schildert Eva Lessing eingehender und getreuer, als dieser Briefwechsel. Der Entschluß, ihn neu herauszugeben, wird gerechtfertigt durch die schlechte Beschaffenheit der Originalausgabe (besorgt von Karl G. Lessing 1789 in 2 Bänden) sowie dadurch, daß bei Lachmann und bei Maltzahn die Briefe beider getrennt und in die chronologische Ordnung der Briefe von und an Lessing eingefügt worden sind.

Mit mannigfachen Schwierigkeiten hatte die Ergänzung der im Originaldruck (die handschriftlichen Briefe waren nicht mehr aufzufinden) meist nur durch den Anfangsbuchstaben bezeichneten Namen zu kämpfen. Hierbei wie überhaupt bei der ganzen Arbeit der Herausgabe habe ich mich der unschätzbaren Hülfe des in der Literatur vorigen Jahrhunderts und der Ge-

schichte Hamburgs ausgezeichnet erfahrenen Herrn F. A. Cropp in Hamburg zu erfreuen gehabt, dem ich für seine aufopfernde Unterstützung nicht genug danken kann. Herzlichsten Dank bringe ich ferner Frau Professor Weiße und dem Herrn Buchhändler Rudolf Brockhaus in Leipzig, Direktor Dr. J. Friedlaender und Professor M. Haupt in Berlin, Professor W. Henneberg in Weende bei Göttingen, Dr. Salomon Hirzel, Dr. Max Jordan und W. Künzel in Leipzig, Dr. G. Parthey in Berlin, Dr. Ad. Soetbeer in Hamburg, Oekonomierath Spangenberg in Ohsen bei Hameln und Hofrath Dr. W. Rossmann in Braunschweig, welche theils durch freundliche Ueberlassung von ungedruckten Briefen, theils durch andre werthvolle Mittheilungen meine Arbeit gefördert haben. —

Dem Briefwechsel Lessings mit Eva König fehlt der poetische Zauber, welcher die Briefe der ihm nachfolgenden großen Dichtergeneration umkleidet. Von der Gewalt, der Leidenschaft, die um diese Zeit durch Göthe in Werthers Leiden entfesselt wurde, ist in diesen Briefen nichts zu vernehmen; bis zum letzten Briefe waltet zwischen beiden Schreibenden das kühle Sie an der Stelle des vertrauten Du, gleichsam ein Symbol für die Kluft, die zwischen Lessings Zeit und dem neuen nach ihm erwachenden deutschen Gemüthsleben liegt. Auch das mag man bemerken, daß allzuhäufig unbedeutende Stadtneuigkeiten die Federn der beiden Liebenden beschäftigen. Wenn ich trotzdem auf freundliche Aufnahme dieser Briefe auch im Kreise der deutschen Familie hoffe, so thue ich das, weil sie gerade in ihrem einfachen bürgerlichen Wesen beredte Kunde geben von der männlichen Treue und dem warmen Herzen eines unsrer größten Männer, den man leider immer noch zumeist nur als großen und scharfsinnigen Kritiker zu bewundern pflegt, von dem aufopfernden, reinen und standhaften Gemüth seiner Gattin, und von der echten Liebe, welche überwindet.

Erlangen im Herbst 1870.

Alfred Schöne.

# Lessing's Briefwechsel mit seiner Frau.

## 1.

Wolfenbüttel, den 10. Jun. 1770.

Meine liebste Madam!

Sie sind allzugütig, und ich danke Ihnen tausend, tausendmal. — Unser V[etter] hätte mich lieber gar beredet, daß alle meine Freunde in Hamburg auf mich ungehalten wären, weil ich noch fast an keinen geschrieben. Zwar wäre dieses Ungehaltenseyn nun eben nicht das Schlimmste für mich; und weit schlimmer wäre es, wenn sich kein Mensch darum bekümmerte, ob ich schriebe oder nicht schriebe. Aber demohngeachtet weiß ich auch, daß es so arg nicht seyn kann, als es der V[etter] macht. Sie schmähen alle auf meine Nachlässigkeit, Faulheit, Unhöflichkeit, oder wie sie es sonst nennen mögen: im Grunde aber denkt keines ein Haar schlechter von mir, als es gedacht hätte, wenn ich noch so fleißig schriebe.

Sie am allerwenigsten, meine liebe Freundinn, machen mir ein Verbrechen aus etwas, was ich Ihnen nur recht erklären dürfte, wenn Sie mir sogar ein Verdienst daraus machen sollten. Ich bin den ganzen Tag unruhig, wenn ich nach Hamburg schreibe, und drey Tage vergehen, ehe mir alles hier wieder so recht gefällt, als es mir gefallen soll. Sie dürfen zwar nicht meinen, als ob ich nicht vergnügt hier wäre. Nur wenn man

1770 10. Jun. sich erinnert, daß man anderswo oft sehr vergnügt gewesen, kann man sich kaum überreden, daß man es noch ist. — Sie, mit Ihrer Familie befinden sich doch wohl? und recht wohl? Was macht Malchen, und was macht mein Pathe*? Es ist alles itzt so weitläuftig und öde um mich, daß ich zu mancher Stunde gern wie viel darum geben wollte, wenigstens von meinen kleinen Gesellschaftern in Hamburg etwas um mich zu haben.

Ich gehe nun schon heute den ganzen Abend in Gedanken mit Ihnen spatzieren: und wenn es wirklich geschähe, was hätte ich Sie da nicht alles zu fragen! Ungefähr können Sie es errathen, und von so einer fertigen Briefschreiberinn, als Sie sind, kann ich es schon verlangen, daß sie mir ein Langes und Breites auf die errathenen Fragen antwortet. Eine davon wäre auch diese: reisen Sie noch diesen Sommer? Ich käme Ihnen funfzig Meilen nach, wenn Sie hier durchreiseten, und ich unglücklicher Weise nicht hier wäre. Denn eine kleine Ausflucht nach Göttingen oder Berlin muß ich doch wohl bald machen, so wenig ich meinen hiesigen Aufenthalt auch schon überdrüßig bin.

Zachariä empfiehlt sich Ihnen, und so auch der Hr. K[ammerherr] v. K[untsch]. Vermuthlich werden sie mich morgen besuchen, und Sie errathen wohl, worauf ich vornehmlich tractiren werde.

Können Sie glauben, daß Ackermann nun auch in Wolfenbüttel spielen will? Uebermorgen fängt er hier an; das Theater ist auf dem Schlosse, und ich habe es so nahe, als ich es noch nie gehabt habe. Mir ist es

* Lessing's Pathe Friedrich König.

gar nicht gelegen, und ich glaube, der Teufel hat sein Spiel, daß mir die Komödie immer auf den Hacken bleibt. Eher noch freue ich mich auf Ihre Italiener in Hamburg, die, wie ich höre, der Herzog zur Messe kommen läßt. Ackermann speiet schon Gift und Galle, und vielleicht, daß ihn dieses ganz von uns degoutirt, und Sie ihn künftig, Jahr aus Jahr ein, in Hamburg behalten.

1770 10. Jun.

Leben Sie recht wohl, meine liebe Freundinn; und bedenken Sie fein, daß der Mensch nicht blos von geräuchertem Fleisch und Spargel, sondern, was mehr ist, von einem freundlichen Gespräche, mündlich oder schriftlich, lebet.

Dero ganz ergebenster
Lessing.

2.

Hamburg, den 12. Jun. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Bald mögte ich Ihnen nicht antworten, ob mir gleich Ihr Brief überaus angenehm war. Warum nennen Sie mich eine fertige Briefschreiberinn? Ohnmöglich wollen Sie mich zum besten haben. Viel lieber will ich glauben: daß Sie diesesmal in den Ihnen ganz ungewöhnlichen Komplimententon gefallen sind. Er kleidet Sie nicht; drum hüten Sie sich ins Künftige davor.

Da Ihnen der V[etter] gesagt hat, daß einige von Ihren Freunden böse auf Sie gewesen sind; so hätte er Ihnen auch billig sagen müssen: daß Ihr erster Brief schon alles wieder gut gemacht hat. Ich hätte fast Lust zu verrathen, daß er ein bischen mit auf Sie losgezogen

1770
12. Jun.

hat, wenn ich ihm nicht so sehr gut wäre. Warum? rathen Sie wohl nicht. Ich muß Ihnen nur geschwind aus dem Traume helfen. Er begleitet mich nach Pirmont, wo ich meinen Bruder treffe, der nun schon bey mir wäre, wenn ihn nicht eine schwere Krankheit aufgehalten hätte. Er wird den 20ten abreisen, und ich denke ihn den 25ten in Pirmont zu empfangen. Wollen Sie sehen, wie ausschweifend ich in der Freude bin? so begleiten Sie uns dahin, oder kommen Sie wenigstens nach Hannover. Wenn Sie erst da sind, will ich Sie wohl überreden: daß Ihnen der Brunnen gesund ist. Der V[etter] sagt: über Braunschweig machten wir einen zu großen Umweg. Daß das alte Wolfenbüttel auch just so aus dem Wege liegt! Wäre mein Glaube stark genug, daß ich Berge versetzen könnte, so wollte ich Ihrem verwünschten Schlosse bald eine andere Stelle anweisen. Ohnmöglich machen Sie mich glauben: daß Sie dorten vergnügt sind; noch weniger, daß es Ihnen unangenehm ist, den Herrn Ackermann mit seiner Gesellschaft so nahe zu bekommen. — Oder ist Madam Schuch nicht mehr bey ihm? Er thut wohl, wenn er vor der Hand nicht hieher kömmt. Wenigstens würden seine Operetten wenig Beyfall finden. Denn wirklich sind unter unsern Italienern recht gute Leute. Unter andern ein Tenorist, der nicht allein sehr brav singt, sondern auch mit vielem Anstand agirt. Ich kann Ihnen keine größere Idee von ihm beybringen, als wenn ich sage: daß er das Glück hat, fast allen Damen zu gefallen. Man findt ihn süß und allerliebst. Werden Sie nicht eifersüchtig, wenn Sie etwan errathen, wo ich hinaus will.

Es ist wohl Zeit, daß ich Ihre Fragen beantworte. Sie wollen wissen, ob ich wohl bin? leider bin ich es nicht, sonst hätte ich längst meine Wiener Reise angetreten, wozu ich noch fest entschlossen bin, wenn mir der Brunnen mehr Kräfte giebt. Meine Kinder sind wohl, und Ihr Pathe ist ein schöner und munterer Junge. Was Sie mit den Fragen wissen wollen, die ich errathen soll, weiß ich nicht. Doch eine glaube ich zu beantworten, wenn ich Ihnen sage: daß die Sache noch ihren alten Gang gehet, doch giebt der Sommer Gelegenheit, daß unser Freund nicht so viel Argwohn schöpfen kann. Sie scheint nun auch heiter zu seyn, ich sehe sie zwar wenig, (ob sie gleich die Einzige ist, so ich besuche) weil ich fast nicht aus dem Hause komme. Wollen Sie mehr wissen? so fragen Sie mich deutlich. Sie merken doch wohl, daß ich Ihnen Gelegenheit lassen will, mir bald wieder zu schreiben? Noch lieber will ich Ihnen alles mündlich erzählen, reisen Sie nur mit nach Pirmont. So sind Sie ein braver Mann, und ich bin

1770 12. Jun.

Dero ergebene Dienerinn
E. C. König.

---

3.

Hamburg, den 3. Aug. 1770.

Mein lieber Herr Lessing,

Von meinem Bruder, der mich vorigen Donnerstag schon wieder verlassen hat, habe ich den Auftrag, Ihnen vielen Dank zu sagen für die uns erwiesene Höflichkeiten. Den meinigen will ich mündlich abstatten, jetzt

1770 3. Aug. bin ich nicht dazu aufgelegt. Der Abschied von meinem Bruder ist mir noch ganz neu, und der, so ich von meinen Kindern nehmen muß, so nahe, daß Sie leicht errathen werden, wie mir zumuthe ist. — Ich reise vielleicht den Freytag, sonst ganz gewiß den Sonnabend von hier, und bin also den Sonntag Abends in Braunschweig. Vielleicht weil es Messe ist, finde ich Sie da, sonst habe ich das Vergnügen, Sie bey meiner Durchreise in Wolfenbüttel zu sehen. — Sagen Sie niemand, daß ich komme. Wenn Sie aber Gelegenheit haben, mir ein Stübchen in der Rose bestellen zu lassen, so erzeigen Sie mir einen Gefallen. Herr Professor E[bert] glaubt, daß ich sonst schwerlich unterkomme, wegen der vielen Fremden, die da sind.

Mein Schwager empfiehlet sich, und ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Dero ergebene Dienerinn
E. C. König.

---

## 4.

Haselfeldt,* den 15. Aug. 1770.

Mein lieber Herr Lessing,

Mein Reisegesellschafter, der Schaffer von Blankenburg, muß sich hier eine Stunde aufhalten, um seinen Wagen umzupacken. Diese Zeit wüßte ich nicht besser anzuwenden, als Ihnen zu sagen: daß ich die erste Station über den Harz glücklich passirt, und also in Hasel-

---

* Hasselfeld (im Braunschweigischen).

selbt bin, es ging nahe dabey her, so hätte ich die Vorderachse zerbrochen. —

1770
15. Aug.

Den Nürnberger Bothen traf ich noch vor Hessen an, er hat die lächerlichste Gesellschaft, die Sie sich nur gedenken können, und die mich gestern Abend nicht wenig belustigte. Monsieur G. der naseweise Junge und sein Pedant sind mit dabey. — Eine Unterredung von drey Bauern und einem alten Weibe, die B[ode?] anhören müßte, hindert mich weiter zu schreiben. — Ich danke Ihnen für alles Gute, hauptsächlich für den Pelz, der mir überaus gute Dienste leistet.

Leben Sie wohl! bleiben Sie mein Freund, so wie ich bin

Dero ergebene Dienerinn
E. C. König.

5.

Ilmenau, den 17. Aug. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Ich bin unschlüssig: ob ich an Sie schreiben, oder mich mit dem Postmeister zanken soll? Das Eine geschiehet auf Ihre Unkosten, das Andere auf meine. Ich will dieseſmal eigennützig seyn, und Ihnen lieber einige Minuten verderben, als meiner Gesundheit schaden; zudem ist der Postmeister so freundlich, daß man ihm nicht ankommen kann. Es ist aber doch verzweifelt arg, daß er mich schon sieben Stunden hier sitzen läßt, und daß ich jetzo noch nicht sehe, wie ich fortkommen werde. Man erwartet die Pferde erst von einer Station zurück. — Wäre ich vernünftig, und nicht so unruhig, so legte ich

1770 17. Aug. mich zu Bette; denn seit ich aus Braunschweig bin, habe ich ohngefehr drey Stunden geschlafen. Die gestrige Nacht hatte ich zum Ausruhen bestimmt; allein ich traf in Gotha so höchstgefällige Leute, die mich erst mit Gewalt nach ihrem Garten schleppten, und nachher noch so bescheiden waren, mir ihren Besuch bis eilf Uhr zu gönnen, ohnerachtet ich ihnen verschiedenemahl sagte, daß ich müde wäre. Da sie eben weg waren, kam der Bothe, dem ich vorgefahren war, um eine Nacht zu schlafen. Der Endzweck war aber verfehlet, und ich mußte fort. Bedauren Sie mich nur nicht zu sehr, ich bin, ungeachtet aller Fatiguen, ziemlich wohl, nur nicht heiter genug zu den Geschäften, die ich noch vor mir habe.

Die Wege habe ich ganz abscheulich gefunden! so grundlos, daß es ein wahres Wunder ist, daß meine Chaise ganz geblieben ist. Die auf dem Rückwege kann ich mir nun deutlich vorstellen, doch wäre ich nur erst so weit! das Heimweh stellt sich nun schon ein; es muß sich aber wieder verliehren, sonst gehet es nimmer gut. Hier will ich abbrechen, ich mögte sonst wunderliches Zeug sagen, und mir fällt die Erinnerung ein, so Sie mir gaben: daß man sich nicht vorstellen müßte, was man nicht erfüllt zu sehen wünschte.

Ich denke, ich lege mich zu Bette, denn noch ist kein Pferd zu sehen, und am Ende mögte ich doch noch Lust kriegen, mich mit dem Postmeister zu zanken. — Schlafen Sie wohl! und bitten Sie den Himmel, daß ich ins Künftige geschwinder befördert werde, so bleiben Sie von meinen Briefen verschonet.

Dero ergebene Dienerinn
E. C. König.

6.

Wolfenbüttel, den 19. Aug. 1770.

Meine liebste Madam!

Hoffentlich werden Sie itzt, da ich dieses schreibe, an dem ersten Ruhepunkt Ihrer Reise glüklich angelanget seyn. Wenigstens können Sie nicht mehr weit davon entfernet seyn, und mein Brief wird Sie in Nürnberg gesund und vergnügt antreffen, oder alle meine Wünsche sind vergebens gewesen. Unmöglich können Ihre Postillons so oft geklatscht haben, als ich an Sie gedacht und Ihnen in Gedanken guten Weg und gute Fahrt nachgerufen habe.

Ich danke Ihnen für die erste Nachricht, daß Sie wohlbehalten über den Harz gekommen sind. Es ist recht gut, daß Sie so lächerliche Reisegesellschaft gefunden haben. Das Lächerliche ist meistens das einzige Vergnügen, das man sich auf der Reise machen kann. Nehmen Sie es ja überall mit: denn das Lachen erhält gesund, und macht, wie man sagt, sogar fett. Fett rathe ich Ihnen nun zwar nicht zu werden; und fetter wird Sie ohnedem schon der Pyrmonter machen. Diese Wirkung haben Sie von ihm noch zu gute.

Aus Hamburg habe ich gestern vom V[etter] einen Brief erhalten. Es stehet da noch alles gut. An eben dem Tage, da Sie aus Braunschweig reiseten, hat der König von Dänemark dieser seiner lieben ehemahls erbunterthänigen Stadt, nebst seiner Gemahlinn, zu Pferde, einen Besuch gegeben, und ist Abends in der Comödie gewesen, um wenigstens Seylern einen guten Tag zu machen, wenn er sonst auch keinem Menschen einen ge-

1770 19. Aug. macht hätte. Der V[etter] schreibt, daß der Triumph der guten Frauen des Morgens angeschlagen gewesen, daß aber der Hof die Minna zu sehen verlangt, welche denn auch recht gut gespielt worden. Ich weiß nicht, der V[etter] schreibt so viel Gutes von Seylern und seiner Truppe, daß es wohl unmöglich bloßes Mitleid seyn kann. Ich denke, Madame H[ensel] oder sonst eine Theaterschöne, hat sich mit ihm ausgesöhnt. Das Merkwürdigste ist noch dieses, daß Seyler auf dem Ackermannischen Theater diesen Abend gespielt, welches man in Gutem nicht eröfnen wollen, so daß es auf Befehl des Burgermeisters mit Gewalt erbrochen werden müssen. Wie ich höre, soll Ackermann Gift und Galle darüber speien.

Aber Schade auf das ganze Theater! Ich habe Ihnen noch etwas besseres zu schreiben. Professor M[ayer], mit seinem Gefährten Pater St[ahl], haben mich heute besucht. Haben Sie nicht auch in der Meinung gestanden, daß er schon längst wieder zurück wäre? Er hat es recht sehr bedauert, daß er Sie in Hamburg nicht getroffen. Er ist mit seiner Reise, was die Absicht derselben anbelangt, sehr wohl zufrieden: nur von den Russen hat er eine sehr schlechte Idee mitgebracht. Er versicherte mich, daß er seinen Weg blos meinetwegen über Wolfenbüttel genommen, da er sonst über Hannover gehen wollen. Ich bin dem Manne recht sehr gut, ob er gleich ein Jesuit ist.

Nun, meine liebste Madam, lassen Sie mich bald von Nürnberg von Ihnen etwas hören. Ich habe mich niemahls mehr gesehnet, dem Herrn von M[urr] in Nürnberg meine persönliche Aufwartung machen zu kön-

nen, als itzt. Sie brauchen ihn aber deswegen nicht von mir zu grüßen, wenn Sie ihn etwa sehen sollten.

1770 19. Aug.

Leben Sie recht wohl. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft, und was Sie noch hinzusetzen wollen,

Dero ergebenster
Lessing.

N. S. Daß Sie mir ja den Pelz nicht wiederschicken, sondern hübsch wiederbringen!

---

7.

Augspurg, den 30. Aug. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Eben habe ich Ihren Brief erhalten, und muß Sie auch sogleich um Entschuldigung bitten über die Vorwürfe, so ich Ihnen gemacht, und das Vornehmen, so ich schon gefaßt hatte, keine Zeile in meinem Leben wieder an Sie zu schreiben. Wenigstens werden Sie meine Aufrichtigkeit bewundern, wenn ich Ihnen sogar sage, daß ich einen Brief, so ich in Nürnberg an Sie geschrieben hatte, zerrissen habe. Bin ich nicht ein wahres Frauenzimmer? Nun im Ernste, letzteres ist zwar wahr, allein ich zerriß den Brief nicht, weil ich empfindlich gewesen, sondern weil ich den Abend einen starken Ansatz von Hypochondrie hatte, und der Brief so lang gerathen war, daß ich befürchtete, er möchte Ihnen Langeweile machen. Es wäre vielleicht eben so gut, wenn ich außer den hypochondrischen Stunden auch so dächte. Doch nein, warum sollte ich mich Ihrer Briefe berauben, die ich mit

1770
30. Aug.

so vielem Vergnügen lese, da ohnedem wenig Dinge mehr in der Welt sind, die mir welches geben können. Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie mir so bald geschrieben, und bin nur böse, daß der Brief schon drey Tage hier gewesen, ehe ich ihn bekommen habe. Er war an einen Mann geschickt, der glaubte, man könnte anderswo nicht, als in der Traube logiren. Wie er mich da nicht traf, so suchte er mich auch nicht weiter; zum Glück hörte er heute von ohngefähr, daß ich hier wäre, sonst hätte ich ihn gar nicht bekommen.

Von Ilmenau werden Sie meinen Brief erhalten haben? wo ich endlich des Nachts um zwölf Uhr wegkam, mit einem besoffenen Postillon, und einem Halbblinden, der mir leuchtete, der aber nach einer Viertelstunde kein Licht mehr hatte; und just im Thüringer Walde, wo man auf zwey Meilen keine Hütte antrifft, und wo solche Wege sind, die man am Tage mit Lebensgefahr passiret. Nun glauben Sie, daß mir der Muth gefallen sey? Wahrhaftig nicht! ich stieg aus, und suchte Tannenzapfen, die steckten wir an, und so halfen wir uns fort. — Einer großen Gefahr bin ich noch entgangen: hinter Bamberg fuhren wir einen hohen, steinigten und sehr steilen Berg hinauf; wie der Postillon die Pferde antrieb, um oben über zu lenken, so merkte ich, daß die Chaise wich. Ich rief dem Postillon stille zu halten; wie wir nachsahen, so war der Nagel heraus, und die Chaise lag noch eben einen Strohhalm breit auf der Vorderaxe. Ich kann es keinem andern, als Ihrem Gebete zuschreiben, daß ich allen den Gefahren so glücklich entkommen bin. Wenn Sie reisen, so sollen Sie auch meine besten Wünsche begleiten. — In Nürnberg

habe ich mich in den fünften Tag aufgehalten; man wollte mir den Herrn von M[urr] zur Gesellschaft bitten, weil er aber nie in dem Hause gewesen war, so verbat ich es, und habe also auch nicht das Vergnügen gehabt, ihn kennen zu lernen. Er ist Waag-Amtmann geworden, eine Stelle, die ihm 300 fl. einbringt. Dieses, und daß ich den Preißlerischen Kupferstich vom Doktor Luther gesehen, (welcher meinem Dünken nach sehr gut gestochen ist) ist alles das Neue, so ich Ihnen von Nürnberg sagen kann; ich mögte denn hinzusetzen, daß ich da so aufgenommen worden bin, daß ich die Nürnberger fast süße Leute nennen mögte. Es waren mir zwey Herren und eine Dame bis Erlangen entgegen gekommen, die sich vergebens zwey Nächte da aufgehalten, und mit der größten Besorgniß, drey Stunden ehe ich da eintraf, wieder zurückgekehrt waren, mit dem Vorsatz: Einer davon sollte mir den andern Tag so weit entgegen reiten, bis er mich anträfe. Alles dieses erzählte mir der Postmeister mit so vieler Lebhaftigkeit, daß ich meinen Vorsatz änderte, die Nacht in Erlangen zu bleiben, um die Leute den andern Morgen nicht wieder zwey Meilen machen zu lassen. Es war ein rechter Nürnberger Einfall, den Abend zurückzugehen, und den andern Morgen wieder denselben Weg machen zu wollen. Sie können denken, was das für gute Leute seyn müssen, demohngeachtet bin ich froh, daß ich von ihnen, und hier bin, wo ich ebenfalls von allen überaus freundschaftlich begegnet werde. Ich stehe nicht dafür, daß ich nicht sehr aufgeblasen und stolz zurückkomme, wenn ich überall so aufgenommen werde, wie bisher. Ich denke, Sie beten nun, daß ich gedemüthiget werden möge; denn nun fehlt

1770 30. Aug.

1770 30. Aug. es mir nicht an guten Wegen, und den Nagel an der Chaise habe ich mit einer Feder machen lassen.

Fahren Sie fort mir die Neuigkeiten von Hamburg mitzutheilen, die Ihnen nicht fehlen können, wenn Sie die Correspondenz mit dem V[etter] unterhalten. Habe ich es Ihnen nicht schon gesagt, daß er unter Seylers Gesellschaft eine Amourette haben müßte, ich glaube es ist die B.; denn er hat mir von ihrer Tugend so viel vorgesagt. —

Ich würde für den König von Dänemark ganz eingenommen seyn, wenn ich wüßte, ob Er die Minna vorher je gelesen oder aufführen gesehen. — Was kommen nicht alles für Leute zu Ihnen? Nun haben Sie auch den Pater M[ayer] gehabt, den ich längst zu Hause glaubte.

Seit Sonntags Abends bin ich hier, den Freytag gehe ich nach München, wo ich mich vielleicht einige Wochen aufhalte. Ich weiß noch nicht, wie ich meine weitere Tour einrichte: ob ich zu Wasser oder zu Lande nach Wien gehe. Ich hätte Lust zu Wasser; die Meisten rathen es mir aber ab. Wollen Sie mir Ihren Rath mittheilen, so thun Sie es unter Addresse von Gebrüder Nocker in München.

Leben Sie recht wohl! und zweiflen Sie nicht, daß ich mit aller Hochachtung und Freundschaft stets seyn werde

Dero ergebene Dienerinn
E. C. König.

Nachts um zwey Uhr. Schmälen Sie nicht; ich hätte Ihnen sonst nicht schreiben können.

## 8.

Wolfenbüttel, den 8. Septbr. 1770.

Meine liebste Madam!

Ich verzeihe Ihnen den angewandelten Zorn, in Ihrem Leben keine Zeile mehr an mich zu schreiben, von Herzen gern. Aber wenn ich ihn durch nichts anders verdienen kann, als dadurch, was Sie besorgten, so ist mir nicht sehr bange davor.

Schade, daß ich nicht auch nach Augsburg soll an Sie schreiben können! Ich hatte noch nie dahin geschrieben, und werde nun wohl auch nie dahin schreiben.

Aber nach München habe ich schon geschrieben; denn eben finde ich, daß der Pater St., von dem ich Ihnen gesagt habe, nicht in Heidelberg, sondern in München ist. Sehen Sie, so gut behalte ich meine Correspondenten, wenn es weiter nichts als meine Correspondenten sind! Ich habe ihm ohngefehr vor zehn Wochen auf einen Brief geantwortet, und ich will hoffen, daß er meine Antwort erhalten hat.

Wie wird es indeß mit der Addresse an Sie nach München werden? Mündlich gaben Sie mir eine, an einen Herrn von Thiereck, und in Ihren Brief erhalte ich eine an die Gebrüder — Nocker — Naker — Noter — Nater — Wahrlich, ich kann den Nahmen nicht lesen, so gut ich auch Ihre Hand sonst lese, die deutlich und schön ist. Was schadet es? Ich will Ihre Züge auf dem Couverte so gut nachmahlen, als möglich: was ich hier nicht zusammen buchstabiren kann, werden die Postbothen in München schon können.

Was ich Ihnen aber nicht verzeihe, liebste Madam,

1770 8. Septbr.

ist, daß Sie nicht vergnügt sind. Sie können es, und müssen es wieder werden. Alles in der Welt hat seine Zeit, alles ist zu überstehen und zu übersehen, wenn man nur gesund ist. Und daß Sie gesund sind, daran läßt mich Ihr Brief wenigstens nicht zweifeln.

Ich selbst bin itzt nichts weniger als vergnügt. Mein alter Vater ist gestorben. Er konnte freylich, nach dem Laufe der Natur, nicht lange mehr leben; und ich mußte seinen Tod alle Tage erwarten. Aber gleichwohl geht er mir so nahe, als ob er mir noch so frühe entrissen worden. Ich bin seit sechs Tagen, daß ich diese Nachricht erhalten, zu allem ungeschickt. Dabey sitze ich hier allein, von allen Menschen verlassen, und habe mich in eine Arbeit verwickelt, die nichts weniger als angenehm ist. Wahrlich, ich spiele eine traurige Rolle in meinen eignen Augen. —

Und dennoch, bin ich versichert, wird sich und muß sich alles um mich herum wieder aufheitern, ich will nur immer vor mich weg, und so wenig als möglich hinter mich zurücksehen. Thun Sie ein Gleiches, meine liebste Freundinn, und lassen Sie so viel Entschlossenheit und Muth, als Sie sonst in Ihrer ganzen Aufführung bezeigen, nicht verloren seyn. —

Aus Hamburg habe ich neuerlich keine Nachricht. Denn ich muß Ihnen nur gestehen, daß ich dem V[etter] auf sein Letztes noch nicht geantwortet habe. Sie werden indeß hoffentlich von Ihrer Familie gute Nachricht haben, und desfalls ruhig seyn können. Das Heimweh wird Ihnen am ersten vergehen, wenn Sie sich nur recht oft sagen, daß Sie diese beschwerliche Reise ja nur zum Besten Ihrer Familie thun.

1770 8. Septbr.

Herr C. hat sein Bestes gethan. Ich bin so ziemlich mit ihm zufrieden; vielleicht weil ich immer besorgte, daß ich es ganz und gar nicht seyn würde. Wie viel ich aus meiner Imagination zu seiner Geschicklichkeit hinzuthun muß, kann ich eigentlich nicht sagen. Aber auch das ist schon genug, daß meine Imagination seiner Geschicklichkeit zu Statten kommen kann; denn wenigstens muß seine Geschicklichkeit meiner Imagination nicht hinderlich seyn. Bey Lichte zwar, und einer Partie Wisque [Whist] mögte ich das Bild freylich nicht untersuchen lassen: wenn man keine Honneurs in der Hand hat, ist einem in dem Augenblicke nichts recht. — Vergessen Sie nur den Mahler in München nicht, damit wir etwas zu vergleichen haben, wenn ich das Vergnügen habe, Sie wieder hier zu sehen.

Wegen Ihrer weitern Reise rathe ich Ihnen freylich auch lieber zu Lande, als zu Wasser zu gehen. Die Reise auf einem Flusse ist bey schlechtem Wetter eine klägliche Reise: und so gut als ich mir die Wege dort habe beschreibe lassen, werden Sie es in der Chaise auch gerade eben so commode haben. Nicht zu vergessen, daß eine Reise zu Wasser immer ungesunder ist, als eine zu Lande.

Eine Nachricht aus Hamburg hätte ich bald vergessen, Ihnen mitzutheilen, die ich aus einem Brief von B[ostel] an den H. K. von K[untsch] habe. Nemlich, daß die Lotterie daselbst bey der letzten Ziehung mehr als hundert tausend Mark verloren. Die Herren Pächter sollen ganz allen Muth verlieren.

Und damit ich unsers guten v. K[untsch] nicht vergebens gedacht habe: so muß ich Ihnen zugleich melden,

1770 8. Septbr. daß er in die bewußte Person so toll, so rasend verliebt ist, daß ich besorge, er begeht eine Thorheit. Der Alte soll schon ganz laut, und zu allen Leuten sagen, daß er mit seiner Tochter versprochen sey. Was sagen Sie dazu?

Oder vielmehr, was sagen Sie dazu, daß ich Sie mit solchen Possen unterhalte? Wer nicht sehen will, mag fühlen; der Mann dauret mich indeß; und ich weiß, das wird er Sie auch.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebste Madam; und schreiben Sie mir bald wieder. Wenn Sie noch keinen Brief von mir haben, so denken Sie nur immer, daß einer unter Wegens ist. Sie werden sich meistens nicht irren: und sollte es ja kein Brief seyn, so sind es doch meine Gedanken und Wünsche, die gewiß den Weg Ihnen nach nicht leer lassen. Ich bin

Ihr ganz ergebenster
Lessing.

---

## 9.

Ohne Ort u. Datum,
(aus Regensburg. vgl. Nr. 11, S. 24).

Mein lieber Herr Lessing!

Auf zwey Briefe, aus Ilmenau und Augsburg, müßte ich eigentlich erst Antwort erwarten, ich denke aber, wir nehmen es so genau nicht. Sie wollen ja nur wissen, wie ich mich befinde? und dieses hätte ich Ihnen schon von München aus gesagt, wenn ich nicht so stolz wäre zu glauben, es sey besser, Sie ohne Nachricht zu lassen, wenn ich Ihnen nicht gute von mir geben kann. In München war ich einigemal so übel, daß ich befürchtete gar bettlägerig zu werden. Den weißen Pulvern danke

ichs, daß es nicht so weit gekommen. Hätte ich nur Ihrem Rathe gefolget, und mehrere mitgenommen! Denn so ganz recht bin ich noch nicht. Mit Kolik wache ich auf, und gehe damit zu Bette; ich bin froh, daß ich den Tag über davon befreyet bin, um meine Geschäfte verrichten zu können. Alles wäre noch erträglich, wenn ich munter wäre; ich bin aber so niedergeschlagen, daß ich nicht im Stande bin, mich zum Lachen nur zu zwingen, um nicht sonderbar zu scheinen, ob ich gleich hier unter besonders lustigem Volke bin. Ich bin schon zufrieden, wann ich es so weit bringe, daß ich nicht weine; was das Aergste ist, so scheinet mir alles was ich thue, nicht recht gethan zu seyn, in dem Augenblicke bereue ich, was ich den vorhergehenden gethan habe. Mit einem Worte, ich bin nicht mehr dieselbe.

1770 v. D. u. D.

Wie kömmt es, mein lieber Freund, daß man so sehr zurück fallen kann? Zwar bey mir ist diese Frage sehr überflüßig, und ich brauche mich nicht noch an die Ursachen zu erinnern, wann ich anders einmal aufhören will, von ein und derselben Materie zu reden. —

Ehegestern und gestern hat dieser Brief schon weggehen sollen: allein hier stiehlt man einem die Zeit. Ich habe alles anwenden müssen, um es so weit zu bringen, daß ich morgen fortkomme. Gottlob! nun sind die Pferde auf morgen früh um vier Uhr bestellt. Ich nehme einen kleinen Ummweg über Straubingen, dann gehe ich nach Salzburg, und so auf Passau, Linz und Wien. — Es wird wohl noch ziemlich lange dauern, ehe ich was von Ihnen höre. Es wäre denn, Sie hätten mir nach München geschrieben, so wird der Brief mir nachgeschickt. Sie wundern sich wohl, daß ich so geschwind von Mün-

1770 v. D. u. D. chen abgereist bin? Ich selbst hätte nicht gedacht, unter drey Wochen wegzukommen; und wenn ich bedenke, was ich da alles ausgerichtet, so ist es mir unbegreiflich.

Zwey ganzer Tage habe ich nichts als Excellenzen aufgewartet. Sie lachen, und denken, daß ich mich dazu nicht schicke. Glauben Sie es nicht; ich habe meine Sache recht gut gemacht. Wenn Sie aber glauben, daß es meine Lieblingsbeschäftigung nicht ist, so haben Sie vollkommen recht. Noch eins müssen Sie wissen, ich habe mich mahlen lassen, von einem 73jährigen Mann; ich wünschte, daß er sich so verjüngen könnte, wie er mich verjüngt hat. Außerdem sagt alle Welt, daß es mir vollkommen ähnlich sieht, und ich glaube es auch. Denn so oft ich das Portrait sah, so freute es mich in der Seele, weil ich meine Amalia zu sehen glaubte. Ihr habe ich es auch bereits in meiner Schreibtafel vermacht, und allenfalls können Sie es nun bezeugen, wenn es ihr etwa streitig gemacht werden sollte.

Ich habe noch vieles in Ordnung zu bringen, und auch noch den Koffer zu packen. Ordentlich soll ich auch zu Bette gehen, das wollen Sie ja haben. So muß ich also schließen, vorher Ihnen aber doch noch sagen, daß die Briefe nun zwölf Tage zu laufen haben. Schieben Sie also die Antwort drey Wochen auf, so erhalte ich kaum einen Ihrer Briefe nach Wien. Leben Sie recht wohl! bleiben Sie hübsch gesund, damit Sie mit den Pulvern auskommen, und erinnern Sie sich zuweilen an

Dero rc.

Dinte, Feder und die Eile sind Schuld, daß Sie Mühe haben werden, diesen Brief zu lesen.

## 10.

Salzburg, den 21. Septbr. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Alles ist gepackt, und die Pferde auf Morgen früh um vier Uhr bestellt, allein der Himmel weiß, ob ich wegkomme. Eine ganz eigene Fatalität, die Sie in Verwunderung setzen wird, könnte mich aufhalten. Mein Mädchen hat sich in Gesellschaft des Kammerdieners eines Grafen, der mir gegen über logirt, so entsetzlich besoffen, daß sie schon die ganze Nacht nichts thut, als sich erbrechen. Ich bin ihre Wärterinn; denn ich habe es zu spät gemerkt, da schon alles zu Bette war. Eine angenehme Beschäftigung! da ich ohnedem vor nichts in der Welt mehr Abscheu habe, als vor einem Betrunkenen. Eben ist sie eingeschlafen, ich wünsche nur, daß sie beym Erwachen sich so befindet, daß wir abreisen können. Was das Schönste ist, so habe ich mir die größten Sottisen von ihr müssen vorsagen lassen. Denn ehe ich wußte, wie es mit ihr stund, hatte ich ihr wegen ihrer gar zu großen Nachlässigkeit einen Verweis gegeben, dessen erinnerte sie sich im Rausche, und sie hat, wie es scheint, einen bösen Rausch. — Dies Einzige hat mir noch gefehlt, um alle mögliche Beschwerlichkeiten auf dieser Reise zu versuchen. — Sie brauchen deswegen nicht zu denken, daß ich des Reisens müde bin; nein, ich treffe überall so viel gute Leute, die mich alles wieder vergessen machen. Hier, wo ich sie gar nicht gesucht hätte, habe ich die Meisten getroffen, und habe mich eben darum ganzer acht Tage aufgehalten, doch hauptsächlich wegen meiner Gesundheit, die sich auch um ein Merkliches ge-

1770 21. Septbr. bessert hat, wenn ihr diese Nachtcampagne nicht wieder einen Stoß giebt. Dem vorzukommen, beschäftige ich mich auf die angenehme Art, mich mit Ihnen, mein lieber Freund, zu unterhalten. Bald hätte es mir aber an Mitteln dazu gefehlt; denn weil ich nur zwölf Meilen bis Passau reise, so habe ich mein Papier eingepackt. Dieses Quartblatt fand ich noch zum Glück in meiner Brieftasche. Ehe es voll geschmiert ist, muß ich Ihnen erzählen, daß hier eine Komödie ist, die recht gut seyn soll. Wie der Direkteur heißt, will mir eben nicht beyfallen. Die Salzburger machen Anspruch auf den guten Geschmack, und es dienet zum Beweis, daß sie ihn wirklich haben, weil man Ihre Minna sechsmal hintereinander gegeben hat, wo es allemal gepfropft voll gewesen seyn soll. Hätte man sie diese Woche aufgeführt, so wäre ich nicht von hier gereist, ohne die Komödie zu sehen, so aber war ich nicht neugierig, den Freygeist von Brave, und den Medon von Clodius zu sehen. Die Anzeige von der Lezteren sollen Sie haben; sie wird Sie zu lachen machen. — Ob ich gleich nicht in der Komödie gewesen bin, so habe ich doch in keiner Stadt alle das Merkwürdige und die Gegenden so gesehen, wie hier, man hat mich dazu gezwungen. An andern Orten hat man mir mehr Freyheit gelassen, und sobald ich meinen Willen habe, so suche ich die Einsamkeit. Sie hingegen, mein Freund, werden sich nun in der Wolfenbüttelschen großen Welt verbreitet haben. Erzählen Sie mir doch etwas von Ihren neuen Bekanntschaften; wie Sie sich unterhalten? ob die schönen Wissenschaften blühen? und wenn Sie mir von dem allen nichts sagen wollen, so sagen Sie mir wenigstens: ob Sie meine Briefe, wovon dies

der sechste ist, erhalten haben? Doch wer weiß, ob ich nicht alle diese Fragen in Wien beantwortet finde. — Eben beym Schluß fällt mir ein, daß ich kein Couvert zu diesem Blatt habe. Wann also der Rausch ausgeschlafen wird, und wir morgen reisen, so nehme ich es mit auf Passau, und erzähle Ihnen noch das Ende der traurigen Geschichte. Möchten Sie so gut schlafen, als ich wache! Ich bin immer dieselbe.

1770 21. Septbr.

E. C. König.

*Die Betrunkene ist erwacht, und hat versprochen sich zu bessern, ich stelle ihr aber nicht viel Glauben zu.

---

## 11.**

Wolfenbüttel, den 20. Septbr. 1770.

Meine liebste Madam!

Allerdings habe ich Ihnen nach München geschrieben, und mein Brief muß nunmehr in Ihren Händen seyn, oder meine nachgemahlte Addresse hat ihn verunglücken lassen.

Jetzt will ich nur eilen, damit Sie diesen Brief, wo möglich bey Ihrer Ankunft in Wien, schon vorfinden. Denn sehen Sie nur, was ich Ihnen schreibe***! Wenn Ihnen die Pulver nur ein einzigesmal wieder Erleichterung verschaffen, so sind sie das Postgeld hundertfältig werth.

* Diese Nachschrift steht im Originaldruck irrthümlich am Ende des folgenden Briefes.

** Durch ein Versehen vertauscht der Originaldruck die Briefe 11 und 12 in der Reihenfolge.

*** Wird wohl falsch gelesen sein für „schicke".

1770 20. Septbr. Aber warum wollen Sie nicht lieber, meine beste Freundinn, ohne die Pulver gesund seyn? Warlich, Sie dürfen nur vergnügt seyn, und die Gesundheit findet sich von selbst. Und vergnügt wird man unfehlbar, wenn man sich nur immer vorsetzt, vergnügt zu seyn. Folgen Sie dem Rathe, den ich Ihnen in meinem Vorigen gegeben, und alles wird gut gehen. Sollte denn nichts in der Welt seyn, was Ihnen das Leben von neuem angenehm machen könnte? Und wenn so etwas noch ist, so denken Sie nur an das, und Sie werden vergnügt und werden gesund seyn.

Was schreibe ich Ihnen nun noch geschwind? Denn die Post geht in einer halben Stunde ab, und ich will schlechterdings mit dieser ersten Post, nach Erhaltung Ihres Briefes aus Regensburg schreiben. Sie müssen zu den Excellenzen in Wien gesunder kommen, als zu denen in München.

Was in Hamburg neues vorfällt, wird Ihnen ja wohl Ihr Herr Schwager melden, z. E. daß Götze sein Senoriat niedergelegt; daß der Rath erst Ulbern, und hernach Winklern das Senoriat wieder übertragen wollen, beide aber es ausgeschlagen, und daß endlich Herrnschmidt Senior geworden. Nach meiner Denkungsart ist das der empfindlichste Streich, den Götze unserm ehrlichen Alberti hätte versetzen können.

E[bert] ist wiedergekommen, und hat alles beym Alten verlassen: außer Madam K[norre?] bey etwas Jungen. S[chmidt] hat in der letzten Ziehung eine Terne von 2500 Mark gewonnen, und das ist mir wahrlich so lieb, als ob ich sie selbst gewonnen hätte. Ackermann ist nun hier, und ich wollte, daß er nie wieder nach Braunschweig

käme. Sein kleinäugigtes Dortchen ist mir durch den Zufall mit K[untsch] herzlich fatal geworden. Denn Zufall, blinder Zufall, kann es doch nur seyn, wenn man in so ein Ding verliebt wird. — — Aber ich muß schließen.

Leben Sie recht wohl! Und in Ihrer Antwort auf diesen Brief nur keine Spötterey über die Pulver!

Dero ergebenster
Lessing.

---

## 12.

Wien, den 30. Septbr. [1770].

Mein lieber Herr Lessing!

Endlich bin ich, wo ich seyn wollte. Ehegestern kam ich um vier Uhr hier an, doch nicht vor halb acht in mein Quartier; weil mein Brief an Hornbostel, der zwey Tage vor mir kommen sollte, mit mir zugleich kam. Die verwünschte Maut, so lange hielt sie mich auf! In langer Zeit war ich so vergnügt nicht, als wie ich erst allein in meinem Zimmer war, das nicht groß, nicht prächtig, aber ganz nach meinem Geschmack ist. Den Abend hatte ich die angenehmste Beschäftigung, indem ich vier Briefe von Haus mit dem Ihrigen vorfand, der mir nicht am wenigsten angenehm war. — Nur mag ich nicht hören, daß auch Sie mißvergnügt sind. Ich hoffe, Sie sind es schon nicht mehr, und wenn Sie es ja noch wären, so sagen Sie mir es um des Himmels willen nicht, wenn Sie nicht meine Schwermuth vergrößern wollen.

Ihr Verlust ist mir um so näher gegangen, da ich mir mit der angenehmen Hofnung schmeichelte, Ihren Vater bey meiner Rückreise kennen zu lernen. Geben

1770 30. Septbr. Sie sich zufrieden, mein lieber Freund! Sie haben ein Glück gehabt, das wenig Menschen zu Theil wird: Ihren Vater so lange zu behalten, bis es nach dem Lauf der Natur fast nicht mehr möglich war. Ich Unglückliche! habe den meinigen gar nicht gekannt. Ich muß nur hiervon abbrechen. Denn seitdem ich hier bin, bin ich wieder in derselben Gemüthsverfassung, wie in Pyrmont. So wie mich einer anredet, habe ich Thränen in den Augen; was mich besonders gestern, da ich bey Herrn von Wagener speisete, nicht wenig verlegen machte. Wie kann es aber anders seyn? Alles erinnert mich an meine vergangne Glückseligkeit. Sogar die Fabrik, wie ich die heute besuchte, statt daß sie mich hätte freuen sollen, weil sie völlig gut, und aufs beste eingerichtet ist, hat mich niedergeschlagen gemacht. — Sie haben völlig Recht, alles hat seine Zeit; allein steht es bey uns, diese Zeit zu bestimmen? Glauben Sie nur, daß ich mir alle Mühe gebe, mich aufzuheitern. Was vermag ich weiter?

Das Uebrige von Ihrem Brief zu beantworten, muß ich auf eine andere Zeit versparen, weil die Post sogleich abgeht. Ich glaubte, sie ginge zwey Stunden später. — Nun wissen Sie doch, daß ich an Ort und Stelle bin. Wohin Sie die Briefe hierher addressiren, wissen Sie auch. Einer ist hoffentlich unterweges; denn mit Ihrem an mich Denken allein bin ich nicht zufrieden, dies ist zu ungewiß.

Leben Sie recht wohl, und werfen Sie die unangenehme Arbeit auf die Seite, damit Sie am Ende nicht gar hypochondrisch werden. Diesen Rath giebt Ihnen Ihre beste Freundinn und

ergebene Dienerinn
E. C. König.

13.

Wien, den 4. Oktobr. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Werden Sie nicht böse, daß ich Ihnen schon wieder schreibe. Ich armé Frau! was soll ich machen? In Gesellschaft zu gehen, habe ich heute keine Lust, und meine Bücher habe ich auch noch nicht; die liegen auf der Maut. Morgen soll ich sie erst holen lassen, und doch ist es noch ungewiß, ob ich eines davon wieder kriege. Es versteht sich, so lange ich hier bin; denn wenn ich verreise, bekomme ich sie alle wieder. Doch warum entschuldige ich mich? Ich habe Ihre Briefe nicht halb beantwortet, und hauptsächlich die Kritik nicht, über meine undeutliche Schreiberey, die Sie so fein mit einer Schmeichelen einzukleiden wußten. Mein lieber Herr Lessing! ob Sie mir vorsagen: ich schreibe schön, oder ich sey schön, ich glaube eins so wenig als das andere. Ich schreibe viel zu flüchtig, um schön oder gut schreiben zu können. — Aber meine Hand wissen Sie ganz vollkommen nachzumahlen. Wahrhaftig! ich hätte geschworen, daß ich den Nahmen Nocker selbst geschrieben hätte. Lassen Sie sich nicht einfallen, falsche Wechsel unter meinem Nahmen auszustellen, ich müßte sie ohne Gnade und Barmherzigkeit einlösen. — Damit Sie aber nicht glauben, ich wisse nicht was ich thue, so muß ich Ihnen noch sagen, warum ich eine andere Addresse ausgegeben habe: weil ich damals schon zweifelte, ob mich der Brief in München mehr treffen würde, und ich den Herren Vons eben so wenig Accuratesse als den Herren Gelehrten zutraue; also blos

1770
4. Oktobr.

aus Besorgniß, Ihren Brief nicht etwan einige Tage später zu erhalten.

Was Sie mir von dem H. K. v. K[untsch] erzählen, ist mir bis jetzo noch unglaublich. Sie wissen, der Vater thut gerne groß, und ist ziemlich voreilig, sich Sachen einzubilden, woraus meistens nichts wird. Hat er doch auch mit Gewißheit erzählt, er sey mit zwölf tausend Thaler in B[raunschweig] engagiret. Und wenn es denn nun so wäre, was läge daran? warum wollten Sie Ihren Freund vor der Zeit bedauern? Mich däucht, Ihr Mitleiden geht noch weiter als das meinige beym Nachtwächter. Dessen Frau und Kinder waren wirklich unglücklich. Hier ist noch die Frage: ob er nicht recht zufrieden mit ihr leben würde? denn sie scheint mir einen sehr guten Charakter zu haben. Ein Unglück könnte ihm wohl bevorstehen, weil sie ziemlich verschieden im Alter sind. Das begegnet aber so vielen ehrlichen Männern, daß es kaum mehr eines zu nennen ist.

Eher bedaure ich die armen Unternehmer der Hamburger Lotterie, hauptsächlich den Herrn H[i]s, der blos durch seine schwachen Einsichten hineingezogen worden ist. Die allerletzte Ziehung soll denn doch gut für sie ausgefallen seyn. Für mich war keine günstig; sie werden auch keinen Pfennig mehr von mir bekommen. — Wie geht es denn mit Ihrer Lotterie? kömmt es zu Stande?

Weil ich einmal beym Fragen bin, so möchte ich auch gerne wissen, wie Sie mit C. so ziemlich zufrieden seyn können? Er muß ein Gesicht gemahlt haben, das die Ehre hat Ihnen zu gefallen, das meinige hat er, nach der Anlage zu rechnen, gewiß nicht getroffen; wenigstens wenn das Münchner ähnlich ist, kann das seinige ohn-

möglich ähnlich seyn. Hierbey erinnere ich mich an Ihr Versprechen: der Mademoiselle S[chwalb?] Ihr Portrait einhändigen zu lassen. Sie haben es doch wohl nicht vergessen? Sie muß es haben, ehe ich wiederkomme; sonst bringe ich es ihr mit. Wie ich das machen will, gebe ich Ihnen zum Räthsel auf.

1770 4. Oktobr.

In diesem Augenblick hatte ich eine Erscheinung; Herr von Th[iereck] besuchte mich, der mir verschiedene Commissionen auf hier gegeben hatte. Wegen großen Mangels an Rocken in Baiern, hat er den Auftrag, die Ausfuhr einer gewissen Quantität aus Ungarn zu bewirken, und ich bin dadurch von einer sehr lästigen Correspondenz befreyet.

Sie erwarten wohl, daß ich Ihnen von Ihrem Freund den Herrn von S[onnenfels] etwas erzähle? Ich habe ihn aber noch nicht besucht, weil ich bisher alle Tage engagirt war. Allein in der Komödie bin ich schon gewesen, und habe Soliman den Zweyten gesehen, der hier zum erstenmale im Deutschen aufgeführet wird, und den sie wohl sechs oder achtmal hintereinander geben werden, weil er viel Beyfall hat. Vor dem entsetzlichen Klatschen konnte man das Wenigste verstehen, besonders ich; weil ich zu spät kam, so hatte ich einen schlechten Platz. Ich glaube nicht, viel dabey verloren zu haben; denn wie mich däucht, so ist die Uebersetzung schlecht, und die Acteurs und Actricen waren auch nicht viel besonders. Die Roxellane machte es noch so ziemlich. Wer sie war, weiß ich nicht; es war eine Neue. Weder Stephanie noch die Huberin agirten mit. Die Mademoiselle Kurzin machte die Circasserinn, und sang einige *Italiänische* Arien überaus gut; allein um so schlechter

1770 4. Oktobr. war ihre Action. Ich möchte wohl wissen, wer sie mir für eine so sehr gute Actrice beschrieben hat. Sind Sie es gewesen, so wiederruffe ich mein Urtheil.

Eben komme ich nach Hamburgischer Art um halb eins aus der Gesellschaft und finde Ihren Brief, den ich eilfertig erbreche, und ganz erstaunt werde, wie ich die Pulver sehe; über die Sie keine Spötterey zur Antwort erwarten durften, wenn Sie mich kennen: vielmehr bin ich Ihnen sehr verbunden. Ist was, das zu meiner Ermunterung, die Sie mir so fleißig empfehlen, beytragen kann, so ist es die Aufmerksamkeit, die Sie mir beweisen. — Eines von den Pulvern ist schon verschluckt; denn durch das lange Sitzen war mir heute Abend nicht ganz wohl. Sonst habe ich mich seit einigen Tagen besser, als auf der ganzen Reise befunden.

Sie haben doch wohl Götzen nicht gerathen, sein Senoriat niederzulegen? Sagen Sie mir doch um des Himmels willen, wie ist er auf den Einfall gekommen? Freylich konnte er Alberti keinen ärgeren Streich spielen. Ist neuerdings dann wieder was unter ihnen vorgefallen? Wo Sie was wissen, so schreiben Sie mirs. Der Schwedische Prediger möchte gern davon unterrichtet seyn. Er scheint mir mehr Götzen, als seinem Gegner, Recht zu geben, und ist also wohl Ihr Mann?

Von der Geistlichkeit kann man ja wohl auf die Komödie kommen? Mir ist recht lieb, daß Sie sie so nahe haben. Sie kämen endlich in meinen Orden, wenn Sie immer allein blieben. Der H. K. v. K[untsch] wird sie wohl fleißig besuchen; und es finden sich wohl auch in der Gesellschaft nicht lauter kleinäugigte Dortchen. Schmälen Sie weiter nicht so sehr auf dieses gute Mädchen.

Warum sollte sie nicht so gut einem ehrlichen Mann gefallen dürfen, als eine Andere? 1770 4. Oktobr.

Weil ich gleich morgen früh, und den ganzen Tag beschäftiget bin, so schließe ich diesen Brief heute, der schon angefangen wurde, wie der letzte von hier eben abgegangen war. Denn ich muß die Zeit nehmen, wie ich sie finde.

Leben Sie recht vergnügt! Ich bin mit der aufrichtigsten Freundschaft

Dero ergebene Dienerinn
E. C. König.

---

## 14.

Wien, den 5. Oktobr. 1770.

Mein lieber Freund!

Wie ich mich recht erkundige, so höre ich, daß die Post erst morgen abgeht; und da ich eben die Anzeige von Medon zu Gesicht kriege, muß ich sie versprochenermaßen beylegen. Der ganze Zettel ist das Postgeld nicht werth, er ist von der Bodenburgischen Gesellschaft.

Heute habe ich die Ehre gehabt, dem Herrn Professor S[onnenfels] aufzuwarten, und besonders freundschaftlich von ihm aufgenommen zu werden. Ich wiederruffe nicht gern, sonst wollte ich Ihnen sagen, was ich von ihm denke.

Ich bin

Dero ergebene Dienerinn
E. C. König.

15.

Wien, den 14. Oktobr. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Wenn Ihnen nicht etwan der Gedanke gekommen ist, an Ihre abwesende Freundinn zu schreiben, ohne erst Briefe von ihr zu erwarten: so vergehen noch viele Tage, ehe ich was von Ihnen höre, ob ich gleich den zweyten Tag nach meiner Ankunft geschrieben habe. Sehen Sie, so verlange ich nach Ihren Briefen, daß ich dieses wünsche. Doch bin ich auch so bescheiden, es nicht zu erwarten, weil ich weiß, daß Sie bessere und nützlichere Beschäftigungen haben. — So gewissenhaft bin ich aber wieder nicht, daß ich Ihnen nicht einige Minuten mit Durchlesung meines Briefes verderben sollte, da ich Ihnen ohnedem ganz was nagelneues zu erzählen habe. Der Herr von S[onnenfels] hat die Censur verloren, und von der Kayserinn den Befehl erhalten: sich bei Verlust seines Dienstes weiter nicht in Theatralsachen zu mengen. Es soll ihm gesteckt gewesen seyn, und er deswegen ein Memorial überreicht haben, worinn er gebeten, man möchte ihm die Censur abnehmen. Dieses hat er aber versiegelt zurück erhalten, nebst dem Befehl der Kaiserinn. Solimann hat zum Vorwande gedienet. Ob es gleich dreymahl aufgeführet worden, so ist es doch nun verbothen. Erst fand man nur das Schnupftuch anstößig, und der Sultan mußte der Roxellane dafür einen Spiegel geben. Erklären Sie mir doch, wie durch diesen Tausch das Anstößige gehoben ist. Wollte ich ja welches darinnen suchen, so würde ich es nicht in dem, was er ihr giebt, sondern in der Absicht, warum er es ihr giebt, suchen. Seit Solimann verboten, der unterdessen dem

Unternehmer vieles eingebracht, ist viermahl hintereinander ein neues Stück von Stephanie dem Aeltern (die Liebe in Corsica, oder welch ein Ausgang!) aufgeführet worden. Mit so vielem Beyfall, daß die dritte Repräsentation, die allezeit für Stephanie, wenn er ein neues Stück liefert, ihm 2000 fl. eingebracht haben soll. Meines Erachtens wäre es mit weniger bezahlt; ich gönne es ihm aber, weil er durchgehends den Ruhm eines braven Mannes hat. Durch sein Spiel bin ich zwar noch nicht außerordentlich für ihn eingenommen. Vermuthlich, weil ich mir zu viel von ihm vorstellte.

1770 14. Oktobr.

Die Bekanntschaft des S[onnenfels]schen Hauses habe ich noch nicht weiter cultivirt, und bin seitdem nicht wieder da gewesen. Denn ich bin so wenig Herr über meine Zeit, daß das Vornehmen, so ich etlichemahl gefaßt, einen Tag einmal für mich zuzubringen, noch immer vereitelt worden. Ehe ich michs versehe, werde ich da und dorthin abgeholt. — Unter allen Plaisirs, die man mir bisher zu machen gesucht, hatte ich gestern das größte. Ich war in der Weinlese, doch merkte ich an, daß die Arbeiter lange nicht so vergnügt, als in meinem Vaterlande waren. Als man mir sagte, es wäre ein Herrschaftlicher Weinberg, so brauchte ich nicht weiter nach der Ursache zu fragen. Ich hatte die Satisfaction, daß meine Anmerkung das Mitleid eines Herrn aus unserer Gesellschaft rege machte, daß er sie alle beschenkte. Nun hätten Sie die heitern Gesichter sehen sollen. Ich hätte den Mann, ob er gleich sechszig Jahr alt ist, umarmen mögen, daß er uns dies angenehme Spectakel verschaffte. — Nun muß ich Ihnen noch im Vorbeygehen sagen, daß Ihr Chevalier Riccaut de la Marliniere dichte bey mir an

1770 14. Oktobr. logirt. Sie dächten wohl nicht, daß ich ihn hier getroffen hätte? Ein andermal mehr von ihm. Heute hat er mich so sehr ennuyirt, daß ich nichts weiter von ihm reden mag. — Kommt Klopstock? Viele hier wollen es behaupten. Wenn es wäre, so könnten Sie ihn ja wohl begleiten, und wir könnten die Rückreise zusammen machen. Ueberlegen Sie es.

Ich bin Ihre Freundinn und

ergebene Dienerinn
E. C. König.

Die Nachricht von S[onnenfels] lassen Sie nicht von mir auskommen.

---

## 16.

Wolfenbüttel, den 25. Oktobr. 1770.

Meine liebste Freundinn!

Gott gebe, daß Sie ja geglaubt haben, es müsse ein Brief von mir unterweges seyn: denn sonst kann ich erst in ein und zwanzig Tagen wiederum etwas von Ihnen hören. Das häßliche Wien, daß es so weit ist! Auf alle meine Briefe haben Sie mir nun geantwortet: und es kömmt darauf an, ob Sie mir einen aus freyem Willen schreiben. Einen wohl zwar — denke ich — aber den zweyten doch gewiß nicht.

Ich freue mich recht sehr, daß Sie glücklich in Wien angekommen sind, und alles daselbst nach Wunsch gefunden haben. An Freunden und Zerstreuung und Beschäftigung wird es Ihnen nicht fehlen; und ich kann daher ein großes Theil für Sie nun ruhiger seyn, als ich wäh-

rend der Reise seyn durfte, wo Sie Ihrer eigenen Gesellschaft überlassen waren. Denn Ihr Mädchen war so gut als keine, wo nicht gar noch schlimmer als keine. Zwar, wer weiß? Am Ende ist es doch wohl besser gewesen, daß das Creatürchen seine eigenen Angelegenheiten hatte, daß es liebte und trank, den ersten den besten Kerl und Wein — als wenn es ein gutes empfindliches Ding gewesen wäre, das seine Frau nicht aus den Augen gelassen, und um die Wette mit ihr geweinet hätte. Durch jenes wurden Sie Ihren eigenen Gedanken entrissen: durch dieses wären Sie in Ihrem Kummer bestärkt worden. Sie werden sagen, daß ich eine besondere Gabe habe, etwas Gutes an etwas Schlechtem zu entdecken. Die habe ich allerdings; und ich bin stolzer darauf, als auf alles, was ich weiß und kann. Sie selbst, wie ich oft gemerkt habe, besitzen ein gutes Theil von dieser Gabe, die ich Ihnen recht sehr überall anzubringen empfehle; denn nichts kann uns mit der Welt zufriedner machen, als eben sie.

Ho! ho! Ich fange gar an zu moralisiren: ich bitte Sie recht herzlich um Verzeihung. — Seit einigen Tagen denke ich mir Ihren Aufenthalt in Wien angenehmer, als jemals; und fange fast an zu zweifeln, ob man eben in Wien mehr als an andern Orten Gelegenheit hat, die nur gedachte Gabe, an dem Schlechten etwas Gutes aufzusuchen, in Ausübung zu bringen. Es mag wohl, denke ich nun, in Wien eben so viel gute und vortreffliche Leute geben, als irgend anderswo: die wenigstens, die gut da sind, können vielleicht recht sehr gut seyn. Sehen Sie, was ein Paar Beyspiele vermögen! Zwey Wiener Grafen und Kaiserliche Kammerherrn, von Winzek und von Chotek, haben sich auf ihrer Durch-

1770 25. Oktobr. reise einige Tage hier aufgehalten, und außer dem Beyfalle, den sie bey Hofe erhalten — Sie wissen wohl, wie weit der Beyfall bei Hofe her ist — uns alle in Erstaunen gesetzt. Sie wissen eben so wohl, wen ich unter uns allen verstehe; die alle, welche ein Reisender nur einigermaßen dem Nahmen nach kennen kann. Sie haben jeden von diesen besucht; und von ungefähr war ich eben zu Braunschweig und logirte in meiner Rose, — in eben dem Zimmer, wo Sie logirt haben — und glücklicher Weise mußten diese Herren ebenfalls da einkehren. Es sind wirklich ein Paar vortrefliche Leute, voller Kenntniß und Geschmack. Sie sind auf ihrer Rückreise nach Wien, und werden zu Ende künftigen Monats da eintreffen. Erzählen Sie es ja in allen Gesellschaften, wie sehr sie hier gefallen haben, damit ihr guter Ruf ihnen zuvorkomme. E[bert] machte ihnen das Kompliment, daß sie eine sehr merkwürdige Ausnahme von ihren Landsleuten wären. Das Kompliment war nicht das feinste; aber die Antwort, die ihm der jüngere, welches der Graf Chotek ist, darauf ertheilte, war desto feiner: wir schämen uns, wenn wir es sind. Der andere ist schon ein Mann, und hat Güter in Italien, bey Mayland, wo er sich auch seit neun Jahren aufgehalten, in welcher Zeit er in Wien gar nicht gewesen, so daß ihn vielleicht auch da niemand kennt.

Ich darf nicht besorgen, daß Sie mich fragen: was gehen mich die Leute an? denn, wie gesagt, es sind recht sehr gute Leute; und alle gute Leute gehen einander an. Und nicht wahr, aus der nehmlichen Ursache sind Sie, und der Schwedische Gesandtschaftsprediger auch um meinen ehrlichen Götzen so sehr besorgt? Mich wundert nur,

daß man Ihnen aus Hamburg nichts davon geschrieben. 1770 25. Oktobr.
Der letztvergangene Bußtag in Hamburg ist es gewesen, an welchem die Mine gesprungen. Götze fragte bey dem Magistrate an, wie es mit dem streitigen Gebete gehalten werden sollte, und bekam zur Antwort, daß es bey Seite gelegt, und ein anders dafür gewählt werden sollte. Voller Verdruß hierüber, bat er um Erlassung von seinem Senoriate, und erhielt sie sogleich. Man erzählt, seine Frau sey darüber vor Schrecken in Ohnmacht gefallen, und will daraus schließen, daß ihm selbst die gesuchte Erlassung über alles Vermuthen gekommen. Aber nicht wahr, das ist daraus nicht zu schließen? Sondern alles was daraus zu schließen ist, ist dieses, daß sich natürlicher Weise eine Frau über den Verlust eines Titels nicht so leicht trösten kann, als der Mann. Wenn die Frau Seniorinn auf einmal wieder Frau Pastorinn werden soll, das ist keine Narrenspoſſe! Meinen Sie nicht? Jetzt sollen die abscheulichsten Pasquille wider diejenigen in Hamburg herum gehen, die Götzen zu diesem Schritte gezwungen: und wenn diese nichts helfen, so bedauert er es am Ende doch wohl selbst, daß er das Heft aus den Händen gegeben.

Von andern Neuigkeiten aus Hamburg weiß ich, so zu reden, gar nichts. Denn ich muß es zu meiner Schande bekennen, daß ich in zwey Monaten an keinen Menschen dahin geschrieben. Meine verzweifelte Arbeit hat mich daran verhindert. Aber Gott sey Dank, nun bin ich damit zu Stande; und in dem nächsten Wiener Verzeichnisse von verbotenen Büchern werden Sie den Titel wohl angezeigt finden. Sie glauben nicht, in was für einen lieblichen Geruch von Rechtgläubigkeit ich mich dagegen

1770
25. Oktobr.

bey unsern lutherischen Theologen gesetzt habe. Machen Sie sich nur gefaßt, mich für nichts geringeres, als für eine Stütze unserer Kirche ausgeschrieen zu hören. Ob mich das aber so recht kleiden möchte, und ob ich das gute Lob nicht bald wieder verlieren dürfte, das wird die Zeit lehren.

Das Wenige, was Sie mir von dem Wiener Theater melden, würde meine Neugierde eben nicht sehr reizen, wenn ich nicht kürzlich in verschiedenen Zeitungen gelesen hätte, daß nun bald das deutsche Theater in Wien allen Theatern in der Welt trotzen würde, nachdem der Herr von S[onnenfels] die Aufsicht darüber erhalten. Besuchen Sie es doch also ja fleißig, und verschweigen Sie mir keines von den Wundern, die darauf erscheinen. Es soll mich sehr freuen, wenn S[onnenfels] in Wien mehr Gutes stiftet, als mir in Hamburg zu stiften gelingen wollen. Aber ich sorge, ich sorge, es wird dort auch zu nichts kommen. Schon des Herrn von S[onnenfels] allzustrenger Eifer gegen das Burleske ist gar nicht der rechte Weg, das Publikum zu gewinnen. Wenn er indeß Ihnen, meine liebe Freundinn, nur recht viel Freundschaft in Wien erweiset: so will ich ihm von Herzen gern alle Fehler vergeben, die er in seiner Theater-Verwaltung machen dürfte.

Von den Theologen kam ich auf das Theater; nunmehr von dem Theater auf die Lotterie und wir sind mit allem fertig, was in diesem und jenem Leben frommen und vergnügen kann. Die Hamburger Lotterie soll in den beyden letzten mahlen sehr glücklich gewesen seyn. Sie glauben nicht, wie ansehnliche Einsätze sie auch von hier erhält. Demohngeachtet zaudert und zaudert man,

die hiesige zu Stande zu bringen. Ich kann nicht begreifen, woran es liegt. Aber es giebt ja auch in Wien eine solche Lotterie? Haben Sie da noch nicht eingesetzt? Wollen wir wohl auf folgende fünf Nummern zusammen einsetzen? 1770 25. Octobr.

9. 13. 21. 57. 88.

Aber nicht höher als einen Louisd'or, welchen Sie nach Ihrem Belieben vertheilen mögen. Wenn wir in Wien darauf nichts gewinnen: so will ich es sodann in Hamburg damit versuchen. Oder bestimmen Sie fünf Nummern, auf die wir in Berlin zusammen einsetzen wollen. —

Und nun ist ja wohl mein Brief lang genug. Sagen Sie mir aufrichtig, wie vielmal Sie ihn weggeworfen haben, ehe Sie bis hierher gekommen? Aber rächen Sie sich auch zugleich, indem Sie mir eben so weitläuftig antworten. Leben Sie recht wohl, meine Beste. Ich bin

Ihr ganz ergebenster
Lessing.

---

## 17.

Wien, den 17. Novbr. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Endlich erhalte ich gestern eine Antwort; ich weiß nicht — ob auf zwey oder drey Briefe, die aber schon am 25ten geschrieben seyn soll, und also siebenzehen Tage unterwegs gewesen wäre. Wenn Sie sich im Datum nicht geirrt, so verstehe ich nicht, wo der Brief so lange gelegen seyn mag. Dem sey wie ihm wolle, ich freue mich, daß ich ihn habe, und daß er mir sagt: daß Sie

1770 17. Novbr. wohl und vergnügt sind. Denn vergnügt müssen Sie seyn, da Sie eine Arbeit vollbracht, die, nach Ihrem Vorhergehenden, eben nicht die angenehmste Beschäftigung für Sie gewesen, und für die Sie doch jetzo mit Beyfall belohnt werden, und noch dazu mit dem Beyfall der Theologen.

Hätten Sie doch Ihren zwey bewunderungswürdigen Grafen ein Exemplar für mich mit gegeben. Niemals hätten Sie eine größere Neugierde gestillt; denn der Sie kennt, sollte der nicht neugierig seyn, etwas Geistliches von Ihnen zu lesen? Zudem habe ich jetzt am Geistlichen mehr Geschmack, als an allem andern. Eben darum könnte ich Ihnen mehr von den hiesigen Predigten, als vom Theater erzählen, welches ich seitdem nur einmal besucht, und kaum noch einmal besuchen werde. Sie möchten denn Stücke aufführen, die mich mehr unterhalten, als die bisherigen. Den Brutus habe ich versäumt, worinnen, wie Herr von S[onnenfels] sagt: alle Acteurs in der größten Vollkommenheit spielen. Außerdem haben sie nichts als hiesige Originalien gegeben, worunter die Hausplage ist, die nun schon drey Tage hintereinander aufgeführt wird, und den größten Beyfall hat. Ich urtheile daraus, daß die hiesigen Weiber recht gut seyn müssen. Wie würde sonst die Vorstellung der Schlimmen so viel Zulauf haben? — Sie, die nun so gut von den Wienern denken, werden leicht mit mir einerley Meinung seyn; denn wo die Männer gut sind, versteht sichs, daß die Frauen auch gut sind. Mein Urtheil über hiesige Nation, will ich bis aufs mündliche versparen, und bis dahin sie besser kennen lernen. Jetzo möchte sich noch zu viel Eigenliebe darunter mischen. Denn wenn ich sie nach

der Begegnung gegen mich beurtheilen sollte, so müßte ich sagen, daß es ganz außerordentlich gute Leute sind. — Ihrem Lobe hingegen traue ich vollkommen, und daher lasse ich mir es recht angelegen seyn, den guten Ruf der beyden Herrn überall zu verbreiten. Sogar werde ich nun dem Vater des Grafen von Chotek die Visite machen, was ich bisher versäumt, da er doch ein großer Freund und Gönner von meinem seligen Manne war. Wenn ich die aber alle hätte besuchen wollen, so hätte ich noch ein halbes Jahr nichts als Visiten zu geben. Sie glauben nicht, welch einen guten Namen er hier hinterlassen. Doch, warum sollten Sie es nicht glauben? Sie haben ihn ja gekannt.

1770 17. Novbr.

Indem ich jetzt überlese, was ich vorigen Posttag geschrieben, finde ich, daß es ein Glück für Sie ist, daß ich verhindert worden, weiter zu schreiben. Ich hätte Sie auf die langweiligste Art unterhalten; denn ich war nicht allein übel disponirt, sondern auch gar nicht wohl. Heute ist mir wieder besser, doch bin ich nie vollkommen wohl; und eben deswegen denke ich täglich auf die Rückreise, die ich doch vor drey Wochen nicht werde antreten können. Es wird also wohl bis Ende Januar dauern, ehe ich wieder zu Hause komme. Das Verlangen, meine Mutter noch einmal zu sehen, ist so groß, daß es mich wohl zu dem Entschluß bringt, durch die Pfalz zu reisen. — Bei der Pfalz fällt mir ein: Es gehet hier die Rede, als hätte der Churfürst 500,000 Fl. zu einem deutschen Theater ausgesetzt, und Seyler würde dahin kommen. Wissen Sie was davon? Wenn es wahr wäre, so bin ich versichert, daß es dorten eher zur Vollkommenheit kömmt, wie hier. Denn S[onnenfels] mag mir sagen, was er will,

1770 17. Novbr. er wird mich nicht überreden, daß man vom guten Geschmacke nicht noch weit entfernt ist; fast so weit, als wir von dem Gewinn, den wir von Ihren aufgegebenen Nummern erwarten können. Demohngeachtet werde ich diese oder andere mit einem Louisd'or besetzen, wiewohl ich es nicht thun sollte. Denn wissen Sie wohl? daß ich Ihnen die Compagnie in Braunschweig anbot, und Sie schlugen sie aus. Sehen Sie hieraus, daß ich vergebe, aber nicht vergesse. — Wollen wir in Hamburg auf folgende fünf Nummern einsetzen:

19. 36. 45. 47. 69.

aber auch nicht höher, als einen Louisd'or, so thun Sie es in der näheſten Ziehung. — Dies giebt Ihnen zugleich Gelegenheit dahin zu schreiben, und die bittern Klagen über Sie hören auf. Selbst hier muß ich sie hören. Lesen Sie folgendes, und rathen Sie, wer es geschrieben? „Wenn Sie unsern lieben Lessing wieder sehen, so machen „Sie Ihm tausend Komplimente von mir. Ich muß „Ihn immer noch bey unsern Freunden vertheidigen, „welche alle über Ihn klagen, daß Er nicht schreibt, und „nicht antwortet. Bedenken Sie selbst, was mich das „für Athem kostet!" Ich habe diesen Auftrag lieber schriftlich als mündlich überbringen wollen; denn hätte ich es bis aufs mündliche verspart, so würden ihn vermuthlich meine eignen Vorwürfe begleitet haben. Daß Sie drey Briefe von mir in Händen, und den vierten, wo nicht gar noch den fünften unterweges vermuthet haben, zeigt dies nicht ein wenig zu viel Stolz? Leider! war der vierte schon unterweges; ich hätte ihn gerne mit dem Louisd'or, der fürs Lotto bestimmt ist, zurückgekauft. — Wenn Sie mich ja in dem Irrthum lassen wollen, daß

meine Briefe Ihnen angenehm sind, so antworten Sie mir geschwinder. Antworten Sie aber auch Ihren Freunden, damit die ganze Welt so gut von Ihnen redet, als ich dem allen ohngeachtet von Ihnen denke. Leben Sie recht wohl! Ich bin

1770 17. Novbr.

Ihre ergebene Dienerinn
E. C. König.

---

## 18.

Wolfenbüttel, den 29. Novbr. 1770.

Meine liebste Madam!

Ich kann nicht begreifen, wie mein letzter Brief so lange unterweges seyn können: aber doch muß er es gewesen seyn. Ich weiß zwar selten, wie ich in der Zeit lebe: aber eben dadurch wird mein Datum so viel zuverläßiger, weil ich jedesmal erst in den Kalender sehen muß. Ich will nicht hoffen, daß Sie so schlimm sind, und glauben, ich könnte mich wohl mit Fleiß geirrt haben? Ich hatte die Tage fleißig gezählt, nach welchen ich eine Antwort von Ihnen erhalten könnte. Da diese aber so lange über die Zeit ausblieb, so fieng ich an zu vermuthen, daß Sie wohl schon gar von Wien wieder abgereiset wären. Und blos diese Vermuthung ist Schuld, daß ich keinen neue Briefe nachgeschickt. Ich erschrecke, wenn ich bedenke, was Sie für einen Rückweg in dieser Jahreszeit zu machen haben: und noch wollen Sie ihn gar mit einem Umwege machen! Doch dieser Umweg dürfte bey alle dem recht gut seyn, und ich verspreche mir davon für Ihre Zufriedenheit und Heiterkeit recht viel. Die

1770 29. Novbr. uns am nähsten angehen, behalten doch immer den meisten Einfluß auf uns.

Auch das, meine liebe Freundinn, lobe ich recht sehr, daß Sie in Wien fleißiger in die Kirche gehen, als in das Theater. Denn ich glaube in allem Ernste, daß es freylich für jeden guten Menschen, der nicht ganz undenkend ist, in den Wiener Kirchen mehr zu lachen geben muß, als in dem Wiener Theater. Gott verzeihe mir die Sünde, wenn es nicht wahr ist, und wenn ich Unrecht thue, daß ich mir die Oesterreichschen Prediger noch elender vorstelle, als die Oesterreichschen Poeten und Komödianten.

Als ich Ihren vorletzten Brief erhielt, hatte ich eben in der Erfurter gelehrten Zeitung, welche die Posaune des Herrn von S[onnenfels] ist, eine sehr prächtige Ankündigung gelesen, was man sich unter seiner Aufsicht nunmehr alles für Wunder von dem Wiener Theater zu versprechen habe. Ich weiß nicht, ob ich mehr lachte, oder mich mehr ärgerte, als ich aus Ihrem Briefe ersahe, daß seine Aufsicht so geschwind ihre Endschaft erreicht habe. Doch will ich hoffen, daß er darum seine Hand nicht ganz abziehen wird. Dem Stücke, welches ihm diese kleine Kränkung verursacht hat, bin ich selbst nicht gut. Ich würde es kaum auf einem deutschen Theater dulden, wenn Roxellane auch eine Deutsche wäre: nun aber gar in der vermeinten Hauptstadt von Deutschland — denn dafür will S[onnenfels] Wien mit aller Gewalt gehalten wissen, — den Triumph einer Französischen Stumpfnase auf die Bühne zu bringen, ist schlechterdings unerträglich. Ich will auch hoffen, daß es mehr dieser Umstand, als das Schnupftuch oder Spiegel ist, welcher

die Dame oder die Damen in Wien bewogen hat, das Stück verbieten zu lassen. An dem neuen Stücke, die Hausplage, so gut es sonst seyn mag, finde ich den Titel sehr zu tadeln. Als ob die Hausplage nicht eben so wohl vom männlichen als weiblichen Geschlechte seyn könnte! Und ich muß mich nur über Sie, meine liebe Freundinn, wundern, daß Sie mir davon sprechen, als ob es sich schon von selbst verstünde, daß es von nichts anderm, als einer bösen Frau handeln könne. Ihre Anmerkung übrigens, daß die Weiber da sehr gut seyn müssen, wo es sich der Mühe verlohnt, eine Böse auf das Theater zu bringen, finde ich sehr richtig: und wo nur nicht gar eine solche Vorstellung mehr Schaden als Gutes stiftet! Viel Weiber sind gut, weil sie nicht wissen, wie man es machen muß, um böse zu seyn.

1770 29. Novbr.

Daß man an dem Pfälzischen Hofe auf die Errichtung eines deutschen Theaters denke, höre ich von Ihnen zuerst. Ich wünsche sehr, daß etwas daran seyn möge. Aber an dem Umstande ist wenigstens noch vors erste nichts, daß Seyler dahin kommen solle. Er selbst weiß so wenig davon, daß er sich recht ernstlich um andere Aussichten bewirbt. Er möchte gern hierher nach Braunschweig, und ich hoffe, daß wir es ihm auswirken wollen. Nur kann er selbst vor dem März nicht kommen, weil er ein Abonnement nach Osnabrück angenommen hat, wohin er in kurzem geht.

Schlimm genug, daß Sie zu meinen überschriebenen Nummern so wenig Zutrauen haben. Ich habe auf die Ihrigen desto mehr. Ich sehe es ihnen an, daß wir wenigstens eine Terne darauf gewinnen werden. Wohin soll ich Ihnen den Antheil Ihres Gewinnstes übermachen?

1770 29. Novbr. Oder soll ich ihn so lange in Verwahrung behalten, bis Sie ihn selbst bey mir abfordern? Wagen Sie das nicht; denn ich könnte ihn dann sehr leicht in andern Lotterien wieder verspielt haben. Das Billet habe ich bereits; auf den Montag wird gezogen; auf den Donnerstag erhalte ich Nachricht, und auf den Freytag überschreibe ich Ihnen die Nachricht, sie mag nun gut oder schlecht klingen.

Aber des Billets wegen habe ich eben nicht dürfen nach Hamburg schreiben. Es sind in Braunschweig Collekteurs für die Hamburger Lotterie die Menge. — Doch habe ich nach Hamburg nunmehr wieder geschrieben; und ich hoffe, daß Sie in langer Zeit keine Klagen weiter hören werden. Wer die Freundinn ist, die Ihnen den Verweis an mich aufgetragen, bedarf wohl keines langen Rathens. Ich wette, es ist eben die, von der ich heute einen Brief bekommen habe. Nun rathen Sie; wenn Sie nicht glauben, daß ich es getroffen habe.

Aber lieber lassen Sie uns die Briefe einander nicht so zuzählen. Sonst setze ich mich einmal hin; und zähle nicht Ihre Briefe, sondern die Worte Ihrer Briefe. Dann wollen wir sehen, wer von uns beyden dem andern im Reste ist. Sie haben von jemanden schreiben gelernt, der das Papier nicht zu schonen brauchte. Wir Schriftsteller aber müssen ganz klein schreiben lernen, sonst kriegen wir auch nicht einmal das Papier bezahlt.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebste Freundinn, und vergessen Sie nicht, wenn man Ihnen in Wien recht viel Gefälligkeit und Freundschaft erweiset, daß Sie an jedem andern Orte das Nehmliche zu erwarten Recht haben. Ich bin

Ihr ganz ergebenster

Lessing.

19.

Wolfenbüttel, den 15. Decbr. 1770.

Meine liebste Madam!

Ich weiß zwar nicht, ob ich es wagen darf, noch einmal nach Wien an Sie zu schreiben. Denn wenn Sie zu Ende des Januars wieder in Hamburg seyn wollen, so kann Sie dieser Brief unmöglich mehr in Wien antreffen. Doch was wagen? Alles Unglück, was daraus erfolgen kann, ist, daß man Ihnen den Brief nachschickt.

Ich bin vorige Woche auf die unangenehmste Weise abgehalten worden, Ihnen von dem Ausfalle unsers Lotteriegeschäfts zu Hamburg Nachricht zu geben. Schließen Sie aus dieser Verzögerung aber nur ja nicht, daß es schlecht müsse abgelaufen seyn. Nichts weniger, als schlecht; wir haben sehr viel gewonnen: denn wir haben nichts verloren. Ich hatte das Billet so eingerichtet, daß wir auf einen simpeln Auszug schadlos wären, und den haben wir auf Nummer 19. bekommen; gerade auf der Nummer, auf der ich mir am wenigsten etwas versprochen hätte, weil sie in den vorhergehenden sieben Ziehungen bereits dreymal herausgekommen war. Damit Sie sehen daß ich in wichtigen Angelegenheiten ein ordentlicher Mann bin, so lege ich Billet und Ziehungsschein mit bey. Ich denke auch, daß ich Ihre Einwilligung haben werde, unser Glück auf der nächsten Ziehung noch einmal zu versuchen. Das Billet ist schon genommen, und zwar auf die nehmlichen Nummern, nur Nummer

---

* Im Original ist dieser Brief irrthümlich hinter Nr. 20 gestellt.

1770 16. Decbr. 19. nicht, wofür ich 7. gewählt habe: denn 19. wird doch nicht des Henkers seyn, und sich wieder herausziehen lassen!

Wenn wir alle fünf Quaternen, und was denen anhängig, gewinnen: so komme ich Ihnen bis Mannheim entgegen. Aber ich traue der Hamburger Lotterie nun vollends nicht, seitdem ich weiß, daß unser V[etter] eine Actie darin hat. Wenn habe ich gegen den jemals einen Heller gewinnen können? Es zeigt sich auch schon: denn alle Ihr mitverbundnes Glück hat gerade nur machen können, daß wir nichts verloren haben. Zwar wenn S[chmidt?] recht urtheilt, so ist es unserm V[etter] bey dieser Entreprise nicht so wohl um das Geld, als um etwas anders zu thun. Denn Sie wissen doch wohl, daß auch in Hamburg eine jede Nummer mit einem Mädchen besetzt ist, das gern heyrathen will? Und auf diese, versichert S[chmidt], hätten sich die Actionisten den Vorkauf bedungen. V[etter] aber habe sich mit den andern Actionisten abgefunden, und beschicke die fünf glücklichen Mädchen alle drey Wochen allein.

Was für ein abscheuliches Wetter ist heute hier um den Blocksberg! Wenn es da, wo Sie jetzt sind, nicht besser ist: wir sehr beklage ich Sie, daß Sie reisen müssen. So sehr ich mich auf Ihre Rückkunft freue: so wünschte ich doch, Sie kämen erst in den schönsten Frühlingstagen zurück! Kommen Sie nur ja gesund und vergnügt.

Mehr schreibe ich Ihnen dasmal nicht: denn es könnte doch leicht geschehen, wenn Sie schon unterweges wären, daß Ihnen mein künftiger Brief eher zu Händen käme, als dieser.

Leben Sie recht wohl, meine beste Freundinn: und wenn Sie an einen Menschen denken wollen, der Ihnen auf das aufrichtigste ergeben ist: so denken Sie an mich.

1770 15. Decbr.

Dero

Lessing.

---

20.

Wien, den 19. Decbr. 1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Sie sitzen also immerweg in Ihrem lieben Wolfenbüttel? Ich dachte, Sie wollten den Winter über in Braunschweig seyn? Und thäten Sie nicht besser? oder haben Sie einige Bekanntschaften gemacht, die Ihnen die langen Winterabende verkürzen helfen? Wenn Sie es nicht gethan haben, so thun Sie es doch noch. Sie werden sonst wahrhaftig hypochondrisch. Und diese Krankheit wollte ich meinem Feinde nicht wünschen, seidem ich sie kenne, wie ich sie leider! kenne. Sie nimmt täglich bey mir zu, so sehr ich mich dagegen wehre. Die Nachhausreise wird mich noch wieder etwas davon heilen; denn da wird es Stöße genug setzen. Sie können mich immerhin bedauren; ich werde viel ausstehen. Demohngeachtet verlange ich herzlich darnach. Ich wäre auch schon auf der Reise, wenn nicht ein gewisser Herr von M. abwesend wäre, den ich gerne sprechen wollte. Und dorten möchte ich mich gar nicht aufhalten; ich bleibe also bis nach den Feyertagen hier, und vielleicht bis ins andere Jahr. Daß Sie mir ja unterdessen nicht nach Hamburg reisen! Aber daß Sie ja alsdenn mit mir reisen! Sie wissen doch wohl, was Sie versprochen haben? Und wer weiß, wa-

1770 19. Decbr. rum ich meine Reise so lange hinausschiebe? Indessen so mag die Ursache seyn, welche sie will, so viel ist gewiß, wenn ich mein langes Außenbleiben vorher gesehen, so hätte ich nimmermehr Ihren Pelz mitgenommen. Es macht mich öfters recht unruhig. Sie würden mich ordentlicherweise verbinden, wenn Sie einen für meine Rechnung kauften; denn dieser wird doch völlig ruinirt. Sie können es mit gutem Gewissen thun; der alte hat mir so gute Dienste geleistet, daß er zehnmahl einen neuen werth ist. Ohne ihn wäre ich noch hier erfroren, weil die Betten ganz elend sind.

Doch der Pelz wird nicht in Anschlag kommen, wenn wir erst unsern Gewinnst haben. Ich wenigstens verspreche mir nicht weniger als eine Quaterne; wo nicht gar alle fünf Nummern herauskommen. Mit Amben halte ich mich schon nicht mehr auf. Denn in den letzten zwey Ziehungen habe ich auf dieselben Nnmmern jedesmahl eine Ambe gewonnen. Die Ternen will ich gern überspringen, nicht wahr: Sie sind auch damit zufrieden? viel oder nichts! Der Wunsch ist bey der hiesigen Einlage erfüllt; denn wir sind ganz leer ausgegangen. Hier haben Sie die Zettel, wie ich gesetzt, woraus Sie sehen werden, daß ich Ihren Nummern den Vorzug gegeben. Hätte ich nun nicht besser gethan, ich hätte die fünf andern genommen, die heraus gekommen sind? Wenn ich noch einmal setze, so bleiben Sie Compagnon. Ich glaube aber schwerlich! Denn ich habe eine so zuversichtliche Ahndung, daß ich mein Glück in der Lotterie nicht mache, sondern vielmehr zur Arbeit bestimmt bin, und mit diesem Loos bin ich völlig zufrieden, wenn es mit der Gesundheit begleitet ist. — Ehe ich die Lotterie

verlasse, muß ich noch Eins erinnern. Halten Sie es ja geheim, wenn wir die Quaterne gewinnen. Sonst macht der V[etter] eine expresse Reise zu Ihnen, und niemanden würde ich es weniger gönnen als ihm. Geben Sie mir lieber das Geld; ich bezahle Ihnen jährlich fünf pro Cent dafür.

1770 19. Decbr.

Unsere verrathene Freundinn wird nun böse auf mich seyn; denn ich bin ihr auf drey Briefe die Antwort schuldig. Ich kann mir nicht helfen, seit vier Wochen mag ich keine Feder ansetzen, wenigstens auf solche muntere Briefe, wie die ihrigen sind, zu antworten. — Unter andern erzählt sie mir: wie vieles Aufsehn ihre schöne Frau Nichte gemacht. Greise und Jünglinge sind für sie eingenommen; das ganze weibliche Geschlecht äußerst über sie aufgebracht. Um ihrer Freundinnen willen sey ihrs lieb, daß sie in einigen Tagen verreiste: ihrentwegen möchte sie sonst immer bleiben. Ich wünsche, daß dies so wahr seyn mag, als ich daran zweifle. Mir sollte es zwar sehr angenehm seyn, wenn sie anfinge so ruhig zu werden. Denn über Dinge, die nicht zu ändern sind, ist es Narrheit sich zu beunruhigen. Dies sehe ich recht schön ein; allein dennoch begehe ich diese Thorheit alle Tage, ja wohl gar alle Stunden. Nicht wahr? Dann ist es aber keine Thorheit, wenn man es einsieht, und sich so viel möglich davon loszumachen sucht? — Noch eine Neuigkeit von unserer Freundinn, die Sie vielleicht nicht wissen? G. hat wegen der Affaire mit St. 1000 Thaler Strafe bezahlen müssen. Ich komme nicht leicht in Versuchung, mich über den Schaden meines Nächsten zu freuen: aber hier gewiß.

So gewiß, wie sich die ganze Stadt Wien freuet,

1770 19. Decbr. wenn der Herr von S[onnenfels] gekränkt wird. Sie können nicht glauben, was der Mann für Feinde hat. Eben seine Feinde, und nicht die Roxellane — haben ihn so herunter gebracht; denn dieses Stück ist seitdem wieder aufgeführt worden. Wie stark irren Sie sich, mein lieber Freund; wenn Sie glauben, daß man hier bey Beurtheilung der Stücke in das Feine geht. Sollten Sie die Urtheile öfters anhören, würden sich krank lachen, oder ärgern. — Doch wieder auf den Herrn von S[onnenfels] zu kommen. Je näher ich den Mann kennen lerne, je weniger wundre ich mich, daß er so bald von seiner Höhe wieder herunter gesunken. Sein Stolz und Eigenliebe überschreiten alle Gränzen. Vielleicht, daß diese kleine Demüthigung ihn bessert, was ich von Herzen wünsche; um so mehr, da er sehr mein Freund zu seyn scheint, und mir alle nur erdenkliche Höflichkeiten zu erzeigen sucht, von denen ich aber bis jezo noch wenig profitirt habe, weil mir die Zeit dazu fehlt.

In der Komödie bin ich kürzlich zweymal gewesen. Das Erstemal gaben sie den krummen Teufel von Bernardon; von dessen Façon ich doch auch was sehen wollte. Was Abgeschmackters und Langweiligers können Sie sich nicht vorstellen, als dieses Stück und das Spiel vom Autor, dem man doch schon Beyfall entgegenklatscht, wenn man ihn nur eben sieht. Vielleicht geschiehet es aus Erkenntlichkeit, weil er in jüngern Jahren das Publikum amüsirt hat. Wiewohl ich es kaum glaube; dann wäre doch wohl ein kleiner Rest übrig geblieben. — Von den beyden andern Stücken — die Wittwe — und das Lotto, will ich gar nichts sagen; denn wie mir die F[rau] v. S[onnenfels] erzählt, so sagt der

Herr Staatsrath Gäbeler, von dem sie sind: er habe diese Stücke für die Logen geschrieben. Und ich wollte nicht gerne auf die Gallerie placirt werden. — Alle diese schöne Sachen werde ich Ihnen mitbringen; denn dabey können Sie Ihre Gaben, am Schlechten was Gutes aufzusuchen, recht anbringen. — Nichts ärgert mich mehr, als daß ich Ihre Minna habe versäumen müssen, die sie, nach aller Sage, außerordentlich gut gespielt haben. Man hat mir versprochen, es ehestens wieder zu geben. Jetzo ist das Theater geschlossen. Den zweyten Feyertag wird es aber mit dem Hausvater wieder eröfnet.

1770 19. Decbr.

So geht es, wenn man zu viel begehrt! Eine Terne wollte ich nicht haben, nun kriegen wir gar nichts. Eben erhalte ich die Nummern, die bey der letzten Ziehung herausgekommen. O Glück! wie blind bist du, rief ich aus, daß du zwey so braven Leuten nicht holder bist. Geduld! es schämt sich wohl einmal.

Wenn Sie die Worte in unsern Briefen zählen, so möchte mir ein zu großer Saldo von Briefen bleiben, den man auch nicht mit Execution von Ihnen ganz beytreiben würde; voraus bedungen, daß Sie nicht das Gewicht der Worte zu Hülfe nehmen. Dann wäre ich freylich Schuldnerinn! Lassen Sie uns lieber den Handel aufheben.

Leben Sie recht wohl! und bleiben Sie immerhin in der Meinung, daß ich rechtschaffener Leute Freundschaft verdiene. Sie geben mir dadurch ein Recht auf die Ihrige, die mir unschätzbar ist. Ich bin

Ihre ergebene Dienerinn
E. C. König.

1770
19. Decbr.

Wenn ich nicht wüßte, daß Sie so gute Augen hätten, so wollte ich den Brief umschreiben. Denn beym Anfange hatte ich so elende Dinte, daß es kaum leserlich ist. Ueberhaupt ist mein Schreibzeug immer in Unordnung, und die Schreiberinn taugt auch nicht viel. So kann nichts Gescheutes heraus kommen.

---

## 21.

Wien, den 1. Jenner 1771.

Mein liebster Freund!

Wie mich bey meiner jetzigen Gemüthsverfassung alles beunruhiget und in Zweifel setzt, so war ich auch kürzlich in einer solchen Lage. Ich wußte mir nicht zu helfen; setzte mich also nieder, und fragte Sie um Ihren Rath. Glücklicherweise ging denselben Abend die Post nicht ab. Denn ich hätte um Vieles nicht gewollt, daß Sie den Brief erhalten hätten. Bedauern oder verlachen hätten Sie mich müssen. Wohl überlegt, befürchtete ich das Letztere, und beantwortete mir also lieber die Frage selbst. Hatte ich nicht Recht? Doch ich stehe nicht dafür, daß ich nicht noch einmahl irre gemacht werde, und daß ich alsdenn weder Verlachen noch sonst was scheue, und mich an Sie wende.

Ihr Brief, den ich diesen Augenblick erhalte, berechtigt mich um so mehr dazu. Sie erlauben mir, Sie unter meine aufrichtigsten Freunde zu zählen, was ich ohnehin schon gethan habe, und was ich stets thun werde; Sie müßten denn aufhören, Lessing, und ich — ich selbst zu seyn; und das verhüte der Himmel! So wie er geben möge, daß wir die fünf Quaternen, und was denen an-

hängt — weil Sie es nicht wieder* thun wollen — gewinnen mögen, damit Sie mir in Mannheim entgegen kommen. Ich war zwar nicht willens, nach Mannheim zu gehen, aber alsdenn gehe ich dahin. Warum mir eben jetzo das Sprichwort — point de bonheur pour des honnetes gens einfällt, weiß ich nicht; es mag aber wohl wahr werden; besonders weil sich V[etter] mit ins Spiel gemischt hat. Keinen bessern Theilnehmer hätten sie bey dem Lotto wählen können. Denn nun setze ich Zehen gegen Eins: daß niemahls ein großer Gewinn heraus kömmt. — Wenn es wahr ist, was S[chmidt?] schreibt, daß er bey allen Mädchen das Herrenrecht verwalten muß; so wünsche ich, daß ehestens meine alte Köchinn herausgezogen werde. Sie hat auch eine Nummer. Eine zu große Strafe möchte es zwar für ihn nicht seyn; denn er ist gewohnt, mit schmuzigen Karten zu spielen.

Wann wir wieder unser Geld kriegen — denn mehr erwarte ich nicht — so lassen Sie ja Nummer 19. dabey. Zu dieser habe ich ein vorzügliches Zutrauen.

Heute ist ein solches Gerassel von Wagen, und die Straßen so voller Menschen, daß einer dem andern kaum ausweichen kann. Der einzige Gallatag im ganzen Jahr ist der Neujahrstag, wo alle Fremde sich versammeln, um ihre Pracht sehen zu lassen. Man hat mir eine solche Beschreibung davon gemacht, daß meine Neugierde hätte gereizt werden müssen, wenn mir nicht die ganze

* Für „wieder" ist mit Bezug auf S. 50 jedesfalls zu lesen „minder", wie Herr Dr. J. Friedlaender und Herr F. A. Cropp vorschlagen.

1771 1. Jan. Welt so gleichgültig wäre, wie sie mir wirklich ist. Die Güte meiner Freunde ging so weit, daß sie mir Kleider und Juwelen ins Haus geschickt — weil es sich nicht schickt, diesen Tag in Trauer zu erscheinen, und ich keine färbige Kleider bey mir habe. — Allein ich habe mich nicht entschließen können, einen Schritt aus dem Hause zu thun. — Eine solche wunderliche Frau bin ich nun: ich will es Ihnen nur vorher sagen, damit Sie sich nicht wundern, wenn Sie mich und meinen Humor so sehr verändert finden. — Noch weiß ich nicht, wenn ich von hier gehe. So wenig ich Lust habe, hier zu bleiben, eben so wenig Lust habe ich zum Abreisen, ehe es gefroren ist. Alle Reisende sagen, daß die Wege elend sind. Die Tage sind auch kurz, und des Nachts habe ich versprochen, stille zu liegen. So brächte ich gewiß sechs Wochen auf der Reise zu. Lieber will ich noch einen Monat hier bleiben. — Ich hoffe, daß Sie mir noch geschrieben haben, und will bitten, mir so lange auf hier zu schreiben, bis ich Ihnen meine Abreise anzeige.

Ihr guter Gönner und Freund, der Herr von S[onnenfels] — denn der ist er, sonst wäre ich ihm weniger gut — ist mir ganz böse, daß ich den Hausvater, der schon zweymahl aufgeführt worden, nicht gesehen habe. — So was habe ich nicht gesehen, und werde es nie sehen, wenn ich es hier versäume. Denn seiner Meinung nach, findet man auf keinem Theater, außer Wien, einen Acteur oder Actrice, die Anstand haben. Hierüber mag er sich mit unserm K[untsch] vergleichen. Im Vorbeygehen muß ich doch fragen: wie geht es mit der Amourette? ist das Feuer gedämpft? Ich denke, ja, weil Sie mir nichts weiter davon schreiben. Die Abwesenheit ist meistens die

beste Cur für Verliebte. Und wie ich glaube, so ist Ackermann noch in Hamburg. Ich schließe es daraus, weil Sie mir neulich schrieben, Sie hofften Seylern nach Braunschweig zu bringen. Warum Sie dieses hofften und wünschten, wäre eine Frage, die ich gerne gethan, wenn sie mir nicht zu neugierig geschienen hätte.

1771 1. Jan.

Von Bode hatte ich kürzlich Briefe, worinn er mir anzeigt, daß er mit Anfang dieses Jahres eine neue Zeitung heraus giebt. Wissen Sie es schon? so wissen Sie auch vielleicht, wer die Entreprise mit ihm macht? und wer sie schreibt? — Ich kann mich auf den Namen des launigen Menschen nicht besinnen, der bey Leisching war. Auf den bin ich verfallen – Ich wünsche ihm viel Glück! — An Flüchen wird es ihm so nicht fehlen: denn unsere schönen Damen werden nun alle übrige Galle über ihn ausschütten.

Für heute kann ich Ihnen nicht mehr schreiben, weil ich noch viele Neujahrsbriefe abzufertigen habe. Sie kommen mir so hart an, daß ich sie immer bis auf die Letzt verschiebe. Doch ist dieses nicht die Ursache, warum Sie keinen von mir kriegen; sondern weil ich es für überflüssig halte, Ihnen am Neujahrstag mit einigen Worten etwas zu sagen, von dem Sie lange überzeugt sind; nehmlich daß ich bin

Dero Freundinn
E. C. König.

Lassen Sie Ihre Briefe lieber über Breslau oder Nürnberg gehen. Ueber Prag laufen sie alle in den 16 ten Tag.

## 22.

Wolfenbüttel, den 13. Jan. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Ich habe mir die vierzehn Tage her Gewalt anthun müssen, Ihnen nicht zu schreiben. Denn ich glaubte Sie, Ihren letzten Nachrichten zufolge, schon unfehlbar unterweges, und hoffte alle Tage von Ihnen zu hören, wo am nächsten mein Brief Sie wieder treffen würde. Sie haben aber recht sehr wohl gethan, daß Sie noch nicht abgereiset sind. Nur wenn sie auf Frost gewartet haben, der die Wege besser machen sollte: so mögen Sie nunmehr auch nur auf gelinden Frost warten; denn wenigstens hier ist es so strenge kalt, daß ich nicht einmahl gern an das Fenster trete.

Was für eine seltsame Besorgniß hat mich um das Vergnügen gebracht, von Ihnen um Rath gefragt zu werden! Sie fürchten, daß ich Sie bedauern oder verlachen würde. Bedauern, das wäre möglich gewesen: und ich danke Ihnen, daß Sie mir keine mißvergnügte Stunde mehr machen wollen. Aber verlachen? Wie fingen Sie es denn an, daß ich Sie verlachen könnte? Mit einem lachen, mit einem zugleich über eine Verlegenheit lachen, aus der er sich selbst nicht geschwind genug helfen kann, das ist ja nicht das, was das häßliche Verlachen sagen will, sondern ist eine unschuldige Lust, die sich Freunde einander nicht versagen sollten. Sehen Sie also, daß Sie Unrecht haben; und wenn man Sie wiederum irre machen sollte: so hoffe ich wenigstens, daß Sie nicht zum zweytenmahle werden Unrecht haben wollen. Freylich haben Sie einen weit bessern Rathgeber

ganz in der Nähe, als ich größtentheils zu seyn das Unglück habe. Aber demohngeachtet können Sie meinen Rath doch immer hören: wäre es auch nur um zu erfahren, ob Ihnen nicht etwa mein Rath wegen Ihrer Besorgniß Genugthuung machte; ich meyne, ob er Ihnen nicht etwa Gelegenheit schaffte, vielmehr mich zu bedauern oder zu verlachen.

1771 13. Jan.

Ich komme auf unser gemeinschaftliches Projekt, glücklich — wollte ich sagen, reich zu werden. Wahrlich, Sie sind, sehe ich, eine Frau, mit der man schlechterdings nichts verlieren kann. Wir sind wiederum, in der neunten Ziehung, mit einer Nummer herausgekommen; wie sie aus beygehendem Ziehungsscheine sehen werden. Nehmlich mit Nummer 69. Ich habe auch schon dafür ein neues Billet auf die zehnte Ziehung genommen: nur ist mir leid, daß es schon ausgefertiget war, als ich Ihren letzten Brief erhielt, und Nummer 19. diesesmahl noch nicht wieder an seine Stelle kommen können. Für Nummer 69. habe ich 77. genommen, und unser Billet lautet nun zusammen, auf 7. 36. 45. 47. 77. Noch etwas Besonders dabey muß ich Ihnen melden. Auch in Strahlsund hat man nunmehr ein Lotto, und vor kurzem ist die erste Ziehung geschehen. Hätten wir da mit unserm Billette eingesetzt gehabt — was meinen Sie, daß wir gewonnen hätten? — Leider doch auch nur eine Ambe. Und was ist uns mit einer Ambe gedient? Alles oder nichts. K[norre] und Compagnie soll unsere Louisd'or haben: oder wir ihre sechzig tausend Thaler. Wer weiß, ob dieses nicht der einzige Weg für mich seyn sollte, mich an dem V[etter] zu erholen; und ich denke, es ist eine schlimme Vorbedeutung für ihn, daß er, um Geld parat

1770
19. Decbr.

wenn der Herr von S[onnenfels] gekränkt wird. Sie können nicht glauben, was der Mann für Feinde hat. Eben seine Feinde, und nicht die Roxellane — haben ihn so herunter gebracht; denn dieses Stück ist seitdem wieder aufgeführt worden. Wie stark irren Sie sich, mein lieber Freund; wenn Sie glauben, daß man hier bey Beurtheilung der Stücke in das Feine geht. Sollten Sie die Urtheile öfters anhören, würden sich krank lachen, oder ärgern. — Doch wieder auf den Herrn von S[onnenfels] zu kommen. Je näher ich den Mann kennen lerne, je weniger wundre ich mich, daß er so bald von seiner Höhe wieder herunter gesunken. Sein Stolz und Eigenliebe überschreiten alle Gränzen. Vielleicht, daß diese kleine Demüthigung ihn bessert, was ich von Herzen wünsche; um so mehr, da er sehr mein Freund zu seyn scheint, und mir alle nur erdenkliche Höflichkeiten zu erzeigen sucht, von denen ich aber bis jetzo noch wenig profitirt habe, weil mir die Zeit dazu fehlt.

In der Komödie bin ich kürzlich zweymal gewesen. Das Erstemal gaben sie den krummen Teufel von Bernardon; von dessen Façon ich doch auch was sehen wollte. Was Abgeschmackters und Langweiligers können Sie sich nicht vorstellen, als dieses Stück und das Spiel vom Autor, dem man doch schon Beyfall entgegenklatscht, wenn man ihn nur eben sieht. Vielleicht geschiehet es aus Erkenntlichkeit, weil er in jüngern Jahren das Publikum amüsirt hat. Wiewohl ich es kaum glaube; dann wäre doch wohl ein kleiner Rest übrig geblieben. — Von den beyden andern Stücken — die Wittwe — und das Lotto, will ich gar nichts sagen; denn wie mir die F[rau] v. S[onnenfels] erzählt, so sagt der

Herr Staatsrath Gäbeler, von dem sie sind: er habe diese Stücke für die Logen geschrieben. Und ich wollte nicht gerne auf die Gallerie placirt werden. — Alle diese schöne Sachen werde ich Ihnen mitbringen; denn dabey können Sie Ihre Gaben, am Schlechten was Gutes aufzusuchen, recht anbringen. — Nichts ärgert mich mehr, als daß ich Ihre Minna habe versäumen müssen, die sie, nach aller Sage, außerordentlich gut gespielt haben. Man hat mir versprochen, es ehestens wieder zu geben. Jetzo ist das Theater geschlossen. Den zweyten Feyertag wird es aber mit dem Hausvater wieder eröfnet.

1770 19. Decbr.

So geht es, wenn man zu viel begehrt! Eine Terne wollte ich nicht haben, nun kriegen wir gar nichts. Eben erhalte ich die Nummern, die bey der letzten Ziehung herausgekommen. O Glück! wie blind bist du, rief ich aus, daß du zwey so braven Leuten nicht holder bist. Geduld! es schämt sich wohl einmal.

Wenn Sie die Worte in unsern Briefen zählen, so möchte mir ein zu großer Saldo von Briefen bleiben, den man auch nicht mit Execution von Ihnen ganz beytreiben würde; voraus bedungen, daß Sie nicht das Gewicht der Worte zu Hülfe nehmen. Dann wäre ich freylich Schuldnerinn! Lassen Sie uns lieber den Handel aufheben.

Leben Sie recht wohl! und bleiben Sie immerhin in der Meinung, daß ich rechtschaffener Leute Freundschaft verdiene. Sie geben mir dadurch ein Recht auf die Ihrige, die mir unschätzbar ist. Ich bin

Ihre ergebene Dienerinn

E. C. König.

1771 26. Jan.

men. Es wäre denn, daß ich mich gegen dem nicht besser befände, als jetzo. Seit drey Tagen habe ich ein Fieber. Wenn es nicht die Folge eines Falles ist, den ich vor zwölf Tagen gethan, so fürchte ich nichts. Allein ich muß es fast vermuthen; denn seit der Zeit ist mein ganzer Körper in Unordnung, und hauptsächlich leide ich am Kopfe, woran ich den härtesten Stoß erlitten. — Eine Entdeckung habe ich dabey gemacht, daß ich nicht hypochondrisch bin; sonst hätten mich die vielen Erzählungen, was alles für Unglück aus so einem Falle entstehen könne, ohnmöglich so gleichgültig gelassen. Ich habe einen Mann gekannt, den sie lange ins Grab gebracht hätten; und mich haben sie noch nicht dahin bringen können, einen Chirurgum um Rath zu fragen. Doch, damit ich mir nicht wieder einen Verweis von Ihnen zuziehe, wenn Sie etwan glaubten, daß ich mich mit Fleiß vernachläßigte, so will ich Ihnen sagen, daß, wenn diese Nacht das Fieber wiederkömmt, ich morgen einen Doktor holen lasse.

Wäre van Swieten zu sprechen, so hätte ich mich schon an ihn gewandt; der liegt aber auf den Tod krank. Man hat ihn selbst heute schon todt gesagt. Sie wissen doch, daß er es ist, der die Censur hat? Alles ist neugierig, wer sie wieder erhält. Viele befürchten, daß sie in die Hände der Geistlichen kömmt.

Mag sie bekommen wer da will, nicht wahr? wenn nur unsere fünf Nummern herauskommen. Und dieses wünsche ich blos, um Sie zum Reisegefährten zu bekommen. Denn ich baue fest darauf, daß Sie Wort halten. Thäten Sie es nicht: so wünsche ich zum voraus, daß alles verlohren gehen möge! Denn so sehr ich das Geld

brauche und nützen kann, so trägt es doch wenig zu meinem Vergnügen bey. Ich rede so ernsthaft über diese Sache, daß Sie fast vermuthen können, als ob ich schon Rechnung auf die 60,000 Rthl. machte. Seyn Sie unbesorgt, ich erwarte sie so wenig, als ich glaube, daß es heute Gold regnen wird.

1771 26. Jan.

Die Stelle in Ihrem Brief, wo Sie sagen: daß ich mir durch Ihren Rath vielleicht Gelegenheit verschafft hätte, vielmehr Sie zu bedauern oder zu verlachen — hat meine Aufmerksamkeit weit mehr an sich gezogen, als der Lottogewinnst. Ich hoffe ja nicht, daß Sie Ursache haben, mißvergnügt zu seyn. Befreyen Sie mich von der Besorgniß, indem Sie mir ausdrücklich sagen, daß Sie vergnügt und glücklich sind. Seit gestern, da ich Ihren Brief erhielt, hat es mich hundertmahl gereuet, daß ich von der Verlegenheit, worinnen ich gewesen, Erwähnung gethan; denn im Grunde war es nichts. Man wollte mir eine Gewissenssache aus etwas machen, wobey ich just ganz gewissenlos gehandelt hätte, wenn ich nachgegeben. Wie ich also bey kaltem Blute nachdachte, so war wohl nichts natürlicher, als daß ich mir vorstellte: Sie würden mich verlacht, doch aber auch vielleicht bedauert haben, wenn ich Ihnen zugleich erzählte, wie mir diese Sache vielleicht einen meiner besten Freunde kosten können. Denn Sie wissen wohl, daß die besten Leute oft die Eigensinnigsten sind; besonders wenn sie ins Alter kommen. Diese Besorgniß ist Gottlob nicht eingetroffen, sondern alles ist beym Alten, und dabey soll es auch bleiben!

Gerade den Tag vor meinem Falle habe ich den Hausvater spielen gesehen. Dieses Stück hat mich

1771 1. Jan. Welt so gleichgültig wäre, wie sie mir wirklich ist. Die Güte meiner Freunde ging so weit, daß sie mir Kleider und Juwelen ins Haus geschickt — weil es sich nicht schickt, diesen Tag in Trauer zu erscheinen, und ich keine färbige Kleider bey mir habe. — Allein ich habe mich nicht entschließen können, einen Schritt aus dem Hause zu thun. — Eine solche wunderliche Frau bin ich nun: ich will es Ihnen nur vorher sagen, damit Sie sich nicht wundern, wenn Sie mich und meinen Humor so sehr verändert finden. — Noch weiß ich nicht, wenn ich von hier gehe. So wenig ich Lust habe, hier zu bleiben, eben so wenig Lust habe ich zum Abreisen, ehe es gefroren ist. Alle Reisende sagen, daß die Wege elend sind. Die Tage sind auch kurz, und des Nachts habe ich versprochen, stille zu liegen. So brächte ich gewiß sechs Wochen auf der Reise zu. Lieber will ich noch einen Monat hier bleiben. — Ich hoffe, daß Sie mir noch geschrieben haben, und will bitten, mir so lange auf hier zu schreiben, bis ich Ihnen meine Abreise anzeige.

Ihr guter Gönner und Freund, der Herr von S[onnenfels] — denn der ist er, sonst wäre ich ihm weniger gut — ist mir ganz böse, daß ich den Hausvater, der schon zweymahl aufgeführt worden, nicht gesehen habe. — So was habe ich nicht gesehen, und werde es nie sehen, wenn ich es hier versäume. Denn seiner Meinung nach, findet man auf keinem Theater, außer Wien, einen Acteur oder Actrice, die Anstand haben. Hierüber mag er sich mit unserm K[untsch] vergleichen. Im Vorbeygehen muß ich doch fragen: wie geht es mit der Amourette? ist das Feuer gedämpft? Ich denke, ja, weil Sie mir nichts weiter davon schreiben. Die Abwesenheit ist meistens die

beste Cur für Verliebte. Und wie ich glaube, so ist Ackermann noch in Hamburg. Ich schließe es daraus, weil Sie mir neulich schrieben, Sie hofften Seylern nach Braunschweig zu bringen. Warum Sie dieses hofften und wünschten, wäre eine Frage, die ich gerne gethan, wenn sie mir nicht zu neugierig geschienen hätte.

1771 1. Jan.

Von Bode hatte ich kürzlich Briefe, worinn er mir anzeigt, daß er mit Anfang dieses Jahres eine neue Zeitung heraus giebt. Wissen Sie es schon? so wissen Sie auch vielleicht, wer die Entreprise mit ihm macht? und wer sie schreibt? — Ich kann mich auf den Namen des launigen Menschen nicht besinnen, der bey Leisching war. Auf den bin ich verfallen – Ich wünsche ihm viel Glück! — An Flüchen wird es ihm so nicht fehlen: denn unsere schönen Damen werden nun alle übrige Galle über ihn ausschütten.

Für heute kann ich Ihnen nicht mehr schreiben, weil ich noch viele Neujahrsbriefe abzufertigen habe. Sie kommen mir so hart an, daß ich sie immer bis auf die Letzt verschiebe. Doch ist dieses nicht die Ursache, warum Sie keinen von mir kriegen; sondern weil ich es für überflüssig halte, Ihnen am Neujahrstag mit einigen Worten etwas zu sagen, von dem Sie lange überzeugt sind; nehmlich daß ich bin

Dero Freundinn
E. C. König.

Lassen Sie Ihre Briefe lieber über Breslau oder Nürnberg gehen. Ueber Prag laufen sie alle in den 16ten Tag.

## 22.

Wolfenbüttel, den 13. Jan. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Ich habe mir die vierzehn Tage her Gewalt anthun müssen, Ihnen nicht zu schreiben. Denn ich glaubte Sie, Ihren letzten Nachrichten zufolge, schon unfehlbar unterweges, und hoffte alle Tage von Ihnen zu hören, wo am nächsten mein Brief Sie wieder treffen würde. Sie haben aber recht sehr wohl gethan, daß Sie noch nicht abgereiset sind. Nur wenn sie auf Frost gewartet haben, der die Wege besser machen sollte: so mögen Sie nunmehr auch nur auf gelinden Frost warten; denn wenigstens hier ist es so strenge kalt, daß ich nicht einmahl gern an das Fenster trete.

Was für eine seltsame Besorgniß hat mich um das Vergnügen gebracht, von Ihnen um Rath gefragt zu werden! Sie fürchten, daß ich Sie bedauern oder verlachen würde. Bedauern, das wäre möglich gewesen: und ich danke Ihnen, daß Sie mir keine mißvergnügte Stunde mehr machen wollen. Aber verlachen? Wie fingen Sie es denn an, daß ich Sie verlachen könnte? Mit einem lachen, mit einem zugleich über eine Verlegenheit lachen, aus der er sich selbst nicht geschwind genug helfen kann, das ist ja nicht das, was das häßliche Verlachen sagen will, sondern ist eine unschuldige Lust, die sich Freunde einander nicht versagen sollten. Sehen Sie also, daß Sie Unrecht haben; und wenn man Sie wiederum irre machen sollte: so hoffe ich wenigstens, daß Sie nicht zum zweytenmahle werden Unrecht haben wollen. Freylich haben Sie einen weit bessern Rathgeber

ganz in der Nähe, als ich größtentheils zu seyn das Unglück habe. Aber demohngeachtet können Sie meinen Rath doch immer hören: wäre es auch nur um zu erfahren, ob Ihnen nicht etwa mein Rath wegen Ihrer Besorgniß Genugthuung machte; ich meyne, ob er Ihnen nicht etwa Gelegenheit schaffte, vielmehr mich zu bedauern oder zu verlachen.

1771
13. Jan.

Ich komme auf unser gemeinschaftliches Projekt, glücklich — wollte ich sagen, reich zu werden. Wahrlich, Sie sind, sehe ich, eine Frau, mit der man schlechterdings nichts verlieren kann. Wir sind wiederum, in der neunten Ziehung, mit einer Nummer herausgekommen; wie sie aus beygehendem Ziehungsscheine sehen werden. Nehmlich mit Nummer 69. Ich habe auch schon dafür ein neues Billet auf die zehnte Ziehung genommen: nur ist mir leid, daß es schon ausgefertiget war, als ich Ihren letzten Brief erhielt, und Nummer 19. diesesmahl noch nicht wieder an seine Stelle kommen können. Für Nummer 69. habe ich 77. genommen, und unser Billet lautet nun zusammen, auf 7. 36. 45. 47. 77. Noch etwas Besonders dabey muß ich Ihnen melden. Auch in Strahlsund hat man nunmehr ein Lotto, und vor kurzem ist die erste Ziehung geschehen. Hätten wir da mit unserm Billette eingesetzt gehabt — was meinen Sie, daß wir gewonnen hätten? — Leider doch auch nur eine Ambe. Und was ist uns mit einer Ambe gedient? Alles oder nichts. K[norre] und Compagnie soll unsere Louisd'or haben: oder wir ihre sechzig tausend Thaler. Wer weiß, ob dieses nicht der einzige Weg für mich seyn sollte, mich an dem V[etter] zu erholen; und ich denke, es ist eine schlimme Vorbedeutung für ihn, daß er, um Geld parat

1771 13. Jan. zu haben, immer im Voraus seinen Garten verkauft hat. Ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich Ihnen fast rathen möchte, nicht eher von Wien abzureisen, als bis Sie meine Nachricht von der zehnten Ziehung erhalten haben. Denn es ist nur wegen des Entgegenkommens; und damit wir einander nicht fehl reisen.

Daß der Herr von S[onnenfels] mein guter Gönner und Freund seyn will, muß ich mir gefallen lassen. Er hat es, durch seine unerträglichen Großsprechereyen von seiner vermeinten Hauptstadt des deutschen Reichs, und durch seine Freunde, die Herren Klotz, Riedel und Sch[midt] ziemlich bey mir verdorben. Wer sich an solche elende Leute hängen kann, der muß um ein Bischen Lob sehr verlegen seyn. Es kann ihm gar nicht schaden, wenn man ihn in Wien ein wenig demüthiget. Versäumen Sie es doch aber ja nicht, ihm seinen Willen zu thun und den Hausvater zu sehen. Ich bin sehr begierig zu wissen, ob er in Wien besser gespielt wird, als wir ihn in Hamburg gesehen haben. Vor einigen Tagen trug man sich hier mit der Nachricht, daß Ackermann todt sey, und daß Mamsell mit ihrem Bruder nach Wien gehen würde. Ob nun aber auch Mamsell das Muster seyn könnte, das S[onnenfels] wegen des Anstandes unserer hiesigen Acteurs zu widerlegen geschickt wäre, möchte ich eben nicht sagen. — Was zum Henker nur will denn der Mann mit seinem Anstande überhaupt? Wenn seine Acteurs nichts wie Anstand haben, so können sie noch sehr, sehr elende Acteurs seyn.

Mit unserm K[untsch] haben Sie es errathen. Die Abwesenheit *scheint* ihn wenigstens curirt zu haben. Er ist jetzt auf seinem Gute, und kömmt erst zur Messe

wieder. Es wird aber darauf ankommen, ob sein Feuer nicht wieder aufflammt, wenn er den Gegenstand wieder vor Augen bekömmt. Alsdenn gebe ich aber auch nicht einen Heller um seine Seele; denn bey solchen Krankheiten sind die Recidive das Gefährlichste.



Ich kann nicht schließen, ohne mich noch ein wenig wegen Ihrer fortdaurenden Schwermuth zu zanken. Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich die Schwermuth für eine sehr muthwillige Krankheit halte, die man nicht los wird, weil man sie nicht los werden will. Nur darum wünsche ich Ihre Zurückkunft: denn ich glaube doch, daß Sie in Hamburg noch eher Gelegenheit haben, sich aufzuheitern und sich aufheitern zu *wollen*, als in Wien.

Leben Sie wenigstens nur sonst recht wohl.

Dero ergebenster Freund
Lessing.

---

## 23.

Wien, den 26. Jenner 1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Von allen meinen Freunden werde ich angegangen, meine Reise noch aufzuschieben, und beßre Wege und Wetter abzuwarten. Wie lange müßte ich aber dann warten? Es scheint, diesen Winter will keine Kälte anhalten; wenigstens hier. Zwey Tage friert es, und den dritten thauet es wieder auf. Ganz strenge Kälte haben wir gar nicht gehabt. Da also nichts Bessers zu hoffen: so werde ich, sobald meine Geschäfte zu Ende, ohne mich an irgend was zu kehren, den Reißaus neh-

1771
26. Jan.

men. Es wäre denn, daß ich mich gegen dem nicht besser befände, als jetzo. Seit drey Tagen habe ich ein Fieber. Wenn es nicht die Folge eines Falles ist, den ich vor zwölf Tagen gethan, so fürchte ich nichts. Allein ich muß es fast vermuthen; denn seit der Zeit ist mein ganzer Körper in Unordnung, und hauptsächlich leide ich am Kopfe, woran ich den härtesten Stoß erlitten. — Eine Entdeckung habe ich dabey gemacht, daß ich nicht hypochondrisch bin; sonst hätten mich die vielen Erzählungen, was alles für Unglück aus so einem Falle entstehen könne, ohnmöglich so gleichgültig gelassen. Ich habe einen Mann gekannt, den sie lange ins Grab gebracht hätten; und mich haben sie noch nicht dahin bringen können, einen Chirurgum um Rath zu fragen. Doch, damit ich mir nicht wieder einen Verweis von Ihnen zuziehe, wenn Sie etwan glaubten, daß ich mich mit Fleiß vernachläßigte, so will ich Ihnen sagen, daß, wenn diese Nacht das Fieber wiederkömmt, ich morgen einen Doktor holen lasse.

Wäre van Swieten zu sprechen, so hätte ich mich schon an ihn gewandt; der liegt aber auf den Tod krank. Man hat ihn selbst heute schon todt gesagt. Sie wissen doch, daß er es ist, der die Censur hat? Alles ist neugierig, wer sie wieder erhält. Viele befürchten, daß sie in die Hände der Geistlichen kömmt.

Mag sie bekommen wer da will, nicht wahr? wenn nur unsere fünf Nummern herauskommen. Und dieses wünsche ich blos, um Sie zum Reisegefährten zu bekommen. Denn ich baue fest darauf, daß Sie Wort halten. Thäten Sie es nicht: so wünsche ich zum voraus, daß alles verlohren gehen möge! Denn so sehr ich das Geld

brauche und nützen kann, so trägt es doch wenig zu meinem Vergnügen bey. Ich rede so ernsthaft über diese Sache, daß Sie fast vermuthen können, als ob ich schon Rechnung auf die 60,000 Rthl. machte. Seyn Sie unbesorgt, ich erwarte sie so wenig, als ich glaube, daß es heute Gold regnen wird.

1771 26. Jan.

Die Stelle in Ihrem Brief, wo Sie sagen: daß ich mir durch Ihren Rath vielleicht Gelegenheit verschafft hätte, vielmehr Sie zu bedauern oder zu verlachen — hat meine Aufmerksamkeit weit mehr an sich gezogen, als der Lottogewinnst. Ich hoffe ja nicht, daß Sie Ursache haben, mißvergnügt zu seyn. Befreyen Sie mich von der Besorgniß, indem Sie mir ausdrücklich sagen, daß Sie vergnügt und glücklich sind. Seit gestern, da ich Ihren Brief erhielt, hat es mich hundertmahl gereuet, daß ich von der Verlegenheit, worinnen ich gewesen, Erwähnung gethan; denn im Grunde war es nichts. Man wollte mir eine Gewissenssache aus etwas machen, wobey ich just ganz gewissenlos gehandelt hätte, wenn ich nachgegeben. Wie ich also bey kaltem Blute nachdachte, so war wohl nichts natürlicher, als daß ich mir vorstellte: Sie würden mich verlacht, doch aber auch vielleicht bedauert haben, wenn ich Ihnen zugleich erzählte, wie mir diese Sache vielleicht einen meiner besten Freunde kosten können. Denn Sie wissen wohl, daß die besten Leute oft die Eigensinnigsten sind; besonders wenn sie ins Alter kommen. Diese Besorgniß ist Gottlob nicht eingetroffen, sondern alles ist beym Alten, und dabey soll es auch bleiben!

Gerade den Tag vor meinem Falle habe ich den Hausvater spielen gesehen. Dieses Stück hat mich

1771
26. Jan.

men. Es wäre denn, daß ich mich gegen dem nicht besser befände, als jetzo. Seit drey Tagen habe ich ein Fieber. Wenn es nicht die Folge eines Falles ist, den ich vor zwölf Tagen gethan, so fürchte ich nichts. Allein ich muß es fast vermuthen; denn seit der Zeit ist mein ganzer Körper in Unordnung, und hauptsächlich leide ich am Kopfe, woran ich den härtesten Stoß erlitten. — Eine Entdeckung habe ich dabey gemacht, daß ich nicht hypochondrisch bin; sonst hätten mich die vielen Erzählungen, was alles für Unglück aus so einem Falle entstehen könne, ohnmöglich so gleichgültig gelassen. Ich habe einen Mann gekannt, den sie lange ins Grab gebracht hätten; und mich haben sie noch nicht dahin bringen können, einen Chirurgum um Rath zu fragen. Doch, damit ich mir nicht wieder einen Verweis von Ihnen zuziehe, wenn Sie etwan glaubten, daß ich mich mit Fleiß vernachläßigte, so will ich Ihnen sagen, daß, wenn diese Nacht das Fieber wiederkömmt, ich morgen einen Doktor holen lasse.

Wäre van Swieten zu sprechen, so hätte ich mich schon an ihn gewandt; der liegt aber auf den Tod krank. Man hat ihn selbst heute schon todt gesagt. Sie wissen doch, daß er es ist, der die Censur hat? Alles ist neugierig, wer sie wieder erhält. Viele befürchten, daß sie in die Hände der Geistlichen kömmt.

Mag sie bekommen wer da will, nicht wahr? wenn nur unsere fünf Nummern herauskommen. Und dieses wünsche ich blos, um Sie zum Reisegefährten zu bekommen. Denn ich baue fest darauf, daß Sie Wort halten. Thäten Sie es nicht: so wünsche ich zum voraus, daß alles verlohren gehen möge! Denn so sehr ich das Geld

brauche und nützen kann, so trägt es doch wenig zu meinem Vergnügen bey. Ich rede so ernsthaft über diese Sache, daß Sie fast vermuthen können, als ob ich schon Rechnung auf die 60,000 Rthl. machte. Seyn Sie unbesorgt, ich erwarte sie so wenig, als ich glaube, daß es heute Gold regnen wird.

1771 26. Jan.

Die Stelle in Ihrem Brief, wo Sie sagen: daß ich mir durch Ihren Rath vielleicht Gelegenheit verschafft hätte, vielmehr Sie zu bedauern oder zu verlachen — hat meine Aufmerksamkeit weit mehr an sich gezogen, als der Lottogewinnst. Ich hoffe ja nicht, daß Sie Ursache haben, mißvergnügt zu seyn. Befreyen Sie mich von der Besorgniß, indem Sie mir ausdrücklich sagen, daß Sie vergnügt und glücklich sind. Seit gestern, da ich Ihren Brief erhielt, hat es mich hundertmahl gereuet, daß ich von der Verlegenheit, worinnen ich gewesen, Erwähnung gethan; denn im Grunde war es nichts. Man wollte mir eine Gewissenssache aus etwas machen, wobey ich just ganz gewissenlos gehandelt hätte, wenn ich nachgegeben. Wie ich also bey kaltem Blute nachdachte, so war wohl nichts natürlicher, als daß ich mir vorstellte: Sie würden mich verlacht, doch aber auch vielleicht bedauert haben, wenn ich Ihnen zugleich erzählte, wie mir diese Sache vielleicht einen meiner besten Freunde kosten können. Denn Sie wissen wohl, daß die besten Leute oft die Eigensinnigsten sind; besonders wenn sie ins Alter kommen. Diese Besorgniß ist Gottlob nicht eingetroffen, sondern alles ist beym Alten, und dabey soll es auch bleiben!

Gerade den Tag vor meinem Falle habe ich den Hausvater spielen gesehen. Dieses Stück hat mich

1771 26. Jan.

mit der hiesigen Schaubühne ausgesöhnt: die Mannspersonen spielen alle darinnen besonders gut, die Frauen nur sehr mittelmäßig. Was mich am meisten freute, war: daß von den niedrigsten Plätzen, die besten Stellen mit Beyfall bemerkt wurden. Vermuthlich haben Sie schon in den Zeitungen gelesen, daß die Kaiserinn, die seit Ihres Gemahls Tod kein Spektakel besucht, im Hausvater gewesen, und sehr zufrieden, sowohl mit dem Stücke als der Vorstellung gewesen seyn soll. Wenigstens hat Sie den Acteurs und Actricen 400 Dukaten zum Präsent geschickt, die aber noch nicht vertheilt sind, weil der, so den Auftrag davon hat, nicht schlüssig werden kann, ob das Französische Theater nicht auch was abhaben muß, weil den Abend auf dem Französischen Theater gespielt worden. Zuletzt wird es nichts als Zank und Streitigkeiten setzen. In Parenthesi: dieses Stück ist von vielen besucht worden, weil Ihr Name auf dem Zettel stund, und sie also Sie für den Autor hielten.

Verwichene Woche ist auf dem Theater in der Leopoldstadt eine neue Komödie aufgeführt worden; wie mir die Schwiegerinn von S[onnenfels] sagt, eine Satyre auf ihren Schwager. Anfangs war sie betitelt: *der gelehrte Narr.* Der Censor hat es aber nicht passiren lassen. Nun heißt sie: *Der Geschmack der Komödie ist noch nicht bestimmt.* Noch habe ich sie nicht gelesen; denn ich glaube, sie wird kaum zu lesen seyn. Indessen soll sie viel eingebracht haben, und wird noch viel einbringen. Viele haben es nicht gewußt, obgleich der *draußige* Directeur allen und jeden gesagt haben soll: er führe eine Satyre auf S[onnenfels] auf. —

Den Mann muß es erstaunend kränken, daß er von seiner Höhe so herunter gesunken. Ehedem hätte ich es keinem rathen wollen, ihn so öffentlich anzugreifen.

1771 26. Jan.

Seit einigen Minuten meldet sich mein Fieber. Ich habe zum Doctor geschickt. Wenn er kömmt, ehe der Brief fort muß, so sage ich Ihnen seine Meinung; sonst nächste Post. Denn, wie Sie wohl wissen, ich halte mich nicht lange beym Kranksein auf.

Ich bin

Dero aufrichtigste Freundinn
E. C. König.

---

## 24.

Wien, den 30. Jan. 1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Am vorigen Sonnabend konnte ich meinem Briefe weiter keine Zeile beyfügen. Es wurde zu spät, so daß ich ihn versiegeln mußte, ehe der Doctor kam. — Ich mußte den Abend noch zur Ader lassen; wobey ich zum Erstenmahl in meinem Leben ohnmächtig ward. Dieses schwächte mich so, daß ich eine sehr unruhige Nacht hatte; den andern Tag fand ich mich aber schon erleichtert, und nun geht es immer besser. Seit gestern ist keine Spur vom Fieber mehr da.

Mein Doctor, — der zugleich Hofchirurgus ist — giebt mir die heiligste Versicherung, daß im Kopfe nichts verletzt sey. Ich glaube es auch; sonst hätten die Schmerzen sich nicht gelegt, sondern vielmehr zugenommen.

Ich kann Ihnen heute nicht mehr schreiben. Meine Kräfte lassen es nicht zu, wenn ich auch gleich das Ver-

1771 16. März erleichtert mir alle Beschwerden, und läßt keinem Gedanken von Furcht Raum.

Ihr Brief, und folglich auch der Rath — mich noch in Wien zu verweilen — kam zu spät; denn erst heute habe ich ihn erhalten; und wäre er auch früher gekommen, so hätte ich ihm doch nicht folgen können, weil meine Rückreise platterdings nothwendig war. Diese frühere Zurückkunft muß aber Ihren Entschluß nicht ändern, mir nach Hamburg zu folgen, sonst halte ich mich lieber noch etwas unterweges auf. Ich werde so unter vier Wochen nicht nach Hause kommen; denn in Augsburg, Nürnberg und Heidelberg halte ich mich noch auf, doch so kurz wie möglich.

Aus Ihrem Entgegenkommen wird also nichts, weil das böse Lotto nicht hat vorspannen wollen. Ihnen gratulire ich deswegen; Sie ersparen böse Wege und langweilige Gesellschaft. Ich arme Frau! verliere allein. Die bösen Wege muß ich machen, und vermisse zugleich die angenehmste Gesellschaft, um die ich gerne den stolzen Gedanken hätte fahren lassen, als ob die Art, durch das Lotto reich zu werden, meiner nicht würdig wäre. Es stehet mir so nicht an, daß Sie diesen Ausspruch gethan haben. Denn ich denke, ehestens eine Quaterne zu gewinnen; und ich sage Ihnen zum Voraus, daß ich sie annehme, so gern ich auch in einer Reihe mit Ihnen bliebe.

Die Klopstockischen Schrittschuhe- und Lesegesellschaften haben mich herzlich zu lachen gemacht. Meine Imagination stellte mir gleich den ganzen Kreis von Damen vor, und ihn mitten darinnen voller Entzückung, indem er bey einer rührenden Stelle die Thränen von den Wangen

seiner Zuhörerinnen herunter rollen sah. Was ich aber befürchtete, war, daß er Einigen nach Hause folgen, und da Entdeckungen machen möchte, die seine Zufriedenheit stöhren könnten. Was sagen Sie dazu, hatie ich Recht? Und habe ich Recht, wenn ich Sie bitte, sich um kein Patent für mich zu bemühen? Es würde Sie viel kosten; denn Klopstock nimmt gewiß lauter hübsche Frauen auf — und am Ende möchte ich doch nur eine schlechte Rolle unter ihnen spielen.

1771 16. März

So weit aus München, woher Sie diesen Brief hätten erhalten sollen, wenn ich nicht durch unvermuthete Geschäfte wäre verhindert worden. Ich bin herzlich froh, daß ich aus Bayern bin. Dieses sonst so gesegnete Land zeiget einem nun nichts als Jammer und Noth. Auf einer Station von München auf hier schlossen gewiß achtzig Bettler einen Kreis um mich, in dem ich vielleicht noch stünde, wenn der Postillon nicht die Peitsche gezeiget hätte. Dies war auf einem elenden Dorfe, Sie können denken, wie es in Städten ist. In München laufen einem ganze Familien nach, und schreyen, man möchte sie doch nicht verhungern lassen.

Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen recht Vieles zu schreiben; allein ich muß abbrechen, wenn ich den Brief von hier schicken will. Ich halte mich aller Orten nur kurz auf, und habe überall so viele Personen zu besuchen, daß ich Abends so müde wie ein Holzhacker bin. Bedauern Sie mich aber nicht: diese Bewegung erhält mich noch. — Vermuthlich schreibe ich Ihnen von Heidelberg. — Indeß danke ich Ihnen für den Antheil, den Sie an meiner Gesundheit nehmen, die, wie ich hoffe, täglich besser werden soll. — Nicht weniger schmeichle

1771
16. März ich mir, mit Ihrer Ueberredung, als ob ich glücklich wäre, zu Stande zu kommen. Doch muß ich zu meiner Schande bekennen, daß ich noch ziemlich weit davon entfernet bin. Es freuet mich, daß Sie es so weit gebracht haben. Noch lieber wäre es mir, wenn Sie mich versicherten: daß Sie so vergnügt nnd so glücklich wären, als Sie es verdienen, und als es diejenige wünschet, die stets ist

Dero ergebenste Freundinn
E. C. König.

Von Nürnberg aus wird an den Rosenwirth in Braunschweig ein Verschlag kommen, den er bis zu meiner Ankunft in Verwahrung halten soll. Wenn Sie ihn sprechen, so haben Sie die Güte und sagen ihm, daß er Sorge trägt, daß nichts auf den Verschlag gesetzet wird.

---

## 29.

Frankfurt, den 19. April 1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Morgen reise ich von hier, und habe also künftigen Mittwoch oder Donnerstag das Vergnügen, Sie in Wolfenbüttel zu besuchen. Es könnte zwar seyn, daß ich in Braunschweig Briefe vorfände, die meine Nachhausreise pressirten, und da müssen Sie verzeihen, wenn ich Sie diesesmal nicht besuchte. Ich will es denn doch nicht hoffen, und daher die Beantwortung Ihres Briefes

auf das Mündliche versparen. Viele Freunde, die mich besuchen, und mein Koffer, der noch nicht gepackt ist, erlauben mir nicht weitläuftiger zu seyn. — Sie reisen doch wohl mit mir nach Hamburg? Sie sind mir ja drey Gegenvisiten schuldig, die Sie doch wohl einmal abtragen können.

1771 19. April

Leben Sie wohl! Ich bin

Dero ergebene Dienerinn
E. C. König.

---

## 30.

Wolfenbüttel, den 1. May 1771.

Meine liebste Freundinn!

Meine besten Wünsche haben Sie vergebens begleitet, wenn Sie nicht den Sonntag bey guter Zeit gesund und munter in Hamburg angekommen sind; wenn Sie Ihre Kinder nicht eben so gesund und munter nach so langer Zeit wieder umarmt haben; wenn Sie nicht alles in Ihrem Hause und in Ihren Geschäften so gefunden haben, als Sie es sich nur immer wünschen können. Ohne Zweifel fangen Sie nun auch an, sich von Ihren Fatiguen zu erholen. Aber daß Sie ja nicht auf einmal sich zu bewegen aufhören! Laufen Sie, und fahren Sie ja noch alle Tage wenigstens zwey Meilen, bis Sie der völligen Ruhe wiederum gewohnt werden. Es könnte Ihrer Gesundheit sehr nachtheilig seyn, wenn Sie plötzlich mit Eins gänzlich stille sitzen, und wenig oder gar nicht aus Ihrem Hause kommen wollten. Doch ich verlasse mich desfalls auf alle unsere Freunde, die so erfreut seyn müssen, Sie wieder zu haben, und sich zuverlässig

1771 15. Febr. Gesundheit wieder gebessert hat. Künftigen Montag reise ich von hier. Ich denke ja, daß ohnerachtet des großen Schnees man doch wird durchkommen können. Es wäre sonst spaßhaft, wenn ich wieder zurückkehren müßte. Zwar ehe ich das thäte, eher wagte ich alles. Mein Verlangen nach Hause ist viel zu groß. — Wie werde ich, wie werden meine Kinder sich freuen! wenn wir uns wieder sehen. Der Gedanke wird mich aufrichten müssen, wenn ich die elende Reise überstehen soll. Denn in dieser Jahrszeit eine Reise von etliche hundert Meilen zu machen, ist keine Narrensposse; besonders allein mit einer besoffenen Urschel, meinem Mädchen. Man kann nicht übler dran seyn, als ich bin. Ich hätte einen Bedienten genommen, allein ich mag das Kreatürchen nicht sitzen lassen, sonst ist sie völlig verlohren; und nehme ich neben ihr einen Bedienten, und treffe nicht einen besonders guten Kerl, so bin ich verrathen und verkauft. Es wird ja wohl alles gut gehen. So vieler Freunde Gebet begleitet mich, worunter vermuthlich auch das Ihrige ist.

Ihre Nachricht wegen des Lotto brauche ich nicht abzuwarten. Ich weiß schon, daß es ganz garstig für uns abgelaufen ist, und daß also aus dem Entgegenkommen nichts wird. Bis ich zwar nach Heidelberg komme, können Sie noch einigemal die 60,000 Rthl. gewinnen. Denn ich halte mich in München, Augsburg und Nürnberg auf. Wenn es geschieht, so überraschen Sie mich nur nicht, sondern schreiben Sie es mir vorher. Ein so großes Vergnügen möchte ich nicht ertragen können, denn ich bin des Vergnügens entwöhnt.

Nun hat doch endlich K[oes] das Dänische Lotto erhalten. Ob aber S[chmidt] noch dabey interessirt ist,

weiß ich nicht. Mein Schwager schreibt mir nichts davon; überhaupt schreibt er von S[chmidt] immer mit so vielem Kaltsinn, daß ich fast fürchte, es muß was wieder unter ihnen passirt seyn. Vermuthlich ist die Pferde-Geschichte wieder aufgewärmt worden. — Die gute Madame S[chmidt] bedaure ich. Alle ihre Kinder haben die Blattern. Das mag ein schönes Lazareth seyn!

1771 15. Febr.

Sie schreiben mir doch wohl nach Augsburg, unter Addresse Herrn Ebertze und Compagnie, und nach Heidelberg, unter Couvert von Herrn Hahn? Wann Sie nach Augsburg schreiben, so müssen Sie es nicht lange aussetzen; denn ich werde meine Reise so viel möglich beschleunigen, und doch werden wohl sechs Wochen hingehen, ehe ich das Vergnügen habe, Sie zu sehen. Sie kommen doch wohl nach Braunschweig, wenn ich Ihnen den ohngefähren Tag bestimme? Denn ich komme nun nicht über Wolfenbüttel; wenigstens glaube ich es nicht, daß die Straße von Kassel dahin führet. Kämen Sie aber auch nicht nach Braunschweig, so glaube ich doch nicht, daß ich Ihnen so nahe seyn könnte, ohne Sie zu besuchen. Sie zweifeln wohl selbst daran, nicht wahr? Je nun, muß ich denn nicht mein Portrait abholen? muß ich den Pelz nicht überliefern? und mich schön dafür bedanken?

Ein unangenehmer Abschiedsbesuch stört mich im Schreiben. Bis er die Treppe herauf steigt, kann ich Ihnen wenigstens noch sagen, daß ich bin, und stets mit der größten Aufrichtigkeit seyn werde

Dero Freundinn
E. C. König.

27.

Wolfenbüttel, den 5. März 1771.

Meine liebste Madam!

Wie sehr freue ich mich, daß Ihre Unpäßlichkeit von keinen Folgen gewesen, und daß Sie sich frisch und gesund wirklich auf der Rückreise befinden. Noch mehr werde ich mich freuen, wenn ich Sie endlich vollkommen so gesund und vergnügt wiedersehe, als ich mir Sie wünsche. Wenn an beyden noch etwas fehlen sollte, glauben Sie mir nur, das wird sich alles finden, wenn Sie nur erst wieder in Hamburg bey Ihren Kindern und Freunden sind. Wien und die Wiener mögen wohl recht gut seyn, wenn man nichts Bessers kennt.

Ich bin einige Tage abgehalten worden; und nunmehr darf ich es wohl nicht mehr wagen, Ihnen nach Augsburg zu schreiben. Ich thue es also nur gleich nach Heidelberg, wo Sie mein Brief gewiß nicht am mißvergnügtesten treffen wird. Ich beurtheile Sie hierinn nach mir: denn unmöglich, denke ich, würde ich bey meiner alten Mutter, und an dem Orte, wo ich meine Jugend vergnügt zugebracht, mißvergnügt seyn können. Es mengen sich da zu viel angenehme Ideen der Erinnerung in die gegenwärtigen Empfindungen: und im Grunde ist es immer eins, ob man sich über das Gegenwärtige oder über das Vergangene zu freuen hat; wenn man sich denn nur freuet.

Freylich hätte ich es Ihnen doch nicht geglaubt, wenn Sie mir gedrohet hätten, diese Gegend vorbey zu reisen, ohne mich zu besuchen. Ich weiß nicht anders, als daß der Weg von Kassel allerdings bey Wolfenbüttel vor-

beygeht: und ich will Ihnen vor dem Thore schon aufpassen lassen, wenn ich nur erst den Tag Ihrer Durchkunft ungefähr weiß. Wenigstens hoffe ich doch, daß sich Ihre Verrichtungen in Braunschweig unterdessen so werden gehäuft haben, daß Sie wenigstens derenwegen einige Tage daselbst bleiben müssen. Aber in der Rose müssen Sie da nicht wieder logiren, sondern gleich daneben im Sterne. Das ist jetzt mein Absteigequartier, und Zimmer und alles ist da besser.



Aus meinem Letzten werden Sie sonst wohl gesehen haben, daß ich die Hoffnung aufgegeben, Ihnen entgegen zu kommen. Wenn es zwar wahr wäre, was man erzählt, daß vorige Woche der Teufel selbst, in höchsteigener Person, des Nachts in Hamburg die Lotterie gezogen habe; daß eine von den gezogenen Nummern einem Nachtwächter auf den Kopf gefallen, welcher darüber an dem Tode liege; daß sechs andere Teufel dabey die Deputirten vorgestellt, und mit feurigen Krausen auf dem Gerüste gesessen: wenn das alles wahr wäre, so hätte ich doch fast Lust, mein Heil noch einmal zu versuchen. Denn ohne Zweifel würde sich der dumme Teufel, der sonach die Direction von der Lotterie bekommen, einbilden, daß mir vieles Geld gar nichts nütze, daß ich nichts wie Böses damit stiften würde, und würde mir es also zuschanzen. Aber hätte ich es denn nur einmal; wäre jemals der Teufel betrogen worden, so sollte er es von mir werden!

Wer mir das Historchen aus Hamburg geschrieben hat, ist Madame Sch[midt?]; und ich hätte sie mögen dabey lachen hören. Auch sie wird sich sehr auf Ihre Zurückkunft freuen; und es sollte mir leid thun, wenn

1771 5. März der Kaltsinn, der zwischen Ihrem Herrn Schwager und dem C[ommissions] R[ath Schmidt] gegenwärtig ist, auch auf sie beyde Einfluß haben sollte. Sie sind zwar beyde unfähig, ihre Freundschaft eines fremden Zanks wegen aufzuheben: aber es könnte doch leicht geschehen, daß Sie einander darüber seltner zu sehen bekämen.

Die Sache mit dem Dänischen Lotto, wie mir K[norre?] wenigstens schreibt, soll so richtig noch nicht seyn. Denn der König habe noch einmal Bericht darüber verlangt, und Iselin in Koppenhagen, auf welchen bey der Entreprise am meisten gerechnet worden, wolle nun nichts damit zu thun haben. Auf allen Fall aber, weiß ich wohl, hat K[norre?] Sch[midt]en die General-Collecte in Hamburg versprochen.

Eben besinne ich mich, daß Sie itzt in der Nähe von unserm Pater Mayer sind; vielleicht, daß Sie ihn wohl gar zu sprechen bekommen. Wenn dieses geschehen sollte: so haben Sie doch die Güte, ihm meinen Empfehl zu machen, und ihn zu erinnern, was er mir für die Fürstliche Bibliothek versprochen: nemlich seine Werke, die er in Petersburg drucken lassen. Er soll Ihnen wenigstens nur sagen, ob sie in Mannheim wo zu kaufen sind: und alsdenn haben Sie ja wohl die Güte, die Auslage dort zu thun, und mir sie mitzubringen.

Recht viel Neues von dem Wiener Theater bringen Sie mir ohnedem mit: aber Sie sind selbst Schuld, wenn ich mich nicht eben besonders auf diese Neuigkeiten freue, — sondern nur auf das, was Sie mir dabey zu erzählen haben werden. Wenn Sie aber auch nur selbst das Theater fleißiger besucht hätten! In Heidelberg werden Sie denn auch wohl hören, was an

der Rede gewesen, oder noch ist, daß der Pfälzische Hof selbst ein deutsches Theater haben wolle. 1771 5. März

Nun leben Sie recht wohl, meine liebste Freundinn, und setzen Sie Ihren Weg recht glücklich fort. Gott wolle nur nicht, daß in diesem Monate wiederum ein solcher Schnee einfällt, als vor dem Jahre, wozu es hier wenigstens ziemlich das Ansehen gewinnen will. Doch möchte es doch, wenn Sie nur erst in Braunschweig wären, und von da aus nicht weiter fortkommen könnten.

Ich rechne darauf, daß Sie mir von Kassel oder Nürnberg aus noch einmal schreiben: denn von da aus werden Sie wohl ziemlich den Tag Ihrer Ankunft bestimmen können. Ich bin voller Verlangen nach dieser,

Dero ganz ergebenster Freund und Diener
Lessing.

---

## 28.

Augsburg, den 16. März 1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Sie wissen, daß ich abreisen wollte, aber noch wissen Sie nicht, daß ich wirklich abgereiset bin, und bereits 63 Meilen zurückgelegt habe. Wetter und Wege sind bisher ziemlich gut gewesen, allein während den acht Tagen, die ich mich hier aufgehalten, hat beydes sich so verschlimmert, daß kaum durchzukommen seyn soll. Alles achte ich nicht, wenn ich nur gesund bleibe! Die Hoffnung, meine nächsten, meine besten Freunde zu sehen,

1771 16. März erleichtert mir alle Beschwerden, und läßt keinem Gedanken von Furcht Raum.

Ihr Brief, und folglich auch der Rath — mich noch in Wien zu verweilen — kam zu spät; denn erst heute habe ich ihn erhalten; und wäre er auch früher gekommen, so hätte ich ihm doch nicht folgen können, weil meine Rückreise platterdings nothwendig war. Diese frühere Zurückkunft muß aber Ihren Entschluß nicht ändern, mir nach Hamburg zu folgen, sonst halte ich mich lieber noch etwas unterweges auf. Ich werde so unter vier Wochen nicht nach Hause kommen; denn in Augsburg, Nürnberg und Heidelberg halte ich mich noch auf, doch so kurz wie möglich.

Aus Ihrem Entgegenkommen wird also nichts, weil das böse Lotto nicht hat vorspannen wollen. Ihnen gratulire ich deswegen; Sie ersparen böse Wege und langweilige Gesellschaft. Ich arme Frau! verliere allein. Die bösen Wege muß ich machen, und vermisse zugleich die angenehmste Gesellschaft, um die ich gerne den stolzen Gedanken hätte fahren lassen, als ob die Art, durch das Lotto reich zu werden, meiner nicht würdig wäre. Es stehet mir so nicht an, daß Sie diesen Ausspruch gethan haben. Denn ich denke, ehestens eine Quaterne zu gewinnen; und ich sage Ihnen zum Voraus, daß ich sie annehme, so gern ich auch in einer Reihe mit Ihnen bliebe.

Die Klopstockischen Schrittschuhe- und Lesegesellschaften haben mich herzlich zu lachen gemacht. Meine Imagination stellte mir gleich den ganzen Kreis von Damen vor, und ihn mitten darinnen voller Entzückung, indem er bey einer rührenden Stelle die Thränen von den Wangen

seiner Zuhörerinnen herunter rollen sah. Was ich aber befürchtete, war, daß er Einigen nach Hause folgen, und da Entdeckungen machen möchte, die seine Zufriedenheit stöhren könnten. Was sagen Sie dazu, hatte ich Recht? Und habe ich Recht, wenn ich Sie bitte, sich um kein Patent für mich zu bemühen? Es würde Sie viel kosten; denn Klopstock nimmt gewiß lauter hübsche Frauen auf — und am Ende möchte ich doch nur eine schlechte Rolle unter ihnen spielen.



So weit aus München, woher Sie diesen Brief hätten erhalten sollen, wenn ich nicht durch unvermuthete Geschäfte wäre verhindert worden. Ich bin herzlich froh, daß ich aus Bayern bin. Dieses sonst so gesegnete Land zeiget einem nun nichts als Jammer und Noth. Auf einer Station von München auf hier schlossen gewiß achtzig Bettler einen Kreis um mich, in dem ich vielleicht noch stünde, wenn der Postillon nicht die Peitsche gezeiget hätte. Dies war auf einem elenden Dorfe, Sie können denken, wie es in Städten ist. In München laufen einem ganze Familien nach, und schreyen, man möchte sie doch nicht verhungern lassen.

Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen recht Vieles zu schreiben; allein ich muß abbrechen, wenn ich den Brief von hier schicken will. Ich halte mich aller Orten nur kurz auf, und habe überall so viele Personen zu besuchen, daß ich Abends so müde wie ein Holzhacker bin. Bedauern Sie mich aber nicht: diese Bewegung erhält mich noch. — Vermuthlich schreibe ich Ihnen von Heidelberg. — Indeß danke ich Ihnen für den Antheil, den Sie an meiner Gesundheit nehmen, die, wie ich hoffe, täglich besser werden soll. — Nicht weniger schmeichle

1771 16. März ich mir, mit Ihrer Ueberredung, als ob ich glücklich wäre, zu Stande zu kommen. Doch muß ich zu meiner Schande bekennen, daß ich noch ziemlich weit davon entfernet bin. Es freuet mich, daß Sie es so weit gebracht haben. Noch lieber wäre es mir, wenn Sie mich versicherten: daß Sie so vergnügt nnd so glücklich wären, als Sie es verdienen, und als es diejenige wünschet, die stets ist

Dero ergebenste Freundinn
E. C. König.

Von Nürnberg aus wird an den Rosenwirth in Braunschweig ein Verschlag kommen, den er bis zu meiner Ankunft in Verwahrung halten soll. Wenn Sie ihn sprechen, so haben Sie die Güte und sagen ihm, daß er Sorge trägt, daß nichts auf den Verschlag gesetzet wird.

---

## 29.

Frankfurt, den 19. April 1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Morgen reise ich von hier, und habe also künftigen Mittwoch oder Donnerstag das Vergnügen, Sie in Wolfenbüttel zu besuchen. Es könnte zwar seyn, daß ich in Braunschweig Briefe vorfände, die meine Nachhausreise pressirten, und da müssen Sie verzeihen, wenn ich Sie diesesmal nicht besuchte. Ich will es denn doch nicht hoffen, und daher die Beantwortung Ihres Briefes

auf das Mündliche versparen. Viele Freunde, die mich besuchen, und mein Koffer, der noch nicht gepackt ist, erlauben mir nicht weitläuftiger zu seyn. — Sie reisen doch wohl mit mir nach Hamburg? Sie sind mir ja drey Gegenvisiten schuldig, die Sie doch wohl einmal abtragen können.

1771
19. April

Leben Sie wohl! Ich bin

Dero ergebene Dienerinn
E. C. König.

---

## 30.

Wolfenbüttel, den 1. May 1771.

Meine liebste Freundinn!

Meine besten Wünsche haben Sie vergebens begleitet, wenn Sie nicht den Sonntag bey guter Zeit gesund und munter in Hamburg angekommen sind; wenn Sie Ihre Kinder nicht eben so gesund und munter nach so langer Zeit wieder umarmt haben; wenn Sie nicht alles in Ihrem Hause und in Ihren Geschäften so gefunden haben, als Sie es sich nur immer wünschen können. Ohne Zweifel fangen Sie nun auch an, sich von Ihren Fatiguen zu erholen. Aber daß Sie ja nicht auf einmal sich zu bewegen aufhören! Laufen Sie, und fahren Sie ja noch alle Tage wenigstens zwey Meilen, bis Sie der völligen Ruhe wiederum gewohnt werden. Es könnte Ihrer Gesundheit sehr nachtheilig seyn, wenn Sie plötzlich mit Eins gänzlich stille sitzen, und wenig oder gar nicht aus Ihrem Hause kommen wollten. Doch ich verlasse mich desfalls auf alle unsere Freunde, die so erfreut seyn müssen, Sie wieder zu haben, und sich zuverlässig

1771 1. May die ersten Wochen nicht wenig um Sie reißen werden. Wenn ich wenigstens nur die Woche einmal mit dabey seyn könnte! In Gedanken werde ich es oft genug seyn, aber wahrlich in Gedanken Sie mir doch lieber allein, als in Gesellschaft aufsuchen. Schenken Sie mir nur auch in Hamburg manchmal eine Viertelstunde, um mir zu antworten. Denn nur das kann mich versichern, daß Sie meine Besuche in Gedanken nicht verschmähen, sondern erwiedern.

Der K. v. K[untsch] empfiehlt sich Ihnen auf das angelegentlichste nochmals. Wahrlich, sein Auftrag ist Scherz, aber sehr ernstlicher Scherz. Wann Sie nur wollen, so ist seine Sache auch in sehr guten Händen; und mit Hülfe von Madam St. sollten ja wohl noch andere Dinge möglich werden können. Sie brauchen sich dabey auch nicht so genau an Ordre zu binden: denn ist es nicht die, so ist es eine Andere. Nur muß das, was Sie wissen, immer das Nehmliche seyn.

Ich bin wahrlich begierig, von Ihnen zu erfahren, ob Sie das Herz haben, zu so einer Angelegenheit die Hand zu bieten. Ich werde sicherlich eine ganze Menge Schlüsse darauf bauen, und Sie müssen es errathen können, was ich am liebsten daraus schließen möchte. —

Dieser Brief ist sehr kurz: aber er soll auch eigentlich weiter nichts, als Sie nur in Hamburg willkommen heißen.

Leben Sie recht wohl, meine liebste Freundinn. Ich bin mit der aufrichtigsten Ergebenheit

Dero beständigster Freund und Diener
Lessing.

31.

Hamburg, den 4. May 1771.

Mein lieber Freund!

Ich verlange eben so gern in Hamburg zu wissen, was Sie machen, als in Wien, und darum werden Sie verzeihen, wenn ich mich eher darnach erkundige, als Sie zu vermuthen, ich will nicht sagen, zu wünschen schienen. Bald kam es mir doch so vor. Denn Sie forderten, außer einer Nachricht, die sich noch sehr in die Länge ziehen kann, keine Briefe von mir. Wenn Sie also weiter welche von mir haben wollen, so müssen Sie mir erst diesen Verdacht benehmen, und ist er ungegründet, so schreiben Sie ihn meinen hypochondrischen Umständen zu, die mich sehr oft täuschen. — Eben diese fatale Hypochondrie hat mich diesmal abgehalten, mich nicht noch einige Tage in Braunschweig zu verweilen, wie ich wirklich Willens war, wenn ich keine Briefe vorfände, die mich pressirten. Es reute mich schon, wie ich nur eine halbe Stunde von Braunschweig war, und nun verdrießt es mich um so mehr, weil ich glaube, ich hätte mich durch einige Tage Ruhe besser erholet, und wäre dann nicht krank auf hier gekommen. Seitdem ich hier bin, befinde ich mich nicht wohl. Ich habe auch noch keinen Schritt vor die Thüre gethan. Doch habe ich alle meine sogenannten Freunde und Freundinnen — außer Madam Z[ink?] und Herrn Z[ink?] — schon gesehen, und mir manch Neues von ihnen erzählen lassen. Die Hauptstoffe sind nun das Lotto und die Lesegesellschaften. Die, so an Beyden keinen Antheil haben, raisonniren über Beyde, und der, so Antheil an Einem hat, striegelt

1771 4. May das Andere durch. — Niemand macht sich über die Lese-gesellschaft so lustig, wie Madame B. Man hat sie zum Mitglied wählen wollen, sie hat aber zur Antwort gegeben, sie sey aus den Zeiten Molieres, wo die Weiber zu nichts anders, als zum Nähen und Spinnen angeführt worden wären. Das Letztere könne sie nicht einmal. Aber unsere Madam K[norre], meinten Sie doch, wäre nicht Mitglied. Sie ist es nicht nur von der Deutschen, sondern auch von der Französischen.

Herrn K[norre] fand ich ganz verändert. Gezwungen und stille. Sie wissen, wie er sonst gleich so viele Neuigkeiten auszukramen hat; nun keine Einzige. Der Lottologist hat ihn vermuthlich ein Bischen gedemüthiget. Ich schicke Ihnen das Blatt, wenn Sie es etwan noch nicht gelesen hätten. Man sagt, er habe sich schrecklich darüber geärgert, und Sch[midt]en in Verdacht gehabt; der sich darüber mit ihm expliciret hätte, aus Furcht, es möchte beantwortet werden. Sie sehen, die Medisance nimmt in Hamburg nicht ab, sondern immer zu. Wann ich erst alles erzählen würde, so würden Sie erstaunen, und dann brauchte ich nicht aus unserm Cirkel zu gehen.

Herr E. ist glücklicher als Sie dachten. Madam H[ensel?] ist nicht hier, sondern wird erst im August erwartet. Es ist blos zum Spaß in den Thorzettel gesetzt worden, um die galanten Herren auf die Beine zu bringen. — Es soll auch reussirt seyn. Denn des andern Tages sind viele in der Stadt herum gelaufen, um sich nach ihrem Logis zu erkundigen.

Was wird der August für ein angenehmer Monath werden! Die Damen freuen sich auf Herrn Lessing,

und die Herren auf Madam H[ensel?] Sie halten doch gewiß Wort? Sie müssen, wenn Sie mich nicht zu Schande machen wollen. Ich habe es viel zu gewiß versichert. Was noch besser wäre: Sie kämen einen Monath früher, und wir tränken zusammen den Pyrmonter. Ich wollte ihn dann zum Voraus besorgen. Ich wäre gewiß, daß er mir in keiner Gesellschaft besser bekäme, und Sie müssen ihn so Ihrer Augen wegen trinken. Warum wollten Sie das Uebel einreißen lassen, da Sie ihm zuvor kommen können? Sagen Sie, mein lieber Freund, gefällt Ihnen der Anschlag? so setze ich meinen Brunnen so lange aus.

1771 4. May

Wenn Sie den K. v. K[untsch] sprechen, so sagen Sie ihm: ich würde mir seinen Auftrag angelegen seyn lassen. Noch habe ich Madam St. nicht gesehen; aber die erste Visite, so ich mache, soll zu ihr seyn.

Leben Sie recht vergnügt, und lassen Sie sich keine so finstern Gedanken mehr kommen, wie im vorigen Winter, und wenn sie ja wieder kommen sollten, und es fällt Ihnen kein Freund ein, so begnügen Sie sich mit einer Freundinn, und erinnern sich an

Dero ergebene Dienerinn
E. C. König.

---

## 32.

Hamburg, den 7. May 1771.

Mein lieber Freund!

Sie müssen keinen Kalender haben, der Ihnen richtige Posttage angiebt; denn alle Ihre Briefe laufen länger als sie sollten, und dies gerade gegen meinen Wunsch:

1771 7. May lieber eher als später! Vorzüglich wäre mir daran gelegen gewesen, den letztern um einen Tag früher zu erhalten, so hätten Sie den häßlichen Fehler nicht entdeckt, daß ich mißtrauisch bin. Ich bin um so mehr gedemüthiget und beschämet, da Sie mir gar mit Schreiben zuvorkommen. Doch hierinn sollen Sie nichts zum Voraus behalten. Ich hätte Ihnen wirklich mit der ersten Post geschrieben, wenn ich wohl gewesen wäre, und außerdem nicht so viel zu schreiben gehabt hätte; wäre es auch nur geschehen, um zu fragen, ob Sie weitere Briefe von mir erwarteten. Indem ich so weit komme, fange ich an, diesen Verdacht für keinen Fehler mehr zu halten, sondern für eine ungegründete* Muthmaßung. Was wäre natürlicher, als wenn Sie, der Sie so gut schreiben und außerdem so viel schreiben, gern eine so elende Correspondentinn aufgäben? Ich, warhaftig, wundere mich eher, wann Sie es nicht thun, als wenn Sie es thäten. — Was mir aber am liebsten ist, lasse ich Sie errathen. Darauf verstehn Sie sich so weit besser, als ich. Denn ohnerachtet ich mir den Kopf schon fast zerbrochen, kann ich doch nicht einen von denen Schlüssen errathen, worauf Sie bauen wollen, wenn ich mir die Sache von dem K. v. K[untsch] angelegen seyn lasse.

Sie mögen nun aber sein, welche sie wollen, so sehen Sie, daß ich mich auch selbst durch diese Drohungen nicht abschrecken lasse.] Denn heute war mein erster Ausgang bey Madam St., und zwar blos in der [bewußten Absicht: ich traf sie aber nicht, und daher kann

---

* Vermuthlich ein Schreib- oder häufig vorkommender Sprachfehler für „eine nicht ungegründete Muthmaßung.“

ich Ihnen also auch noch nichts Eigentliches sagen. — So viel ist gewiß, mit ruhigem Herzen unternehme ich die Sache nicht. Ich schätze unsern K. v. K[untsch] zu hoch, und traue seinem Charakter mehr zu, als daß das allein ihn glücklich machen könne. Wenn ich also die Hand in dieser Sache biete, so geschiehet es blos, um mein Wort zu erfüllen, ohne zu wünschen, daß sie mir gelingen möge.

1771 7. May

Ihre Wünsche sind erfüllet. Ich bin den Sonntag bey guter Zeit nach Hamburg gekommen, und habe meine Kinder in dem besten Wohlseyn getroffen. Sie waren mir entgegen gegangen, und schon wieder trostlos zu Hause gekommen, daß sie auch diesen Tag ihre Mutter vergebens erwartet hatten. So überraschte ich sie — denn ich war an des Nachbars Hause abgestiegen. Nun stellen Sie sich unsere Freude vor. Denn die läßt sich nur empfinden, aber nicht beschreiben. Für Malchen war sie fast zu stark, und ich befürchtete üble Folgen. Sie ward blaß wie der Tod, zitterte an Händen und Füßen, und konnte kein Wort reden. Hingegen Engelbert äußerte sein Vergnügen ganz laut; und was mich am meisten wunderte, Fritzchen erkannte mich gleich, und ich würde ihn, unter welcher Verkleidung es auch gewesen wäre, auch gleich wieder erkannt haben; denn nun er rothe Backen hat, ist er vollends seines Vaters Ebenbild.

Heute habe ich den halben Tag dazu angewandt, um meinen Freunden die Gegenvisite zu machen. Es kam mir aber so sauer an, daß ich wohl schwerlich vor vierzehn Tagen wieder auskommen werde. Denken Sie nur nicht, daß mir das schadet. Ich habe so viele Beschäftigungen, daß ich zu Hause weniger Zeit habe an mich zu denken, als in Gesellschaft, und wann ich

1771 7. May nur diesem ausweichen kann, so habe ich schon viel gewonnen.

Ueber die Sch[midtsch]en Kinder habe ich mich gefreuet, besonders über Louischen. Diese wird die Schönste und Artigste unter allen. Karoline hat durch die Pocken etwas gelitten. Vielleicht giebt es sich wieder, wenn die Geschwulst erst völlig weg ist. Ob Madam Sch[midt] Sie besuchen wird, soll mich verlangen. Ich wünsche es; noch mehr aber wünschte ich, daß sie Sie bereden könnte, mit ihr auf hier zu kommen. Das müssen Sie aber ja thun, und bey mir das Logis nehmen, sonst kriegte ich Sie wenig oder gar nicht zu sehen: denn unser Zirkel hat sich durch Noblesse und Magistrats-Personen so erweitert, daß ich mich wohl schwerlich mit darunter mengen werde.

Sie wissen doch, daß der alte Borgest todt ist? Ich fürchte, unser guter Alberti folget ihm nach. Er gehet zwar noch aus; allein er siehet so elend aus, daß man ihn ohne Empfindung nicht ansieht. Madam Schl. siehet auch sehr übel aus, wenigstens ist sie um die Hälfte magerer geworden. Dieß hat aber eine gute Ursache; sie soll in Wochen.

Wenn Sie mir antworten, so sind Sie wohl so gütig, und sagen mir, wie man den Kitt, um das Porcellain zu leimen, macht? Was man hier repariren läßt, hält nicht.

Leben Sie wohl! und zählen Sie mich immer unter Ihre aufrichtigsten Freundinnen. So werden Sie nicht zweifeln, daß ich Ihre Besuche in Gedanken öfters erwiedere. Ich bin Dero ergebene Dienerinn

E. C. König.

## 33.

[Braunschweig, den 12. May 1771.]

Meine liebste Freundinn!

Unsere Briefe sind einander begegnet. Aber ohne daß ich wissen konnte, was der Ihre enthalte, wird meiner so gut, als eine Antwort darauf gewesen seyn. Ist es nur möglich, daß Sie mich so falsch verstehen können? Ich sollte keine Nachricht von Ihnen erwarten, keine Nachricht von Ihnen wünschen — als nur über den einen Punkt? Und warum sollte mich denn dieser eine Punkt interessiren, wenn mir nicht jede Kleinigkeit, die Sie betrifft, eben so interessant wäre? —

Doch Sie erklären Ihren Argwohn selbst für einen hypochondrischen Einfall, und in eben dem Augenblicke erhalte ich auch Ihren zweyten Brief, in welchem Sie mir etwas mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nur bey weitem noch nicht alle, die ich verlangen kann. Ich habe freylich, leider, Briefe genug zu schreiben, und würde deren noch viel mehr zu schreiben haben, wenn ich es meinen Correspondenten nicht allzuoft zu verstehen gäbe, wie ungern ich überhaupt Briefe schreibe, sobald Briefe etwas anders seyn sollen, als freundschaftliche Plauderey mit einem Abwesenden. Den meisten von den Herren, denen ich antworten muß, wenn wir an einem Orte zusammen lebten, würde ich vielleicht nicht Jahr und Tag unter die Augen kommen: was kann ich für Lust haben, an Leute zu schreiben, mit denen ich nur sehr selten Lust haben würde, zu sprechen? Wie wenig aber das mein Fall mit Ihnen ist, das müßten Sie ja wohl von Ihrem Aufenthalt in Braunschweig wissen,

1771
12. May

wenn Sie es auch sonst nicht wissen könnten. Wie sehr habe ich Sie immer da belagert gehalten? Und immer ist es mir zu spät eingefallen, daß ich Ihnen überlästig seyn müsse.

Ich sehe es Voraus, wenn ich diesen Sommer nach Hamburg komme, daß ich es nicht besser machen werde. Ich werde sicherlich nur allzuoft um Ihnen seyn. Aber eben daher erlauben Sie mir auch, daß ich mich Ihres gütigen Anerbietens, das Logis bey Ihnen zu nehmen, nicht bediene. Sie würden keinen Augenblick vor mir Ruhe haben: und ich will überhaupt keinem meiner Freunde die geringste Unruhe verursachen. Ich will in meinem alten schwarzen Adler wieder absteigen, wo ich niemanden belästige, und wo ich um so viel mehr Herr von meiner Zeit und von meinen Besuchen bleibe. Desto schlimmer, wenn sich unser Zirkel so sehr erweitert hat. Besser ist er dadurch gewiß nicht geworden, und weder der Hamburgische Adel noch die Hamburgischen Rathsverwandten sind jemals sehr nach meinem Geschmacke gewesen. Am besten also, wir machen sodann einen ganz kleinen Ausschuß von unserm alten Zirkel, und bleiben unter uns.

Auf Madam Sch[midt] habe ich sechs Tage in Braunschweig gewartet, und ich würde sie sicherlich noch länger erwartet haben, wenn sie mir es nicht endlich abgeschrieben hätte. Ich hätte es voraus wissen können, daß aus ihrer Durchkunft nichts werden würde, da sie mit einem so ungefälligen Peter reisete. Reisen Sie, meine liebe Freundinn, immer lieber ganz allein, wenn Sie ja einmal wieder reisen müssen! Zwar wenn ich bedenke, daß es nicht immer ungefällige Reisegefährten sind, daß

es öfters auch das eigene Hypochonder seyn kann, welches die besten Anschläge zu nichte macht — Wahrlich, Sie sind sehr grausam, daß Sie mir es nun erst hinten nach bekennen, es sey Ihr Wille gewesen, sich einige Tage länger in Braunschweig aufzuhalten! Und was trieb Sie denn also? An meinen Bitten hätte es gewiß nicht fehlen sollen, wenn ich nicht um Etwas zu bitten gefürchtet, was ganz wider Ihren Willen sey. Gleichwohl werde ich mich desfalls an Ihnen nicht rächen, sondern ich werde sicherlich bis auf den letzten Augenblick in Hamburg bleiben, als ich nur immer bleiben kann.

1771
12. May

Mit künftiger Post muß ich schon einmal wieder an den V[etter] schreiben; denn wenn ich es, wie wir ausgemacht haben, nicht wenigstens immer auf seinen zweyten Brief thue, so bekomme ich nie einen wieder von ihm. Gänzlich mich aber um seine Correspondenz zu bringen, möchte ich nicht gern. Sie ist so lehrreich, so erbaulich — Wenn ihn nur nicht der verdammte Lottologist um alle seine gute Laune gebracht hat. Doch ich hoffe, er wird auch das bald abgeschüttelt haben; um so mehr, da ich sehr gewiß zu seyn glaube, daß man ihm von Str[alsund] aus nichts vorzuwerfen haben kann. Ihm aber das Schicksal seines Bruders mit aufzumutzen, das ist niederträchtiger, als beissend. Und auch daher schon halte ich es nicht für möglich, daß Sch[midt?] an solchen Nichtswürdigkeiten Theil haben sollte.

Daß aber sein liebes G[ustavchen] doch nun auch von der Lesegesellschaft ist, das muß er mir zu verschweigen seine Ursachen gehabt haben. Nun will ich auch gern um so viel weniger von der Gesellschaft selbst anders

1771 12. May als mit der größten Hochachtung sprechen. Ehe ich mir es versehe, sind Sie, meine liebe Freundinn, wohl auch selbst davon? Und warum sollten Sie nicht? Lassen Sie sich von der alten B. nicht abhalten. Die bey Klopstocks Messias Nase und Maul aufsperren zu sehen, würde mir selbst lächerlich vorkommen. Aber ich wette was, daß doch ihre Tochter Madam B. unter die Mitglieder gehört: denn ihr Mann selbst ist eine viel zu große Stütze des Parnasses. Folgen Sie also immer dem Exempel der Tochter, und lassen Sie die Mutter schmähen.

Der Kitt zum Porcellain bestehet aus geronnener Milch und gelöschtem Kalke; nur muß jene ganz ohne Rahm seyn, und durch ein Tuch rein ausgedruckt werden. Sodann nehmen sie drei Theile dieser geronnenen Milch und ein Theil von dem gelöschten Kalke, streichen es mit der Messerspitze gut durch einander, und leimen damit, was Sie leimen wollen. — Wenn es so lange hält, als unsre Freundschaft halten soll, so ist es ein Kitt, den wir loben wollen.

Leben Sie recht wohl, meine Beste; und Gott sey Dank, daß unsere Briefe nicht mehr vierzehn Tage laufen dürfen!

Dero ꝛc.

Wolfenbüttel! — — — wegen des Datums. Ich datire immer recht. Aber der Fehler kann manchmal darinn seyn, daß meine Briefe in Braunschweig liegen blieben, weil ich nur immer nachsehe, wenn die Briefe von Braunschweig abgehen, und öfters vergesse, daß ich sie einen

Tag vorher dahin abschicken muß. — Geschrieben also auch diesen Brief — zwar wirklich den 12. May. Doch stehe ich nicht dafür, daß Sie ihn nicht eher erhalten, als ob er einen Posttag später geschrieben wäre.



---

## 34.

Hamburg, den 19. May 1771.

Mein lieber Freund!

Ich kann Ihnen wohl keinen größern Beweis geben, wie angenehm mir Ihre Briefe sind, als den, daß ich Ihnen denselben Posttag antworte. Heute zwar geschiehet es mit aus einem andern Grunde. Ich will meine Ehrlichkeit nicht auf die Probe setzen. Da ich ins Lotto auf

4. 8. 23. 31. 45.

für unsre gemeinschaftliche Rechnung gesetzt habe, und keine Post vor der Ziehung mehr abgehet, so möchte ich nachher verleitet werden, den Gewinnst für mich allein zu behalten. Dieses allein will ich mir vorbehalten, Sie sollen nicht wissen, wie viel wir gewinnen können, bis ich Ihnen die baaren Louisd'or einschicke. Denn daß wir wenigstens eine Quaterne bekommen, bin ich so viel als gewiß. Was wird der V[etter] für rothe Bäckchen kriegen! Ohnerachtet sie bis jetzo nichts als glückliche Ziehungen gehabt haben, ist er doch noch unzufrieden, und versichert, daß das lange nicht übrig bliebe, was man sich vorstelle. Freylich läuft ihnen mancher mit einem Pöstchen weg, so wie Herr St., der nicht allein

1771 19. May. einige tausend Thaler Collectengelder unterschlagen haben soll, sondern er hat auch sogar Scheine, die er in Verwahrung hatte, an Juden versetzt. Wie ich heute höre, ist er arretirt, und wird auf den Staubbesen angeklaget.

An den V[etter] schreiben Sie nur bald, wenn Sie haben wollen, daß er aufhören soll zu schmälen. — Lehrreich und erbaulich mag seine Correspondenz eben nicht seyn, aber daß sie einem zum Lachen Stoff giebt, das glaube ich wohl.

Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, mit ihm wegen Sch[midt] zu sprechen; allein ihr habe ich recht derb die Wahrheit gesagt. Sie soll hauptsächlich Schuld an dem Verdacht seyn. Sie scheinet es aber auch nun zu bereuen. Indeß ist es nun zu spät. Ich glaube nicht, daß Sch[midt] jemals wieder Umgang mit ihnen hält, und er hat Recht. Wäre der Bruder nicht mit angeführet worden, so ließ ich es noch hingehen, aber diese Niederträchtigkeit einem ehrlichen Manne aufzubürden, wäre für mich ebenfalls unvergeßlich. Dies sagte ich auch dem lieben G[ustavchen], und es freuet mich, daß ich nun sehe, daß Sie mit mir einerley Meinung sind.

Die gute Madam Sch[midt] dauert mich. Sie hat es erst bey ihrer Zuhausekunft erfahren, und kränket sich noch täglich darüber. Sonst ist sie gesund und munter. Seit sie hier ist, däucht mich erst, daß ich in Hamburg bin, ob ich sie gleich nur zweymal gesehen habe. — Morgen werde ich zum erstenmal aus, und zwar bey ihr speisen, in Gesellschaft des Altonaer Lottos; wenigstens hat sie mich darauf bitten lassen. Was das für Gesichter seyn werden? Vermuthlich ist R. mit dabey. Den Ehrenmann kennen Sie ja wohl? Man sagt: seit er die

Entreprise mit der Lotterie gemacht habe, sey er sehr fromm geworden. 1771 19. May.

Sie wissen doch wohl, daß nun auch in Eutin ein Lotto errichtet wird? Wissen Sie denn auch, wer die Octroy hat? Der Chevalier, der uns in Altona mit Limonade und Butterbrod bewirthete. Seinen Nahmen weiß ich nicht.

Nun genug vom Lotto! Ich habe Sie noch von was Wichtigers zu unterhalten, ich meine von der Heyrath unsers Herrn K[untsch]. Madame St. glaubt, daß die Sache nicht möglich zu machen wäre. Die Frau wäre zu sehr mit ihrer Familie umgeben, als daß ein Fremder, der ihr nicht bekannt ist, den Zutritt bey ihr erlangen könne. Sie wenigstens weiß keine Anleitung zu geben; denn sie hält keinen Umgang mit ihr. Ich bin aber auf der Spur, mir durch einen andern Weg ihre Bekanntschaft zu verschaffen. Bringe ich es dahin, so schreibe ich es gleich, damit K[untsch] herüber kömmt. Denn ohne seine Gegenwart unternehme ich nichts.

Ackermann hat eine vortrefliche Acquisition an dem neuen Acteur — dessen Nahme mir nun nicht beyfällt — gemacht. Sein Spiel gefällt, noch mehr aber seine Person, weil er einem Herrn gleich sehen soll, der den hiesigen Damen gefallen hat. Ich sage, gleich sehen soll, denn ich finde nicht die mindeste Aehnlichkeit, wenigstens bis jetzo noch, und wenn ich diese Aehnlichkeit in der Zukunft nicht bemerke, so behaupte ich, daß sie nicht ist, und nicht seyn kann. Wissen Sie nun noch nicht, wer der Herr ist? Ich dächte ja.

Ich bin schon dreymal gerufen, um mit auf die Rabe zu gehen, ich muß also wohl schließen.

1771 19. May Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir bald wieder. Ich bin

Dero aufrichtige Freundinn
E. C. König.

Sehen Sie! Ihr Brief ist wieder sieben Tage gelaufen.

Den Brunnen wollen Sie also nicht trinken, und bey mir logiren wollen Sie auch nicht? Ich mag Sie nicht noch einmal darum ersuchen. Wenn es Sie aber nicht geniert, mich genieren Sie gewiß nicht.

---

## 35.

Braunschweig, den 23. May 1771.

Meine liebste Freundinn!

Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie Ihr Glück noch einmal mit mir versuchen wollen. Wenn Sie aber Ihrem eignen Glücke dadurch nur nicht im Lichte stehen. Indeß will ich Ihnen bey der Gelegenheit nur auch sagen, daß ich ebenfalls die Nummern 19. 36. 45. 47. 69., welche Sie mir einmal aus Wien überschrieben, zeither, aber ganz sachte an, auf gemeinschaftlichen Gewinn continuirt habe. Noch hat meine Ehrlichkeit keine Gefahr gelaufen, noch habe ich Ihnen nichts zu verschweigen gehabt; es wäre denn der simple Auszug von voriger Ziehung, auf den ich den Einsatz wieder bekam. Aber wahrlich, ich sehe nicht, was für Recht ich habe, mir mehr zuzutrauen, als Sie sich zutrauen.

Damit auch ich ehrlich theilen muß, so wissen Sie nun hübsch, ob und wenn Sie auf Theilung zu dringen

haben. Das Liebste wäre mir, wenn es gleich diesmal geschehen könnte. Denn Sie wissen es nun schon, welche Quaterne wir auf die Nummern gewonnen haben: wir aber erfahren es hier erst morgen.

1771
23. May

Hier, in Braunschweig; denn ich schreibe diesen Brief aus Braunschweig, wo ich seit gestern bin; erstlich, um das Geld sogleich in Empfang zu nehmen, und zweytens, um beyher der Herzogin von Weimar meine Cour zu machen. Nicht wahr, Sie müssen lachen, wenn Sie mich und Cour machen zugleich denken? Ich gehe auch dazu, als ob ich dazu geprügelt würde.

Dem K[untsch] habe ich seine Interims-Sentenz vorgelesen. Aber die Sache scheint sich nun ins Weite zu ziehen, da Madam St. sich nicht zugleich damit abgeben kann. Thun Sie indeß Ihr Bestes: er ist bereit, bey der geringsten anscheinenden Hoffnung in Person überzukommen, und ich habe ihm versprochen, ihn zu begleiten, es sey auch wenn es wolle. Und wenn es auch noch vor dem August wäre, da ich ohnedem in Hamburg seyn will. Doch denke ich nicht, daß mir mein Ziel durch diese Sache sehr soll verrückt werden.

Warum ich unmöglich eher in Hamburg seyn kann, habe ich Ihnen, meine liebste Freundinn, glaube ich, schon mündlich gesagt. Ich muß, zu Ausgang des Julius, noch erst einen Besuch aus Leipzig abwarten, der zwar nicht eigentlich mir, sondern der Bibliothek gilt, dem ich aber eben auch darum um so weniger aus dem Wege reisen darf. Wie ungern schlage ich das Vergnügen aus, den Brunnen in Ihrer Gesellschaft zu trinken! Ihn aber so lange zu verschieben, das ist auf keine Weise rathsam, weder für den Brunnen noch für den,

1771 23. May dem er helfen soll. Fangen Sie also immer je eher je lieber damit an, und ich will auf meinem Wolfenbüttelschen Schloßwalle ein Gleiches thun. Werden Sie nur dadurch so gesund, als ich zu werden denke, so können wir das Wasser, das wir mit einander nicht getrunken haben, mit einander in Wein nachholen. Nicht wahr, das ist gerade eine Partie, wie man sie einer Dame vorschlagen muß? Doch es ist so böse nicht gemeint; denn ich will Inen bey dieser Gelegenheit nur sagen, daß ich mir den Wein ganz und gar abgewöhne; und daß ich also schon Einen Ort weiß, den ich in Hamburg nicht wieder besuchen werde, den Keller.

Es wäre denn, daß ich mich einmal von dem V[etter] dahin schleppen ließe, um die scandalöse Chronik des Jahres meiner Abwesenheit mit ihm durchzublättern — und um ihm zugleich den Text zu lesen, wegen seines Betragens mit Sch[midt]. Dieses ist sehr unartig; und wenn sich die dadurch verursachte Trennung indeß nicht wieder zusammen zieht, so habe ich in Hamburg ein Vergnügen weniger, worauf ich mit gerechnet hatte. Aber ich kenne Jemand, der mich auch dafür schadlos halten soll.

Es ist eine verfängliche Sache, wenn man auf sich selbst rathen soll; es sey im Guten oder im Bösen. Indeß weiß ich nicht, wer es mir schon gesagt hatte, daß ich in leibhafter Person auf dem Theater in Hamburg seit einiger Zeit spielen solle. Nun ist es mir um so viel lieber, von Ihnen zu hören, daß es doch in so gar leibhafter Person nicht ist. Denn wahrlich, ich möchte meine Person doch lieber ganz und gar für mich behalten; mag sie doch seyn, wie sie will. Zwar, wenn

dieser mein Repräsentant gefällt, so bin ich eitel genug zu wünschen, daß Sie nicht unter allen allein das schärfste und beste Auge gehabt hätten. Denn es ist eine schlimme Sache, mit so scharfen und guten Augen zu thun zu haben. Und wiederum so gar schlimm doch auch nicht. Schlimm aber, oder nicht schlimm: wenn Sie nicht bald finden, daß ich ihm ähnlich sehe, so mag ich ihm auch nicht ähnlich sehen.

1771
23. May

Bey Gelegenheit der Aehnlichkeit! Ich habe hier Ihr Portrait nicht zu sehen bekommen. Haben Sie aber doch auch das nicht gesehen, was ich habe. Und mag Ihres doch auch noch so ähnlich seyn; ich weiß mir meines ganz gewiß noch weit ähnlicher zu machen.

Leben Sie recht wohl, meine liebste Freundinn. Ich bin ganz

der Ihrige
Lessing.

---

## 36.

Wolfenbüttel, den 3. Jun. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Eben erhalte ich einen Brief von Madam Sch[midt], aus welchem ich sehe, daß Sie schon wieder einen schlimmen Fall gethan haben. Aber was heißt denn das, daß Sie so oft fallen? Und warum setzen Sie mich selbst nicht geschwind aus der Unruhe, in der ich mich wegen dieser Nachricht befinden muß? Ich will nicht hoffen, daß Folgen dieses Falles Sie daran verhindern. Das wäre allzuarg; und so arg macht es mir Madam

1771 3. Jun. Sch[midt] doch nicht, wenn sie mir anders das Schlimmste nicht lieber hat verschweigen wollen.

Sie waren so geschwind, mir zu melden, daß Sie ein Glück mit mir theilen wollten. Wenn die weit langsamere Meldung, daß sie keines mit mir zu theilen haben, nicht Ihre Unpäßlichkeit zum Grunde hat, so danke ich Ihnen auch dafür. Und doch würde mir die eben so geschwinde Versicherung, daß Sie mich eben darum für kein Unglückskind halten, weil man in meiner Gesellschaft sein Geld verspielt, nicht weniger willkommen gewesen seyn.

Eine einzige Zeile, meine liebste Freundinn, so bald es Ihnen möglich ist! Ich bitte Sie recht sehr darum. Die Weimarische Herrschaft kömmt diesen Nachmittag, die Bibliothek zu besehen: und ich wollte, dieser Besuch wäre schon vorbey. Es ärgert und kränket mich jetzt ohnedem schon so Vieles, daß ich, um fremden Leuten ganz unausstehlich vorzukommen, nicht noch nöthig habe, Sie krank zu besorgen. Aber Sie sind es auch nicht. Nicht wahr, Sie sind es nicht?

Dero ergebenster
Lessing.

---

## 37.

Hamburg, den 7. Jun. 1771.

Mein lieber Freund!

Der Fall, den ich gethan habe, war nicht gefährlich, aber er hat mir undenkliche Schmerzen verursacht, die, wie ich fürchte, noch lange anhalten werden. Sie sind denn doch schon leidlicher. Ich kann wieder einige Stunden

schlafen, da ich sonst nicht eine Viertelstunde Ruhe hatte. Sie müssen aber doch wissen, wie ich gefallen bin. Rücklings die Treppe herunter. Eben die Schmerzen im Rücken erlaubten mir nicht, zwey Minuten auf einer Stelle zu liegen oder zu sitzen, und dies ist die Ursache, warum ich nicht schreiben konnte, und warum ich Ihren Brief nicht beantwortet habe: nicht das garstige Lotto, von dem verspreche ich mir so nichts, es mag in oder außer Ihrer Gesellschaft seyn. Hätte ich denn doch gewußt, daß Madam Sch[midt] meiner erwähnen würde, so hätte ich geschrieben, es möchte mir noch so sauer angekommen seyn.

1771 7. Jun.

Hundertmal habe ich bedauert, daß dieser Zufall mich so lange Ihrer Briefe berauben würde. Um so angenehmer war mir der heute erhaltene. Ich danke Ihnen recht sehr dafür, und für den Antheil, den Sie an meiner Gesundheit nehmen. Aber glauben Sie nur, daß ich eben so viel Antheil an allem nehme, was Sie betrifft, und daher nicht wenig unruhig bin, weil Sie mir in Ihren letzten Brief so mißvergnügt schienen. Was kränket, was ärgert Sie? Wenn Sie wirklich so sehr mein Freund sind, als ich es wünsche, und mir vorstelle, so sagen Sie es mir. Ich will mir indessen, wo möglich, einbilden, daß es die Grille einer einsamen Stunde gewesen ist — denn daß Sie deren machen, habe ich bey unserer letzten Unterredung erfahren. — Um so mehr würde ich mich freuen, wenn Sie mich überzeugten, daß ich es errathen hätte.

Die Hauptsache ist: Sie sind nicht gesund. Sie werden es aber ganz gewiß werden, wenn Sie mit Ordnung den Pyrmonter trinken. Ich nenne dies nicht Ordnung,

1771 7. Jun. sich des Weines ganz zu entwöhnen. Dies müssen Sie ja nicht thun; es könnte Ihnen mehr schädlich als nützlich seyn. Doch, ich denke, die Warnung ist überflüßig. Kommen Sie nur erst hieher. Der V[etter] wird Sie schon zu überreden wissen, so daß Sie leider! keine Schadloshaltung für seine Gesellschaft brauchen werden. Aus dem Leider sehen Sie meine Eitelkeit, daß ich mir wohl gar vorstelle, zu der Schadloshaltung was beytragen zu können. Im Grunde weiß ich zwar noch nicht, ob ich just diese Stelle ersetzen wollte.

Das weiß ich wohl, daß ich des Herrn P[rof.] B[üsch] Stelle gerne einnehmen möchte, der diesen Abend nach Braunschweig, und zu Ihnen reiset. Mit ihm reiset Rathsherr R[ücker] und Rathsherr D[impfel] mit ihren Weibern und Kindern; so wird Sie eine ganze Hamburger Pastete besuchen, und Ihnen vermuthlich unser Herr P[rof.] B[üsch] — so angenehm seyn, wie der Fürstliche Besuch.

Eben hat mir Herr W[urmb?] erzählet: der Fürst von Dessau habe Basedow engagirt, um in Dessau ein Seminarium zu errichten. Es würde schon in seinem Hause alles zusammen gepacket, und er käme zu Ende künftiger Woche, um seine Familie zu holen. Sind wir nicht bedauernswürdig, da wir diesen berühmten Mann aus unserer Nachbarschaft verlieren!

Gestern war meine erste Promenade in den Jungfernstieg, und just traf ich Ihren so genannten Repräsentanten. Ob nun gleich Madam Sch[midt] bey jedesmaliger Bewegung ausrief: Mein Gott, welche Aehnlichkeit! so war ich doch nicht vermögend, auch nur die geringste Spur von Aehnlichkeit zu entdecken. Ich bleibe

also dabey: er siehet Ihnen nicht ähnlich, es mögen meine scharfen oder blöden Augen die Ursache seyn; ich denke aber keines von beyden, sonst sollte es mich verdrießen. 1771 7. Jun.

Bey der Aehnlichkeit fällt mir mein Portrait ein. Noch habe ich es nicht. Vermuthlich ist es aber nun in Braunschweig, und ich habe meinem Bedienten Frederking, der in einigen Tagen in Braunschweig eintreffen wird, aufgetragen, es mit auf hier zu nehmen. Sollten Sie ihn von ohngefähr antreffen, so könnten Sie es noch sehen, wenn Sie Lust dazu hätten, und ihm dann auch zugleich das mitgeben, was Sie haben. Was thun Sie damit, wenn es niemand anders ähnlich sieht als mir?

Unser K[riegs] R[ath] F[aber] ist hier, und bleibt so lange, daß Sie ihn noch antreffen, wenn Sie Wort halten, daß Sie im August hier sind. Ich mag es mir noch nicht für ganz gewiß gedenken. Denn was ich mir fest vorstelle, muß eintreffen, oder ich leide zu viel dabey; darum zweifle ich gewöhnlich an dem, was ich wünsche. Dann genieße ich aber auch die Freude doppelt.

Sagen Sie mir recht bald, daß Sie recht vergnügt sind, und daß Ihnen der Brunnen wohl anschläget. Wann mir das Schreiben künftige Woche nicht mehr so mühsam ist, so kriegen Sie einen Brief von mir; der trifft Sie aber wohl nicht in Wolfenbüttel? Sie besuchen ja wohl B[üsch] in Braunschweig. Grüßen Sie bey der Gelegenheit Herrn Z[achariä] und K[untsch] von mir. An die Heyrath habe ich nun nicht denken mögen und können, ich werde es aber thun.

Leben Sie wohl, und bleiben Sie der Frennd

Ihrer aufrichtigen Freundinn

E. C. König.

38.

Hamburg, den 15. Jun. 1771.

Mein lieber Freund!

Alles, was ich verspreche, halte ich so genau, daß ich auch das Versprechen, Ihnen diese Woche zu schreiben, erfüllen will, wären es auch nur einige Zeilen, weil die Post in einer halben Viertelstunde abgehet. Ich kann wieder schreiben; ich habe aber heute so viel zu schreiben gehabt, und zwar über recht unangenehme Materien, daß mir die Finger stumpf sind, und der Kopf ganz verkehrt steht.

Künftige Woche will ich mich, wo möglich, aufheitern, und den Brunnen anfangen. Wollten Sie mir doch Gesellschaft leisten! Ich weiß noch nicht, wo ich ihn trinken werde. Ich denke, im Jungfernstieg. Es fehlet mir nur da ein Haus, wo ich im Fall der Noth einkehren kann. Sch[midt?] hat mir heute eines nachgewiesen, an dem ein Schild hängt, worauf stehet: hier speiset man für Geld. Vielleicht, daß man mich da aufnimmt. Madam Sch[midt?] ist schrecklich hypochondrisch. Ich will nicht hoffen daß Plaudereyen, so in der Stadt herum gehen, ihr zu Ohren gekommen sind.

Schreiben Sie mir recht bald, daß Sie munter und vergnügt sind, und wiederholen Sie in jedem Briefe, daß Sie gewiß kommen. Ich zweifle noch immer daran, und bringe ich dieses Jahr nicht noch einige Wochen in Ihrer Gesellschaft zu, so kann ich gewiß in vielen Jahren nicht darauf rechnen. Doch, auch noch so entfernt, werde ich stets seyn Ihre aufrichtige Freundinn

E. C. König.

39.

Wolfenbüttel, den 29. Jul. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Ich habe mir sehr lange das Vergnügen, an Sie zu schreiben, versagen müssen. Aber schmeichle ich mir nicht zu viel, wenn ich glaube, daß Sie die Ursache davon zu wissen verlangen?

Ich bin in allem Ernste seit sechs Wochen so krank gewesen, als nur immer ein Mensch seyn kann, der nicht im Bette und nicht auf den Tod liegt. Besonders ist es mir bey meinem ganz unerklärlichen Zufalle schlechterdings unmöglich gewesen, das Geringste zu schreiben. Bey jeder Zeile, die ich anfing, trat mir der Angstschweiß vor die Stirne, und ich verlor alle Gedanken. Ich könnte Ihnen mehr wie einen Brief an Sie mit beylegen, die ich alle auf der ersten halben Seite wieder abbrechen müssen. Nach dem Pyrmonter Brunnen, den ich gestern beschlossen, nachdem ich ihn 18 Tage getrunken, scheinet mir ein wenig besser zu werden. Aber doch nur ein wenig, und Sie sehen es diesem Anfange eines Briefes wohl nicht an, daß ich schon länger als eine halbe Stunde darauf zubringe. Nach jeder halben Zeile fast muß ich einmal aufspringen, um — frisch Athem zu holen.

— So wie es auch bey diesem Striche thun mußte. Nur daß ich leider wieder eine sehr lange Pause machen müssen. Denn es war den 24. dieses, als ich mit Mühe und Noth bis an diesen Strich geschrieben; und heute ist der 29te, da ich es versuchen will, weiter fortzufahren. — Es wäre kein Wunder, ich verlöre alle Geduld. Das Einzige, was mich noch in der Fassung erhält, ist, daß

1771 29. Jul. es mit meiner Reise nach Hamburg demohngeachtet sein Bewenden behält. Mein Arzt dringet darauf, mir eine Veränderung zu machen, und glaubt, daß meine Umstände nichts als eine Folge von meiner zeitherigen Lebensart sind, die von meiner vorigen allzusehr abgefallen. Aber ich muß mich schämen, so viel Geschwätz von mir selbst zu machen. — Statt alles Mitleids, meine liebste Freundinn; bitte ich Sie um baldige Nachricht, daß Sie sich um so viel besser befinden, als ich.

Wenn ich diese Nachricht länger entbehren könnte, so würde ich Ihnen auch noch diesen Brief nicht schreiben. Ich würde es eher darauf ankommen lassen, daß Sie mein Stillschweigen erklärten, wie Sie wollten, als daß ich Ihnen einen Brief schreibe, der Ihnen eben so verwirrt vorkommen muß, als sauer er mir geworden. Aber ich sehe wohl, ich muß Ihnen diesen Brief schreiben, wenn ich anders einen Buchstaben von Ihnen noch vor meiner Abreise erhalten will. Und den muß ich doch noch haben; denn ich glaube weder sicher noch ruhig reisen zu können, wenn Sie mir es nicht nochmals versichern, daß ich Ihnen noch immer eben so willkommen seyn werde, als Sie mich es in Ihren Briefen dann und wann hoffen lassen. — Eben, da ich dieses schreibe, fällt mir ein, ob meine jetzigen Umstände auch wohl Hypochonder seyn sollten? Aber das habe ich ja niemals gehabt: und ich wüßte gar nicht, wie ich nun erst dazu käme? — Ich habe die Zeit über, da ich glaube, daß Sie den Brunnen getrunken, zwanzigmal des Tages an Sie gedacht. In dem Jungfernstiege, und bey so unangenehmer Witterung! Wenn er Ihnen denn nur recht bekommen ist. Aber Sie werden fragen, ob ich nicht

noch öfters bey der großen Wassersgefahr an Sie gedacht, in der Hamburg gestanden? Zu meinem Glücke habe ich erst vor einigen Tagen etwas davon erfahren; denn ich lese keine Zeitung. [Wahrlich, da muß doch keine angenehme Zeit in Hamburg gewesen seyn! Und wie traurig muß es noch um Hamburg aussehen! Der liebe E[bert] will deswegen dieses Jahr gar nicht hinkommen. Er denkt mit traurigem Herzen an die Gärten, in welchen er dasmal doch nicht traktiret werden könnte. — Eben so glücklich, wer gar keinen Garten hat! Aber Schelmenglück muß der haben, der seinen Garten so zu rechter Zeit noch verkaufen können, als unser V[etter]. Denn ich denke doch, daß sein gewesener Garten auch ganz artig unter Wasser wird gestanden haben.



Ich danke Ihnen recht sehr für das Neue vom Jahre. Aber wie angenehmer würde es mir gewesen seyn, wenn wenigstens nur die Addresse von Ihrer eignen Hand gewesen wäre. Denn freylich, daß Sie es auch mit ein Paar Worten begleiten sollen — das war zu viel verlangt, da ich Ihnen noch auf zwey Briefe Antwort schuldig war. Sie sind eine harte schlimme Frau!

Auch Madam Sch[midt] hat mir ein gleiches Präsent zu schicken die Güte gehabt, wofür ich ihr meinen Dank noch schuldig bin. Haben Sie die Freundschaft, mich deshalb bey ihr zu entschuldigen. Es soll in der ersten guten Stunde geschehen, die ich nun wieder haben werde. Heute ist mir es unmöglich: und Gott sey Dank, daß ich nur mit diesem Briefe so weit gekommen. Ich weiß es vollkommen wohl, wie geschwind ich darauf Antwort haben kann. So viel Posttage, als Sie mich länger darauf warten lassen, so viel Posttage, werde ich denken,

1771 29. Jul. ist Ihnen mein Brief auch noch immer zu früh gekommen. Wollen Sie mich das wirklich denken lassen?

Leben Sie recht wohl, meine beste Freundinn. Ich bin auf immer

Dero ergebenster Freund und Diener
Lessing.

---

## 40.

Hamburg, den 3. Aug. 1771.

Mein lieber Freund!

Wie kommen Sie zum Krankwerden? oder vielmehr zu der Einbildung, als wären Sie krank? Doch, ich befürchtete es immer, die gar zu abstechende Lebensart werde Sie unter die Zahl der Hypochondristen bringen, und darunter sind Sie nun leider. Es hat aber nichts zu bedeuten. Sie werden bald davon geheilt werden. Kommen Sie nur geschwind auf hier. Nachdem Sie den Pyrmonter Brunnen getrunken, verschafft Ihnen diese Reise gewiß die völlige Genesung. Allein im Gasthofe können Sie nun, da Sie nicht wohl sind, unmöglich logiren, sondern Sie müssen bey mir abtreten. Ich kann Ihnen zwar nur eine ganz schlechte Stube anbieten; dafür sollen Sie aber alle mögliche Bequemlichkeiten haben, und mit einem Herzen aufgenommen werden, das Sie besser schätzen würden, wenn Sie es recht kennten. Dieses zur Antwort auf die Frage: ob Sie mir willkommen seyn werden, und auf den Vorwurf, ich wäre eine harte uud schlimme Frau. Ich bin keines von beyden. Bey Absendung der Heringe wurde ich

vom Schreiben abgehalten. Nachher habe ich aber gewiß zehn Briefe an Sie geschrieben. Warum ich keinen abgeschickt habe, kann ich selbst nicht erklären. 1771 3. Aug.

Jedesmal befiel mich eine andere Idee, die mich auf die aller kränkendeste führte, besonders seitdem ich von B[ode? Bostel?] hörete: er habe Briefe, Sie seyen wohl. Hätte ich wissen können, daß Sie krank wären, und meine Briefe wünschten, Sie sollten jede Woche viere erhalten haben. Nun wollen wir es gut seyn lassen. Ich verzeihe Ihnen, und Sie verzeihen mir um so leichter, wann ich Ihnen sage, daß ich nun die Probe ausgehalten, daß ich nicht böse, aber wohl empfindlich auf Sie werden kann.

Lassen Sie immer E[bert] zurücke, wenn er nicht unsertwegen, sondern unserer Gärten und Essens wegen kömmt. Er hat Recht, die Gärten, so er gemeiniglich besucht, sind noch alle unter Wasser. Niemand ist mehr dabey zu bedauern, als Alb[aum], der auf dem Punkt war, seinen Garten zu verkaufen, und nun wohl kaum die Halbscheid dafür bekömmt. Bis jetzo stehet noch das Wasser in seinem Garten, bis an den zweyten Stock des Hauses. —

Wohl hat unser V[etter] Schelmenglück. Nur Schade, daß diesmal sein Glück das Unglück eines andern ist, den es sehr derangirt. Der Mann, so ihn gekauft, hat nur eben sein Auskommen.

Es hat erbärmlich bey uns ausgesehen, und siehet noch nicht viel besser aus, doch ist die größte Gefahr überstanden; denn das Wasser fällt nun täglich. — Das Elend hat unsere Herzen erweicht, und Feinde versöhnt. Sch[midt] und K[norre] sind nun wieder auf einem

1771 3. Aug. guten Fuße mit einander. Ich habe gestern das Eis gebrochen, und sie zusammen allein mit F[aber] zu mir gebeten. Heute sind wir bey K[norre]; was ich abgeschlagen hätte, wann ich nicht die Versöhnung ganz hätte wollen zu Stande haben. — Sie können einen großen Theil dieses guten Werks auf Ihre Rechnung schreiben. Erwarteten wir Sie nicht, so wäre Sch[midt] lange so biegsam nicht gewesen.

Ich hätte Ihnen recht viele Neuigkeiten zu erzählen, die ich aber der Feder nicht anvertrauen mag. Eine wichtige müssen Sie doch wissen. Man sagt: Z[ink] habe Hoffnung zu einem zweyten Erben. Ich prophezeihete es sogleich, als ich die Inoculation der Liebe von Thümmel las. Der gute Thümmel läßt sich wohl nicht träumen, daß er bey einer so schönen Frau so viel Gutes stiftet.

Mit der heutigen Post schicke ich Ihnen Ihren Pelz, den ich lange genug vergessen habe. In denselben habe ich eine Schachtel mit Pulver gewickelt. Folgen Sie mir, und brauchen Sie anders nichts, als täglich einige von diesen Pulvern. Sie werden sehen, daß sie Ihnen gut bekommen. Und seyn Sie ja hübsch munter. Die Schwermuth ist eine muthwillige Krankheit, sagten Sie ja einmal zu einer Frau. Ist sie dieses bey einem so schwachen Geschöpfe, was sollte sie denn nicht bey einem Mann von Ihrer Art seyn.

Ohne daß Sie mich darum gebeten, hätte ich Ihnen mit der ersten Post geantwortet. Ob Sie mir aber meine Bitte gewähren, mir vor Ihrer Abreise noch zu schreiben, um mir den Tag Ihrer Ankunft zu bestimmen,

will ich abwarten, und es für das größte Zeichen Ihrer Freundschaft aufnehmen. 1771 3. Aug.

Leben Sie wohl, bester Freund, und glauben Sie nur, daß Sie nie mit größerer Sehnsucht sind erwartet worden, als nun, von

Dero aufrichtigsten Freundinn
E. C. König.

Bey Madam Sch[midt] habe ich Sie entschuldiget. Sie schreibt Ihnen vermuthlich heute selbst. Ihr Vorschlag war: wir sollten es zusammen thun, und zwar recht munter. Allein Sie krank zu wissen, und munter zu seyn, wäre wohl für mich eine wahre Unmöglichkeit. Sie sollen aber hinfüro nicht krank seyn, damit ich munter seyn kann.

---

## 41.

Hamburg, den 10. Aug. 1771.

Mein lieber Freund!

Wenn meine besten Wünsche nicht vergebens gewesen sind, so trifft Sie dieser Brief so gesund, als Sie ehedem waren, wie Sie über zu viel Gesundheit klagten. Noch lieber wäre mir, er träfe Sie gar nicht, und Sie wären schon unterweges auf hier. Machen Sie, daß Sie bald kommen, sonst kommt eine ganze Ladung Frauenzimmer, um Sie abzuholen. Ich denke, dies ist die härteste Drohung, die ich Ihnen machen kann. Denn eben lege ich Ihre Sinngedichte aus den Händen, und bin in meiner längst gehegten Meinung — Sie seyen ein Erzweiberfeind, nun völlig bestärket. Ist es aber nicht recht gottlos, daß Sie uns bey allen Gelegenheiten

1771 3. Aug. so herunter machen! Sie müssen an verzweifelt böse Weiber gerathen seyn. Ist dieses, so verzeihe ich Ihnen; sonst aber müssen Sie wahrhaftig! für alle die Bosheit, so Sie an uns ausüben, noch gestrafet werden. Das Mädchen, das Sie sich wünschen, sollen Sie wenigstens nie finden.

Aber nun im Ernste. Wenn kommen Sie denn? Sie müssen es mir wirklich schreiben. Ich verspreche Ihnen nicht entgegen zu kommen, wenn Sie es nicht haben wollen, und es auch keinem Menschen zu sagen. Ich wollte es nur wissen, um mich auf den gewissen Tag recht freuen zu können. — Ob Sie bey mir logiren wollen, stelle ich in Ihren Willen. Sie können Ursache haben, warum Sie es nicht thun wollen. Ich habe keine, die mich abhält, es zu wünschen.

Nur logiren Sie nicht auf dem Eimbeckischen Hause. Das Haus ist noch neu. Wenn Sie also nicht völlig wohl wären, so könnte dies Sie vollends krank machen.

Ein Besuch von Madam Sch[midt?] hält mich ab, Ihnen mehr zu sagen, als daß ich Ihre Briefe, noch mehr aber Ihre Ankunft, mit Ungeduld erwarte.

Leben Sie recht wohl! Ich bin

Dero aufrichtigste Freundinn
E. C. König.

---

## 42.

Braunschweig, den 22. Aug. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Nur erst gestern bin ich meinen Besuch aus Leipzig losgeworden, der mir fast ein wenig zu lange dauren

wollen, so lieb er mir auch sonst gewesen. Und nun denke ich an nichts, als an meine Abreise nach Hamburg, die jedoch, so sehr ich sie auch beschleunige, nicht eher als künftigen Mittwoch, welches der 28. dieses seyn wird, vor sich gehen kann. Und auch dann noch muß ich noch erst nach Hannover, von wannen ich weiter, mit der daselbst neu angelegten Postchaise, über Zelle nach Hamburg abzugehen gedenke. Schwerlich also dürfte ich noch diesen Monat in Hamburg eintreffen; aber die ersten Tage des folgenden ganz unfehlbar. Das ist es alles, was ich Ihnen Zuverlässiges von meiner Ankunft jetzt melden kann. Wenn Sie aber erlauben, so melde ich Ihnen den eigentlichen Tag derselben noch aus Hannover. Haben Sie die Güte, unserer lieben Sch[midt] dieses auch zu sagen, und mich zu entschuldigen, daß ich ihr wiederum nicht antworte. Die Versöhnung zwischen ihrem * und dem K[norre]schen Hause ist mir recht sehr angenehm, und ich hoffe, daß der V[etter] auf die Zukunft artiger seyn wird.

1771
22. Aug.

— In einer Stunde soll ich noch nach Vechelde zu dem Herzog Ferdinand. Ich schreibe dieses aber in Braunschweig, wo ich gestern der ersten Ziehung des Lotto beygewohnet habe. Und wissen Sie schon, daß wir auf unser Billet, das Sie mir aus Wien übermacht, eine Ambe gewonnen haben? Nehmlich auf 69 und 47. Schade nur, daß ich sie so lumpicht besetzt. Indeß ist doch auch diese Kleinigkeit gut, den Spaß wieder eine Weile mit ansehen zu können.

---

* Anmerkung. Im Originaldruck steht Ihrem. Offenbar falsch. Es ist die Rede von dem Zerwürfniß zwischen Sch. u. K.

1770 22. Aug. Leben Sie recht wohl, meine liebste Freundinn. Sie glauben nicht, wie sehr ich mich auf Sie freue.

Dero ganz ergebenster
Lessing.

---

## 43.

Braunschweig, den 30. Aug. 1771.

Meine liebste Freundinn!

Die Gesellschaft, mit der ich vorgestern über Hannover nach Hamburg reisen wollte, hat sich zerschlagen. Ich reise also erst morgen von hier ab; aber nunmehr auch den geraden Weg, und bin künftigen Dienstag bey Ihnen. Wünschen Sie mir gutes Wetter; guten Weg zu wünschen, wäre doch nur vergebens. Hier regnet es Tag vor Tag; und wenn Braunschweig den Regen über Hamburg bekömmt: so ist das eine nasse Aussicht für mich. Aber das Vergnügen, Sie zu sehen, wird mich für alles schadlos halten.

Leben Sie bis dahin noch recht wohl.

Dero ganz ergebenster
L.

---

## 44.

Hamburg, den 18. Septbr. 1771.

Mein liebster Freund!

Sie können nicht anders, als glücklich gereiset seyn, denn meine besten, meine eifrigsten Wünsche haben Sie begleitet; obgleich Sie es nicht verdient hätten. Unmöglich können Sie mich so sehr lieben, oder Sie hätten

mich nicht zu einer Zeit verlassen können, da mir eine so höchst traurige Nachricht bevorstand, und es von Ihrer Willkühr abhing, die Reise noch einige Tage aufzuschieben.

1771 18. Septbr.

Leider! ist diese traurige Nachricht eingetroffen. Meine Mutter ist todt, und mein Schmerz über diesen Verlust ist unbeschreiblich groß.

Mehr kann ich Ihnen heute nicht sagen; vielleicht schreibe ich Ihnen aber noch einmal. — Lassen Sie die vielen Zerstreuungen mich nicht aus Ihrem Gedächtniß verjagen; denn keine aufrichtigere und treuere Freundinn finden Sie in der ganzen Welt nicht, als

Dero
E. C. König.

---

## 45.

Hamburg, den 24. Septbr. 1771.

Liebster Freund!

Sagten Sie nicht: ich sollte es nicht so genau nehmen, und Ihnen doch schreiben, wenn Sie mir gleich nicht schrieben? Sie sehen, daß ich es thue. Dafür erwarte ich ein andermal gleiche Gefälligkeit. Daß ich heute schreibe, müssen Sie mir besonders hoch anrechnen; denn ich bin so melancholisch, als ich in meinem Leben nie gewesen, und noch dazu krank. Kommen Sie ja gewiß und bald wieder, sonst finden Sie mich nicht mehr.

Seit Sie weg sind, habe ich nicht einen Schritt vor die Thüre gesetzt; und mich noch dazu mit lauter verdrießlichen Dingen beschäftiget.

Ich wünsche, daß Sie um so vergnügter gewesen seyn mögen. Dieses zu hören, kann allein mich auf-

1771
24. Septbr.

muntern. Sie haben mir doch wohl geschrieben? Ich darf daran nicht zweifeln, wenn ich mich nicht in einen noch unerträglichern Zustand versetzen wollte. Vielmehr stelle ich mir für gewiß vor, daß ich mit nächster Post recht viele gute Nachrichten von Ihnen höre.

Was machen Herr und Madam K[norre]? — Ich habe von F[aber] den Auftrag, Sie zu bitten: daß Sie die beyden hartherzigen Leute dahin vermögen, daß sie St[einbrück] los geben. Die Eltern, die hier im äußersten Elend leben, wollten gerne nach einem wohlfeilern Orte ziehen; sie wollen aber Hamburg nicht verlassen, bis sie ihren Sohn frey haben. Ich bin gewiß, wenn einer sowohl Herrn als Madam K[norre] gewinnen kann, so sind Sie es. Eben so gewiß bin ich, daß Sie diesen Auftrag mit Vergnügen befolgen; und Sie desfalls um Entschuldigung zu bitten, könnte Sie beleidigen.

Allein meiner schrecklichen Schmiererey wegen muß ich Sie wohl um Nachsicht bitten. Wenigstens verderbe ich Ihnen eine halbe Stunde, bis Sie diesen Brief durchbuchstabiren. Wer weiß aber, ob Sie die halbe Stunde zu was Bessers angewandt hätten.

Schreiben Sie mir ja den Tag Ihrer Ankunft, damit ich mich zum Voraus freuen kann. Bin ich gegen die Zeit etwas klüger, so komme ich Ihnen einige Meilen entgegen. Ich bin

Dero ergebenste Freundinn
E. C. König.

An Herrn und Madam K[norre] meine Empfehlung. Ihre Kinder sind alle wohl. — Sagen Sie nicht, daß ich die Fürsprecherinn von St[einbrück] bin.

46.

Berlin, den 29. Septbr. 1771.

Meine liebste, beste, einzige Freundinn!

Das Herz blutet mir, wenn ich bedenke, in welcher Betrübniß Sie sich wegen des Absterbens Ihrer Mutter befinden. — Aber nicht befinden sollten. Dieser Schlag war Ihnen so vorhergesehen, ist dem Laufe der Dinge so gemäß — Doch ich bin nicht klug, Sie mit kalten Betrachtungen trösten zu wollen. Wollte nur der Himmel, daß Ihnen die Versicherung, bey dem allen noch eine Person in der Welt zu wissen, die Sie über alles liebt, zu einigem Troste gereichen könnte! Diese Person erwartet alle Glückseligkeit, die ihr hier noch beschieden ist, nur allein von Ihnen, und sie beschwört Sie, um dieser Glückseligkeit willen, sich allem Kummer über das Vergangene zu entreißen, und Ihre Augen lediglich auf eine Zukunft zu richten, in welcher es mein einziges Bestreben seyn soll, Ihnen neue Ruhe, neues von Tag zu Tag wachsendes Vergnügen zu verschaffen. Machen Sie ja, meine Liebe, daß ich Sie nicht niedergeschlagener finde, als ich Sie verlassen habe! Wie gerne wäre ich eher wieder bey Ihnen gewesen; wie gerne wäre ich bey Ihnen geblieben, wenn diese Berlinische Reise nicht so nothwendig gewesen wäre, und meine Rückkunft von mir allein abgehangen hätte. Aber es gefällt dem V[etter] hier, und er will mit Gewalt eine Lottoziehung hier abwarten. Diese geschieht morgen, und gestern sind wir bereits acht Tage hier gewesen.

Unsere Meinung ist, sogleich nach der Ziehung abzureisen: aber wenn wir über Potsdam gehen, und uns

1771 29. Septbr.

da noch einen Tag aufhalten, wenn der V[etter] gar darauf bestehet, den Weg über Ludwigslust im Meklenburgischen zu nehmen: so werden wir schwerlich vor künftigem November in Hamburg wieder eintreffen. Wie sehr wünschte ich, daß mir alles, was mir in Hamburg lieb und werth ist, in Ihnen entgegen kommen wollte! Ich werde Ihnen, von Potsdam oder Ludwigslust aus, den Tag unserer Ankunft noch positiver melden. —

Aber, daß ich nicht eher an Sie geschrieben habe? Wahrlich, ich bin den ganzen Tag immer so belagert, und des Abends so lange in Gesellschaft gewesen, daß dieses der erste freye Augenblick ist, den ich auf meines Bruders Stube ohne Zeugen zubringen kann, um mich ganz dem Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, zu überlassen. An Sie gedacht habe ich stündlich, und Sie würden mich auf das äußerste betrüben, wenn Sie daran zweifeln wollten.

K[norres] empfehlen sich Ihnen. Die Vorsprache wegen Sch.* will ich bis nach Hamburg, aus guten Ursachen, versparen.

Leben Sie indeß recht wohl! Ich umarme und küsse Sie tausendmal, meine liebste, beste, einzige Freundinn!

Lessing.

---

* Es muß offenbar St[einbrück] heißen und bezieht sich auf die Aeußerung der Frau König S. 114.

## 47.

Hamburg, am Montag den 28. oder 29. Octobr. 1771.

Bester, liebster Freund!

Ich bin Ihrentwegen in der größten Unruhe. Warum haben Sie doch unsern Bitten nicht Gehör gegeben, und sind wenigstens nur bis Mittewoch noch hier geblieben? So hätten Sie vermuthlich den abscheulichen Sturm, in dem Sie vorige Nacht die Elbe passiren mußten, nicht auszuhalten gehabt. Ich mache mir tausend Vorwürfe, daß ich mit Ursache bin, daß Sie diese Route genommen. Keine Vorstellung kann mir eine ruhige Viertelstunde Schlaf verschaffen. Ich hoffe aber, alle meine Sorgen sollen vergebens seyn, und Sie werden morgen Abend glücklich und vergnügt in dem lieben Braunschweig eintreffen. Dann so könnte ich den Donnerstag schon einen Brief von Ihnen haben, wenn Sie mir gleich geschrieben hätten. Dies haben Sie doch wohl gewiß gethan? O ja, Sie haben es gethan. Sie wissen ja, daß meine ganze Ruhe davon abhängt. — Nicht wahr? Sie sind überzeugt, ob Sie gleich zuweilen daran zu zweifeln scheinen, daß ich Sie über alles liebe, über alles hochschätze, und kein Glück mehr für mich in der Welt ist, wenn ich es nicht mit Ihnen theilen soll. Möchten doch alle die Hindernisse, die uns trennen, gehoben werden können, wie wollte ich der Vorsehung mit freudigem Herzen danken!

Ich hoffte, der Salzburger Brief sollte hierzu den Weg bahnen. Allein statt daß man darauf denken sollte, mir das Wiener Werk abzukaufen, räth man mir, es noch eine Weile anzusehen, indem, wann es bey dem

1771 29. Oktobr. Mandat bliebe, daß keine Fremden mehr in den K. K. Landen handeln dürften, der Abzug bey meiner Fabrike natürlicher Weise sehr zunehmen müßte. Der Mann hat Recht. Wenn ich ihm nur folgen könnte, ohne zu risquiren, und das Wenige, was mir übrig ist, noch zuzusetzen! Am Ende verfehle ich mit aller meiner Sorge und Müh doch meinen Endzweck. Bin ich nicht in einer fatalen Lage? Und noch dazu von allen Freunden entfernet, die mir mit Einsicht rathen könnten!

Mein S[chwager] scheinet es näher zu geben. Er fing heute von selbst an, mir zu sagen, daß aus der B . . . schen Entreprise wohl nichts werden möchte. Wir wurden unterbrochen, sonst hätte er sich vielleicht deutlicher erklärt.

Herr Sch[midt?] ist den Abend Ihrer Abreise so übel an Krämpfen gewesen, daß er zu sterben glaubte. Gottlob! heute ist er wieder wohl.

Unter denen vier Leuten, so vom Lotto arretirt worden, ist ein Franzos, dessen Sie sich erinnern werden. Er stand hinter uns, als wir das Lotto ziehen sahen, und hörte auf alles, was wir sagten, mit vieler Aufmerksamkeit. Auch ging er hinter uns den ganzen Weg von Harvstehude. Er ist schon ein Mann von funfzig Jahren, und doch fand man in seiner Tasche zwey Liebesbriefe von zwey verschiedenen Maitressen, wovon die Eine ihre Niederkunft anzeigte. Es muß überhaupt ein großes Genie seyn; denn man hat auch falsche Karten bey ihm gefunden.

Die zwey ersten Seiten dieses Briefes hatte ich gestern geschrieben. Eben da ich zu Bette gehen wollte, fiel mir ein, daß morgen früh die Post abgehet. Ich schließe

diesen Brief also in der Nacht um zwölf Uhr, wo ich Sie mir ermüdet von der Reise, im tiefsten Schlaf gedenke, und Ihnen von ganzem Herzen die angenehmste Ruhe wünsche; mir aber die baldige Versicherung, daß Sie sich, von den Fatiguen der Reise erhohlet, recht gesund und vergnügt befinden. Sie können dem noch wohl was hinzufügen, was mir eben nicht zuwider seyn wird. Aber! aber! es müssen lauter Worte seyn, die aus Ihrem Herzen kommen, so wie es diejenigen sind, mit welchen ich Ihnen sage, daß ich bin, bester, liebster Freund!

1771 29. Oktobr.

Dero aufrichtigste Freundinn
E. C. König.

Um eines bitte ich Sie; lassen Sie mir in der Antwort auf meines Bruders Brief die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich gleich aufrichtig gegen Sie gewesen bin.

---

## 48.

Braunschweig, den 31. Oktobr. 1771.

Meine Liebe!

Ich bin glücklich und gesund, obschon erst am Dienstage früh, in Braunschweig angekommen. Naß bin ich zwar nicht geworden, aber von dem kalten stürmischen Winde habe ich die erste Nacht mehr ausgestanden, als ich mich je in dem härtesten Winter ausgestanden zu haben erinnern kann. Bald hätte ich es bereuet, daß ich gereiset war. Aber nun ist alles überstanden; und ich bin versichert, daß es Ihnen und unsern Freunden

1770 31. Oktobr. nunmehr selbst angenehm ist, daß ich nicht erst noch reisen muß. Ich bleibe bis Morgen noch hier in Braunschweig; und alsdenn willkommen in mein liebes einsames Wolfenbüttel! wo immer mein dritter Gedanke, Sie wissen schon, wer seyn wird. Möchte ich jetzt diesen Augenblick, da ich Ihnen mein Befinden melde, nur auch wissen, wie Sie sich befinden! Wohl, recht wohl: das wünsche ich, und hoffe ich. Lassen Sie mich ja von Ihnen alles — wichtiges und unwichtiges — wissen. Doch nichts ist mir unwichtig, was Sie angeht. Vor allen Dingen lassen Sie mich nie hören, daß Sie krank oder traurig sind. Nicht daß Sie mir es verschweigen sollen, wenn Sie es wirklich sind — denn das würde für mich eine Kränkung mehr seyn — sondern, daß Sie es in der That nie seyn *wollen*. Ich sage *wollen*; weil wirklich bey beyden Punkten mehr auf unser *Wollen* ankömmt, als man sich öfters einbildet. Wie schön wäre es, wenn ich meine Gesundheit und meinen Leichtsinn mit Ihnen theilen könnte! — Ich sage Ihnen von unsern eigentlichen Angelegenheiten nichts; und werde Ihnen auch in meinen folgenden Briefen nur wenig davon sagen. Sie glauben nicht, wie viel ich auf ein einziges Wort von Ihnen baue, und wie überzeugt ich bin, daß so ein einziges Wort bey Ihnen auf immer gilt. Bleiben Sie dieses auch nur von mir überzeugt, und ich bin gewiß, es wird sich endlich alles nach unsern Wünschen bequemen.

Nächster Tage, meine Liebe, ein Mehreres! — Empfangen Sie noch meinen Dank für alle das Gute, womit Sie mich in Hamburg überschüttet — ob ich schon weiß, daß Sie mir diesen Dank gern schenken. — Mei-

nen beste⸱ Empfehl an alle unsere Freunde, denen ich aber nicht eher als aus Wolfenbüttel schreiben kann. — Ich bin mit Empfindung der aufrichtigsten Zärtlichkeit



ganz der Ihrige

Lessing.

N. S. Noch eine Kleinigkeit! Ich habe mich unterwe  erinnert, den Fuhrmann für die letzte Stunde, die ⸱ch Abschied zu nehmen herumgefahren, in meinem Quart..r nicht bezahlt zu haben. Es kann höchstens zwey Mark betragen. Haben Sie die Güte, meine Liebe, und senden Sie diese zwey Mark in meinem Nahmen in den schwarzen Adler: Sie sollen sie bey mir zu gute haben. — Weiße Bohnen habe ich für Sie bereits.

## 49.

Wolfenbüttel, den 3. Novbr. 1771.

Meine Liebe!

Mein vorläufiger Brief aus Braunschweig wird Sie wegen meiner Ueberkunft beruhiget haben. — Aber Sie sollen sich meinetwegen nie beunruhigen. Als ob Sie der Sorgen und Unruhe nicht ohnedem schon genug hätten! Sie sollen an mich nur immer mit den heitersten zufriedensten Vorstellungen gedenken. — Ich bin nicht allein in Braunschweig glücklich angekommen, sondern sitze nun auch schon wieder seit zwey Tagen auf meiner Burg in Wolfenbüttel, und bin gesund und vergnügt. Freylich würde ich unendlich vergnügter seyn, wenn meine

1771
3. Novbr.

Einsamkeit durch den Umgang der einzigen Person belebet würde, nach deren beständigem Umgange ich jemals geseufzet habe. Aber schon die Hofnung, daß mir dieses Glück noch aufgehoben, macht mich vergnügt; und soll man darum mißvergnügt seyn, weil man nicht so vergnügt ist, als man zu seyn wünschet?

Meine Liebe, erhalten Sie sich ja bey Ihrem alten Muthe. Es wird gewiß noch alles für Sie so gehen, als Sie es verdienen. Es wird sich eine Schwierigkeit nach der andern verlieren, und mich dünkt bereits die erste in der Aeußerung Ihres Schwagers gehoben zu sehen. Da er Ihnen einmal bekennt, daß es mit seiner Frankfurtschen Hofnung nichts ist, so seyn Sie gegen ihn nicht zu kalt und zurückhaltend. Dringen Sie nun in ihn, wie Sie in ihn zu dringen Recht haben. Er ist doch immer ein Mann, der Ihres Vertrauens werth ist, und der vielleicht nur zweifelt, ob Sie ihn wirklich dafür halten.

Die Antwort aus Salzburg hätte freylich für die nähere Erfüllung unserer Wünsche besser ausfallen können. Aber ohne Grund mag sie doch wohl nicht seyn. Mein Rath kann in dieser Sache so viel als nichts gelten: und gleichwohl dünkt mich auch, daß Sie ein Geschäfte nicht so platterdings abgeben müssen, welches Ihnen so viel Mühe und Sorge gekostet, wenn es sich anders anläßt, diese Sorge und Mühe einmal zu belohnen. Sich weiter derangiren müssen Sie freylich nicht; Sie müssen nicht noch mehr hineinstecken: aber es auf den Fuß zu continuiren, auf dem es sich bereits befindet, das, sollte ich meinen, müßte doch möglich und vortheilhaft seyn. Es kömmt alles darauf an, daß Sie

einen Mann finden, der Ihnen die Arbeit dabey erleichtert; und ich hoffe, daß Ihnen der in Ihrem Schwager nun schon gewiß ist.

1771
3. Novbr.

Wie sehr wünschte ich, daß ich es selbst seyn könnte, der Ihnen alle diese Lasten abzunehmen im Stande wäre! Oder noch mehr; daß ich Sie antreiben könnte, alle diese Lasten nicht abzulegen, sondern abzuwerfen, in der Versicherung, Sie dafür schadlos zu halten! —

Ich denke auf Neues, was ich Ihnen zu unserer Beyder Zerstreuung schreiben könnte. — Herr W[urmb] ist hier ganz durchgefallen. Er schmeichelt sich vergebens, wenn er sich die geringste Hofnung macht, daß seine Vorschläge wegen einer Bank noch Statt finden werden. Sie sind lediglich von ihm selbst und den mit ihm verwandten Familien in Braunschweig gekommen; und der Hof hat sich ganz leidend dabey verhalten. Ich will wünschen, daß ihm andere Projecte besser gelingen mögen. Wegen seiner Akademie hat er, ich weiß nicht ob im Spaße oder Ernste, Zachariä Vorschläge gethan, und ihm die Direktion davon mit 1000 Dukaten angetragen, wenn er zugleich eine Art von Protection von Seite des Hofes dafür auswirken könnte. Schreiben Sie mir doch, ob es sich bestätiget, daß er sie demohngeachtet nun will auffliegen lassen. —

Oder schreiben Sie mir lieber, was mich mehr interessiret. Denn was gehen uns fremde Angelegenheiten an? Sie können mir es nicht oft genug schreiben, daß Sie mich lieben, und sich von meiner Liebe überzeugt halten. Die Antwort auf den Brief Ihres Herrn Bruders lege ich das nächstemal bey. Leben Sie indeß

1771 3. Novbr. recht wohl. Ich umarme Sie tausendmal und empfinde in Gedanken alle diese Umarmungen erwiedert.

Dero getreuester
Lessing.

---

## 50.

Hamburg, den 6. Novbr. 1771.

Mein lieber Freund!

Mit tausend, tausend Vergnügen habe ich Ihre glückliche Ankunft und zugleich Ihr Wohlseyn vernommen. Ich danke Ihnen, daß Sie mich so bald aus der Sorge, in der ich Ihrentwegen gewesen bin, gerissen haben. Schreiben Sie mir nur auch künftighin recht oft. Denn allein Ihre Briefe können mich aufheitern, wenn ich auch noch so niedergeschlagen wäre, und das bin ich leider! jetzt immer. Sie verlangen, ich soll auch in diesem Stück aufrichtig gegen Sie seyn; sonst wäre ich es gerne nicht. Ich weiß doch wohl, daß ich einen Verweis zu erwarten habe, weil Sie glauben, daß es von unserm Wollen abhängt, gesund und munter zu seyn. Bedenken Sie aber nur, daß alle Menschen keine Lessinge sind, und daß ich nur eine Frau bin, und nehmen Sie dann meine Lage mit dazu, so werden Sie mir leichter verzeihen, daß ich Ihren Rath nicht besser befolge. Wenn Sie wirklich die Eigenschaft besitzen, unter lauter traurigen Aussichten vergnügt zu seyn, so theilen Sie sie mit mir; nennen Sie sie aber ja nicht Leichtsinn, sonst schicke ich Ihnen die ganze Hälfte wieder zurück. Er erhält gesund, das gebe ich zu; allein er passet nicht zu jedermanns Umständen, am wenigsten zu den meinigen.

Gestern habe ich Sch[midts?] und K[norre]s seit Ihrer Abreise zum erstenmale gesehen. Sie freueten sich, wie sie hörten, daß Sie glücklich angekommen wären, und empfehlen sich Ihnen. Das Neue, was mir Madam Sch[midt] erzählte, war: daß wieder ein neuer Zwist zwischen G[rundt] und B[üsch] entstanden sey. Was er zum Grunde hat, wußte sie nicht, und was liegt uns daran? Wenn wir uns nur nicht zanken! und das werden wir ja wohl in unserm ganzen Leben nicht.

1771 6. Novbr.

Eine Nachricht, die für mich interessant ist, ist diese: daß W[urmb] in der größten Verlegenheit war, aus der er auch noch nicht ganz ist. Die Wechsel, so auf ihn laufen und theils verfallen sind, betragen über 20,000 Mark B. Nun ist zwar Schw.* gekommen und hat für alles hinlängliche Sicherheit, es ist aber noch die Frage: ob so viel Banko-Geld hier zu erheben seyn wird. Ich wünsche es um seinet- und meinetwillen.

Wie glücklich sind Sie, daß Sie in Ihrem einsamen Wolfenbüttel sind; und wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich auch erst da wäre, oder wenn ich nur wenigstens hoffen könnte, einmal dahin zu kommen; aber auch die Hofnung verläßt mich sehr oft.

Es mag indeß kommen wie es will: bleiben Sie nur mein Freund, so werde ich mein Schicksal, es sey wie es will, weit leichter ertragen.

Eben wird mir erzählet: daß W[urmb?]s Sache gut

---

* Aus S. 161: „Sie erinnern sich der Wechsel" und S. 162: „Unfall des C. R. S." läßt sich schließen, daß hier vielmehr Schm. gestanden habe, und gemeint ist der Commissions-Rath Schmidt. Andernfalls würde man an Schwalb denken müssen.

1771 6. Novbr. geht, und daß Professor B[üsch] mit Anfang künftiger Woche die Akademie übernehmen soll. Wenn der gute Mann sich nur nicht in einen Embarras setzet, dem er seiner schwächlichen Gesundheit wegen nicht gewachsen ist.

Für heute kann ich Ihnen nicht mehr schreiben, weil ich mit der Wiener Post zu viel zu thun habe. Ich will Sie nur noch bitten, mir ja bald zu sagen, wie Sie sich in Ihrer Einsamkeit befinden, und daß Sie sich der Einsamkeit nicht so sehr überlassen sollen, damit Ihre Gesundheit nicht leidet.

Sie werden mir diese Bitte gewähren, sobald Sie das Vertrauen in mich setzen, welches Sie in Ihrem Briefe äußern. Zumal da ich Sie auf das theuerste versichern kann, daß ich dieses Vertrauen verdiene, und daß ich Sie unaufhörlich mit dem aufrichtigsten Herzen lieben und hochschätzen werde.

E. C. König.

Dem Kutscher habe ich die Kleinigkeit gleich am Sonnabend bezahlt.

---

## 51.

Hamburg, den 12. Novbr. 1771.

Mein liebster Freund!

Sie können mir nichts angenehmers sagen, als wenn Sie mich immerwährend versichern: daß Sie gesund und vergnügt sind. Wenn ich denn auch keine heitern Tage hätte, so wären es die, welche mir diese Nachrichten mitbrächten. — Außer denen werde ich auch wohl wenige haben. Statt daß sich Schwierigkeiten heben sollten, äußern sich immer neue. Die wegen meines Sch[wager]s

wäre nun wohl wahrscheinlicher Weise gehoben; allein der Herr von W[inkler] schreibt mir kürzlich: da seine Societät sich im Junius kommenden Jahres auseinander setzte, und gefolglich die ganze Handlung sich aufhübe, so müsse er nun schon sorgen, den Fond zusammen zu schaffen; er rechnete also auch auf das, was ich ihm schuldig wäre. — Da dieses Haus eine große Stütze von meinem Wiener Werke gewesen, auf das ich bey Beybehaltung desselben nothwendig mußte rechnen können, so bin ich nun schlechterdings gezwungen, es zu verkaufen, was ich ihm auch deutlich geschrieben, wobey ich es ihm selbst zugleich angetragen habe. Wollte Gott! er übernähme es, und würde reich dabey. Ich wollte gerne in dem elendesten Winkel der Welt Wasser und Brod essen, wenn ich nur aus dem Labyrinth einmal heraus wäre!

1771 12. Novbr.

Sehen Sie, mein Freund, ob ich wohl nicht Ursache habe mißvergnügt zu seyn, und daß ich es nicht deswegen bin, weil ich nicht ganz vergnügt seyn kann, sondern weil ich auch nicht eine angenehme Aussicht habe! Ermüden Sie nur nicht bey allen diesen Klagen! Warum haben Sie von mir gefordert, daß ich aufrichtig seyn soll? Ich hätte Sie sonst lieber damit verschonet; ob es mir gleich ein wahrer Trost ist, wenn ich mein Herz gegen Sie entlade. Nur muß es Ihre Ruhe nicht stören. Dies müssen Sie mich versichern, sonst höre ich lieber auf, Ihnen die geringste Nachricht von mir zu geben. Deswegen sollte unser Briefwechsel doch nicht aufhören. Er sollte um so angenehmer für Sie seyn, denn alle Neuigkeiten, um die ich mich nur wenig bekümmere, würde ich alsdenn mit Mühe aufsuchen, und Ihnen mittheilen.

1771
12. Novbr.

So wie ich mich denn nun auf einige besinne, um nicht wieder auf mich selbst zu kommen. — Ackermann, unser guter Ackermann! hat endlich seine Hauptrolle gespielet. Gestern Abend ist er gestorben. Doktor Daal [Dahl] hat sich viel Mühe gegeben, ihn zu überreden, sich das Bein abnehmen zu lassen, weil er ihn dann gewiß zu retten glaubte; er hat es aber durchaus nicht gewollt.

W[urmb]s Projekt muß noch nicht ganz und gar verworfen seyn, wie Sie glaubten. Er hat eine Staffette aus Braunschweig gekriegt, worauf er gleich dahin abgereiset ist; und zwar in Gesellschaft von B[ostel]. Doch, warum schreibe ich Ihnen das? Sie haben sie vermuthlich schon gesehen.

Die Akademie hat B[üsch] bereits übernommen. Heute sind die jungen Leute umgezogen, nach dem Hause, so Bk. kürzlich verlassen hat. Allein in B[üsch]s Hause werden sie speisen. Eine große Last, so Madam B[üsch] sich aufbürdet, die sie vermuthlich bald müde seyn wird, wenn es nicht recht gut lohnet. Und daran zweifle ich. K[norre] hat seine Söhne wieder bey sich, und ist fest entschlossen, sie um Ostern nach Wolfenbüttel zu bringen.

Hier hat mich Madam B[üsch] unterbrochen. Ich war erstaunet, sie in der Nacht um halb neun zu sehen. Sie ist recht vergnügt, und so voll von ihrer neuen Einrichtung, daß sie wohl gar das Lomber drüber vergißt.

Ich muß schließen, weil ich noch viele andere Briefe zu unterschreiben und nachzusehen habe. Nächstens mehr; aber nicht eher wieder was von mir und meinen

Umständen, bis ich Antwort auf diesen habe. Ich bin mit der aufrichtigsten Gesinnungen 1771 12. Novbr.

ganz die Ihrige
E. C. König.

Daß Sie diesen Brief ja wohl verwahren!

---

## 52.

Braunschweig, d. 15. Novbr. 1771.*

Meine Liebe!

Ich bin seit drei Tagen in Braunschweig, wo ich allerlei zu thun habe, so daß ich Ihnen schwerlich von hier aus schreiben würde, wenn mir nicht etwas auf dem Herzen brennte, das ich unmöglich länger für mich behalten kann, und das ich Ihnen nothwendig mit ein Paar Worten melden muß.

Man läßt sich, über Berlin, durch den Kanal des P[rofessor] S[ulzer] und des jungen B. von Sch**, welcher, wie Sie wissen, Kaiserlicher Gesandte in Berlin ist, bei mir erkundigen, ob ich wohl geneigt wäre, unter vortheilhaften Bedingungen nach Wien zu kommen. Näher will man sich darüber nicht auslassen, bis ich mich vorläufig erkläret, ob man überhaupt auf mich rechnen könne oder nicht.

---

* Herr F. A. Cropp macht mich darauf aufmerksam, daß dieser Brief im Originaldruck irrthümlich die Jahreszahl 1772 trägt und auch dem entsprechend weit später eingeordnet ist. Vielmehr enthält No. 54 unverkennbar die Antwort auf diesen Brief.

** Gemeint ist Baron von Swieten.

1771 16. Novbr. Ich antworte mit heutiger Post, wenn der Vorschlag nicht das Theater beträfe, so könne man auf mich rechnen. Nur mit dem Theater möchte ich nichts zu thun haben, wenigstens so lange nicht, als es unter einem Impressario stehe, und nicht unmittelbar von dem Hofe abhange. Doch ich glaube auch nicht, daß der Vorschlag das Theater betrifft, sondern daß etwas ganz anders im Werke ist.

Habe ich recht geantwortet, meine Liebe? — Ich will es hoffen, und Sie begreifen leicht, was meine liebste Aussicht dabei sein kann. Was geschehen soll, weiß die Vorsicht am allerbesten zu lenken. — Wenigstens sehe ich doch aus dieser Anfrage, daß man in Wien an mich denkt — an dem Orte, von welchem Sie so gern los seyn möchten, und von welchem Sie vielleicht nie loskommen sollen. — Wenn Sie doch dieser Gedanke nur im geringsten aufheitern könnte! Sie glauben nicht wieviel ich leide, wenn ich mir Sie niedergeschlagen denken muß!

Näheстens, sobald ich wieder in Wolfenbüttel bin, ein mehreres. Seyn Sie indeß wenigstens gesund! Mit der Versicherung meiner innigsten Liebe brauche ich hoffentlich keine Zeit zu verlieren. Ich schreibe Ihnen heute nur, um Ihnen etwas neues zu melden; nicht aber, um Ihnen etwas altes zu wiederhohlen. Ich bin, meine liebste, beste Freundinn,

ganz der Ihrige
L.

53.

Wolfenbüttel, den 20. Novbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich würde mit der Nachricht, die ich Ihnen in meinem Letzten überschrieben, nicht so geeilet haben, wenn ich hätte vermuthen können, was für eine Nachricht indeß in Ihrem Briefe an mich unterweges wäre. Wahrlich, eine unangenehme Nachricht! — Aber ist denn das eben dieser W[inkler?], von dessen Freundschaft gegen unsern seligen Freund Sie mir wohl sonst so viel Rühmens gemacht haben? So will er Ihnen diese Freundschaft noch nach seinem Tode sehr theuer bezahlen lassen. Denn es ist natürlich, daß Sie sehr viel verlieren müssen, wenn er Sie zwinget, das Werk so auf den Plotz, vielleicht für das erste beste Geboth, zu verkaufen. — Indeß, meine Liebe, Sie müssen auch schon dieses über sich ergehen lassen. Halten Sie sich an Ihrem Troste, daß Sie an alle dem Unglück nicht Schuld sind. Erhalten Sie sich nur heiter, um sich gesund erhalten zu können; verlieren Sie, was Sie verlieren müssen; erhalten Sie für Ihre Kinder so viel, als Sie erhalten können; und überlassen Sie ruhig alles Uebrige der Vorsicht. — Wenn Sie weiter in Wien nichts zu suchen haben, wenn Sie nichts mehr nöthiget, vielmehr da, als an einem andern Orte zu leben: so ist auch mir Wien ein sehr gleichgültiger Ort, den ich, unter den allervortheilhaftesten Bedingungen von der Welt, nicht mit meinem gegenwärtigen Aufenthalte vertauschen wollte. Ich werde also sicherlich alle Vorschläge dahin ablehnen, und keinen weitern Gebrauch

1771 20. Novbr. davon machen, als daß ich mir hier damit, wo möglich, irgend eine Verbesserung zu verschaffen suche. Und alsdenn, meine Liebe, können Sie weiter keine Ausflucht haben, mir Ihr Wort zu halten. Wenn Sie lieber in dem elendsten Winkel, lieber bey Wasser und Brod leben wollten, als länger in Ihrer gegenwärtigen Verwirrung: so ist Wolfenbüttel Winkels genug, und an Wasser und Brod, auch noch an etwas mehr, soll es uns gewiß nicht fehlen. —

Fahren Sie indeß ja fort, mich in Ihren Briefen vornehmlich von Ihren Umständen zu unterhalten. Bloße Neuigkeiten aus Hamburg können mir andere schreiben, für die ich weniger empfinde. Durch die Widerwärtigkeiten, welche Ihnen zustoßen, kann meine Liebe unmöglich erkalten. Eher, fühle ich, daß sie das könnte, wenn Sie sehr glücklich wären. —

Der gute Ackermann! — er thut mir leid. Bst[Bostel?] hatte die Nachricht mitgebracht, daß er sich das Bein wirklich abnehmen lassen, oder doch fest entschlossen gewesen, es thun zu lassen. Man fragte mich schon, ob er mit dem Stelzfuße auch noch den Wachtmeister spielen könnte? Aber mir war um die Franciska bange, so viel ich ihrer Zuneigung auch sonst trauen würde. —

Ich glaube es nicht, daß W[urmb] in Angelegenheiten der Bank hier gewesen. Denn er hat in Braunschweig niemanden gesprochen, als die Familien, mit welchen er sich versteckt hat. Ich will wünschen, daß auch Sie mit ihm aufs Reine seyn mögen.

Vor einigen Tagen habe ich hier einen Besuch gehabt von dem W[agener], den Bb[Bubbers] nach Wien geschickt hatte, um ihm das bewußte Privilegium auszu-

wirken. Er sagte mir, daß ihm Bb[Bubbers] die ganze Sache nunmehr abgetreten habe, und daß er auf Ostern wieder nach Snoim reisen werde, um die Fabrik auf einem nicht weit davon gelegnen Schlosse des Fürsten von Lichtenstein einzurichten. Ich glaube aber, es ist lauter Wind: denn eigentlich reiset dieser W[agener] für die E[sterhazy]sche Lotterie. —

1771 20. Novbr.

Ich bedaure, meine Liebe, daß ich das Verlangte noch nicht absenden können. Um die Linsen und Erbsen recht gut zu haben, versprach mir der G. K. v. H., sie mir von seinem Gute kommen zu lassen. Ich sehe ihnen alle Tage entgegen. —

Auch habe ich Malchen nicht vergessen: aber ich habe nicht nöthig, die Salbe erst zu schicken; Sie können sie leicht selbst machen. Die Hauptsache kömmt darauf an, daß sie sich an den erfrornen Fingern recht oft mit ganz kaltem Wasser, oder lieber mit Schnee wäscht, und sodann die Hände mit der Salbe überstreicht, und Handschuh darüber zieht. Die Salbe ist nichts, als Provenzeröl mit weißem Wachs über einem gelinden Kohlfeuer gut vermischt. —

Ist die kleine Kiste mit den Büchern bereits abgegangen? Es sind einige darinn, die ich bald brauchen dürfte.

Leben Sie recht wohl, meine liebste, beste Freundinn. Ich gehe jetzt des Abends manche schöne halbe Stunde auf meinem Zimmer auf und nieder, und denke an nichts, als an Sie. Mit meinen Augen will es so recht doch noch nicht fort; und ich kann sie auf keine bessere Weise schonen, als wenn ich mich, anstatt sie anzustrengen, in Gedanken mit Ihnen unterhalte. Malchen, En-

1771
20. Novbr.

gelbert und Fritz sind doch wohl und munter? Ich umarme Sie mit ihnen allen tausendmal, und bin

ganz der Ihrige
Lessing.

---

## 54.

Hamburg, den 20. Novbr. 1771.

Liebster Freund!

Ich habe Ihnen sehr Unrecht gethan! — Sie erinnern sich doch wohl, daß ich immer sagte, außer Wolfenbüttel dächten Sie schwerlich an mich — Nun denken Sie nicht allein an mich, sondern geben mir auch den größten Beweis Ihrer Freundschaft, durch das Vertrauen, so Sie in mich setzen; indem Sie mir so geschwinde eine Nachricht mittheilen, die, wie Sie voraus sehen konnten, mir überaus angenehm seyn mußte.

Allerdings wollte ich Ihnen rathen, eine Stelle in W[ien] anzunehmen, sobald sie so wäre, daß Sie sie mit Vergnügen begleiteten*, und wäre sie auch beym Theater. Sie dürften sich ja nur ausbedingen, unmittelbar vom Hofe abzuhängen. Sie würden dort mit ungleich mehrerm Agrement leben, als in Wolfenbüttel, wo Sie außer der Bibliothek nichts verlassen würden, was Sie attaschiret; und diese würde Ihnen auch wieder ersetzet. Alsdann würden Sie finden, wie allgemein Sie dorten beliebt seyn würden; denn bey persönlicher Bekanntschaft

---

* Diese Schreibung für das jetzt allgemein gebräuchliche bekleiden ist damals nicht selten.

leiden Sie keine Gefahr. Und man ist jetzt schon so sehr für Sie eingenommen, was wird man dann nicht seyn! Wenn es die Vorsehung so lenkte, daß ich mein W[iener] Geschäft beybehalten könnte! — — Doch ich will nichts wünschen; es wird ohne mein Wünschen alles so kommen, wie es kommen soll.

1771 20. Novbr.

Ueberhaupt will ich Sie heute mit etwas anders, als von mir und meinen Umständen unterhalten, und wann Sie wollen, so will ich ganz aufhören, Ihnen Dinge mitzutheilen, die Sie beunruhigen.

Die außer mir nehme ich aus, sonst würde ich Ihnen nicht erzählen, daß Madam Z[ink] dem Tode nahe ist. Im Ernste: Sie ist sehr krank an einem Brustfieber, und ihr Bruder glaubt, daß eine Zehrung daraus entstehen könne. Was würde aus dem armen Z[ink] werden! Sie müßten wahrhaftig herüber kommen, und ihn trösten. Den Ort, wo er am ersten zu trösten wäre, hätte ich, wie ich glaube, schon ausgefunden. Und diesen Ort haben Sie doch bey Ihrem Hierseyn zu wenig besucht. Dieß könnten Sie bey dieser Gelegenheit wieder gut machen. Man sagt so, Sie machten sich hierüber Vorwürfe, und hätten blos deswegen mit Bst. wollen auf hier reisen. Ist es wahr, so wünschte ich, daß Ihr Gewissen Ihnen ein Bischen mehr zugesetzet hätte. Diese und folgende Neuigkeiten habe ich heute von Madam Sch[midt?]

Basedow ist verreiset, das wissen Sie; aber er soll sich vor der Abreise bey Götzen zum achtenmal haben melden lassen, endlich habe er ihn angenommen, nachdem er ihn eine halbe Stunde vor der Thüre hätte halten lassen. Wie ihre Unterredung ausgefallen, ob sie Her-

1771 20. Novbr. zensfreunde geworden, oder Erzfeinde geblieben sind, weiß man noch nicht.

Was mich gewundert hat, und Sie gewiß auch sehr wundern wird, ist das, daß Alberti und Kl[opstock] wieder ausgesöhnet seyn sollen. Alberti hat, wie man erzählet, an Kl[opstock] Abbitte gethan, und unter andern soll er sich bey Madam von W[inthem] damit entschuldiget haben: daß er das Nachtheilige, so er von ihr gesagt, gegen niemand als ihre Freunde gesagt habe. Eine seltsame Rechtfertigung! die mich eher mehr erbittert, als besänftiget hätte. Ich glaube es auch nicht, und zweifle noch dazu an der Aussöhnung. Mich däucht, die kann von Kl[opstock]s Seite so leicht nicht geschehen; es möchte denn der Menschenfreund Gr[af] B[ernstorf] sich die Sache angelegen seyn lassen.

Ich vermuthe fast, daß Ihnen diese Neuigkeiten alt seyn werden, wenn Sie sich lange in Braunschweig aufgehalten haben, oder wohl gar noch da sind. So sehr ich mich freue, wenn Sie so vergnügt leben, als Sie können; eben so sehr wünschte ich, daß Sie sich diesmal nicht so lange da verweilen mögen, weil ich weiß, daß ich von daher weiter keinen Brief erwarten soll. Sie denken denn doch an mich, davon bin ich nun überzeuget, so wie Sie hoffentlich überzeugt seyn werden, daß niemand Sie aufrichtiger lieben kann, als

Dero ergebene
E. C. König.

Haben Sie die Recension von Claudius über Klopstocks Oden noch nicht gelesen, so schicke ich sie Ihnen. Schicken Sie mir davor bald die Erbsen und Linsen ꝛc.

55.

Hamburg, den 25. Novbr. 1771.

Mein liebster, bester Freund!

Die ganze verflossene Zeit meines Lebens kann ich ruhig zurücke denken, bis auf den Augenblick, worinn ich schwach genug war, eine Neigung zu gestehen, die ich zu verbergen so fest beschlossen hatte; wenigstens so lange, bis meine Umstände eine glückliche Wendung nähmen. Ich bin überzeugt, Sie würden dennoch einen freundschaftlichen Antheil an allem genommen haben, was mir begegnet wäre; allein Sie hätten nicht meine Angelegenheiten zu Ihren eigenen gemacht, wie Sie jetzt thun; ob Sie es gleich nicht sollten. Denn der Vorsatz bleibt unumstößlich: bin ich unglücklich, so bleibe ich es allein, und Ihr Schicksal wird nicht mit dem meinigen verflochten. Meine Gründe hierüber wissen Sie, noch mehr, Ihre Aufrichtigkeit erlaubte Ihnen nicht, sie zu mißbilligen; nennen Sie sie also nicht Ausflüchte — das Wort Ausflucht hat mich gekränket — Fragen Sie Ihr Herz, ob es in dem nehmlichen Fall nicht so handeln würde, und antwortet es Ihnen Nein, so glauben Sie nur, daß Sie mich nicht halb so sehr lieben, als ich Sie liebe. Das Einzige, warum ich Sie bitten will, ist, daß Sie sich durch mich in Ihrem Plan nicht irre machen lassen, sondern eben das thun, was Sie gethan hätten, wenn Sie mich nicht kennten.

Wann man Ihnen von W[ien] wirklich vortheilhafte Anträge macht, so würde ich es Ihnen sehr verdenken, sie so schlechterdings auszuschlagen. Wenn ich mir vorstelle, daß Sie es in die Länge in Wolfenbüttel nicht

1771 25. Novbr. aushalten, so glaube ich doch, daß Sie Ihr Leben in W[ien] angenehmer zubrächten, als in einem Cl[oster] in Italien. Ich weiß nicht, ob die Furcht, Sie möchten diesen Entschluß fassen, oder eine Ahndung, daß mein Aufenthalt noch einmal in W[ien] seyn wird, — unerachtet es keinen großen Anschein dazu hat, — mich wünschen macht, daß Sie den Beruf dorthin annehmen mögen; genug, ich wünsche es. Und doch schwöre ich Ihnen, wenn ich die Wahl hätte, würde ich lieber in Wolfenbüttel, als in W[ien] mit Ihnen leben.

Bevor ich nicht mit der hiesigen Handlung zu Stande bin, ändere ich in W[ien] nichts, wenn ich nicht nothwendig muß; und bis dahin wird man schon deutlicher erkläret haben, was man mit Ihnen im Sinne hat. Wären Sie geneigt, dahin zu ziehen, so dächte ich die Tapeten-Fabrik zu behalten, wenn ich sie nicht beyde, durch Zuziehung eines bemittelten Compagnons, beybehalten könnte. Ueberhaupt läßt sich hierinn nichts Eigentliches bestimmen. Die Zeit wird lehren, was geschehen kann und muß. Auf die Antwort des Herrn von W[inkler?] wird vieles ankommen. Es ist derselbe, dessen Freundschaft ich Ihnen so sehr angerühmet. Er war nicht nur der Freund meines Mannes, sondern auch mein Freund, der mich bey der Abreise mit Thränen versicherte, daß er alles, was in seinem Vermögen stünde, lebenslang für mich thun würde. Es ist mir noch dazu von vielen, und unter andern von seiner eignen Frau gesagt: er habe meinem Manne mehr Verbindlichkeit, als er nimmermehr ersetzen könne; weil er ihn durch einen Vergleich von einem Proceß gerettet, der ihn sein Vermögen gekostet haben würde. Nun ich das alles

bey kaltem Blute überdacht habe, scheint es mir unmöglich zu seyn, eine schlechte Begegnung von ihm erwarten zu dürfen; zumal ich ihn immer für einen sehr rechtschaffenen Mann gehalten habe.

Ich weiß nicht, bin ich seit einigen Tagen gesunder, wenigstens bin ich ruhiger, ob sich gleich Verdrießlichkeiten über Verdrießlichkeiten bey mir häufen; wozu Herr Wb[Wurmb] auch das Seinige mit beyträgt. Sie wissen doch, daß ich noch mit 1200 Mk. für ihn verbürget bin? und vermuthlich wird er in dieser oder der andern Woche zu Rathe einkommen müssen, und wie er selbst gesagt haben soll, etwan 5 bis 10 Procent anbieten. Erzählen Sie es noch niemanden. Vielleicht führet ihm sein altes Glück jemand zu, der ihm heraus hilft.

Ihre Kiste mit Büchern ist den Tag, da Sie abreiseten, zugleich an die Herrn Friedrich Anton To der Horst Wittwe seligen Erben abgeschickt, mit dem Auftrag, sie sogleich an Sie nach Wolfenbüttel zu schicken. Ich weiß also nicht, woran es liegt; ich erkundige mich desfalls heute, und wann Sie sie noch nicht haben, werden Sie sie ehestens Tages kriegen.

Meine Kinder sind alle wohl, und erinnern sich Ihrer sehr oft. Sie empfehlen sich Ihnen, und Malchen danket ergebenst für die Sorge, so Sie für sie tragen. Sie leidet sehr am Frost; ich wünsche nur, daß die Salbe ihr helfen mag. Die Linsen und Erbsen haben so große Eile nicht; wann Sie sie nur nicht ganz vergessen wollen.

Wenn W[agener] expresse zu Ihnen gekommen ist, so glaube ich, daß er nur hat hören wollen, ob ich

1771
25. Novbr.

meine Fabrik behalte, oder angebe. Ich glaube, B. hätte wohl Lust dazu. Daß er eine neue anleget, davor ist mir nicht bange. Er hat sich die Finger zu häßlich verbrannt.

Was ich neulich von Alberti und Kl[opstock] schrieb, ist nicht andem. Sie sind noch auf dem alten Fuß. Ich glaube, an der Nachricht von Basedow und Götze ist eben so wenig was dran.

Allein, Madam Z[inks] Krankheit ist wirklich ernsthaft. Ich erschrak, wie ich sie gestern besuchte, daß ich sie so abgemattet und ausgezehret fand, und machte mir Vorwürfe, neulich darüber gescherzt zu haben. W., der alle mögliche Sorgfalt für sie hat, dringet darauf, sie soll einen andern Doktor nehmen, weil er glaubt, ihr Bruder vernachlässige sie. Ich hoffe, daß sie sich nicht dazu bereden läßt; denn ihr Bruder versöhnte sich in ihrem Leben nicht wieder mit ihr.

Und Sie klagen wieder über Ihre Augen! Waschen Sie sie fleißig mit kaltem Wasser, und brauchen Sie ja nicht alle die Mittel, die man Ihnen anräth, so wie Sie gewöhnlich thun. Wollte der Himmel, ich könnte Ihnen die Abende nicht durch Gedanken, sondern persönlich verkürzen helfen! Alle meine Wünsche wären erfüllt. Ich denke noch immer, sie sollen erfüllt werden. Nach solchen traurigen Tagen, wie ich nun habe, müssen wieder heitere kommen, und die können nicht wieder kommen, wenn ich nicht wenigstens das Glück habe, mit Ihnen an einem Ort zu leben.

Leben Sie wohl, mein theurer und redlicher Freund! Ich bin Ihre ganz ergebenste Freundinn

E. C. König.

56.

Braunschweig, den 6. Decbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich habe einen Posttag überschlagen, weil ich noch erst einen Brief von Berlin in der bewußten Sache abwarten wollte. Und bald überschlüge ich auch den zweyten; denn ich bin schon wieder in Braunschweig, wo ich allerdings nicht so leicht zum Schreiben kommen kann. Doch ich habe den Brief von Berlin erhalten, und muß Ihnen, wenn es auch noch so wenige Worte werden sollten, nothwendig schreiben. — Der Vorschlag nach W[ien] betrift das Theater nicht; und da es doch so ganz ausgemacht noch nicht ist, daß Sie sich von W[ien] gänzlich trennen müssen: so bleibt es bey meinem ersten Gedanken, und ich habe nochmals geäußert, daß ich mir die Veränderung wolle gefallen lassen. Man hat meinen Entschluß sogleich nach W[ien] gemeldet, und in einigen Wochen kann ich mich von dorther der völligen Erklärung gewärtigen. Vorläufig versichert man nur*, daß ich auf zwey tausend Thaler Rechnung machen könnte; und diese, denke ich, werden in W[ien] doch wenigstens immer so gut seyn, als sechs oder acht hundert Thaler allhier. Es ist gewiß, und ich fange es wieder sehr deutlich an zu empfinden, daß, so einsam und verlassen ich jetzo da leben muß, mein Aufenthalt ohnedem von Dauer daselbst nicht mehr seyn würde: und da ich voraus sehe, daß ich doch, über lang oder kurz, mich nach einer Veränderung sehnen würde, so wäre es thöricht, wenn ich diese Gelegenheit wollte aus

* Vielleicht ist dieses n u r verlesen für m i r.

1771 6. Decbr. den Händen gehen lassen. Besonders bey der so weit ausscheinenden Hoffnung, die Sie mir auf Wolfenbüttel machen können: da es hingegen ungleich wahrscheinlicher ist, daß wir eher an jenem drittem Orte uns wieder zusammen finden können. Möchte es doch nur so bald als möglich geschehen! Sie glauben nicht, wie sehnlich ich dieses wünsche, und wie vergnügt es mich macht, daß ich versichert seyn kann, daß Sie es auch ein wenig wünschen. Die böse Zwischenzeit! wer diese nur erst überstanden hätte! Doch, wenn wir sie nur gesund überstehen, das Andere wird sich auch finden.

— Und Sie sind doch noch gesund, meine Liebe? Ich will hoffen, daß ich morgen die Versicherurg davon erhalte. Denn Sie werden doch nimmermehr so grausam gewesen seyn, und auch nicht geschrieben haben? — Die gute Z[ink]! wahrlich, sie dauert mich; aber ich denke, es wird so gefährlich noch nicht seyn. Wenn es eine hitzige Krankheit ist, so bleiben Sie aber lieber von ihr weg. — Eben werde ich durch einen überlästigen Besuch gestöret. Ich umarme Sie tausendmal, meine liebste Freundinn, und bin von ganzer Seele

ganz der Ihrige
Lessing.

---

## 57.

Hamburg, den 10. Decbr. 1771.

Mein lieber Freund!

Ich habe Ihnen keine so angenehme Nachricht zu geben, als ich von Ihnen erhalten. Denn meine Aussichten sind sehr zweydeutig; allein zu den Ihrigen kann ich Ihnen von ganzem Herzen Glück wünschen. Allerdings

können Sie in W[ien] mit 2000 Rthl. besser leben, als irgend an einem Orte. Kein Reichshofrath hat mehr denn vier tausend Gulden, und hält dafür Equipage mit zwey Bedienten.

1771 10. Decbr.

Der Eingang wird Sie neugierig gemacht haben, ich will deswegen gleich meine traurige Geschichte anfangen. — Kaum waren Sie acht Tage verreist, so kriegte ich die Wiener Papiere — die im Februar schon unterweges gewesen, und mit der bey Regensburg spolirten Post verloren gingen. Sogleich setzte ich mich dabey, und zog meine vorjährige Bilanz, die ich mir eben nicht zum Besten vorgestellt hatte. Natürlicherweise beunruhigte mich dies nicht wenig. Ich schickte die Bilanz meinem Bruder — der ohnedem mein größter Creditor ist — und schrieb ihm, er würde aus der Bilanz ersehen, daß mein Fleiß nicht gesegnet sey, und wenn ich auf den Fuß fortführe, ich in Sorgen und Kummer das Meinige bald vollends zusetzen würde. Ich müßte machen, daß ich von hier käme; dieses könnte aber nicht ohne noch eine Unterstützung von 15000 Mark geschehen, wenn ich nicht mein hiesiges Lager verschleudern wollte. Ich überließ es seiner Beurtheilung, ob er mich noch damit unterstützen könnte und w o l l t e. Mich däuchte aber, daß, da auch der Herr von W[inkler?] vielleicht auf seiner Forderung bestünde, und mich die Holländischen Tratten so viel kosteten, ich nicht besser thun könne, als wenn ich meinen Statum meinen Creditoren vorlegte, und mir einige Frist von ihnen ausbäte, bis ich mich mit dem Wiener Werk arrangirt hätte. Ich sähe voraus, daß durch diesen Schritt mein kleines Vermögen auf der Wage stünde, wenn meine Gläubiger indiscret wären;

1771 10. Decbr. allein bey der Möglichkeit, durch Zaudern in der Folge nicht allein mein Vermögen, sondern auch Anderer ihres aufs Spiel gesetzt zu sehn, hieße mich meine Denkungsart diesen Schritt wählen. Meinen Schwager, dem ich an den Mienen ansehen konnte, daß er mich beynahe für unklug hielt, und diesen Weg gar nicht billigte, doch aber keinen andern anzugeben wußte, als meine Freunde zu belästigen, bat ich auch, seine Meinung meinem Bruder zu überschreiben. Dies that er. Mein Bruder stimmte mir bey, doch schrieb er: weil Herr K[önig] ganz anders urtheile, so riethe er, einen redlichen Freund zu Rathe zu ziehen. Hierzu ward aber nicht allein ein redlicher, sondern auch ein einsichtsvoller und verschwiegner Mann erfordert. Die Schwierigkeit war: wo finden wir den? Endlich fiel mir ein Mann ein, der hier, auswärts, und besonders am Wiener Hofe, dafür passiret; ich kannte ihn aber nicht einmal von Person. Doch wagte ich es, und ersuchte ihn schriftlich um seinen Beystand. Sogleich bestimmte er mir eine Stunde, worinn er zu mir kommen wollte. Er nahm Einsicht von allem, und fragte mich alsdann, was ich zu thun gedächte. „Einen jeden bezahlen, und wenn auch das Unglück wollte, daß bey der Wiener Fabrike mein ganzes Vermögen verloren ginge. Sie können zwar leicht denken, daß, wenn sich ein Mittel treffen läßt, dieses zu erhalten, und doch meine Gläubiger völlig zu befriedigen, daß es* mir allerdings lieber wäre". Es ward beschlossen, meinen Gläubigern, deren hier etwan viere sind, die Bilanz zu zeigen, um sie zu beruhigen, und sie um sechs Monat Frist zu bitten. Da sie wohl

* Für daß es vielleicht dieses zu lesen.

einsahen, daß ich keine andere Absicht habe, als mit Ruhe meine Sache arrangiren zu können, so willigten sie sogleich ein, ohne daß sie ein Buch zu sehen begehrten.

1771
10. Decbr.

Indessen haben diese Auftritte — an die ich nicht gewöhnet bin — mich dermaßen geschwächt, daß ich nicht auf den Füßen stehen kann, und noch gestern ganz gedankenlos war. Heute erst bin ich wieder erträglich. Bedauern Sie mich aber nur nicht zu sehr. Das Unglück hat auch seine angenehme Seite. Diese Epoche hat mir einen aufrichtigen Freund erworben, der mit solchem Eifer für mich sorget, daß er gestern halb eilf in der Nacht noch einen Weg von einer halben Stunde in meinen Angelegenheiten machte. — Gegen Sie kann ich ihn nennen, sonst will er noch nicht genannt seyn — es ist Herr Johannes Schuback.

Nun muß entweder mein Schwager oder ich binnen kurzer Zeit nach Wien, um entweder die Fabrike zu verkaufen, oder durch einen vermögenden Compagnon zu unterstützen. Herr Schuback sähe gerne, daß ich die Reise machte; ich habe sie aber mit aller Macht von mir abgelehnet. Will es mein Bruder gerne haben, so thue ich sie, doch so ungern wie möglich.

Ihre Reise gehet wohl so bald nicht vor sich? sonst könnte mein Schwager Gesellschaft mit Ihnen machen. Dies würde mir um so lieber seyn, weil er dann einen vernünftigen Rathgeber bey sich hätte.

Bald, bald wird es entschieden seyn, ob wir uns an jenem dritten Orte wieder sehen. Ich glaube es kaum. Dann aber müssen Sie sich nicht so weit entfernen, ohne von mir Abschied zu nehmen. Es kann zwar seyn, daß, wenn ich auch gleich nicht nach Wien

1771 10. Decbr. gehe, ich doch vorher zu Ihnen komme. Mein ältester Bruder liegt mir an, zu ihm zu ziehen; ich habe aber immer eine Abneigung für meine Vaterstadt gehabt. Wer kann wissen, ob mir eine Wahl übrig bleibt?

Es ist Zeit, daß ich schließe, sonst komme ich auf Ideen, denen ich gerne ausweiche.

Ich wünsche, daß Sie so viel Ursachen hätten, vergnügt zu seyn, als ich leider Ursachen habe, es nicht zu seyn. — Lassen Sie sich doch nicht das böse Braunschweig am Schreiben hindern, und antworten Sie mir bald. Nichts kann mich aufmuntern, als Ihre Briefe; doch muß ich Ihnen gestehen, der letzte traf mich in einer Verfassung, worinn mir alles gleichgültig war, so daß ich auch Ihren Brief wohl zwey Stunden uneröffnet liegen ließ. Sie können denken, daß es arg gewesen seyn muß. Doktor M[umsen] könnte Ihnen dieses am besten schildern. Er war gegenwärtig, und hat manche Thräne um mich vergossen.

Leben Sie wohl, mein bester Freund! Ich bin

Ihre aufrichtige Freundinn
E. C. König.

---

## 58.

Hamburg, den 11. Decbr. 1771.

Mein lieber Freund!

Eigentlich weiß ich nicht, was ich Ihnen gestern geschrieben. Ich befürchte, ängstlicher, als ich nun thun würde, da ich mich schon mehr erholet. Mein Muth, alle mir sonst eigene Standhaftigkeit war weg; aber nur auf vier und zwanzig Stunden. Mein Bruder, der

Professor, hatte mit den besten Absichten mehr dazu beygetragen, als alle andere. Er sprach von Armuth, von der Unterstützung, die er Lebenslang seiner Schwester reichen wollte. Sie urtheilen leicht, was für Eindruck solche Reden auf mein ohnedem schon niedergeschlagnes Gemüth machen mußten. So wie ich aber nur erst wieder denken konnte, so konnte es mir an Trost, an Ermunterung nicht fehlen; und es wird mir um so weniger daran fehlen, wenn ich erst wieder recht gesund bin. — Dieses schreibe ich zu Ihrer Beruhigung. Weiter kann ich Ihnen für heute nichts sagen, weil die Post in einigen Minuten abgehet. Nur dieses füge ich hinzu, daß ich Lebenslang seyn werde

1771 11. Decbr.

Ihre aufrichtige Freundinn
E. C. König.

Bedauern Sie die arme Z[ink].
Ihr Kind liegt ohne Hoffnung,
und sie ist auch noch sehr schwach.

---

## 59.

Wolfenbüttel, den 11. Decbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich werde sobald keinen Posttag wieder überschlagen; denn ich sehe, Sie lassen die Strafe zu geschwind nachfolgen. Doch können Sie nicht auch Abhaltungen oder andere Ursachen gehabt haben, ohne mich eben strafen zu wollen?

Mein voriger Brief war abermals aus Braunschweig. Sie werden nicht wissen, was ich so oft in Braunschweig

1771 11. Decbr. mache. Ich will Ihnen also nur die Wahrheit gestehen, daß ich diesesmal blos der Komödie wegen da war. Döbblin mit seiner Truppe hatte schon vierzehn Tage gespielt, und ich mußte ihn doch wohl einmal sehen. Er hatte sich ohnedem schon eingebildet, daß ich etwas gegen ihn hätte, weil ich zu keinem von den Stücken hereingekommen war, die er von mir aufgeführet. Und doch würde ich mir den Weg um ihn auch noch nicht gemacht haben, wenn er mich, nebst seiner Frau, nicht ausdrücklich selbst abgeholet hätte. Nun habe ich ihn dreymal spielen sehen, und bin wieder hier. Seine Frau ist hübscher, als die Ackermannin, und doch will ich die Ackermannin unendlich lieber sehen.

Apropos der Komödie! Sie versprachen mir ja, sie dort fleißig zu besuchen, und mir alle die neuen Stücke zu melden, die Ackermanns aufführen würden. Das ist kein einzigesmal geschehen, und ich will doch nicht hoffen, daß Sie seitdem auch kein einzigesmal wieder hineingekommen? Auch nicht einmal Brockmannen zu Gefallen? —

Künftige Woche, die ersten Tage, schicke ich den Vorrath, den ich für Sie bereits eingekauft habe, theils morgen oder übermorgen noch erhalte, unfehlbar ab. Wenn ich es auf dem Markte hätte wollen einkaufen lassen, so würde ich schlechte Ehre damit eingelegt haben. So aber, denke ich, sollen Sie zufrieden damit seyn. Ich will das Faß, worein ich es packe, von hier nach To der Horsts in Braunschweig schicken, die es dann weiter expediren mögen. Ich will ihnen aber schon dabey schreiben, daß sie es nicht so damit machen sollen, als mit meiner Kiste, die sie so lange in Braunschweig

liegen lassen. Gut nur, daß ich sie doch endlich habe, und die Bücher von der Nässe nicht gelitten haben. 1771 11. Decbr.

Von meiner Wiener Angelegenheit erwarte ich das Nähere täglich. Auch bestärkt sich mein Vorsatz immer mehr und mehr, diese Gelegenheit nicht aus den Händen gehen zu lassen. Besonders da ich nun auch ungefähr weiß, worauf es ankömmt.

Es kömmt doch zu Stande, wovon man schon vor zwey Jahren in Hamburg gesprochen; daß nehmlich der Kaiser eine Akademie der Wissenschaften in Wien anlegen will. Und ich höre schon von einigen Andern, die er gleichfalls berufen läßt.

Ist es wahr, was man hier erzählet, daß Mamsell Ackermann ihrem Vater eine so schöne und herzbrechende Parentation auf dem Theater gehalten, daß man die Wirkung, die sie auf die ehrlichen Hamburger gehabt, des andern Tages an der Einnahme sehr merklich gespüret hätte? Es sind doch sonderbare Leute, die Hamburger, die lieber jeder andern Ursache wegen in die Komödie gehen wollen, als des Geschmacks wegen!

Und Madam Z[ink] befindet sich besser? — So schreibt mir wenigstens Madam Sch[midt], von der ich eben einen Brief erhalten, den ich den nächsten Posttag beantworen will. Sie sprechen sich jetzt wohl weniger, als jemals?

K[norre] klagt, daß es mit der Lotterie nicht so recht fort wolle; und daß sie seit Kurzem über 150,000 Mk. verloren hätten. Ob es wohl wahr ist? Ich sehe aus seinem Brief zugleich, daß der arme W[urmb] nun auch seinen Posten bey dem Lotto verloren hat. Aber haben sie ihm diesen denn so nehmen können? Wenn mir

1771 11. Decbr. recht ist, so hörte ich einmal, daß Ihr Herr Schwager von dem Eintrage desselben noch seinen Antheil gehabt. Es sollte mir leid thun, wenn er nun auch darum mit ihm wäre! Sie, meine Liebe, werden mit ihm wohl gleichfalls hängen geblieben seyn? K[norre] schreibt mir, daß er noch gut weggekommen. Er wird also auch schon damals seinen Rückenhalter gehabt haben, als Sie sich wunderten, daß er so viele Wechsel für ihn giriret hätte. —

Wenn ich Ihnen sage, meine Liebe, daß ich dieses bey Licht in der Stunde der Mitternacht schreibe: so werden Sie mir verzeihen, daß es so unleserlich geschrieben ist. Ich kann es kaum selbst erkennen, was ich geschrieben habe; so wenig will es mit meinen Augen wieder fort. Und doch brauche ich ganz und gar nichts, als liebes kaltes Wasser.

Ich bin diesen ganzen Abend bey Ihnen gewesen, und nun will ich mich mit Gedanken an Sie niederlegen.

Leben Sie recht wohl, meine beste, meine liebste Freundinn.

Der Ihrige
L.

---

## 60.

Hamburg, den 13. Decbr. 1771.

Mein lieber Freund!

Kommen Ihnen meine Briefe zu häufig, so denken Sie sich die Lage, in der ich bin: daß ich ohne den Trost, mich mit einem wahren Freunde darüber zu unterhalten, unfehlbar erliegen müßte. Ich suche mich zwar aller traurigen Gedanken zu entschlagen, allein mein Körper

— hauptsächlich der Kopf — ist noch zu schwach, um anhaltend meiner Meister seyn zu können. Nie habe ich Gott mit munterem Eifer gedankt, als für den Freund, den er mir in Herrn Schubach zuwies. Er ist der edelste, der rechtschaffenste Mann; allein so sorglich, so nachdenkend, wie ich leider! selbst bin. Alle möglichen Unglücke, die nur kommen können, sagt er mir vor. Er fürchtet, daß das Kapital in der Wiener Fabrik wie im Lotto lieget, und daß ich also nicht allein alle das Meinige — mein Erbtheil mit eingerechnet — verlieren, sondern auch meine Gläubiger zu kurz kommen können. Für mich, die das Werk kennet, ist zwar wenig Wahrscheinlichkeit, daß diese betrübte Prophezeihung in Erfüllung kommen könne, oder werde; allein denken Sie selbst, wenn einem so was so öfters wiederholet wird, so wird man zuletzt betäubt, und trauet seinem eigenen Urtheile nicht mehr. Am Tage bin ich meiner mächtig; wenn ich aber in der Nacht auf einen solchen Gedanken komme, so weiß ich mich nicht wieder heraus zu finden. Wenn ich nur erst wieder gesund wäre, so würde ich gewiß keinen Augenblick unruhig seyn. Denn weder mein Herz noch mein Gewissen machen mir einen einzigen Vorwurf; vielmehr geben sie mir das Zeugniß, daß ich in allen Stücken so gehandelt, wie ich habe handeln müssen. Gottlob! daß ich die, an denen mir gelegen, hiervon nicht erst überführen darf. Unter diese zähle ich Sie. Nicht wahr, ich darf es kühnlich thun? Mein Schicksal mag also noch so hart seyn, so kann ich ihm getrost entgegen sehen. Die Vorsehung, die es über mich verhängt, wird es mich auch gewiß ertragen lehren.

Ich wünschte nichts mehr, als wenn Sie doch nach

1771 13. Decbr. W[ien] reisen sollten, Sie mit meinem Schwager zugleich reisen könnten. Sie würden ihm sehr nützlich seyn können. Denn er weiß sich in wenig Umständen des Lebens zu rathen. Ich würde deswegen lieber die Reise selbst thun; nicht, daß ich mir für mich allein mehr zutraue; sondern mit Hülfe guter Freunde glaubte ich mehr bewirken zu können; allein ich darf es nicht wagen, und das aus vielen Gründen nicht.

Die gute Madam Z[ink] beklagen Sie wohl auch mit mir. Sie hat ihre Tochter verloren, und ist selbst noch sehr elend. Sie hat die Bräune. Ob diese gleich ansteckend ist, so hätte ich sie zu anderer Zeit demohngeachtet besucht; aber jetzt ist mir mein Leben zu lieb. Meine Kinder konnten mich ehemals eher entbehren, als jetzt, da ihnen vielleicht nichts übrig bleibt, als der Trost, noch eine Mutter zu haben, die wenigstens alles anwenden wird, für ihre Erziehung zu sorgen.

Verzeihen Sie, wenn ich Sie wiederholt bitte, diese Briefe wohl zu verwahren. Auf die Verschwiegenheit kömmt es hauptsächlich an, sonst bin ich gewiß verloren.

Von Herrn von W[inkler?] habe ich noch keine Antwort. Aber H[ornbostel] schreibt, wenn v. W. nur erst Briefe von mir hätte, so würde er gleich beruhiget seyn. Dieser gab mir überhaupt gute Nachrichten: daß der Absatz sich ansehnlich vergrößert, und alles Uebrige gut gehet.

Sie sehen hieraus, daß der Schritt, denn ich gethan, aus bloßer Vorsicht geschehen, damit die Meinigen mir nicht den Vorwurf machen können, daß ich das Gewisse Fremden gegeben, und das Ungewisse für sie übrig gelassen hätte; weil sie denn doch das Wiener Werk für so sehr ungewiß halten.

Wenn die morgende Post was Neues mitbringt, so gebe ich diesem Briefe noch einen Anhang. Ich habe ihn heute geschrieben, weil ich nicht weiß, ob ich morgen dazu geschickt seyn würde. So viel weiß ich, daß ich unter allen Umständen, sie mögen kommen, wie sie wollen, unverändert von ganzem Herzen seyn werde

1771 13. Decbr.

Ihre ergebene Freundinn
E. C. König.

Ich befinde mich heute ungleich besser, als gestern, und so wird es alle Tage besser werden. Wenn ich nur beständig höre, daß sie wohl sind, und daß Sie mein Freund seyn und bleiben wollen.

Die heutige Post hat mir keine Wiener Nachrichten, aber doch eine angenehme Nachricht gebracht, nehmlich diese: — daß 1500 Gulden, die ich bey einem Augsburger Hause, so kürzlich fallirt, zu verlieren geglaubt, glücklich gerettet sind. Wollte Gott, alles andere wäre auch so weit! Es wird aber auch wohl dazu kommen. An allem, was ich dazu beytragen kann, werde ich es nicht fehlen lassen, das Uebrige will ich der Vorsehung anheim stellen. Das Angenehmste für mich ist, daß diejenigen, so auf mich hätten können böse werden, meine besten Freunde gewesen sind.

Leben Sie wohl, bester Freund, und schreiben Sie mir ja recht bald. Wenn Sie erst wissen, zu was man Sie in W[ien] destiniret, so sagen Sie's mir.

61.

Wolfenbüttel, den 16. Decbr. 1771.

Meine Liebe!

Ihr Brief vom 10ten setzte mich in die äußerste Bekümmerniß; mehr wegen Ihrer Gesundheit, als wegen alles andern. Ich erkenne es daher mit tausend Dank, daß Sie unverzüglich ein Paar Zeilen nachfolgen lassen, die mich wieder beruhigen sollen; aber noch lange nicht mich beruhiget haben. Denn auch nach diesen sind Sie nicht völlig wohl — und wenn nur nicht schlimmer, als Sie mir melden mögen! O, meine Liebe, lassen Sie sich ja Dinge nicht so nahe ans Herz gehen, die nun einmal nicht zu ändern sind. Bedenken Sie, daß Ihre Gesundheit das Kostbarste ist, was Sie Ihren Kindern erhalten können.

Sonst ist ja der Schritt, den Sie gethan haben, recht gut, so sauer er Ihnen auch geworden. Sie haben Luft, und können Ihre Anordnungen mit Gemächlichkeit machen. Auch ist es allerdings ein Glück, daß Sie in allen Fällen einen einsichtsvollen, ehrlichen Mann nunmehr zu Rathe ziehen können.

Ich hoffe, es wird alles noch besser gehen, als Sie glauben. Wenn aber in Kurzem Ihr Herr Schwager, oder Sie, nach Wien müssen: so wünschte ich doch, daß Sie selbst die Reise dahin thäten; versteht sich, wenn es Ihre Gesundheit erlaubt, und es bis zum Frühjahr verschoben werden könnte. Denn ich denke, daß Sie selbst mehr ausrichten würden, als jede andere Mannsperson,

auch außer Ihrem Schwager. — Und dann wünschte ich dieses auch meinetwegen. Ich fände Sie sonach wohl schon in Wien, und – doch, ich will mir mein Glück nicht gar zu gewiß vorstellen. Lassen Sie uns ruhig seyn, und das Beste hoffen, und jeden Augenblick nur immer das thun, was Rechtschaffenheit und Klugheit für das Gegenwärtige von uns fordern.

1771
16. Decbr.

Rechtschaffenheit und Klugheit — beyde zugleich, meine Liebe! Ich fürchte, ich fürchte, daß Sie bey der gegenwärtigen Lage Ihrer Sachen nur allzu geneigt sind, die erstere zu überspannen. Auch daher ist mir es lieb, daß sich nun ein Mann dabey interessirt, der hoffentlich von dieser Seite mehr Kaufmann ist, als Sie. Ich wollte Ihnen um alles in der Welt nicht rathen, sich eine unredliche oder auch nur zweydeutige Handlung zu erlauben, wenn Sie auch, ich weiß nicht was, damit retten oder gewinnen könnten. Ich wäre es werth, mich um alle Achtung damit bey Ihnen zu bringen. Aber ich sorge nur, daß Sie sich über Dinge Bedenklichkeiten machen könnten, nicht, weil sie Ihnen unredlich, sondern weil sie Ihnen nur nicht uneigennützig genug vorkommen.

— Schreiben Sie mir ja bald wieder, meine Liebe, wenn es auch nur ein Wort seyn sollte. — Mein voriger Brief reuet mich. Denn so viel ich mich erinnere, habe ich Ihnen nichts als Thorheiten darinn geschrieben, die Ihnen ganz zur Unzeit werden gekommen seyn. Ich glaubte Sie eben so ruhig, als mich. — Ich muß Sie noch auf unsere gute Z[ink] verweisen! Wollten Sie mit ihr tauschen? Wollten Sie lieber ein einziges Kind verlieren, als in der Verwirrung noch einige Zeit fort-

1771 16. Decbr. leben, in der Sie sich jetzt befinden? — Denken Sie daran, meine Liebe, und leben Sie recht wohl.

Der Ihrige
L.

---

62.

Hamburg, den 19. Decbr. 1771.

Mein bester Freund!

Ich sehe, Sie kennen mich besser als Einer. Sie haben Recht, ich verfalle leicht in den Fehler, vor dem Sie mich warnen. Indem ich ihn begehe, fällt mir oft ein, neun und neunzig würden in dem Fall anders handeln; doch hält es mich nicht ab. Sie müssen aber wissen, daß ich so handeln muß, wenn ich glücklich seyn will. Doch glaube ich auch, daß ich bey dem Schritte, den ich gethan, nicht allein die Rechtschaffenheit, sondern auch die Klugheit zu Rathe gezogen habe. Was hätte es mir genutzet, wenn ich alles erschöpft hätte, um die Paar Hiesigen zu befriedigen, welches nicht ohne Hintansetzung meines Vortheils hätte geschehen können, und nun in der Verwirrung nach Wien gegangen wäre? Zu nichts! Im Gegentheil hätte ich mir den Haß meiner Verwandten mit Recht aufgebürdet, wenn die dortigen Anstalten nicht so einschlügen, wie sie zwar nun das Ansehen haben. Sie haben mich zu treulich unterstützet, als daß ich undankbar gegen sie seyn könnte; und würden mich noch jetzo unterstützen, wenn ich es ernstlich begehrte. Mein ältester Bruder hat, so wie ich ihm schrieb, daß ich für dieses Jahr um einige tausend Mk. zu kurz käme, mir sie übermacht; ich habe sie aber zu seiner Disposition

gelassen. Dieser Bruder, den ich nie so sehr geliebt habe, als die beyden andern, wird mir nun der schätzbarste. Sie glauben nicht, was er alles für mich thut! Er nimmt nun auch Theodorn auf einige Jahre zu sich, weil mir die Pension zu kostbar, und er mir noch zu jung ist, um ihn unter ganz Fremde zu thun. Der Professor lobt ihn außerordentlich, daß er ein ganz umgewandter und fleißiger Bursche geworden wäre.

Ob ich mit der Z[ink] tauschen wollte? Nein, und wären auch meine Aussichten noch trauriger! Allein sie würde gewiß auch nicht mit mir tauschen. Wie ich höre, erträgt sie den Verlust mit vieler Gelassenheit. So wie ihr Kind todt war, sprach sie von nichts als standesmäßiger Beerdigung, verordnete alle den Putz, und ließ ihn vor ihr Bett bringen. Ich begreife es nicht. Ihr Bruder nennet es Philosophie. Wenn dies Philosophie ist, so wünschte ich mir wohl ein kleines Theilchen. — Dann würde ich die Reise nach Wien selbst machen; aber so kann ich sie nicht wohl unternehmen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, der mich in glücklichern Tagen bewogen hätte, sie unter keiner Bedingung einem Andern zu überlassen; und dann so muß diese Reise spätestens binnen einem Monat geschehen, und ist mit Ummwegen verknüpfet, weil ich mein Waarenlager zugleich dadurch anzubringen gedenke. Diese Fatiguen würde ich schwerlich aushalten können. Ich bin zwar nicht krank, allein ich bin matt, und kann des Morgens vor vier, fünf Stunden nicht zu mir selbst kommen. Ich denke aber, wenn das continuirt, daß ich ruhig schlafe, wie ich vorige Nacht gethan, so kann ich mich bald erholen. Sie sehen, daß ich Ihnen ganz aufrichtig sage, wie ich mich befinde.

1771
19. Decbr.

Nun müssen Sie auch keinem Andern hierinn glauben. Ich befürchte, Madam Sch[midt] habe Ihnen mehr von mir erzählt, als ich wünschte; mich däucht, ich kann es aus Ihrem vorletzten Briefe schließen. Sie ist mir in meinem Leben nicht so ungelegen gekommen, als just den Tag, da ich am schlimmsten war, wo ich wohl glaube, daß ich ihr lauter verkehrte Antworten gegeben habe.

W[urmb] ist nicht allein zu Rathe eingekommen, sondern auch sein alter Schwiegervater, und der junge T. H. [To der Horst]. Dessen arme Frau ist zu beklagen, weil sie die Erbschaft von ihrem Onkel noch nicht eingezogen hat, die nun unter die Gläubiger vertheilt wird, und ihr Väterliches schon durchgebracht ist. — Wie gehet es denn mit den Braunschweigern? Es wird gesagt, sie hätten ein Moratorium. Ist es wahr? Bey dem auf der Höhe habe ich auch noch einen kleinen Posten zu fordern; ich denke denn doch nicht, daß er eben verloren ist. — An W[urmb] bin ich mit 1200 Mk. hängen geblieben, wofür mein Schwager haftet, und der hat, nach seiner Sprache, nun gute Aussichten bey dem Ulmer Lotto, wovon Y. die Octroy hat. Wenn es nur nicht wieder vereitelt wird, wie das Frankfurter. Noch 800 Mk. stehen durch sein Verschulden auf der Wippe. Nicht wahr, Sie dächten, daß er dadurch angespornt würde, recht viel Aufmerksamkeit für mich zu haben, mich zu unterstützen, wo er nur könnte? Nein, keineswegs. Er bemühet sich nicht einmal, dieses Geld einzutreiben. Ich war auch schon einigemal nahe dabey, alle Contenance zu verlieren, und wäre es wohl ein Wunder, wenn ich sie verlöre?

K[norre] beklaget sich wohl mit Unrecht über Verlust

bey dem Lotto; denn ich habe nicht gehöret, daß ein Mensch was Beträchtliches gewonnen hätte. Daß so viel nicht mehr eingesetzet wird, mag wahr seyn; dies haben sie sich aber selbst zu verdanken, weil sie die Collecteurs zu sehr einschränken. — W[urmb] hat sein ihn überall begleitendes Glück gerettet. Mit dem Rückhalte, den er hatte, wäre er schlecht weggekommen: dieser war der alte T. H. [To der Horst], und bey dem sollen die Umstände so schlecht, wie bei W[urmb] seyn.

1771 19. Decbr.

Ich sehe ihn und alle meine Bekannten jetzt fast gar nicht. Doch vorigen Sonntag ließ Herr Sch[midt] nicht nach, ich mußte ihn besuchen, da traf ich K[norre], und weil ich gehört hatte, daß St[einbrück] los sey, so fragte ich ihn darum. Er wich der Frage aus. Heute Abend sagte mir M[umsen]: St[einbrück] sey gestorben, und Rathsherr Vogt hätte ihn verpflegt, und ließ ihn auch begraben. Vogt ist doch ein braver Mann! Ich habe ihn allemal dafür gehalten, und vertheidigt, wenn man sich über seine nicht ganz feinen Sitten lustig gemacht hat; dies freuet mich nun doppelt.

Vom Rathsherrn Vogt kann ich leicht auf die Komödie kommen; denn er ist ein fleißiger Komödienbesucher. Ich muß gestehen, daß seit Ihrer Abwesenheit ich sie nur einmal besucht habe, und das Ihrer Miß Sara zu Gefallen. Ich bereute es aber, weil ich diesen Tag in solcher Verfassung war, das ich weder Miß Sara, noch sonst ein Stück von Ihnen hätte sehen sollen.

Ob Mamsell Ackermann die herzbrechende Narration gehalten hat, weiß ich nicht; so viel kann ich Ihnen aber sagen, daß ich selbst Brockmann nicht mit einem Auge gesehen habe. In Miß Sara spielt er nicht. — Be-

1771 19. Decbr. suchen Sie den guten Döbblin um so fleißiger. Was wollen Sie im Winter in Wolfenbüttel machen, da Sie doch nicht in der Bibliothek arbeiten können? Ihre Augen müssen Sie nun gar nicht anstrengen, da Sie die weite Reise vorhaben. A propos, haben Sie K[norre] was davon geschrieben? Aus seinen Reden muß ich es schließen. — Sagen Sie mir doch, wer mehr berufen ist? Wieland ist wohl mit darunter.

Ich denke, es ist Zeit, daß ich schließe. Die Glocke schlägt zwey. Ich bin schon einmal zu Bette gewesen, und bin wieder aufgestanden, weil ich nicht schlafen konnte; und weil mir einfiel, daß morgen früh eine Post abgehet, so schrieb ich diesen Brief. Ihren vorletzten Brief hatte ich nicht auf meiner Schlafstube. Ich denke denn doch, daß ich alles beantwortet habe. Ich bin

Dero ergebenste
E. C. König.

---

## 63.

Hamburg, den 20. Decbr. 1771.

Mein liebster Freund!

Es gehet mit meiner Gesundheit immer besser. Heute ist der erste Tag, an dem ich es fühle; ich schreibe diese Wirkung einem gestern gemachten Spaziergange zu, zu dem mich unser ehrlicher Doktor endlich, unter den schärfsten Bedrohungen, gebracht hat. Nun soll er diese anzuwenden nicht mehr brauchen; wenn nur das Wetter mich nicht abhält, so soll mich nichts abhalten, alle Tage eine Stunde auszugehen. Könnten Sie doch mein Be-

gleiter seyn! nicht just alle Tage, daß hieße Ihnen zu viel zumuthen, einmal in der Woche nur!

1771 20. Decbr.

Eben ward mir eine Nachricht erzählet, die mich nicht angehet, und die denn doch das Bischen Gesundheit, worüber ich mich freute, wieder sehr erschüttern kann. S[chmidt] stehet um sieben tausend Mark Banko auf der Pfändung. Sie erinnern sich der Wechsel? Die hat F[aber] in L[eipzig?] eingelöset, und S[chmidt] hat ihn vermuthlich nicht wieder ramboursiren können, hat ihm also Wechsel auf sich ausgestellet, die sind hier eingeklagt, und der sie in Händen hat, hat zugleich Ordre, auf keine Art nachzugeben. Ich hoffe noch immer, daß nicht Mangel von Suffisance der Grund ist, sonst bedauerte ich unsere arme S[chmidt], die ganz ruhig noch alle Tage dem Vergnügen nachgehet, und also vermuthlich von nichts weiß.

Ich zitterte nicht umsonst, wie ich meinen Namen auf die Wechsel schrieb. Gottlob! daß er ausgestrichen ist. — Außer Ihnen würde ich keinem Menschen in der Welt diese Erzählung machen. Und vielleicht wissen Sie mir wenig Dank dafür. Denn es gehet Ihnen gewiß so nahe, wie mir; wenn ich es Ihnen aber nicht erzählte, so würde ich noch viel beklommner bleiben. Was mir das Bedenklichste ist: F[aber] würde nicht in ihn dringen, wenn er nicht zu risquiren glaubte; noch viel weniger würde er so in seinen Briefen auf ihn schimpfen, wie er thut. Es ist ein Glück, daß S[chmidt], der von meiner Lage nichts weiß, nicht zu mir gekommen; ich hätte ihm mit einem Theil helfen können, und es gewiß gethan; denn seine Umstände hätte ich mir nie schlecht vorgestellt, und mag sie mir auch jetzt noch nicht schlecht vorstellen.

Ich hatte, und wollte Ihnen so vieles erzählen, nun

1771 20. Decbr. bin ich aber nicht im Stande dazu. Dies, was ich Ihnen erzählet, ist nur zu wahr; nur wünsche ich, daß der Ausgang besser seyn möge, als zu hoffen stehet. — Am Ende werden Sie meine Briefe gar nicht mehr erbrechen, weil der Inhalt immer so traurig ist. Nur Geduld! es kommt schon wieder eine bessere Zeit, wo ich Ihnen zum Ersatz lauter angenehme Dinge erzählen werde.

Dero ergebenste
E. C. König.

Kommen Sie doch die Feyertage herüber. Wenn ich incognito reisen könnte, käme ich zu Ihnen, ich träfe Sie aber wohl nicht in Wolfenbüttel.

---

## 64.

Wolfenbüttel, den 23. Decbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich hatte diesen Morgen das Vergnügen, zwey Briefe zugleich von Ihnen zu erbrechen. Aber wie gern hätte ich Ihnen den Einen geschenkt: die Nachricht von Ihrer Gesundheit darinn ausgenommen. — Sie glauben nicht, wie sehr mir der Unfall des C. R. S[chmidt] durch die Seele geht. Um so mehr, da ich glauben muß, daß es allerdings Unvermögen ist, was ihm denselben zugezogen. Gott, wie soll es der armen Frau gehen? und einer so zahlreichen unerzogenen Familie! Wenn sie von ihren Freunden noch Etwas zu erwarten hat, so werden sie

es ihr sauer genug machen, und ihr sicherlich den Schritt, den sie wider ihren Willen gethan, auf jedem Bissen vorwerfen. Das ist das Schrecklichste, was ich mir denken kann. — Ich bin ihm, S[chmidt], noch einige hundert Mark schuldig. Ich will mein Möglichstes thun, sie ihm nächstens zu übermachen. Ich weiß wohl, daß ihn diese Lumperey nicht retten kann; aber ich mag ihm doch auch unter diesen Umständen nicht länger schuldig seyn. Ich muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er immer sehr freundschaftlich gegen mich gewesen, und mir es ausdrücklich überlassen, ihm das, was ich ihm bey meiner Verlassung seines Hauses schuldig blieb, nach meiner Bequemlichkeit abzutragen. Ich habe es auch zum Theil gethan; würde aber doch emsiger darinn gewesen seyn, wenn ich mir seine Verlegenheit so dringend vorgestellet hätte. Ich glaubte, bey meiner letzten Ausflucht von Hamburg nach Berlin, ihn ganz befriedigen zu können: aber es schlug mir fehl, und was ich damals dort einzubekommen hoffte, bekomme ich nun erst dieses neue Jahr, und wer weiß auch, ob noch alles. —

1771 23. Decbr.

Ich gehe morgen nach Braunschweig; und ich schreibe Ihnen von da aus den nächsten Posttag ausführlicher. Ich habe diesen nur nicht vorbeylassen wollen, ohne Ihnen zu bezeugen, wie sehr mich die guten Nachrichten von Ihrer sich wieder einstellenden Gesundheit erfreuen. Ganz gewiß wird sich auch alles Uebrige finden. — Leben Sie indeß recht wohl, meine Beste.

Dero ergebenster

L.

---

65.

Hamburg, den 25. Decbr. 1771.

Mein liebster Freund!

Noch weiß ich nicht, wie sich die Sache, so ich Ihnen gestern schrieb, auflösen wird; allein da dieser Brief erst übermorgen abgehet, so hoffe ich bis dahin Nachrichten einzuziehen, die Sie und mich beruhigen. — Unterdessen will ich mich mit Ihnen von etwas anderm unterhalten, was mir sehr am Herzen liegt.

Je mehr ich Ihren letzten Brief überlese, je mehr werde ich überzeugt, daß Sie mich für eine Schwärmerinn halten; Sie können mir aber wahrhaftig glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich nichts weniger bin als das. Es ist wahr, ich handle gern aufrichtig und redlich, meinem Charakter, meinen Grundsätzen gemäß; doch daß ich in dem Fall, worinn ich jetzt bin, meinem Vortheile entgegen stehen sollte, blos um den Schein der Eigennützigkeit zu vermeiden, keinesweges! Es würde mir leicht seyn, Ihnen hiervon den deutlichsten Beweis zu geben, durch einen Vorfall, der mir erst kürzlich vorgekommen; und ich würde es thun, wenn ich nicht dabey Personen nennen müßte, die ich zu hoch schätze, als daß ich sie, um einer einzigen Unbilligkeit willen, in Ihren Gedanken herunter setzen möchte. Doch Etwas kann Ihnen erzählen, das Sie einigermaßen überführen wird. Unter meinen vier hiesigen Gläubigern ist der Jude P., der, wie Sie wissen, ein schwerer reicher Mann ist, also die Forderung, so er an mir hat, für eine große Kleinigkeit ansieht, und überdies ein gutherziger Mann seyn soll. Dieser erbot sich gleich gegen Schuback, er wollte

mir 40 Procent nachlassen, und mit den übrigen 60 Procent so lange warten, als alle Andere, wenn er oder ein Anderer ihm Bürge würden. So wie ich dies nur hörte, sagte ich: der Jude muß für sein Mißtrauen gestraft werden. Wenn es Herr Schuback zufrieden — ohne den ich in dieser Sache nichts thue — so nehme ich sein Anerbieten an, und zwar so, daß er auf keinen Fall weiter was von mir bekömmt. Bleibt mir nicht so viel übrig, daß ich leben kann, so will ich es mir zueignen; sonst soll es so verwandt werden, daß es P. gewiß nicht besser wird verwenden können. — Die Sache liegt noch so, weil Herr Schuback mich gebeten, sie nicht abzumachen. Ich merke wohl, daß ein kleiner Eigensinn hierinn herrschet, und daß, wenn P. ins Reine mit mir will, er noch mehr verlieren muß, oder Sch. stimmt nicht mit ein. Nicht etwan, weil Sch. Bürgschaft leisten müßte; nein, ich würde ihn gleich bezahlen, sondern weil er ohnedies P. nicht gut ist. Ich hingegen bin ihm recht gut; denn er führet sich gegen mich außerordentlich gut auf. Er hat Wechsel in Händen, so er von mir, auf das in Augsburg gebrochene Haus, gekauft; die folglich mit Protest zurückgekommen. Noch hat er mir nicht einmal den Protest vorzeigen lassen, und ich verdiente es doch, weil ich ihn so herumziehe. Er muß aber schon die Ursache wissen. Denn er hat mir einigemal durch meinen Schwager sagen lassen: er wollte lieber die Sache mit mir abmachen, Sch[uback] wäre ein viel zu hitziger Mann.

1771 25. Decbr.

Glauben Sie noch, daß ich zu uneigennützig bin? Nicht wahr? Sie finden mich nun vielmehr eigennützig; besonders wenn ich Ihnen sage, daß, je mehr P. nach-

1771 25. Decbr. läßt, je angenehmer wird es mir seyn, und warum nicht? er thut es ja freywillig, und muß es also gemächlich thun können.

Hier ward ich ehegestern durch Madam Sch[midt] unterbrochen, die, weil alle ihre Vorstellungen nichts fruchten wollten, mich endlich durch einen Brief von Ihnen, den sie mir vorlas, stehenden Fußes zur Entschließung brachte, mit auf den Wall, und dann nach ihrem Hause zu gehen. Ich danke Ihnen für die Sorgfalt, so Sie für mich tragen, daß Sie sogar meine Freunde aufmuntern, mich nicht zu vergessen. Den Nachmittag wäre ich bey Madam Sch[midt] recht vergnügt gewesen, denn sie war außerordentlich munter; ich hätte aber nicht wissen müssen, daß sie nicht heiter seyn würde, wenn sie ihre Umstände kennte. Ich schwöre Ihnen, daß jedes laute Lachen, das sie that, mir durch die Seele ging, vollends wie ihr Mann erst dazu kam, dem man, bei aller erzwungenen Freundlichkeit, den Kummer auf dem Gesichte las. Ich bin nicht unterrichtet, wie die Sache seitdem gelaufen, weil ich den Mann nicht wieder gesprochen, der sie mir erzählte. Ich hoffe, gut, und denke noch immer, daß es an der Disposition und an weiter nichts gelegen; denn für jemand, der in Hamburg von Renten lebt, muß dies eine große Kleinigkeit seyn.

Sie werden sich wundern, daß ich mich bey anderer Leute Sorgen aufhalte, da ich deren selbst genug habe; ich muß Ihnen aber sagen, daß das eben das Mittel ist, mir die meinigen auf einige Zeit aus dem Gedächtniß zu schlagen. Ob ich zwar bey dem Tausche nicht viel gewinne, so bin ich schon damit zufrieden, daß ich

mich wieder für Andere interessiren kann, da ich mich kaum mehr für mich selbst interessiren konnte.

1771 25. Decbr.

Vielleicht sehe ich Sie gar bald, wo nicht noch in diesem Jahre, doch in den ersten Tagen des künftigen Jahres. Es kommt mir vor, als ob Herr Schuback lieber sähe, wenn ich die Reise selbst machte; spricht mich also mein Bruder nicht davon frey, so muß ich sie wohl thun. Ich für mich würde sie niemals unternehmen; bürden sie mir Andere auf, so mag der Ausgang seyn, wie er will, dann habe ich ihn nicht zu verantworten. Ist es nicht so?

Ist es denn wahr, daß Professor Riedel, Gott weiß! was für ein Rath in Wien geworden, und die Religion verändert hat? Hier wird es durchgehends erzählet. — Von Ihnen und Andern, die dahin berufen werden sollen, weiß man noch nichts; wenigstens habe ich noch nichts davon gehört.

K[norre] ist unterdessen in großer Verlegenheit, bis er weiß, ob Sie bleiben. Im Fall Sie weggehen, will er seine Söhne nicht nach Wolfenbüttel thun; und nach seiner Frauen Reden zu schließen, so schickt er sie doch nicht hin, wenn Sie auch da bleiben, weil das, was man für sie begehrt, ihm zu viel däucht. Er wird so Oekonom, daß ich fast glaube, daß das, was er Ihnen vom Lotto geschrieben, wahr seyn müsse. Doch der Geiz wächst auch oft mit dem Gelde! — — In der vorigen Ziehung haben sie durch Nummer 11. viel verloren, doch nichts über den Einsatz.

Sie verzeihen, daß dieser Brief auf so schlechtes Papier geschrieben, (wie ich ihn anfing, hatte ich kein anderes bey der Hand,) und daß er noch dazu auf der andern

1771 25. Decbr. Seite überwischt ist. Dies hat Fritze gethan, der ihn, nach seiner Sprache, mit einem naßgemachten Papier scheuern wollte. Strafen Sie mich dafür, und schicken Sie mir einige Ihrer Stücke, ohne sie ins Reine zu schreiben. Sie erinnern sich doch wohl, daß Sie mir es ohnedies versprochen haben? Keine Seele soll jemals erfahren, daß ich sie gelesen habe; noch viel weniger eine Sylbe davon zu lesen bekommen. Dies trauen Sie mir ohne Betheurung wohl zu?

Das Kästchen, so ich mit der heute abgegangenen Post an Sie abgeschickt, werden Sie wohl erhalten; da aber der Addreßbrief verloren gehen könnte, so muß ich anmerken, daß der Brief so mit der Aufschrift: an die Frau von D[öring] darinnen liegt, nicht an dieselbe, sondern an Sie ist.

Ich wünsche Ihnen vergnügte Feyertage! Alles Vergnügen, was ich in denselben erwarte, ist ein Brief von Ihnen; ich denke nicht, daß der morgen ausbleiben wird. Es sind ja schon vier Posttage verstrichen, ohne daß ich einen erhalten. Nehmen Sie dies nicht als einen Vorwurf an. Ich müßte die unbescheidenste Person von der Welt seyn, wenn ich die Absicht hätte, Ihnen einen Vorwurf machen zu wollen. Der Fehler liegt nicht an Ihnen, nur an mir. Sie schreiben fleißig genug; ich aber kann Ihre Briefe nicht genug zu lesen bekommen; und Sie thäten nicht übel, wenn Sie mich nach gerade davon entwöhnten. Es wird doch leider! bald eine Zeit kommen, wo ich lange, lange werde warten müssen, ehe ich was von Ihnen höre.

Es ist wohl Zeit, daß ich schließe; doch ehe ich schließe, muß ich Sie bitten, sich durch die Entdeckung,

so ich gemacht — daß Sie mich für eine Schwärmerinn halten — nicht abschrecken zu lassen. Sagen Sie mir bey allen Gelegenheiten, worinn ich fehle, und fehlen könnte. Sie werden mich nicht allein verpflichten, sondern auch bessern.

1771 25. Decbr.

Dero ergebenste Freundinn
E. C. König.

---

## 66.

Wolfenbüttel, den 26. Decbr. 1771.

Meine Liebe!

Ich wollte gestern nach Braunschweig, bin aber nicht weiter, als bis Waghaus gekommen. Da fand ich Zachariä, aß mit ihm zu Mittage und Abend, plauderte mich mit ihm aus, und fuhr glücklich wieder nach Wolfenbüttel. Denn eigentlich wollte ich doch in Braunschweig nichts, als mich einmal zerstreuen: und da ich diese Zerstreuung auf halbem Wege fand, so hatte ich dort weiter nichts zu suchen.

Was ich mit dem ersten Posttage von dort aus thun wollte, thue ich also von hier — an Sie schreiben, meine Liebe. Und damit will ich mir den zweiten Feyertag recht angenehm vertreiben. Freylich wäre ich lieber eine Stunde bey Ihnen! Die Sonne hat gestern und heute so schön geschienen, und es ist so angenehmes Wetter gewesen, daß wir, wenn es bey Ihnen auch so ist, sicherlich einen Spaziergang auf den Wall gemacht hätten. Aber Sie haben ihn doch auch gewiß ohne mich gethan? Halten Sie ja heilig, was Sie dem Doktor

1771 26. Decbr. versprochen, und Ihrer eignen Gesundheit so schuldig sind! Ich bin versichert, daß, wenn es nur erst mit der wieder recht gut stehet, alles Uebrige Ihnen ein Spiel seyn wird; — ein Spiel, ob schon nicht mit den besten Karten, doch aber immer noch gut genug, die Partie hinzuhalten. Endlich kommen denn wieder einmal gute Karten; und die Erinnerung ist angenehm, auch einmal unglücklich gespielt zu haben.

Ich habe die Tage her Sch[midt]s nicht eine Stunde aus den Gedanken verlieren können; und mich verlangt äußerst, aus Ihrem nächsten Briefe zu ersehen, ob und wie dieses Ungewitter vorübergegangen. Ich denke, daß F[aber] noch Geduld haben wird. Lieb ist mir dabey, daß das Lotto-Comtoir unter M. Namen geht: denn ich habe dieses den Interessenten der hiesigen Lotterie, an die Stelle des jungen T. H. [To der Horst], bestens empfohlen, und es ist mir noch Hoffnung gemacht, daß es die dortige General-Collecte für Braunschweig erhalten soll. Wenn es aber nur nicht auch mit auffliegt! Denn in Hamburg weiß es doch jedermann, wer eigentlich der Unternehmer davon ist, und es kann leicht, wenigstens dort, an seinem Kredit vieles verlieren.

In meiner Wiener Sache, schreibt man mir aus Berlin, habe ich nun nächstens unmittelbar von dorther Briefe zu erwarten. K[norren] habe ich nur so viel davon geschrieben, daß eine Veränderung mit mir im Werke sey; ohne die geringsten weitern Umstände. Ich war dieses schuldig zu thun, weil er sonst mit seinen Söhnen, die er auf die Schule anher nach Wolfenbüttel thun wollte, auf mich gerechnet hätte; und es wäre unartig gewesen, wenn ich ihn bis auf die letzte Stunde

in seiner Meinung, daß ich hier bliebe, gelassen hätte. 1771 26. Decbr.
Ich hoffe, daß er auch nur gegen Sie so indiscret wird gewesen seyn, sich von der Sache etwas merken zu lassen. Ich habe ihn ernstlich gebeten, keinem Menschen etwas davon zu sagen, und es wäre mir sehr unangenehm, wenn öffentlich in Hamburg davon gesprochen würde. Zwar stehet von dem Vorhaben des Kaisers selbst bereits etwas in verschiedenen politischen und gelehrten Zeitungen, wo auch einer und der andere nahmhaft gemacht wird, der in dieser Absicht nach Wien berufen worden. Ich wollte aber dennoch, daß meiner dabey so spät als möglich gedacht würde; und ja nicht eher, als bis ich hier selbst dem Herzoge davon hätte Meldung thun können. Aus Berlin hat man den Professor Sulzer, und einige andere von der Akademie, dahin verlangt, und aus Leipzig einen gewissen Professor Garve. Aber was mich wundert, so hat auch Professor Riedel aus Erfurt, ein sehr schlechter Mann, den Ruf dahin erhalten: daß mir also bange ist, die guten Wiener werden nicht immer die beste Wahl treffen. Erkundigen Sie sich doch, meine Liebe, bey dem Doktor M[umsen], (Tobias, meine ich, denn der ist es doch wohl, den Sie brauchen?) ob an Klopstocken kein Antrag geschehen? Sie dürfen nur sagen, daß Sie in den Zeitungen davon gelesen.

Wenn etwas aus der Sache werden soll, so wissen Sie wohl, was ich zugleich wünsche, und ohne welches mir wenig oder nichts daran liegt. Wien muß Ihnen auf keine Weise ein fataler Ort geworden seyn; und ich denke auch, daß er es nicht werden wird: ob ich schon aus Ihrem Widerwillen, selbst die Reise dahin zu thun, fast schließen sollte, daß er es bereits ist. Doch

1771 26. Decbr. auch das giebt sich denn wohl wieder, und ich will mich in das Zukünftige nicht zu tief einlassen.

Bey Ihrem Hamburger Waarenlager, meine Liebe, ist mir eingefallen, ob Sie nicht hätten versuchen sollen, es in das Oestreichsche einführen zu dürfen. Ich glaube gewiß, man würde Ihnen die Erlaubniß dazu, in Betrachtung der Fabrik, nicht versagt haben. Doch wenn es thunlich wäre, so würde es Ihnen schon längst eingefallen seyn; und es ist nur lächerlich, wenn ich Ihnen in solchen Dingen einen Rath geben will.

Mit T. H. [To der Horst] auf der Höhe, glaube ich, mag es freylich wohl auch nicht zum Besten stehen. Doch weiß man von einem Moratorio, das sie erhalten hätten, in B[raunschweig] nichts.

Leben Sie recht wohl, meine Beste, und erfreuen Sie mich doch ja recht bald wieder mit guten Nachrichten von Ihnen. Das Beiwort gut geht lediglich auf Ihre Gesundheit. Ich bin auf immer

ganz der Ihrige
L.

---

## 67.

Hamburg, den 28. Decbr. 1771.

Mein lieber Freund!

Ich kann Ihnen die angenehme Nachricht geben, daß S[chmidt] geholfen ist. Hätte ich dieses nur vermuthen können, so würde ich Ihnen kein Wort davon geschrieben haben; allein die Nebenumstände, die man mir dabey erzählte, mußten mich befürchten lassen, es sey nothwendig, Sie zu dieser traurigen Geschichte vorzubereiten, die

Ihnen doch nicht länger, als etwan acht Tage, unbe- 1771 28. Decbr. kannt bleiben konnte. Gottlob! daß es anders gekommen. Es steht nun nur zu wünschen, daß die Hülfe aus rechter Quelle geflossen, und daß Ihre und meine nur allzu gegründeten Muthmaßungen, bloße Muthmaßungen bleiben mögen! — Sie thun wohl, wenn Sie ihm Ihre Schuld so bald als möglich abtragen. Ich würde mich offeriren, es vorläufig zu thun, wenn ich das Geld länger als drey, höchstens vier Wochen entbehren könnte. Dies kann ich aber bey der jetzigen Lage meiner Sachen nicht, weil ich nur den Hauptposten auf sechs Monat Frist gesetzet; die Nebenposten aber, und wo zu befürchten stünde, daß das Stillschweigen nicht beobachtet würde, zahle ich alle ab. Denken Sie nicht, daß ich in dem Wahne stehe, als hätten Sie dieses Begehren an mich machen wollen. Nein, ich kenne Sie zu gut, und weiß wohl, daß Sie dazu viel zu — — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll — sind. Nur unsers Freundes wegen, dem gewiß damit gedient wäre, wünschte ich es thun zu können.

Bis auf einen noch, habe ich schon alle die Briefe, die ich mit Schrecken erwartete, weil ich glaubte, wenigstens einige würden mir empfindlich schreiben. Allein, just das Gegentheil. Sie sind alle voller Freundschaftsversicherungen, Bereitwilligkeit und Vertrauen.

Ihren Briefen sehe ich allemal mit großem Vergnügen entgegen; doch schenkte ich Ihnen den von Braunschweig aus versprochenen recht gern. Sie gehen dahin, um sich zu zerstreuen, und sollten also denen Gedanken ausweichen, auf die Sie natürlicher Weise kommen müssen,

1771 28. Decbr. wenn Sie meine Briefe beantworten, die zeither alle von so fatalem Inhalt gewesen.

Diesen Brief würde ich, wenn ich Ihr Logis wüßte, auf Braunschweig addressiren, weil ich denke, daß Sie das alte Jahr dort beschließen werden, und die Nachricht, so ich Ihnen gebe, trüge wohl vieles mit bey, daß Sie es um so vergnügter beschlössen.

Leben Sie wohl, bester Freund, und seyn Sie mir nicht böse! Mich däucht, Sie waren es ein bischen, als Sie den letzten Brief schrieben. Ich bin

Ihre ergebenste
E. C. König.

Da dieser Brief gestern liegen geblieben, und ich heute einen vom P[rofessor] H[ahn] erhalten, worinn er einige flüchtige Anschläge macht, wegen der Einrichtung, so ich in der Folge etwan treffen könnte, so will ich Ihnen davon einen Auszug machen, darum, daß Sie mir Ihre Meinung darüber mittheilen können, doch so bald wie möglich; denn ich schreibe zwar unterdessen meinem Bruder, aber ohne mich genau zu expliciren.

„Nächst diesem wird man vornehmlich auf einen gu„ten Plan, wegen der W[iener] Anstalten, denken „müssen. Und hier wird die Hauptfrage seyn: ob Du „Muth genug hast, selbst nach Wien zu ziehen, und „Deiner Fabrik vorzustehen? Ich rede von dem „Fall, wenn sie sich nicht verkaufen ließe. Hast Du „Muth und Lust dazu, so rathe ich, Deine Amalia allein „mitzunehmen, und die zwey jungen Knaben einem Pre„diger in der Pfalz in die Kost zu geben. Um den „nöthigen Fond zu erhalten, möchten wohl eingerichtete

„Actien am dienlichsten seyn. Der Herr Schuback wird „hierinn viel besser rathen. Hätte die Declaration in „Hamburg so keine Eile gehabt, so hätte ich Dir den „Vorschlag gethan, die Hälfte der Wiener Anstalt zu „kaufen, unter der Bedingung, daß Du selbst dorthin „ziehest. Ich habe mit bekümmertem Herzen hundert „Grillen und Plane gemacht. Mein Schlaf ist durch „diese Sorgen, die ich mit aller Anstrengung nicht ab„schütteln konnte, weggenommen, und meine Gesundheit „ganz zerrüttet 2c. 2c."

Der Anschlag, ihm nicht die Hälfte, sondern nur ein Drittheil abzustehen, leuchtet mir am meisten in die Augen, das andere Drittheil behielte ich dann für mich, und suchte zu dem dritten einen vermögenden Mann, der allenfalls, wenn es das Bedürfniß der Fabrik erheischte, — (denn so genau läßt sich der erforderliche Fond nicht bestimmen) — sich verbinden müßte, im nöthigen Fall zu festgesetzten Interessen Vorschüsse zu machen. Was sagen Sie hierzu? Herrn Schub. habe ich darüber noch nicht gesproche

Sonst sagt er nicht, ob ich oder mein Schwager die Reise thun soll. Aus dem Auszuge, so ich Ihnen gemacht, ließe sich schließen: er sähe lieber, daß ich sie thäte; er spricht aber übrigens verschiedenemal von der Ruhe, so mein Körper nöthig hätte, ohne die ich ohnmöglich gesund werden und bleiben könnte. — Adieu, liebster Freund!

68.

Braunschweig, den 2. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Ich habe zwey Briefe in den Händen, auf die ich Ihnen zu antworten schuldig bin; außer dem dritten, auf den ich Ihnen aber mit nichts, als mit meinem herzlichen Danke antworten kann. Sie sind allzu gütig, und ich würde mich schämen müssen, daß ich mit so gar nichts im Stande bin, Ihnen wieder eine Freude zu machen, wenn mich nicht Ort und Umstände von selbst deswegen bey Ihnen entschuldigten.

Aus meiner Reise nach Braunschweig zu den Feyertagen ward nichts, wie ich in meinem Letzten gemeldet. Aber zu dem neuen Jahr habe ich doch hingemußt, und es ist aus Braunschweig, daß ich Ihnen dieses schreibe.

Unterweges auf dem Waghause hörte ich, daß man Bohnen an Sie abgeschickt; aber nur eine kleine Quantität, und die mit der Post, damit Sie mir schreiben können, ob sie Ihnen gut genug sind. Hier habe ich nur noch anderthalb Himten Erbsen, und eben so viel Linsen, und die gehen morgen oder übermorgen unfehlbar mit einem Fuhrmann ab. Sie wären schon seit acht Tagen abgegangen, wenn die Erbsen nicht erst hätten müssen gelesen werden, die übrigens gut seyn sollen. Wegen des Thüringschen Sauerkrauts hat Zachariä noch keine Antwort, ob es schon abgegangen oder nicht. Das Präsent an Madam v. D[öring] ist recht schön. Madam König versprach mir nichts dergleichen; aber wohl Madam K[norre]. Ich denke Madam K[norre]

wird ihres fertig machen, wenn ich wieder nach Hamburg komme.

1772
2. Jan.

Alles, was Sie mir von Ihren Angelegenheiten melden, beruhiget mich recht sehr; vornehmlich weil ich sehe, daß Sie nun mit mehr kaltem Blute daran arbeiten, und sich es wenigstens vornehmen, keine Bedenklichkeiten da zu sehen, wo keine sind. —

Ich wollte Ihnen noch recht viel schreiben — aber das verwünschte Braunschweig, wo ich keine Viertelstunde allein seyn kann! Wenn ich Ihnen noch mit der heutigen Post schreiben will, so muß ich schließen. Und das will ich doch lieber thun, als Ihnen ganzer acht Tage nicht gesagt haben, wie sehr ich Sie liebe! — Soll ich Ihnen noch zum neuen Jahr wünschen, oder vielmehr mir selbst wünschen, wovon Sie wissen, daß ich nicht aufhöre, es zu wünschen? Leben Sie recht wohl!

Dero ergebenster
L.

---

## 69.

Hamburg, den 3. Jan. 1772.

Liebster Freund!

Ich danke dem Herrn Professor Zachariä, daß er Ihnen den ersten Feyertag hat vollbringen helfen; daß er Sie aber auch den Abend wieder von sich gelassen hat, ist mir nicht weniger angenehm. Vom Weghaus hätte ich doch wohl keinen Brief gekriegt? Ich bin erkenntlich, und wünsche, daß Sie den dritten Feyertag wieder dahin zurückgekehrt seyn mögen, theils Herrn

1772 3. Jan. Zachariä wegen, noch mehr aber Ihrentwegen; denn das immerwährende Sitzen auf dem alten Schlosse taugt Ihnen im Grunde gar nicht. Ich glaube zwar, daß auch in Braunschweig nicht viel Vergnügen für Sie ist; indeß sehen Sie doch da Menschen, und zerstreuen sich, das Sie in Wolfenbüttel nicht thun wollen. Die Fr. v. D[öring] besuchen Sie doch wohl? Machen Sie ihr ja bey erster Gelegenheit recht viele Komplimente von mir und Engelbert, der sich ihrer sehr oft erinnert, und noch heute seiner Schwester wünschte: sie möchte so schön werden, wie die Frau von D.

Ich hingegen wünsche, daß Sie bald die angenehmsten Nachrichten aus W[ien] erhalten mögen; erwarten Sie sie aber doch nicht so geschwind. Es gehet dort etwas langsam zu, ehe ein Entschluß gefaßt wird; zumal in der Sache, wowider noch immer, glaube ich, die Frau Mutter vieles einzuwenden hat. Wenn Riedel berufen ist, so schließe ich fast, daß S[onnenfels] wieder am Brete ist; denn der ist sein großer Gönner. Wenn er zwar die Religion verändert hätte, so wäre dieses schon Empfehlung genug, und dies sagt man hier; noch mehr, man sagt: er sey bereits in Wien. M[umsen] spreche ich nicht, und kann mich also wegen Klopstock nicht bey ihm erkundigen. Ich glaube aber nicht, daß ihm Anträge geschehen sind, sonst hätte er sich wohl was gegen mich merken lassen, da ich am dritten Feyertage bey Sch., während daß alle Andern spielten, eine Stunde mit ihm plauderte.

K[norre] hat sich, wie ich glaube, gegen Niemand was merken lassen. Gegen mich hat er es wohl aus Neugierde gethan, um mehr zu erfahren. Doch weiß es

auch Sch[midt], daß Sie vielleicht Wolfenbüttel verlassen, vermuthlich aber von Ihnen selbst.

1772
3. Jan.

Mein letzter Brief hat Sie schon überführet, daß ich keinen Widerwillen gegen W[ien] habe, weil ich Anschläge mache, das dortige Werk beyzubehalten. Allein den Anschlag, den ich gemacht, verwirft Herr Schuback, mit dem ich mich heute lange unterhalten, und zwar verwirft er ihn aus vielen, alle auf meine Ruhe, auf meine Wohlfahrt abzielenden Gründen, die zu weitläuftig sind anzuführen. Dagegen räth er, das Werk in Actien zu setzen; einige, doch nur wenige, für mich zu behalten, mir aber für die Aufsicht über die Fabrik ein Ansehnliches auszubedingen, und dieses wäre mir allerdings am zuträglichsten, wenn es dahin zu bringen ist. Schuback fragt: warum soll es nicht dahin zu bringen seyn? und hierbey äußerte er seine Gedanken, daß er es schlechterdings für nothwendig hielte, daß ich die Reise thäte, doch aber, wegen meiner schwächlichen Gesundheit, in Begleitung meines Schwagers. Die einzige Schwierigkeit, so bey mir noch obwalte, sagte er, ist diese: Können Sie Ihrer Kinder wegen unbesorgt seyn? Der Handlung wegen sollen Sie ganz ruhig reisen können, die nehme ich völlig über mich, und was Sie gethan haben würden, werde ich thun. Ist das nicht ein redlicher Mann? Da die Vorsehung mich den hat finden lassen, so sehe ich, daß ich noch nicht von ihr verlassen bin. Er thut so viel für mich, daß er mich öfters vor Dankbarkeit stumm macht, und thut es so stille, daß ich erst, wenn die Sache entschieden ist, erfahre, daß er es gethan.

Halb und halb bin ich also schon entschlossen, die

1772 3. Jan. Reise zu thun, obgleich allemal ungern. Das einzige Angenehme, was mir dabey bevorstehet, ist: daß ich Sie, wenn auch nur auf eine Stunde, spreche. Vor einem Monate kann sie aber nicht geschehen, wenn wir sie beyde thun sollen. Unterdessen schreiben Sie mir noch recht fleißig.

Wegen meines Waarenlagers habe ich bereits nach Wien geschrieben. Es einzuführen, will ich bald erhalten; aber es Mautfrey einzuführen, wird etwas Mühe kosten.

Nun muß ich Sie doch noch fragen: woher Sie mir eine solche Unbeständigkeit zutrauen, daß ich unsern Doktor Gr[undt] mit M[umsen] sollte vertauscht haben? Ich kann nicht begreifen, woher Sie auf den Einfall kommen, und bin gar besorgt, in meiner Verwirrung so geschrieben zu haben, als mir Madam Sch[midt?] sagt, daß ich gesprochen hätte. Indem ich dieses schreibe, fällt mir ein: habe ich Ihnen vielleicht von Matsen was geschrieben? Den hat Schuback mit ins Geheimniß gezogen, nehmlich den Doktor Matsen.

Es wird mich freuen, wenn doch T[o der] H[orst] die General-Collecte verlieren soll, daß sie Sch[midt] kriegt. Ich glaube, er hat desfalls auch an Zachariä geschrieben. Wenn der sie ihm verschaffen kann, so wollte ich Ihnen rathen, befassen Sie sich nicht damit. — Was ihnen angenehm, ist mir just sehr traurig, daß ein junger Mensch mit ins Spiel gezogen ist, der, wenn nicht Wunder geschehen, wahrscheinlicher Weise für seine ganze Lebenszeit unglücklich wird. Sie können hieraus schließen, daß ich mehr weiß, als ich zu wissen wünschte, und als mir zuträglich ist, besonders bey meiner jetzigen Verfassung und Lebensart. Ich komme wenig aus; denn

nach Gesellschaften frage ich nicht, und zum Spazierengehen haben wir seit vierzehn Tagen kein Wetter gehabt; es regnet beständig, und nun hänge ich noch dazu solchen traurigen Grillen nach. Es wird aber schon wieder anders werden, und diese Veränderung will ich so viel möglich mit Geduld abwarten.

Leben Sie wohl, bester Freund! Ich bin ganz sicher

Ihre aufrichtigste Freundinn
E. C. König.

---

## 70.

Hamburg, den 7. Jan. 1772.

Mein lieber Freund!

Ich bin den Braunschweigern schon verbunden, wenn sie Ihnen nur eine ruhige Viertelstunde lassen, um mich zu versichern, daß auch in der Zerstreuung Sie meiner nicht vergessen; ob ich gleich gewünscht hätte, daß Sie mir diesesmal etwas weitläuftiger hätten antworten können, um mir wenigstens Ihre Gedanken über das W[iener] Werk zu sagen. Sie werden zwar freylich eben so wenig, als die meinigen, etwas bestimmen, weil Umstände und Gelegenheit der Sache den Ausschlag geben müssen. Doch hätte ich Ihre Meinung gern gehört. Vielleicht theilen Sie mir sie in Ihrem Nächsten mit, sonst hole ich sie mündlich ab; wenn Sie nicht lieber sehen, daß ich den Weg über Uelzen nehme. Ich muß Braunschweig nicht passiren, weil ich vermuthlich über Leipzig gehe. Wollen Sie mich aber gern noch einmal

1772 7. Jan. sprechen, so sagen Sie mir zugleich Ihr Absteigquartier. Ist es ein Gasthof, so will ich da abtreten, weil ich mich doch nur einige Stunden aufhalten werde.

Sie werden sich über den geschwinden Entschluß wundern. Der ward gestern in einer Minute gefaßt, so wie ich nur auf Aller Gesichtern las, daß man es wünschte. Ich stellte ihnen die Gefahr vor, in die sie mich setzten, die dem Nutzen, den ich stiften könnte, gar nicht angemessen wäre; und daß gewiß aus diesem Grunde mein Bruder, der doch der größte Interessent wäre, mir die Reise nicht anmuthe, sondern vielmehr die äußerste Ruhe und Stille wiederholt angerathen hätte. Allein sie blieben dabey, daß es einen großen Unterschied machen würde, wenn ich mich dazu entschlösse. So habe ich mich entschlossen, mit Ende dieses Monats von hier zu reisen; und nun gehet mir der Kopf rund um, alle die Anstalten zu machen, die ich nöthigst machen muß, ehe ich von hier gehe. Ich hoffe, diese sollen mich zerstreuen, um nicht so oft an den Abschied von meinen Kindern zu denken, die diesmal ganz allein bleiben, weil mein Schwager die Reise mitmacht. Wenn es kein Aufsehen machte, nähme ich die armen Kinder mit, und brächte sie erst nach Heidelberg. So mag ich es aber nicht thun, besonders weil es Herr Schuback widerräth. Der ist mein Mentor, ohne den ich in dieser Sache keinen Schritt thue. Er hat sehr oft den Wunsch gethan, mit mir reisen zu können. Dann wäre ich glücklich! Die Sache wäre alsdenn in vier Wochen zu Stande, die nun in vier oder acht Monaten kaum geendiget wird. Ich will Gott danken, wenn sichs anders findet: jetzt glaube ich wenigstens, daß ich ganz ungeschickt dazu bin,

und daß meine Gegenwart Ursache ist, daß mein Schwager das nicht thun wird, was er anders seiner Ehre wegen hätte thun müssen. Er hat nun den Kopf mit seinen eignen Angelegenheiten voll, weil er im Begriff ist, ein Lotto-Comtoir zu errichten, nicht unter seinem, sondern unter eines Andern Namen, und ich glaube, daß er den Andern noch nicht hat, den er gern haben will, und doch will er nicht gern eher reisen, bis er damit zu Stande ist. — Von allem diesem schreiben Sie ja kein Wort an Niemanden, am allerwenigsten an Herrn Sch[midt].

1772 7. Jan.

Der gute S[chmidt] wäre vorigen Sonntag beynahe gestorben, so elend war er wieder an seinen Krämpfen.

Die Bohnen habe ich erhalten, und auch bereits gekostet. Sie sind recht gut; meine Haushaltung wird aber nun so klein, daß ich keiner größern Portion bedarf. Ich danke Ihnen für die Besorgung, und bitte Sie, mir die Auslagen für Gesammtes umgehend anzuzeigen. Sie werden mich verbinden, wenn Sie es thun.

Die gute Z[ink] ist nichts weniger, als getröstet. Ich besuchte sie vor einigen Tagen, und fand sie sehr elend. Sie ist auf, und gehet sogar aus; demohngeachtet fürchte ich, daß sie die Auszehrung hat. Er gleichet völlig einem Gerippe.

Unter die rührenden Neuigkeiten muß ich noch diese setzen: daß All. vorigen Freytag als Courier nach Petersburg hat reisen müssen. Wenn er mir meine 2300 Mk. Banko mitbringt, so will ich mich darüber trösten.

Wie gehet es Döbblin in Braunschweig? Die Ackermannsche Truppe soll sich in Schleswig schlecht stehen. Künftige Woche wird sie wieder herkommen, und in einer

1772 7. Jan. Folge sechs neue Stücke geben, wovon ich keines sehen werde, wenn gleich Brokmann in allen Stücken Rollen hätte. — Ich bin der Welt abgestorben; doch noch nicht so, daß ich nicht dem Wunsch, den Sie sich und mir zum Neujahr machen, mit beystimme, und zwar von ganzem Herzen, wie ich stets seyn werde

Ihre aufrichtige Freundinn
E. C. König.

Von meiner Reise sprechen Sie gegen Niemand.

Der Hauptmann Schr[öder] und von P[olentz] sind hier. Wenn sie aufs Handwerk reisen, so werden sie hier schlecht wegkommen. Bey der ersten Visite hat Sch[röder] der Madame K[norre] erzählet, welch ein gefährlicher Mann Sie wären. Es muß Sie sehr schmeicheln, daß er sich Ihrer so oft erinnert. Mit mir wollte er nicht anbinden; vermuthlich hat ihn K[norre] schon instruirt.

---

## 71.

Braunschweig, den 9. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Ich bin, seit meinem Letzten, leider! noch in Braunschweig, wo ich so lange auf Briefe aus Berlin gewartet, die ich nun eben erst erhalten, die mich aber demohngeachtet nöthigen, noch einige Tage hier zu verweilen. Ich kann gar nicht sagen, daß mir dieser Aufenthalt angenehm sey, und ich wollte zehnmal lieber ganz einsam in meinem Wolfenbüttel sitzen, als alle die hiesigen Lustbarkeiten mitnehmen, die ohnedem schon so herzlich schaal sind.

Ihr letzter Brief hat mir abermals keine geringe Freude gemacht, da ich sehe, daß unter dem Rathe und Beystand des Herrn S[chuback] Ihre Sachen so einen guten Gang zu nehmen fortfahren. Was mir aber am angenehmsten zu vernehmen gewesen, können Sie leicht selbst ermessen: die Hoffnung, Sie bald zu sehen! Wenn ich nicht noch um Ihre Gesundheit besorgt wäre, so würde ich dieses Vergnügen mit der äußersten Ungeduld erwarten. Aber so mäßiget jene Besorgniß meine Ungeduld um ein Großes: und ich wünsche recht sehr, daß Sie sich wohl vorher prüfen mögen, ob Sie die Ungemächlichkeiten eines solchen Weges auszuhalten im Stande sind. —

1772 9. Jan.

Dieses macht mich an Ihren Doktor gedenken. Allerdings habe ich geglaubt, daß Sie dem grundgelehrten Mann, wie ihn K[norre] nennt, seinen Abschied gegeben, und dafür M[umsen] angenommen. Ich wollte auch wohl wetten, daß dieser Name in einem von Ihren Briefen vorkäme; die ich aber nicht bey mir habe, um jetzt nachzusehen. Doch kann es auch wohl seyn, daß ich für Matsen Mumsen gelesen. Es wäre ganz natürlich, daß ich bey Ihren damaligen Umständen eben so geschwind an einen Doktor der Arzney, als an einen Doktor der Rechte gedacht hätte.

Indeß ist es mir für S[chuback] selbst lieb, wenn Sie sich bey seinem Rathe noch immer so befinden, daß Sie nicht nöthig gehabt, zu einem andern Ihre Zuflucht zu nehmen. Nur besorge ich nunmehr, daß Sie es doch nicht thäten, wenn Sie es auch nöthig hätten. —

Ich fange nun auch an zu merken, daß man in Wien sich eben nicht zu übereilen pflegt. Ich habe noch von daher nichts, wohl aber mit voriger Post abermals über

1772 9. Jan. Berlin eine sonderbare Anfrage: ob ich nicht geneigt sey, auf Kosten des Kaisers, auch nur zum Besuche vors erste, nach Wien zu kommen, um mir selbst meine Bedingungen zu machen, und Verschiednes einrichten zu helfen. Was sagen Sie dazu? Ich habe fast empfindlich darauf geantwortet. Denn wie wäre es möglich, daß ich zu so einer Reise aufs Ungewisse, wie sie es doch immer bey allen möglichen Versicherungen scheinen würde, hier um Erlaubniß anhalten könnte? —

Sollte sich die nähere Aufklärung dieser Sache noch einige Zeit verschieben, und es käme zu Ihrer Reise, so hoffte ich von Ihnen, meine Liebe, manches zu erfahren, was ich sehr gerne wissen möchte. Besonders, was S[onnenfels] daran für Antheil hat, oder mit der Zeit haben dürfte? Mir ist bange gewesen, daß sich auch Klotz mit in das Spiel mischen möchte: aber der Mann hat sich dasmal klüger erwiesen, als ich gedacht hätte, — er ist gestorben. Ich möchte gern über diesen Zufall lachen: aber er macht mich ernsthafter, als ich auch gedacht hätte.

Leben Sie recht wohl, meine beste Freundinn. Mein Nächstes ist aus Wolfenbüttel, und um so viel klüger!

Dero ergebenster auf immer

Lessing.

---

## 72.

Hamburg, den 11. Jan. 1772.

Mein lieber Freund!

Man hat mich bis eben vor Abgang der Post aufgehalten. Unterdessen muß ich Ihnen doch heute sagen, wäre es auch nur mit wenig Worten, daß ich unser

Glück noch einmal auf die Probe gestellt, doch leider! mit allzu wenig. Denn der ganze Gewinn von Ihrer Seite beträgt nicht mehr, als was ich von Ihnen zu fordern hatte, die Paar Dukaten, so ich Ihnen hier gegeben, und die Rechnung, so hierbey folget.



Leben Sie wohl, bester Freund! Ich bin

Dero ergebenste
E. C. König.

---

## 73.

Hamburg, den 14. Jan. 1772.

Mein liebster Freund!

Ich würde mich mehr wundern, wenn Sie auf die letzte Anfrage, so man von W[ien] aus an Sie gethan, gleichgültig hätten antworten können, als wenn Sie sie wirklich recht empfindlich beantwortet haben. Es ist das unbilligste Anmuthen, das man sich gedenken kann. Auch unter den allervortheilhaftesten Anträgen wollte ich Ihnen nicht rathen, aufs Ungewisse hinzugehen. Selbst wenn Sie beynahe gewiß wären, wie Sie es denn seyn können, daß man Sie alsdenn zu behalten wünschen würde, werden Sie sich doch allemal besser stehen, wenn Sie Ihre Bedingnisse vorher festsetzen. Am Wiener Hof muß man seine Vortheile wahrnehmen, ehe sie einen haben; nachher hält es schwer, etwas zu erhalten, zumal da der Kaiser nichts weniger als genereux ist.

So wie ich nur von Riedel hörte, ward mir die ganze Sache etwas verdächtig, weil ich daraus schloß, S[onnenfels] sei mit im Spiele; und ob der mir gleich

1772 14. Jan. verschiedene mal gesagt: er wünschte, daß man Sie, nebst einigen andern, nach W[ien] berufen möchte, so habe ich doch nie geglaubt, daß er es im Ernst so meinte, da es, seinem Charakter nach, fast unmöglich ist, daß er wünschen sollte, Sie an der Seite zu haben. So stolz er ist, fühlt er doch wohl den Unterschied zwischen sich und Ihnen.

Auf der andern Seite konnte ich mir aber auch nicht vorstellen, wie S[onnenfels] aus der Tiefe, in die er gesunken war, sich wieder emporschwingen können. Wenigstens wüßte ich mir keine Hand zu denken, die sich ihm dargeboten hätte. — Pater D., Hell, alle diese Leute schätzten ihn sehr wenig, und diese wird man allerdings bey der Sache zu Rathe ziehen. Wenn Sie das wüßten, so könnten Sie voraus versichert seyn, daß S[onnenfels] nicht viel dabey zu sagen hat, und auch nie viel dabey zu sagen haben wird.

Es sollte mich nur einen Brief kosten, so wollte ich Ihnen die genauesten Nachrichten einziehen; allein ich habe Bedenklichkeiten, warum ich diesen Brief nicht gern schreibe. Doch wenn Ihnen sehr daran gelegen ist, so setze ich mich darüber weg. Sagen Sie mir nur, was Sie hauptsächlich zu wissen verlangen. Wenn es zwar bey meiner Reise bleibt, wie sie noch immer festgesetzt ist, nehmlich zu Ende dieses Monats, so kann ich Ihnen die Nachrichten beynahe eben so geschwind selbst geben.

Meiner Gesundheit wegen kann ich die Reise nun wohl unternehmen. Die Mittel von meinem Bruder, die ich seit vierzehn Tagen brauche, thun ordentlich Wunder. Schlaf, Appetit, alles hat sich wieder eingefunden, unerachtet ich nicht die mindeste Bewegung habe, die ich

mir nicht machen kann, weil wir anhaltend schlechtes Wetter haben. Sie wissen, daß mein meister Ausgang zu Madam Sch[midt] ist. Die habe ich gestern in drey Wochen zum erstenmal besucht. Sie hat mir viele Komplimente an Sie aufgetragen. Sch[midt] scheint nun wohl, und auch zufrieden zu seyn.

1771 14. Jan.

Was ist Klotzen angekommen, daß er so geschwind Reißaus genommen? Wie ich seinen Tod hörte, freute ich mich, daß Sie zu seiner Seligkeit noch vieles beygetragen haben möchten; weil Sie ihn wahrscheinlich zur Erkenntniß seiner selbst gebracht.

Nun, mein lieber Freund, wenn Sie sich doch nicht in Braunschweig amüsiren, so reisen Sie in Gottes Namen wieder nach Wolfenbüttel, damit ich nicht so lange ohne Briefe von Ihnen bleibe, und beantworten Sie mir von daher die Frage recht gewissenhaft: ob Sie meinen Besuch wünschen? Daß ich Ihnen den Besuch gern gebe, daran zweifeln Sie wohl eben so wenig, als an den aufrichtigen Gesinnungen, mit denen ich stets bin und seyn werde

Ihre ergebenste Freundinn
E. C. König.

Eben habe ich eine ganze Ladung Erbsen erhalten; wofür ich Ihnen danke. Sie sind nun so gütig, und sagen mir, was Sie insgesammt für mich ausgelegt haben?

## 74.

Braunschweig, den 16. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Ich bin zu meinem großen Verdrusse noch in Braunschweig, und seit einigen Tagen an einer verzweifelten Kolik fast bettlägrig gewesen, die ich mir durch Erkältung zugezogen. Heute ist mir wieder ganz erträglich, und wenn es so anhält, so gehe ich morgen unfehlbar nach Wolfenbüttel, um von da auf die erste Nachricht von Ihrer Durchkunft, wieder anher zu kommen.

Sie glauben nicht, wie sehr ich mich auf diese Durchkunft freue, ob Sie mir gleich drohen, daß sie nur von wenig Stunden seyn werde. Tag und Nacht müssen Sie wenigstens hier ausruhen: und überhaupt Ihre Reise so langsam und gemächlich einrichten, als es nur immer möglich seyn will. Zwar werde ich auch so noch Ihrer Gesundheit wegen unendlich besorgt seyn: und ich bitte Sie nochmals um alles, warum ich Sie bitten kann, ja auf diese mehr Rücksicht zu nehmen, als auf alle Vorstellungen Ihrer Freunde. Prüfen Sie sich noch ja wohl, und wenn Sie die geringsten Bedenklichkeiten bey sich spüren, so folgen Sie Ihrem eignen Gefühle, und unterlassen die ganze Reise. Was könnte es helfen, wenn Sie krank nach Wien kämen? — Doch vielleicht ist Ihnen die Reise auch selbst zuträglich: und Sie sehen wohl, wie sehr sich meine Besorgniß um Ihre Gesundheit, und mein Verlangen, Sie zu sehen, hier mit einander vermischen.

Wenn Sie nach Braunschweig kommen; — denn daß Sie über Braunschweig, und nicht über Uelzen gehen,

das versteht sich doch wohl von selbst; nicht? — so steigen Sie, meine Liebe, nur immer wieder in dem Stern oder in der Rose, Ihrem vorigen Quartiere, ab. Denn das Haus, worinn ich meine gewöhnliche Niederlage habe, ist zu schlecht, und in der Messe mit allerley Leuten angefüllt.



Was ich von dem Gange, den Ihre Angelegenheiten itzt nehmen, überhaupt denke, habe ich Ihnen schon gesagt. Sicher genug scheinet Herr Sch[uback] gehen zu wollen: aber mich dünkt nur, wenn man in solchen Sachen allzu sicher gehen will, so wird auf der andern Seite die Aussicht zum Verdienst so geringe, daß die Sorge und Mühe, die man darauf wendet, kaum mehr der Mühe lohnen. Ich darf mir in Handlungsgeschäften nicht die geringste Einsicht anmaßen: aber es könnte doch seyn, daß sich auf das Fabriken-Wesen Herr S[chuback] auch eigentlich nicht verstünde; und da wünschte ich denn wohl, daß Sie sich mehr auf Ihre eignen Einsichten, als auf seine verließen.

Sie werden, meine Liebe, wenn Sie an Ort und Stelle sind, alles am besten übersehen können: auch sogar die Lage meiner Sache. Was ich in Ansehung dieser wünsche, und warum ich es wünsche, das wissen Sie am besten, und werden mir daher auch am besten rathen können. — bald hätte ich dazu gesetzt: wenn Sie wollen.

Doch ich bin es überzeugt, daß Sie wollen: — und mündlich davon ein Mehreres.

Sie schreiben mir doch gewiß vorher, ehe Sie abreisen? — wenn Sie anders noch abreisen. Ich möchte gern den Tag Ihrer Ankunft genau wissen, um jeden Augenblick von Ihnen zu genießen, ohne lange vergebens

1772 16. Jan. in dem elenden Braunschweig zu warten, wo ich nun auf lange Zeit nichts mehr zu thun habe.

Leben Sie recht wohl, meine liebste, beste Freundinn. Aus Wolfenbüttel schreibe ich Ihnen, sobald ich da angekommen. Ich bin ganz

der Ihrige
L.

## 75.

Hamburg, den 21. Jan. 1772.

Mein liebster Freund!

Ihr letzter Brief hat mich sehr besorgt gemacht, indem Sie mir sagen, daß Sie krank sind, und noch dazu an einer Kolik krank sind; eine Krankheit, die leicht gefährlich wird, wenn man sich dabey nicht in Acht nimmt. Und Sie wollten sogar des andern Tages nach Wolfenbüttel gehen, wo Sie vielleicht einen unwissenden Arzt, und noch eine schlechtere Verpflegung, als in Braunschweig, zu erwarten haben. Ich muß zu meiner Beruhigung hoffen, daß Sie geblieben sind, bis Sie völlig wieder wohl waren. Anders wäre ich noch trauriger, als ich wirklich bin; zwar, ich könnte es nicht viel mehr seyn.

Wie dankbar würde ich Ihnen seyn, wenn Sie mir gleich den folgenden Posttag wieder geschrieben hätten, und wie vergnügt, wenn Sie mir Ihre völlige Herstellung anzeigten! Bis dahin kann ich mich auch von gar nichts anderm mit Ihnen unterhalten.

Nehmen Sie mir eine kleine Erinnerung nicht übel, diese ist: wenn etwan noch Attaquen der Kolik nachge-

blieben, daß Sie nicht etwan durch starke oder alte Weine sich Linderung zu verschaffen suchen. Ich habe einmal die Probe gemacht, daß man sich damit dem Tode sehr nahe bringen kann, und man hat mich versichern wollen, daß unser seliger Freund den seinigen dadurch befördert habe.

1772 21. Jan.

Wenn Sie mich ein bischen lieb haben, so sorgen Sie recht genau für Ihre Gesundheit, damit ich Sie vollkommen wohl finde. Krank möchte ich Sie auf so kurze Zeit nicht besuchen, und alsdenn so weit von Ihnen wegreisen. Es wird mir schon schwer genug werden, Sie gesund zu verlassen. — Vor künftigen Sonnabend über drey Wochen gehe ich nicht von hier. Die Ursache will ich Ihnen ein andermal sagen.

Leben Sie wohl, bester Freund, und wills Gott! nach gesunder Freund. Schreiben Sie doch unverzüglich, wenn Sie es noch nicht gethan haben, an

Dero ergebenste
E. C. König.

Sie haben noch zwey Briefe zu beantworten, nicht wahr?

---

## 76.

Wolfenbüttel, den 23. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Gott sey Dank, daß ich endlich wieder in Wolfenbüttel bin. Dasmal bin ich Braunschweig so satt geworden, daß nichts in der Welt mich so bald wieder hinbringen sollte, wenn Sie nicht wären.

1772
23. Jan.

Aber wie sehr freue ich mich nun, Sie bald da zu sehen! Und Sie gesund zu sehen! Wenn Sie von dieser Seite nichts zu befürchten haben: o so reisen Sie doch ja, und je eher je lieber! Ob ich Ihren Besuch wünsche? Diese Frage soll ich Ihnen vorher recht gewissenhaft beantworten? Ich bin weit gekommen, wenn Sie mir diese Frage noch im Ernste thun! Sollten Sie meine Besorgniß um Ihre Gesundheit wohl übel verstanden haben? Wenn ich dieserwegen Ihre Reise nicht so schlechterdings wünschte: sollten Sie mir das wohl für Gleichgültigkeit ausgelegt haben? Demohngeachtet wiederhole ich es nochmals: Ihre Gesundheit geht mir über alles, und lieber will ich Ihren Anblick noch lange entbehren, als diese der geringsten Gefahr ausgesetzt wissen.

Doch ich bin desfalls nun durch Ihren letzten Brief völlig beruhiget. Wie gut ist es, daß sich Ihr Herr Bruder auch hier ins Mittel schlagen wollte! Ich danke ihm dafür mehr, als für alles andere, was er sonst für Sie gethan. Denn mit unserm Freund G[rundt] ist es doch so ganz richtig nicht; und ich möchte einen, der Gesundheit braucht, eben so wenig an ihn verweisen, als einen, der Geld sucht, an unsern Freund K[norre].

Schrieb ich Ihnen nicht in meinem Vorigen, daß ich einige Tage mit einer Kolik geplagt gewesen? Ich habe sie glücklich mit nach Wolfenbüttel gebracht, aber mich mit einer Dosis Ipecacuanha auch schon wieder ziemlich davon kurirt. Wenn ich in meiner Ordnung bleiben kann, so bin ich der gesundeste Mensch von der Welt: und eben so gut, daß die geringste Unordnung gleich so einen empfindlichen Eindruck auf mich macht. Ich hatte mich in der Komödie erkältet, hatte darauf bis um

1772 23. Jan.

Mitternacht Punsch getrunken, und war, ohne Pelz und alles, in der Kälte nach Hause gegangen, wo ich obendrein kein warmes Zimmer fand. Das soll mir nun gewiß nicht wieder begegnen.

In Wien, meine Liebe, erkundigen Sie sich schriftlich wegen meiner nur nach nichts. Ich möchte selbst gern nicht den geringsten Schritt thun, weder mittelbar noch unmittelbar. So viel schreibt man mir, daß Riedel ein bloßer Nothnagel sey, und daß weder er noch S[onnenfels] auf die Sache einen großen Einfluß haben werden. Es ist am besten, ich warte es ruhig ab, bis Sie mündlich unter der Hand sich nach allem erkundigen können. Einen Brief an den Staatsrath Gebler will ich Ihnen mitgeben. Er hat sehr verbindlich an mich geschrieben, und mir zwey neue Stücke geschickt. Indeß Sie hinkommen, wird auch mein neues Stück gedruckt seyn, welches Sie ihm mitbringen sollen.

Aber wie rechne ich denn auch? Wenn Sie zu Ende dieses Monats noch gewiß von Hamburg abreisen wollen: so wird Sie ja dieser Brief nur noch eben treffen. —

Und den Augenblick erhalte ich Ihr Letztes vom 17ten, das nach Wolfenbüttel gekommen, als ich noch nicht da war, und wieder nach Braunschweig geschickt worden, als ich eben von da weg war.

Auf dieses, meine Liebe, habe ich Ihnen nur wenig zu antworten.

Ich halte Sie für eine recht ehrliche Frau: aber dasmal denke ich doch, daß Sie mit Betrug umgehen, und daß Sie, nicht etwa mehr, sondern ganz und gar nichts in der Lotterie gewonnen haben. Gestehn Sie mir die Wahrheit! —

1772 23. Jan. Da ich sonst in diesen Ihren letzten Zeilen nicht finde, wenn Sie von Hamburg abzugehen gedenken, so bilde ich mir ein, daß es doch so geschwind noch nicht geschehen wird. Ich werde Ihnen also auch noch schreiben können, und es ganz unfehlbar thun; denn ich bin nun wieder in Wolfenbüttel.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe! Ganz

der Ihrige
L.

---

77.

Hamburg, den 28. Jan. 1772.

Liebster Freund!

Ich freute mich ehegestern ganz außerordentlich, als ich einen Brief von Ihnen sah, auf den ich jeden Posttag mit so viel Sehnsucht lauerte. Meine Freude verlor sich aber ziemlich, als ich beym Durchlesen fand, daß Sie noch immer mit der fatalen Kolik geplagt sind. Seyn Sie ja nicht nachlässig dabey, sondern brauchen Sie so lange und anhaltend, bis nicht die geringste Spur davon übrig bleibt. Und da Sie selbst finden, daß Ihnen die Ordnung besser bekömmt, als die Unordnung, so bleiben Sie hübsch bey der Ordnung, und lassen Sie selbst meinen Besuch keine Gelegenheit geben, Sie in das schwirrige Leben wieder hinein zu setzen. Es kömmt bey der großen Reise auf einige Meilen Umweg nicht an. Ich sehe Sie eben so gerne in Wolfenbüttel, als in Braunschweig, wo ich überdies gar nichts zu thun habe. Schreiben Sie mir aufrichtig, was Sie am liebsten wollen?

Auf den 15. Febr. ist die Reise noch immer festgesetzt; sonach käme ich den 16ten vielleicht in der Nacht nach Braunschweig; wenn ich allein bin, so bleibe ich wohl den folgenden Tag da; reiset aber mein Schwager mit, das noch ungewiß ist, so werden wir sehr eilen müssen, weil wenigstens er binnen sechs Wochen zurück seyn will. Dies war eigentlich die Ursache, warum ich in Ihrem Quartiere abtreten wollte, weil ich sonst, wenn ich etwan spät ankäme, mich kaum eine Stunde mit Ihnen unterhalten könnte. Nun Sie mir es aber abrathen, werde ich in der Rose abtreten.

1772 28. Jan.

Mein Schwager hätte mehr Lust, über Berlin zu gehen; allein daraus wird nichts. Wolfenbüttel liegt zu weit davon. Und ob ich zwar da auch einen Lessing fände, so wäre es doch nicht der, den ich am liebsten zu sehen wünschte.

Und diesen Lessing könnte ich der Etiquette halber nicht einmal besuchen; denn er hat mich nicht besucht, und kennt mich noch obendrein gar nicht.

Durch den Brief an den Staatsrath G[ebler] können Sie mir einen wahren Dienst erweisen. Wenn ich am Hofe was suchen müßte, so könnte er mir sehr behülflich seyn. Es schlägt ohnedem in sein Departement mit ein. Ich erfuhr es zu spät, sonst hätte ich das vorigemal schon seine Bekanntschaft gesucht. Ihre Bekanntschaft mit ihm ist aber wohl noch zu neu, als daß Sie ihn ausdrücklich ersuchen könnten, mir in meinen Angelegenheiten mit seinem Rathe beyzustehen? Nun, wenn Sie dies auch nicht gern thun wollen, so halten Sie mir doch gewiß den Brief parat: denn ich besorge, wenn ich ihn nicht fertig fände, daß er mir dann so bald nicht nachkäme.

1772 28. Jan. Ist es nicht so, daß Sie leicht so was vergessen? — Und da ich nun so viel später reise, so hoffe ich, wird auch Ihr neues Stück fertig seyn? Ich wünschte es recht sehr. Denn wenn ich Geblern dies überbrächte, so brauchte ich keiner weitern Empfehlung. Ich mag Sie nicht fragen, was es für ein Stück ist? Wenn Sie es hätten sagen wollen, hätten Sie es ohnedies gesagt.

Ich bin heute zu nichts weniger aufgelegt, als zum Zanken, und mag mich auch nicht mit Ihnen überwerfen, bevor ich den Brief an Geblern habe. Sie haben mir aber zu viel Gelegenheit gegeben, daß ich nicht umhin kann, böse auf Sie zu seyn. Ich muß es mir auf ein andermal vorbehalten. Sie erklären mich für eine Betrügerinn und Lügnerinn. Schämen Sie sich was! Es wäre wohl der Mühe werth, eines von beyden um diese Lumperey zu werden Ich müßte im Traum geschrieben haben, wenn ich von der Lotterie Meldung gethan hätte. Ich setze in keine, also kann ich auch in keiner was gewinnen. Allein genug, ich habe mit Ihnen in Compagnie gespielet, und habe so viel gewonnen. Sind Sie nun zufrieden, wenn ich Ihnen dies auf meine Ehre betheure? So bitten Sie mich im Herzen um Verzeihung; aber reden Sie ja in keinem Brief ein Wort mehr davon.

Der höchst betrübte Wittwer, Herr B[ehn], wird Ihnen schon seinen Verlust angezeigt haben. Ich glaube, er übersteht ihn. Was meinen Sie? Wenigstens beklagt ihn niemand; aber im Gegentheil schätzt man sie glückselig; denn man sagt, daß er ihr, seit des Vaters Tode, sehr schlecht begegnet habe, und zwar sagt es sein gewesener Busenfreund D[oktor] G[rundt]. Dies kann nun wohl Rachsucht seyn, weil sie ihn zuletzt nicht mehr als

Medicus gebraucht haben. Doch wenn es wahr wäre, so sollte er die Frau nicht bekommen, die ich ihm wieder zugedacht habe, die Mamsell Al[berti] meine ich.

1772 28. Jan.

Unser guter General gehet mir näher, als die B[ehn]in; denn ich habe sie auf keiner Seite recht gekannt: aber an dem General, bin ich überzeugt, hat die Stadt einen ehrlichen Mann, und ich einen aufrichtigen Freund verloren. Ich denke, Sie lesen die Zeitung, sonst muß ich Ihnen noch sagen, daß er gestern, da er bey Herrn von Gros Visite machte, ganz plötzlich an einem Steckflusse gestorben ist.

Was sagen Sie denn zu den Veränderungen, die in Kopenhagen vorgefallen? Nun ist Sturz auch arretirt. Ich hoffe ja nicht, daß er in dem schwarzen Komplot mit gewesen ist.

W[urmbs] Seele hat, seit wir die Nachrichten aus Kopenhagen erhalten, ganz neue Triebfedern bekommen. Ob es vielleicht auf seine Glücksumstände Einfluß haben kann? Das wünschte ich, und ich glaube es auch fast.

Daß aber unser süßer B[ernstorf] noch keine Staffette erhalten hat, darüber grübeln seine Anhänger sehr nach. Sie zucken die Achseln, und fürchten, daß die große nützliche Begebenheit eben nicht so nützliche Folgen nach sich ziehen möge, wie zu hoffen stünde, wenn das Ruder wieder in die rechten Hände käme. In diese Hände kömmt es aber gewiß nicht wieder, so lange wenigstens R[antzau] ein Wort zu sagen hat; denn der und B[ernstorf] sind zwey Leute, die gar nicht übereinkommen. — Cramer ist seit acht Tagen hier, und logirt bey Gr. Bernstorf.

1772 28. Jan.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und seyn Sie ja recht gesund. Hören Sie aber auch nicht auf, es mir zu sagen, bis ich Ihnen schreibe, daß ich keinen Brief mehr von Ihnen erhalten kann. Ich bin von ganzem Herzen

Ihre ergebenste Freundinn
E. C. König.

---

## 78.

Braunschweig, den 31. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Was meinen Sie? Ich schreibe Ihnen schon wieder aus Braunschweig, wohin ich so bald nicht wieder kommen wollte. Aus Ursachen — aber die Ursachen hiervon sind so mancherley und so klein, daß es sich nicht der Mühe lohnet, einen Brief damit anzufüllen. Ich verspare sie also auf unsre mündliche Unterredung.

Wie sehr freue ich mich auf diese! Und möchte Ihr Schwager doch nur lieber bleiben, wo er ist, wenn er Ursache seyn soll, daß Sie um so viel mehr eilen müssen. Was kann er Ihnen ohnedem auf so wenige Zeit in Wien nutzen? Und dann, meine Liebe, wäre es freylich besser, wenn Sie mich gerade in Wolfenbüttel besuchten. Aus dem Wege wäre es ja ganz und gar nicht. Denn von Braunschweig aus müssen Sie über Wolfenbüttel doch, Sie mögen auch für einen Weg nach Wien nehmen, welchen Sie wollen.

Das Einzige, warum ich doch wünschte, daß Ihr Schwager Sie begleiten möchte, sind die Ungemächlichkeiten der Reise selbst, von welchen er Ihnen wenigstens

einen größern Theil könnte übertragen helfen, als wenn Sie wiederum blos und allein mit Ihrem Mädchen reisen müßten, die auf nichts weiter denken würde, als ihre vorigen Bekanntschaften zu erneuern.

1772 31. Jan.

Ich sehe und spreche Sie nun aber allein, oder in Gesellschaft Ihres Schwagers, hier oder in Wolfenbüttel, so sehe und spreche ich Sie doch. Das ist das Einzige, woran ich itzt denke.

Den Brief an den Staatsrath G[ebler] sollen Sie gewiß finden. Und ob schon meine Bekanntschaft mit ihm noch ganz neu ist, so sehe ich doch nicht, warum ich ihm deswegen nicht Ihre Angelegenheiten empfehlen dürfte.

Meine neue Tragödie dürfte schwerlich um diese Zeit schon abgedruckt seyn. Aber ich hoffe doch, sie Ihnen noch nachschicken zu können, ehe Sie in Wien angekommen sind.

Wegen meiner Gesundheit, meine Liebe, seyn Sie nur ganz unbesorgt. Ich bin so gut, als wieder hergestellt; und ich hatte sehr Unrecht, einer Kolik wegen ein Wort zu verlieren. Auf dem Wege, wie ich mir die zuzog, will ich mir gewiß in meinem Leben keine wieder zuziehen.

Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich hier in Braunschweig zu schwirren pflege? Es fehlt nicht viel, daß ich hier nicht eben so einsam lebe, als in Wolfenbüttel: und mein ganzes Schwirren ist, daß ich dann und wann mit Zachariä ein Glas Punsch trinke. Punsch aber, der Citronen wegen, wird von allen Medicis als ein sehr gutes Präservativ gegen die hier im Schwange gehenden Krankheiten empfohlen.

Den Tod seiner Frau hat mir B[ehn] selbst gemeldet: aber der Tod des General Janus war mir ganz

1772
31. Jan.

etwas Neues und Unerwartetes. Ich hätte dem Manne, seinem Ansehen nach, doch auch ein längeres Leben gegeben. Seine Wittwe wird indeß wohl ungefähr eben so betrübt seyn, als jener Wittwer. Spricht man denn schon davon, daß er auf die A[lberti] ein Auge hat? — Und lieber Gott! wie zerstört muß es in unserm ehemaligen Zirkel aussehen, wenn auch G[rundt] und B[üsch?] nicht mehr zusammen halten.

Die Revolution in Kopenhagen ist besonders. Und so war es auch einzig und allein möglich, St[ruensee] zu stürzen. Man sieht, man hat seinen Fall dem König abgezwungen: aber was man ihm denn nun, vor den Augen der Welt, zur Last legen wird, das bin ich sehr begierig zu erfahren. Freylich wird die Sache den Anhängern von B[ernstorf] nur halb recht seyn, da dieser noch nicht zurückberufen worden. Gleichwohl hat es ja schon in der neuen Zeitung ausdrücklich gestanden, daß er eine Staffette erhalten, auf welche er unverzüglich nach Kopenhagen abgegangen: und ich sollte meinen, L[eisching]g würde doch so etwas zuverlässig haben wissen können. Vielleicht hat er aber gemeinet, es könne gar nicht fehlen. — Ich will sehr wünschen, daß auch für W[urmb] sich dabey eine gute Conjunctur äußern möge. So viel weiß ich, daß er mit R[antzau] lange schon in Correspondenz gestanden. — Niemanden bedaure ich dabey mehr, als Sturzen. Aber ich werde mich auch nimmermehr bereden, daß er sich in etwas sollte eingelassen haben, was unter keinerley Umständen einem rechtschaffnen Manne geziemt. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe. Nicht wahr, Sie sind doch völlig gesund? Und die Arzneyen Ihres Herrn Bruders fahren auch fort, die guten Wirkungen

zu unterhalten? Ehe Sie abreisen, schreibe ich Ihnen gewiß noch mehr als einmal. — Wovon ich Ihnen nichts weiter schreiben sollen, davon schreibe ich Ihnen auch nichts weiter. Um Verzeihung habe ich Sie in meinem Herzen auch gebeten. Aber das Spiel möchte ich doch kennen, in welchem Sie mit mir in Compagnie spielen könnten, wenn es nicht das Lotto wäre! — Leben Sie nochmals wohl. Ihre Familie ist doch auch recht wohl und munter? Ich bin auf immer

1772 31. Jan.

ganz der Ihrige
L.

---

## 79.

Hamburg, den 1. Febr. 1772.

Mein liebster Freund!

Morgen hoffe ich zu hören, daß Sie wieder vollkommen wohl sind, und über vierzehn Tage denke ich mich augenscheinlich davon zu überzeugen. Denn meine Abreise bleibt noch immer auf den 15ten festgesetzt. Meine Geschwister sind zwar ganz und gar nicht damit zufrieden, daß ich mich in dieser Witterung wage; ich soll das Frühjahr abwarten. Sie wissen aber nicht, wie einem zu Muthe ist, der so im Ungewissen lebt, wie ich. Die Folter kann nicht peinigender seyn. Zumal wenn man noch überdies täglich andre Kränkungen erfähret, von einer Person, von der man nichts als Freundschaft hätte erwarten sollen. Ich könnte über diese Materie ganze Bogen voll schmieren; es würde aber zu nichts dienen, als meine Empfindlichkeit noch mehr zu reizen. — So

1772 1. Febr. viel ist gewiß, wäre Herr Schuback nicht mein so treuer Freund, ich überstünde diese Epoche nicht. Nur Schade, daß ich diesen zu sprechen so selten Gelegenheit habe.

Eben den Augenblick erhalte ich wieder einen Brief vom Professor, worinn er mich inständigst bittet, wenn es möglich sey, meine Reise noch aufzuschieben. Er denkt, daß durch diesen Aufschub ich mich nachher so einrichten könnte, daß ich nicht wieder nach Hamburg zurückkehren dürfte. Ich sehe aber nicht ein, wie das möglich zu machen, so sehr ich es selbst wünschte, und so vortheilhaft es wäre. Denn das ist gewiß, daß ich durch die Reise mein Vermögen vollends zusetze.

Ob aber ich oder ein Anderer das Geld verreiset, ist im Grunde einerley. Einer muß es thun, und dann so werde ich täglich mehr überzeugt, daß ich unbesonnen handeln würde, wenn ich meine Wohlfahrt in diejenigen Hände lieferte, denen ich sie anzuvertrauen Willens war.

Um meine Gesundheit seyn Sie nur ganz unbesorgt. Just die Reise wird mich wieder völlig herstellen. Ich werde zwar, außer dem Vergnügen Sie zu sehen, wohl nicht viel Freude auf der ganzen Reise haben; allein dieses Vergnügen ist auch so groß, daß es mich völlig schadlos hält. Sie glauben nicht, wie sehr ich mich freue, und wie sehr ich mich erst freuen werde, wenn ich Sie recht wohl finde. — Könnten Sie uns doch begleiten! — Ich sage uns, und weiß doch noch nicht, ob ich nicht allein reisen werde. Denn auch hier verläßt mein S[chwager] seine gewöhnliche Art nicht, unschlüssig zu seyn. Und gehet der nicht mit, so nehme ich niemand mit, Sie möchten mich denn recht sehr darum bitten. Das thäten Sie aber wohl so leicht nicht?

1772
1. Febr.

Alles Neue, was ich Ihnen heute schreiben kann, ist: daß unsre reiche W. gestorben ist. Sehen Sie, daß ich es nicht übel meinte, wenn ich sie Ihnen ehedem zufreyen wollte? Und dann wäre sie wahrscheinlicher Weise noch eher gestorben, da sie nun, wie gesagt wird, von Aergerniß gestorben seyn soll, die ihr ihr Mädchen verursacht hat, der sie ein Paketchen mit 20 Dukaten gab, um es wohin zu bringen, und zugleich ein andres mit einigen Marken, um Mehl vom Kornhaus zu holen, wozu nur Arme berechtigt sind. Das Mädchen gab aus Versehen das Paketchen mit Dukaten für das Mehl, und hierauf wurde Inquisition angestellt, für wen sie das Mehl holte. Sie wußte sich nicht zu helfen, und gestund die Wahrheit; man gab ihr also kein Mehl, und behielt auch die Dukaten. Die Erben werden mit diesem Vorfall nicht übel zufrieden seyn. —

Unser guter Bode wird sich ärgern, daß er nicht mehr unter ihre Erben gehört.

Mich ärgert in dem Augenblicke nichts, als daß nicht heute der 16. Februar schon ist. Wenn ich aber bedenke, daß der 17te dem 16ten so bald folget, so möchte ich fast bedauern, daß er so nahe ist.

Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir ja noch fleißig. Vergessen Sie den Brief an den Staatsrath G[ebler] nicht, noch weniger

Ihre Freundinn
E. C. König.

1772
23. Jan.

Da ich sonst in diesen Ihren letzten Zeilen nicht finde, wenn Sie von Hamburg abzugehen gedenken, so bilde ich mir ein, daß es doch so geschwind noch nicht geschehen wird. Ich werde Ihnen also auch noch schreiben können, und es ganz unfehlbar thun; denn ich bin nun wieder in Wolfenbüttel.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe! Ganz

der Ihrige
L.

---

## 77.

Hamburg, den 28. Jan. 1772.

Liebster Freund!

Ich freute mich ehegestern ganz außerordentlich, als ich einen Brief von Ihnen sah, auf den ich jeden Posttag mit so viel Sehnsucht lauerte. Meine Freude verlor sich aber ziemlich, als ich beym Durchlesen fand, daß Sie noch immer mit der fatalen Kolik geplagt sind. Seyn Sie ja nicht nachlässig dabey, sondern brauchen Sie so lange und anhaltend, bis nicht die geringste Spur davon übrig bleibt. Und da Sie selbst finden, daß Ihnen die Ordnung besser bekömmt, als die Unordnung, so bleiben Sie hübsch bey der Ordnung, und lassen Sie selbst meinen Besuch keine Gelegenheit geben, Sie in das schwirrige Leben wieder hinein zu setzen. Es kömmt bey der großen Reise auf einige Meilen Umweg nicht an. Ich sehe Sie eben so gerne in Wolfenbüttel, als in Braunschweig, wo ich überdies gar nichts zu thun habe. Schreiben Sie mir aufrichtig, was Sie am liebsten wollen?

Auf den 15. Febr. ist die Reise noch immer festgesetzt; sonach käme ich den 16ten vielleicht in der Nacht nach Braunschweig; wenn ich allein bin, so bleibe ich wohl den folgenden Tag da; reiset aber mein Schwager mit, das noch ungewiß ist, so werden wir sehr eilen müssen, weil wenigstens er binnen sechs Wochen zurück seyn will. Dies war eigentlich die Ursache, warum ich in Ihrem Quartiere abtreten wollte, weil ich sonst, wenn ich etwan spät ankäme, mich kaum eine Stunde mit Ihnen unterhalten könnte. Nun Sie mir es aber abrathen, werde ich in der Rose abtreten.

1772 28. Jan.

Mein Schwager hätte mehr Lust, über Berlin zu gehen; allein daraus wird nichts. Wolfenbüttel liegt zu weit davon. Und ob ich zwar da auch einen Lessing fände, so wäre es doch nicht der, den ich am liebsten zu sehen wünschte.

Und diesen Lessing könnte ich der Etiquette halber nicht einmal besuchen; denn er hat mich nicht besucht, und kennt mich noch obendrein gar nicht.

Durch den Brief an den Staatsrath G[ebler] können Sie mir einen wahren Dienst erweisen. Wenn ich am Hofe was suchen müßte, so könnte er mir sehr behülflich seyn. Es schlägt ohnedem in sein Departement mit ein. Ich erfuhr es zu spät, sonst hätte ich das vorigemal schon seine Bekanntschaft gesucht. Ihre Bekanntschaft mit ihm ist aber wohl noch zu neu, als daß Sie ihn ausdrücklich ersuchen könnten, mir in meinen Angelegenheiten mit seinem Rathe beyzustehen? Nun, wenn Sie dies auch nicht gern thun wollen, so halten Sie mir doch gewiß den Brief parat: denn ich besorge, wenn ich ihn nicht fertig fände, daß er mir dann so bald nicht nachkäme.

1772
28. Jan.

Ist es nicht so, daß Sie leicht so was vergessen? — Und da ich nun so viel später reise, so hoffe ich, wird auch Ihr neues Stück fertig seyn? Ich wünschte es recht sehr. Denn wenn ich Geblern dies überbrächte, so brauchte ich keiner weitern Empfehlung. Ich mag Sie nicht fragen, was es für ein Stück ist? Wenn Sie es hätten sagen wollen, hätten Sie es ohnedies gesagt.

Ich bin heute zu nichts weniger aufgelegt, als zum Zanken, und mag mich auch nicht mit Ihnen überwerfen, bevor ich den Brief an Geblern habe. Sie haben mir aber zu viel Gelegenheit gegeben, daß ich nicht umhin kann, böse auf Sie zu seyn. Ich muß es mir auf ein andermal vorbehalten. Sie erklären mich für eine Betrügerinn und Lügnerinn. Schämen Sie sich was! Es wäre wohl der Mühe werth, eines von beyden um diese Lumperey zu werden Ich müßte im Traum geschrieben haben, wenn ich von der Lotterie Meldung gethan hätte. Ich setze in keine, also kann ich auch in keiner was gewinnen. Allein genug, ich habe mit Ihnen in Compagnie gespielet, und habe so viel gewonnen. Sind Sie nun zufrieden, wenn ich Ihnen dies auf meine Ehre betheure? So bitten Sie mich im Herzen um Verzeihung; aber reden Sie ja in keinem Brief ein Wort mehr davon.

Der höchst betrübte Wittwer, Herr B[ehn], wird Ihnen schon seinen Verlust angezeigt haben. Ich glaube, er übersteht ihn. Was meinen Sie? Wenigstens beklagt ihn niemand; aber im Gegentheil schätzt man sie glückselig; denn man sagt, daß er ihr, seit des Vaters Tode, sehr schlecht begegnet habe, und zwar sagt es sein gewesener Busenfreund D[oktor] G[rundt]. Dies kann nun wohl Rachsucht seyn, weil sie ihn zuletzt nicht mehr als

Medicus gebraucht haben. Doch wenn es wahr wäre, so sollte er die Frau nicht bekommen, die ich ihm wieder zugedacht habe, die Mamsell Al[berti] meine ich.

1772 28. Jan.

Unser guter General gehet mir näher, als die B[ehn]in; denn ich habe sie auf keiner Seite recht gekannt: aber an dem General, bin ich überzeugt, hat die Stadt einen ehrlichen Mann, und ich einen aufrichtigen Freund verloren. Ich denke, Sie lesen die Zeitung, sonst muß ich Ihnen noch sagen, daß er gestern, da er bey Herrn von Gros Visite machte, ganz plötzlich an einem Stecklusse gestorben ist.

Was sagen Sie denn zu den Veränderungen, die in Kopenhagen vorgefallen? Nun ist Sturz auch arretirt. Ich hoffe ja nicht, daß er in dem schwarzen Komplot mit gewesen ist.

W[urmbs] Seele hat, seit wir die Nachrichten aus Kopenhagen erhalten, ganz neue Triebfedern bekommen. Ob es vielleicht auf seine Glücksumstände Einfluß haben kann? Das wünschte ich, und ich glaube es auch fast.

Daß aber unser süßer B[ernstorf] noch keine Staffette erhalten hat, darüber grübeln seine Anhänger sehr nach. Sie zucken die Achseln, und fürchten, daß die große nützliche Begebenheit eben nicht so nützliche Folgen nach sich ziehen möge, wie zu hoffen stünde, wenn das Ruder wieder in die rechten Hände käme. In diese Hände kömmt es aber gewiß nicht wieder, so lange wenigstens R[antzau] ein Wort zu sagen hat; denn der und B[ernstorf] sind zwey Leute, die gar nicht übereinkommen. — Cramer ist seit acht Tagen hier, und logirt bey Gr. Bernstorf.

1772 6. Febr. auf der Redoute gewesen; nur ich nicht. Wenn mancher darunter gewesen, der seine Grillen zu vertanzen gesucht: so habe ich sie doch noch lieber verschlafen wollen.

Ich wollte wohl, daß die reiche W. als meine Frau gestorben wäre; wenn sie anders gestorben, und nicht verreckt ist. Wahrscheinlich genug, daß sie bey mir auch früher davon gemußt hätte. Denn ich würde ohne Zweifel das Versehen ihrer Magd öfters begangen, und Dukaten anstatt Marken hingegeben haben.

In Ihrem nächsten Briefe, welchen ich heute oder morgen erwarte, hoffe ich die nochmalige Versicherung von Ihrer Ankunft zu finden. Sobald ich diese habe, will ich Ihnen Quartier, nicht in meinem elenden Wirthshause, auch nicht in der Rose, sondern in dem Sterne bestellen, wenn Sie nicht ausdrücklich etwas wider den Stern haben. — Aber ich will doch nimmermehr glauben, daß es Ihr guter Ernst ist, falls Ihr Schwager Sie nicht begleitet, ganz allein zu kommen? Das ist, auch sogar ohne Mädchen? Das wagen Sie doch ja nicht, meine Liebe; und wenn Sie auf voriger Reise auch noch so wenig Dienste von der Kreatur gehabt haben, so lassen Sie sie demohngeachtet nicht zurück. Hören Sie, thun Sie das ja nicht: sonst laufen Sie Gefahr, wenn Sie so ganz allein kommen, daß Ich Sie bis nach Wien begleite. Denn ganz allein lasse ich Sie wirklich nicht weiter reisen. Machen Sie sich darauf nur gefaßt: wenigstens bringe ich Sie bis vor die Thore von Wien: denn ganz herein zu kommen, würde mit meiner letzten Erklärung, die ich dahin schreiben lassen, nicht bestehen. Man möchte denken, ich hätte mich anders besonnen, und käme nun, es näher zu geben.

Leben Sie wohl, meine Liebe — bis auf noch einen, den ich Ihnen nach Hamburg schreiben kann. 1772 6. Febr.

Der Ihrige
L.

---

82.

Hamburg, den 8. Febr. 1772.

Mein lieber Freund!

Ich schreibe blos, um Ihnen zu sagen, daß ich heute über acht Tage gewiß abreise. Wo es nur immer möglich ist, so suche ich Sie in Wolfenbüttel heim, wenn ich Sie nicht in Braunschweig treffe. Doch ich denke, die Lustbarkeiten der Messe werden Sie da wohl so lange halten. — Sie gesund und vergnügt zu sehen, ist das Einzige, was mir die fatale Reise noch einigermaßen erträglich machen wird. Ich muß schließen, weil ich in dem Augenblick den Besuch von Herrn Sch[uback] zu erwarten habe.

Leben Sie wohl! Ich bin

Dero ergebenste
E. C. König.

---

83.

Braunschweig, den 10. Febr. 1772.

Meine Liebe!

Eben wird Sie dieser Brief noch in Hamburg treffen können, um Ihnen glückliche Reise zu wünschen, wenn es bey dem ersten Entschlusse, den 15ten dieses abzureisen, anders noch geblieben. Doch ich denke, der

1772 10. Febr. Aufschub wird Statt gefunden haben, und ich werde mich auf das Vergnügen, Sie zu sehen, acht Tage länger freuen müssen. In dem einen oder in dem andern Falle ist es aber nun schon beschlossen, Sie hier zu erwarten, ohne erst wieder nach Wolfenbüttel zurückzukehren. — Denn Sie wollen mir ja nicht zumuthen, daß ich blos Ihrentwegen nach Braunschweig käme. — Wissen Sie, meine Liebe, daß mich das fast verdrießen sollte?

Doch es mag so eigentlich nach den Worten nicht gemeinet seyn! Denn wahrlich, sonst müßte ich Sie dabey halten. – Merken Sie nur, daß alle Komplimente in das Gleichgültige fallen.

Geschwind von etwas anderm, damit ich diese Idee verliere. — Das ist ja ein recht glücklicher Zufall für Z[ink], der die Zärtlichkeit seiner Frau noch so spät für ihn anfeuert. Wenn dahinter nur nicht etwas anders steckt! Doch diese Anmerkung ist hämisch. Und warum sollte eine nicht ganz schlechte Frau, wenn ihr Herz durch Betrübniß weich gemacht worden, nicht das aus Mitleid thun, was sie nie aus Liebe thun wollen?

Ihr Freund, Herr S[chuback], ist unstreitig ein sehr ehrlicher und sehr einsichtsvoller Mann. Ich wünschte aber doch, daß er Sie mit allzu vielen Bedenklichkeiten itzt verschonte. Ich stelle mir vor, daß Sie eher keinen festen Entschluß fassen können, als in Wien. Der Verkauf ist freylich das Klügste, wenn Sie einen billigen machen können. Aber aus Furchtsamkeit, aus Kleinmuth allzu viel aufopfern — —

Doch ich rede, wie der Blinde von der Farbe. Ich

wollte, es beträfe eine Schwierigkeit, in die ich mich mischen könnte! — Nur eins möchte ich wissen: wenn dergleichen Fabriken in Wien nicht sollen Bestand haben, wo sollen sie ihn denn haben können? —

1772 10. Febr.

Nicht wahr, ich darf mit nächster Post ein Paar Zeilen von Ihnen hoffen, die mir wegen Ihrer Ankunft das Gewisse melden? —

Und indeß leben Sie wohl, meine liebste, beste Freundinn. Ich schreibe Ihnen heute nur, um Ihnen geschrieben zu haben.

Ganz der Ihrige
L.

---

## 84.

Hamburg, den 12. Febr. 1772.

Mein lieber Freund!

Ich stehe in dem stolzen Wahne, daß es Ihnen Unruhe verursachen könnte, wenn ich Sie nicht vorbereitete, mich einige Tage später zu erwarten. Einige kleine Hindernisse, von Seiten meines Schwagers, können veranlassen, daß ich erst den Montag oder Dienstag von hier gehe; doch kann es auch seyn, daß es beym Sonnabend bleibt.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich in Braunschweig nach mir aufhalten wollen. — Bestellen Sie das Quartier nur immer im Stern, wenn es einer Bestellung bedarf; oder wenn es vielmehr der Mühe werth ist, es zu bestellen, da ich noch nicht weiß, ob ich da übernachte.

1772 12. Febr. Der Anstoß mit Ihren Augen war vielleicht wichtiger, als Sie ihn nehmen, und darum hätten Sie das Aderlassen gar nicht verschieben müssen. Ich hoffe nicht, daß Sie es am Ende ganz unterlassen haben.

Alles Uebrige bis aufs Mündliche. Ich habe so abscheuliche Kopfschmerzen, daß ich mich den Augenblick zu Bette legen muß.

Leben Sie wohl! — Ich bin von ganzem Herzen

Ihre aufrichtige Freundinn

E. C. König.

Haben Sie den confiscirten Text von Götze noch nicht gelesen, so schicke ich ihn hier.

---

## 85.

Braunschweig, den 24. Febr. 1772.

Meine Liebe!

Ich verfolge Sie in den dritten Tag unabläßig mit meinen Gedanken. Nun wird es Zeit seyn, Sie auch mit meinen Briefen zu verfolgen, wenn Sie anders einer in Nürnberg treffen soll.

Endlich sind Sie doch da wohl und gesund angelangt? Und haben Ihren Weg so gut und glücklich zurückgelegt, als es bey der schlechten Witterung nur immer möglich gewesen? — Machen Sie ja, daß ich in den nächsten Tagen Versicherung davon erhalte. Sie glauben nicht, wie besorgt ich um Sie bin. Mich hat die Nacht in meinem Bette gefroren, wenn ich aufwachte und mich besann, was Sie in diesem Augenblick vielleicht ausstehen müßten.

Wenn ich Sie nur erst über Nürnberg weiß, und zuverlässig glauben darf, daß Sie gesund sind. 1772 24. Febr.

Es wäre noch zu zeitig, etwas von dem schriftlich zu wiederholen, was wir einander mündlich versichert haben. Ich rechne auf Ihr gutes Gedächtniß, und weiß, daß das Gedächtniß noch einmal so gut ist, wenn ihm das Herz ein wenig einhilft.

Also wird dieser Brief auch ganz kurz seyn; welches er schon deswegen seyn müßte, weil die Post den Augenblick abgehet, wornach ich mich zu spät erkundigt habe. — Nur noch eine Neuigkeit. Eben als Sie weg waren, erfuhr ich, daß Bernstorf den 18ten in Hamburg plötzlich gestorben. Es ist doch sonderbar!

Nun leben Sie recht wohl, und reisen Sie glücklich weiter. Meinen vielfältigen Empfehl an den Herrn Schwager. Ich bin

ganz der Ihrige
L.

N. S. Itzt sehe ich erst, daß ich keine Addresse nach Nürnberg von Ihnen habe; sondern nach Augsburg, weswegen der Brief auch wohl noch einen Posttag liegen bleiben kann.

---

## 86.

Rattelsdorf, den 28. Febr. 1772.

Mein lieber Freund!

Von einem Dorfe, das sich Rattelsdorf nennt, haben Sie wohl in Ihrem Leben nichts gehört? Auf dem sitzen wir nun beynahe vier und zwanzig Stunden, und

1772 28. Febr. wer weiß, ob wir nicht noch viermal vier und zwanzig Stunden hier aushalten müssen. Es kommt auf den Main an, ob der fallen will; so wie er jetzt ist, ist er nicht zu passiren, wenn man auch was wagen wollte. — So viele Hindernisse, wie wir auf dieser Reise angetroffen, mit solchen Beschwerden und Gefahren verknüpft, habe ich in meinem Leben nicht ausgehalten. Es lassen sich wenig Unfälle mehr denken, die uns nicht schon alle begegnet sind. In 36 Stunden haben wir zwey neue Axen und zwey Stangen zerbrochen; die Pferde sind mit uns durchgegangen, und haben über solche Graben und Hügel gesetzt, daß wir nichts anders, als den schrecklichsten Tod vor Augen sahen, bis endlich, da sie eben wieder über einen tiefen Graben setzen wollten, die Stränge des einen Zugpferdes rissen. Zu unserm größten Glück! denn dadurch verloren sie die Macht über den Graben zu setzen, und kehrten auf die andere Seite um, wo uns Bauern zu Hülfe eilten, die sie auch glücklich erhaschten. Gestern sind uns zwey Pferde vor dem Wagen gefallen; bey dem ersten hielten wir uns vier Stunden auf, und versuchten alles, um es zu retten; allein es war umsonst, wir mußten es am Ende für den Scharfrichter des nächsten Dorfes liegen lassen. Für Yorik wäre dies eine vortrefliche Scene gewesen. Der Postillion war ein Original. So gut als dumm, beydes im äußersten Grade. O Gott, o Gott! war alles, was er vier Stunden lang sagte, wobey er beständig fort arbeitete, um das Pferd auf die Beine zu bringen; es war aber so kraftlos, daß, wenn er es auch etwas in die Höhe hatte, es gleich wieder auf die Seite fiel, wobey er hundertmal in Gefahr war, sein Leben

zu verlieren. Ich schrie in einem weg: Kerl, seyd nicht rasend, das Thier ist hin, was wollt ihr euch denn auch noch unglücklich machen? Ey, was! gab er mir immer zur Antwort, da es mit meinem Pferde so ist, so mag es mit mir werden, wie es nur immer will. Ich sagte, er sollte fortfahren. — Nein, wenn Sie mich auch prügelten, so gehe ich nicht von meinem Pferde, so lange ich noch Hoffnung habe; und dies hielt er auch ehrlich. Selbst, wie es schon krepirt war, mußten wir ihm noch verstatten, daß er es mit den andern Pferden auf einen Acker schleppte, aus dem nächsten Dorfe Stroh und Heu holte; das Stroh, um es damit zu decken, und das Heu, damit es, wenn es wieder auflebte, etwas zu fressen fände. Der Kerl dauerte mich, denn er war völlig abgemattet; und nun wollte vollends das Unglück, daß, als wir kaum eine Viertelstunde gefahren waren, ihm im Wasser das zweyte Pferd auch fiel. Dies hat er denn doch noch gerettet, weil zum Glück Leute in der Nähe waren, die ihm zu Hülfe kamen. Für uns aber ward es schlimm. Wir waren zwar ausgestiegen; allein unser Wagen stand im Wasser, und diese Pferde konnten ihn nicht herausziehen. Wir mußten also drey Viertelstunden weit nach einem Dorfe gehen, durch einen solchen schrecklichen Weg, daß ich diese Stunde noch nicht begreife, wie ich durchgekommen bin. Bey jedem Schritt, den ich that, mußte ich die Beine mit Macht aus der Erde ziehen, und es regnete, daß ich keinen trocknen Faden auf dem Leibe behielt. Nun sagte ich zu meinem Schwager, wie wir wieder im Wagen saßen, für heute werden wir doch wohl genug Fatalitäten überstanden haben? Wills Gott! war seine Antwort; aber das Wills

1772 28. Febr.

1772 28. Febr. Gott traf nicht ein, denn wir mußten noch durch drey Gewässer, die alle drey in den Wagen kamen. Das letzte war so hoch, daß alles, was im hintern Chaisekasten lag, naß wurde. Dieses zu trocknen, war heute meine Beschäftigung.

So sind mir die Paar angenehmen Tage, die ich mit Ihnen zugebracht, wieder vergället worden. Doch nein, das Vergnügen, Sie gesund gesehen zu haben, überwiegt alle das Unglück, und noch mehr. Ich bin seitdem weit heiterer und munterer, selbst bey alle den Beschwerden bin ich nicht einen Augenblick niedergeschlagen gewesen. — Dieses schreibe ich Ihnen allein zu; denn bey meiner Abreise von Hamburg war mir nicht so zu Muthe, wie mir jetzt ist.

Ich will nur nicht hoffen, daß auch der Endzweck der Reise so übel ausfällt, wie bisher die Reise gewesen ist; sonst sähe es schlecht aus. Alsdenn würde ich Ihnen bey der Retour wohl schwerlich von Rattelsdorf aus schreiben können: ich sey vergnügt. Es gehört schon so viel dazu, wenn einem auch nichts im Wege steht, hier vergnügt zu seyn; zumal wenn man so sehr nach Augsburg verlangt, wie ich. Dort hoffe ich doch gewiß einen Brief von Ihnen zu finden. Nicht wahr, Sie haben mir dahin geschrieben? Wenn Sie es nicht gethan hätten? Das wollte ich um vieles nicht: denn so erhielt ich noch in drey Wochen keinen. So lange dauert es gewiß, bis wir nach Salzburg kommen. Dort treffe ich nun gewiß den Brief an den Staatsrath G[ebler]. Nicht so? Mein Schwager sagt mir eben: ich sollte Ihnen sein Kompliment machen, und zugleich sagen, daß wir bei unsern Unglücksfällen mehr an Sie gedacht hätten, als wir

vielleicht gethan haben würden, wenn es uns besser ergangen wäre. Seiner Seits mag es wahr seyn. Denn so wie ein Unglück kam, so sagte er: Herr Lessing hat Recht: es ist wahrhaftig ein hundsfüttisch Leben.

1772
28. Febr.

Es hätte besser gestanden, wenn ich mit dem Danke für die viele uns erwiesene Güte angefangen hätte, als eben beym Schluß des Briefes. Doch ich glaube, daß Sie mir ihn am Ende wohl ganz schenkten, ohne mich im geringsten in Verdacht zu halten, ich sey unerkenntlich.

Leben Sie wohl, mein bester Freund! Ich bin von ganzem Herzen

Ihre ganz ergebene
E. C. König.

Beym Datumschreiben fällt mir ein, daß heute Ihr Geburtstag ist. Feyern Sie ihn vergnügt!

---

## 87.

Rattelsdorf, den 2. März 1772.

Mein lieber Freund!

Noch sitzen wir in Rattelsdorf, zwey Meilen diesseits Bamberg, ohne zu wissen, ob wir heute, morgen, oder übermorgen wegkommen. Beynahe ist meine Geduld alle erschöpft. Man kann sich nichts Unangenehmers denken, als an einer Stelle liegen bleiben zu müssen, wo man nichts zu thun hat, besonders auf dem Wege nach einem Orte, wo man so triftige Beschäftigungen vor sich hat. Und zum Unglück steht uns noch ein solcher Aufenthalt zwischen Bamberg und Nürnberg bevor. Denn bey Furchheim soll das Wasser eben so angeschwollen seyn.

1772
2. März

Sind wir aber nur erst über Nürnberg, so wird es schon besser gehen. Das ist auch das Einzige, womit wir uns aufmuntern. Der beständige Regen wird zwar auch die guten Wege sehr verderben; so wie er uns hier beständig in der Stube hält. Zu einem ist es gut. Mein S[chwager] kommt dadurch in den Geschmack des Lesens. Ich wette, daß er in zehn Jahren nicht so viel gelesen hat, als in den Paar Tagen. Ich glaube, wenn ich hier länger bliebe, so käme ich auch so weit, daß ich die Namen der Schiffer* mit Lust lesen könnte. Gestern habe ich schon zur Veränderung bey den Zeitungen angefangen, die sonst meine Lectüre nicht sind. Einen Artikel aus der Frankfurter habe ich abgeschrieben, die Critik über Münters Predigt. Vermuthlich gefällt sie mir, weil ich eben das, bey Durchlesung der Predigt, dachte, was hier darüber gesagt wird. Ob ich recht gedacht habe, sollen Sie mir sagen. Zu diesem Endzweck will ich Ihnen die Abschrift mit beylegen.

Was mir den hiesigen Arrest am unerträglichsten macht, ist: daß ich so lange keine Nachricht von allen denen kriege, die mir nahe am Herzen liegen. Wenn sie denn nur um so besser sind! Das hoffe ich ja.

Halten Sie Ihr Versprechen, mir fleißig zu schreiben, und alle Hamburger Nachrichten mitzutheilen. Von Hamburg selbst möchte ich sie nicht so aufrichtig überschrieben bekommen. Selbst wenn es was Unangenehmes wäre, das mich beträfe, möchte ich Sie fast bitten, es mir gleich

* Bezieht sich vermuthlich auf die sogen. Sundische Liste, welche oft ganze Seiten der Hamb. Adr. Comt. Nachrichten füllte und die Namen der durchpassirten Schiffer und Schiffe enthielt. F. A. Cropp.

zu schreiben. Doch das wollen Sie wohl nicht thun? Und doch thäten Sie mir einen großen Gefallen. Denn jede Sache würde mir gewiß nur halb so unangenehm seyn, wenn ich sie von Ihnen hörte, weil sie stets mit dem Trost begleitet seyn würde, der der Sache angemessen wäre.

1772 2. März

Nun ich wohl bin, will ich Ihnen auch ausdrücklich sagen, daß ich es bin. In Koburg war mir sehr übel. Ich kriegte in der Nacht ein Erbrechen, und — daß meinem Schwager angst und bange wurde. Ich selbst glaubte nicht, daß ich mich so geschwind wieder erholen würde. Indeß ist es besser gegangen, als wir beyde dachten.

So gehet es öfters; die schlimmsten Aussichten haben öfters den besten Erfolg. Die Erfahrung hat mich dies so manchmal gelehrt, daß ich auch sehr oft böse auf mich bin, wenn ich diese Erfahrung nicht allezeit zu meinem Vortheil anwende.

Seyn Sie zum letztenmal von Rattelsdorf aus gegrüßt; wenigstens für diesesmal. Es wird sich wohl niemals wieder fügen, daß von hieraus an Sie so viel gedacht wird, als diese Tage her an Sie gedacht worden ist.

Adieu, mein lieber Freund. Behalten Sie mich immer ein bischen lieb,

Ihre aufrichtige Freundinn
E. C. König.

Von Nürnberg schreibe ich, daß man Ihnen das Portrait schickt. Ich habe noch den Vorwand nicht ausgedacht. Nichts fällt mir schwerer, als Lügen. Sie wissen wohl: ich bin ein altfränkisches Weib.

88.

Nürnberg am Freytag 1772.
[ungefähr 9. März]

Mein lieber Freund!

Endlich sind wir doch einmal von Rattelsdorf weggekommen, nachdem wir fünf Tage da gelegen hatten. Der Weg von da auf hier war wieder ganz abscheulich. Doch haben wir ihn glücklich passirt, und sind seit gestern Abend hier. Hier hören wir nun, daß die Salzburger Kaufleute, die wir vor allen Dingen sprechen müssen, binnen 10 bis 12 Tagen nach Grätz reisen. Wir müssen also unsre ganze Reise ändern, und statt erst nach Augsburg zu gehen, gerades Weges von hier nach Salzburg reisen. Der Umweg, den ich dadurch machen muß, verdrießt mich nicht so sehr, als daß ich so lange nichts von Ihnen höre noch sehe. Denn schwerlich treffe ich noch in Salzburg einen Brief von Ihnen; wohl aber wird einer in Augsburg liegen, um den ich morgen schreiben werde, daß er mir nachgeschickt wird.

Von Hause habe ich Briefe hier vorgefunden. Meine Kinder sind wohl, und alles steht gut. Herr S[chuback] nimmt sich meiner Geschäfte aufs eifrigste an.

Ich merke schon, daß ich nicht viel Nützliches, in Ansehung des Absatzes von dem Hamburger Lager, mir zu versprechen habe. Klagen über elende, nahrungslose Zeiten, ist das Einzige, womit man durchgehends unterhalten wird; und dies sind gewöhnlich Vorboten, die nicht viel gute Bestellungen versprechen.

Der schlechten Zeiten ungeachtet ist man hier noch immer sehr gastfrey. Sechs und dreyßig Stunden bin

ich hier, und komme diesen Augenblick von der dritten Mahlzeit zurück. Es ist unmöglich, davon abzukommen, sonst hätte ich die sechs und dreyßig Stunden lieber ruhig in meinem Zimmer zugebracht. Ich hatte mirs so vorgenommen, nicht allein völlig hier auszuruhen, sondern auch was Rechtes zu brauchen, denn es will mit meiner Gesundheit noch keinen Bestand halten. In Bamberg habe ich wieder einen harten Anstoß gehabt. Nun ich aber so eiligst von hier muß, gehet es nicht an. Vielleicht daß die gute Witterung, die wir seit einigen Tagen haben, das bewirkt, was die Medicin bewirken sollte.

1772 [9.? März]

Was sagen Sie denn zu dem schleunigen Tode von Graf Bernstorf? — Es werden allerley Arten von Thränen über ihn vergossen werden. — K[lopstock] wird auch nicht wenig bekümmert seyn, und P[rof.] B[üsch] ist gewiß außer sich selbst gekommen; denn ich glaube nicht, daß er für einen Menschen in der Welt mehr eingenommen seyn kann, als er, besonders zuletzt, für den Grafen eingenommen war. — Und unsre gute M[umsen] ist auch Wittwe geworden. Die Frau bedaure ich! Da sie keine Kinder hat, wird sie schlecht wegkommen.

Wenn Sie mir diesen Brief beantworten wollen, so können Sie es auf Regensburg thun, wohin ich zuletzt komme. Meine Addresse daselbst ist bei Herrn Glätzl im Adler. Ich werde Ihnen recht viel Dank sagen, wenn Sie es thun. Sie glauben nicht, wie leid es mir thut, daß ich Ihre Briefe nun schon so lange vermisse.

Eben schlägt es zwey Uhr; es ist also wohl Zeit, daß ich mich schlafen lege. Doch noch eins. Mein Portrait haben Sie wohl schon? Denn ich habe von Rattelsdorf aus deswegen geschrieben. Sagen Sie mir doch,

1772 [9.? März] ob man es recht verpackt hat, daß es nicht beschädigt worden? Mir ist nur bange, daß Sie sich an dem Portrait so satt sehen, daß Sie das Original nicht mehr sehen mögen.

Ihre ganz ergebenste
E. C. König.

Wenn Ihr neues Stück noch nicht nach Salzburg abgegangen ist, so seyn Sie so gut, und schicken es auch nach Regensburg.

---

89.

Salzburg, den 13. März 1772.

Mein lieber Freund!

Eben diesen Augenblick erhalte ich, was ich so sehnlich wünschte: den Brief, den Sie nach Augsburg geschrieben. Ich bat, von Nürnberg aus, mir ihn hierher zu schicken, und es ist mir um so lieber, daß ich es gethan habe, weil der, den Sie hierher schreiben wollen, vermuthlich kommen wird, wenn ich längst wieder weg bin. Die Geschäfte sind hier, wie aller Orten, von so wenigem Belang, daß man den Aufenthalt sehr abkürzen kann. Die hiesigen sind wirklich schon alle bestellt, und also reisen wir auch spätestens übermorgen früh von hier ab. Unsre Tour gehet nun über München, Augsburg nach Regensburg. Von da denken wir die Donau herunter zu gehen.

Ich machte mir Hoffnung, einige Liebhaber zu der Wiener Fabrik zu finden; ich habe mich aber geirrt. Kein Einziger hat Lust dazu, und es ist mir nur lieb,

daß ich dies gleich aus ihren Reden schließen konnte, und sie also auch keinem angeboten habe. Ich fürchte, ich fürchte, daß es hart halten wird, ehe ich einen Liebhaber dazu finde, und daß es am Ende wohl niemand anders, als die Kaiserinn selbst seyn kann, die sie übernimmt; wenigstens wenn ich einigermaßen gut dabey stehen soll. Ich denke fast, daß es am besten seyn wird, wenn ich den ersten Antrag darauf mache, und mein Schwager ist derselben Meinung. Wir müssen nur sehen, was uns die Freunde in Wien rathen. — Ich wünsche, daß Sie den Brief an den Staatsrath G[ebler] nicht vergessen haben, und ich ihn wenigstens in Wien vorfinde. Das haben Sie gewiß nicht! Ist er der dienstfertige und rechtschaffne Mann, für den man ihn mir geschildert, so kann er mir mehr dienen, als alle die dreyßig Leute, an die ich addressirt bin. Vergessen Sie ihn daher ja nicht; verzeihen Sie aber auch, daß ich Sie aus Besorgniß nochmals daran erinnert habe.



Die Reise von Nürnberg auf hier ist besser gegangen, als die von Braunschweig auf Nürnberg. Auch hat sich meine Gesundheit um ein Merkliches gebessert. Seyn Sie außer Sorgen um mich, liebster Freund! Wenn in Wien die Sache nur halb gut geht, so komme ich ganz gewiß mit einer dauerhaften Gesundheit zurück, und ist dies nicht — bald hätte ich was gesagt, worüber Sie gewiß geschmälet hätten.

Seit Montag ist man hier alle Tage mit der Wahl eines Erzbischofs beschäftiget. Keinem wollen so viele Stimmen zufallen, als er haben muß, um zu dieser Würde zu gelangen. Ich wünschte wohl, daß es ausginge, so lange wir noch hier wären. Mir ist gesagt,

1772 13. März daß, wenn es ein gewisser Graf von Zeil würde, um den das ganze Land bittet, so würden sich alle Unterthanen, Männer und Weiber, besaufen. Der mir dieses erzählte, erzählte zugleich: seine erste Frau habe er auf diese Art verloren. Wie der letztverstorbne Erzbischof erwählt worden sey, so hätte sie sich so sehr gefreuet, und zugleich so sehr berauscht, daß sie darüber den Tod bekommen. Nun so sind Sie wohl nicht dafür, daß der Graf von Zeil erwählt würde, weil es Ihrer jetzigen Frau eben so gehen könnte, die für den Grafen so sehr eingenommen ist? fragt' ich ihn. Wie der liebe Gott will! war alles, was er antwortete. Es scheint also, daß er es dem lieben Gott nicht übel nähme, wenn er ihm mit jedem neuen Erzbischof eine neue Frau bescherte. Wer nur zum Lachen recht aufgelegt wäre, fände hier Stoff genug dazu. Es ist eine ehrliche und brave Nation, aber auch eine ganz sonderbare Art von Leuten.

Nehmen Sie nicht übel, daß ich Ihnen Klotzen zugeschickt habe. Er wurde mir, da ich in den Wagen steigen wollte, verehrt — daß Sie etwan nicht denken, daß ich so verschwendrisch mit dem Gelde umginge — und der Bothe, der den andern Tag nach Hamburg abging, war eben da, ich wickelte also geschwind den Kupferstich zusammen, und indem ich die Addresse an mein Haus machen wollte, fiel mir ein, er würde besser bey Ihnen aufgehoben seyn. Zwar das hämische Gesicht ist des Aufhebens nicht werth. Es hat mich schon gereut, daß ich ihn nicht Sonnenfelsen mitgebracht habe.

Sie haben einen Brief von mir unterwegs begehrt, und hier kriegen Sie den vierten. Von Wien aus werden Sie nicht so viele erhalten, es wäre denn, daß Sie

mich durch fleißiges Antworten überführten, daß es Ihnen lieb ist, wenn ich Ihnen öfters schreibe. 1772 13. März

Seyen Sie indeß tausend, tausenmal gegrüßt. Von meinem Schwager viele Empfehlungen. Ich bin auf immer

Ihre ergebenste Freundinn
E. C. König.

---

## 90.

Wolfenbüttel, den 15. März* 1772.

Meine Liebe!

Ich habe bereits drey Briefe; und selbst habe ich Ihnen erst ein einzigesmal geschrieben, nehmlich nach Augsburg. Aber die beyden ersten waren aus dem verwünschten Rattelsdorf, wohin ich doch nicht antworten konnte. Gott sey Dank, daß Sie endlich einmal da weg sind! Und Gott gebe, daß Sie die Verdrießlichkeiten und das Unglück, welches Sie auf dieser Reise nun einmal haben sollen, auf dem Wege nach Rattelsdorf alles mit eins überstanden haben! Ihre Beschreibung davon würde mich äußerst beunruhigt haben, wenn sie nicht in einem noch so ziemlich lustigen Tone abgefaßt gewesen wäre. Dafür aber bekümmert mich das, was Sie mir von Ihrer Gesundheit melden, um so viel mehr. Ich hoffe zwar, daß Ruhe und Pflege, die Sie sich wenigstens in Salzburg werden gegönnt haben, alles so ziemlich wieder gut gemacht haben wird.

---

* Im Originaldruck steht May, aber wie die Vergleichung mit den übrigen Briefen lehrt, irrthümlich.

1772 15. März Die eigentliche Ursache aber, warum Sie daselbst keinen Brief von mir werden gefunden haben, ist mein neues Stück, welches ich Ihnen durchaus mitschicken wollte. Erst gestern habe ich Exemplare davon erhalten; und ich wünsche sehr, daß beyfolgendes Sie in Regensburg treffen möge, um es ohne Umstände nach Wien herein-bringen zu können. Der Brief an den Herrn von G[ebler] liegt darinn, dem ich zugleich geschrieben, daß er das neue Stück von Ihnen erhalten werde. Wenn Sie es gelesen, so können Sie es ihm ja wohl geben: denn mehr als ein Exemplar zu schicken, würde sich mit der reitenden Post nicht haben thun lassen. Es ist am 13ten dieses, vorgestern, als an dem Geburtstage der regierenden Herzoginn, in Braunschweig aufgeführt worden. Ich bin aber nicht bey der Aufführung gewesen; denn ich habe seit acht Tagen so rasende Zahnschmerzen, daß ich mich bey der eingefallenen strengen Kälte nicht herüber getraut habe. — Diesen Zahnschmerzen, meine Liebe, müssen Sie es auch zuschreiben, wenn ich Ihnen dasmal ein wenig sehr lüderlich und verwirrt schreibe. — Morgen wird es zum zweytenmal gespielt, aber ich glaube schwerlich, daß ich es werde sehen können, ob ich schon ausdrückliche Einladung erhalten habe.

Ich denke doch, daß Sie den Brief an G[ebler] selbst übergeben, oder ihn doch wenigstens, nachdem Sie ihn abgeben lassen, besuchen werden. Denn ich bin sehr begierig, von Ihnen bald zu hören, ob Geblern oder Sonnenfelsen von meinem vorgewesenen Rufe etwas zu Ohren gekommen. Wenn Sie sich darnach erkundigen, so werden Sie es schon so zu machen wissen, daß es weder

scheint, als ob ich gar zu begierig darnach, noch auch, als ob ich gar zu abgeneigt davon wäre. 1772 15. März

Von Hamburg habe ich seit vier Wochen nicht die geringste Nachricht: welches aber an mir liegt. Morgen oder übermorgen aber schreibe ich gewiß an Sch[midt] und K[norre], und was ich durch diese erfahre, will ich Ihnen alles melden.

Mit der Lotterie war es dasmal wieder nichts. Ich bekomme den Pelz auf keine Weise: denn es sind herausgekommen 1. 5. 31. 39. und 85., wovon Sie und Ihr Herr Schwager keine einzige Nummer haben; und wovon ich zwar 1. und 39. gewonnen, aber doch so wenig dabey profitirt habe, daß ich von dem theuren Pelze kaum zu ein Paar Handschuhen kaufen könnte.

In Kopenhagen werden die Inquisiten fleißig vernommen. Aber was man will, das sie gestehen sollen, oder was sie gestanden haben, davon erfährt kein Mensch etwas. Man kann aus den Nachrichten von daher gar nicht klug werden; aber so viel sieht man, daß sie selbst mit Struenseen etwas glimpflicher zu verfahren anfangen.

Ich wünsche nochmals, daß Sie dieser Brief in Regensburg noch treffen, und vornehmlich bey guter Gesundheit treffen möge. Meine Zähne wollen mir kaum erlauben, mehr zu schreiben. — Nur noch eins: Ihr Portrait, meine Liebe, habe ich nicht erhalten: aber wohl Klotzen seines. Wie kam Ihnen ein, mir das Fratzengesicht zu schicken? Und es mir, ohne ein einziges Wort von Ihnen, zu schicken? —

Nun leben Sie, und reisen Sie weiter recht wohl. Sobald Sie in Wien glücklich angekommen: so melden Sie mir es doch gleich, nicht wahr? Meinen Empfehl

1772 15. März

an den Herrn Schwager. Freylich ist es ein hundsf— Leben, besonders wenn man Zahnschmerzen hat. Ich umarme Sie tausendmal, und bin

der Ihrige auf immer
L.

---

## 91.

Wien, den 1. April 1772.

Mein liebster Freund!

Am Freytag Abend bin ich glücklich und gesund hier angekommen. Ihr Brief und Ihr neues Stück kamen in einer Stunde mit mir zugleich an. Mein Regensburger Freund hat es dem Conducteur des Postwagens mitgegeben, der es in der Tasche hereingebracht. Ich danke Ihnen, daß Sie mir es so geschwind haben schicken wollen, und kann Ihnen nicht sagen, mit wie viel Vergnügen ich es in der ersten Nacht durchgelesen habe, weil ich es gleich dem Staatsrath G[ebler] überliefern wollte, um mit meinem ersten Brief Ihnen einige Auskunft geben zu können. Es war demnach einer meiner ersten Besuche, die ich abstattete. Er hat mich sehr gut aufgenommen. Er erkundigte sich ganz genau nach Ihren Umständen, Alter, und ob Sie mit der Bedienung, die Sie nun begleiteten*, vergnügt wären. Auf das Letztere antwortete ich ihm: ich wüßte nicht anders, indessen glaubte ich doch wohl, daß Wolfenbüttel der Ort nicht seyn dürfte, wo Sie Ihr Leben beschließen würden. Hierauf sagte er: ich wünschte, daß Herr Lessing einmal hierher käme, weil ich überzeugt bin, daß

---

* Vgl. Anm. auf S. 134.

sich dann gleich Gelegenheit zeigen würde, ihn auf die vortheilhafteste Art hier zu fixiren; ich werde es ihm auch schreiben. Aus seinen Reden überhaupt ließ sich abnehmen, daß er wußte, daß der Beruf an Sie ergangen, und er hätte sich hierüber wohl näher geäußert, wenn wir nicht durch einen fremden Besuch wären unterbrochen worden, wodurch das Gespräch auf andre Dinge gelenkt wurde. Ich glaube aber gewiß, daß er sich in seinem Brief ganz gegen Sie herauslassen wird.



Sonnenfels weiß gar nichts Gegründetes. Ich fragte ihn, zu welchem Endzweck man Riedeln berufen habe. Seine Bestimmung wisse noch niemand, gab er mir zur Antwort. Ich wüßte ja wohl, daß der Kaiser vorgehabt habe, eine Akademie zu errichten. Dazumal habe man an Sie und mehrere geschrieben, und auch an Riedel. Wer den mit eingeschoben hätte, wisse er nicht. Genug, Sie und Andre hätten, der Eine dies, der Andre jenes, geantwortet; Riedel hätte aber die Sache gleich ganz ernstlich genommen, und wäre nun wirklich auf der Reise. Was man aus ihm machen werde, verlange ihn selbst. Wie er sagt, haben die Geistlichen stark gegen ihn gearbeitet.

Sonst habe ich noch niemanden gesprochen, der was von dieser Sache wissen könnte. Meine ganze Beschäftigung war zwar bisher, Visiten zu geben; die schlagen aber ins Commerz, und nicht in die Litteratur.

Ich bin noch zu nichts bestimmt, und will auch die Sache erst reiflich überlegen, ehe ich mich zu was Gewissem bestimme. So viel werde ich immer mehr überzeugt, daß es ein Glück für mich seyn wird, wenn ich die Seiden-Fabrik ohne großen Schaden los werde. Bey

1772 1. April der Tapeten-Fabrik kann ich mein reichliches Auskommen haben, die werde ich also wohl suchen beyzubehalten, wenn nicht diese Fabrik den Verkauf der andern wird facilitiren müssen.

Ich logire in der Vorstadt auf der Fabrik, demungeachtet habe ich schon dreymal von diesem Briefe abgehen müssen. Die verwünschten Ceremoniel-Besuche! wären sie nur erst vorbey!

Die Zahnschmerzen werden Sie hoffentlich verlassen haben, so daß Sie im Stande gewesen sind, die Vorstellung Ihres vortreflichen Stücks mit anzusehen. Ich glaube zwar nicht, daß Sie mit der Vorstellung werden sehr zufrieden gewesen seyn. Ohnmöglich, daß diese Leute es zu spielen wissen. Ich denke, daß es noch eher hier wird gut ausgeführt werden können. Es wird mich recht freuen, wenn sie es geben, so lange ich hier bin. Jetzt ist das Theater geschlossen. — Madam Hensel hat hier nicht gefallen, und ich glaube es wohl: man hat sie in der Tragödie nicht debütiren lassen, sondern ihr lauter Nebenrollen gegeben, die sie unmöglich mit Lust spielen konnte. Sie gehet also wieder von hier, wie man vermuthet, nach Braunschweig. Seyler ist noch immer ihr Begleiter.

Ueber Sonnenfels geht ein abscheuliches Pasquill herum. Es ist so meschant, daß ich unmöglich mehr als eine Seite habe lesen können. Neulich hat ein Acteur zum erstenmal auf dem hiesigen Theater gespielt, und so elend, daß alle Zuschauer seiner gleich überdrüßig waren, und ihn so lange auszischten und ausklatschten, bis er mitten in der Rolle aufhörte. Er nahm sich aber doch die Freyheit, bevor er abtrat, dem Publikum einige

Sottisen zu sagen; dafür hatte er die Ehre, mit der Wache vom Theater abgeführt zu werden. Er muß denn doch Anhänger haben: denn hierauf geht das Pasquill. Man beschuldigt Sonnenfels: er habe den Lärmen erregt. Am Ende muß der arme Mann auch mehr über sich ergehen lassen, als er verdient. Merken Sie nicht, daß er mich sehr freundschaftlich aufgenommen hat? Das that er in der That; noch mehr aber waren seine Frauenzimmer ganz außer sich vor lauter Vergnügen.

1772 1. April

Nun, mein lieber Freund, für diesesmal nichts mehr. Der Brief muß noch in die Stadt, und wird so nur kaum fortkommen. Ich hoffe, daß ein Brief von Ihnen unterweges ist, der mir sagt, daß Sie wieder vollkommen wohl sind. Wie kommen Sie nur zu den Zahnschmerzen? Doch dies ist wohl eine Frage. Sie nehmen sich nicht genug in Acht, erkälten sich immer, und daher leiden Sie zeither auch beständig an der verzweifelten Kolik. Werden Sie behutsamer, so bin ich überzeugt, daß Sie so leicht nichts überfällt. — Mein Schwager empfiehlt sich, und ich bin von ganzer Seele

Ihre aufrichtigste
E. C. König.

Der Neapolitanische Gesandte hat die Nachricht, daß Struensee und Brand bereits öffentlich enthauptet sind. Ich bin begierig zu wissen, ob es wahr ist. Man urtheilt hier, und fast aller Orten, über die Kopenhagner Sache, wie Sie darüber urtheilen.

## 92.

Wolfenbüttel, den 10. April. 1772.

Meine Liebe!

Gott sey Dank, daß ich Sie nun endlich gesund und wohl in Wien weiß. Denn eben erhalte ich Ihren Brief vom 1ten dieses; und ich will keinen Augenblick versäumen, darauf zu antworten. Warum ich Ihnen aber nicht schon längst wieder geschrieben? warum Sie keinen Brief in Wien von mir vorgefunden? daran ist dieses die Ursache: ich bin krank gewesen. Nicht eben so krank, daß ich durchaus keinen Brief hätte schreiben können: aber doch kränker, als daß ich Ihnen hätte schreiben können, ohne mir meine Krankheit merken zu lassen. Und was war das nöthig? Itzt schreibe ich Ihnen um so viel lieber, daß ich mich recht wohl befinde, und daß ich mich nur besser befinden könnte, wenn ich bey Ihnen wäre. – Ich wünschte sehr, Sie könnten und wollten mir das Nehmliche antworten.

Aber leider! scheinen Sie mir, was die Hauptabsicht Ihrer Reise anbelangt, nur schlechte Hoffnung zu haben. Doch wer weiß, was sich indeß eräugnet hat. Ich will das Beste hoffen. Besonders verspreche ich mir dieses von dem Wege, den Sie in Ihrem Vorigen einschlagen zu wollen geneigt schienen: nehmlich der Kaiserinn selbst die Sache zu offeriren. Wenn es Ihnen gelingt, bey der einen guten Vorsprecher zu finden, so denke ich, kann es Ihnen nicht fehlen. Ein Particulier wird Sie freylich bis auf das Aeußerste dringen; und es wäre doch Schade, wenn Sie, den Handel zu erleichtern, schlechterdings die

Tapetenfabrik aufopfern müßten, mit welcher Sie so wohl zufrieden zu seyn scheinen. Sie wissen wohl, meine Liebe, warum ich es so gern sähe, wenn Sie fürs erste noch einen festen Fuß in Wien behielten. Es könnte mich in meinen Anschlägen dahin allein bestärken; da meine hiesigen Umstände doch nur ein pis-aller sind.

1772 10. April

Ohne eigentlich zu wissen, was mir G[ebler] schreiben will oder wird: so bin ich auch schon von anderwärts versichert, daß es mir da nicht leicht fehlen soll, so bald ich mich selbst um etwas bewerben will. Doch das Selbstbewerben ist für mich eine gar harte Nuß; und ich würde nur sehr schwer, in Rücksicht auf eine Person, die ich mehr liebe, als mich selbst, dazu zu bringen seyn. — Sonderbar ist es bey dem allen, daß weder Sonnenfels noch Gebler selbst wissen, was um sie herum vorgeht; daß sie weder wissen, wer Riedeln berufen hat, noch was der Mann eigentlich da soll. Nunmehr muß er doch wohl auch in Wien angekommen seyn; denn es ist länger als sechs Wochen, daß er durch Leipzig gereiset; und bey seiner Ankunft wird es sich doch wenigstens gezeigt haben, wer seine Gönner sind, und was man mit ihm will. Was Sie Näheres davon hören, werden Sie mir wohl melden.

Vor einigen Tagen habe ich einen Brief von Herr Seylern aus Wien bekommen, der mir eine neue Tragödie von dem Herrn O[berst] L[ieutenant] von A[yrenhoff] überschickt hat, die mir dieser zuzuschreiben für gut befunden. Der Herr von A. hat mir damit viel Ehre erwiesen; aber mich auch zugleich in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Denn was soll ich dem guten Manne antworten? Sein Stück, unter uns gesagt, ist herzlich

1772 10. April mittelmäßig; und antworten muß ich ihm doch, und muß ihm verbindlich antworten. Was ist es denn sonst für eine Art von Mann? Schreiben Sie mir doch, was Sie von ihm hören.

Herr Seyler ist höchst unzufrieden mit Wien; und ich habe gleich darauf gerathen, daß die schlechte Aufnahme der Madam Hensel daselbst an dieser Unzufriedenheit wohl vornehmlich Schuld haben könnte. Aber wenn diese nicht in Wien bleiben kann: was will sie bey uns in Braunschweig? Hier hat D[öbbelin] eine Art von sehr vortheilhaftem festen Engagement vom Hofe erhalten, warum sich der selige Ackermann umsonst bemühte. Wir gönnen es ihm alle gar nicht; und hätten es Ackermanns weit lieber gegönnt. Mein neues Stück hat er dreymal gespielt; aber ich habe es kein einzigesmal gesehen, und will es auch so bald nicht sehen. Unterdessen versichern mich alle, daß die Aufführung ganz wider Vermuthen gut ausgefallen, und daß diese Truppe noch kein Stück so gut aufgeführt habe. Ich bin begierig zu hören, was man in Wien davon urtheilt; und was besonders der allweise Herr von Sonnenfels geruhen wird, darüber zu äußern. Da er Sie, meine Liebe, so freundschaftlich aufgenommen hat, so kann ich auf ihn nicht ganz böse seyn, welches ich sonst von Grund der Seele wollte. Denn nach allem, was ich sonst von ihm höre, muß es der unerträglichste Narr auf Gottes Erdboden seyn.

Struensee hat noch seinen Kopf, und er wird ihn auch wohl behalten. Man will nehmlich wissen, daß ihn die Richter verurtheilt hätten, lebendig geviertheilt zu werden: aber auf Vorsprache der Königinn sey diese Sentenz in eine ewige Gefangenschaft gelindert worden.

Indeß wenn er auch den Kopf verlöre, so verlöre er itzt eben nicht sehr viel. Denn er beträgt sich durchaus, besonders gegen den heuchlerischen elenden Münter, der ihn bekehren will, als ein Mann ohne Kopf. Bey der Gelegenheit danke ich Ihnen auch noch für die abgeschriebne Recension von Münters Predigt. Sie hat mir außerordentlich gefallen: und überhaupt freue ich mich, daß mein Urtheil über die ganze scandalöse Geschichte immer allgemeiner wird. —



Und nun wieder auf uns selbst zu kommen — Vor allen Dingen, meine Liebe, bleiben Sie recht gesund, und schreiben Sie mir fleißig. Nur das soll mich überzeugen, daß Sie Ihre Gesinnungen gegen mich nicht ändern, und auch von der Aufrichtigkeit und Beständigkeit der meinigen überzeugt sind. Ich umarme Sie tausendmal! Mein Kompliment an den Herrn Schwager.

Dero ganz ergebenster
L.

---

## 93.

Wien, den 22. April 1772.

Mein lieber Lessing!

Nach gerade wird mir die Zeit schrecklich lang, die ich in Erwartung Ihrer Briefe zubringe. Wissen Sie wohl, daß ich nun bereits in drey Wochen nichts von Ihnen gehört habe? Nein, liebster Freund! so lange müssen Sie das Schreiben nicht aussetzen, wenn Ihnen an meiner Ruhe gelegen ist. Lieber will ich mich nur mit einigen Zeilen begnügen, als so lange in der Un-

1772 22. April gewißheit seyn, wie Sie sich befinden. — Ich denke doch, daß Sie recht wohl seyn, und weder von Kolik noch Zahnschmerzen mehr einigen Anstoß haben werden. Wenn dort die Witterung so wie hier ist, so haben Sie sich gewiß schon von allen diesen Plagen durch Spazierengehen befreyet. Solch ein fruchtbares und angenehmes Wetter, als wir seit vierzehn Tagen haben, erinnere ich mich nicht, in vielen Jahren erlebt zu haben. Man hat auch hier schon alle mögliche Gartengewächse, die man kaum mitten im Junius in Hamburg hat.

Höchstens vier oder fünfmal bin ich erst in der Stadt gewesen, weil wir noch immerhin mit Collationirung der Bücher beschäftiget sind. Wenigstens werden wir noch acht Tage darüber zubringen; sobald dies aber auch zur Richtigkeit ist, so werde ich, vermuthlich dem Hofe, den Antrag machen, die Fabrik zu übernehmen; nehmlich die Seidenfabrik. Die Spallierfabrik ist in gutem Stande, und der Absatz davon nimmt immer mehr und mehr zu, so daß ich mir gewiß meinen Unterhalt davon versprechen darf. Ich werde sie also nicht verkaufen, es müßte denn der Verlust an der Seidenfabrik mich außer Stand setzen, sie zu behalten. Und so arg wird es doch nicht kommen. Das kann ich mir kaum vorstellen, daß ein solch groß Unglück über mich verhängt wäre. Ich denke vielmehr, daß bald sich alles wieder um mich herum aufheitern soll. Und wenn ich Sie versichere, daß ich dieses im Ernste denke, so brauche ich Ihnen weiter nicht zu sagen, daß ich gesund bin. Doch, ich freue mich zu sehr darüber, als daß ich Ihnen nicht ausdrücklich sagen sollte, wie wohl ich sey. Die Wiener Luft scheint mir diesmal besser zu bekommen, wie vorigesmal, oder ob vielleicht

die Luft eine halbe Stunde vor der Stadt reiner ist, als in der Stadt? Ich logire diesmal auf der Fabrik; und diese hat eine so angenehme Lage zwischen lauter Gärten, von allen Häusern abgesondert, daß ich wie auf dem Lande wohne; dabey kann ich zugleich das Vergnügen haben, was einem auf dem Lande abgeht, Leute zu sehen, wenn ich will. Ich darf nur in die Spallierfabrik gehen, so finde ich jede Stunde jemand anders, und zwar alle Gattungen von Menschen, Fürsten, Grafen ꝛc. — und ich kann dem Directeur keine größre Freude machen, als wenn ich ihm Gelegenheit gebe, mich als seine Frau Prinzipalinn aufzuführen. — Den meisten, welchen ich Visite gemacht, habe ich gesagt, daß ich mir in den ersten vier Wochen ihre Gegenvisite verbäte; und so sind also sehr wenige, die mich besuchen; unter den Wenigen ist die Frau von Sonnenfels die, welche mich am fleißigsten besucht. Ihr Mann ist auch schon einigemal hier gewesen. Ich finde ihn sehr verändert, viel bescheidner. Endlich wird er einsehen, daß man nicht weise handelt, wenn man sich gar zu wenig um das Urtheil der Welt bekümmert. Wie ich höre, soll er sowohl beym Kaiser als der Kaiserinn jetzt übler angeschrieben seyn, als er jemals gewesen. Es soll ihm neuerdings anbefohlen seyn, sich um weiter nichts zu bekümmern, als was in sein Amt schlüge.

1772 22. April

Gestern ließ sich — nach der Wiener Sprache — der Herr Professor M[arquot] bey mir aufführen, der erzählte: Riedel würde nicht kommen; ein gewisser Domherr aus Mainz sey kürzlich hier gewesen, und habe der Kaiserinn eine sehr schlechte Schilderung von seinem Charakter, hauptsächlich aber von seinen Sitten, gemacht, so

1772
22. April

daß sie gleich befohlen, man möchte es ihm abschreiben. Wenn es wahr ist, so ist es sonderbar. Ich glaube es noch nicht, weil Sonnenfels nichts davon weiß. Kein großes Glück verliert Riedel nicht, wenn es auch wahr ist, doch vielleicht immer ein größers, als er verdient. Sein ganzer Gehalt, der ihm versprochen war, bestand in 1200 Fl. — Professor M[arquot] sagt auch: es wäre Schade, man habe Sie berufen, bevor man Riedeln berufen, Sie hätten es aber abgeschlagen. Ich glaube nicht, daß er ein Mann ist, der Einfluß hat, sonst würde ich mich hierüber näher mit ihm eingelassen haben. Stellt er was vor, wornach ich mich erkundigen werde, so findet sich dazu noch immer Gelegenheit, denn er wird mich ehestens wieder besuchen.

Den Staatsrath G[ebler] habe ich seitdem einmal bey Sonnenfels angetroffen, wo er das Anerbieten erneuerte, mir, wo er nur könnte, dienen zu wollen. Er scheint von der Leidenschaft für die Deutscherinn zurückgekommen zu seyn. Ich urtheile es daraus, weil man mir erzählt: er habe Ihr neues Stück dem jüngern Stephanie verehrt. So viel sagt er mir selbst: sie studierten es bereits, und es würde nächstens aufgeführt werden.

Sonnenfels seiner Sprache nach, hätten Sie es selbst an Stephanie zum Hochzeitsgeschenke überschickt, und das bereits vor fünf Wochen. Diesem konnte ich nun leicht widersprechen, und es schien ihn zu freuen, da er hörte, daß es nicht andem wäre. Indeß möchte ich doch wissen, woher der Discours entstanden, und ob nicht gar Stephanie von Berlin aus frühzeitig ein Exemplar erhalten, womit er geprahlt, es von Ihnen bekommen zu haben.

Schon am Sonnabend sollte dieser Brief abgehen; weil ich aber im Schreiben gestört wurde, so mußte er bis heute liegen bleiben. — Nun weiß ich schon, wer Herr M[arquot] ist. Er ist Professor bey der Handlungs-Akademie, die erst voriges Jahr errichtet worden ist. Es wird unserm Herrn Büsch schmeicheln, wenn er hört, daß sie völlig nach seinem Plan eingerichtet worden ist.

1772 22. April

Am Montag ward das Theater zum erstenmal wieder eröfnet, mit der Semiramis. Wir hatten zum Unglück eine Loge, die neunte vom Theater, wo wir auch nicht einen Acteur oder eine Actrice hätten verstehen können. Es war mir um so ärgerlicher, weil es just ein Stück war, von dem ich nicht viel wußte; denn ich hatte es nie gesehen, und in sechszehn Jahren nicht gelesen. Zum Beschluß gaben sie ein heroisches Ballet: Theseus, oder der frühzeitige Held, von Noverre, das die Langeweile völlig ersetzt, die wir während des Stücks ausgehalten; denn es war ganz vortreflich. — Die französische Komödie ist völlig abgedankt. Die deutsche Komödie spielet nun auf dem Hoftheater, und auf dem am Kärntner Thore, wechselsweis mit der Opera Buffa.

Ich beschließe diesen Brief mit derselben Klage, womit ich ihn angefangen. Diesen Augenblick ist wieder die Post gekommen, ohne mir etwas von Ihnen zu bringen. Gott gebe, daß es keine Unpäßlichkeit zum Grunde hat! Bald befürchte ich es. Wie werde ich mich freuen, wenn ich des Gegentheils versichert werde!

Morgen fange ich an, meine Aufwartung bey den Excellenzen zu machen. Wären Sie doch hier, um mich zu begleiten, oder mir wenigstens Ihren Rath mittheilen zu können! Noch habe ich hier keinen Herrn Schuback

1772
22. April

gefunden, und mein S[chwager] hat seine Indolenz nicht in Hamburg gelassen, sondern mit hierher gebracht. Vielleicht verläßt sie ihn, wenn die Sache erst entamiert ist; sonst hätte er mögen zu Hause bleiben.

Und nun noch eine Frage: es bleibt doch bey unsrer Abrede, wenn ich die Tapetenfabrik behalte? Sonst schreiben Sie es ja; denn ich bleibe unter keiner andern Aussicht hier, als unter dieser.

Mein Schwager empfiehlt sich, und ich bin auf immer

ganz die Ihrige
E. C. König.

---

## 94.

Wolfenbüttel, den 1. May 1772.

Meine Liebe!

Es ist länger als eine Woche, daß ich Ihnen über Prag geschrieben habe; und noch sehe ich mich ohne Antwort. Es will mir gar nicht in den Kopf, oder vielmehr nicht in das Herz, so lange von Ihnen nichts zu hören. Wenn ich nicht von der Art wäre, daß ich mir nicht gern das Schlimmste vorstelle: so würde ich fürchten können, daß Sie krank wären. Doch in diesem Fall würde mir ja wohl Ihr Herr Schwager ein Paar Zeilen schreiben. Ich denke also blos, daß Sie überhäufte Geschäfte haben: und höchstens, daß diese so gut nicht gehen, oder so gut sich noch nicht anlassen, als daß Sie Ihre Freude darüber mit einem Freunde zu theilen nicht erwarten könnten. In diesen Gedanken bin ich ruhig, — oder muß es vielmehr seyn.

Auch ich stecke itzt in Arbeit bis über die Ohren, und quäle und püffle mich den ganzen Tag. Ich möchte nehmlich, was ich in der Bibliothek angefangen habe, — und das ist nichts Geringers, als hundert tausend Bücher in eine völlig andre Ordnung bringen — gern diesen Sommer zu Stande haben; um vorkommenden Falls so geschwind hier abbrechen zu können, als möglich. Da ich aber dieses, und sonst noch andre Dinge, auf meinen Abzug einrichte: so lasse ich mir doch gegen keine Seele das Geringste davon merken; vielmehr thue ich, als ob ich hier leben und sterben wollte. Und wie leicht kann dieses auch wirklich kommen! Denn ich sehe, daß sich in W[ien] die Sachen sehr auf die lange Bank ziehen; und daß man entweder gar noch nicht recht weiß, was man thun will, oder daß man es sich wenigstens noch nicht zu thun getrauet, so lange als zwey gewisse Augen noch offen sind. Aber immerhin! Ich will hier seyn, wie wir überhaupt in der Welt seyn sollten: gefaßt, alle Augenblicke aufbrechen zu können, und doch willig, immer länger und länger zu bleiben. Ich werde auch sogar nicht nur willig, sondern auch mit vielem Vergnügen bleiben, mit der einzigen Bedingung, — die Sie wissen, meine Liebe.

1772 1. May

Aus Hamburg haben Sie ohne Zweifel öfter Briefe als von mir. Sonst könnte ich Ihnen sagen, daß sich Ihre Kinder recht wohl befinden. Madam Sch[midt] schreibt mir es, eben als sie bey ihr zum Besuche gewesen. Daß Herr Sch[midt] eine Reise nach Berlin und Leipzig gemacht, und sich itzt abermals in Dresden befindet, das wissen Sie auch wohl schon. Sie können sich leicht einbilden, was er für Aussichten da hat; und ich will ihm von Herzen viel Glück dazu wünschen. Aber mich dünkt,

1772 1. May daß er der Mann durchaus nicht ist, dergleichen Dinge zu unternehmen, oder Vorschläge dazu annehmlich zu machen. Doch vielleicht, daß ihn F[aber] nur als sein Instrument braucht, welcher mir wohl ehedem gesagt, daß er eben so etwas vorhabe.

Aber nun etwas recht Neues, was Sie wohl schwerlich schon wissen.

— Unser Herr von Kuntsch ist in Hamburg, und geht in allem Ernste darauf um, eine reiche Frau dort aufzujagen. Er hat auch schon wirklich etwas auf der Spur, und ich will nicht viel wetten, daß es ihm nicht damit gelingen sollte. Wenigstens schreibt mir der Vetter, — denn Sie können leicht denken, daß er den zu seinem treuen Gefährten daselbst hat — daß sich die Sache sehr gut anlasse; und wenn ich Ihnen die Person nenne, so haben Sie vielleicht selbst gute Hoffnung. Es ist Mademoiselle Schl., die Tochter des „Viehes", wie ihn K[norre] nennt, das eben vor kurzem verreckt ist. Sie soll vernünftig und gar nicht häßlich seyn, und 400,000 Mk. Banko haben. Ein jedes anderes Mädchen von diesem Schlage würden sich die Hamburger wohl schwerlich nehmen lassen. Doch vielleicht, daß hier der Umstand mit dem Vater einem Fremden, der sich daran nicht zu kehren hat, ein gutes Spiel macht. Oder meinen Sie, daß auch geborne Hamburger eben so delicat nicht seyn dürften?

Mit Struensee geht der Handel zu Ende. Ihm und Branden ist das Urtheil gesprochen, Hand und Kopf zu verlieren, und geviertheilt auf das Rad geflochten zu werden. Doch hofft man, daß es zur Vollziehung nicht kommen werde, sondern beyde wohl mit ewigem Gefängniß abkommen dürften. Die Königinn wird geschieden,

verliert den Titel Majestät, und wird eine Prinzessin von Ahlburg. Man sagt, daß sie nach Zelle kommen und da ihren Hof halten werde, der armselig genug seyn dürfte.

1772
1. May

Nun, meine Liebe, habe ich alles ausgeschüttet, was ich auf dem Herzen und im Körbchen für Sie hatte.

Leben Sie recht wohl; seyn Sie in allem recht glücklich. Aber schreiben Sie mir auch bald. — Mein Kompliment an Ihren Herrn Schwager. — Ich bin unveränderlich, wie Sie wissen

ganz der Ihrige
L.

---

## 95.

Wien, den 16. May 1772.

Mein lieber Lessing!

Stellen Sie sich vor, in welcher Unruhe ich Ihrentwegen habe seyn müssen, indem ich erst mit voriger Post, das heißt vor drey Tagen, Ihren Brief über Prag erhalten habe. Schicken Sie in Ihrem Leben keinen mehr auf dieser Route, sondern über Nürnberg.

So ganz vergebens habe ich mir denn doch alle die Grillen nicht gemacht. — Sie sind wirklich krank gewesen. Ich danke Ihnen recht herzlich, daß Sie mir es nicht geschrieben haben; aber ich bitte Sie auch zugleich, mir jetzt um so öfter zu schreiben, weil ich mir sonst immer die Sorgen machen würde, daß Sie krank wären, und es verhehlen wollten. Aber wills Gott! werden Sie keine Ursache mehr dazu haben. Sie waren ja sonst so gesund. Wie kommt es, daß Sie seit einiger Zeit

1772 16. May beständig was zu klagen haben? Das anhaltende Sitzen in Wolfenbüttel ist wohl einzig und allein daran Schuld. Ich weiß auch gar nicht, was Ihnen auf einmal in den Sinn kömmt, stets auf Ihrem Schlosse zu bleiben, und Braunschweig gar nicht mehr zu besuchen; nicht einmal, um Ihr neues Stück zu sehen, das noch dazu, wie Sie sagen, von D[öbbelin] so gut vorgestellt wird, was ich zwar nicht glaube, ehe Sie mir nicht sagen, daß Sie sich selbst davon überzeugt haben; so wie ich mir hier von der Aufführung desselben nicht viel verspreche. Nach dem allgemeinen Urtheil soll das deutsche Theater seit einem halben Jahre sehr gesunken seyn, und mein Schwager sagt: wenn es jemals mit Recht wäre gelobt worden, so sey es wirklich wieder gefallen. Er findet es unter dem Mittelmäßigen. Ich bin nicht Einmal wieder da gewesen, und außer Ihrem neuen Stücke sehe ich gewiß auch keins. — Wie ich höre, werden sie es nächstens aufführen. Mich verlangt selbst, wie man es hier beurtheilen wird. Ich habe bisher noch niemand gesprochen, der es gelesen, als den Herrn von S[onnenfels], der läßt ihm alle Gerechtigkeit widerfahren; besonders fand er den Dialog Lessingisch, nehmlich vortreflich, ganz einzig in seiner Art. — Demungeachtet thun Sie ihm nicht Unrecht, wenn Sie ihn für das halten, wofür Sie ihn halten. — Ja wohl ist es sonderbar, daß weder S[onnenfels] noch G[ebler] wissen, was um sie herum vorgeht. Ich bin aber nun dahinter gekommen, warum wenigstens G[ebler] es nicht wissen will. Er selbst ist derjenige, so Riedeln in Vorschlag gebracht, und weil die Sache so wunderlich läuft, so schämt er sich. Ich habe es nun von einem Mann,

der es wohl wissen kann, daß es wirklich andem ist, was ich Ihnen neulich geschrieben. Riedel kömmt nicht, weil er aber einmal berufen worden, so behält er eine jährliche Pension von 500 Fl. — Ich halte ihn für glücklicher so, als wenn er wirklich gekommen wäre. Denn man hat ihn zu etwas machen wollen, was er wohl nie hätte werden können: zu einem andern Winkelmann. Um dieses zu werden, hat er sich einige Jahre in Italien aufhalten sollen. Seitdem ich dieses gehört, wünsche ich kaum mehr, daß man Sie hierher berufen möchte. Mir wäre bange, daß Ihnen der Einfall wieder kommen könnte, nach Italien zu reisen, den Sie dann ganz leicht ausführen könnten. Wenn Sie mich endlich mitnehmen wollten, so ließ ichs angehen, allein das thäten Sie wohl nicht?

1772 16. May

Von Ihrem neulichen Berufe hierhier weiß niemand was; allein ein jeder weiß, daß man Sie lange hier gewünscht, und noch wünscht. Pater Wurz, der ein außerordentlicher Verehrer von Ihnen ist, sagte vor einigen Tagen zu meinem Schwager: Vor einigen Jahren hätte man sich feste Hoffnung gemacht, Sie würden auf Wien kommen; allein Sie wären zu stolz gewesen. Was er damit hat sagen wollen, darnach hat mein Schwager nicht gefragt. Ich aber werde mich bey der ersten Unterredung mit ihm genauer darnach erkundigen.

Was A[yrenhoff] für ein Mann ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Seit ich Ihren Brief erhalten, habe ich niemand gesprochen, der mir seinetwegen Auskunft hätte geben können. Der gute Mann wird wohl lange warten müssen, ehe er Antwort von Ihnen erhält; aber

1772 16. May antworten Sie ihm denn doch, wenn es Ihnen auch sauer ankömmt, was ich gern glaube, daß es muß.

Von meinen Angelegenheiten kann ich Ihnen das einzige Angenehme melden: daß ich einen Mann gefunden, und zwar einen Mann von großem Gewicht, der, wie ich glaube, beynahe so denkt, wie Herr Schuback. Wenigstens muß ich es daraus schließen, weil er mich den einen Tag seines Beystandes versicherte, und mir den andern gleich Merkmale davon gab. Sein Rath geht dahin, mir fürs erste nicht merken zu lassen, daß ich die Fabrik nicht weiter fortsetzen will oder kann, sondern mich nur zu beschweren, der Absatz sey immer schlecht gewesen, und bis jetzt noch schlecht. So werde man gewiß alle Handreichung thun, mir vom Lager abzuhelfen. Und wäre dieses erst aufgeräumt, so sey natürlicher Weise der Fond der Fabrik um so viel geringer, wo sich alsdenn leichter ein Käufer dazu fände; oder man sänne dann auf andere Wege, wie ich mich derselben entschlagen könne. Der Rath ist vortreflich, und für mich der nützlichste. Allein wie lange kann es auf diese Weise dauern, ehe ich zu den Meinigen zurück, geschweige aus der Verwirrung komme? Und wie wird es mit meinen Creditoren aussehen? werden die sich so lange gedulden wollen? Schwerlich, daß es einige können, wenn sie auch wollten. — Urtheilen Sie also, was ich zu thun habe, um mich in der Fassung zu erhalten, in der ich bleiben muß, wenn ich etwas ausrichten will. — Der Anfang zum Absatz des Lagers ist schon gemacht. Gleich des andern Tages fand der redliche Mann Gelegenheit, einem gewissen Kaufmann zu dienen, wobey er die Bedingung machte, mir einen ansehnlichen Theil

Waaren abzunehmen, wozu derselbe sich auch willig verstanden. So werden wir also mit langsamer Hand weiter gehen. Wie gesagt: wenn meine Gläubiger nur nicht die Geduld verlieren, die meinige will ich schon zu erhalten suchen.

1772 16. May

Die Zeit wird ausweisen, ob ich die Tapetenfabrik werde erhalten können. Ich kann nicht thun, was ich will, sondern was ich muß. Warum ich sie hauptsächlich gern erhielt, wäre: sie brächte mich der Erfüllung meiner Wünsche näher. Denn wenn sie auch nur so fortgeht, wie sie geht — und gewiß geht sie besser — so kann ich meine Kinder ganz gut davon erziehen: da hingegen das Kapital, was Herr Sch[uback] für mich zu retten glaubt, wohl sehr vermindert werden möchte. Wenn dieses nicht wäre, so glauben Sie nur, wir würden glücklicher und angenehmer in Wolfenbüttel als hier leben. Je mehr ich Wien kennen lerne, desto weniger gefällt es mir. Doch vielleicht ist die Situation, worinn ich nun bin, und in der es mir wohl nirgends gefallen würde, einzig und allein daran Schuld.

Nach den Nachrichten, die ich von Hause habe, ist das Urtheil an Struensee und Brand wirklich vollzogen. Mich soll verlangen, was man von dem Prozeß bekannt machen wird, und was sie mit der Königinn vornehmen werden. Sie dauern mich alle recht sehr. Freylich hatten sie ihre Köpfe lange verloren, sonst hätten sie sich in ihrem Glücke besser zu benehmen gewußt!

Und nun rechnen Sie es mir zu keiner Eitelkeit, oder wie Sie es sonst nehmen könnten, wenn ich Sie frage: haben Sie mein Portrait erhalten? Es ist be-

1772 16. May reits vor sechs Wochen an Sie abgeschickt, und ich wollte nur nicht, daß es verloren ginge.

Ich hoffe, daß eine Antwort auf meinen letzten Brief mir schon ganz nahe ist, und das mit den besten Nachrichten von Ihrem Befinden. Machen Sie sich nur Bewegung, und zerstreuen sich, so werden Sie Ihre dauerhafte Gesundheit bald wieder erhalten, und was noch mehr: schreiben Sie mir ja oft, an meinen Antworten soll es nicht fehlen.

Mein Schwager empfiehlt sich. Ich bin unveränderlich, mit den aufrichtigsten Gesinnungen,

ganz die Ihrige
E. C. König.

Eben da ich diesen Brief versiegeln will, bringt man mir Ihr Angenehmes vom 1ten. Ich habe es nur erst flüchtig überlesen, weil ich eilen muß, wenn anders dieser Brief heute noch fort soll. Gottlob, Sie sind wohl, das ist genug, und vermuthlich wissen Sie nun auch, daß ich es bin.

Leben Sie wohl! Künftige Woche mehr!

---

## 96.

Wien, den 25. May 1772.

Mein lieber Lessing!

Ich versprach zwar in meinem Letzten, Ihren Brief, den ich beym Schluß desselben erhielt, schon vorige Woche zu beantworten. Allein es war mir unmöglich. Theils haben mich Geschäfte, und theils meine üble Disposition

daran verhindert. Heute nun, da ich mir vorgenommen, mich recht lange mit Ihnen zu unterhalten, mußte doch wieder dazwischen kommen, daß ich in die Stadt gefordert wurde, und aus dieser Forderung in die Stadt erfolgt, daß ich diesen Nachmittag mich mit einigen Salzburgern unterreden muß, die binnen einer Viertelstunde hier seyn werden.

1772 25. May

Demnach hätte ich auch noch heute das Schreiben ausgesetzt, wenn es nicht wäre, Ihnen zu sagen: daß, unerachtet alles Gewäsches, so man von und gegen Riedeln gemacht, er doch endlich am Donnerstag hier angekommen ist. Alles, was ich Ihnen seinetwegen geschrieben, ist wahr; auch dieses, daß G[ebler] ihn hierher gebracht, und er soll auch der Einzige seyn, der der Kaiserinn wieder bessere Gesinnungen von ihm beygebracht hat. Alle, die ihn bisher gesehen und gesprochen haben, sind wider ihn eingenommen. Ob G[ebler] sich seiner Wahl freuet oder schämet, weiß ich noch nicht. Wie Sonnenfels sagt, so hat er 1500 Fl. Gehalt, und ist bestimmt, die Mythologie zu erklären.

Mich soll verlangen, ob er Gnade vor Sonnenfels Augen empfängt. Ich glaube zwar nicht, daß er sich über ihn herauslassen wird, denn er fängt an, den Hofmann zu spielen.

Pater Wurz hat mich besuchen wollen, und ich bin nicht zu Hause gewesen, sonst könnte ich Ihnen vermuthlich über die Sache, die Sie interessirt, nähere Auskunft geben. So viel ich glaube, denkt man noch gar nicht ernstlich darauf, und es möchte auch wohl aus dem ganzen Anschlag, wie Sie selbst sagen, nichts werden, so lange noch zwey große Augen offen stehen. Indeß thun

1772
25. May

Sie allemal wohl, wenn Sie sich doch auf den Fall, daß es eher geschehen könnte, richten. Daß Sie aber auch in dem entgegengesetzten Fall mit Vergnügen in Wolfenbüttel bleiben wollen, freuet mich mehr, als Sie sich vorstellen können. Die Bedingung, unter der Sie es wollen, wird die Vorsehung in Erfüllung kommen lassen. Ganz gewiß wird sich am Ende alles nach unsern Wünschen lenken. Es siehet zwar noch sehr verwirrt aus. Ich habe noch wenig gute Aussichten; aber sie müssen und werden kommen.

Ich würde schrecklich weitläuftig seyn müssen, wenn ich Ihnen erzählen sollte, was seitdem in meiner Sache vorgefallen. Täglich was Veränderliches! Heute der vortreflichste Anschein, den andern Tag war alles wieder verrückt, und das durch Zufälle, die kein Mensch vorhersehen konnte. Jetzt habe ich wieder die Hoffnung, in ganz kurzem vom ganzen Lager befreyt zu werden, und zwar übernimmt vielleicht der Hof selbst einen Theil davon.

Hundertmal des Tages kommen Sie mir vor, wie Sie unter den Büchern herum kramen. Wie gern wollte ich Ihnen helfen, lieber, als den Großen aufwarten. Ihre Arbeit wird Ihnen wohl sauer, aber glauben Sie nur, daß die meinige mir noch saurer wird. Zum Glück, daß ich überall gütig aufgenommen werde, sonst wäre es vollends arg.

Wenn die Sch. Verstand hat, so heyrathet sie lieber außer Hamburg als in Hamburg, und so reüssirt wohl unser Herr von K[untsch]. Ich wünsche es von ganzem Herzen. Wenn der Vetter die Parthie macht, so macht er doch einmal was Kluges.

Eben kömmt mein Besuch. Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich umarme Sie tausendmal, und bin auf immer

1772 25. May

Ihre
K.

---

97.

Wolfenbüttel, den 27. May 1772.

Meine Liebe!

Ihren Brief von 22ten vorigen Monats habe ich zwar bereits vor länger als vierzehn Tagen erhalten. Aber da darinn nichts auf meine beyden letztern an Sie nach Wien abgelassenen befindlich, Sie auch ausdrücklich sagen, daß Sie in Wien von mir noch keine Zeile gesehen: so bin ich darüber äußerst ärgerlich gewesen, und habe von Tag zu Tag gewartet, ein Zweytes von Ihnen zu erhalten, in welchem Sie mir den Empfang meiner Briefe melden würden. Da aber dieses Zweyte, dem ich so sehnlich entgegen sehe, noch immer ausbleibt: so muß ich nun in allem Ernste besorgen, daß meine Briefe vielleicht gar nicht einmal auf die Post gekommen, und Sie mir aus verdienter Bestrafung, wie Sie glauben, nicht neuerdings schreiben wollen. Was mich in dieser Besorgniß bestärkt, ist mein schurkischer Bediente, den ich endlich wegen hundert lüderlichen und infamen Streichen zum Teufel jagen müssen. Wie leicht kann er mir auch da infame Streiche gespielt, und meine Briefe nicht besorgt haben, um die Kleinigkeit für das halbe Franco einzustecken. Wenn ich das wüßte: so hätte er so ohne Prügel gewiß nicht von mir kommen

1772 27. May sollen. — Sie glauben nicht, meine Liebe, wie viel Aergerniß mir dieser Kerl seit einiger Zeit gemacht hat. Gott sey Dank, daß ich ihn nunmehr nur los bin, und daß ich einen andern Menschen habe, der außerordentlich gut zu seyn scheint.

So hat ein jedes immer seine Plage. Und ich kann mir es einbilden, daß es Ihnen für Ihr Theil am wenigsten daran fehlen wird. Doch was thut ein wenig Plage, wenn man nur gesund ist? Und daß Sie dieses sind, das ist ein Punkt, weswegen ich Ihren Brief, der mich dessen versichert, alle Tage einmal, immer mit neuem Vergnügen durchlese. Wahrlich, wenn die Wiener Luft Ihnen so wohl bekömmt, so wäre das allein eine hinlängliche Ursache, alles anzuwenden, um immer da bleiben zu können. Wo gute Luft ist, können keine ganz bösen Leute seyn: Narren aber und Ueberlästige finden sich überall.

Es kömmt mir sonderbar vor, daß Sie von so Verschiedenen, von Geblern, von Marquot und andern, hören müssen: man habe mich nach Wien verlangt, ich sey aber zu stolz oder zu eigensinnig gewesen, den Beruf anzunehmen. An der Sache, wie ich auch aus andern Dingen schließe, muß also gewiß etwas seyn: aber sollte sie wohl Leuten seyn aufgetragen worden, die mich lieber nicht in Wien hätten, die also vorgegeben, daß sie desfalls an mich geschrieben, ohne es gethan zu haben? Es verlohnte sich der Mühe, dahinter zu kommen. Wenigstens dünkt mich, meine Liebe, werden Sie wohl thun, wenn Sie, im Fall, daß man wieder dergleichen sagt, geradezu versichern, wie Sie gewiß wüßten, daß noch nie ein directer und bestimmter Antrag von Wien aus

an mich geschehen sey. Selbst das, was über Berlin geschehen ist, ist nur immer durch die dritte Hand gegangen, wo ich weder gewußt, mit wem ich eigentlich zu thun habe, noch was man eigentlich von mir verlange.

1772 27. May

Von dem Staatsrath G[ebler] habe ich gestern eine Antwort erhalten, die sehr verbindlich ist, sonst aber nichts enthält, was mir in nur gedachter Sache Licht geben könnte. Das nächstemal will ich einen Brief an ihn wiederum bey Ihnen einschließen: wenn ich nur erst die neue Ausgabe seiner dramatischen Werke von der Messe werde erhalten, und den mir desfalls gethanen Auftrag, ein Exemplar davon an unsern Herzog zu überliefern, werde ausgerichtet haben. Er hat auch mir versprochen, Ihnen bey allen vorfallenden Gelegenheiten, so weit seine Kräfte nur immer reichen, zu dienen: und ich will hoffen, daß er Wort halten wird.

Das Exemplar, welches G[ebler] von meiner Emilie durch Sie erhalten hat, ist das einzige, welches ich nach Wien geschickt. Stephanie hat keins von mir erhalten; und ich wüßte nicht, wie ich dazu kommen können, ihm ein Hochzeitsgeschenk damit zu machen, da ich ihn kaum kenne. Aber ich habe wohl gehört, daß Wegner*, den Sie kennen, ihm ein Exemplar geschickt, und das kann er leicht früher erhalten haben, als jenes durch Sie hat können übergeben werden. —

Das schreckliche und grausame Urtheil über Struensee und Brand ist nunmehr doch vollzogen worden. Von der Königinn heißt es bald, sie soll aus dem Lande, bald wiederum nicht. In der Görde, einem Jagdschlosse bey

* Anmerkung. Wird vermuthlich Wagner heißen sollen.

1772 27. May Lüneburg, ist wenigstens alles zu ihrem Aufenthalt daselbst veranstaltet; und man erwartet sie alle Tage in Stade. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe. Gott gebe, daß ich bald einen Brief von Ihnen erhalte, und daß Sie indeß meine Briefe bekommen haben! Meinen Empfehl an Ihren Herrn Schwager. Ich umarme Sie tausendmal, und bin Zeitlebens

der Ihrige
L.

---

## 98.

Wien, den 15. Jun. 1772.

Mein liebster Freund!

Endlich bin ich aus der quälenden Unruhe gesetzt, in der ich wegen des so langen Außenbleibens Ihrer Briefe, besonders die letzten vierzehn Tage hindurch, gewesen bin. Auf vier Briefe keine Antwort zu erhalten, war mir ein Räthsel, welches ich nicht anders, als durch die traurigsten Vorstellungen, auflösen konnte: denn wirklich müssen Sie noch drey Briefe, nach Abgang Ihres Letzten, von mir erhalten haben; wovon zwey, wo nicht gar auch der dritte, schon hätten müssen in Ihren Händen gewesen seyn. Es ist sonderbar, da alle meine Briefe sonst richtig laufen, daß eben die, woran mir am meisten gelegen, so lange herum schweifen. So wie auch die von Ihnen an mich, die erhalte ich immer um vieles später, als die, so von gleichem Datum aus Hamburg geschrieben sind, da sie doch um zwey Tage früher eintreffen sollten.

So ein arger Schurke Ihr Bedienter mag gewesen seyn, so glaube ich nicht, daß er hierbey Unterschleif gemacht hat. Ich habe in allem drey Briefe hierher von Ihnen erhalten: vom 10. April, 1. und 27. May. Mehrere werden Sie mir, aus Ihren eignen Briefen zu urtheilen, nicht geschrieben haben. Sie werden es selbst ein bischen wenig finden. Indeß könnte ich Ihnen jetzt, da ich eben erst einen erhalten, keinen Vorwurf darüber machen. Sie würden mich aber ganz außerordentlich verbinden, wenn Sie das Versäumte in Zukunft wieder einholen wollten. Und Sie würden es gewiß thun, wenn Sie sich nur halb die Freude vorstellen könnten, die jeder Brief von Ihnen bey mir erregt. Ihr gewesener Bedienter hätte eine wirkliche Sünde begangen, und mehr als Schläge verdient, wenn er auch nur einen unterschlagen hätte: denn wenn ich nur gute Nachrichten von Ihnen habe, so überwinde ich alle übrigen Sorgen; so im Gegentheil, wenn sie mir fehlen, mich eine Zentnerlast drückt, und nichts vermögend ist, mich aufzumuntern.

1772 15. Jun.

Sie halten vielleicht das, was ich hier sage, für übertrieben; aber Gott ist mein Zeuge, daß es wahr ist! Und bleibe ich hier, wozu man mir vielleicht annehmliche Vorschläge machen wird, so sage ich Ihnen zum voraus, ich thue es in der festen Hoffnung, einst in Ihrer Gesellschaft hier zu leben; weil ich befürchte, daß, wenn ich mich aus dem Gewerbe völlig herauszöge, ich diesem Glück auf immer entsageu müßte.

Die Vorschläge, wovon ich rede, sind folgende. Nehmlich man hat mich sondiret: ob ich die Fabrik nicht fortsetzen würde, wenn man mir erst von meinem Lager abhälfe, und der Hof mir alsdenn ein Kapital auf ge-

1772 16. Jun. wisse Jahre ohne Interesse gäbe? Diese beyden Punkte wären nun sehr annehmlich; es war aber noch ein dritter* damit verknüpft, wo ich gleich sagte: wenn der damit verbunden seyn müsse, so könnten die Vorschläge noch einmal so gut seyn; ich würde sie ausschlagen. Könnte der aber wegfallen, so würde ich über die Sache denken, wenn sie mir angetragen würde. — Ich muß nun abwarten, was weiter erfolgt. So viel bin ich gewiß: ich bekomme Hülfe auf eine oder die andre Art, die Fabrik mag in meinen Händen bleiben, oder nicht bleiben. Ich habe zu viele, und darunter wichtige Stützen. Es ist nur zu wünschen, daß meine Gläubiger nicht die Geduld verlieren; denn langsam wird es zugehen, und das kann ich nicht ändern. Der Hof fühlt die Last nicht, die mich drückt, ich mag sie noch so dringend vorstellen; und übereilen läßt er sich auch nicht.

Dem Staatsrath G[ebler] habe ich neulich in meinen Angelegenheiten eine Visite gemacht. Es ward von Ihnen kein Wort geredet, bis ich wegging. Da fragte er: ob ich nicht Gelegenheit hätte, ein kleines Päktchen an Sie eingehend zu machen. Ich sagte Ja, und so wird er es mir in einigen Tagen zuschicken. Vermuthlich sind es zwey neue Stücke, wovon das eine drey Tage hintereinander aufgeführt worden, das andre aber noch unter der Presse ist. Das, so bereits aufgeführt, ist betitelt: Leichtsinn und Liebe. Ich habe es nicht auslesen können, und bedaure Sie zum voraus, wenn Sie in die Nothwendigkeit gesetzt werden, ihm darüber ein Kompli-

* Der dritte Punkt war ohne Zweifel Uebertritt zum Katholicismus; vgl. S. 264.

ment machen zu müssen. Indessen machen Sie ihm immerhin ein recht schönes: denn ich glaube, er verziehe einem eher, der an seinem Charakter etwas auszusetzen fände, als an seinen Komödien. Auf der Seite macht sich der Mann recht lächerlich. Es dauert mich, weil sonst die ganze Stadt ihm das Zeugniß eines rechtschaffnen Mannes beylegt. — Riedel muß seine schwache Seite auch schon kennen. Wie ich höre, soll er bey der Vorstellung des neuen G[eblerschen] Stücks in einem Athem weggeschrien haben: vortreflich! göttlich! — vermuthlich aus Dankbarkeit.

1772 15. Jun.

Von Ihren Angelegenheiten habe ich nicht ein Wort gehört. Ihre Vermuthungen können wohl gegründet seyn; nicht bey dem neulichen Brief, aber bey dem, der schon vor einigen Jahren an Sie ergangen seyn soll. Denn damals hatte noch einer* die Hand mit im Spiele, der Sie gewiß nicht nahe bey sich wünscht, weil er Ihre Vorzüge nur gar zu wohl erkennt, ob er sie gleich nicht eingesteht. — Der Brief, den Sie mir an G[ebler] einschließen wollen, wird mir vielleicht Gelegenheit geben, von der Sache mit ihm zu reden. Wenn der mit der Sprache heraus will, so kann ich am besten erfahren, ob einmal ernsthaft darauf gedacht worden, oder nicht. Und macht er den Geheimnißvollen, so will ich sonst wohl dahinter kommen. Sie können leicht denken, daß mir daran gelegen ist.

A[yrenhoff] ist nicht hier, und unter so vielen, bey denen ich nach ihm gefragt, kennt ihn kein Einziger, außer S[onnenfels], der sagt: er sey Obrister und ein

* Nämlich Sonnenfels.

1772 15. Jun. sehr stolzer Mann. Das Uebrige, was er noch von oder vielmehr gegen ihn sagen möchte, drückt er mit einem Achselzucken aus. Ich habe mehrmals gemerkt, daß man über keinen, der sich anmaßt, Schriftsteller zu seyn, S[onnenfels] Urtheil einholen muß; denn die sind ihm alle ein Dorn in den Augen, und das Urtheil, das er über sie fällt, ist allezeit trüglich. So möchte das von A[yrenhoff] auch seyn.

Kürzlich habe ich die Bekanntschaft von Madam Huberinn gemacht, und an ihr eine recht scharmante Frau gefunden. Sie hat versprochen, mich nächster Tage zu besuchen. Es wird mich freuen, wenn sie Wort hält.

Was meinen Sie? von ihr habe ich gehört: die H[ensel] habe sich mit S[eyler] wollen trauen lassen, es sey ihr aber abgeschlagen, und man würde es auch nimmer zugeben, ob sie sich gleich noch viele Mühe, die Erlaubniß zu erhalten, gäben. Zu welchem Ende die sich verheyrathen wollen, kann ich nicht begreifen. Sie sollen kürzlich in meine Nachbarschaft gezogen seyn. Es sollte mir leid seyn, wenn das mir ihre Visite zuwege brächte.

Apropos vom Heyrathen. Wie stehet es denn mit unsers Herrn von K[untsch] Heyrath? Weil Sie nichts davon melden, so muß ich denken, daß nichts daraus geworden ist, welches mir leid seyn würde. Ich glaube, daß er 400,000 Mk. Banko recht gut nützen, und das Mädchen auch einen recht braven Mann an ihm haben würde.

Und wie mag unser Sch[midt] in seinen Angelegenheiten fahren? Ich höre weder von ihm noch seiner Frau etwas. Wenn Sie gute Nachrichten von ihnen

haben, so theilen Sie sie mir mit. Neuigkeiten schreibt mir kein Mensch aus Hamburg, ob ich gleich mit dreyen briefwechsele. 1772 15. Jan.

Nimmermehr hätte ich gedacht, daß es mit Struensee und Brand so weit kommen würde. Ich war wie vor den Kopf geschlagen, wie ich das vollzogne Urtheil in der Zeitung las. Man mag ihre Verschulden nicht alle bekannt gemacht haben; ist das aber, so däucht mich, man hat sehr grausam mit ihnen verfahren.

Die Königinn dauert mich von ganzem Herzen. Besonders wenn sie Struenseen geliebt hat, ist sie in meinen Augen die unglücklichste Person von der Welt. — Mich verlangt nur, was sie mit den übrigen Gefangnen noch machen werden. Daß indeß Sturz frey ist, hat mich recht sehr gefreuet; nur weiß ich noch nicht, ob er seine Bedienung behält?

Unsers W[urmb]s Freund, Graf R[antzau], ist hier für den infamsten und allerabscheulichsten; Menschen bekannt. Es ist kein schlechter Streich zu erdenken, den er nicht ausgeübt haben soll. Daher werden die Unglücklichen in Kopenhagen auch durchgehends bedauert, weil sie durch ihn gestürzt worden, und man ihm zutraut, daß er es leicht aus bloßer Bosheit könne gethan haben.

Nun, mein liebster Freund, umarme ich Sie tausendmal. Bleiben Sie gesund, und schreiben Sie mir oft, daß Sie es auch sind. Ich wünsche, daß Ihr neuer Bediente sich so gut halte, wie er sich angelassen; sonst jagen Sie ihn in Zeiten weg, und ärgern und plagen sich nicht wieder so lange mit einem Schurken.

1772 15. Jun. Mein Schwager empfiehlt sich, und ich bin mit der aufrichtigsten Liebe

Dero ergebenste
E. C. König.

Haben Sie mein Portrait erhalten? Ich bin besorgt, daß es verloren gegangen ist.

---

## 99.

Wolfenbüttel, den 27. Jun. 1772.

Meine Liebe!

Freylich hätte ich Ihnen öfter schreiben sollen; und wenn ich Ihnen so oft geschrieben hätte, als ich es thun wollen, so hätte ich Ihnen auch wirklich sehr oft geschrieben. Aber ich weiß selbst nicht, was bald diesen, bald jenen Posttag, eben in dem Augenblicke, da ich mich hinsetzen wollte zu schreiben, mich leider daran verhindern müssen. Nur das weiß ich, daß die Ursache, warum es seit drey Wochen nicht geschehen, lediglich diese ist, weil ich einen Brief an G[ebler] mit beyschließen wollte, und auf seine Komödien, wovon ich ein Exemplar unserm Herzog überreichen sollen, von einer Zeit zur andern warten mußte. Ich habe sie auch nur vor einigen Tagen erst bekommen, und sie nur erst gestern überreicht; wovon ich ihm die gnädige Aufnahme in Beyliegendem mit mehrern melde. Denn auch ich sehe nun wohl, warum es dem guten Mann zu thun ist. Er will Weihrauch; und es ist ihm gleichviel, wer ihm diesen streuet. Mir aber ist es nicht gleichviel, daß ich das wenigstens im

Namen eines Herzogs loben darf, was ich in meinem Namen weder loben kann noch mag. 1772 27. Jun.

Inskünftige will ich es aber wohl bleiben lassen, und mich durch solche, uns nichts angehende Dinge, um das Vergnügen Ihrer Briefe bringen. Denn wahrlich, meine Liebe, Sie mögen mir von der Freude, die Ihnen die meinigen machen, sagen, was Sie wollen, so kömmt sie doch sicherlich nicht der Freude bey, die mir Ihre Briefe verursachen. Wer hiernächst von uns beyden itzt am meisten aufgemuntert zu werden nöthig hat, das wäre noch eine große Frage. Sie haben doch weiter nichts als Sorgen, deren Ende Sie absehen können, auf eine oder die andere Weise. Mir aber ist itzt nicht selten das ganze Leben so ekel — so ekel! Ich verträume meine Tage mehr, als daß ich sie verlebe. Eine anhaltende Arbeit, die mich abmattet, ohne mich zu vergnügen; ein Aufenthalt, der mir durch den gänzlichen Mangel alles Umganges — (denn den Umgang, welchen ich haben könnte, den mag ich nicht haben) — unerträglich wird; eine Aussicht in das ewige, liebe Einerley — das alles sind Dinge, die einen so nachtheiligen Einfluß auf meine Seele, und von der auf meinen Körper haben, daß ich nicht weiß, ob ich krank oder gesund bin. Wer mich sieht, der macht mir ein Kompliment wegen meines gesunden Aussehens: und ich möchte dieses Kompliment lieber immer mit einer Ohrfeige beantworten. Denn was hilft es, daß ich noch so gesund aussehe, wenn ich mich zu allen Verrichtungen eines gesunden Menschen unfähig fühle? Kaum, daß ich noch die Feder führen kann; wie Sie wohl selbst aus dem unleserlichen Briefe sehen werden, den ich mehr wie fünfmal abbrechen müssen. Mein Trost ist, daß dieser

1772 27. Jun. Zustand unmöglich anhalten kann, und daß er sich hoffentlich bey dem Brunnen verlieren wird, den ich in einigen Tagen zu trinken anfangen will.

Aber was klage ich Ihnen da vor? Sie müssen mich wirklich lieber für hypochondrisch halten, als alles so genau nach den Worten nehmen. Wenigstens bin ich noch darüber sehr empfindlich und erfreuet, daß Sie, meine Liebe, sich wohl befinden, und die beste Hoffnung haben, in Ihren Angelegenheiten glücklich zu seyn. Denn allerdings sollte ich meinen, daß der Vorschlag, den man Ihnen gethan, sehr annehmlich wäre; wenigstens was die zwey ersten Punkte anbelangt. Bey dem dritten, den Sie mir verschweigen, kann ich nur auf zweyerley denken: und ob mich schon das Eine nicht so gleichgültig lassen sollte, so will ich Ihnen doch gestehen, daß ich eben so ruhig dabey bin, als wenn es das Andre wäre. Denn ich bin gewiß versichert, daß Sie zu dem Einen so wenig fähig sind, als zu dem Andern. Doch allem Ansehen nach, wird man auf diesen dritten Punkt auch nicht bestehen, wenn es mit den zwey ersten nur einigermaßen ein Ernst ist. —

Daß Sie die Bekanntschaft von Madam Huberinn gemacht, ist mir sehr angenehm. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon einmal erzählet, daß ich sie als Mademoisell Lorenzinn gekannt; ich weiß auch nicht, ob sie selbst sich dessen noch erinnert. Wenigstens sind es nahe an fünf und zwanzig Jahr, daß ich sie zuletzt gesehen, und in einer solchen Zeit kann man, glaube ich, noch vertrautere Bekanntschaften vergessen, als die unsrige gewesen. Sie kann gar wohl noch eine ganz gute Frau seyn; aber sie muß auch dabey eine sehr eifersüchtige Actrice seyn, die

keine neben sich aufkommen lassen will. Wenn ihre Verdienste ihr dazu einiges Recht geben, so mag es noch hingehen: aber man sagt, daß auch diese nicht so besonders seyn sollen. Ich denke auch noch immer, daß es bloße Kabale ist, wenn die Hänselinn nicht in allen Stücken mehr Beyfall erhält, als sie. Daß diese wieder hieher zurückkomme, hat man für gewiß gesagt: und um so viel weniger begreife ich, warum es lieber als Madam Seylerinn, und nicht als Madam Hänselinn, geschehen soll.

1772 27. Jun.

Unser K[untsch] ist noch in Hamburg; aber wie weit es mit seiner Sache ist, weiß ich nicht. Nur so viel weiß ich, daß er für sein Theil sich noch alle gute Hoffnung macht, und nur deswegen so lange in Hamburg bleibt. In Hamburg aber muß er sehr geheim zu Werke gehen; denn Sch[midt] wenigstens wußte nichts davon. Dieser ist vorgestern wieder hier durch nach Dresden gegangen, und wie er mich versichert, so ist er mit seiner dortigen Angelegenheit so gut als zu Stande. Ich will es ihm sehr wünschen; auch war er ganz aufgeräumt, und ich habe ihm versprochen, bey seiner Rückreise im August ihn nach Hamburg zu begleiten: versteht sich, wenn Sie, meine Liebe, schon wieder allda zurück sind.

Von dortigen Neuigkeiten wüßte ich Ihnen sonst nichts zu melden, als daß Nicolini seine erste Pantomime gegeben, und sehr großen Zulauf gehabt. Denn er hat über 900 Thaler, in dem großen Komödien-Hause, das er gänzlich umgeworfen, und geräumlicher und schöner eingerichtet, eingenommen; wovon die Ackermannin die Hälfte bekömmt, so wie er wieder von Ackermanns Vorstellungen die Hälfte zieht. Es ist beyden zu gönnen,

1772
27. Jun.

wenn die Hamburger lange in diesem Geschmacke aushalten wollen. — Das Schicksal der übrigen Staatsgefangnen in Kopenhagen wissen Sie ja wohl auch schon aus den Zeitungen. Sie sind alle auf freyen Fuß gesetzt, außer Falkenskiold, welcher auf Zeitlebens nach Monkholm gebracht worden. Der Justizrath Struensee kömmt wieder als geheimer Rath in Preußische Dienste. Sturz ist durch Hamburg gekommen, aber hat sich von keinem einzigen seiner Bekannten sprechen lassen. Die Königinn ist endlich zur Görde angelangt, allwo sie in einigen Tagen ihre Schwester, unsre Erbprinzessinn, besuchen wird. Sie soll munter und unbekümmert seyn, und täglich ausreiten. Unsre Erbprinzessinn muß sie für völlig unschuldig halten, sonst würde sie sie gewiß nicht besuchen.

Aber ist es möglich, meine Liebe, daß ich Ihnen noch nicht den Empfang Ihres Portaits gemeldet hätte? Ist es möglich, daß ich Ihnen noch nicht für das Vergnügen, das es mir täglich macht, sollte gedankt haben? Unmöglich! Und wenn Sie in den Briefen, die Sie von mir in den Händen haben, nichts davon finden, so ist ganz gewiß einer verloren gegangen: denn ich erinnere mich es noch allzu genau, daß ich, und wie ich davon geschrieben. Die Zahl meiner Briefe trifft ohnedem nicht ein; und ich habe Ihnen sicherlich mehr als dreymal geschrieben. Daß aber meine Briefe meistentheils später eingehen, als sie eingehen sollten, kömmt vielleicht daher, daß ich sie erst nach Braunschweig senden, und da auf die Post geben muß. Wenn sie denn nicht gleich daselbst abgegeben werden, so bleiben sie bis zum folgenden Posttage liegen.

Nun denn, meine Liebe, einer guten Sache kann man nicht zu viel thun. Empfangen Sie nochmals meinen zärtlichsten, aufrichtigsten Dank für den zwar stummen und todten, aber für mich doch sehr unterhaltenden, besten, liebsten Gesellschafter in meiner Wolfenbüttelschen Einsamkeit. Ach, wenn — Sie wissen, was ich wünsche! —

1772 27. Jun.

Eben da ich mich hinsetzen, und den Brief an G[ebler] schließen will, werde ich auf die unvermeidlichste Art daran verhindert. Ich lasse ihn also bis auf den nächsten Posttag; aber diesen Brief sende ich ab. Um so eher muß ich, und will ich auch Ihnen wieder schreiben. Entschuldigen Sie mich indeß bey ihm, wenn er gelegentlich meine Antwort schon längst erwartet zu haben äußern sollte. Was ich sonst wünschte, daß Sie meinetwegen mit ihm sprechen möchten, weiß ich selbst kaum. Denn von dem Manne, der Riedeln anhilft, möchte ich mich nicht gern empfohlen oder angebracht wissen. — Ist es wahr, daß der alte van Swieten, wo nicht schon todt ist, doch auf den Tod liegt? Mich dünkt, daß sein Tod auch hier und da etwas verändern dürfte. —

Apropos — bey Gelegenheit eines Abgehenden — Hat man Ihnen schon aus Hamburg gemeldet, daß die S. nun einmal in allem Ernste guter Hofnung ist? —

Und das nenne ich doch einen Brief! lang, überflüssig; aber freylich leider kaum zu lesen. Ich will Sie mit Rathen und Buchstabiren nicht länger martern, und mich Ihnen empfehlen. Leben Sie recht wohl, meine Liebe. Möchten Sie doch barmherzig genug gegen mich gewesen seyn, und an mich geschrieben haben, noch ehe

1772 17. Jun. dieser Brief in Ihre Hände kömmt! — Ich bin mit ganzer Seele auf immer

der Ihrige
L.

---

## 100.

Wien, den 15. Jul. 1772.

Sie wünschten, ich hätte Ihnen geschrieben, ehe ich noch Ihren Brief erhalten hätte. Das wäre auch sicherlich geschehen, und zwar mehr als einmal, wenn ich nur einigermaßen im Stande gewesen wäre, es zu thun. So aber war ich zeither immer krank, und noch mehr am Gemüthe krank, als am Körper. Alles müßte* zusammen stoßen, fehlgeschlagne Hoffnungen hier, verdrießliche Briefe von Hamburg, und was nicht alles mehr, um mich fast gänzlich niederzuschlagen. Auch Ihr Brief, dem ich so sehnlichst entgegen sahe, enthält nicht viel Tröstliches für mich. Denn auch Sie sind nicht wohl, und vielleicht übler, als Sie mir sagen wollen. Gott gebe, daß es nicht sey, und daß Sie Ihrem Versprechen, mir den nächsten Posttag wieder zu schreiben, mögen nachgekommen seyn, sonst würde es schlecht um mich aussehen: denn ob ich gleich seit einigen Tagen etwas besser bin, so bin ich doch noch nicht so stark, mir traurige Gedanken aus dem Kopfe reden zu können.

Ich hätte gewünscht, daß Sie den Pyrmonter Brunnen an der Quelle getrunken hätten. Nicht der Brunnen allein ist Ihnen nöthig, sondern mehr die Zerstreuung, und wenn Sie nun vollends die fatale Arbeit fortsetzen, die Ihnen so nachtheilig ist, so fürchte ich, daß der Effekt

* Doch wohl verlesen für mußte.

vom Brunnen wenig oder nichts seyn wird. Ueberhaupt sollten Sie die Arbeit ganz auf die Seite setzen, bis Sie sich geschickter dazu fänden, und wenn die Zeit auch einmal* käme, was wäre denn daran gelegen? Ein Andrer kann die Bücher in Ordnung bringen, der sie in Ordnung haben will. Ich meines Theils habe sie, seit ich Ihren Brief erhalten, hundertmal ins Feuer gewünscht.

1772 15. Jul.

Ihr neues Stück ist vorige Woche drey Tage nach einander aufgeführt worden, und zwar mit außerordentlichem und allgemeinem Beyfall. Der Kaiser hat es zweymal gesehen, und es gegen G[ebler] sehr gelobt. Das muß ich aber auch gestehen, hat er gesagt, daß ich in meinem Leben in keiner Tragödie so viel gelacht habe. Und ich kann sagen: daß ich in meinem Leben in keiner Tragödie so viel habe lachen hören; zuweilen bey Stellen, wo, meiner Meinung nach, eher hätte sollen geweinet, als gelacht werden.

Die Vorstellung ist sehr mittelmäßig ausgefallen. Nur allein die Huberinn, die die Rolle der Mutter machte, hat, meines Erachtens, in der größten Vollkommenheit gespielt. Wenigstens ich habe in meinem Leben keine Rolle so ausführen sehen, und bey keiner das empfunden, was ich bey der empfand. Den Prinzen machte Stephanie der Aeltere, ich möchte fast sagen: so schlecht wie möglich. Die schöne Scene mit dem Mahler, die verliert hier ihren ganzen Werth. Denn die spielt der Prinz und der Mahler, beyde zugleich so abgeschmackt, daß man sie möchte mit Nasenstübern vom Theater schicken. Stephanie

---

* Für einmal wird zu lesen sein niemal, wie H. Dr. Friedlaender vorschlägt.

1772 15. Jul. wird täglich affektirter und unerträglicher, besonders in seinem stummen Spiele. Was thut er zuletzt in Ihrem Stücke? Er reißt sein ohnedem großes Maul bis an die Ohren auf, streckt die Zunge lang mächtig aus dem Halse, und leckt das Blut von dem Dolche, womit Emilia erstochen ist. Was mag er damit wollen? Ekel erregen? Wenn das ist, so hat er seinen Endzweck erreicht.

Bey dem Theater wird bald eine Veränderung vorgehen. Der Graf Cohari ist völlig ruinirt, und bereits in Ungarn für unmündig erklärt. Es sind ihm für sich und seine Familie 2000 Thlr. jährlich ausgeworfen; ein großer Abstich von 16000 Thlr., die er sonst Einkünfte hatte. Man hofft, das Theater werde ihm auf künftigen Winter noch bleiben, damit er sich in etwas heraus reißen kann. Alsdenn, glaubt man, wird es der Kaiser übernehmen. Ich wünschte es. Sie können sich leicht vorstellen, warum.

Daß van Swieten wirklich einmal todt ist, werden Sie nun längst wissen. Seine Stelle, als Leibmedikus, ist durch den D. Störk ersetzt; wer aber die bey der Bibliothek und Censur erhalten wird, weiß man noch nicht. Ich glaube nicht, daß sein Tod großen Einfluß haben wird, wenigstens nicht in die* Sache, worauf Sie denken. Die kommt schwerlich zu Stande, so lange nicht wohl eine andere Veränderung vorgeht. Und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß R[iedel] den ganzen Plan verrückt hat. Man findet sich zu sehr mit ihm betrogen, und sagt daher, daß er wirklich nun schon das einzige Mittel, sich zu behaupten, ergreift und umsattelt. Nachher soll er auf drey Jahre nach Rom gehen,

* in der?

und dort lernen, was man glaubte, daß er schon wüßte. Daß Sie dieses aber ja nicht nacherzählen! Man könnte sonst leicht auf den Verdacht gerathen, daß es von mir käme. Ich habe so schon einigemal geglaubt, aus G[ebler]s Miene schließen zu können, daß er einigen Wink hat, worauf sich unsre Freundschaft gründet. Vermuthlich durch R[iedel]. Wie ich höre, soll der beständig um und bey ihm seyn, und außer ihm niemanden sehen.

1772 15. Jul.

Es giebt mir eine schlechte Idee von G[ebler]. Denn außer ihm ist doch auch kein Einziger, der R[iedel] nicht für die elendeste und kriechendste Kreatur von der ganzen Welt hält, und es darf nur das Viertheil von dem wahr seyn, was man von ihm erzählt, so ist er es gewiß.

Seit einigen Wochen ist ein junger Professor aus Leipzig, Namens Reitz, hier, um das Kabinet eines gewissen Fürsten in Ordnung zu bringen. Vielleicht kennen Sie ihn.

Die Nachricht von Madam G. hat mich erfreut, und so auch die von unserm Freund Sch[midt]. Wie gut wäre es, wenn der Mann einmal in einen ruhigern Stand käme! Zwar ruhiger wird er dadurch nicht viel mehr werden, aber doch frey von Nahrungssorgen, und dies sind wohl die nagendsten Sorgen, die man in der Welt haben kann; vorausgesetzt, wenn man Kinder hat.

Ich sehe nicht ein, wie ich mir auf das Vergnügen Hoffnung machen könnte, Sie im August in Hamburg zu sehen. Demohngeachtet reisen Sie immer hin. Statt Sie da zu sehen, werde ich die Zufriedenheit haben, von Ihnen zu hören, daß Sie Ihre völlige Gesundheit und Munterkeit wieder daher geholt haben. — Gott weiß, wenn ich hier wegkomme, und ob und wie ich wegkomme!

1772 16. Jul. Noch stehe ich immer auf demselben Fleck. Doch, ich habe mir vorgenommen, Sie für diesesmal gar nicht über meine Umstände zu unterhalten, und mir überhaupt, während daß ich den Brunnen trinke, so viel möglich, alles Unangenehme aus dem Kopfe zu schlagen. Der Pyrmonter Brunnen greift mich ohnedies allemal stark an. Könnte ich ihn doch in Ihrer Gesellschaft trinken! Diesen Wunsch thue ich sicherlich alle Morgen beym ersten Glas.

Leben Sie wohl, liebster Freund! Ich kriege Besuch, und muß also schließen. Schreiben Sie mir ja bald, ich bitte Sie inständigst.

K.

---

## 101.

Wolfenbüttel, den 29. Jul. 1772.

Meine Liebe!

Ich habe es seit vierzehn Tagen mehr als einmal versucht, an Sie zu schreiben: aber vergebens. Und es wird ein großes Glück seyn, wenn ich endlich doch diesen Brief zu Stande bringe. So sehr hat mich der Brunnen angegriffen, den ich gestern geendet, und von dem ich mir mehr gute Wirkungen verspreche, als ich noch zur Zeit empfinde. — Möchte es aber doch mit mir nur seyn, wie es wollte: wenn es nur mit Ihnen so wäre, wie ich wünsche. Ihr letzter Brief verschweigt mir sicherlich mehr, als er mir sagt; und ich muß mir alle Gewalt anthun, mir, vornemlich in Betrachtung Ihrer Gesundheit, nicht das Allerschlimmste vorzustellen.

In dieser Furcht bestärkt mich, daß ich keine Briefe von Ihnen, sondern nur immer Antworten erhalte. Ich weiß, daß Sie mir doch sonst ein paar Briefe geborgt haben, bis ich Ihnen meine Schuld mit Interessen abtragen konnte. Und daß Sie es itzt nicht thun, daran ist gewiß nicht Ihr bloßes Nichtwollen Schuld. Das verwünschte Wien! Wenn es auch Ihnen leere Hoffnungen vorgespiegelt hat, so werde ich ihm auf Zeit meines Lebens gram werden. Könnte ich wenigstens doch nur itzt abkommen, um mich desto geschwinder in Ihrer Gesellschaft von der Neigung zu kuriren, die noch dann und wann für diesen betrügerischen Ort bei mir spricht. Ich käme Ihnen, ehe Sie es sich versähen, über den Hals, möchte doch der Herr von G[ebler] davon denken, was er wollte. Da Sie mir nicht melden, daß er eben etwas Besonders für Sie thut, und da er hingegen so viel für den elenden R[iedel] thut: so ist er mir herzlich ekel, und es wird mir die äußerste Ueberwindung kosten, wieder an ihm zu schreiben. Heute thu' ich es schon gewiß nicht; wenn ich gleich weiß, daß ich sonach auch desto länger sein Kompliment über die Aufführung der Emilie werde entbehren müssen. Wie gern will ich es ihm ganz schenken! Und wie gern hätte ich auch die ganze Aufführung dem Wienertheater erlassen wollen. Nach allem, was Sie mir davon schreiben, muß sie ganz abscheulich ausgefallen seyn. Der abscheuliche Kerl, der Stephanie! Und das alles lassen sich die Wiener so gefallen? Zwar die Wiener Zuschauer sind mir schon längst eben so verdächtig, als die Akteurs. Daß sie indeß hier und da in meinem Stücke gelacht haben, ob es gleich eine Tragödie seyn soll, verdrießt mich nun wohl nicht: aber freilich,

1772
29. Jul.

1772 26. Oktobr. Ich bin schlimmer als krank gewesen: mißvergnügt, ärgerlich, wild; wider mich, und wider die ganze Welt aufgebracht; Sie allein ausgenommen. Dazu kam, daß ich mich in eine Arbeit verwickelt hatte, die mir weit mehr Zeit und Anstrengung kostete, als ich voraus sehen können. Seit ein Paar Tagen habe ich einen kleinen Stillestand mit dieser Arbeit machen müssen, und vielleicht kommt es eben daher, daß ich mich jetzt ein wenig ruhiger befinde. Ich will mir diese Augenblicke zu Nutzen machen, die ohne Zweifel bald wieder verschwinden dürften; und will mich wenigstens gegen eine Person in der Welt ganz ausschütten. Und wer könnte diese einzige Person anders seyn, als Sie? — Sie wissen, meine Liebe, was ich Ihnen oft gestanden habe: daß ich es auf die Länge unmöglich hier aushalten kann. Ich werde in der Einsamkeit, in der ich hier leben muß, von Tag zu Tag dümmer und schlimmer. Ich muß wieder unter Menschen, von denen ich hier so gut als gänzlich abgesondert bin. Denn was hilft es mir, daß ich hier und in Braunschweig diesen und jenen besuchen kann? Besuche sind kein Umgang; und ich fühle es, daß ich nothwendig Umgang, und Umgang mit Leuten haben muß, die mir nicht gleichgültig sind, wenn noch ein Funken Gutes an mir bleiben soll. Ohne Umgang schlafe ich ein, und erwache blos dann und wann, um eine Sottise zu begehen. — Also hören Sie, meine Liebe, was ich mir für einen Plan gemacht habe. Denn wie es mit Ihnen gehen dürfte, sehe ich nun wohl. Sie werden entweder nie, oder sobald nicht von Wien wegkommen. Wenn ich also hierbleiben und die Hände in den Schooß legen will, so wird aus allem nichts, was ich mir in glück-

lichen Augenblicken manchmal so möglich und so leicht vorgestellt habe. Dieses einzige folglich kann mich noch retten, oder nichts. — Sie erinnern sich, daß, als ich meine itzige Stelle einnahm, ich mir ausdrücklich vorbehielt, in einigen Jahren eine Reise nach Italien thun zu dürfen. Nun bin ich beinahe drei Jahre hier; und es darf niemanden befremden, wenn ich nun bald auf diese Reise dringe. Daß ich sodann den Weg über Wien nehme, das versteht sich: theils aus der Ursache, die niemand besser weiß, als Sie; theils um mit meinen eigenen Augen da zu sehen, was für mich zu thun seyn dürfte. Ich habe neuerlich, durch den Grafen K[aunitz?], welcher mich hier in Wolfenbüttel besuchte, sehr dringende Veranlassungen bekommen, diese Reise nach Wien doch ja einmal zu thun; mit der Versicherung, daß sie unmöglich anders, als sehr zu meinem Glücke ausschlagen könne. Das will ich sehen, um mir selbst nichts vorzuwerfen zu haben. Aber ich will es so sehen, daß ich nicht darauf rechne. Ich bin versichert, daß unser Herzog, wenn ich ihn auf Jahr und Tag um Urlaub bitte, mir ihn ohne Umstände geben, und mir nicht allein meine Pension fortsetzen, sondern auch meine Stelle, so lange ich außenbleibe, offen lassen wird. Ja es sollte mich ein Wort kosten, so wollte ich noch eine eigene Zulage zur Reise erhalten. Doch dieses würde mich zu sehr binden, und ich will mich an jenem begnügen lassen. Finde ich es nun in Wien so, daß ich Wolfenbüttel darüber vergessen kann: desto besser. Finde ich es nicht, so habe ich mich doch wieder mit Ihnen, meine Liebe, besprochen, und ich weiß, woran ich bin. — Das Schlimmste hierbei ist nur, daß ich nicht gleich morgen aufpacken

1772 29. Jul. Person fehlen; und mehr als eine würde mir zu viel seyn. — K[untsch] ist auch noch in Hamburg, und sein Geschäfte geht sehr langsam; wenn es anders gar geht. — Daß Wutford* als Gesandter nach Koppenhagen geht, werden Sie wohl in den Zeitungen gelesen haben? Unsere arme Z.! das geht hart über sie her! Wenn sie alles verloren hat, wird sie endlich doch auch das verlieren, was sie längst gern verloren hätte. Zink ist wirklich schon mehr todt als lebendig. —

Nun leben Sie wohl, meine Liebe. Gott beschere mir bald angenehme Nachrichten von Ihnen. Ich umarme Sie tausendmal; und bin Zeit Lebens ganz

der Ihrige
L.

---

## 102.

Wien, den [August—Oktober 1772].

Liebster Freund!

Wenn Sie zugegen wären, könnte ich Ihnen vier weitläufige Briefe zeigen, die ich eben ihrer Weitläuftigkeit wegen nicht abgeschickt habe. Denn wenn ich es recht bedachte, so fiel mir ein: was hilft es, daß Du Deinem Freunde Klagen vorbringst, deren Ursachen Er nicht heben kann, so gerne Er es thäte, wenn es in seiner Macht stünde. Um nun nicht wieder in die Versuchung zu fallen auch diesen Brief liegen zu lassen, will ich Ihnen nur überhaupt sagen: meine Sachen gehen noch nicht wie ich wünsche; gegentheils verschlägt sich eine gute Aussicht nach der andern, und seit sechs Wochen her hat

* So schrieb Lessing statt Woodford.

jeder Tag eine neue Plage für mich. Nur erst vor einigen Tagen bin ich wieder mit 700 fl. — in ein Falliment verwickelt worden; wo ich mit der größten Vorsichtigkeit mich eingelassen hatte. Hierzu kommt noch daß Schuback gerne die Sache auseinander gesetzt wissen will, was doch nicht möglich ist, wenn nicht allein ich zur Bettlerinn werden, sondern auch sogar meine Gläubiger zu kurz kommen sollen.

Für mich wird ohnedieß keine Rettung seyn, wenn ich nicht zu Unterstützung der Fabrike vom Hofe Vorschuß erhalte, was ich bis jetzo noch nicht begehret, nun aber in einigen Tagen, und zwar gerade von der Kaiserinn, begehren werde. Ich habe bisher geglaubt, meine Geschwister würden mir das ihrige lassen, es scheinet aber daß besonders der Professor keine Lust dazu hat. Sie dazu überreden mag ich nicht, weil ich sehe, daß alle mein Fleiß nicht beglückt ist. Wenn demnach der Hof nicht die Hand bieten will, so werden vermuthlich zwei im Flor stehende Fabriken, bei denen ich alle das Meinige einbüßen werde, eingehen müssen; und das just zur Zeit, wo der Absatz anfängt ergiebig zu werden. Denn seit meinem Hierseyn hat er außerordentlich zugenommen. Ein Kaufmann allein will sich engagiren, mir monatlich für 1000 Fl. Waare gegen baare Bezahlung abzunehmen, wenn ich ihm dagegen Päſſe für ein Quantum von 8000 Fl. ausländische Waare verschaffe, und das auf so viel Jahre als es der Hof eingehen will. — Wäre es nicht sonderbar, wenn dem ungeachtet alles den Krebsgang ginge? Gewiß! nicht nur sonderbar, sondern sehr hart, und doch kann es leicht so kommen.

Was ich aus G[ebler] machen soll, weiß ich nicht.

1772
26. Oktobr.

G[ebler] hat neulich in meiner Sache im Staatsrath referiret, und zwar sehr zu meinem Vortheil. Den vorigen Schnickschnack muß er also nur um etwas zu erzählen angebracht haben.

S[onnenfels] hat nun auch das Einzige was ihn hier noch einigermaßen in Ansehen erhalten, die Censur, verlohren. Er giebt G[eblern] die Schuld. Ich glaube aber ehender, daß er es sich selbst beizumessen hat.

Nun leben Sie wohl! und erfüllen Sie meine Bitte, damit ich, nach so viel traurigen Stunden, wieder einmal eine freudige erlebe.

E. C. K.

---

## 105.

Wien, den 13*. Novbr. 1772.

Mein lieber Freund!

Sie haben wohl Ursache sich selbst zu wundern, daß Sie mich unter denen Umständen, worinn ich mich jetzo befinde, vier Monate lang haben vergessen können. Denn gestehen Sie es nur! Sie haben mich entweder würklich vergessen, oder haben wenigstens versucht, mich zu vergessen. Aus Ihrem eigenen Brief schließe ich das. Sie sind, sagen Sie, schlimmer als krank gewesen: mißvergnügt, ärgerlich, wild; wider sich und wider die ganze Welt aufgebracht; mich allein ausgenommen. Alles will ich Ihnen glauben, nur nicht das Letztere. Wäre dieß! wie wäre es möglich, daß in der langen Zwischen-

* Mit Rücksicht auf Lessings Erwähnung dieses Briefes S. 294 ist entweder hier das Datum in d. 19. Nov. zu ändern, oder S. 294 Ihren Brief vom 13. statt des 19. zu schreiben. Lachmann datirt den vorliegenden Brief auf den 18. Nov.

zeit auch nicht einmal ein Funken von Mitleid Sie angefacht hätte, mir einige Nachricht von sich zu geben. Wenn Sie mein trauriges Naturel nicht kennten, so wären Sie noch zu entschuldigen. So wissen Sie aber, daß ich mir immer das Schlimmste vorstelle. Ich habe Sie mir nicht weniger als auf den Tod krank, oder gar todt gedacht; und wie mir bei dieser Vorstellung zu Muthe gewesen, habe ich besser empfunden, als ich es beschreiben kann. Dem ungeachtet verzeihe ich Ihnen von ganzen Herzen; allein bis zur Abbitte komme ich nicht, bis Sie mich besser überführen, daß Sie berechtiget sind, sie zu fordern.

1772
13. Novbr.

Wäre Ihr Brief zu rechter Zeit angekommen, wie er den Datum nach hätte kommen sollen, so hätte ich ihn vor der Abreise meines Schwagers erhalten, was mir sehr lieb gewesen wäre, weil ich mich alsdenn nicht so gegen ihn verrathen hätte, wie ich in der letzten Stunde seines Hierseyns gethan habe. Nachdem ich ihm alle mögliche Aufträge gemacht hatte, so fragte er mich: was er denn an Sie sagen sollte? Die Frage überraschte mich. Mein Herz war ohnedem schon beklommen, denn die ganze Nacht hatte ich schlaflos zugebracht, und mich mit den Gedanken gequälet, daß er nun bald Sie und meine Kinder sehen würde, da ich hingegen in der traurigen Lage allein zurückbleiben müsse, ohne zu wissen, ob ich auch noch einmal das Glück zu geniessen hätte. Ich konnte ihm daher nicht antworten, bis ein Strom von Thränen dem Herzen Luft gemacht hatte. Dann so sagte ich ihm: sagen Sie an Lessing in meinem Namen alles, was Sie Ihrem besten Herzensfreunde sagen würden; sagen Sie ihm aber auch zugleich, daß er mir bald und

1772 12. Novbr. oft schreiben soll. Ich weiß nicht, ob die Art, wie ich das aussprach, oder ob er würklich in meiner Seele las, was drinnen vorging, ihm Thränen erpreßte; genug ich habe in dem Augenblick die ersten Thränen in seinen Augen gesehen, und der Augenblick hat mich auch für vieles mit ihm ausgesöhnet. — Ich wünschte nur, daß ich ihm noch gesagt hätte: Sie wüßten alle meine Umstände, und daher möchte er Ihnen die jetzige Lage der Sachen erzählen. Sie ist zwar noch immer dieselbe; außer daß der Absatz, der seit meinem Hierseyn zugenommen, mehr und mehr zunimmt, und daß das Kommerzium auch anfängt mir Hülfe zu leisten, und daß ich überhaupt die Aussicht habe, daß sie mich fernerhin auf das kräftigste unterstützen werden. Meine Freunde haben sich ebenfalls erkläret, mir zu Fortsetzung der Fabrike ihre Kapitalien lassen zu wollen. Es wird nun darauf ankommen, zu was sich die übrigen Gläubiger verstehen. Wollen sich diese den Verlust gefallen lassen, der ehender bei Verkaufung der Fabriken entstehen würde: so will ich das Werk fortsetzen, anders aber nicht. Denn meine Freunde lasse ich nicht für den Rest sitzen, mag es mir denn auch ergehen, wie es will. Nicht wahr, mein lieber Freund, ich habe Recht? In einigen Monaten muß es nun entschieden werden. Entweder ich bleibe ganz hier, oder wenn alles soll verkauft werden, so muß ich doch wenigstens noch sechs Monate hier zubringen; welche Zeit ich mir für eine Ewigkeit vorgestellt habe, bevor ich die glückliche Aussicht hatte, Sie hier zu sehen. Ist es denn aber auch gewiß? Haben Sie Ihren Plan auch in einer recht ruhigen Stunde entworfen? Wenn das auch nicht wäre, so dankte ich Ihnen schon dafür, weil er mir zu einem

unendlichen Trost gereicht; vielmehr wenn Sie ihn vollführen, so werde ich Ihnen tausend und tausend Dank sagen. Die Reise nach Italien muß ich mir freilich nicht dabei gedenken, sonst leidet die Freude einen ziemlichen Stoß. Allein ich denke auch, daß es dazu nicht kommen wird. Wenn Sie einmal hier sind, wird man Sie schon fest halten. Der Graf K[aunitz?] muß ein recht braver Mann seyn, daß er Sie auf solche gute Gedanken gebracht hat. Wenn er nur in einigen Monaten wieder durch Wolfenbüttel käme, damit er Sie darinn befestigte: und wenn Sie nur nicht mehr Schwierigkeiten beim Herzog finden, als Sie sich vorstellen. Ich bin gewiß, daß er Sie ungern verliert, und daß diese Reise den Weg dazu bahnen könne, möchte ihm leicht einfallen. Ohne Ihre Stelle nicht ganz gewiß zu behalten, wollte ich Ihnen überhaupt nicht rathen, wegzugehen. Wohl, wenn der Kaiser allein regierte, dann wollte ich garantieren, daß Sie hier blieben. So lange aber die Kaiserinn lebt, ist es vielen Schwierigkeiten unterworfen, bis ein Protestant angenommen wird. — Für R[iedel] hat G[ebler] und sein Anhang alles angewandt; die Kaiserinn ist aber so gegen ihn eingenommen, daß sie durchaus sich nicht hat bewegen lassen; und man sagt noch dazu für zuverlässig: er habe umsatteln wollen. Mein Schwager wird Ihnen schon erzählet haben, daß R[iedel] tausend Dukaten für die Reise kriegt. Er kann damit zufrieden seyn, der elende Mensch!

1772 13. Novbr.

Ich hätte was drum gegeben, wenn man an Sch[midt] auch die Reise so hätte bezahlen wollen. Den hätte ich recht was ausgefragt. Wenn er in der angstvollen Zeit gesagt hätte: ich habe Lessing gesund gesehen — ich glaube,

1772 13. Novbr. ich wäre ihm um den Hals gefallen. Aber nach einer kleinen Pause — Nein! ich hätte ihn nichts weiter gefragt.

Sie gestehen ja so schon von selbsten, daß Sie alle Tage schlimmer werden; das glaube ich, denn davon habe ich leider! die Probe; aber dümmer, das glaube ich nicht. Die Einsamkeit macht eine ganz entgegengesetzte Wirkung auf mich — ich werde alle Tage besser. Sie werden daher nicht die nemliche an mir finden. Welch eine Frage! Sie hat mich nicht wenig beleidiget. — Jedoch ich will über diese Frage sowohl, als wie über noch einige Stellen aus Ihrem Brief nicht weiter denken. Nur die Stelle, worinn Sie versprechen, kommen zu wollen, will ich recht oft überlesen. Sie hat einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß Personen, die mich für einigen Tagen gesehen, und eben wieder besucht haben, so eine Veränderung an mir gespüret, daß sie in mich drungen, um die Ursache zu wissen. Geben Sie meinen Freunden bald wieder Gelegenheit zu einer solchen Neugierde. Nicht wahr? Sie lassen mich nun nicht wieder so lange in Verlegenheit, sondern ersetzen vielmehr durch öfteres Schreiben die vielen Sorgen und Kummer, so Sie mir verursacht.

Selbst war ich seit acht Tagen nicht in der Stadt. Ich habe aber den Brief G[eblern] gleich zugeschickt. Ich kenne ihn nicht genug, um ihn beurtheilen zu können. S[onnenfels] hält ihn für falsch.

Die Henselinn ist schon vor einiger Zeit von hier gereiset. Wenn Sie die einmal sprechen sollten, so würden Sie eine artige Schilderung von den Wienern bekommen. Man hat ihr aber auch so unbillig begegnet, daß es ihr nicht übel zu nehmen ist, wenn sie ein wenig

lossziehet. Keine einzige interessante Rolle hat man sie spielen lassen, und so wie sie erzählet, hat ihr S[onnenfels] und andere mehr, in die Augen gesagt: sie könne wohl in der Provinz gefallen, aber in der Hauptstadt unmöglich. Und wie Riedel sie das Erstemal sah, rief er aus: mein Gott! nun will ich doch auch Wieland, Lessing, und allen denen Leuten ihren Geschmack nicht mehr trauen; denn so was abscheuliches habe ich nie gesehen.

1772 12. Febr.

Dieser Brief blieb vorigen Posttag liegen, weil ich verhindert wurde ihn zu schliessen. — Unterdessen habe ich einen Brief von Sch[uback] erhalten. Der bleibt immer bei seiner alten Meinung: ich sollte alles verkaufen, und mich nicht daran kehren, es möge herauskommen, was da wolle. Er ist bange, daß ich eine gar zu große Last auf dem Halse behalte. So aber wenn nun alles zu Gelde gemacht würde, und er die Masse regulierte, denkt er so für mich sorgen zu können, daß ich zufrieden seyn würde. Er hat sich deswegen von allen Gläubigern Vollmacht ausgebeten, die Masse nach seinem Gutdünken auseinander setzen zu können. Von den meisten Fremden hat er sie auch schon erhalten; allein meine Freunde werden sie ihm schwerlich geben, wie ich von meinem Frankfurter Bruder höre, von dem ich zugleich einen Brief erhalten. Meine Freunde wissen seine Absicht nicht, die ich Ihnen auch nicht schreiben mag, wie Sie leicht denken können. Was sagen Sie dazu? Ich gestehe gerne, daß ich Sch[ubacks] Rath gerne folgte, und mir die große Last vom Halse schaffte. Wenn ich aber auch bedenke, daß ich jetzo die Aussicht habe, bei Fortsetzung des Werks die Gläubiger, so Geduld geben

1772 13. Novbr. wollen, für Schaden bewahren zu können, so halte ich es für unverantwortlich, wenn ich es nicht thue. — Für beständig die Fabriken zu behalten, ist so meine Absicht nicht. Es wäre denn, daß Ihr Plan reussirte. Sonst aber dächte ich, sie in einigen Jahren in einen solchen Stand zu setzen, daß es mir alsdenn an Käufern nicht fehlen sollte. Wäre ich vom Anfang hier gewesen, so sollte es mir jetzo schon daran nicht fehlen. Die unbedachtsame Art, wie hier gewirthschaftet worden, können Sie Sich gar nicht vorstellen. Ich habe auch von der Seite nicht wenig Verdruß, weil man gewohnt ist, willkürlich zu agiren, und nur das zu thun was bequem fällt.

Nun bitte ich Sie inständig, schreiben Sie mir bald, und sagen Sie mir recht aufrichtig Ihre Meinung: ob ich Sch[ubacks] Rath folgen soll oder nicht? Es wird zwar nur zum Theil von mir abhangen; was denn nun aber von mir abhängt, möchte ich gerne nach Ihrem Gutdünken einrichten.

Seit gestern ist die betrübte Nachricht von A[bt] J[erusalems] Sohne hier. Sie hat mich sehr alterieret. Ich bedaure den braven Vater von ganzem Herzen. Nicht wahr? es ist sein einziger Sohn?

Mein ältester Sohn macht mir auch vielen Kummer. Sein Schaden am Fuß hat sich wieder aufgeworfen, und ich weiß nicht, unter welchen Händen er ist, und ob sie wohl gar in Heidelberg einen geschickten Chirurgum haben? Ohne mich hierüber zu beruhigen, hat man mir, doch in ganz besorglichen Ausdrücken, diese Nachricht von Frankfurt ertheilt. Gott gebe mir bald eine bessere!

Wo meine andern Kinder hinkommen werden, wenn die Haushaltung nun aufgehoben wird, weiß ich auch

noch nicht. Der Professor besteht darauf, ich soll sie nicht hierher nehmen; sondern in der Pfalz in die Kost geben. Sobald ich aber dieß thun müßte, so wünschte ich lieber heut als morgen aus der Welt zu seyn. Ich weiß, was mich die Trennung jetzt schon kostet, vielmehr, wenn ich mich auf immer von ihnen trennen sollte.



Eben werde ich durch einen Besuch von einem Herrn aus Prag unterbrochen, von dem ich gehört, daß der Postwagen sich in Prag fünf Tage aufhält. So käme also dieser Brief noch vor meinem Schwager zu Ihnen. Dann machen Sie ihm viele Komplimente; sagen Sie ihm aber nichts weiter, als was er zu wissen nöthig hat. Ueberhaupt wollte ich Sie bitten, diesen Brief zu zerreißen, wegen dessen, was von Sch[uback] darinnen steht.

Nun, mein Lieber, leben Sie wohl, und arbeiten Sie recht fleißig, damit ich Sie so bald als möglich hier sehe. Ich werde es mit dem lebhaftesten Dank erkennen, und Zeitlebens seyn

ganz die Ihrige
E. C. K.

---

## 106.

Wolfenbüttel, den 8. Decbr. 1772.

Meine Liebe!

Am vorigen Freytage fiel Ihr Schwager, in doppeltem Verstande, für mich vom Himmel; weil er so unerwartet kam, und weil er von Ihnen kam. Meine erste Frage war: ob er allein sey? und meine zweyte: ob er keinen Brief habe? Allein, sagte er: und keinen

1772 3. Decbr. Brief. Er wollte sogleich durchreisen; aber ich bat ihn, die Post nach Braunschweig nur fahren zu lassen; ich wolle ihn gegen Abend selbst hinbringen. Das geschah; und des Morgens darauf ging er mit der Hamburger Post wieder ab. Ich hörte die ganze Zeit unsers Beysammenseyns nicht auf, ihn zu fragen: aber warum denn keinen Brief? Madame König muß meinen letzten Brief ja schon vor Ihrer Abreise empfangen gehabt haben. — Das, sagte er, wisse er so recht nicht; aber Sie wären die letzten Tage vor seiner Abreise außerordentlich beschäftiget gewesen, und vermuthlich würde ein Brief unterweges seyn. Mit diesem Troste kehrte ich, sobald er aus Braunschweig war, nach Wolfenbüttel zurück; und mit diesem Trost mußte ich mich ein, zwey, drey Tage hinhalten. Denn erst den zweyten dieses hab ich ihn endlich bekommen, Ihren Brief vom 19* des vorigen. Auf dem Couverte war Nürnberg ausgestrichen, und von einer fremden Hand Prag dafür geschrieben. Vielleicht ist dieses die Ursache, warum er so spät eingetroffen. Aber ich hätte ihn doch auch sonst schwerlich vor der Ankunft Ihres Schwagers erhalten können; da Sie meinen Brief vor seiner Abreise noch nicht in Händen hatten. — Ich bedaure es sehr, meine Liebe, wenn dieser Umstand Ursache gewesen, daß Sie etwas gegen ihn geäußert, welches Sie lieber gegen ihn nicht möchten geäußert haben. Ich kann Ihnen aber versichern, daß er von dieser Entdeckung, wenn es anders eine für ihn gewesen ist, gegen mich keinen schlimmen Gebrauch gemacht hat. Denn er hat gar keinen davon gemacht, und sich durchaus nichts

* Vgl. Anm. zu S. 286.

merken lassen. Sie werden am besten wissen, wie Sie dieses von ihm auslegen sollen. Ich wünschte sehr, daß Sie gut von ihm dächten; noch mehr, daß Sie es von ihm zu denken Ursache hätten. Das gestand er mir mit vieler Aufrichtigkeit, daß er Ihnen in Wien so viel als nichts geholfen; daß es aber nicht an seinem Willen, sondern an der Sache selbst gelegen; und so wie er mir diese vorstellte, mag es auch wohl wahr seyn. — Wie sehr habe ich Sie dabey beklagt! Und allerdings, es mag biegen oder brechen, so müssen Sie ein Ende damit zu machen suchen. Auf die rechtschaffenste Art; das versteht sich: aber nicht auf die scrupulöseste. Freylich wäre es am besten, wenn Sie das Werk zu erhalten suchten. Es wäre in einigen Jahren doch immer eine Art von Etablissement für Ihren ältesten Sohn, der es vollends schon aufs Reine bringen könnte, wenn er arbeitsam seyn wollte. Und ich sehe nicht, warum es Ihnen Ihre Creditores sauer machen sollten, es behalten zu können, wenn es gegenwärtig doch nicht ohne den äußersten Verlust aufgegeben oder verkauft werden könnte. Legten sie es aber durch ihre Strenge darauf an, so wäre es auch nicht mehr wie billig, als daß sie den Verlust mit Ihnen theilten. Es geschehe indeß das eine, oder das andere: so hoffe ich, Sie doch noch gewiß in Wien zu sehen. Sie fragen mich, ob mein Plan auch in einer recht ruhigen Stunde gemacht sey? Ruhig oder nicht ruhig; genug, er ist gemacht, und ich bin noch in meinem Leben von keinem Plane abgegangen. Freylich werden sich noch Schwierigkeiten dabey äußern; aber diese Schwierigkeiten selbst werden mich desto hartnäckiger machen, ihn durchzusetzen. Wenn sie nur erst schon vorbey wären,

1772 3. Decbr.

1772 13. Novbr. oft schreiben soll. Ich weiß nicht, ob die Art, wie ich das aussprach, oder ob er würklich in meiner Seele las, was drinnen vorging, ihm Thränen erpreßte; genug ich habe in dem Augenblick die ersten Thränen in seinen Augen gesehen, und der Augenblick hat mich auch für vieles mit ihm ausgesöhnet. — Ich wünschte nur, daß ich ihm noch gesagt hätte: Sie wüßten alle meine Umstände, und daher möchte er Ihnen die jetzige Lage der Sachen erzählen. Sie ist zwar noch immer dieselbe; außer daß der Absatz, der seit meinem Hierseyn zugenommen, mehr und mehr zunimmt, und daß das Kommerzium auch anfängt mir Hülfe zu leisten, und daß ich überhaupt die Aussicht habe, daß sie mich fernerhin auf das kräftigste unterstützen werden. Meine Freunde haben sich ebenfalls erkläret, mir zu Fortsetzung der Fabrike ihre Kapitalien lassen zu wollen. Es wird nun darauf ankommen, zu was sich die übrigen Gläubiger verstehen. Wollen sich diese den Verlust gefallen lassen, der ehender bei Verkaufung der Fabriken entstehen würde: so will ich das Werk fortsetzen, anders aber nicht. Denn meine Freunde lasse ich nicht für den Rest sitzen, mag es mir denn auch ergehen, wie es will. Nicht wahr, mein lieber Freund, ich habe Recht? In einigen Monaten muß es nun entschieden werden. Entweder ich bleibe ganz hier, oder wenn alles soll verkauft werden, so muß ich doch wenigstens noch sechs Monate hier zubringen; welche Zeit ich mir für eine Ewigkeit vorgestellt habe, bevor ich die glückliche Aussicht hatte, Sie hier zu sehen. Ist es denn aber auch gewiß? Haben Sie Ihren Plan auch in einer recht ruhigen Stunde entworfen? Wenn das auch nicht wäre, so dankte ich Ihnen schon dafür, weil er mir zu einem

unendlichen Trost gereicht; vielmehr wenn Sie ihn vollführen, so werde ich Ihnen tausend und tausend Dank sagen. Die Reise nach Italien muß ich mir freilich nicht dabei gedenken, sonst leidet die Freude einen ziemlichen Stoß. Allein ich denke auch, daß es dazu nicht kommen wird. Wenn Sie einmal hier sind, wird man Sie schon fest halten. Der Graf K[auniz?] muß ein recht braver Mann seyn, daß er Sie auf solche gute Gedanken gebracht hat. Wenn er nur in einigen Monaten wieder durch Wolfenbüttel käme, damit er Sie darinn befestigte: und wenn Sie nur nicht mehr Schwierigkeiten beim Herzog finden, als Sie sich vorstellen. Ich bin gewiß, daß er Sie ungern verliert, und daß diese Reise den Weg dazu bahnen könne, möchte ihm leicht einfallen. Ohne Ihre Stelle nicht ganz gewiß zu behalten, wollte ich Ihnen überhaupt nicht rathen, wegzugehen. Wohl, wenn der Kaiser allein regierte, dann wollte ich garantieren, daß Sie hier blieben. So lange aber die Kaiserinn lebt, ist es vielen Schwierigkeiten unterworfen, bis ein Protestant angenommen wird. — Für R[iedel] hat G[ebler] und sein Anhang alles angewandt; die Kaiserinn ist aber so gegen ihn eingenommen, daß sie durchaus sich nicht hat bewegen lassen; und man sagt noch dazu für zuverlässig: er habe umsatteln wollen. Mein Schwager wird Ihnen schon erzählet haben, daß R[iedel] tausend Dukaten für die Reise kriegt. Er kann damit zufrieden seyn, der elende Mensch!

1772 13. Novbr.

Ich hätte was drum gegeben, wenn man an Sch[midt] auch die Reise so hätte bezahlen wollen. Den hätte ich recht was ausgefragt. Wenn er in der angstvollen Zeit gesagt hätte: ich habe Lessing gesund gesehen — ich glaube,

1772 13. Novbr. ich wäre ihm um den Hals gefallen. Aber nach einer kleinen Pause — Nein! ich hätte ihn nichts weiter gefragt.

Sie gestehen ja so schon von selbsten, daß Sie alle Tage schlimmer werden; das glaube ich, denn davon habe ich leider! die Probe; aber dümmer, das glaube ich nicht. Die Einsamkeit macht eine ganz entgegengesetzte Wirkung auf mich — ich werde alle Tage besser. Sie werden daher nicht die nemliche an mir finden. Welch eine Frage! Sie hat mich nicht wenig beleidiget. — Jedoch ich will über diese Frage sowohl, als wie über noch einige Stellen aus Ihrem Brief nicht weiter denken. Nur die Stelle, worinn Sie versprechen, kommen zu wollen, will ich recht oft überlesen. Sie hat einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß Personen, die mich für einigen Tagen gesehen, und eben wieder besucht haben, so eine Veränderung an mir gespüret, daß sie in mich drungen, um die Ursache zu wissen. Geben Sie meinen Freunden bald wieder Gelegenheit zu einer solchen Neugierde. Nicht wahr? Sie lassen mich nun nicht wieder so lange in Verlegenheit, sondern ersetzen vielmehr durch öfteres Schreiben die vielen Sorgen und Kummer, so Sie mir verursacht.

Selbst war ich seit acht Tagen nicht in der Stadt. Ich habe aber den Brief G[eblern] gleich zugeschickt. Ich kenne ihn nicht genug, um ihn beurtheilen zu können. S[onnenfels] hält ihn für falsch.

Die Henselinn ist schon vor einiger Zeit von hier gereiset. Wenn Sie die einmal sprechen sollten, so würden Sie eine artige Schilderung von den Wienern bekommen. Man hat ihr aber auch so unbillig begegnet, daß es ihr nicht übel zu nehmen ist, wenn sie ein wenig

losziehet. Keine einzige interessante Rolle hat man sie spielen lassen, und so wie sie erzählet, hat ihr S[onnenfels] und andere mehr, in die Augen gesagt: sie könne wohl in der Provinz gefallen, aber in der Hauptstadt unmöglich. Und wie Riedel sie das Erstemal sah, rief er aus: mein Gott! nun will ich doch auch Wieland, Lessing, und allen denen Leuten ihren Geschmack nicht mehr trauen; denn so was abscheuliches habe ich nie gesehen.

Dieser Brief blieb vorigen Posttag liegen, weil ich verhindert wurde ihn zu schliessen. — Unterdessen habe ich einen Brief von Sch[uback] erhalten. Der bleibt immer bei seiner alten Meinung: ich sollte alles verkaufen, und mich nicht daran kehren, es möge herauskommen, was da wolle. Er ist bange, daß ich eine gar zu große Last auf dem Halse behalte. So aber wenn nun alles zu Gelde gemacht würde, und er die Masse regulierte, denkt er so für mich sorgen zu können, daß ich zufrieden seyn würde. Er hat sich deswegen von allen Gläubigern Vollmacht ausgebeten, die Masse nach seinem Gutdünken auseinander setzen zu können. Von den meisten Fremden hat er sie auch schon erhalten; allein meine Freunde werden sie ihm schwerlich geben, wie ich von meinem Frankfurter Bruder höre, von dem ich zugleich einen Brief erhalten. Meine Freunde wissen seine Absicht nicht, die ich Ihnen auch nicht schreiben mag, wie Sie leicht denken können. Was sagen Sie dazu? Ich gestehe gerne, daß ich Sch[ubacks] Rath gerne folgte, und mir die große Last vom Halse schaffte. Wenn ich aber auch bedenke, daß ich jetzo die Aussicht habe, bei Fortsetzung des Werks die Gläubiger, so Geduld geben

1772 13. Novbr. wollen, für Schaden bewahren zu können, so halte ich es für unverantwortlich, wenn ich es nicht thue. — Für beständig die Fabriken zu behalten, ist so meine Absicht nicht. Es wäre denn, daß Ihr Plan reussirte. Sonst aber dächte ich, sie in einigen Jahren in einen solchen Stand zu setzen, daß es mir alsdenn an Käufern nicht fehlen sollte. Wäre ich vom Anfang hier gewesen, so sollte es mir jetzo schon daran nicht fehlen. Die unbedachtsame Art, wie hier gewirthschaftet worden, können Sie Sich gar nicht vorstellen. Ich habe auch von der Seite nicht wenig Verdruß, weil man gewohnt ist, willkürlich zu agiren, und nur das zu thun was bequem fällt.

Nun bitte ich Sie inständig, schreiben Sie mir bald, und sagen Sie mir recht aufrichtig Ihre Meinung: ob ich Sch[ubacks] Rath folgen soll oder nicht? Es wird zwar nur zum Theil von mir abhangen; was denn nun aber von mir abhängt, möchte ich gerne nach Ihrem Gutdünken einrichten.

Seit gestern ist die betrübte Nachricht von A[bt] J[erusalems] Sohne hier. Sie hat mich sehr alterieret. Ich bedaure den braven Vater von ganzem Herzen. Nicht wahr? es ist sein einziger Sohn?

Mein ältester Sohn macht mir auch vielen Kummer. Sein Schaden am Fuß hat sich wieder aufgeworfen, und ich weiß nicht, unter welchen Händen er ist, und ob sie wohl gar in Heidelberg einen geschickten Chirurgum haben? Ohne mich hierüber zu beruhigen, hat man mir, doch in ganz besorglichen Ausdrücken, diese Nachricht von Frankfurt ertheilt. Gott gebe mir bald eine bessere!

Wo meine andern Kinder hinkommen werden, wenn die Haushaltung nun aufgehoben wird, weiß ich auch

noch nicht. Der Professor besteht darauf, ich soll sie nicht hierher nehmen; sondern in der Pfalz in die Kost geben. Sobald ich aber dieß thun müßte, so wünschte ich lieber heut als morgen aus der Welt zu seyn. Ich weiß, was mich die Trennung jetzt schon kostet, vielmehr, wenn ich mich auf immer von ihnen trennen sollte.

1772 13. Novbr.

Eben werde ich durch einen Besuch von einem Herrn aus Prag unterbrochen, von dem ich gehört, daß der Postwagen sich in Prag fünf Tage aufhält. So käme also dieser Brief noch vor meinem Schwager zu Ihnen. Dann machen Sie ihm viele Komplimente; sagen Sie ihm aber nichts weiter, als was er zu wissen nöthig hat. Ueberhaupt wollte ich Sie bitten, diesen Brief zu zerreißen, wegen dessen, was von Sch[uback] darinnen steht.

Nun, mein Lieber, leben Sie wohl, und arbeiten Sie recht fleißig, damit ich Sie so bald als möglich hier sehe. Ich werde es mit dem lebhaftesten Dank erkennen, und Zeitlebens seyn

ganz die Ihrige
E. C. K.

---

## 106.

Wolfenbüttel, den 3. Decbr. 1772.

Meine Liebe!

Am vorigen Freytage fiel Ihr Schwager, in doppeltem Verstande, für mich vom Himmel; weil er so unerwartet kam, und weil er von Ihnen kam. Meine erste Frage war: ob er allein sey? und meine zweyte: ob er keinen Brief habe? Allein, sagte er: und keinen

1772 3. Decbr. Brief. Er wollte sogleich durchreisen; aber ich bat ihn, die Post nach Braunschweig nur fahren zu lassen; ich wolle ihn gegen Abend selbst hinbringen. Das geschah; und des Morgens darauf ging er mit der Hamburger Post wieder ab. Ich hörte die ganze Zeit unsers Beysammenseyns nicht auf, ihn zu fragen: aber warum denn keinen Brief? Madame König muß meinen letzten Brief ja schon vor Ihrer Abreise empfangen gehabt haben. — Das, sagte er, wisse er so recht nicht; aber Sie wären die letzten Tage vor seiner Abreise außerordentlich beschäftiget gewesen, und vermuthlich würde ein Brief unterweges seyn. Mit diesem Troste kehrte ich, sobald er aus Braunschweig war, nach Wolfenbüttel zurück; und mit diesem Trost mußte ich mich ein, zwey, drey Tage hinhalten. Denn erst den zweyten dieses hab ich ihn endlich bekommen, Ihren Brief vom 19* des vorigen. Auf dem Couverte war Nürnberg ausgestrichen, und von einer fremden Hand Prag dafür geschrieben. Vielleicht ist dieses die Ursache, warum er so spät eingetroffen. Aber ich hätte ihn doch auch sonst schwerlich vor der Ankunft Ihres Schwagers erhalten können; da Sie meinen Brief vor seiner Abreise noch nicht in Händen hatten. — Ich bedaure es sehr, meine Liebe, wenn dieser Umstand Ursache gewesen, daß Sie etwas gegen ihn geäußert, welches Sie lieber gegen ihn nicht möchten geäußert haben. Ich kann Ihnen aber versichern, daß er von dieser Entdeckung, wenn es anders eine für ihn gewesen ist, gegen mich keinen schlimmen Gebrauch gemacht hat. Denn er hat gar keinen davon gemacht, und sich durchaus nichts

---

* Vgl. Anm. zu S. 286.

merken lassen. Sie werden am besten wissen, wie Sie dieses von ihm auslegen sollen. Ich wünschte sehr, daß Sie gut von ihm dächten; noch mehr, daß Sie es von ihm zu denken Ursache hätten. Das gestand er mir mit vieler Aufrichtigkeit, daß er Ihnen in Wien so viel als nichts geholfen; daß es aber nicht an seinem Willen, sondern an der Sache selbst gelegen; und so wie er mir diese vorstellte, mag es auch wohl wahr seyn. — Wie sehr habe ich Sie dabey beklagt! Und allerdings, es mag biegen oder brechen, so müssen Sie ein Ende damit zu machen suchen. Auf die rechtschaffenste Art; das versteht sich: aber nicht auf die scrupulöseste. Freylich wäre es am besten, wenn Sie das Werk zu erhalten suchten. Es wäre in einigen Jahren doch immer eine Art von Etablissement für Ihren ältesten Sohn, der es vollends schon aufs Reine bringen könnte, wenn er arbeitsam seyn wollte. Und ich sehe nicht, warum es Ihnen Ihre Creditores sauer machen sollten, es behalten zu können, wenn es gegenwärtig doch nicht ohne den äußersten Verlust aufgegeben oder verkauft werden könnte. Legten sie es aber durch ihre Strenge darauf an, so wäre es auch nicht mehr wie billig, als daß sie den Verlust mit Ihnen theilten. Es geschehe indeß das eine, oder das andere: so hoffe ich, Sie doch noch gewiß in Wien zu sehen. Sie fragen mich, ob mein Plan auch in einer recht ruhigen Stunde gemacht sey? Ruhig oder nicht ruhig; genug, er ist gemacht, und ich bin noch in meinem Leben von keinem Plane abgegangen. Freylich werden sich noch Schwierigkeiten dabey äußern; aber diese Schwierigkeiten selbst werden mich desto hartnäckiger machen, ihn durchzusetzen. Wenn sie nur erst schon vorbey wären,

1772 3. Decbr.

1772 3. Decbr. diese sechs Monate! Zwar die Zeit wird geschwind genug vergehen. Ich meyne, wenn nur schon auch alles das gemacht und geschehen wäre, was in der Zeit geschehen muß. Genug, daß ich es an meinem Fleiße nicht will ermangeln lassen. Die beständige Erinnerung der Absicht, die ich dabey habe, wird mich und kann mich allein gesund und munter erhalten — Und nun von etwas andern. — Sie kommen doch noch von Zeit zu Zeit zu dem Hrn. von S[onnenfels]? Sagen Sie ihm doch, daß seine Correspondenz mit Kl[otz] gedruckt worden; und daß ich es ihm melden ließe, wenn er es nicht etwa bereits wüßte. Vielleicht versteht er, was ich damit sagen will. Sie können noch hinzufügen, wenn Sie wollen: daß ich mir über eine gewisse Stelle eine öffentliche Erläuterung mit nächsten von ihm ausbitten würde. — Doch warum will ich Ihnen diesen Auftrag machen? Der falsche und niederträchtige Mann könnte leicht Ihnen selbst darüber feind werden. Besser, daß ich mit nächsten selbst an ihn schreibe. Auch ist eine Stelle in seinen Briefen, wo er sehr nichtswürdig von G[ebler] spricht. Es soll mich wundern, was unter den beyden saubern Herren daraus entstehen wird.

Riedel kömmt noch lange gut weg. Wenn er die tausend Ducaten nicht schon voraus verzehrt hat, so kann er sich an einem andern Orte ein besser Schicksal damit machen, als wahrscheinlicher Weise in Wien auf ihn gewartet hätte. — Aber nun etwas recht Neues. Zwey von unsern Bekannten heyrathen. Rathen Sie, wer? Der eine ist Z[achariä]. Und wen? das brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Bewundern Sie indeß seine Beständigkeit. — Aber der andere? — damit ich

Sie nicht lange rathen lasse: E[bert]! der göttliche E[bert]! Und wen? die göttliche Mademoiselle G[räfe]. Hätten Sie sich so etwas träumen lassen? Z[achariä] ist noch eher zu entschuldigen; oder vielmehr, Z. thut auf alle Weise Recht, daß er einer alten eingewurzelten Neigung auf sein Alter mehr Bequemlichkeit und mehr Anständigkeit verschaffen will. Aber E[bert]! Ein Mann, der wenigstens zehn Jahr älter seyn muß, als ich! das unerträglichste, naseweiseste junge Ding! Manchmal gönne ich es ihm, daß ihm in dem Hause, wo er so lange Zeit schmarutzt hat, der Strick über die Hörner geworfen wird. Aber manchmal denke ich doch auch, daß diese Strafe für ein fettes Maul zu arg ist. — So gewiß indeß das eine sowol als das andere wahr ist, wird es Ihnen nicht befremden, wenn ich Ihnen sage, daß weder Z. noch E. mir zur Zeit das Geringste davon merken lassen? — Doch wieder auf Dinge zu kommen, die uns angehen. Wenn Sie in Wien bleiben, so müssen Sie wenigstens Malchen und meinen Pathen schlechterdings zu sich nehmen. Ich würde es Ihnen verdenken, wenn Sie ganz ohne Ihre Kinder seyn wollten. Und warum sollten Sie das? Es ist unmöglich, daß es in Wien an Gelegenheit fehlen sollte, sie da so gut als irgendwo erziehen zu können. Wenn ich mich den Winter auf acht Tage abmüßigen kann, so möchte ich doch wohl noch nach Hamburg reisen. Und daß Ihre Kinder nicht das kleinste Vergnügen sind, auf das ich mich allda freue, versteht sich.

1772
3. Decbr.

Mit der nächsten fahrenden Post will ich Ihnen nun endlich schicken, was Sie, da Ihr Schwager nun weg ist, wenigstens ohne neugierige Nachfrage erhalten

1772 3. Decbr. können.* Und alsdenn ein Mehreres! Heute muß ich hier schließen, damit ich nur die Post nicht versäume. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe; und glauben Sie gewiß, daß es mir nicht möglich ist, anders zu seyn, als auf Zeitlebens

der Ihrige
Lessing.

---

## 107.

Wien, den 5. Decbr. 1772.

Liebster, bester Freund!

Nun ist mein Schwager schon so glücklich gewesen, Sie zu sehen, und das recht gesund und vergnügt, oder alle meine Wünsche müssen vergebens seyn. Tausend und tausendmal habe ich mich an seine Stelle gewünscht. — Er wird Ihnen nicht viel Angenehmes von Wien erzählt haben; denn es hat ihm hier höchst mißfallen. Nicht, daß er nicht ausgegangen wäre; er ist alle Tage ausgewesen, allein Sie wissen schon, er muß eine Verplemperung haben, und ich weiß nicht, woran es gelegen, daß ihm diese gefehlt. — Mir hat er beym Abschiednehmen einen rechten Possen gespielt, indem er alle Bekannten ersucht, mich fleißig zu besuchen, und sie haben ihm zu meinem Verdrusse so treulich willfahrt, daß ich seit seiner Abreise nichts als Besuche anzunehmen und

---

* Gemeint ist der Stich nach dem von Graff zu Berlin gemalten Porträt von Lessing; vgl. S. 274 und S. 280 „das Bewußte"; S. 304, 309 u. 317.

Invitationen auszuschlagen habe. Ich hoffe, das nun eingefallene üble Wetter wird mir diese Last wieder vom Halse schaffen. Denn ich bin nun zu nichts weniger, als zu Gesellschaften aufgelegt. Ich bin andern zur Last, und mir selbst. Wenn ich mir ja noch einige ruhige Stunden machen kann, so sind es die, wenn ich für mich allein bin. Was mir am beschwerlichsten fällt, ist die Schwachheit meiner Augen, die ich diesen Winter zum Erstenmal empfinde. Ich kann bey Licht nicht lange weder schreiben noch lesen, und muß mich daher mit Stricken unterhalten; eine Arbeit, wobey sich gut Grillen machen lassen. Um den verdrießlichen Grillen auszuweichen, habe ich ein Paar seidene Strümpfe für Sie angefangen. Lachen Sie mich aber ja nicht aus! ich will es Ihnen nicht rathen. Die Strümpfe kosten mich mehr, als Sie glauben! eine Menge Lügen! Denn wer mich daran stricken sieht, will wissen, für wem sie sind.

1772 5. Decbr.

Die Briefe, so kürzlich im Druck erschienen, an Klotzen von unterschiedenen Personen geschrieben, haben Sie vermuthlich schon gelesen, und können also urtheilen, ob sie verdienen, so viel Lärm zu machen, als sie würklich hier thun. Doch nur die Sonnenfelsischen, denn von den andern Briefen ist wohl schwerlich noch einer gelesen worden, weil nur zwey Exemplare hier sind, davon eines die Kaiserinn hat, und um das andre ein solches Geschicke ist, daß es keiner länger behalten kann, als bis er eben die Sonnenfelsischen Briefe gelesen hat. Ich will hoffen, daß nicht alles darinnen steht, wie man es erzählt, sonst könnte die Sache für S. ernsthaft werden. Ich war gestern in der Sadt, habe aber

1772
5. Decbr.

nicht hingehen mögen, um nicht das traurige Gesicht von der Frau zu sehen. Hören Sie nur! auf welche Art S[onnenfels] die Briefe erhalten hat. — Die Teutscherinn ist in dem einen seiner Briefe sehr herunter gemacht. Wie also ihr Freund G[ebler] das liest, so läßt er sie gleich rufen, und sie muß hingehen und S. zu Rede stellen, nur als ob sie es gehört hätte, ohne des Buchs zu erwähnen. Er läugnete alles, und sie, die gute S[onnenfels], setzt sich mit ihr aufs Kanapee, und sagt ihr: sie sollte von ihrem Manne so was nicht glauben; sie selbst würde ihn verabscheuen, wenn er fähig wäre, was Uebels von ihr zu schreiben. Die T. machte die Aktrice, und stellt sich, als wäre sie besänftigt; so wie sie aber zu Hause kömmt, schickt sie S. die Briefe, als ein neu herausgekommenes Buch, zum Durchlesen. Was er hierauf für einen Schritt gethan hat, weiß ich noch nicht. — Den jüngern St[ephanie] soll er auch sehr schlecht geschildert haben. Der sagt: es würde ihm nicht verdrießen, wenn er nicht in der Zeit so gut Freund mit ihm gewesen wäre.

Einige hundert Exemplare sind mit der Post verschrieben, davon der Erzbischoff allein dreyßig bestellt haben soll; vermuthlich, um sie zu verschenken.

Eben auf den Erzbischoff soll auch eine Stelle aus dem Briefe gehen. Nemlich diese: — Der Grüne Hut habe ihm viel zu schaffen gemacht, aber der rothe noch mehr. — Welch eine Prahlerey! weder der eine noch der andere Hut haben ihm viel zu schaffen gemacht; wohl aber sein unerträglicher Charakter und böses Herz.

Seine Frau bedaure ich von ganzer Seele. Um ihretwegen bin ich der Klotzinn so böse, wie möglich.

Wenn auch die äußerste Noth sie zu Herausgebung der Briefe gebracht hat, so verzeihe ich es ihr dennoch nicht.

1772 5. Decbr.

Der jetzige Censor, Regimentsrath Hägelin, hat Bedenken getragen, sie frey zu geben; allein der St[aats-rath] G[ebler] hat die Verantwortung ganz auf sich genommen.

Gestern hörte ich Mamsel Jaquet erzählen: Sie wären ein so großer Vertheidiger der Madam H[ensel], daß Sie hierher geschrieben hätten: Sie wüßten nicht, wie Sie das hiesige Theater beurtheilen sollten; entweder müßten die hiesigen Schauspielerinnen lauter Göttinnen, oder auch Kreuzer-Spielerinnen seyn, weil eine H[ensel] nicht unter ihnen gefallen könne. — Schreiben Sie nur ferner so was, so werden Sie von Madame Huberinn schön aufgenommen werden. Seitdem ich in ihrer Gegenwart die Parthie der H[ensel] genommen, sieht sie mich mit ganz andern Augen an, wie sonst, und besucht mich auch sogar nicht mehr. Das ist der einzige Fehler, den ich bis jetzt an der Frau kenne, daß sie das Lob Anderer nicht vertragen kann.

Seit drey Wochen habe ich keine Briefe vom Hause. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Von allen schönen Hamburger Frauen hat mich der neu angekommene Englische Legations-Sekretair, Herr E., gestern über zwey Stunden unterhalten. Die Madam S. hat ihm ganz besonders gefallen. Er ist von meinem Geschmack; ich zöge sie auch allen andern vor. Ich hätte ihn gern nach der Gr. Schwangerschaft gefragt; er war mir aber zu der Frage zu jung. Ist denn würklich was daran?

Ihre Correspondenz mit Hamburg muß denselben

1772 5. Decbr. Gang gehen, wie die mit mir, weil Sie mir von daher nichts Neues mehr schreiben. Was macht denn der Vetter? Er wird wohl immer reicher. Wenigstens sagt man hier: daß das dortige Lotto sehr gewinnt. — Nun mein Schwager in Hamburg ist, werde ich von daher mehrere Neuigkeiten hören. Wenn nur gute! Sie wissen, ich habe einen Ahndungsgeist, und seit acht Tagen prophezeiht er mir wieder nicht viel Gutes. Vielleicht liegt es aber nur an meiner Gesundheit. Ich sitze viel, und lebe ein bischen unordentlich — das heißt — ich verfalle wieder in meine alte Gewohnheit, spät in der Nacht aufzubleiben, ob ich mir gleich alle Tage vornehme, es nicht zu thun.

Nun, mein Liebster, leben Sie wohl, und arbeiten Sie fleißig. Sie wissen, warum ich Sie dazu ermuntere. Wollte Gott! Sie hätten Ihre Arbeit schon geendiget! damit ich mir das außerordentliche Vergnügen, Sie zu sehen, näher denken könnte. —

Schreiben Sie mir bald, und schreiben Sie mir öfters. Sie verbinden dadurch das erkenntlichste Herz, das auf immer seyn wird

ganz das Ihrige
E. C. K.

---

## 108.

Wolfenbüttel, den 8. Jan. 1773.

Meine Liebe!

Sie sehen wohl, daß ich in meinen üblen Gewohnheiten unverbesserlich bin. Wenn es nicht etwa unter meine

guten Gewohnheiten gehört, daß ich schlechterdings an Personen, die ich nur einigermaßen liebe, nicht schreiben kann, wenn ich den Kopf voller Grillen, und das Herz voller Galle habe. Daß ich gegen meine beste Freundinn hierinn eine Ausnahme machen müßte, wird sie vielleicht verlangen. Aber sie wird es aus allzu großer Güte verlangen, die ich lieber nicht zu erkennen, als zu mißbrauchen scheinen will. Genug, daß sie auch so schon mehr von meiner Unzufriedenheit erfährt, als ich mir schmeichlen darf, daß zu ihrer eignen Zufriedenheit gut ist. —

1773 8. Jan.

Wahrlich, meine Liebe, ich hätte Ihnen mehr Kummer gemacht, als erspart, wenn ich Ihnen eher geschrieben hätte, als jetzt. Denn nun fange ich eben wieder an, mich aufzuheitern; und noch vor acht Tagen würde Ihnen jedes Wort verrathen haben, in welcher unglücklichen Gemüthsverfassung ich mich befunden. Ich kann mir es leider nicht länger bergen, daß ich hypochondrischer bin, als ich jemals zu werden geglaubt habe. Das Einzige, was mich noch tröstet, ist dieses, daß ich aus der Erfahrung erkenne, daß meine Hypochondrie wenigstens noch nicht sehr eingewurzelt seyn kann. Denn sobald ich aus dem verwünschten Schlosse wieder unter Menschen komme: so geht es wieder eine Weile. Und dann sage ich mir: „Warum auch länger auf diesem „verwünschten Schlosse bleiben?“ Wenn ich noch der alte Sperling auf dem Dache wäre, ich wäre schon hundertmal wieder fort. —

Und seit acht Tagen habe ich wohl müssen unter Menschen seyn. Zum neuen Jahre bin ich in Braunschweig bey Hofe gewesen, und habe mit andern gethan,

1773 8. Jan. was zwar nichts hilft, wenn man es thut, aber doch wohl schaden kann, wenn man es beständig unterläßt: ich habe Bücklinge gemacht, und das Maul bewegt. — Der einzige Wunsch, bey dem ich diese Zeit über an etwas dachte, war — — Ah, Sie wissen ihn ja wohl, meine Liebe! Sollte denn kein glückliches Jahr mehr für Sie und für mich kommen? —

Noch öfterer hatte ich diese Gedanken, als ich einige Tage darauf, den 6ten dieses, auf Z[achariäs] Hochzeit war. Es hielt schwer, ehe ich lustig werden konnte. Aber endlich riß mich das Beyspiel fort; und ich ward es, weil es alle waren. Sie kennen Z.; aber doch würden Sie sich schwerlich einbilden können, was das für eine angenehme und in allem Betracht herrliche Hochzeit war. Es fehlte an nichts; und zwanzig Dinge waren da, an die kein Mensch gedacht hätte. Wer alles darauf gewesen, können Sie aus den Bogen Verse sehen, den ich um das Bewußte* gewickelt, und gestern auf die fahrende Post gegeben habe. Wir haben bis an den andern Tag geschwärmt; und niemand ist zu Bette gegangen, als Braut und Bräutigam. Daß sie auf dem Weghause war, die Hochzeit, versteht sich. Es hat ganz das Ansehen, daß auch die andern Schwestern ihre alten getreuen Liebhaber bewegen werden, den nehmlichen Schritt zu thun. Wenigstens ist es mit der einen, die seit vielen Jahren bey einem gewissen O. C. im Hause ist, schon so gut als gewiß. —

Ihr letzter Brief, meine Liebe, ist vom 5ten vorigen Monats; aber es ist keine Antwort auf meinen letzten.

---

* Vgl. Anm. auf S. 298.

In diesem, so viel ich mich erinnere, ließ ich schon etwas von S[onnenfels] und seinen Briefen einfließen, noch ehe ich von Ihnen erfuhr, wie unglücklich er dadurch zu werden Gefahr laufe. Ohne Zweifel haben Sie diese Briefe nun auch selbst gelesen; und Sie werden die Stellen hoffentlich nicht so ganz gleichgültig überhüpft haben, worinn der eitle Narr meiner gedenkt. Ich bin besonders über eine nicht wenig aufgebracht gewesen; nemlich über die, wo er sagt, daß ich den Ruhm eines guten Mannes weniger habe, als Kl[otz], und nicht undeutlich zu verstehen gibt, daß ihm, ich weiß nicht, was für Schandflecke meines moralischen Charakters, bekannt wären. Ich war eben im Begriff, einen sehr empfindlichen Brief desfalls an ihn zu schreiben, ja gar diesen Brief drucken zu lassen, als ich den Ihrigen erhielt. Sie haben mich mitleidig gegen ihn gemacht, ohne es zu wollen. Auf wen alle zuschlagen, der hat vor mir Friede. Wenn indeß die Sache doch noch besser für ihn ausfällt, als es vor der Hand das Ansehen hat: so wünschte ich doch, daß Sie gelegentlich einmal ihn auf gedachte Stelle brächten, und ihm zu verstehen geben wollten, was verschoben sey, sey darum nicht geschenkt. Denn das habe ich mir allerdings noch vorbehalten, sobald er den Kopf wieder zu hoch trägt, und die Lehre vergißt, die er vielleicht von manchen andern jetzt erhalten wird, ihm sodann es doppelt empfinden zu lassen, wen er auf eine so nichtswürdige Art beleidiget hat. —

1773
8. Jan.

Eben erhalte ich einen Brief von G[ebler], mit seinem neuen Stücke, die Versöhnung. Haben Sie es denn wohl gesehen, meine Liebe? Es ist elender als alles, was er noch geschrieben Und solch Zeug findet in

1773
8. Jan.

Wien Beyfall? Er meldet mir zugleich, daß ihm der Vorfall mit den Kl[otzischen]. Briefen veranlaßt habe, durch ein Circularschreiben an alle seine Freunde, seine sämtlichen an sie erlassenen Briefe im Original zurück zu fordern. Da er dieses nun auch von mir verlangt, so will ich nächstens alle seine Briefe zusammen geben, und sie ihm mit dem Andeuten zuschicken, daß es wohl das Beste seyn dürfte, wenn wir einander ganz und gar nicht mehr schrieben. Mit meinen Briefen kann er machen, was er will. Denn ich bin mir nicht bewußt, an jemanden jemals eine Zeile geschrieben zu haben, welche nicht die ganze Welt lesen könnte. Gleichwohl verdrießt es mich indeß, daß, wie ich merke, er meine Briefe in Wien sogleich wieder ausplaudert. Denn es ist allerdings wahr, daß ich so etwas, als Sie von der Jaquet gehört haben, wegen der H[enselin] an ihn geschrieben habe. Und ich habe Recht, wenn sie mir auch alle einmal dafür die Augen auskratzten. Wenn die H[uber] noch auszunehmen ist, so kömmt es daher, weil sie als L[orenz] schon eine ziemlich gute Actrice in Sachsen war, und wenigstens also in Wien nicht geworden ist, was sie ist. —

Sie glaubten wohl gar, meine Liebe, weil ich so lange nicht geschrieben, ich sey in Hamburg? — Aber so fest ich es fast Willens war, auf ein Paar Wochen hinzureisen: so dürfte nun doch wohl nichts daraus werden. Die Zeit geht mir so schon allzuschnell vorbey: und ich habe noch so viel zu thun! Neues von daher kann ich Ihnen nicht melden. Der Vetter hat mir zwar wieder einmal geschrieben; aber ich bin ihm nun wenigstens auf den achten Brief Antwort schuldig. Und so mache ich es mit allen Freunden, theils aus obengemel-

deter Ursache, theils aus Geiz mit meiner Zeit. Ihnen allein darf ich und will ich diese aufopfern. Welch ein Opfer! werden Sie sagen. Größer, als Sie glauben. Ein Brief ist zwar bald geschrieben; aber noch habe ich keinen an Sie geschrieben, der mich nicht auf acht Tage unruhig, und mir alle Arbeit ekel gemacht hätte. —



Leben Sie recht wohl, meine Liebe; denn sonst behalte ich kaum Platz, Ihnen zu sagen, was ich Ihnen zwar nicht mehr sagen sollte: daß ich Sie über alles liebe, und in Gedanken tausendmal des Tages umarme.

Der Ihrige auf immer
G. E. L.

---

## 109.

Wien, den 26. Jan. 1773.

Mein lieber, bester Freund!

Nach einem achttägigen Lager ist es heute der andere Tag, daß ich wieder einige Stunden auf seyn kann. Ich schrieb Ihnen doch, so viel mir erinnerlich, daß ich wegen der Forderung des Herrn von W[inkler] mich mit ihm ausgleichen wollte. Dieses that ich gleich des andern Tages, und es gelang mir auf das Beste. Aber eben, weil es so gelang — Sie verstehen es wohl? — so griff es mich mehr an, als wenn der redliche Mann stürmisch und hart gewesen wäre. In dem letztern Falle hätte ihm mein freyes Gewissen die Spitze geboten. Allein er zeigte nichts als Mitleid und Eifer, zur baldigen Endschaft meiner Sache das Seinige beytragen zu wollen, und also können Sie leicht denken, daß ich trauriger von ihm ging, als ich zu ihm kam. Ich war so matt, wie

1773 26. Jan. ich zu Hause kam, daß ich alle mögliche Anstrengung brauchte, um nur mit einigen Zeilen an S[chuback] den Ausgang dieses Geschäfts melden zu können. Nun glaubte ich mich, nach einigen Stunden Ruhe, erholet zu haben, und setzte mich nieder, um an den Prof.* zu schreiben; allein über den Brief ward ich so elend, daß man mich vom Schreibtisch ins Bett bringen mußte. Ich bekam ein heftiges Fieber; und hätte meine eiserne Natur sich nicht durch verschiedene Wege geholfen, so möchte ich wohl nicht so davon gekommen seyn, als ich Gottlob davon gekommen bin. Ich bin zwar sehr geschwächt, und darf wohl nicht Rechnung machen, vor vierzehn Tagen ausgehen zu dürfen; aber zu befürchten habe ich weiter nichts.

Eben erhalte ich Ihren Brief vom 8ten. Mit so viel Freude ich ihn erbrach, mit eben so viel Bekümmerniß habe ich den Anfang davon gelesen. Sie sind unzufrieden, und wenn Sie unzufrieden sind, so muß die Ursache gewiß groß seyn. Daß Sie sie mir verschweigen, ist nicht recht, glauben Sie mir, mein Freund! ob Sie es gleich in den besten Absichten thun. Das Herz wird leichter, wenn man es gegen eine Person ausschüttet, von der man weiß, daß sie aufrichtigen Antheil nimmt. Und das sind Sie doch wohl überzeugt, daß Sie diese Person in mir finden?

Das Einzige, was mich noch einigermaßen beruhiget, ist, daß Sie zugleich sagen: Sie seyen hypochondrisch, indem ich aus Erfahrung weiß, daß Hypochondristen nur allzuoft nichtsbedeutender Dinge wegen sich Grillen in den Kopf setzen. Ich will hoffen, daß dieß auch Ihr

---

* Prof. Hahn, ihr Bruder.

Fall ist; Sie aber auch inständigst bitten, dieser höchst beschwerlichen Krankheit in Zeiten Einhalt zu thun, ehe sie zu tiefe Wurzeln faßt. Verlassen Sie Ihr altes Schloß lieber auf einige Zeit ganz, und gehen Sie nach Braunschweig, wo Sie denn doch mehr Gelegenheit sich zu zerstreuen finden, als auf dem verwünschten Schlosse, und überhaupt in Wolfenbüttel. Hören Sie, bester Freund, folgen Sie mir, und sagen Sie mir es recht bald, daß Sie mir gefolgt, und daß Sie die beste Wirkung davon spüren. Gott gebe, daß Sie mich dessen mit Wahrheit versichern können! Wenn das aber nun auch nicht wäre, so seyn Sie doch aufrichtiger gegen mich. Ich werde anfangen zu zweifeln, ob Sie mich lieben, wenn Sie mich nicht Ihres ganzen Vertrauens würdigen.

1773 26. Jan.

Dem Herrn Prof. Zachariä und seiner Frau machen Sie recht viele Komplimente von mir, und sagen Sie ihm zugleich, daß es mich nicht wenig verdrösse, daß er mich nicht zu seiner Hochzeit gebeten. In der That, sie machen eine so angenehme Schilderung von dieser Hochzeit, daß man sich eben in dem Zustande befinden muß, worinn ich mich befinde, um nicht alle Hochzeitgäste beneiden zu müssen. Ich hoffe, daß ich das mir Ueberschickte* richtig erhalten werde, und sage Ihnen zum voraus tausend tausend Dank dafür; auch selbst für die Saumseligkeit, mit der Sie es überschickt; denn es hätte zu keiner bessern Zeit kommen können.

Von S[onnenfels] habe ich seitdem keinen Menschen gesehen. Aber eben hat mich des Doctor Seip sein Sohn von Hamburg besucht, und erzählt: die Kl[otzischen]

---

* Vgl. Anm. zu S. 298.

1773 26. Jan. Briefe wären wieder frey gegeben. Dieß hätte den holländischen Legationsprediger auf die Idee gebracht, auf letzterer Masquerade einen Briefträger vorzustellen. Auf der einen Tasche habe er einen Brief geheftet gehabt, mit der Aufschrift: Briefe auswärtiger Gelehrten an Kl[otz] und auf der andern: Briefe von S[onnenfels] an Kl[otz]. Wenn S[onnenfels] dagewesen ist, so wird er sich wohl ziemlich geärgert haben. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie die Sache für ihn abgelaufen ist, ob er so ganz ohne Verweis davon gekommen oder nicht? Daß er aber einen von Ihnen verdiente, weiß ich gewiß, und daß er sich davor fürchtet, ist auch gewiß.

Ganz umsonst hat er der Stelle nicht gleich gegen mich erwähnt, die ich nicht nur nicht ganz gleichgültig, sondern mit höchstem Aerger gelesen habe. Was die lateinische sagen will, möchte ich wohl wissen. Wenn Sie bey kaltem Blute sind, wünschte ich, daß Sie ihm schrieben. Es wird ihn wenigstens abschrecken, seine heimliche tückische Kunstgriffe nicht weiter gegen Sie fortzusetzen. Ob Sie wohl thäten, wenn Sie den Brief drucken ließen? werden Sie besser beurtheilen können als ich. Wenn es wahr ist, daß die Kaiserinn so übel zufrieden gewesen ist, daß die Kl. Briefe so viel Aufsehen gemacht: so möchte dieß unsrer Absicht schaden. Und ich glaube es fast durch das, was Sie von G[ebler] schreiben; denn der muß sicher einen Verweis bekommen haben, wodurch er furchtsam geworden ist, und auf den lächerlichen Einfall kömmt, seine Briefe zurückzufodern. Es ist eine Beleidigung für alle Weiber, an deren Männer er geschrieben. Wäre ich, was ich einzig und allein in der Welt zu seyn wünschte, ich würde mir die Erlaubniß ausbitten,

seinen Brief beantworten zu dürfen. Von S[eip] habe ich noch die Neuigkeit gehört: hier liefen Scurrilische Briefe herum wider Sonnenfels, Riedel, Mastalier und noch einige andre. Wenn sie hier geschrieben sind, so bin ich eben nicht neugierig, sie zu lesen. Allein das hiesige Publikum muß ich doch gegen Sie rechtfertigen, in Ansehung der S[eblerschen] Stücke. Kein einziges seiner Stücken erhält hier Beyfall, und über das letztere schreyen sie ganz erbärmlich. Ich habe es weder gelesen noch gesehen, so wie ich überhaupt nur zweymal, und das Ihrer Aemilie Galotti zu Gefallen, während meinem Hierseyn, im Theater gewesen bin. In der Operette war ich noch kein Einzigesmal, obgleich der süße Guardaroni schon seit sechs Monaten dabey engagirt ist; der aber hier nicht so glücklich ist, wie in Hamburg; denn kein Mensch goutirt ihn.

1773 26. Jan.

Von meinen Umständen habe ich Sie dießmal gar nicht unterhalten wollen. Denn ich habe mir fest vorgenommen, sie* auf einige Zeit so viel möglich zu vergessen, weil ich sonst nicht wieder zu Kräften kommen kann. Allein einen Brief vom Pr[ofessor], den ich gestern erhalten habe, werde ich Ihnen in Abschrift schicken, damit Sie diesen redlichen Mann recht kennen lernen. Um Ihnen aber diesen Brief verständlich zu machen muß ich Ihnen vorher sagen, daß meine Verwandten mir schon vor einiger Zeit frey gegeben, durch den Hamburger Fond — (denn das Waarenlager ist verkauft — aber wie?) — die Fremden zu befriedigen, nemlich durch einen Accord, den sie auch nicht allein eingehen, sondern mir

* Im Druck stand irrthümlich „Sie.“

1773 26. Jan. auch nachher, wenn ich die Fabrike mit Nutzen fortsetzen könnte, ihr Geld ferner lassen wollen. Hierauf machte ich einen Anschlag des Werks, den ich meinem Schwager mitgab, mit dem Bedeuten, auf diesen Fuß, und auf keinen andern, die Fabrik zu übernehmen. Wenn die Fremden das zufrieden wären, möchte man sie auszahlen, außerdem aber mir schreiben, so würde ich Anstalt machen, alles zu verkaufen. Er muß aber alles dieses vergessen haben; denn statt den fremden Creditoren den Anschlag vorzuweisen, schickt er ihn ohne alle Erläuterungen meinem Bruder, und schreibt ihm: angelegt folgt der jüngst erwähnte Anschlag, den man im Genehmigungsfall den fremden Creditoren dergestalt vorzulegen gedenkt, daß die Verwandten, wenn man mit 50 Procent quittiren wollte, solches vermuthlich, obgleich mit ihrem Risico, bewilligen würden. Und von diesem nichtswürdigen Brief hat er noch das Herz, mir die Abschrift zu schicken. Wenn er sich nur noch die Mühe gegeben hätte, ihm zu sagen, was den Verwandten als Obligationisten zukäme, wenn die Buchschuldner 50 Procent erhalten. Denn nach der Klassifikation erhalten die alten Obligationen, davon der Bruder 10000 Gulden hat, ihre volle Bezahlung. Statt dessen geht er mich, im Namen des Herrn Sch[uback], an, ich sollte die Verwandten bewegen, den Fremden mehr als ihnen zukömmt, zu geben: mit der Bedrohung: Hr. Sch. würde mich verlassen, wenn die Sache nicht bald zu Ende ginge. Ich war aber so schwach nicht, mich abschrecken zu lassen, sondern bin bey meinem Satz geblieben, und habe Hrn. Sch. die Gründe angegeben, warum ich darauf bestehen müßte. Was nun geschehen wird, muß ich abwarten. Ich fürchte sehr,

meine Abwesenheit wird mir großen Schaden bringen; und bin nur froh, daß ich auf den glücklichen Einfall gekommen bin, ehe ich von dem Untereinander was wußte, meine Geschwister von allem zu unterrichten. Diese Information hatte der Pr[ofessor] noch nicht, und schreibt mir doch so freundschaftlich. Ich dachte gewiß, er würde mir in langer Zeit keine Zeile schreiben.

1773 26. Jan.

Verzeyhen Sie, daß Sie einen sowohl unleserlichen als unverständlichen Brief erhalten. Ich habe sechs Tage daran geschrieben. Wenn ich aber auch noch mehr Zeit darauf verwenden wollte, brächte ich doch nichts Besser[s] zu Stande. Schreiben Sie mir dießmal doch unverzüglich, um mich aus den Sorgen wegen Ihrer Gesundheit zu setzen. Ich hoffe, Ihnen auch nächstens sagen zu können, daß ich wieder völlig wohl bin.

Ihre ganz ergebene
E. C. K.

---

## 110.

Wien, den 6. Febr. 1773.

Mein lieber Lessing!

Die Sehnsucht nach Ihren Briefen ist die einzige Ursache, so mich verleitet hat, Ihnen die Unruhe nicht zu ersparen, in welche mein letzter Brief Sie gesetzt haben mag. Ich habe, dieses Eigennutzes wegen, mir seitdem hundert Vorwürfe gemacht; und hoffe durch dieses aufrichtige Geständniß wenigstens denen auszuweichen, die mir Ihr Herz machen könnte. Und um diesen Fehler so viel möglich gut zu machen, will ich eilend Ihnen

1773 6. Febr. sagen, daß es sich Gottlob! mit meiner Gesundheit bessert. Ein kleines, fast unmerkliches Fieber ist nur noch nach, bey dem sich aber Appetit und Schlaf einfinden. Ich hoffe, in acht Tagen so weit zu kommen, um ausgehen zu können; obgleich der Doktor noch jetzt nichts davon hören will, weil er zu wissen glaubt, daß ich nicht Vergnügens, sondern Geschäfte halber auszugehen verlange, die er mir noch einige Zeit auszusetzen, ernstlich anräth. Ich will ihm folgen, nicht allein weil er es anräth, sondern weil ich weiß, daß Sie mir es auch rathen würden.

Wie ich den letzten Brief in die Stadt schickte, brachte mir der Bediente einen von meinem Schwager zurück, in dem er mir schreibt: Herr Lessing wird täglich hier erwartet. Man sagt, er gehe von hier über Wien nach Italien, das wird Ihnen vermuthlich nicht unangenehm seyn? — Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich diese Nachricht frappierte, ohne eigentlich zu wissen, warum. Ich glaube aber, es kam daher, weil ich dem Bewußten,* von dem Sie in einem Ihrer Briefe wünschen, daß ich Ursache haben möchte, gut von ihm zu denken, täglich weniger traue, indem er mir dazu fast untrügliche Gründe immer mehr und mehr darbietet. Dieses war mit die Ursache, warum ich Sie in meinem Letzten bat, Ihre Reise noch aufzuschieben. Doch eine davon war auch, weil ich einigen Anschein von Hofnung habe, die Tapetenfabrik gut zu verkaufen, wo ich alsdenn auch die Seidenfabrik angeben würde, wenn sie mir so

---

* Eva's Schwager. Vgl. Lessings Aeußerungen über ihn auf S. 295 oben.

bliebe, wie ich den Anschlag gemacht. Diese letzte Hoffnung benimmt mir aber derselbe Brief, der mir die Nachricht von Ihnen gab.

1773 6. Febr.

Ich denke noch, daß meine Vorstellungen den Hrn. Sch[uback] anfeuern sollen, auf mein Bestes mehr zu achten, als mein unwürdiger S[chwager] thut, sonst kommen meine Verwandten und ich schlecht weg. In dem letztern Fall wäre ich nicht im Stande, das Werk vor der Hand anzugeben; denn ich würde es wenigstens dahin zu bringen suchen, meinen so rechtschaffnen Verwandten Genugthuung zu verschaffen, wenn ich auch bloß für sie arbeiten, und unterdessen Wasser und Brod essen sollte. Die Aussicht, die ich vor mir habe, Sie bald zu sehen, Ihnen meine Leiden klagen zu können, ist der einzige Trost, den ich mir geben kann, und das erhält mich auch aufrecht. Ich wünsche nur, daß diese Zeit nicht so lange mehr hinausgesetzt seyn mag. — Es ist mir eingefallen, ob Sie nicht wohl thäten, Ihre Reise über Berlin zu nehmen, um die Bekanntschaft des v. S[wieten]* zu machen. Ich höre, daß der beständig mit dem Kayser korrespondirt, und es versteht sich so, daß alles, was diesen Namen führt, bey der Kayserinn ebenfalls viel gilt.

Heute wird ein neues Stück von St[ephanie], dem jüngern, aufgeführt — der Tadler nach der Mode, oder, ich weiß es besser — eine grobe Satyre auf S[onnenfels], der unter dem Namen Haber auf die abscheulichste Art geschildert wird. Die Geschichte des Stücks ist: ein dummer und reicher Kaufmann hat den Haber studieren lassen,

* Im Originaldrucke steht irrig Sv...

1773 6. Febr.

und ist so für ihn eingenommen, daß er ihm seine Tochter, sobald er eine Bedienung erhalten, geben will. Die Tochter sowohl, als alle seine Freunde, suchen den Alten umsonst zu überreden, daß Hader ein schlechter Kerl sey, bis ihm zuletzt, durch Versehen eines Bedienten dieses letztern, ein Papier in die Hände kömmt, wodurch er überzeugt wird, daß er auch selbst an ihm, seinem Wohlthäter, seine boshafte Tadelsucht ausübe. Folglich bekommt er nun die Tochter nicht, und auch der Herzog bekommt Bericht von seinem schlechten Charakter und wenigen Kenntnissen, und versagt ihm also auch den Dienst, warum er angehalten. Dieß ist die Auflösung des Stückes, das übrigens voller Episoden ist, worinn fast alle Stände vorkommen, die der Herr Hader alle reformiren und verbessern will. Ich habe es noch nicht im Zusammenhang gelesen, und werde es auch schwerlich so weit bringen.

Gestern brachten mir die Schwestern der Frau v. S[onnenfels] dieses Stück selbst, und erzählten zugleich: ihr Schwager habe St[ephanie] vor den Statthalter fodern lassen, und ihn zur Rede gestellt; er habe aber behauptet, daß er bey Abfassung des Stücks nicht an ihn gedacht, noch weniger seine Schriften gelesen, aus denen er Stellen angeführt haben sollte, wie S. ihn beschuldigt. Der Statthalter hätte hierauf es dem Willen ihres Schwagers Preis gegeben, ob das Stück unterdrückt oder aufgeführt werden sollte. Er hätte das Letztere gewählet, und es würde also heute aufgeführet, wenn die Kayserinn, die gestern das Büchelchen hätten holen lassen, es nicht noch untersagte. Er schmeichelt sich, in dieser ihrer Gnade zu stehen, weil sie ihn nach den Kl[otzischen] Briefen zu sich fodern lassen, und ihm angedeutet hat:

ihr Wille sey, er sollte fernerhin die Regierung frequentiren, nehmlich, bey der Policeycommission sitzen. Vermuthlich hat sie es aber bloß darum gethan, um ihn zu beschäftigen, damit er sich nicht mit so viel unnützem Zeuge abgeben kann. Mir scheint, daß er sich vor Ihnen mehr fürchtet als vor allen übrigen. Nach dem, was ich neulich schrieb, kamen die Schwestern des andern Tages, und lenkten gleich den Discours auf Sie, um zu erfahren, ob Sie nicht bereits was gegen ihren Schwager hätten drucken lassen. Um die guten Mädchen zu beruhigen, so versicherte ich sie, daß es noch nicht geschehen sey; ob es aber nicht noch geschehen könnte, dafür wollte ich nicht bürgen.

1773 6. Febr.

Für heute muß ich hier abbrechen, weil ich noch einen Brief nach Hamburg zu schreiben habe. Daß Sie wohl, daß Sie vergnügt sind, wird mir hoffentlich ein Brief sagen, der bereits unterweges ist, und der nicht so unrichtig läuft, wie das Bewuste*, um welches ich täglich vergebens nach der Post schicke, und was mir alle Abende eine mißvergnügte Stunde macht, nachdem der Bediente leer zurückkömmt. Ich umarme Sie tausendmal, und bin auf immer

ganz die Ihrige
E. C. K.

---

## 111.

Braunschweig, den 15. Febr. 1773.

Meine Liebe!

Ich bin seit vierzehn Tagen in Braunschweig, auf ausdrückliches Verlangen des Erbrinzen, und habe Ihnen

---

* Vgl. Anm. zu S. 298.

1773 15. Febr. von einem Tage zum andern von einer Sache Nachricht geben wollen, die für mich, und also auch für Sie, wie ich mir schmeichle, sehr interessant ist. Nur, weil ich Ihnen die volle Gewißheit gern sogleich davon melden wollte, habe ich es noch immer müssen anstehen lassen. Da aber vor einigen Tagen der Erbprinz unvermuthet nach Potsdam verreisen müssen, und indeß die Betreibung der Sache stille steht: so denke ich, ist es doch besser, daß ich Ihnen nur vorläufig etwas davon melde, als daß ich Sie gänzlich ohne Briefe von mir ließe, welches Sie ohnedem schon länger sind, als es der Inhalt Ihres Letztern sollte verstattet haben.

Also mit wenig Worten: es ist hier vor Kurzem ein Hofrath* gestorben, den der Herzog vornehmlich in solchen Sachen brauchte, welche die Geschichte und die Rechte des Hauses betrafen. Der Erbprinz hat geglaubt, daß, wenn ich wollte, es mir nicht schwer werden könnte, in wenig Zeit die hierzu nöthige Kenntniß und Geschicklichkeit zu erlangen. Er trug mir also diese Stelle, mit Beybehaltung des Bibliothekariats, an, und versicherte mich, daß er mich so dabey setzen wollte, daß ich mit möglichster Zufriedenheit mich hier fixiren könnte.

Aber darauf, sagte er, kömmt es sodann auch an! Sie müssen bey uns bleiben, und ihr Projekt, noch in der Welt viel herumzuschwärmen, aufgeben. Ich weiß nicht, ob er Wind bekommen haben mußte, was mein gegenwärtiger Plan sey. Aber Sie können sich leicht

* Joachim Diedr. Lichtenstein, gest. 23. Jan. 1773. Vgl. Meusel, Lexikon 8, 239. F. A. Cropp.

einbilden, was ich ihm anwortete. Ich nahm seinen Antrag vorläufig an, ohne ihm jedoch zu verschweigen, daß ich allerdings, ohne eine bessere Aussicht, nicht mehr sehr lange allhier dürfte ausgehalten haben. Durch diese Stelle, sagte er, bekommen Sie bey uns einen Fuß auf alles, und es wird nur auf Sie ankommen, ob Sie in ihrer gegenwärtigen Carriere bleiben, oder eine andere einschlagen wollen. Kurz, die Sache ward unter uns so weit richtig, daß sie vielleicht schon völlig zu Stande wäre, wenn, wie gesagt, seine Reise nicht so unvermuthet dazwischen gekommen wäre. Er kömmt den 28ten dieses wieder zurück, und sodann, denke ich, kann es nicht lange mehr dauern, daß sich mein künftiges Schicksal nicht wahrscheinlicher Weise auf immer entscheiden sollte.

1773 15. Febr.

Ich brauche nicht hinzuzufügen, warum ich Ihnen dieses schreibe. Ich schmeichle mir vielmehr, daß Sie dieses für die vollständigste Antwort halten werden, die ich Ihnen besonders auf die eine Stelle in dem Briefe Ihres Herrn Bruders geben könnte. Desto besser, wenn Sie es sodann so einrichten können, daß Sie auch gar nicht mehr an Wien zu denken brauchen. Ich bin diesen ganzen Morgen von Besuchen belagert, und muß schließen, wenn ich die Post nicht versäumen will. Nächstens ein Mehreres. Ich umarme Sie tausendmal, meine Liebe, und bin ewig

ganz der Ihrige
L.

## 112.

Wolfenbüttel, den 3. April 1773.

Meine Liebe!

Ich möchte rasend werden! Was werden Sie von mir denken? Was müssen Sie von mir denken? Ich schrieb Ihnen vor länger als acht Wochen, daß allhier etwas für mich im Werke sey, was mein künftiges Schicksal auf einmal bestimmen werde, und hoffentlich so bestimmen werde, wie ich es wünsche. Wie ich es aber wünsche, weiß niemand besser als Sie. Ich glaubte gewiß, daß keine acht, keine vierzehn Tage vergehen könnten, ohne daß ich Ihnen die völlige Gewißheit von der Sache schreiben konnte. Aber diese vierzehn Tage sind viermal vergangen, und Sie haben keine Zeile von mir gesehen. Und wenn ich Ihnen nicht eher wieder schreiben wollte, als bis ich es so kann, wie ich gerne wollte: so könnten leicht noch einmal acht Wochen darüber hingehen; und wer weiß, ob ich Ihnen am Ende doch nicht schreiben müßte, daß ich betrogen worden.

Möchte ich nun nicht rasend werden! Ohne die geringste Veranlassung von meiner Seite, läßt man mich ausdrücklich kommen, thut, wer weiß wie schön mit mir, schmiert mir das Maul voll, und hernach thut man gar nicht, als ob jemals von etwas die Rede gewesen wäre. Ich bin zweymal seitdem wieder in Braunschweig gewesen, habe mich sehen lassen, und verlangt zu wissen, woran ich wäre. Aber keine oder doch so gut wie keine Antwort! Nun bin ich wieder hier, und habe es verschworen, den Fuß nicht eher wieder nach Braunschweig

zu setzen, bis man eben so von freyen Stücken die Sache zu Ende bringt, als man sie angefangen hat. Bringt man sie aber nicht bald zu Ende, und läßt man mich erst hier in der Bibliothek und mit gewissen Arbeiten fertig werden, mit welchen ich nicht anders als in Wolfenbüttel fertig werden kann und muß, wenn ich nicht alle meine daselbst zugebrachte Zeit verlohren haben will: so soll mich sodann auch nichts in der Welt hier zu halten vermögend seyn. Ich denke überall soviel wieder zu finden, als ich hier verlasse. Und wenn ich es auch nicht wieder fände. Lieber betteln gegangen, als so mit sich handeln lassen!

1773 3. April

Darf ich Sie, meine Liebe, nun noch so viel bitten, daß Sie Mitleiden mit mir haben, und alle schlechte Gedanken von mir, von sich entfernen wollen? Aber nothwendig müssen Sie deren haben, denn sonst hätten Sie mir längst mit ein paar Zeilen Nachricht von sich gegeben.

Gott weiß, ich bin schlechterdings unfähig Ihnen mehr zu schreiben: so voll habe ich den Kopf, und so voll von den verdrießlichsten Dingen.

Wenn Sie jemals, wie ich mir schmeicheln darf, Freundschaft für mich empfunden haben: so lassen Sie mich es ja bald hören, daß Sie deren noch empfinden, und mich bedauern.

Möchte es Ihnen doch nur wenigstens wohl gehen! das ist der uneigennützigste Wunsch, schmeichle ich mir, den jemals ein Freund gethan hat. Es gehe mir, wie es gehe: ich werde nie aufhören können, Sie hochzuzuschätzen und zu lieben.

Dero ganz ergebenster
L.

## 113.

Wien, den 14. April 1773.

Mein liebster, bester Freund!

Wie sehr mich Ihr Brief vom 3ten, den ich vor einer halben Stunde erhalten, frappieret haben müsse, können Sie sich vorstellen, da ich Sie mir, Ihrem vorhergegangenen Briefe zufolge, in der größten Zufriedenheit dachte, und nun zu meinem höchsten Verdruß gerade das Gegentheil hörte. Ich hoffe aber doch, die Sache werde einen bessern Ausgang nehmen, als Sie sich vorstellen. Denn ich kann mir nicht einbilden, daß der E[rb] P[rinz] fähig sey, einen Mann, wie Sie, so zu behandeln. Und ich hoffe Ihre Hitze werde verrauchen, und Sie werden, auch in dem schlimmsten Falle, Wolfenbüttel oder vielmehr die Stelle, die Sie daselbst begleiten*, nicht eher verlassen, bis Sie einer andern versichert sind. Wenigstens muß ich mir zu meiner Beruhigung schmeicheln, Sie durch meine Bitten dahin vermögen zu können. Und nicht wahr, das darf ich?

Seit mehr als acht Wochen lebe ich in einer eben solchen Ungewißheit, wie Sie. Ich habe Käufer zu meiner Seidenfabrik, die mich von einem Tage, von einer Woche zur andern herumziehen. Jetzt sind sie gar verreiset; kommen aber binnen einigen Wochen zurück, wo es sich alsdann bald entscheiden wird, ob etwas oder nichts aus dem Verkaufe wird. Demungeachtet stand ich zeither immer auf dem Sprung, die Reise nach Hamburg anzutreten. Hätte mich mein alter rechtschaffener de Haen,

* Vgl. Anm. auf S. 134.

der mein Doktor ist, nicht so ernstlich davon abgehalten, so hätte ich sicher alles liegen und stehen lassen, und wäre davon gereist. Und das darum, weil ich mir fest vorstellte, ich hätte die Auszehrung. Ich wollte mir also durch die Reise meine Genesung, oder wenigstens einen ruhigern Abschied verschaffen. Nun ist es mir lieb, daß ich es nicht gethan, weil es scheinet, daß ich mich ohne dieß wieder erholen soll. Sehen Sie nun die Ursache, warum ich Ihnen nicht geschrieben, und warum ich Ihnen unmöglich schreiben konnte. Seitdem ich Ihnen das letztemal geschrieben, habe ich an keinen Menschen, außer an Sch[uback] geschrieben, und hierzu trieb mich die allergrößte Nothwendigkeit. Der redliche Freund ist noch nicht mit meiner Sache zu Stande; ich denke aber, daß er es bald seyn wird. Die besten Freunde machen die größten Schwierigkeiten: doch nicht meine Verwandten, diese bleiben immer auf ihrer rechtschaffenen Denkungsart gegen mich, aber auch zugleich in ihrer alten Meynung, die Sache eingehen zu lassen. Und wenn ich in der Gemüthsverfassung bleibe, worinn ich bis jetzo gewesen, so wäre ich auch außer Stande, sie fortzusetzen. Daher wünschte ich um so mehr, daß aus dem vorseyenden Verkauf was würde. Denn wenn sie bey ihrer anfänglichen Erklärung bleiben, so käme ich auf diese Weise unendlich besser weg, als wenn ich die Sache so eingehen lassen müßte. Und so dächte ich noch nicht der Hoffnung entsagen zu müssen, die mir so nahe am Herzen liegt. Sie wissen am besten, was ich meyne.

1773 14. April

Da ich die heutige Post nicht versäumen will, so kann ich Ihnen für dießmal nicht mehr sagen, als daß ich in der größten Unruhe Ihrentwegen seyn werde, bis ich

1773 14. April bessere und angenehmere Briefe von Ihnen erhalte. Schreiben Sie mir daher um Gotteswillen ja bald, daß Sie gesund sind, und daß Sie meine Bitte Statt finden lassen. Ich bedaure Sie eben so sehr, als ich Sie liebe, und beständig lieben werde.

E. C. K.

---

## 114.

Wien, den 21. Jun. 1773.

Liebster, bester Freund!

Warum vergessen Sie mich denn so ganz und gar? diese Frage hätte ich schon zwanzigmal an Sie gethan, wenn ich Sie nicht in Hamburg vermuthet hätte, wo man Sie, wie mir Madam S[chmidt?] schrieb, schon vor sechs Wochen erwartete; und zwar sollten Sie in Gesellschafft von R. [Kuntsch]* und B[ostel] dahin kommen. Diese beyden fand ich nun aber gestern in einem alten Addreßblatt, worein mir jemand was eingewickelt sandte, ohne Sie, als angekommene Fremde angemerket, und vermuthe Sie also zu Hause, und zwar sehr ungern. Ob ich gleich gestehen muß, daß ich schon manche niedergeschlagene Stunde darüber gehabt, wenn ich mir Sie in Hamburg bey meinen Kindern, bey unsern Freunden dachte, so hätte ich doch gewünschet, Sie möchten die Reise gethan haben, weil ich befürchte, daß Sie zuletzt

* Wie ich durch H. F. A. Cropp erfahre, ergiebt sich aus der Fremdenliste, daß am 24. Mai 1773 in Hamburg aus Braunschweig zusammen angekommen sind: K. v. Kuntsch und Bostel. Das R. des Originaldrucks ist daher Druck- oder Lesefehler für K.

das anhaltende Sitzen unmöglich wieder werden aushalten können. Wenigstens hoffe ich, daß Sie dem gefaßten Vorsatz nicht nachgekommen sind, Braunschweig nicht wieder zu besuchen, bis man Sie in der bewußten Sache dahin rufet. Daß dieses noch nicht geschehen, urtheile ich schon aus Ihrem Stillschweigen. Denn gewiß hätten Sie mich an Ihrem Vergnügen Antheil nehmen lassen, weil Sie hoffentlich überzeugt sind, daß kein Mensch in der Welt ist, der das für Sie empfindet, was ich für Sie empfinde. Es vergehet keine Stunde, wo ich nicht an Sie denke.

1773
21. Jun.

Nur stelle ich Sie mir leider! gar zu oft vor, wie Sie mir Ihr letzter Brief schildert. Ich habe ihn zwar auf die Seite gelegt, und es nicht mit demselben so gehalten, wie mit denen vorhergehenden, die ich immer so lang las, bis ich einen andern erhielt. Demungeachtet ist mir der Inhalt nur gar zu sehr im Gedächtniß geblieben.

Wenn ich nur das einzige wüßte, ob Sie gesund wären? Ich bitte Sie um Gotteswillen! sagen Sie mir dieses bald, wenn Sie anders wollen, daß meine nun wieder zunehmende Gesundheit von Bestand seyn soll.

Alles Uebrige wird sich denn auch finden. Ich komme meinem Ziel immer näher, das heißt, mein Lager zu räumen; und obschon der Kauf, von dem ich neulich schrieb, zurückgegangen, so habe ich doch alle Hoffnung, durch Unterstützung des Hofes, mich der Fabrike zu entschlagen. Ich mag nur nicht hieran eher arbeiten, als bis ich mit den fremden Gläubigern völlig zu Stande bin. Bis auf zwey bin ich so weit. Diese zwey aber sind just die ältesten Freunde R. und M. Doch schreibt

1773 21. Jun. Herr Sch[uback], daß er auch bald mit ihnen fertig werden würde. Dieser rechtschaffene Mann fährt fort mit allem Eifer für mich zu sorgen. Er hat nun sogar alle mein Gepäck in sein Haus genommen. Denn, außer großen Stücken, Schreinwerk und Betten, habe ich nichts verkaufen lassen.

Wenn Sie den Pyrmonter Brunnen trinken, so wünsche ich, daß er Ihnen sowohl bekommen mag, wie mir. Ich trinke ihn bereits vierzehn Tage, und finde daß er mich ungemein stärkt. Ich glaube aber, daß die China, die ich drey Monate lang gebraucht habe, schon einen guten Grund gelegt hat.

Madam Sch[midt] schreibt mir nur glatt weg: daß der K. K[untsch] mit einem Fräulein Z. oder Tur.* sich verheyrathe. Sagen Sie mir doch, ob die Wahl seiner würdig ist, oder ob allein Interesse dieses Bündniß gestiftet hat.

Von hieraus wüßte ich Ihnen nichts neues zu schreiben, als daß man durchgehends über Wielands Mercur schmählt. Warum? fragt sich nicht. Denn die Wiener schmählen gemeiniglich, ohne zu wissen warum.

Muß ich Sie noch einmal bitten, mir bald zu antworten, so thue ich es auf das inständigste. Machen Sie es ja nicht mit dieser Antwort, wie mit Ihrem Kupferstich, um den ich drey Monate lang vergebens nach der Post geschickt, und am Ende gar nichts erhalten habe. Sie müssen ihn nicht abgeschickt haben; und doch schreiben Sie mir, Sie hätten es gethan. Wenn Sie

* Kammerherr von Kuntsch heirathete ein Fräulein von Düring. F. A. Cropp.

mir ihn noch schicken wollen; so addressiren Sie ihn gerade an mich, nicht an R. Leben Sie wohl, bester Freund. Ich umarme Sie unter tausend Wünschen, daß Sie wohl, daß Sie vergnügt seyn mögen; und bin auf immer

1773 21. Jun.

Ihre aufrichtigste Freundinn
E. C. K.

---

## 115.

Wolfenbüttel, den 27. Jun. 1773.

Meine Liebe!

Wenn ich mich entschuldigen soll, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe: so muß ich Ihnen eine Beschreibung von einem Leben machen, das gewiß trauriger und elender gewesen, als Sie es immer bey Ihren zeitherigen Unruhen und Kränkungen können erfahren haben. Aber ich bitte Sie, erlassen Sie mir diese Entschuldigung und diese Beschreibung. Denn wenn ich damit anfangen muß: so sehe ich voraus, kömmt auch dieser Brief nicht zu Stande, welches wenigstens der zwanzigste ist, den ich seit acht Wochen an Sie anfange.

Nachdem ich drey Monate zu keinem Menschen gekommen, und die ganze Zeit auf der Stube oder der Bibliothek zugebracht, wo ich mehr fleißig seyn wollen, als fleißig gewesen: haben mich die Umstände vorige Woche endlich wieder einmal nach Braunschweig genöthiget. Ich habe mich sechs Tage da aufhalten müssen, und bin gestern wieder gekommen. Heitrer ein wenig:

1773 27. Jun. aber um nichts gebessert. Können Sie glauben, daß ich noch immer nicht weiß, woran ich bin? Das Verfahren ist mir unerträglich; und nichts geringeres als Ihr ausdrückliches Verbot hat mich abhalten können, einen unbesonnenen Schritt zu thun, den ich demohngeachtet doch noch alle Augenblicke in der Versuchung bin zu thun. Werde ich ihn auch nicht endlich thun müssen? denn, bey Gott, ich kann es nicht länger ausstehen. Es muß brechen oder biegen.

Ich kenne Sie, meine Liebe, und ich errathe sehr wohl, warum auch Sie mir in so langer Zeit nichts von sich wissen lassen, welches Sie ein andermal nicht würden gethan haben, wenn die Reihe zu schreiben auch schon eben so wenig an Ihnen gewesen wäre. Erlauben Sie mir nur, daß ich mich mit einem einzigen dabey schmeichle: damit nehmlich, daß Sie mir wenigstens Ihre Abreise von Wien, und Ihr vermuthliches durchkommen dieser Gegend, würden gemeldet haben. Man schreibt mir aus Hamburg, daß man Sie alle Tage daselbst erwarte. Aber das kann nicht seyn, und es ist unmöglich, daß Sie dieser Brief nicht noch in Wien treffen sollte: Oder wenn es möglich ist — Ich mag mir den Gedanken nicht ausdenken. — Sie werden unter unsern Freunden allhier eine große Veränderung finden. Daß Z[achariä] verheyrathet ist, habe ich Ihnen ja wohl schon gemeldet. Nun ist es auch E[bert] und K[untsch]. Von des letztern Heyrath werden Sie aus Hamburg ohne Zweifel schon mehr gehört haben. Nicht sowohl die Neugierde, seine Frau zu sehen, als vielmehr die Schuldigkeit, mich als seinen Freund von ihr sehen zu lassen, war mit Ursache, warum ich nach Braunschweig

mußte. Er ist ehegestern mit ihr nach Pyrmont gereiset, und ich denke, er wird glücklich mit ihr seyn. 1773 27. Jun.

Noch will ich auch die Hofnung nicht ganz aufgeben, es einmal zu werden. Was meynen Sie, meine Liebe? Sie glauben nicht, wie sehr ich mich nach ein Paar Zeilen von Ihnen sehne, und wie sehr ich sie bedarf. Leben Sie so glücklich, als ich es wünsche. Ich bin ganz

der Ihrige
L.

---

## 116.

Wien, den 13. Jul. 1773.

Mein lieber Freund!

Den Ueberbringer dieses empfehle ich Ihnen als einen rechtschaffenen Mann. Es ist der Herr von Herrmann aus Straßburg, der nach Petersburg gehet, um den Prinzen Daschkow abzuholen, und ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Seit drey Monaten hatten wir verabredet, die Reise nach Hamburg zusammen zu machen. Noch bin ich aber leider nicht so weit, und muß also zurückbleiben. Urtheilen Sie, wie sauer es mir ankommen muß, auch nur diese wenige Zeilen zu schreiben, die ein Mann überbringt, den ich Ihnen so sicher selbst vorzustellen dachte. Ich hoffe, er trifft Sie gesund. Von Sch[uback] und meinen Kindern hat er mir versprochen Nachricht zu ertheilen. Ich erwarte sie mit Ungeduld und wünsche nur, daß sie zu meiner Zufriedenheit ausfallen möge!

Leben Sie wohl, bester Freund! Ich bin

Ihre ganz ergebene
E. C. K.

---

## 117.

Wien, den 4. Aug. 1773.

Mein liebster bester Freund!

Ganz sonderbar muß es Ihnen vorkommen, daß ich einen Ihrer Briefe vier Wochen unbeantwortet lasse. Es hat aber keine andere Ursache, als diese: ich hofte von einem Posttag zum andern, Ihnen die Nachricht mittheilen zu können, daß ich meine Fabrik los geworden sey. Eine Nachricht, die, wie ich mir schmeichle, Ihnen nicht ganz gleichgültig, und mir äußerst angenehm seyn würde. Allein gewisse Veränderungen, die der Hof im Kommerzialwesen vorzunehmen halb im Sinne hat, haben in der Sache einen Halt gemacht, und ich muß nun auch so lange stille sitzen, bis der Hof seine Entschliessung genommen hat. Unterdessen ist das völlig bey mir beschlossen, daß ich mich der Fabriken entschlage, es wäre denn, daß ein einziger Fall sich ereignete; nehmlich der, wozu Sie voriges Jahr den Plan entworfen hatten. Allein wie wenig Hofnung ist hiezu! Und wie wenig Hofnung bleibt mir überhaupt übrig, wenn Sie den Schritt thäten, den Sie immer noch in Willens sind zu thun! So fest ich mir vorgenommen hatte, Ihnen hierüber nicht weiter zu schreiben, so kann ich es doch nicht lassen, Sie nochmals zu bitten, es wohl zu überlegen, ob Sie Sich nicht dadurch noch ein weit unangenehmeres Leben zubereiten würden, als Sie jetzt führen. Gewiß würden Sie das; und zwar in mancherley Betrachtung, oder Sie müssen aufhören der Mann zu seyn, der Sie stets gewesen sind. Liebster Freund! lassen Sie uns unser

Schicksal so geduldig wie möglich abwarten, und unserm Glücke ja keine neue Hindernisse in den Weg legen. Dann, werden Sie sehen, gehet alles gut. Nun genug von einer Materie, die mich, so oft ich darüber denke, auf den ganzen Tag unruhig und untüchtig zu allen Geschäften macht.

1773 4. Aug.

Ich wäre neugierig zu wissen, wer Ihnen die Nachricht gegeben, man erwarte mich täglich in Hamburg. Ein Neugieriger oder eine Neugierige muß es seyn, die gerne hören wollte, ob Sie noch mit mir im Briefwechsel ständen. Denn ich wüßte nicht von was diese Nachricht hätte veranlaßt werden können. Noch ist an diese Reise nicht gedacht. Noch unbegreiflicher ist mir, wie Sie sich vorstellen können, ich würde, ohne Sie zu besuchen, Ihre Gegend passieren können. Aus Ihrem Briefe schließe ich wenigstens, daß Sie es halb und halb geglaubt. Nein, liebster Freund, das wäre mir so unmöglich, als es unmöglich ist, daß ich jemalen aufhören könnte, Sie zu lieben. Wollte Gott, es wäre erst nur so weit, daß ich reisen könnte, mit tausend Freuden würde ich es Ihnen schreiben.

Meine Sache in Hamburg stehet noch auf demselben Fleck. Die Kinder dorten sind wohl, allein Theodor ist nicht allein sehr krank gewesen, sondern leidet auch noch immer an seinem Fuße. Dieses und daß mein ältester Bruder zwey Anfälle von Blutspeyen gehabt, macht mir vielen Kummer. Gott wolle ihn erhalten! Er ist ein Vater von acht Kindern und mein sehr treuer Freund. Der Professor ist auch immer schwächlich. Es bleibt bey Ihrem Sprüchwort, daß es ein hundsföttisches Leben ist.

1778
4. Aug.

Stephanie, der jüngere, hat wieder ein neues Stück gemacht — den Titel davon habe ich vergessen, — welches er dem Fürsten K. L[obkowiz?] zugeeignet, der ihm ein Geschenk von zweyhundert Dukaten dafür gemacht. Die Fama sagt zwar, nicht des Stücks, sondern der Frauen wegen, und die mag es auch eher werth seyn. Man sagt zwar, das Stück sey ziemlich artig. Ich komme so vom Theater ab, daß ich seit Ihrem Stück nicht darinn gewesen bin.

Riedel ist noch immer hier. Kein Mensch weiß, was er macht. Noch habe ich ihn nicht einmal gesehen, und bin auch nicht sehr neugierig ihn zu sehen; denn zu meiner Strafe muß ich zuweilen mit einigen seiner Gesellschafter umgehen, aus deren Reden ich ihn als einen sehr abgeschmackten Herrn beurtheile. Unter denen ist ein Magister S. der nicht zehn Worte spricht, ohne Riedeln anzuführen.

Indem ich eben überlese, was ich geschrieben, finde ich, daß ich den Brief billigst umschreiben sollte, so elend ist er geschrieben. Allein nicht wahr? Sie entlassen mich dessen, und bringen lieber eine Viertel Stunde länger dabey zu. Ich habe heute erschreckliche Kopfschmerzen, die man bey der abscheulichen veränderlichen Witterung hier wohl bekommen muß. Nur will ich Sie noch um etwas bitten, was Sie mir gar leicht gewähren können, um das: daß Sie Ihren Bedienten den Schnitt von Ihrer Weste nehmen lassen, und ihn mir einschicken. Ein zwey Finger breites Papier ist hinreichend dazu, denn ich brauche nur den Ausschnitt von dem Vordertheil. Ich habe das Tamburnehen gelernt, und da ich fürchte, daß ich diesen Winter noch hier bleiben muß, so soll das

mein Zeitvertreib seyn, Ihnen eine Weste zu stücken. Versagen Sie mir dieses Vergnügen nicht. Und schreiben Sie mir denn doch bald wieder. Sie glauben nicht, was ich leide, wenn ich so lange nichts von Ihnen höre. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin auf immer

Ihre ergebenste
E. C. K.

1773
4. Aug.

---

## 118.

Wien, den 17. Septbr. 1773.

Mein lieber Freund!

Wie hart verfahren Sie mit mir! daß Sie mir nun auf zwey Briefe keine Zeile antworten. Was kann ich mir anders vorstellen? als sie seyn krank oder Sie haben mich vergessen. Von diesen beyden Vorstellungen quält mich eine um die andre, so sehr ich mich auch ihrer zu entschlagen suche. Hätte ich Sie vielleicht gar beleidiget? ich wüßte doch nicht; wenigstens mit meinem Willen gewiß nicht. Ich bitte Sie nur um ein Zeile, worinn Sie mir aber die Ursache Ihres Stillschweigens aufrichtig sagen müssen.

Möchte ich nur hören, daß Sie gesund sind! Dieß ist mein einziger und eifrigster Wunsch. Ich bin unaufhörlich

Ihre ganz ergebene
E. C. K.

Eben da ich diesen Brief zusiegeln will, tritt ganz unvermuthet W[urmb?] ins Zimmer. Wollte Gott! ich würde so von Ihnen überrascht.

---

## 119.

Wolfenbüttel, den 17. Septbr. 1773.

Meine Liebe!

In lauter Hofnung, aus lauter leidiger Hofnung, verschiebe ich es nun seit acht Wochen von einem Tage zum andern, Ihnen zu schreiben. Warte noch morgen, denke ich alle Abende: morgen kömmt es vielleicht, was Du ihr so gerne melden möchtest. Denn ich weiß nicht, ob Sie es gehört, oder von ungefehr in den Zeitungen gelesen haben, daß vor acht Wochen der einzige Mann in Braunschweig starb, durch den alles und jedes was geschehen sollte geschah.* Er war der unglaublichste Verzögerer und Trödler der je unter der Sonne gelebt, und ihm allein habe ich es Schuld gegeben, daß meine Sache so auf die lange Bank geschoben werde. Der E[rb] P[rinz] hatte sich gegen jemand auch würklich verlauten lassen, daß es nur an ihm liege. Nun also, da er todt war, glaubte ich um soviel gewisser, daß dieser alles beschleunigen werde; wäre es auch nur, um mich von der Wahrheit dieses Vorwandes zu überzeugen. Allein, wie gesagt, jener ist nun schon seit acht Wochen todt, und dieser ist vorgestern auf vier Wochen nach Potsdam gereiset, in welchen sicherlich wieder nichts geschieht.

Und ich sollte Ihnen auch in vier Wochen noch nicht schreiben! Unmöglich. Wenigstens sollen Sie wissen,

---

* Der Braunschweigische Minister H. B. Schrader von Schliestedt, geb. 1706, gestorben 19. Juli 1773.

wie es steht, und hören, daß ich gesund bin, bis auf die Gefahr, für Bitterkeit und Unwillen toll zu werden. 1773 17. Septbr.

Sie allein haben mich bisher abgehalten, und halten mich noch ab, einen übereilten Schritt zu thun, von welchem ich die schlimmen Folgen alle voraussehe, den ich aber doch ganz unfehlbar schon längst würde gethan haben, wenn ich nicht auch zugleich die einzige ernsthafte Hofnung dadurch zu verscherzen fürchten müßte, die ich noch Zeit meines Lebens gehabt. Sie wissen diese Hofnung, meine Liebe, und wenn Sie jemals daran Theil genommen haben: so beschwöre ich Sie, verbannen Sie jeden argwöhnischen Gedanken, der sich Ihnen von meiner Seite dagegen vorstellen will. Ich habe freylich höchst unrecht, Sie so oft und so lange ohne Nachricht von mir zu lassen: aber schelten Sie lieber auf meine Nachlässigkeit, und auf meine Kahlmäuserey, mit der ich mich würklich jetzt nur allzu sehr in Träumereyen und unnöthige Untersuchungen verliere, die mich um alle meine Zeit, um alle meine Heiterkeit bringen. (Warum habe ich auch keinen Menschen in der Welt, dessen freundschaftlicher Umgang mich davon abzöge?) Schelten Sie, sage ich, lieber darauf, als daß Sie sich die geringste quälende Einbildung machen. Wollen Sie das wohl, meine Liebe? Doch ich verspreche Ihnen, daß Sie es auf die Zukunft nicht mehr nöthig haben sollen.

So lange Sie noch in Wien sind, spreche ich noch immer so gerne mit jedem, der von daher kömmt, oder dahin reiset. Vor einigen Wochen war der junge Graf von Migazzi, ein Neffe des dortigen Erzbischofs, mit einem Jesuiten, der es aber nicht seyn wollte, wohl einige Stunden bey mir. Sie können sich leicht einbil-

1773 17. Septbr. den, daß das Gespräch auch auf S[onnenfels] kam, und daß ich mir nicht den geringsten Zwang anthat, meine Empfindlichkeit und Verachtung gegen ihn zu verbergen. Ich wünschte nur, daß ihm ein Theil von meinen Reden zu Ohren kommen möchte, damit er doch wüßte, wessen er sich zu mir zu versehen hätte.

Der Herr v. Gebler hat auch wieder an mich geschrieben, und ich bin ihm nun wohl auf drey Briefe eine Antwort schuldig. Was rathen Sie mir: ob ich auch ihm lieber gar nicht antworte? denn ich sehe doch, daß dem Manne um nichts zu thun ist, als um Beyfall und Schmeicheley, deren ich schon zu viel an ihm verschwendet habe. Ich hofte, daß seine Stücke besser werden sollten, aber sie werden immer schlechter und kälter. Wenn nichts als solcher Bettel in Wien gespielt wird, so haben Sie sehr recht, das Theater nicht zu besuchen.

Was Sie mir von Ihren Angelegenheiten melden meine Liebe, davon weiß ich nicht, ob es mich vergnügter oder mißvergnügter machen soll. Also noch den ganzen instehenden Winter besorgen Sie aufgehalten zu werden? Wenn denn nun* alles so ausfällt, wie Sie es wünschen! der Zeitvertreib aber, den Sie sich auf den Winter machen wollen, ist nicht weit her. Doch will ich Ihnen darin nicht hinderlich seyn; und Sie sollen das verlangte Maaß mit der nächsten fahrenden Post haben. Ich will es um das wickeln, was ich Ihnen schon so lange zu schicken versprochen, und nun ganz unfehlbar schicken will.

---

* Wird wohl in nur zu verbessern sein.

Mit dem Theile von Ihnen, mit dem sie noch in Hamburg sind, hoffe ich, steht alles gut. Nächstens denke ich mehr davon zu hören. Denn K[norre], welcher seinen Karl * nach Cellerfeld auf die Schule bringen will, wird hier durch kommen. Vielleicht läßt er ihn auch hier in Wolfenbüttel auf der Schule. Es kommt mir vor, als ob er doch nicht Lust hätte, sich seine Söhne viel kosten zu lassen. Genug er sammelt ja für sie. 1773 17. Septbr.

Lassen Sie sich das Format und die Züge dieses Briefes nicht befremden. Er ist bey Lichte geschrieben, wo ich ganz weitläuftig schreiben muß, um noch schreiben zu können; und in so schmahlen Zeilen, als nur thunlich, um grade schreiben zu können. Denn meine Augen! meine Augen! Und nun leben Sie wohl, meine Liebe. Melden Sie mir ja bald, daß Sie gesund sind. Ich umarme Sie tausendmal, und bin Zeitlebens

ganz der Ihrige
L.

---

## 120.

Wien, den 4. Oktbr. 1773.

Mein lieber Freund!

So sind Sie doch wohl? und haben noch immer Hofnung Ihren Entzweck zu erhalten? Ich zweifelte an beyden. Denn da Sie in so langer Zeit und auf drey Briefe nicht antworteten, mußte ich wohl glauben daß Sie außer Stand wären, die Federn zu führen.

---

* Lessing scheint sich versehen zu haben. Von Knorre war ein Sohn Otto Heinrich, nicht Karl, später auf der lat. Schule von Ilefeld, nicht Cellerfeld. Vgl. Hamb. Schriftst. Lex. 4. S. 103.

1773 4. Oktbr. Nun ich weiß, daß Sie wohl sind, wünsche ich nur auch nun bald zu hören, daß Ihre Aussichten nach Wunsch ausgefallen, damit Sie Ursache haben zufriedener und ruhiger zu seyn, als Sie jetzt sind. So viel Freude mir Ihr Brief gab, so machte er mich doch auch zu gleicher Zeit sehr traurig, indem ich Ihr Mißvergnügen daraus wahrnahm. Aber, liebster Freund! könnten Sie sich denn nicht vergnügtere Tage machen? Mich däucht, es steht bloß bey Ihnen. Warum entfernen Sie sich so ganz von Ihren Freunden? Haben oder wollen Sie deren keine in Wolfenbüttel haben, so ist Ihnen ja Braunschweig so nahe, wo Sie sich wenigstens bey einigen manche angenehme Stunde machen könnten. Ich hoffe der V[etter] K[norre] wird Sie wieder ins Gleis bringen. Nach dessen Abreise erwarte ich einen Brief voller Neuigkeiten; denn wenn sie auch ziemlich alt wären, würden sie doch für mich neu seyn, weil ich von Hamburg fast gar nichts sehe und höre, als was meine Geschäfte betrift. Doch gestern hatte ich einen Besuch von des Lieutenant M. Sohn, der mir ein und anders erzählte, hauptsächlich aber eine Nachricht brachte, die mich sehr rührte. Nehmlich diese: daß unser guter Z[ink] verrückt sey, und nun in Scheffbeck lebe. Er dauert mich. Ob er zwar vielleicht jetzt glücklicher lebt, als er viele Jahre lang nicht gelebt hat, so ist es doch betrübt, daß ein so braver Mann ein solches Ende nehmen muß. Bey unserer langsamen Korrespondenz veraltern die Geschichten und werden vergessen, sonst hätte ich längst einer gegen Sie erwehnt, weil Sie den Mann kennen, den sie betrift. Nun muß ich sie aber gleichwohl nachholen, weil ich seit drey Tagen entdecket, daß ich einen Theil dieser

Geschichte mit ausmache. Schon im vorigen Winter, während daß ich krank war, kam ein Bekannter zu mir, und fragte mich, ob ich einen Namens Wagener in Hamburg kenne? Mir fiel der Schurke, der sich mit B[ubbers] einmal ligieren wollte, gar nicht ein, bis er mir sagte; er habe eine Tapetenfabrik hier errichten wollen; nun kannte ich ihn. Ich mußte aber vorher beynahe einen Eid ablegen, daß er mir ganz gleichgültig sey, ehe mein Freund mir folgendes erzählte. Ein gewisser Kommerziensekretair Herr von T., der dem W[agener] in seinem Gesuche dermalen gedienet, habe gestern einen Brief von ihm erhalten, voller Schmähungen über B[ubbers] und T., die ihn als Spitzbuben hintergangen hätten, wofür er bey dem Hamburger Magistrat Gerechtigkeit gesucht, die ihm aber auch versagt worden wäre. Er sey dadurch in solche elende Umstände versetzet, daß er nicht einmal diesen Brief, noch viel weniger ein Paquet Schriften, so er ihm zugleich sandte, frankiren könne. So wie dieser Brief versiegelt sey, wolle er seinem kummervollen Leben ein Ende machen. Die Pistolen lägen bereits geladen auf dem Tische. Er bäte sich von ihm diese letzte Gefälligkeit aus, die Schriften, so er ihm sende — (die lauter Kalumnien über den Rath und viele Kaufleute enthalten sollen) drucken zu lassen, und ihn soviel möglich an seinen Feinden zu rächen. Ich hörte diese Geschichte an, wie die Geschichte eines von Bosheit rasenden Menschen. Und sagte: dem ist es noch kein Ernst, sich zu erschiessen, und so war es auch. Acht Tage darauf kam wieder ein Brief, in welchem er sagte: Die Ungewißheit, wie es in jenem Leben mit uns aussehen möchte, wenn wir das gegenwärtige Leben

1773 4. Oktbr.

1773 4. Oktbr. durch Hülfsmittel verkürzten, hätte ihn bisher abgehalten seinen Entschluß zu vollführen; nunmehro sey er aber entschlossen, und in weniger als eine viertel Stunde werde er nicht mehr seyn.

Gleich nach Empfang des ersten Briefes lief der Sekretair T. vom Präsidenten bis zum untersten Rath; ließ den Brief lesen, und meynte, ob man nicht etwas zur Rettung des Mannes thun könnte! Alle lachten ihn aus, wie Sie leicht denken können, weil für einen, der sich erschossen, wohl nicht mehr viel zu thun ist.

Unterdessen ist es mir ärgerlich, daß der Brief durch so viele Hände gegangen. Denken Sie! was der boshafte darin sagte. Indem er klagt, daß Verdienste nicht belohnt würden, kömmt er auf mich, die das Glück hätte, die Tapetenfabrike zu haben, das ich nicht verdiente, weil ich sie dem Staate nicht erhalten haben würde, wenn Lessing mich geheyrathet, wie er nach dem Tode meines Mannes Willens gewesen; was er aber nun nicht thun würde, weil er gefunden, daß meine Umstände nicht so wären, wie er sich vorgestellt. Meinem Freunde habe ich es sehr verdacht, daß er mir diese Anekdote dermalen nicht gleich erzehlte, weil ich alsdann die häufigen Fragen die an mich geschehen, besser hätte beantworten können. Allein er entschuldiget sich damit, daß er sie für wahr gehalten, und ihr meine damalige Krankheit zugeschrieben habe. Es ist mir nur leid, daß ich diesen schlechten Menschen in Gedanken behalten muß, bis ich einige Herren, die den Brief gelesen, gesprochen; denen ich nothwendig begreiflich machen muß, daß Bosheit dahinter steckt, weil es mir sonst an meinem in Werk seyenden Vorhaben, die Fabrik zu übertragen, schaden könnte. —

Nun, lieber Freund, bin ich würklich im Begriff, alles zu verkaufen; es kommt nur darauf an, ob ich mit dem Käufer eins werde. Wie sehr ich es wünsche, kann ich Ihnen gar nicht sagen. Wenn ich mir vorstelle, daß ich den Winter nur noch hier bleiben muß, so läuft mir der Angstschweiß vom Gesicht, will geschweigen noch länger. Meine Kinder bedürfen meiner. Madam Mollinier schreibt: Engelbert würde zu groß, um länger unter ihrer Aufsicht zu bleiben, und sie hat Recht. Was soll ich aber für eine Veränderung mit ihm vornehmen? bis ich selbst weiß, wo mir ein Wohnplatz angewiesen ist. Theodors Fuß ist so schlimm, als er nie gewesen. Diese Nachricht hätte mich diese Tage beynahe auf der Stelle getödtet, so bestürtzt wurde ich. Ich schrieb auch gleich an den Professor, ob er ihn nicht wollte zu sich kommen lassen? oder ob ich ihn nicht sollte auf hier kommen lassen? damit er unter bessere Hände käme. Ich warte mit Ungeduld auf Antwort.

1773 4. Oktbr.

Nicht wahr? ich bin eine fatale Korrespondentin? Nichts als unangenehmes. Was kann ich aber dafür, daß alle Arten von Unglück mich treffen. Haben Sie Mitleiden mit mir, und erleichtern Sie mein Unglück durch gute und öftere Nachrichten von Ihnen. Das Format verzeyhe ich, aber die Nachlässigkeit nicht, die zu weit getrieben, der Gleichgültigkeit gar zu ähnlich sieht.

Zur Stärkung der Augen ist mir neulich ein Mittel gesagt, das außerordentlich gut seyn soll. Ueber die Blätter von blauen Kornblumen soll man kochendes Wasser giessen, und sie wie Thee anziehen lassen, und sich nachher, wenn das Wasser kalt ist, die Augen öfters damit auswaschen. Ich glaube, man kauft getrock-

1773
4. Oktbr.

nete Kornblumen in der Apotheke. Wenn das ist, so machen sie den Versuch. Noch besser wird es seyn, wenn Sie bey dem Gebrauch dieses Mittels zugleich Ihre Augen schonen, und statt des vielen Lesens und Schreibens, den vorstehenden Winter bey guter Gesellschaft in Braunschweig passieren.

Wenn Ihnen soviel daran gelegen, daß S[onnenfels] wissen soll, wie Sie über ihn denken, so nehme ich es über mich, es ihm wissend zu machen. Seine Frau allein ist Schuld, daß ich es bisher nicht gethan habe; weil die alles Unangenehme, so er erfährt, entgelten muß. Es ist der abscheulichste Mensch, der nur auf der Welt ist. Gestern hat mich die Frau besucht, die nebst ihm und den Schwestern zwey Monate in Mähren bey ihren Freunden war. Sie sieht elend aus, und das, wie mir die Schwester erzählt, aus lauter Verdruß, so er ihr gemacht. Die Eleonore hat sich auf dieser Reise mit dem einzigen Sohn des Baron N. verheyrathet, einem Majoratsherrn von 300,000 Gulden, der seit drey Jahren nichts gewünscht, als sie zu besitzen. Ich glaube, sie wird glücklich seyn, und sie verdient es; sie ist ein artiges Mädchen, deren Gesellschaft mir sehr abgehet, weil sie die einzige war, die mich hier unterhalten hat.

Sie fragen mich; ob sie Geblern antworten sollen? Sie werden mich verbinden, wenn Sie es thun, weil er mir in Kurzem sehr nützlich wird seyn können. Ich sehe ihn wohl für so klein an, daß er mich ihre Sünden entgelten ließe.

Sie wissen vermuthlich schon, daß R[iedel] Winkelmanns Werke herausgibt? Ein hiesiger Banquier,

Baron Frieß, schießt das Geld vor, und zwar auf die genereuse Art, daß der Vortheil, so aus dem Werke fließt, der hiesigen Akademie der Künste anheim fällt. Mit der Subscription werden sie nicht weit kommen, weil sie keinen Preis des Werks bestimmen. 1773 4. Oktbr.

Leben Sie wohl, bester Freund, und wenn Sie sich meiner erinnern, so denken Sie zugleich, daß Ihre Briefe zu meiner Ruhe das Mehreste beytragen können. Ich bin Zeitlebens

Ihre ergebenste Freundinn
E. C. König.

Nun will ich doch sehen, ob der Posttag mir das Versprochene* mitbringt. Ich zweifle, ich zweifle!

---

## 121.

Wolfenbüttel, den 1. Decbr. 1773.

Meine Liebe!

Was soll ich sagen, daß ich Ihnen abermals so lange nicht geschrieben habe? Noch immer die alte Leyer: Ich bin mißvergnügt, ärgerlich, hypochondrisch, und in so einem Grade, daß mir noch nie das Leben so zuwider gewesen. Soll ich fortfahren, Ihnen das so recht zu beschreiben? Ich bin seit vier Monaten so gut wie gar nicht aus Wolfenbüttel und aus meinem verwünschten Schlosse gekommen. Ich bin nur zweymal auf ein paar Stunden in Braunschweig gewesen; denn ich habe es

---

* Das Porträt. Vgl. Anm. zu S. 298.

1773 1. Decbr. verredet, in meiner gegenwärtigen Lage niemals wieder eine Nacht in dem Braunschweig zu bleiben, wo man sich gegen mich (Sie wissen wer) auf eine Art beträgt, die mir unerträglich fällt; auf eine Art, die ich zu anderer Zeit, unter andern Umständen, um alles in der Welt so lange nicht ertragen hätte. Ich will ihm daher schlechterdings nicht in die Augen zu kommen Gefahr laufen. Wenn er mich bey der Nase geführt haben will, so hab er es! Aber ich werde es ihm in meinem Leben nicht vergessen. Künftigen Januar wird es ein Jahr, daß er mir den ersten Antrag eigenhändig that. So lange warte ich nur noch, um ihm alsdenn meine Meynung so bitter zu schreiben, als sie gewiß noch keinem Prinzen geschrieben worden.

Was kann ich aber indeß thun, als mich unter meine Bücher vergraben, um unter ihnen, wo möglich, alle Aussicht in die Zukunft zu vergessen? Ich habe auch nun weit länger als an Sie, meine Liebe, an keinen Menschen in der Welt geschrieben; weder an meine Brüder, noch an meine Mutter, noch an sonst Jemanden. Ich antworte auch keinem Menschen, der in irgend einer andern Sache an mich schreibt, als in Sachen der Bibliothek. Daß meine Korrespondenz nach Hamburg also auch völlig abgebrochen ist, versteht sich. Doch ist dießmal K[norre] mir eine Antwort schuldig, nicht ich ihm. Er wollte Michaelis nach dem Harze reisen, und seinen Sohn nach Wolfenbüttel auf die Schule bringen. Aber er ist nicht gekommen, und soll mir seit acht bis zehn Wochen auf meinen Brief antworten, in welchem ich ihm meldete, daß ich bey dem hiesigen Rector alles abgeredet hätte. Am besten würde ich thun, wenn ich an alle

meine Bekannte, von deren vielen ich auch nicht einmal einen Brief zu sehen verlange, ein Circulare ergehen ließe, mich für todt zu achten. Denn wahrlich, meine Liebe, es ist mir fast unmöglich zu schreiben. Mehr als zehn Briefe habe ich selbst an Sie angefangen, und sie wieder zerrissen. Wer weiß, was diesem noch geschieht, ehe ich die Seite herunter bin? Doch, es fällt mir auch länger unmöglich, ohne Nachricht von Ihnen zu seyn. Und ein Brief muß doch einmal fertig werden, mag er doch werden, wie er will. Die einzige gute Nachricht kann ich Ihnen schreiben, daß ich sehr gesund bin. Ich glaube, der Aerger hält mich gesund. Möchte ich ein Gleiches doch auch von Ihnen versichert seyn. Nicht zwar, was den Aerger anbelangt; denn der, weiß ich, bekömmt Ihnen nicht so gut, als mir. Dieses ärgerliche Wesen verräth sich in jedem Worte, das ich spreche oder schreibe. Ich muß es also lieber darauf ankommen lassen, ob der Hr. von Gebler klein genug ist, es Ihnen empfinden zu lassen, daß ich mir so wenig mit ihm zu thun mache; als daß ich an ihn schreibe, und ihm Dinge schreibe, die seiner Eitelkeit ganz gewiß nicht schmeicheln würden, und die er Ihnen wieder empfinden zu lassen, sich wohl noch mehr berechtiget zu seyn glauben dürfte.

1773 1. Decbr.

Daß der Baron v. B. aus Wien jetzt in hiesigen Gegenden ist, werden Sie vielleicht wissen. Er war vor einiger Zeit in Braunschweig, und kam nach Wolfenbüttel, wo er auch mich sprechen wollte, aber ich ließ mich verläugnen. Endlich hat er sich hinter den Hrn. von K[untsch?] gesteckt, daß wir uns einander ein Rendezvous auf dem Weghause gaben. Der Mann gefällt mir besser, als mir noch sonst ein Wiener gefallen hat.

1773 1. Decbr. Jetzt ist er in Hannover, wo er, wie ich höre, den Winter bleiben wird.

W[agener], dessen lächerlich traurige Geschichte Sie mir in Ihrem Letzten schreiben, habe ich immer für einen dummen Kerl gehalten. Aber nun sehe ich, daß er auch ein boshafter Schurke ist. Ein einziger Umstand in seiner Klätscherey ärgert mich; aber indem ich an diesen denke, werde ich so wild, daß ich meinen Brief gleich schließen muß. Sonst schreibe ich noch gewiß Dinge, die mich ihn zu zerreißen nöthigen.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe; und seyn Sie lieber ein wenig gegen mich unwillig, als daß Sie Mitleiden mit mir haben sollten, wenn Ihnen dieses Mitleid den geringsten Kummer machen sollte. Ich bin dennoch

ganz der Ihrige
L.

---

## 122.

Wien, den 23. Decbr. 1773.

Mein liebster Freund!

Ohne Ihre Antwort abzuwarten, hätte ich gewiß den dritten Brief nachgeschickt, wenn ich nicht in gleicher Verfassung gewesen wäre, in der Sie sich mir schildern. Denn ich mag mir für Vorstellungen machen, welche ich will, so beruhigen sie mich nicht, wenn Ihre Nachrichten so lange außen bleiben. Zwar diesesmal machte ich mir halbe Hofnung, statt eines Briefes, Sie selbst zu sehen, indem der Jesuit, der den Graf Migazzi auf seinen Reisen begleitet hat, erzählet haben soll: Sie würden

nächstens die Reise nach Italien über hier machen. Ob schon — wie Sie leicht denken können — diese Hofnung mir nicht viel Zufriedenheit geben konnte, so freuete ich mich doch, Sie einmal wieder zu sehen, und meinen Kummer in Ihren Schoß ausschütten zu können. Jetzt muß ich auch diesem Gedanken entsagen, weil Sie in Ihrem Briefe nichts davon erwähnen, was Sie ohne Zweifel gethan haben würden, wenn diese Reise so nahe wäre. Nur* wünsche ich, daß gar nichts daraus werden möge, sonst könnte es kommen, daß wir uns unterweges begegneten; denn ich habe seit gestern eine fast gewisse Aussicht, auf eine ziemlich gute Art, und bald, die Seydenfabrik an Mann zu bringen. Gott gebe, daß es doch einmal dazu kommen möge. Vor vier Wochen war ich bereits in Unterhandlung, und die Sache war so weit, daß gar nicht zu zweifeln stand, sie würde zu Stande kommen. Doch hat sie ein nichtswürdiger Anlaß zernichtet. Diese zernichtete Hofnung brachte mich ganz um das Bischen Gesundheit, so ich wieder gesammlet hatte. Seitdem habe ich die China wiederum gebrauchen müssen, von der ich denn doch seit einigen Tagen eine ziemlich gute Wirkung spüre. Alles mein Unglück wollte ich gern ertragen, wenn nur Sie glücklich und zufrieden wären. Sie können nicht glauben, wie nahe es mir geht, daß ich mir Sie nicht anders, als in einer so traurigen Gemüthsverfassung vorstellen kann, die mich fast zweifeln macht, daß Sie so gesund sind, als Sie es sich einbilden. Es ist unartig, daß ich Ihnen dieses sage; allein die Furcht, Sie möchten sich verwahrlosen,

1773
23. Decbr.

---

* Wird vermuthlich nun heißen sollen.

1773 23. Decbr. bringt mich dazu. Unmöglich können Sie gesund seyn, sonst würden Sie Lust und Kräfte haben, dem aufgebrachten Wesen (das in jeder Zeile Ihres Briefes sich äußert) zu widerstehen. Es ist wahr, man hat Ihnen übel mitgespielt, oder vielmehr in der Art verfehlet, wie man einen Mann, wie Sie, behandeln sollte. So lange aber die Stelle, die man Ihnen angeboten, nicht vergeben ist, so lange haben Sie auch nicht Ursache, so entrüstet zu seyn, als Sie sind. Daß der Bewuste schon bey dem Antrage Sie zu hintergehen gesucht haben sollte, kann ich nicht glauben, ich müste mir denn ihn zugleich als den Niederträchtigsten gedenken. Eher glaube ich, daß andere Geschäfte ihn die Sache vergessen lassen, und niemand ihn daran erinnert, weil Sie es nicht thun. Und wenn es wahr ist, was mir kürzlich ein Fremder, der diese Gegenden paßiert ist, erzählte: daß das Haus so sehr derangiret ist, daß es bald zu einer d. C.* kommen könnte, so wundere ich mich nicht, wenn Angelegenheiten von der Art vergessen werden. Indessen ist es mir leid, daß Sie es sind, die darunter leiden. Hundertmal habe ich schon gewünscht, daß von der ganzen Sache nie die Rede gewesen wäre. Doch vielleicht nimmt sie noch eine bessere Wendung, als es jetzt das Ansehen hat. Möchte es nur bald seyn! damit ich Ihrem nächsten Briefe nicht wieder so lange entgegen sehen darf. Mit einer angenehmen Nachricht, die Sie mir zu geben hätten, würden Sie doch wohl eilen; nicht wahr? Mit dem Circulare verschonen Sie mich; das nehme ich nicht an. Auf alles in der Welt thäte ich eher Verzicht, als auf

---

* Zu einem declarirten Concurs? Herr F. A. Cropp schlägt vermuthungsweise: zu einer designatio creditorum vor.

Ihre Briefe. Es ist auch wohl Ihr Ernst nicht, daß Sie es an mich richten wollten? Sonst müßte ich Sie für einen recht grausamen Mann halten, und der sind Sie nicht.



B[aron] von B. ist ein ganz guter Mann, und würde sich leicht zu einem der besten Männer bilden, wenn er beständig in guter Gesellschaft wäre. Vor seiner Reise nach England und Frankreich hat er mir besser gefallen, als jetzt. Sie wissen wohl schon die Absicht dieser Reise? daß er sich eine Frau sucht. Wenn K[untsch?] eine schöne vernünftige Schwester hätte, so könnte er sie nicht besser versorgen. Auf Geld sieht er nicht, sonst würde er wohl in Hamburg hängen bleiben. So aber glaube ich es nicht, denn ich kenne dorten keine Person, die die Vorzüge hat, die er fodert. Mir ist es lieb, daß Sie ihn gesprochen, so hat er doch die Komplimente, so ich ihm beym Abschiedsschmauß an Sie mitgegeben, ausrichten können.

Von meinen Kindern habe ich durch einen, der sie kürzlich gesehen, die besten Nachrichten, und so auch von Madam Sch[midt]; diese hat mir einen sehr muntern Brief geschrieben, woraus ich urtheilen muß, daß Sie recht vergnügt ist, was mich ungemein freut. Unter den Neuigkeiten, die sie mir meldet, ist auch diese: daß Madam Schl. Wittwe geworden. Möchten doch alle üble Ehen sobald getrennt werden! Hierbey fällt mir unser guter Zink ein. Von dem schreibt sie mir, er sey schon so gut als todt.

Leben Sie nun recht wohl, und lassen Sie mit diesem alten Jahre allen Ihren Verdruß fahren. Aber schreiben Sie mir auch, daß Sie es gethan, damit ich mich mit

1773 23. Decbr. Ihnen freuen kann, so wie ich mich jetzt mit Ihnen betrübe. Ich bin auf immer

Ihre aufrichtigste Freundinn
E. C. K.

---

## 123.

Wien, den 26. März 1774.

Mein lieber Freund!

Bald muß ich denken, daß Sie ganz und gar auch mich vergessen, sonst wäre es wohl nicht möglich, daß Sie ganze vier Monate verstreichen ließen, ohne eine Zeile an mich zu schreiben. Schon längst hätte ich mich um die Ursache dieses Stillschweigens erkundiget, wenn nicht eben dieses Stillschweigen, und eine gewisse Periode in Ihrem letzten Brief den Verdacht bey mir erweckt hätten, als wären Nachrichten von mir Ihnen vielleicht so unwillkommen, als willkommen mir die Ihrigen sind. Und ungeachtet dieser Argwohn noch nicht gehoben, so kann ich es doch nicht länger anstehen lassen. Ich muß wissen: was Sie machen und wie Sie sich befinden? ob Vergnügen oder Mißvergnügen Sie abgehalten, so lange nichts von sich hören zu lassen? Im erstern Fall will ich Ihnen gerne vergeben, allein nicht im letztern. Denn Sie müssen nicht mißvergnügt seyn — wenigstens nicht auf so lange, als Sie es nun bereits sind; und denn so glaube ich auch, einen gegründeten Anspruch auf Ihr Vertrauen machen zu dürfen, und fände mich darum beleidiget, wenn Sie mir deswegen nicht schrieben, weil Sie mir nichts Angenehmes zu schreiben hätten. Wie lange hätte ich denn von meiner Seite die Korrespondenz

unterbrechen müssen. Ich habe Ihnen wenig oder gar nichts Angenehmes zu sagen gehabt, und bin auch noch jetzt in einer Lage, daß ich nicht weiß, woran ich bin. Zwar habe ich dermalen einen Abnehmer für die Seydenfabrik, allein er fodert Begünstigungen vom Hofe, von denen ich noch nicht weiß, ob ich sie erhalten werde? 1774 26. März

Ich bin bereits vor drey Wochen darum eingekommen, es hat mich aber vor vierzehn Tagen ein Fieber befallen, das mich verhinderte, der Sache nachzugehen. Jetzt bin ich Gottlob! wieder auf der Besserung, und werde also, wo möglich, künftige Woche die fatale Beschäftigung vornehmen, Reverenze zu machen. Wenn diese ihren Endzweck erreichen, so bringe ich es wenigstens so weit, daß meine Verwandten ohne Schaden bleiben, das ist das Einzige, wornach ich jetzt strebe. Wie es mir ergehen wird, darauf denke ich nicht. Nicht aus Unbesonnenheit, sondern weil ich rasend würde, wenn ich diesem Gedanken öfters nachhienge. Er kömmt mir auch nur selten, und ich danke Gott, daß ich es so weit gebracht habe. Mein Schwager hat, seinem letzten Briefe nach, wohl ein Vergnügen gehabt, warum ich ihn beneide; nehmlich dieses: Sie zu sehen. Ob er Ihnen gesagt, daß ihm mein Heydelberger Bruder die erste Stelle beym Mannheimer Lotto, die sehr einträglich seyn soll, verschaffen will, und ob er Lust hat, sie anzunehmen, verlangt mich zu hören. Ich besorge, ich besorge, daß sein Hang für Hamburg ihn abermal eine Sottise begehen macht. Apropos von Mannheim, wissen Sie denn schon, daß der Churfürst verschiedene geschickte Gelehrte beruft, um die Heydelberger Universität damit zu zieren? und zwar sieht er nicht auf die Religion. Man hat mir keinen genennt,

1774
26. März

als meinen Bruder, dem man nun zum zweytenmal den Antrag macht, den er aber sicher nicht annehmen wird; es wäre denn, daß er glaubte, die Vaterlandsluft sey seiner Gesundheit zuträglicher. Ich wünschte es zwar, weil es nun das Ansehen hat, als ob auch ich darinnen leben müsse. Hätten Sie nicht auch Lust, dorten eine Professur anzunehmen? Wenn das wäre, so müssen Sie mir nur sagen, wie und auf was Art, so wollte ich die Anleitung dazu geben, und der Prof. M[eyer], dessen Sie sich erinnern werden, würde mit Vergnügen die Hand dazu bieten. Würklich habe ich im Ernste darauf gedacht, wie ich nur vom Bruder hörte, daß man auf geschickte Männer sänne, die man berufen wolle, und habe ihn auch sogleich gefragt: von welcher Gattung man sie suchte? worüber er mir vermuthlich in einigen Tagen Antwort geben wird. Vielleicht lachen Sie über meinen Einfall; allein er wäre so uneben nicht, wenn Sie ihn genehmigten und er erfüllet würde. — Es ist doch rühmlich vom Churfürsten, daß er die Schätze der Jesuiten so nützlich zu verwenden sucht. Aus dem Ueberschuß von ihren Einkünften sollen die Salaria bestritten werden.

Die hiesige Schaubühne wird den zweyten Ostertag mit einer neuen Tragödie von Staatsrath Gebler eröffnet. Vermuthlich hat er sie Ihnen schon geschickt; ich weiß nicht einmal, wie sie betitelt ist, so wenig bekümmere ich mich um das Theater. Weil es Schande gewesen wäre, so lange hier gewesen zu seyn, und kein Noverrisches Ballet gesehen zu haben, habe ich das letzte, so er gegeben, die *Horazier* mit angesehen, und muß gestehen, daß er* mir gefallen hat, aber noch weit mehr gefallen haben

* oder es?

würde, wenn alles harmoniert hätte. Das Theater hatte nicht Raum genug, und dann so stachen die Decorationen mit der Kleidung, die sehr prächtig war, so sehr ab, daß es anstößig war.

1774 26. März

Das spaßhafteste war der Lermen nach dem Beschlusse, wo Parterre und Gallerie mit heller Stimme eine Viertelstunde lang Noverre, Noverre! rief, bis er sich endlich zeigte, und einen Bückling machte. Wäre er nicht erschienen, ich glaube, sie hätten das Theater gestürmt. Ich habe mich nicht wenig gewundert, daß in Gegenwart des Kaisers ein solches Getöse entstand.

Um nun von einem braven Mann auf einen Stümper zu kommen, auf S[onnenfels], so kann ich Ihnen sagen, daß der nun vollkommen unterrichtet seyn wird, wie Sie von ihm denken; denn Müller, der Acteur, mit dem Sie von ihm gesprochen, hat getreulich der ganzen Stadt erzählt, wie Sie sich über ihn ausgedrückt, und S. hat zu viel Ueberträger an der Hand, als daß es ihm nicht zu Ohren gekommen seyn sollte. Wiewohl er gegen mich sich noch nichts hat merken lassen.

Was machen die jungen Eheleute, Prof. Z[achariä], E[bert] und Kammerherr K[untsch]? Sind sie vergnügt, und geben sie dem Prediger was zu verdienen? Machen Sie ihnen bey Gelegenheit meine Empfehlung. Um was ich Sie nochmals auf das dringendste bitte, ist: daß Sie mich nicht länger auf Briefe warten lassen, die mich Ihres Wohlseyns, Ihrer Zufriedenheit und Freundschaft versichern, sonst werde ich nicht länger bleiben

Ihre beste Freundinn
E. C. K.

## 124.

Wolfenbüttel, den 8. April 1774.

Meine Liebe!

Bey allem, was heilig ist! wenn ich die ganzen langen vier Monate, in denen ich nicht an Sie geschrieben, einen einzigen vergnügten oder nur ruhigen Tag gehabt hätte, so könnte mir selbst mein Stillschweigen nicht anders als sehr schurkisch vorkommen. Das wäre der wahre Ausdruck dafür! Und nun, wollen Sie mich noch für schuldig halten? Verwünscht sey jedes Wort, das Ihnen in meinem letzten Briefe zu dem geringsten Verdachte Anlaß gegeben! Aber daraus sehen Sie auch, wie dumm und unbesonnen ich in den Tag hinein schreibe und rede, wenn ich das Herz voll Verdruß und Galle habe. Was kann ich denn besser thun, als daß ich meine Raserey nur in der Stille abwarte, und keinem Menschen damit beschwerlich falle? Aber Ihnen sollte ich es doch sagen. Sie? Gerade Ihnen am wenigsten. Und wahrlich, ich schriebe Ihnen noch nicht, wäre nicht ein einziger Umstand in Ihrem Briefe, auf den ich zu jeder andern Zeit gewiß nicht geachtet hätte. Nehmlich der mit Heydelberg.

Was Sie mir davon melden, ist mir ganz neu; und ich wünschte allerdings, daß man mit auf mich einiges Absehen haben wollte. Denn hier ist es länger nicht auszuhalten. Es wird von Tag zu Tag schlimmer, und die bereits seit anderthalb Jahren verkümmerten Salaria werden es gewiß mit nächsten noch mehr werden. Von dem Erbprinzen, wie ich ihn nunmehr kenne, wenn er heute oder morgen zur Regierung kommen sollte, kann

ich mir gewiß versprechen, daß er die ganze Bibliothek mit samt dem Bibliothekar lieber verkaufen wird, so bald sich nur ein Käufer dazu findet. Aber, wie ist es anzufangen, daß man dort an einen Mann denkt, dessen Namen man vielleicht nicht anders, als in der Komödie gehört hat? Die verwünschte Komödie! Zwar erinnere ich mich des Prof. Meyers sehr wohl. Als er mich auf seiner Rückreise hier besuchte, äußerte er sogar, daß man mich zu Manheim zu haben wünschte oder gewünscht hätte. Allein an ihn nun zu schreiben? Mich anzubieten? Ich würde mit mehrerer Freudigkeit in den Tod gehen. Und zu was sollte ich mich auch anbieten? Ein Mensch, wie ich, wenn er sich anbietet, scheint überall sehr überflüssig zu seyn; wenigstens mag man ihn nicht anders, als so wohlfeil haben wie möglich. Dieses bey Seite gesetzt, ist Ihr Einfall allerdings sehr gut. Und ich habe nicht darüber gelacht, meine Liebe. Ich würde mich im Ernst darüber haben freuen können; wenn ich es nicht verschworen hätte, mich jemals wieder auf Hofnung zu freuen. Wissen Sie indeß unter der Hand etwas dabey zu thun: so haben Sie alle Vollmacht; und ich bitte Sie recht sehr darum, mir es wenigstens zu schreiben, was Sie mehr von der Sache hören sollten.

1774 8. April

Ihren Herrn Schwager habe ich nicht gesehen. Denn Sie meynen doch, daß er hier durchgereiset seyn dürfte? Wenn er in Hamburg zu bleiben wünschet, so wünschen sich andere um so mehr heraus. Wie es unserm Sch[midt?] geht, werden Sie vermuthlich schon wissen. Das Herz will mir zerspringen, wenn ich besonders an sie und die Familie denke. Er mag freylich wohl nicht so in allen Dingen zu entschuldigen seyn. Aber K[norre] hat auch

1774 8. April an ihm gehandelt — wie — wie K. Was kann ich Schlimmers sagen?

Der Staatsrath von Gebler hat mir seine neue Tragödie nicht geschickt. Und vermuthlich wird er mir sie auch nicht schicken; weil ich ihm auf solche Geschenke den Dank schuldig zu bleiben pflege. S[onnenfels] mag es immer wissen, wie ich von ihm denke; ja ich habe Müllern sogar gebeten, es jedermann zu sagen, wie ich von ihm denke. Es ist mir sehr lieb, daß er es gethan hat.

Unsere neu verheyratheten Freunde verhalten sich, wie Sie wohl errathen können. E[bert] und Z[achariä] sehr unthätig; aber der K. K[untsch] geht mit seiner Frau, die guter Hofnung ist, morgen auf seine Güter nach Sachsen, wo sie niederkommen soll, und er wenigstens sechs Monate bleiben wird. Auch dieses, daß ich ihn nicht mehr in Braunschweig weiß, ist mir sehr unangenehm. Ich verliere an ihm den einzigen Freund, gegen den ich mich wenigstens auslassen konnte.

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe; und lassen Sie mich es bald wieder wissen, daß doch wenigstens noch eine Seele auf der Welt lebt, der ich nicht gleichgültig bin. Ich bin

ganz der Ihrige
L.

---

## 125.

Wien, den 11. May 1774.

Mein lieber Freund!

So habe ich denn keine angenehme Nachrichten mehr von Ihnen zu erwarten! Immer Klagen! Ich bedaure

Sie herzlich, und wahrhaftig mehr als mich selbst. Wollte Gott! ich könnte zu Ihrer Zufriedenheit was beytragen. Angelegener würde ich mir in der Welt nichts mehr seyn lassen. Seitdem ich Ihnen geschrieben, habe ich von Heydelberg keine Zeile erhalten; auch nicht von dem Professor aus Utrecht. Ich weiß nicht, hat er den Beruf angenommen oder nicht? Werden mehrere Gelehrte, und von welcher Gattung, nach Heydelberg berufen oder nicht? Kurz, ich weiß nichts. Wäre ich gegenwärtig, so sollte es mich wenig kosten, Ihre Wünsche zu erfüllen, wenn anders der Antrag so ist, wie man ihn mir erst gemeldet. So aber meinem Bruder darüber zu schreiben, ohne zu wissen, wozu Sie sich eigentlich verwenden möchten, kann ich nicht, und möchte es aus verschiednen Ursachen nicht thun. Ich wünschte, Sie hätten sich näher erklärt, und bestimmter gesagt: welche Professur Sie übernehmen möchten. Noch lieber wäre mir, wenn Sie an meinen Bruder, den Professor, schrieben, und sich bey ihm erkundigten, ob man würklich einen Mann von Ihrer Gattung nach Heydelberg suchte? Er wird Ihnen nicht allein die bestimteste Auskunft geben; sondern auch, wenn was für Sie zu thun wäre, die Sache, wie seine eigene, betreiben; Sie in Vorschlag bringen, und sich überhaupt mit dem größten Nachdrucke verwenden. Auf seine Verschwiegenheit dabey können Sie sicher zählen. Er ist überhaupt ein so redlicher Mann, daß Sie sich ihm ohne Bedenken anvertrauen können. Wenn Sie wollen, können Sie ihm auch sagen: daß Sie die Nachricht von mir hätten. Ich habe ihm zwar seit dem Brief, den Sie noch in Händen haben, keine Zeile von Ihnen geschrieben. Wenn es so elend in B[raunschweig] steht, und die Aus-

1774 11. May

1774 11. May sichten für Sie noch schlechter sind, wenn der E[rb] P[rinz] zur R[egierung] kömmt, so wären Sie allemal, auch bey einem mäßigen Gehalt, doch besser an jedem andern Orte.

Ich muß jetzt, meiner Umstände wegen, einen ganz neuen Plan entwerfen, indem Veränderungen im Commerzialwesen vorgefallen sind, die meinen alten Plan gänzlich unbrauchbar machen. Nunmehr weiß ich wieder gar nicht, wenn und wie ich von hier komme. Ich möchte rasend werden! mehr aber meiner Geschwister als meinetwegen. Wären nur die beruhigt, mir möchte es dann gehen, wie es immer wollte.

Die Nachricht wegen Sch[midt?] war mir ein Donnerschlag. Ich wußte nichts davon, und weiß auch eigentlich noch nicht, worinn das Unglück, so sie betroffen, besteht. Freylich kann ich errathen, daß ihre Umstände schlecht seyn müssen, doch erwarte ich, daß der Frauen Vermögen gerettet seyn wird. Ich erbitte desfalls eine umständlichere Nachricht von Ihnen. Daß K[norre] zu ihrem Unglücke beygetragen, ist abscheulich. Ob ich gleich ihm wenig Menschenliebe zutraue, so hätte ich mich doch dessen nicht zu ihm versehen, daß er bey so alten Bekannten nicht Nachsicht gebrauchen sollte. Wie wenig beneide ich den Mann um sein Geld, wenn seine Gemüthsart so ist!

Geblers Stück, Tamos, hat den größten Beyfall hier erhalten. Ob es ihn verdient, weiß ich nicht. Ich habe es weder gesehen noch gelesen. Sie thun nicht wohl, daß Sie den Mann so vernachläßigen. Ausgenommen seine Eitelkeit, hat er recht viele gute Eigenschaften. Er ist ein dienstfertiger und treuer Freund. Binnen vierzehn

Tagen werde ich einen merkwürdigen Auftritt hier erleben; den Einzug des türkischen Interims-Nuntius.

1774 11. May

Er ist bereits auf hiesigem Boden; allein er reiset so gemächlich, daß er alle Tage nur zwey Meilen macht. Man wird froh seyn, wenn sich dieser Gast bald wieder empfiehlt. Er kostet dem Hofe, ohne Logis und Lebensmittel, täglich hundert Ducaten, von dem Tage an, da er die hiesigen Lande betrat. Der Rathsherr V[oght] müßte Hofmarschall seyn. Hier könnte er seine Komplimente besser anbringen, als bey der Herzoginn von Meklenburg; er dürfte nur statt dem schon, nur gebrauchen.

Nun, mein liebster Freund, leben Sie recht wohl, und schreiben Sie mir ja recht bald wieder. Niemand auf der Welt ist so sehr Ihre Freundin, als

Ihre ergebene
E. C. K.

---

## 126.

Wien, den 28. Decbr. 1774.

Wie ist es möglich, wie ist es nur immer möglich, mein lieber, bester Freund, daß Sie mir in so vielen Monaten auch nicht eine Zeile schrieben. Vergebens schicke ich täglich, in der Erwartung eines Briefes von Ihnen, auf die Post. Niemals kommt einer. Haben Sie sich vielleicht vorgenommen, gar nicht mehr an mich zu schreiben; so melden Sie mir wenigstens das, damit ich mich nicht mit vergeblichen Hofnungen quäle.

Wenn mir nicht der Herr von Herrmann angezeigt hätte, daß er Sie vergnügt und gesund gesehen habe, so

1774 28. Decbr. wäre ich besorgt, Sie müsten krank seyn; so aber weiß ich nicht, was ich denken soll. Zuweilen kann ich mich nicht erwehren, wunderliches Zeug zu denken. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so weiß ich doch, und bin es fest überzeugt, daß Sie Theil an meinem Schicksale nehmen, und sich also freuen werden, wenn Sie hören, daß ich endlich der größten Bürde, der Seydenfabrik, los bin, und zwar zu bessern Bedingungen, als ich niemals geglaubt. Käme ich von der Spiegelfabrike eben so, so könnte ich von Glück sagen. Daran zweifle ich aber, zumal weil ich mich damit nicht lange aufhalten, sondern sie dem Ersten Besten losschlagen werde. Ich würde vielleicht am Ende doch eben das verlieren, und noch oben drein unnützes Geld verzehrt haben. Und mich plaget das Heimweh, so wie es mich noch nicht geplagt hat. Seit vier Wochen kam die Marter noch dazu, daß ich mir oft vorstellen mußte, weder Sie noch meine Kinder jemalen wiederzusehen, weil ich solche Zufälle hatte, und leider noch heute gehabt habe, die mich einen Schlagfluß vermuthen ließen. Diesen Abend befinde ich mich etwas leichter, und setze mich deswegen auch gleich nieder, an Sie zu schreiben, was ich schon vier Wochen lang thun wollte, nehmlich, so lange ich der Fabrik los bin.

Alsdenn hätte ich Ihnen aber nur eine gute Zeitung mittheilen können, da ich jetzt noch eine zweyte habe, diese ist: mein Oheim, dem ich zehn tausend Gulden nebst vierjährigen Interessen schuldig bin, hat dem Herrn Sch[uback] ein Document zugestellt, worinn er meinen Kindern die ganze Schuld schenkt, doch gehört es nur den Kindern so lange, bis niemand mehr an mich zu fodern hat, alsdann aber bin ich die Eigenthümerinn

davon. Ist das nicht ein großmüthiges Betragen von einem Manne, der Kinder hat! Herr Sch. hat ihn selbst auf seiner Reise gesprochen, der schreibt mir: er habe sich ganz besonders gütig über mich ausgedrückt, und eine väterliche Liebe gegen mich geäußert. Er zeigt es auch thätig, daß er mich liebet. Gott segne ihn dafür! Sehen Sie, mein Freund, wie viele Ursachen ich hätte, vergnügt zu seyn, und doch bin ich es wider meinen Willen nicht. Die heitern Augenblicke treffen sparsam bey mir ein. Ich stelle mir vor, der viele Verdruß, den ich vier Monate lang gehabt, (denn mir drohte sein* Proceß, und ich weiß nicht was alles), hat so viel Uebels sich bey mir sammlen lassen, daß ich lange zu thun haben werde, ehe ich wieder zurechte komme. Der Reisewagen könnte wohl das Beste bewürken, wenn der erst angespannt vor der Thüre stände. Ich brauche auch China über China, damit ich nur die Krämpfe aus dem Kopfe bringe, daß die mich nicht aufhalten, wenn ich etwan fertig würde. Ich rechne, Sie zu eben der Zeit wieder zu sehen, in welcher ich Sie vor drey Jahren verlassen habe. Wie werde ich mich freuen, wenn ich Sie gesund und vergnügt finde? Aber werden Sie sich denn auch freuen? Die Frage sollen Sie mir eben nicht geradezu beantworten; daraus will ich es nur abnehmen, wenn Sie mich nicht länger ohne Briefe lassen.

1774 28. Decbr.

Herr von Herrmann schrieb mir: Sie wünschten die Briefe zu haben, die zwischen Noverre und Angelino gewechselt worden. Bis jetzt habe ich mich vergebens darum bemühet; ich denke sie aber doch noch zu erhalten, und

* Wird wohl heißen sollen ein.

1771 28. Decbr. bringe sie Ihnen selbst, weil für die kurze Zeit es nicht der Mühe werth wäre, sie voraus zu schicken. Wollten Sie sonst noch was haben, so melden Sie es mir. Ehe ich es vergesse, muß ich Sie noch bitten, mir zu sagen: ob unser K. von K[untsch] noch in Dresden ist? Ich wünschte, diesen Ort nicht zu passieren, ohne ihn zu sehen, und seine Frau kennen zu lernen, wenn er noch da wäre. Nach unserer lieben Sch[midt?] muß ich Sie auch fragen; denn mein Schwager ist der trägste und unempfindlichste Mensch. Ihr Unglück hat er mir gemeldet, aber auch weiter mit keinem Worte, wie es ihr gehet. Möchte sie doch auch so großmüthige Verwandten haben, wie die meinigen sind! Vermuthlich treffe ich sie in Leipzig. Wie wird es mir seyn, wenn ich sie sehe! da mir schon das Herz blutet, wenn ich nur an sie denke. Ist denn ihr Mann so ein elender Mensch, wie mir ihn K[önig] schildert? Sogar die Frauenkleider habe er mitgenommen, schreibt er mir. Ich denke doch nicht. Nur unbesonnen und leichtsinnig stelle ich ihn mir vor.

Leben Sie wohl, bester Freund, und treten Sie das neue Jahr so vergnügt und gesund an, als es Ihnen wünscht

Ihre ganz von Herzen ergebene
E. C. K.

---

## 127.

Wolfenbüttel, den 10. Jan. 1775.

Ja wohl, meine Liebe, würde ich selbst nicht begreifen, wie es möglich gewesen, daß ich in so langer Zeit nicht an Sie schreiben können, wenn ich nicht von einem Tage

zum andern mich gar wohl zurück erinnern könnte, wie es unterblieben. Vorigen ganzen Sommer habe ich mich mit dem Fieber geschleppt: aber doch hätte das Fieber nur wenig Schuld. Hätte ich Ihnen eine einzige kleine. eben nicht angenehme, nur nicht eben sehr unangenehme Nachricht von mir geben können: so würde ich gerade während dem Fieber die beste Zeit gehabt haben, es zu thun. Aber Ihnen, meine Beste, den Kopf noch wüster zu machen, mit Dingen, die ich selbst gerne aus meinem Kopfe hätte, und an die ich doch nothwendig denken muß, wenn ich an Sie denke: wenn ich das auch in der größten Hitze des Fiebers gekonnt hätte, ich würde mich selbst verachten. Wollte ich mich noch jetzt nur einigermaßen weiter darüber erklären: so käme sicherlich auch dieser Brief nicht zu Stande; und der soll doch zu Stande kommen. Gott sey Dank, daß ich Sie also allmählig wieder auf dem Wege zur Ruhe weiß. Diese drey Jahre waren ein garstiger Traum für Sie; aber würklich, man muß selbst so gut seyn als Sie, und eben so guten Leuten angehören als Sie: wenn das Schlimmste endlich doch nur ein Traum gewesen seyn soll. Wie sehr fürchte ich, daß dieses gar nicht der Fall von unsrer armen Sch[midt] ist; denn wenn es ihr für ihre Person auch schon an Entschlossenheit und Standhaftigkeit nicht fehlen möchte: so hat sie sich doch von den Ihrigen nur sehr schlechte Hülfe zu versprechen. Hülfe höchstens; aber Hülfe ohne Mitleiden. Und was ist das für eine unerträgliche Hülfe! Noch ist sie in Hamburg, und denkt gegen Ostern nach K[openhagen? Kiel?] zu gehen, wo sich ihr Mann aufhält, und seiner Art nach Projecte macht, denen er nicht gewachsen ist. Indessen sieht er, wie er sich durchhilft;

1775 10. Jan.

1775 10. Jan. und er hat Gelegenheit gehabt, auch mich in nicht geringe Verlegenheiten zu verwickeln. Ob er so schlecht ist, als ihn K[önig] beschreibt, daran will ich lieber noch zweifeln. Unglück kann zu vielem bringen: und wer von ihnen Beyden ohne seinen Nachtheil großmüthig hätte handeln können, das weiß ich. —

Den K. von K[untsch] werden Sie mit seiner Frau hier finden. Er ist glücklich, da seine Frau ein sehr gutes Kind ist, das ihn herzlich liebt. Zachariä hat ein großes Hauß angelegt, und nimmt junge Russen mit ihren Hofmeistern bey sich in Pension. Ich denke, daß er sich bey dieser Lebensart nicht übel befinden soll: denn seine Frau versteht wenigstens alles was dazu gehört. Um die Possen zwischen Angelino und Noverre bemühen Sie sich nur gar nicht. Die Programmes des letztern zu seinen Balleten habe ich wohl einmal zu haben gewünscht: aber was sonst zwischen ihnen vorgefallen, geht mich gar nichts an. —

Sie wollen es selbst nicht, meine Liebe, daß ich es Ihnen mit Worten viel betheuern soll, wie sehr ich mich freuen werde, Sie wieder zu sehen. Wenn ich anders noch weiß, was sich freuen heißt! Gesund werden Sie mich finden, und gesunder, als ich leider! vermuthen darf, Sie zu finden: ich scheine also auch meinen Bekannten so vergnügt, als man nur seyn kann. Aber Gott gebe, daß sie nicht einmal sagen mögen: wir haben uns schrecklich mit ihm betrogen. So weit bin ich schon, daß ich sehe, alle mein Kummer, alle meine Bemühung, mich aus den verwünschten Umständen zu setzen, ist vergebens. So geschehe denn, was geschehen soll! Entziehen Sie mir nur, meine Liebe, ihre gute Meynung

nicht: und wenn* das nehmliche auch noch von einigen andern Personen, die ich schätze und liebe, hoffen darf: so bin ich zu allem sehr gefaßt. —

1775 10. Jan.

Nun leben Sie von einem Tage zum andern immer vergnügter und gesünder. Das schlimmste ist überstanden. Aber Sie melden es mir doch noch, wenn Sie hier durchzukommen gedenken! sonst könnte es leicht kommen, daß ich abwesend wäre.

Ihr ganz ergebenster
L.

---

## 128.

Wien, den 16. Febr. 1775.

Mein liebster Freund, anstatt ich glaubte, in diesen Tagen Sie zu umarmen, muß ich Ihnen sagen, daß ich seit meinem Letzten, keine Stunde gesund gewesen, und es auch noch nicht bin. Doch bessert es sich. Vor drey Tagen wäre ich noch nicht im Stande gewesen, nur eine Zeile zu schreiben. — Ihr Brief hat mir viel Kummer gemacht, weil ich aus demselben schliesse, daß Sie immerfort mißvergnügt sind, und leider! wohl auch Ursache dazu haben. Warum sagen Sie mir aber nicht die Ursache! Sie wäre ja vielleicht noch zu heben. Mündlich hoffe ich mehr Vertrauen bey Ihnen zu finden. Wer weiß zwar, ob ich Sie auch wohl zu sprechen bekomme, weil Sie eine Reise vorhaben, und meine Umstände noch nicht so sind, daß ich meine Abreise so bestimmen könnte. Ich habe noch viel zu thun, denn alles ist liegen ge-

* Vielleicht ist ich durch Druckfehler ausgefallen. Doch vgl. S. 383: Dieses haben also gleich — gethan. S. 391: so werde Ihnen — melden.

1775 16. Febr. blieben. Sollten Sie verreisen, so bitte ich mir die Freundschaft zu erweisen, es mir zu melden, damit ich alsdenn einen andern Weg als über Braunschweig nehme. Denn dahin zu kommen, und Sie nicht zu finden, könnte eben keine gute Folgen für mich haben. Eben war mein rechtschaffener Doktor der Herr von Haen bey mir, und hat mich versichert, daß es sich jetzt recht geschwinde bessern würde, und ich noch vor Ostern zu Hauße seyn könnte. In Nervenzuständen läßt sich eben nicht so leicht was bestimmen. Indeß will ich es zu meiner Beruhigung glauben. Ich wende meinerseits alles an, um es dahin zu bringen — täglich brauche ich für zwey Reichsthaler Medicin. Sagen Sie niemanden was von meiner Krankheit, damit es nicht etwan nach Hamburg kömmt, daß ich so übel gewesen bin. Meine armen Kinder würden sich nur betrüben. Sie werden so schon in Sorgen gewesen seyn, weil ich so lange nicht habe schreiben können.

Leben Sie wohl, bester, liebster Freund, und erhalten Sie mich in Ihrer Freundschaft die mir über alles schätzbar ist. Wenn Sie einiges Mitleiden mit mir haben, so schreiben Sie mir bald. Ich bin unausgesetzt

Ihre ganz ergebene

K.

---

## 129.

Berlin, den 7. März 1775.

Meine Liebe!

Die Nachricht von Ihrer Krankheit würde mich unendlich beunruhiget haben, wenn Sie mir nicht zugleich Ihre Hofnung gemeldet hätten. Hat es also mit dieser

seine Richtigkeit: so ist es ein Glück für mich, daß jene sich eben jetzt eingestellt hat. Denn wenn Sie bey völliger Gesundheit Ihre Rückreise bereits angetreten hätten: so würde ich Sie, allem Ansehen nach, verfehlt haben, welches mir nun wohl nicht arriviren soll. Wie Sie sehen, schreibe ich Ihnen dieses nehmlich aus Berlin, wo ich nur noch einige Tage bleibe, um von da nach Dreßden zu gehen, wo ich mich ebenfalls höchstens acht Tage aufhalten werde. Und wo meynen Sie, daß ich alsdenn hinzugehen gedenke? Wenn Sie nur noch vier Wochen in Wien bleiben: so habe ich das Vergnügen, Sie in Wien zu sehen. Oder vielmehr: ich bitte Sie, meine Liebe, da Sie sich so lange in Wien aufgehalten haben, daß Sie sich mir zu Liebe, auch noch diese kurze Zeit daselbst verweilen wollen. — Indeß schreibe ich Ihnen, — um Sie völlig von meiner Seite zu beruhigen — von dieser abentheuerlichen Reise jetzt nur soviel, daß ich eigentlich noch immer in Wolfenbüttel bin, und auch würklich wieder dahin zurück zu kehren gedenke, und daß ich also in Wien nichts suche, was Sie im geringsten meinetwegen verlegen machen könnte. Ich bringe von dem hiesigen kaiserlichen Gesandten, dem Herrn von Swieten zwar eine Menge Empfehlungsschreiben mit: aber ich habe es ihm auch schon selbst erkläret, daß ich einen nur ganz gemeinen Gebrauch davon zu machen gedächte, indem er versichert seyn könnte, daß mich nichts als meine particulären Angelegenheiten dahin zögen. — Und nun habe ich keine Zeit, Ihnen auch nur ein Wort mehr zu schreiben. Aber von Dresden aus schreibe ich Ihnen zuverlässig noch einmal, und will allda noch eine Antwort von Ihnen erwarten, die ich Sie in die Waltherſche Buchhandlung

1775 7. März zu addressiren bitte. In vierzehn Tagen, meyne ich, kann diese Ihre Antwort dort seyn, und so lange wenigstens wird es doch noch wohl dauern, ehe ich mich auf den Weg nach Wien machen kann. Wie sehr ich mich freue, Sie endlich wieder zu sehn, meine Liebe, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Gott gebe nur, daß ich Sie recht gesund finde! Ich umarme Sie auf das innigste, und bin Zeitlebens wie es auch immer mit mir werden mag, einzig

der Ihrige
L.

---

## 130.

[Ohne Datum, es ist der 15. März 1775 *]

Mein liebster Freund, ich habe nun** eben eine halbe Viertelstunde Zeit, wenn ich mit heutiger Post Ihnen sagen will, wie sehr ich mich freue Sie zu sehen; und doch wollte ich die heutige Post nicht um vieles versäumen. Denn ich muß Sie inständigst bitten, Ihren Aufenthalt in Dresden zu verkürzen, und lieber dasige Geschäfte bis zum Rückwege zu versparen. Ihnen zu Gefallen bliebe ich gerne hier; denn was thäte ich Ihnen nicht zu Gefallen? Allein ich habe erst gestern die Erinnerung vom Herren Sch[uback] erhalten, daß nun Ostern die Pension meiner Kinder aufgekündiget sey. Dieserwegen muß ich trachten um diese Zeit zu Hause zu seyn. Ich sehe zwar noch nicht, wie ich bis dorthin fertig werde. Meine Sachen stehn just so, daß ich sie in vierzehn Tagen,

---

* wie aus dem Anfang des folgenden Briefes S. 369 und aus Nr. 138 u. 142 hervorgeht.

** Wohl Druckfehler für nur.

vielleicht aber auch erst in vier Wochen endigen kann. Indeß je eher Sie hieher kämen, je lieber wäre es mir. Wir könnten alsdenn die Rückreise so zusammen machen. Gott wenn mir dieser Wunsch gewährt würde! Noch ist mirs wie ein Traum, daß ich das Vergnügen haben soll, Sie hier zu sehen. Ich umarme Sie indeß tausendmal in Gedanken, und erwarte die Erfüllung Ihres Versprechens, mir von Dresden aus zu schreiben, ganz gewiß. Leben Sie wohl, bester Freund, ich bin ganz



die Ihrige

K.

Ich logire jetzt in der Stadt im Regenspurger Hofe im zweyten Stock bey Herr von Luz, daß Sie ja keine Minute in Wien sind, ohne mich es wissen zu lassen.

---

## 131.

Wien, den 17. März 1775.

Mein lieber Lessing!

Eben höre ich, daß der Brief, den ich ehegestern an Sie abgeschickt habe, nun mit dem heutigen zugleich ankömmt, und da es mir mehrmalen arriviert ist, daß Briefe, die nicht am ordentlichen Posttage abgegeben worden, später und wohl gar nicht angekommen sind, so will ich lieber noch einmal schreiben, und die Versicherung wiederholen, daß keine Freude größer seyn kann, als die, so ich empfinde, wenn ich denke, meinen besten Freund in wenig Tagen zu sehn. — Wochen! muß ich zwar sagen

1775 17. März — Ihre Sehnsucht möchte denn der meinigen gleichen, daß Sie Ihren Aufenthalt in Dresden abkürzten, und darum bitte ich Sie inständigst, wenn es nur immer möglich ist. Ich möchte gar zu gern die Rückreise in Ihrer Gesellschaft machen. Wüßt' ich die Absicht Ihrer Reise, so könnte ich errathen, ob ich mir auf dieses Vergnügen Hofnung machen dürfte; aber so will ich mir so viel möglich diesen Gedanken noch aus dem Sinne reden; denn bey der Schwäche meines Körpers, die sich noch gar nicht geben will, laufe ich Gefahr einem Gedanken nachzuhängen — besonders wenn er mir so sehr am Herzen liegt — der fehlschlagen könnte. Und wenn Sie etwan hier was suchten, wie leicht könnte er dann nicht fehlschlagen! In Ihren guten Willen setze ich das beste Vertrauen, daß, ungeachtet die Herren sonst nicht gerne mit Frauenzimmern reisen, Sie eine Ausnahme machen würden. Ich werde mir dagegen gefallen lassen, in Dresden, und wo Sie wollen, mich aufzuhalten. Es fällt mir eben ein, daß in der Gegend Ihre Heimath ist. Ein doppeltes Vergnügen könnten Sie mir machen, wenn Sie diese zu besuchen aufschöben, damit ich dann die Freude mit Ihnen theilen könnte, Ihre Anverwandten zu sehn. In ein, zwey Tagen wird sichs entscheiden, wie und wenn ich fertig werde. Ich wollte daß es schon entschieden wäre, damit ich Ihnen bestimmter sagen könnte, wenn ich von hier gehe. Ein für allemal aber ist es gewiß, daß ich auf Ostern, oder wenigstens einige Tage nach Ostern zu Hause seyn muß.

Die Gasthöfe sind hier so schlecht, daß, wenn Sie sich aufzuhalten denken, es nöthig seyn wird, ein Zimmer für Sie zu miethen. Wenn Sie das wollen, so schreiben

Sie es mir; sonst aber treten Sie im Ochsen bey der neuen Maut ab. Da sind Sie am besten, und auch in meiner Nachbarschaft.

1775 17. März

Leben Sie wohl, und reisen Sie so glücklich wie ich es wünsche! aber gewähren Sie mir auch die Bitte bald zu kommen, und vergessen Sie nicht mir aus Dresden zu schreiben. Ich bin auf Zeitlebens

ganz die Ihrige
E. C. K.

Können Sie das Geschmiere auch lesen? Feder, Tinte samt der Schreiberinn, taugen alle nichts.

---

## 132.

Dresden, den 24. März 1775.

Meine Liebe!

Ich danke Ihnen, daß Sie mich also noch in Wien erwarten wollen. Und wenn ich doch nun fliegen könnte! Aber so kann ich auf keine Weise eher, als übermorgen früh (den 26ten) von hier nach Prag abgehen. In Prag will ich nur einen einzigen Mann sprechen, und brauche mich also über einen Tag nicht daselbst aufzuhalten. Wie geschwind ich aber von Prag aus, mit der allergeschwindesten Gelegenheit oder Post, in Wien seyn kann, werden Sie besser wissen, als ich. Wenigstens glaube ich doch wohl, wo nicht mit Ablauf des Monats, dennoch den ersten oder zweyten des künftigen Monats eintreffen zu können. — Von den Absichten meiner Reise, die nicht sowohl meine Absichten als vielmehr Andrer Absichten

1775 24. März mit mir sind: von diesen mündlich. Gnug, wenn ich Sie vergnügt und gesund gefunden habe: so ist mein vornehmster Wunsch erfüllt; und ich sehe nicht, was mich abhalten könnte, die Rückreise mit Ihnen zu machen, wenn Sie nur nicht schlechterdings vor den Feyertagen in Hamburg seyn müssen.

Wenn Sie es nun besser und schicklicher finden, daß ich auf die 14 Tage, welche ich längstens in Wien zu bleiben gedenke, nicht in dem Gasthofe logiere, sondern ein besonderes Zimmer habe: so haben Sie die Güte, mir eines miethen zu lassen. Vors erste werde ich doch immer im Ochsen abtreten, aber Ihnen meine Ankunft sogleich wissen lassen. — Nun leben Sie bis dahin recht wohl meine Liebe, und schliessen von meinem Verlangen, Sie zu umarmen, aus dem Ihrigen.

Ganz der Ihre
L.

---

133.

[Wien], den 31. März* 1775.

Meine Liebe!

Ich hoffe, daß ich noch eher eingetroffen, als Sie mich erwartet. Urtheilen Sie daraus auf meine Sehnsucht, Sie zu umarmen.

Ihrer Anweisung nach, bin ich in dem Ochsen abgetreten, aber es ist der goldne Ochse, und ohne Zweifel nicht der rechte. Haben Sie ein Zimmer für mich bestellen lassen, so haben Sie die Güte, mir es anzuwei-

* Im Druck irrthümlich Mai.

sen. Vor allen Dingen aber lassen Sie mich mit einem Worte wissen, wenn ich Ihnen nach Tische am gelegensten komme. Denn zu Ihnen muß doch nothwendig mein erster Gang seyn, den ich in Wien mache.

Dero ergebenster
L.

---

## 134.

Wien, den 29. April 1775.

Mein liebster, bester Freund!

Ich begleitete* Sie von Station zu Station mit meinen Gedanken, und den besten Wünschen für Ihre Gesundheit und Zufriedenheit. Wenn aufrichtige Wünsche jemals sind erhört worden, so werden die meinigen gewiß erhört, und Sie reisen so glücklich und vergnügt, als langweilig und vielleicht traurig ich reisen werde. Denken Sie nur! an dem für mich so betäubten Abschiedstag, mußte ich auch noch einen Brief von Sch[uback] erhalten, worin er mir seine Abreise nach Lissabon meldet, die auf den künftigen Tag angesetzt war. Da er vor Ende July nicht zurück kömmt, so entschloß ich mich auf der Stelle, meinen Weg nunmehro über Heidelberg zu nehmen, wohin ich schwerlich Gesellschaft finden, und wornach ich mich auch nicht aufhalten werde, sondern, wenn, wie ich hoffe, ich mit Winklern diese Woche zu Ende komme, so reise ich Montags oder Dienstags von hier. Wien liegt mir auf dem Rücken, seitdem ich meinen besten Freund darin vermisse. Ich kann wohl mit

* begleite?

1775 29. April Wahrheit sagen, die wenigen Tage, die ich mit Ihnen hier zugebracht, sind darinn die einzigen vergnügten gewesen. Gott mag es Ihrem P[rinz] L[eopold] verzeihn, daß er mich um Ihre Gesellschaft gebracht hat, ich verzeihe es ihm nimmermehr. Heute habe ich mit einem schweren und finstern Kopfe etliche dreyßig Abschiedsvisiten gemacht. Unter andern bey Baron Gebler, der voraussetzte, daß ich Ihnen schreiben würde, und mir also hundert tausend Empfehlungen an Sie auftrug, und zugleich die Bitte, Sie möchten ihm schreiben, und den Ort anzeigen, wohin er Ihnen antworten, und die Briefe, so für sie kämen, schicken könnte. Diese Briefe müssen von ihm couvertirt, und nicht bloß addressirt seyn. Dieß sagte er mir, indem er sich zugleich anbot, meine Briefe an Sie zu befördern. Er hat mich beynahe auf die Folter gelegt, ihm zu sagen: ob Sie ihm auch gewogen wären? So ernstlich ich es ihm betheuerte, so hat er doch diese Frage gewiß sechsmal wiederholt, und immer dabey gesagt: Ich bin ihm von ganzen Herzen gut, und wünsche nur daß wir ihn hier behalten. Und ich dachte in meinem Herzen, ich wünsche es nicht; denn mein lieber Lessing schickt sich besser zu der Wolfenbüttler Bibliothek, als unter die Hofschranzen; wenigstens wird ihn jene länger unterhalten, als diese. Nicht wahr ich habe recht?

Bey de Haen bin ich heute auch gewesen. Er war betroffen, wie er hörte, daß Sie abgereist wären. Ich habe Sie auf das Beste entschuldigt, und versichert, daß Sie sich vorgenommen hätten, bey Ihrer Zurückkunft ihn zu allererst zu besuchen. Machen Sie mich nur nicht zur Lügnerin, und besuchen Sie ihn gewiß. Er ist

Ihnen jetzo schon so gut, was wird er nicht von Ihnen halten, wenn er Sie näher kennen lernt? Sein Aeußerliches, sagte er, indem er von Ihnen redete — verräth schon den rechtschaffenen Mann und den wahren Gelehrten. — Was mir das Unangenehmste bey meinen Visiten war, ist, daß ich durchgehends hörte: Der Kayser würde wenigstens bis Ende Juny ausbleiben. So hätte ich also wenig Hofnung, daß Sie mich von Heidelberg abholen könnten, was ich doch so sehnlich wünschte, und zwar aus vielen Ursachen wünschte. Wenn das gar nicht angehen sollte, so seyn Sie doch so gütig, liebster Freund, und schreiben es mir in Zeiten, damit ich mich nicht vergebens aufhalte. Ohne die Aussicht Sie da zu sehn, halte ich mich schwerlich länger als vierzehn Tage in meiner Vaterstadt auf. Sie sollen die genaueste Nachricht von dem, was ich thue, hier in Wien — und zwar bey Baron Gebler — antreffen, den ich bitten werde, wenn Sie sich allenfalls sehr lange in Italien aufhalten sollten — die Briefe durch Vockelt dahin befördern zu lassen. Erinnern Sie sich nur auch fleißig an Ihr Versprechen, mir recht oft schreiben zu wollen. Mit zwey Zeilen bin ich zufrieden, die mir sagen: daß Sie wohl sind, und mich lieben; denn ich weiß wohl, daß man auf der Reise zu sehr zerstreut wird, um lange Briefe schreiben zu mögen. Eine Neuigkeit muß ich Ihnen noch melden, die heute über Tisch erzählt wurde: daß Madam E. nebst ihrem Schwager oder Bruder und der Wezlarischen Familie sich nächstens zu der allein seeligmachenden Religion bekehren würden. Der dieß gute Werk bewürket, spielt dem Teufel keinen kleinen Possen, weil zwey so hübsche Frauenzimmer

1775
29. April

1775 29. April darunter sind, von denen er doch auch ein Liebhaber seyn wird?

Baron D. beklagt sehr, daß er keine Gelegenheit gehabt hat, Sie kennen zu lernen. Baron B. ist sein Schwager. Sie würden mich recht verbinden, wenn Sie bey Ihrer Retour sich durch diesen bey ihm aufführen liessen. Er gehört unter die Zahl derer, die mir viele Freundschaft erwiesen haben, und Sie werden einen der artigsten Oestreicher an ihm finden.

Von hier werde ich Ihnen schwerlich mehr schreiben können; es wäre denn, ich müßte mich länger aufhalten als ich denke. Bis jetzo hoffe ich künftigen Donnerstag abreisen zu können.

Ihre Briefe addressiren Sie, wie vorhin, an K[ünert] und C. die ich ersuchen werde, mir sie gleich nach Heidelberg zu schicken. Wollen Sie mir aber direkte schreiben, so addressiren Sie den Brief an Joh. Georg Hahn. Mit dem innigsten Verlangen sehe ich dem versprochenen Briefe aus Salzburg entgegen. Ich hoffe daß er mir die besten Nachrichten von Ihnen bringen wird. Leben Sie wohl, bester, allerbester Freund, und lassen Sie sich tausendmal in Gedanken umarmen, von

Ihrer ganz ergebensten Freundinn
E. C. K.

Eben meldet sich ein Reisegesellschafter, der einem ganz einfachen und guten Menschen gleich siehet. Er sieht aus wie eine Handlungsbursche, der aber* ausgelernt hat, und spricht doch von einer Frau, die er in Holland habe. Kann weder recht Deutsch noch Holländisch. Ich

* Offenbar Lesefehler für eben.

werde mich nach ihm erkundigen und mich freuen, wenn er ein ehrlicher Mann ist, weil er mir just zum Reisegefährten anständig wäre.

1775 29. April

---

## 135.

Mayland, den 8. May* 1775.

Meine Liebe!

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen weder aus Salzburg noch aus Brescia habe schreiben können. Nur an diesen beyden Orten haben wir uns einen einzigen Tag aufgehalten, welcher mit Besuchen hingegangen. Gestern sind wir hier in Mayland angelangt, und ich befinde mich noch recht wohl, außer daß meine Augen von der Sonne und dem Staube, die wir so häufig unterwegens gehabt, sehr gelitten haben. Den 12ten gehen wir nach Venedig ab, wo wir den 20ten einzutreffen gedenken. Daß unsre Reise von da wieder zurück geht, ist vors erste so gut, als ausgemacht. Und so viel von mir!

Wenn ich doch nun, so bald als möglich, versichert seyn könnte, daß Sie sich, meine Liebe, recht wohl, recht sehr wohl befinden. Es gehet fast keine Stunde hin, wo ich nicht einmal Gelegenheit finde, es zu bedauern, daß ich nicht lieber mit Ihnen reise. Denn Nutzen werde ich nur sehr wenig von meiner Reise haben, da ich überall mit dem Prinzen gebeten werde, und so alle meine Zeit mit Besuchen und am Tische vergeht. Heute haben wir bey dem Erzherzoge gespeiset. Nur der Vortheil, den ich

---

* im Druck irrthümlich März.

1775 8. May vielleicht von dieser Reise künftig in Wolfenbüttel haben dürfte, kann mir eine solche Lebensart erträglich machen.

Ob, wenn und wie Sie abgereißt sind, meine Liebe, hoffe ich nächstens durch ein Paar Zeilen von Ihnen zu erfahren. Ich werde nicht eher ruhig werden, bis ich Sie gesund an Ort und Stelle weiß. Alles übrige, hoffe ich, soll sich zu unsrer beyder* Vergnügen wohl geben, es sey nun da oder dort. Behalten Sie mir nur Ihre Liebe, als woran ich nicht sowohl zweifle, als warum ich vielmehr nicht aufhören muß, Sie zu bitten, weil diese Ihre Liebe mein einziges Glück in der Welt machen kann.

Hiermit umarme ich Sie tausendmal. Ich erwarte mit Sehnsucht Ihre Briefe, die Sie, wenn Sie noch in Wien seyn sollten, nur rekte an Vockelten schicken dürfen, außerdem aber nach Wien unter dem Couverte des Staatsraths Geblers. Auch hoffe ich eine weitläuftigere Beschreibung Ihrer Reise von Ihnen zu erhalten, als ich Ihnen von der meinigen geben kann. Wenn meine Augen mir** wieder besser werden, so ist alles gut. Ich küsse Sie nochmals tausend und tausendmal in Gedanken, und bin Zeitlebens

ganz der Ihrige
L.

---

## 136.

Venedig, den 2. Jun. 1775.

Meine Liebe!

Wir sind den 23ten vorigen Monats glücklich allhier angekommen. Wenn ich Ihnen aber erst heute

* im Druck steht beyden, aber vgl. z. B. S. 379 unten: zu unsrer beyder Besten.

** verlesen für nur?

schreibe, so ist die Schuld nicht sowohl an den Zerstreu- ungen, die ich täglich und stündlich gehabt, als vielmehr daran, daß ich mich die ganze Zeit hier in Venedig nichts weniger als wohl befunden habe. Endlich habe ich vorgestern zur Ader gelassen (welches, wie Sie sich erinnern werden, ich schon in Wien thun wollte) und nun ist mir gestern und heute wieder so ziemlich wohl. Ich hoffe auch, daß sich alles wieder völlig geben wird, da wir morgen Venedig verlassen, und wieder in eine beßre Luft kommen. — Aber nun lassen Sie sich das Schlimmste klagen, meine Liebe. Wir kehren nicht gleich wieder nach Wien zurück, sondern gehen noch erst nach Florenz: so daß, wenn ich alles auf das kürzeste überschlage, wir schwerlich eher als in der Mitte des Julius wieder in Wien seyn können. Der Prinz kann und will sich nicht eher wieder in Wien sehen lassen, als bis alles daselbst seinethalben reguliret ist. Und das hat man nun davon, wenn man sich mit Prinzen abgiebt! Man kann niemals auf etwas gewisses mit ihnen rechnen; und wenn sie einen einmal in ihren Klauen haben, so muß man wohl aushalten, man mag wollen oder nicht.

1775 2. Jun.

Wenn Sie also nicht länger in Heidelberg bleiben wollen, als Sie mir schreiben — (Ihren Brief vom 2.* April habe ich erst hier in Venedig erhalten) — so bleibt mir nichts übrig, als daß ich Sie gleich nach meiner Zurückkunft in Hamburg wieder aufsuche. Gott gebe nur, daß sich alles andre so schickt, als ich es zu unsrer beyder Besten wünsche!

* Der hier genannte Brief (No. 134) ist aber vom 29. April, was bestätigt wird durch No. 142 am Anfang.

1775
2. Jun.

Darin haben Sie vollkommen recht, daß auf die Länge Wolfenbüttel mehr mein Ort ist, als jeder andrer, und daß mittelmäßige Umstände in Wolfenbüttel für uns beyde vortheilhafter seyn werden, als noch so glänzende in Wien, oder anderwärts. Ganz gewiß werde ich auch also alles darauf anlegen, um in Wolfenbüttel zu bleiben. Nur auf den Fuß, wie ich bisher gewesen, kann ich es unmöglich. Daher ich denn auch, blos in dieser Rücksicht, nicht alles so gar weit von mir werfen werde, was man etwa in Wien mir antragen möchte. Antragen sage ich; denn anbieten werde ich mich gewiß nicht, sondern in allen Stücken mich so daselbst zu betragen fortfahren, als ich einmal angefangen.

Daß ich den rechtschaffnen Haen nicht noch besucht, habe ich mir schon mehr als einmal vorgeworfen. Ich will es aber gewiß wieder gut zu machen suchen, und bey meiner Zurückkunft mir seine Bekanntschaft angelegen seyn lassen. Auch dem Baron D. will ich mich durch seinen Schwager aufführen lassen, da Sie ihm Verbindlichkeiten zu haben versichern.

Einer von meinen ersten Gängen hier in Venedig ist nach St. Christoforo gewesen, um zu sehn, wo unser Freund ruht, und seinem Andenken auf seinem Grabe eine aufrichtige Thräne zu schenken. Der nehmliche Mann, in dessen Armen er gestorben, hat mich herausgebracht, von welchem ich dann auch die gewisse Versicherung erhalten, daß es mit seinem Tode sehr natürlich zugegangen. Ich weiß, daß Sie einmal nicht ohne Argwohn waren, und deßfalls ruhig zu seyn wünschten. Das können Sie nun. Wegen eines kleinen Denkmals,

das Sie auf sein Grab noch müssen setzen lassen, münd- 1775 2. Jun.
lich ein mehreres.

Meinen Brief aus Mayland, hoffe ich, werden Sie erhalten haben, und vermuthlich noch in Wien. Gott gebe, daß Sie dieser nirgend anders, als in Hamburg findet, in Gesundheit und Ruhe unter Ihren Kindern! Wie Ihre Reise abgelaufen ist, bin ich äußerst begierig zu erfahren. Ich bin den ganzen Weg mehr mit Ihnen gefahren, als mit dem Pr[inzen]; das glauben Sie mir doch wohl? Wenn mir das Opfer, das ich dem Pr. gemacht habe, nicht auf eine andre Weise wieder ersetzt wird, so werde ich es Zeitlebens bedauern. Denn wahrlich von der Reise selbst habe ich weder viel Vergnügen, noch viel Nutzen.

Ich hoffe, daß ein Brief von Ihnen an mich unter Wegens ist. Auch schreibe ich Ihnen noch gewiß einmal aus Italien. Und nun, meine Liebe, lassen Sie sich tausendmal von mir in Gedanken umarmen, und erhalten Sie mir Ihr Herz, dessen ganzen Werth ich kenne, und in dessen Besitze allein ich noch auf den Rest meines Lebens glücklich zu seyn hoffen darf. Leben Sie wohl, leben Sie recht wohl, und küssen Sie Ihre Kinder für mich in meiner Seele

der Ihrige
G. E. L.

---

## 137.

Heydelberg, den 5. Jun. 1775.

Mein lieber Freund!

Bis den 3. Junius bin ich ohne Ihre Briefe gewesen, das ist eben so viel gesagt: als ohne Ruhe und

1775
5. Jun. Zufriedenheit. Freylich ist es nicht ganz Ihre Schuld. Hätten Sie aber Ihr Versprechen gehalten, und von Salzburg zwey Zeilen geschrieben, so hätte mich der Brief noch in Wien getroffen, und ich wäre vergnügt da abgereißt. So müssen Sie das nicht thun, und Ihr Brief muß auch noch, Gott weiß wo, so lange aufgehalten werden. Vielleicht hat mein Brief, den ich den Donnerstag nach Ihrer Abreise an Baron Bockelten schickte, ein ähnliches Schicksal; fast vermuthe ich es, sonst würden Sie schon darauf haben antworten können. Wenn das aber auch ist, so hat es nicht viel zu bedeuten; denn die Zerstreuung, worin Sie nun leben, läßt Ihnen wohl wenig Zeit übrig, an mich, oder an meine Briefe zu denken. Ich denke desto mehr an Sie, und versichre Sie auf das heiligste, daß das die erste heitre Stunde war, in der ich Ihren Brief erhielt, die ich gehabt, seitdem ich Sie verlassen habe. Besonders freut mich, daß Sie wohl sind. Wenn Sie das nur bleiben! und wenn Sie mir nur öfters schreiben, daß Sie es sind, so hoffe ich mit Ihnen, daß sich alles Uebrige zu unsern Vergnügen geben soll.

Den 7. May bin ich von Wien abgereißt, in Gesellschaft eines Buchhändlers aus Geldern, und bin mit ihm den 13ten glücklich in Heydelberg angelangt. Das kalte nasse Wetter so wir gehabt, hat die Reise ziemlich unangenehm gemacht, besonders die Nächte. Ohne Ihren Fußsack — wofür ich noch zu danken habe — wär ich erfroren. Das will aber alles nichts sagen gegen den Schrecken, so ich gehabt, wie ich hieher kam, und meinen Theodor im Bette mager und abgezehrt fand. Sein Fuß war seit sechs Wochen übler geworden, als er ge-

wesen war. Man wartete nur auf mich, um ihn mit meiner Genehmigung nach Landau zu einem dasigen berühmten Chirurgus, Namens Rabaton zu bringen. Dieses habe also gleich in Gesellschaft meines Bruders gethan, und bin, Gott sey Dank! mit der tröstlichen Hofnung zurück gekommen daß der Schaden zwar langsam und schwer, aber doch heilbar sey. Der Theodor ist bey dem Mann im Hauße, der eine Haushaltung hat, und ihn also zugleich beköstiget. Für Kost, Logie, Medicamente, und Verpflegung muß ich monatlich drey Louis neuf und einen großen Thaler bezahlen. Wenn er ihn nicht curirt, weiter nichts; curiret er ihn aber, so bekommt er noch ein Gratial von 25 Louis neuf. Das wird nun freylich ein Kapital wegnehmen; denn unter einem Jahre wird er nicht davon kommen. Was ist aber zu machen? die erste Pflicht der Eltern ist für die Gesundheit der Kinder zu sorgen: wenn er diese nur erhält, so wird er mich so viel nicht mehr kosten, denn er ist schon ein sehr brauchbarer Mensch. — Seit meiner Zurückkunft von Landau bin ich auch in Manheim gewesen, um die dortigen Verwandten zu besuchen, und nun sitze ich hier und darf von keiner Abreise reden, ohne daß mein Bruder mir den Einwurf macht: ich könne doch bey der Abwesenheit des Herrn Sch[uback] nichts ausrichten; sollte ihm also den Gefallen erzeigen, bis Ende Julii hier zu bleiben. Das werde ich aber nicht thun. Die Schwägerinn aus Holland werde ich abwarten. Die ist bereits in Hanau, und kömmt in acht oder vierzehn Tagen her. Hauptsächlich werde ich mich nach Ihren Briefen richten. Wenn Sie mich abholen wollen, so bleibe ich, bis Sie kommen; und reisen Sie grade nach Braunschweig, so

1775
5. Jun.

1775
5. Jun.

eile ich, Sie da zu sehn. Ich hoffe, Sie werden vor Ihrer Abreise aus Venedig geschrieben haben, was Sie machen, und wo Sie hin reisen: ob Ihr Weg Sie näher zu mir, oder noch weiter von mir führt. Ich wünsche das Erstere. Denn so lange Sie in Italien sind, werde ich nicht ruhig seyn. Darauf verlasse ich mich wenigstens, daß wenn Sie weiter gehen sollten, Sie mir wenigstens öfters schreiben werden. Sie können mir keinen größern Gefallen in der Welt thun. — Die Briefe addressiren Sie nur immer an K[ünert], wenn Sie sie auch an Baron Vokelten beyschlagen. Denn wenn ich von hier reisen sollte, so zeige ich dem Herrn K. an, wohin er sie mir schicken soll.

Wissen Sie denn schon, daß K[lopstock] den Durlacher Hof verlassen hat? Er hat schriftlich vom Markgrafen Abschied genommen, unter dem Vorwand, der Abschied käme ihm zu hart an, als daß er ihn persönlich nehmen könnte, und doch beriefen ihn dringende Ursachen nach Koppenhagen zurück. Die Manheimer Herrn Gelehrten halten sich sehr darüber auf, daß er keinen von ihnen besucht hat ohneracht er sich da acht Tage aufgehalten, sondern bloß mit Virtuosen umgegangen ist. Der Pater Mayer hält sich nun in Manheim auf. Ich habe ihn aber nicht gesprochen, weil er eben in Schwetzingen war. Wenn Sie her kommen, besuchen wir ihn zusammen. Ich möchte Sie gerne recht dringend nöthigen, mich abzuholen, wenn ich nur wüßte, daß Sie es gerne thäten. Sie wissen, daß ich Sie nicht gerne genire, deswegen thun Sie, was Ihnen Vergnügen macht.

Mein hiesiger Bruder wünscht nichts sehnlicher, als

Sie kennen zu lernen. Er hatte einen Wink von unsrer Freundschaft, ohne daß er es mich merken ließ, bis ich etwan zehn Tage bey ihm war, da machte er mir Vorwürfe, daß ich so geheimnißvoll gegen ihn wäre. Er war aber auch gleich wieder zufrieden, wie ich ihm die Ursachen angab, warum ich nicht von der Sache hätte reden wollen, bis ich wüßte, wie meine Umstände ausfielen. Sie glauben nicht, welch ein rechtschaffner und liebreicher Bruder das ist, und wie sehr er mich liebt. Vielleicht haben wir auch noch das Vergnügen, unsern Professor zu sehn. Er war halb Willens heraus zu kommen, allein der Umstand kam dazwischen, daß Herr Gaubius seine Professur niederlegte. Nun wollen sie ihn an die Stelle haben, und Gaubius sähe gerne, daß er sie annehme; ihm ist aber nichts darum zu thun, er will sich also nicht entfernen, um wo möglich sich davon los zu machen.

1775 5. Jun.

Ich hoffe Ihre Augen werden wieder gut seyn. Es ist wohl kein Wunder, daß Sie in der offnen Calesche gelitten haben; wozu denn auch noch die hübschen italienischen Mädchen was beygetragen haben können. Leben Sie wohl, liebster Freund, ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin Zeitlebens

ganz die Ihrige
E. C. K.

Ich habe verschiedenes Zeug zurück lassen müssen, weil ich keinen Platz hatte. Wenn Sie es mitnehmen könnten, so wäre es mir lieb; es hat aber nichts zu sagen, wenn es zurück bleibt. Den Regenschirm haben Sie mir doch wohl nicht zugeschickt? Ich will und

1775 5. Jun. brauche ihn nicht, und frage nur darnach, damit er nicht etwa unter den Bedienten bleibt.

---

138.

Florenz, den 10. Jun. 1775.

Meine Liebe!

Ich bin in der äusserſten Verlegenheit, daß ich bis auf den heutigen Tag keinen andern Brief von Ihnen habe, als den vom 29. April aus Wien. Ich weiß alſo nicht, ob und wie Sie abgereiſet ſind, und darf gar nicht daran denken, daß Sie wohl gar eine Krankheit an der Abreiſe und am Schreiben bisher gehindert. Meine beyden Briefe, den einen aus Mayland, und den andern aus Venedig, werden Sie doch wohl erhalten haben. Jenen habe ich an den jungen Herrn von Lutz eingeſchloſſen, und den andern unter der alten Addreſſe von Künerts abgehen laſſen. Dieſen dritten ſchreibe ich bloß, um Ihnen zu melden, daß ich endlich wieder auf der Rückreiſe zu ſeyn glaube. Denn wir gehen noch heute von hier nach Turin ab. Sollte es das Unglück wollen, daß wir uns da eine Zeitlang aufhalten müßten: ſo ſchreibe ich Ihnen noch einmal von da aus, um Ihnen zuverläſſig zu melden, wenn ich wieder in Wien zu ſeyn hoffen darf. Wahrhaftig, ich ſehne mich herzlich wieder nach Deutſchland. Denn in dieſer Hitze in Italien herum reiſen, um ſich zu beſehen*, welches man an Ort und Stelle doch wenigſtens die Nacht nicht thun kann, iſt eine Sache, die mich gewaltig mitnimmt. Geſund bin ich zwar noch ſo ziem-

* nicht recht verſtändliche Stelle.

lich, aber es ist mir doch immer, als ob das so lange nicht mehr dauern könnte. Ich habe es unzähligemal bereut, daß ich mich auf eine ungewisse Aussicht wieder auf einmal so weit von Ihnen trennen lassen. Und wenn es nun vollends auch mit dieser Aussicht nichts wäre — Merken Sie es, daß ich Ihnen in einer hypochondrischen Stunde schreibe? Gott gebe nur, daß ich von Ihnen keine unangenehme Nachricht erhalte, wenn ich endlich welche erhalte. Jetzt tröste ich mich bloß noch damit, daß Sie vielleicht Ihren Brief an mich an Geblern und nicht an Vokelten gegeben, und daß ihn jener in Italien herum laufen läßt, ohne zu wissen wo ich bin. Denn daß Sie mir vor Ihrer Abreise gar nicht sollten geschrieben haben, kann ich mir kaum einbilden. Wäre es indeß doch, nun so haben Sie gewiß andre Ursachen dazu gehabt, als Unwillen wider mich. Nicht wahr? Aber so komme ich auch immer wieder auf den schrecklichen Gedanken zurück, daß Sie krank sind, und sehr krank. Er verwirrt mich so, dieser Gedanke, daß ich kein Wort weiter hinzusetzen kann. Ich umarme Sie tausendmal; und wenn ich mich Ihrer Liebe jemals schmeicheln dürfen: so machen Sie, daß ich wenigstens in Wien Nachricht von Ihnen finde.

1775 10. Jun.

L.

---

## 139.

Heydelberg, den 29. Jul. 1775.

Mein liebster, bester Freund!

Ich habe also nicht so ganz vergebens besorget! Sie sind würklich in Venedig unpaß gewesen, und wer weiß!

1775 29. Jul. waren Sie übler, als Sie mir haben melden wollen. Wenigstens besorge ich es, und es vergeht keine Stunde im Tage, wo mich dieser Gedanke nicht verfolgt und quält. Ich bin auch so mißmüthig, und verdrießlich, daß ich mich oft über mich selbst ärgere, daß ich einem Bruder, der mich so außerordentlich zärtlich liebt, nicht eine vergnügte Miene zeigen kann. Wenn Sie nur Wort gehalten und mir aus Italien noch einmal geschrieben hätten, so würde ich doch vielleicht, oder vielmehr, Gott gebe es, hier noch beruhigt werden. Denn vor drey oder vier Wochen komme ich wohl nicht von hier. Morgen kommen meine beyden Schwägerinnen: des Professors Frau mit drey Kindern, und des Bruders von Frankfurth Frau mit zwey Kindern. Noch ist auch einige Hofnung, daß der Professor selbst kömmt. Erhielten wir Nachricht, daß er fest entschlossen sey, nicht zu kommen, reise ich wohl den 18. Julius schon von hier, weil ich keine Hofnung mehr habe, daß Sie mein Begleiter seyn können. Wie leid mir dieses thut, können Sie gar nicht glauben; zumal ich Sie auch nicht in Braunschweig treffen werde! Ich will dem Prinzen noch alles verzeihen, wenn er Sie nur in Wien nicht auch noch so lange aufhält. Würklich wenn Ihnen unsre Angelegenheit recht am Herzen liegt, so müssen Sie sich, mein Lieber, nicht lange aufhalten lassen. Sobald ich mit meinem Geschwister aus einander gesetzt bin, welches im August, gleich nach der Zurückkunft des Herrn Sch[uback] geschehen wird, so muß ich auch einen sichern Entschluß fassen, wo ich meinen Wohnplatz nehmen will. Erst mit dem ganzen Train auf hier zu ziehen, mich hier einzurichten, und nach einigen Jahren wieder zu verän-

dern, würde unendlich viele Schwierigkeiten und Kosten nach sich ziehen. Es wäre noch rathsamer, ich bliebe ein Vierteljahr länger in Hamburg. Eben deswegen, und noch so vieler Dinge wegen, wünschte ich Sie zu sprechen, bevor ich nach Hamburg gehe. Wenn es daher möglich ist, so machen Sie, daß ich Sie in Wolfenbüttel treffe. Sollten Sie wider Vermuthen eher nach Wien zurückgekommen seyn, so daß Sie mich hier noch antreffen könnten, so kommen Sie doch auf hier. Ich bitte Sie auf das inständigste. Wer weiß, ob hier im Lande sich nicht ein Platz für Sie fände? Der bey der Bibliothek ist würklich mit einem Lutheraner besetzt. Es ist ein gewisser Herr Lamey aus Strasburg, der zugleich Sekretair bey der Akademie ist. Er steht auf 1000 Thlr. nebst freyer Wohnung und Holz. Und wenn Sie auch eine Stelle bekämen, die nur die Hälfte eintrüge, so würden wir, meine Revenüen mit dazu gerechnet, anständiger und besser hier im Lande damit leben können, als in Wien mit 4000 Gulden. — Allemal ziehe ich Wolfenbüttel auch diesem vor, ob ich gleich just nicht zu sagen weiß, warum? Es wäre denn dieses einzige, daß wir dort frey und ungenirter leben könnten, wie hier, wo wir Verwandte fänden, nach denen wenigstens ich mich würde ein bischen richten müssen. Doch auch dieses und alles übrige, will ich mir gern gefallen lassen, wenn wir nur unsern Wunsch erreichen.

1775
29. Jul.

Zu Ende künftiger Woche gehe ich nach Landau, um meinen Theodor zu besuchen. Gottlob! seine Briefe lauten gut; er spürt schon einige Besserung. Die Hamburger Kinder sind untröstlich, daß ihre Mutter so lange ausbleibt; sind aber alle recht wohl. — Grüssen Sie

1775 29. Jul. alle Wiener Freunde von mir, vorzüglich Herrn de Haen, Baron D. und wenn Sie etwa den Herrn Hofrath von D. sprechen sollten. Ich Armselige habe so lange in Wien Trübsal geblasen, und nun ich gerne da seyn wollte, sitze ich hier. Ich umarme Sie tausend- und tausendmal in Gedanken, und bin so lange ich lebe einzig

die Ihrige
E. C. K.

Dieß ist der zweyte Brief, den ich an Geblern addressire. Vermuthlich werden Sie sie zusammen erhalten. Noch eins! Sie können sicher rechnen, daß wenn Sie mir geschrieben haben sollten, Sie wollten mich hier abholen, ich Sie erwarte, wenn es auch bis in den Monat August dauern sollte. In dieser ungewissen Hofnung habe ich schon eine Gesellschaft ausgeschlagen, und werde sie alle ausschlagen, bis ich zuletzt wahrscheinlicherweise allein reisen muß. Leben Sie wohl! und erneuern Sie die Freundschaft mit Madam H[uber] nicht zu stark, sonst gibt mir mein guter oder böser Geist ein, daß ich es nicht besser mache. Eben läßt sich ein Professor aus Holland bey mir melden, dem ich vor zwanzig Jahren eben nicht ganz gleichgültig war. Wenn ich ihn aber zu meiner Rache wählen sollte, so müßte sich mein Geschmack in dieser Zeit sehr verändert haben.

---

## 140.

Frankfurt, den 3. Aug. 1775.

Mein lieber Freund!

Ich kann gar nicht begreifen, warum ich so lange nichts von Ihnen höre, und mache mir tausend und tau-

send sorgenvolle Gedanken, ob Sie nicht gar an einem elenden Orte krank liegen, weil Sie Venedig schon nicht allzuwohl verlassen haben. In Wien sind Sie nicht, sonst hätten meine Freunde Ihrer erwähnt, und ich habe erst gestern Briefe daher gehabt, die Ihrer mit keinem Worte gedenken. Gott gebe, daß ich mich umsonst quäle! Morgen früh reise ich direkte nach Hamburg, in Gesellschaft eines dänischen Majors, dessen Namen ich nur einmal gehört und wieder vergessen habe. Er hat einen Sohn von zwölf Jahren bey sich, der auch mit uns reiset. Er sieht einem braven Mann ähnlich, und doch hat es mich schon gereut, daß ich mich zu seiner Gesellschaft habe bereden lassen, weil ich ihn gar nicht kenne, und unter uns gesagt, für einen Spieler halte. Wenn mich der Himmel gesund nach Braunschweig führt, so werde Ihnen von da aus ein Mehreres von ihm melden. Jetzt muß ich abbrechen, weil ich packen muß. Nun bitte ich Sie noch auf das inständigste, schreiben Sie mir doch gleich, wenn ehe* Sie denken, in Braunschweig zu seyn, damit ich weiß, wohin ich Ihnen Nachricht geben kann. Ich hoffe, daß Sie dann Ihr Versprechen erfüllen, und mich sogleich in Hamburg besuchen. Je eher das wird geschehen können, je lieber wird es mir seyn.

1775
3. Aug.

Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin auf ewig

die Ihrige
E. C. K.

Ich habe meiner Nichte gebeizte Nachthandschuh versprochen. Die Frau von Lutz läßt wohl 4 Paar von

---

* wenn ehe, wenn eher jetzt noch im Niederdeutschen üblich für wann, zu welcher Zeit.

1775 3. Aug. mittler Größe kaufen, und Sie sind so gut und bringen sie mit. Machen Sie dieser lieben kleinen Frau, und meinen sonstigen Bekannten recht viele Empfehlungen von mir.

---

## 141.

Hamburg, den 5. Novbr. 1775.

Mein liebster Freund!

Bis gestern habe ich Ihrentwegen in einer Ungewißheit gelebt, die mich äußerst marterte. Bald erzählte man mir, Sie seyn in Corsica, bald in Rom, wo Sie für beständig bleiben würden. Endlich las ich vorige Wochen in den Zeitungen: Sie wären von Mayland nach Rom zurückgekommen, um sich den Winter dort aufzuhalten. Gestern aber erhielt Bostel vom K. v. K[untsch] einen Brief, worin er ihm meldet: Sie seyn in Rom, würden ehstens nach Neapel gehn, und binnen sechs Wochen in Braunschweig eintreffen. Diese Nachricht hat mich wieder in etwas ermuntert, ob ich gleich wider meinen Willen noch öfters daran zweifelte. Warum schreiben Sie mir denn gar nicht? Haben alle die vortreflichen Sachen, die Sie gesehn, Ihre Seele so eingenommen, daß Sie mich gänzlich darüber vergessen haben? Ihre letzten Worte haben Sie sicherlich vergessen, wo Sie so heilig versprachen, mich durch öftere Briefe zu beruhigen. Sie wissen doch wohl, daß alles Leiden und Trübsal, so mir zustossen kann, durch einige Zeilen von Ihnen gemildert werden kann. Warum vernachlässigen Sie mich denn so ganz und gar? Vielleicht denken Sie jetzt wieder so, wie Sie schon einmal gedacht haben. — Wollte Gott ich könnte dann auch so denken! —

1775
5. Novbr.

Daß ich Ihnen nicht geschrieben, hat zum Grund, daß ich nicht wußte, wohin ich Ihnen schreiben sollte, und weil Sie in Ihrem letzten Brief sagten: Wenn Sie sich länger in Italien aufhalten würden, so schrieben Sie nochmalen daher; ich möchte nur machen, daß Sie einen Brief von mir in Wien träfen. Da nun drey schon da liegen, zwey bey Geblern und einer bey Herr von Lutz, so unterließ ich das weitere Schreiben. Zudem bin ich gleich nach meiner Ankunft krank geworden. Jetzt bin ich nicht krank, aber auch nicht gesund; ich bin in einem Zustande, der der ärgerlichste ist, den man sich denken kann. Meine Tochter, — das beste Mädchen von der Welt! — ist jetzt fast immer nicht wohl. — Mein Bruder ist äußerst schwermüthig. Ich erhalte Briefe von ihm, die mich vor Wehmuth außer mir selbst bringen. Er bereut, daß er den Beruf nach Leiden angenommen, und ist schon auf dem Punkt gewesen, völlig abzudanken, und sich in unser Vaterland zu retiriren. Ein Brief von mir hat ihn noch abgehalten. Aber warum unterhalte ich Sie mit so traurigen Geschichten? Warum? Weil keine freudige in meiner Seele Platz findet. Die Stunde, da ich hier ankam, hätte ich an Sie schreiben müssen; sie war eine von den frohen, deren ich in sechs Jahren wenig genossen. Sie glich der Stunde, wie mir Ihr Billet in Wien gebracht wurde, worin Sie mir Ihre Ankunft meldeten. Vor acht Tagen schrieb ich das nehmliche Blatt, welches zu zerreissen ich große Lust hätte, wenn ich nicht vorher wüßte, daß ich so leicht keinen Brief wieder anfinge. Es mag daher so viel abgeschmacktes Zeug darin stehen, als immer will, so soll es bleiben, und ich verlasse mich auf Ihre Güte, daß Sie mich entschuldigen.

1775 5. Novbr. Seit den acht Tagen habe ich am Kopfe sehr gelitten; die Hamburger Luft will mir gar nicht anschlagen, und dennoch habe ich mich entschlossen, den Winter hier zu bleiben; wohne auf dem Nest, woselbst ich gegen dem Kaysershof über zwey Zimmer gemiethet habe. Malchen ist bey mir; die beyden Söhne habe ich in der Kost gelassen, doch Fritzen nur bis Weynachten; dann nehm ich ihn auch zu mir. Dieß ist gar ein allerliebster Junge, fast glaube ich an die Alteweiber-Meinung: Die Gevatter hätten Einfluß auf die Kinder. Wenigstens war keines meiner Kinder im 7ten Jahre so klug, wie er.

Nun will ich Ihnen nur noch in der Kürze erzehlen, wie ich unsre hiesigen Cirkel angetroffen. Madam B[üsch?] nebst ihrem Mann ganz gesund, eben aus den Wochen kommend, aus denen sie sich aber zu früh heraus gewaget, wofür sie zwey Monat lang ganz schreklich hat büssen müssen. Würklich war sie so elend, daß ich öfters in der größten Besorgniß ihrentwegen war. Jetzt ist sie wieder so gut, daß sie ausfahren kann. Sie hat diesen Mittag bey mir gespeißt, und hat mir unendlich viele Empfehlungen an Sie aufgetragen, mit der Bitte: Sie möchten Hamburg bald besuchen. Madam G[rundt?] hat seit meinem Hierseyn ihr zweytes Wochenbett mit einem jungen Sohn gehalten, und hat also nun ein Pärchen allerliebster Kinder, von denen sie auch eine recht brave Mutter ist. Ihr ganzes Hauswesen ist umgekehrt. Statt in der Karte zu spielen, macht sie nun Kinderhemden. Ihr Mann ist gesund, und hat keine andre Sorgen, als die: seine Frau möchte zu viel Kinder bekommen. V[etter] K[norre] ist der Alte, schmeichelt seiner G[ustava] übermaßen, und überhäuft sie mit Geschenken, damit ihre Ge-

dult über den ausschweifenden Umgang mit Madam S. nicht erschlafft wird, und erreicht auch soweit seinen Entzweck, daß sie, dem Aeußerlichen nach, Contenance behält. Ich bedaure und bewundre sie. Was Sie mir vom Krebsschaden erzählt haben, ist nichts; er befindet sich wohl, und ist dick und fett geworden. Madam Z[ink] ist seit acht Monaten keine höchstbetrübte Wittwe. Sie ist wohl, und sieht noch immer sehr gut aus. Nun komme ich auf unsre gute liebe S[chmidt], die ist noch immer hier, und wird durch die wohlthätigen Hamburger so gut erhalten, daß sie bis jetzt keinen Mangel gelitten. Von M[eyer] hat sie ein ganzes Haus, so sie frey bewohnt. Ihr Mann ist durch K[ammerrath] F[aber] beym P. Lotto mit 400 Thlr. Gehalt angestellt worden, wo er nun ist, und seinen ältesten Sohn bey sich hat. Die übrigen Kinder sind bey ihr, und die ältesten unterstützen sie mit durch ihre Handarbeit. Dieser Tage hat K. F. ein Dinee bey ihr gegeben, wozu ich, alles Weigern ungeachtet, kommen mußte. Gott weiß aber, wie mir dabey zu Muthe war. Zwar ihr Ansehen flößt kein Mitleiden ein. Sie ist dieselbe, die sie immer gewesen; lacht von ganzen Herzen. Aber eben das Lachen geht mir durch Mark und Bein. Ihre grausamen Verwandten, die Stiefmutter ausgenommen, thun ihr nicht das mindeste Gutes, so sehr Sch[ubäck] noch letzte Messe in sie gesetzt hat. So viel haben sie sich erkläret: wenn sie ihren Mann ganz verlassen wollte, so würden sie sich ihrer annehmen. Vermuthlich weil sie wissen, daß sie das nicht so leicht thut. In Parenthese muß ich Sie doch auch fragen: ob die Neuigkeit wahr ist, die ihr ihre Tochter dieser Tagen aus Leipzig schrieb? Die allgemeine

1775 5. Novbr. Sage dorten sey: Ein gewisser Mann, den Sie leicht errathen werden — heyrathete die Wittib von P[rof.] R[eiske]. — Nun geschwind auf etwas anders, und zwar noch ein Paar Worte von S[chmidt]. Seine Frau las mir, und das nach ihrer eilfertigen Weise, vor ungefehr sechs Wochen, einen Brief von ihm vor, worin er unter andern auch klagte: daß Sie den Wechsel nicht bezahlt hätten, sonst er doch einiges Geld bekommen hätte. Da ich nun weiß, daß Sie den Wechsel, der auf ihre Schuld läuft, eingelöset haben, so denke ich, spricht er von dem andern, den Sie auf sein Bitten angenommen haben. Wäre das: so müßte man aus seinem Brief schliessen, daß er noch kein Geld für den Wechsel erhalten. Sie könnten sich also ganz leicht aus dem Schaden herausziehen, wenn der Inhaber ein ehrlicher Mann ist, und Sie sich mit ihm erklärten.

Ich bin noch nicht ganz ins Reine. Das heißt: Ich habe mich noch nicht mit meinen Geschwistern berechnet, weil Herr Sch[uback] nach seiner Ankunft gar zu viele Geschäfte gefunden, die ihn gehindert, an die meinigen zu denken. — Binnen vierzehn Tagen aber hoffe ich, das Ende zu sehen. Alsdenn wollte ich Ihnen gerne genaue Nachricht von allem geben, wenn ich erst sicher wäre, daß Sie die Briefe erhielten. So aufs ungewisse mag ich es nicht thun; ich denke immer, daß Sie sich noch eine Zeitlang in Wien aufhalten werden. Ist das, so schicken Sie mir doch ungesäumt Ihre Addresse dahin, aber* wohin ich Ihnen sonsten schreiben sollte. — Gott! wie werde ich mich freuen, wenn ich wieder ein-

* Lachmann 13, 539 u. F. A. Cropp verbessern oder.

mal Ihre Ueberschrift an mich sehe! daß Sie aus Turin an Ihren Bruder geschrieben, und seitdem nicht wieder — worüber er auch erbärmlich klagt — hat mir eben W[urmb?] aus einem Briefe von ihm vorgelesen. Sie böser Mann! zuletzt wird die ganze Welt über Sie schimpfen, und ich werde nicht schimpfen aber weinen. Gewiß, wenn Sie wüßten, wie sehr Sie mich durch Ihr Stillschweigen quälen, Sie würden sich dem größten Vergnügen entziehen, um sich mit mir zu unterhalten, und mich zu beruhigen. Das kann ja mit so wenig Worten geschehen. Sagen Sie mir nur: ich bin gesund, und Ihr Freund, so bin ich zufrieden. Ich hoffe, daß Sie das gewiß bald thun werden; ja ich verlasse mich ganz fest darauf. Ich habe noch einige Kleidungsstücke und dergleichen in Wien. Sollten Sie sie nicht alle mit sich nehmen können, so würde es mir doch lieb seyn, wenn Sie meinen Pelz mitbrächten. Versteht sich, Sie müssen mir ihn in selbst eigner Person auf hier bringen. Ein ehrlicher Mann hält sein Wort, und Ihr Wort habe ich. Grüßen Sie alle meine Wiener Freunde herzlich, und bleiben Sie stets der Freund

1775 5. Novbr.

Ihrer ganz ergebenen

K.

---

## 142.

Wien, den 26. Decbr. 1775.

Meine Liebe!

Ich betheure Ihnen bey allem, was heilig ist, daß ich seit Ihrem Briefe vom 29ten April, den ich in Venedig erhielt, während meines ganzen Aufenthalts in

1775 26. Decbr. Italien, weiter keinen Buchstaben von Ihnen gesehen habe. Was konnte ich, was durfte ich also anders glauben, ohne Ihnen Unrecht zu thun, als daß Sie todt, oder wenigstens so krank seyn müßten, daß Sie mir unmöglich einige Nachricht von sich zukommen lassen könnten? Mit diesen schwarzen Gedanken habe ich mich geschleppt bis den 7ten dieses Monats, da ich auf unsrer Rückreise in Bologna einen Brief von dem K. v. K[untsch] fand, aus welchem ich ersehe, daß Sie, ich weiß nicht wenn, Braunschweig gesund und wohl passieret wären. Sogleich beschloß ich von München aus, wo ich ohnedem nicht weiter mit dem Prinzen gehen konnte, geraden Weges nach Wien zu gehn, wo schlechterdings, sagte ich mir, Briefe von Ihnen liegen müssen. Vorgestern Abends bin ich hier angekommen, und habe es würklich, Gott sey Dank gefunden, daß man mir Ihre Briefe mit der unverantwortlichsten Nachlässigkeit bloß vorbehalten hat. Zwey Briefe einer vom 5. Junius und der andere vom 2ten Julius lagen bey dem Staatsrath Gebler, und ein dritter vom 3. August bey dem H. v. L[utz] Es sind nur kahle Entschuldigungen dieser Herren, daß sie niemals gewußt, wo ich recht wäre. Sie hätten die Briefe nur an Vokelten schicken, und den für die weitere Bestellung sorgen lassen dürfen.

Mein letzter Brief an Sie, meine Liebe, wo ich mich recht besinne, war aus Livorno, in welchem ich Ihnen meldete, daß, gewisser Umstände wegen, der Prinz noch nicht zurückgehen könne, und daß wir indeß eine Reise nach Korsika machen, und von Korsika über Genua nach Turin gehen würden. Als wir nach Turin kamen, war das Schicksal des Prinzen noch nicht entschieden; wir

gingen also von Turin über Bologna und Loretto nach Rom; von Rom nach Neapel, und von Neapel wieder zurück nach Rom, wo endlich der Prinz Befehl von seinem Vater erhielt, so schleunig als möglich zurück zu kommen. Wie alles dieses zusammenhängt, kann ich Ihnen nur mündlich erklären, und ich habe ohnedem, um mit der heutigen Post zu schreiben, nur noch kaum so viel Zeit, ein Paar Worte über Dinge, die uns näher angehen, hinzuzufügen. Ich werde nur wenig Tage in Wien bleiben, und um gewisse Fragen und Ausholungen zu vermeiden, zu niemanden von dem großen Geschmeiße kommen, sondern mich lediglich auf die Bekannten meines Gleichen einschränken. Auch hieraus werden Sie schon abnehmen, daß ich von allen Projekten auf hier abstrahire, besonders da man mir von Braunschweig aus die besten Versicherungen machen lassen, und wenigstens der alte Herzog mir gewiß wohl will. Ein pis-aller will ich mir indeß immer aussparen, wozu ich neuerdings aus Dresden einen sehr guten Anlaß erhalten habe. Denn auf den bisherigen Fuß kann ich weiter in Wolfenbüttel schlechterdings nicht bleiben, so gern ich auch immer daselbst bleiben zu können wünschte, und aus den nehmlichen Ursachen es wünschte, aus welchen Ihnen, meine Liebe, dieser Ort vor allen andern gefällt.

1775 26. Decbr.

Ich gehe längstens den 1. Jan. von hier über Prag und Dresden nach Berlin, und denke vor Ablauf des Monats gewiß wieder in Wolfenbüttel zu seyn. Schreiben Sie mir mittlerweile, meine Liebe, ich beschwöre Sie, nach Berlin, und addreßiren Sie Ihren Brief nur in die Vossische Buchhandlung. Ich brenne vor Verlangen, es von Ihnen selbst zu erfahren, daß Sie sich gesund

1775
26. Decbr.

und wohl befinden, und mir Ihre Liebe, trotz der fatalen Reise, nach wie vor schenken. Ihre Freundinnen, an die Sie hier schreiben, wissen nicht anders, als daß Sie gesund sind: aber Malchen soll krank seyn? — Arme Mutter! wie sehr bedaure ich Sie; — mit der nächsten Post schreibe ich Ihnen gewiß, ganz gewiß wieder. Ich umarme Sie tausendmal, und bin Ihre ewig Ihrige

L.

---

143.

Hamburg, den 9. Jan. 1776.

Mein lieber Freund!

Endlich einmal haben Sie mich aus der schrecklichen Unruhe gesetzt, worinn ich beynahe sechs Monate Ihrentwegen, — oder besser zu sagen: meinetwegen lebte. Denn daß Sie vergnügt und wohl waren, habe ich theils durch die Zeitungen, theils durch Nachrichten, so andre von Braunschweig erhielten, vernommen. Daß mir diese Nachrichten die erfreulichsten waren, die ich erhalten konnte, brauche ich Ihnen wohl nicht zu betheuren. Das muß ich Ihnen aber doch gestehen, daß ich mich am Ende um so mehr betrübte, wenn ich dachte: Lessing ist wohl, ist vergnügt, und vergißt dich in dieser Lage, wie er dich schon einmal in der entgegengesetzten vergessen, oder doch versucht hat, vergessen zu können. Daß meine Briefe Ihnen nicht sollten zugekommen seyn, konnte ich nicht denken, weil Sie mir ausdrücklich geschrieben hatten: ich sollte sie an Geblern addreßiren. Folglich mußte ich glauben, daß Sie diesen angewiesen haben würden, auf

welche Weise er sie besorgen müßte. Einer fehlt denn doch noch, den ich unter dem 11. Novbr. an die kleine B. beyschlug, mit dem Ersuchen, ihn Baron Bokelten zuzuschicken. Der wird gewiß nach Italien zu spät gekommen seyn, und also nach Braunschweig zurück gehen. Suchen Sie i[illegible] ja zu bekommen; denn so viel mir erinnerl[illegible], st[illegible] viel dummes Zeug darinn, was ich eben nicht [illegible]aß andre lesen sollten. So fehlt auch mir der B[illegible]ief, den Sie aus Livorno geschrieben zu haben meynen, dem ich aber nicht nachspüren kann, weil ich nicht weiß, an wen er addreßirt war.

1776
9. Jan.

Ich habe in allem drey Briefe erhalten, den letzten aus Florenz vom 13. Julius, worinn Sie der Korsikanischen Reise mit keinem Worte erwähnen, sondern nur sagen, daß Sie des andern Tages nach Turin abgehen würden. Nun kein Wort mehr von Briefen. Gottlob! daß Sie die Reise glücklich überstanden, und ich Sie wieder in Deutschland begrüße, und zwar als meinen lieben, getreuen Freund. Mir hat das Herz hundertmal gebebt, wenn mir einfiel: Welschland möchte Ihnen so sehr gefallen, daß Sie den Entschluß fassen könnten, Ihren Wohnplatz dorten aufzurichten: zumal da ich in diesem fatalen Wahn so oft durch andre bestärkt wurde, besonders durch die Zeitungen, worinn unter andern vielen schönen Sachen von Ihnen, zugleich gesagt wurde: daß Sie den Vorsatz gefaßt, einen weitläuftigen Plan auszuführen.

Aus meinen Briefen wissen Sie nun, daß ich seit Mitte August hier bin, und bis Ostern hier zu bleiben denke. Bis dahin hoffe ich meine hiesigen Geschäfte zu endigen. Bisher habe ich noch gar nichts gethan, weil ich ganz unfähig war, etwas zu thun; indem ich keinen

1776 9. Jan.

Tag recht wohl gewesen, und mein liebes Malchen beständig krank war, und noch ist. Mein Bruder und andre Doktores sagen zwar, daß es nicht viel zu sagen habe. Ich habe aber schon einmal die Unart an mir, mir immer das Schlimmste vorzustellen, und mir dadurch so oft vergebliche Sorgen zu machen. Sie sollen mir diesen Fehler abgewöhnen. Ist das aber auch nicht eine vergebliche Hofnung? Ich denke nicht. Alles Unglück wird der Himmel nicht über mich verhängt haben; nein! ich hoffe vielmehr, daß sich bald alles nach unsern Wünschen lenken soll. Ich bitte Sie nochmals auf das inständigste, trachten Sie in Wolfenbüttel zu bleiben. Es ist von allen den Orten, wohin Sie denken, der einzige, an dem wir leben können, wie wir wollen. Sobald ich Sie da angekommen weiß, schreibe ich Ihnen, und vermuthlich kann ich Ihnen alsdann ganz genau sagen, wie meine Umstände ausgefallen sind. Ich würde Sie bitten, von Berlin aus hieher zu kommen, ich will es aber nicht thun, weil ich nicht weiß, ob Sie das nicht geniren würde. Wenn es anginge, würden Sie sich ohnedieß an Ihr Versprechen erinnern, zumal da Sie überzeugt sind, daß kein größeres Vergnügen für mich in der Welt ist, als wenn ich Sie sehe.

Ich muß schließen, weil in dem Augenblick die K[norre] kömmt, mich zur B[üsch] abzuholen, die leider! wieder sehr elend ist. Ich befürchte, ich befürchte, daß es einen betrübten Ausgang mit ihr nimmt.

Leben Sie wohl! Ich umarme Sie tausend und tausendmal in Gedanken, und bin auf ewig

ganz die Ihrige
E. C. K.

Morgen früh erhalte ich, wills Gott! Ihren so sichern Brief. Ich freue mich schon im Geist. Wie steht es denn mit meinen in Wien zurückgelaßnen Sachen?

1776
9. Jan.

---

## 144.

Dresden, den 23. Jan. 1776.

Meine Liebe!

Je heiliger ich verspreche zu schreiben, desto gewisser werde ich daran verhindert. Ich hatte den ersten Januar einen Brief mit den besten Wünschen an Sie angefangen: aber da liegt der Anfang noch, und nun kann ich ihn doch nicht so ausschreiben, als ich ihn angefangen habe. Also nur das Wichtigste: Ich blieb in Wien bey meinem Entschlusse, von meinen großen und vornehmen Bekannten diesesmal keinen einzigen zu sprechen, als ich unvermuthet erfuhr, daß der B. v. Sch.* aus Berlin angekommen sey. Mit diesem war die Ausnahme unvermeidlich; ich ging also zu ihm, und er überredete mich, mit ihm wenigstens zum Fürst K[aunitz] zu gehen. Des Tages darauf ließ mich der Fürst zum Essen bitten: und um da nicht erscheinen zu dürfen, was that ich? Ich ließ mich entschuldigen, weil ich den nehmlichen Tag noch schlechterdings abreisen müßte**, und reiste würklich ab, so gern ich auch noch einige Tage geblieben wäre.

Es war der 5te, da ich von Wien abreiste, und den

* Auch hier wieder (vgl. Anm. ** auf S. 129) jedesfalls Baron von Swieten.

** im Druck irrthümlich mußte.

1776 23. Jan. 10ten bin ich über Prag allhier in Dresden angekommen. Weil ich das Vorigemal, und schon seit eilf Jahren, meine alte Mutter nicht gesehen hatte, so konnte ich diesesmal unmöglich so wieder bey ihr vorbeyreisen. Aus dem einen Tage, auf welchen ich sie besuchen wollte, wurden viere; und so hat sich mein Aufenthalt in Dresden wohl bis heute verziehen müssen. Ich habe indeß alle Ursache, sehr damit zufrieden zu seyn. Ich habe den Churfürsten selbst gesprochen, und den Minister, Grafen v. S., habe ich versprechen müssen, wenn ich jemals Wolfenbüttel verließe, nirgends anders, als nach Dresden zu kommen. Der Churfürst hat mir die Stelle des Hrn. von Hagedorn, die 1800 Thlr. einträgt, und welcher blind und krank ist, zugedacht, und bis dahin, wenn ich eher käme, sollte schon auch für mich Rath werden.

Dieses nun ist recht gut, um in B[raunschweig] auf Etwas fußen zu können, wenn man das nicht für mich thun will, was man gegenwärtig vielleicht zu thun gesonnen, und was mir immer unter allen das Liebste seyn würde. Und damit Sie sehen, daß ich nicht eitle Schlösser in die Luft baue, so lege ich Ihnen hier einen Brief von K[untsch] mit bey, über den ich mir zugleich Ihren Rath ausbitte. Was er mir darinn vorschlägt, ist freylich das Kürzeste, um aus allen meinen Verlegenheiten auf einmal zu kommen: nur ist mir das dabey unerträglich, daß ich, so lange der Abzug dauerte, gebunden seyn würde, und andre vortheilhafte Gelegenheiten aus den Händen lassen müßte.

Aus diesem Briefe von K. werden Sie, meine Liebe, zugleich ersehen, daß ich Ihren letzten Brief nicht anders, als sehr spät muß erhalten haben. Er ist zweymal in

Wien gewesen, von wannen er das letztemal mir endlich hier in Dresden zu Händen gekommen ist: Rechnen Sie mir es also nicht zu, wenn ich keinen einzigen von allen Ihren Aufträgen für Wien ausrichten können. Ihre hinterlassene Kleidung konnte ich unmöglich alle mitbringen; und was Sie am liebsten davon gehabt hätten, wußte ich nicht. Hr. von L[utz] wird sie Ihnen nächstens sämtlich überschicken.

1776 23. Jan.

Der Einfall Ihres ältesten Sohn's ist so unrecht gar nicht, wenn er nur erst völlig und sicher kurirt ist. Wenn er dieses schon jetzt wäre: so könnte ich vielleicht in B[raunschweig] jetzt für ihn thun, was Sie in Wien gethan haben wollten. Denn Sie werden es wohl wissen, daß B. 4000 Mann in Englischen Sold gibt.

Morgen, als den 24ten, gehe ich unfehlbar von hier nach Berlin ab, wo ich bereits eine Antwort von Ihnen auf mein Letztes zu finden hoffe, und vermuthlich so lange bleiben werde, daß ich auch auf diesen Brief Ihre Antwort dahin bekommen kann. Addreßiren Sie nur alles in die Vossische Buchhandlung, weil ich nicht weiß, wo mein Bruder, bey dem ich logiren will, jetzt wohnt.

Ich habe den festen Vorsatz, Ihnen sogleich nach meiner Ankunft in Berlin zu schreiben. Gott gebe, daß ich ihn erfülle! In einem andern Ton will ich nun gar nicht mehr an meine Freunde zu schreiben versprechen.

Leben Sie recht wohl, meine Beste, und erhalten Sie mir Ihre Liebe, die würklich das größte Gut, meine Glückseligkeit allein ausmachen kann. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin auf immer

ganz der Ihrige
L.

145.

Hamburg, den 30. Jenner 1776.

*Sobald die unglückliche Entscheidung käme, daß unsre Wünsche nicht erfüllt würden, verkaufe ich einen großen Theil meiner Sachen, die ich entbehren könnte, und den übrigen Bettel schicke ich fort; so aber halte ich es an mich, weil alle diese Dinge bis Braunschweig keinen großen Transport kosten, und uns sehr zu statten kommen würden. Mein Bruder, der Professor, fragt in seinem letzten Brief: ist Herr Lessing noch nicht von seiner großen Reise zurück? Die Frage verdrießt mich, weil sie Mehreres in sich enthält, was ich nicht geradezu beantworten kann.

Wenn Sie sich einige Tage in Berlin aufhalten, so rechne ich sicher darauf, von daher einen Brief zu erhalten. Sonst schreiben Sie mir unfehlbar sogleich von Braunschweig. — Ich brenne vor Begierde, Ihre dortige Ankunft, und wie Sie von dem Herzog empfangen worden, zu hören. Jetzt müssen Sie wieder in die alte Ordnung kommen, und mir — da wir so nahe sind — wöchentlich schreiben. Nicht wahr? das werden Sie

---

* Hier fehlt sicherlich der Anfang des Briefes. Vermuthlich enthielt er die S. 402 versprochene Darlegung der Vermögensverhältnisse von Eva König, und der Herausgeber Karl Lessing ließ diesen Abschnitt aus Diskretion weg.

auch thun? Ich umarme Sie tausend, und tausendmal in Gedanken, und bin unverändert 1776 30. Jan.

ganz die Ihrige
E. C. K.

Haben Sie W[inkler] nicht besucht? Ich vermuthe es fast, indem er mir kürzlich, und während Ihres Aufenthalts in Wien, zweymal geschrieben, ohne ein Wort von Ihnen zu sagen. Es würde ihn sehr kränken, und mir würde es um so leider seyn, weil er mich kürzlich wiederum sich sehr verpflichtet hat, indem er mir einen Posten von 1040 Rthlr. beygetrieben, auf den ich eben nicht groß rechnete. Leben Sie wohl.

---

## 146.

Berlin, den 11. Febr. 1776.

Meine Liebe!

Ich bin über 14 Tage in Berlin, ohne Ihnen zu schreiben — immer noch der alte Fehler, den ich wohl schwerlich ablegen werde, als bis ich Ihnen nicht mehr zu schreiben brauche. — Wenn aber üble Laune, Unentschlossenheit und Ekel gegen Alles, was um uns ist, Krankheiten sind: so bin ich die ganze Zeit über recht gefährlich krank gewesen, und Sie müssen mir dießmal schon wieder verzeihen. Hierzu kam, daß ich mich Anfangs nur drey oder vier Tage aufhalten zu wollen dachte: ich wollte bloß die Kälte ein wenig abschlagen lassen, die mich von Dresden aus so schrecklich mitgenommen hatte, daß mich am warmen Ofen schauderte, wenn ich nur daran dachte, daß ich in eben der Kälte weiter

1776 11. Febr. reisen sollte. Und jetzt fiel auf einmal das jetzige nasse mir noch unerträglichere Wetter ein! Ein Tag verging nach dem andern; bis ich nun endlich so weit bin, daß ich, trotz Weg und Wetter, dennoch in ein Paar Tagen abreisen muß und will. — Das ist, meine Liebe, das Vornehmste, was ich Ihnen zu melden habe; jetzt zu melden habe. Das eigentlich Wichtige für uns muß sich die ersten Tage in Braunschweig entscheiden. Und dann trauen Sie mir doch zu, meine Liebe, daß ich keinen Augenblick versäumen werde, Ihnen davon Nachricht zu geben? Wenn ich dann, wenn ich eigentlich weiß, was und wie ich Ihnen schreiben kann, Ihnen zu schreiben verschiebe, wenn ich dann nachläßig bin: so sollen Sie mir es nie vergeben — so will ich mir selbst es nie vergeben — so will ich mich selbst verachten — was ich wahrlich jetzt noch nicht thun kann, weil ich es doch am besten wissen muß, wie viel es mich kostet, wie nahe es mir geht, wenn ich schlechter scheinen muß, als ich bin.

Freylich wären noch zwanzig Dinge in Ihrem Briefe, auf die ich Ihnen antworten müßte — aber wenn ich jetzt damit anfangen soll: so kömmt sicherlich dieser Brief auch diesen Posttag nicht fort. Man läßt mich so wenig zu Hause, und wenn ich zu Hause bin, so bin ich so wenig allein — Gott! wenn wird dieses Leben einmal aufhören! Wenn werde ich einmal in Ruhe und Einsamkeit Ihnen und mir selbst leben können!

Ganz der Ihrige

L.

## 147.

Braunschweig,* den 26. Febr. 1776.

Endlich, meine Liebe, bin ich am 23ten dieses glücklich wiederum in Braunschweig angelangt. Ich sage glücklich; das heißt, ohne auf der Reise bis dahin Schaden genommen zu haben. Ob ich sonst zur glücklichen oder unglücklichen Stunde wieder gekommen, davon weiß ich noch nichts, die nächsten Tage werden es lehren. Denn noch habe ich mich bey dem Herzoge und der Familie kaum melden können, und den Erbprinzen habe ich eigentlich noch gar nicht gesprochen. Außer diesem haben sie sich alle sehr gefreuet, mich wieder zu sehen, auch alle sehr gnädig empfangen: aber Sie begreifen wohl, wie wenig das Alles noch sagen will. Meiner Seits bin ich fest entschlossen, mir den Vorschlag des Hrn. v. K[untsch], den Sie selbst gebilliget haben, gefallen zu lassen. Nur kömmt es darauf an, die Sache so einzuleiten, daß ich mich nicht dabey wegwerfe. Ich werde also, wenn mir kein anderer Anlaß vorkömmt, noch acht oder vierzehn Tage ruhig warten, und sodann dem Herzoge gerade heraus schreiben, daß mich das gänzliche Derangement meiner Affairen nöthige, eine Verbesserung zu suchen, und da ich diese in Braunschweig nicht abzusehen wisse, ich genöthigt sey, um meinen Abschied zu bitten. Will man etwas für mich thun, so wird man es auf diese Erklärung gewiß thun. Will man nicht — ja nun freylich, so werde ich meinen Abschied bekommen. —

* Im Druck irrthümlich Berlin.

1776 26. Febr. Ja, meine Liebe, an diese Zukunft kann ich nicht denken, ohne die Feder wegzuwerfen. Gott gebe, daß diese Zeilen Sie mit den Ihrigen gesund und vergnügt finden mögen. Ich schreibe Ihnen, wo nicht posttäglich, doch wöchentlich gewiß: oder ich habe Sie nie geliebt.

Ganz der Ihrige
L.

---

## 148.

[Ohne Datum 1776.]
[Ende Febr. od. Anfang März.]

Mein liebster Freund!

Nicht umsonst habe ich mich vor dem ersten Brief aus Braunschweig gefürchtet; er hat mir auch in der That Schrecken und Angst verursacht. Die Art, wie Sie Ihre Sache dem Herzog vorzutragen denken, scheint mir gar zu gefährlich. Mich däucht, ich würde sie nicht wählen, wäre ich auch in den verworrensten Umständen, und das sind Sie doch nicht; Ihre Schulden müßten sich denn höher belaufen, als mir bekannt ist. Sonst wüßte ich nicht, wie Sie um lumpichte tausend Rthlr. Ihre Ehre so in die Schanze schlagen wollten, Ihre Affairen gegen den Herzog für völlig derangirt anzugeben. Das hieße sich, nach meiner Meinung, wegwerfen, aber nicht, wenn Sie dem Herzog schrieben: Sie reichten mit Ihrer Besoldung nicht, und hätten bis jetzt immer das Ihrige zugesetzt, fänden sich daher genöthigt, um Erhöhung der Besoldung zu bitten. Ich bin gewiß, daß Sie keine abschlägige Antwort erhalten; so wie ich fast gewiß bin, daß, wenn Sie es auf die

sich vorgesetzte Weise anfangen, die Sache sehr übel ausschlagen könnte. Wäre kein E[rb] P[rinz] vorhanden, so würde ich so sehr noch nicht fürchten; aber da Sie glauben, daß dieser Ihr Gönner nicht ist, so geben Sie ihm ja die Waffen in die Hand, Ihnen zu schaden. Und gesetzt, Sie erhalten, warum Sie ansuchen, woran ich ohne Zittern nicht denken kann, wo wollen Sie dann Ihre Verbesserung suchen? In Dresden? Schwerlich werden Sie dorten, vor dem Ableben des Hagedorns, so viel erhalten, als Sie jetzt haben. Sechs hundert Thaler, nebst freyer Wohnung und Feuerung, ist eben keine so kleine Besoldung, besonders an einem Ort, wo man leben kann, wie man will, und das kann man wohl in Wolfenbüttel besser, als in Dresden.



Legen Sie ja alles zum Besten aus, was ich Ihnen hier sage, wenn ich mich auch vielleicht nicht so ausgedrückt, wie ich sollte. Ihre Wohlfarth liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich Sie nicht nochmalen um alles, was Ihnen lieb ist, bitten sollte: sich nicht zu übereilen, und bey kaltem Blute zu überlegen, was Sie thun wollen, ehe Sie anfangen zu handeln. Ich habe seit acht Tagen schrecklich an Koliken gelitten, und bin so entkräftet, daß ich nicht außer dem Bette seyn kann. Lassen Sie mich um Gottes willen nicht lange auf Ihre Briefe warten. Ich habe keinen ruhigen Augenblick, bis ich bessere Nachrichten von Ihnen habe.

Setzen Sie dann auch das Vertrauen in mich, was ich wahrhaftig verdiene, mir Ihre ganze Lage, so wie sie ist, zu melden. Haben Sie vielleicht dringende Schulden, so kann ich Ihnen gleich mit 40, auch 50 Louis-d'ors an die Hand gehen, wenn Sie sie nur so zu haben

1776 [Febr.— März] wissen, daß es der Welt nicht in die Augen fällt, Sie hätten sie schon, wenn ich es anzustellen gewußt hätte.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie tausend und tausendmal in Gedanken. K.

Der Brief sollte gestern Morgen fort; die Post war aber bereits abgegangen. Seitdem hat mich die Sch[midt] wiederum, vielleicht zum funfzigsten Mal, gebeten: Sie an die Kiste mit Büchern zu erinnern. Ich wünschte, daß Sie sie selbst abholen möchten. Mein lieber Freund, wie gerne wollte ich Sie sprechen! Daß die verwünschte Italiänische Reise kommen mußte, unsre Reisegesellschaft zu stören! Ich lebte gewiß nicht in der Ungewißheit, worinn ich jetzt lebe, und die ich fast nicht mehr ertragen kann. Adjeu.

---

## 149.

Braunschweig,* den 2. März 1776.

Können Sie glauben, meine Liebe, daß ich noch in Braunschweig bin? Und daß ich noch in nichts, auch nur den kleinsten Schritt weiter bin? Vorgestern Abends traf ich den E[rb] P[rinzen] auf der Gasse. Er bezeigte sich sehr freundlich, mich wieder zu sehen, er versicherte, es sey ihm nichts gesagt worden, daß ich bey ihm gewesen; und setzte hinzu, daß er mich nothwendig zu sprechen habe, und daß er mich unfehlbar rufen lassen wollte, wenn ich noch einige Tage hier bliebe. Ich antwortete ihm, daß ich bis Sonntag bliebe. Aber noch hat er nicht geschickt, und wird wohl auch nicht schicken.

---

* Im Druck irrthümlich Berlin.

Indeß will ich doch mein Wort halten, und erst Montag früh nach Wolfenbüttel abgehen. Schickt er noch, so soll er alles hören, was ich auf dem Herzen habe: schickt er nicht, so hat er längstens auf die Mittwoche einen Brief von mir, dergleichen er wohl nicht oft dürfte bekommen haben.

1776
2. März

Ich schreibe Ihnen dieses bloß, meine Liebe, nur um Ihnen zu schreiben. Sie werden unruhig seyn, aber lange kann diese Unruhe nun doch nicht mehr dauern. Meinen vorigen Brief haben Sie doch erhalten? Da ich schon Antwort darauf haben könnte, und ich weiß, wie pünktlich Sie im Antworten sind: so bin ich für Ihre Gesundheit besorgt. Nur ein Wort, daß Sie sich mit den Ihrigen wohl befinden! — Ich umarme Sie, und bin

ewig der Ihrige

L.

---

## 150.

Wolfenbüttel, den 10. März 1776.

Meine Liebe!

Ich will keinen Augenblick anstehen, Sie meinetwegen ganz aus aller Unruhe zu ziehen. Ich habe ihn doch gethan, den Schritt, den Sie so sehr befürchteten. Aber freylich habe ich ihn mit mehr Behutsamkeit gethan, als Sie aus meinem Schreiben urtheilen konnten, daß ich es thun würde. Denn vor allen Dingen habe ich mich an den Erbprinzen gewandt, und diesem sein Betragen gegen mich, seit drey Jahren, so handgreiflich vorgelegt, daß es ihm äußerst piquiren müssen. Das würden Sie

1776 10. März mir, meine Liebe, vielleicht nun gerade abgerathen haben. Aber es hat seine Wirkung gethan. Meine Aeußerung, daß ich bey dem regierenden Herzog meinen Abschied fordern wolle, ist ihm sehr unerwartet gewesen, und er scheint im Ernst alles thun zu wollen, um es nicht dahin kommen zu lassen. Ich schicke Ihnen mit künftiger Post die Abschrift meines Briefes, und das Original des Prinzen, welches ich gestern an K[untsch], gewisser Ursachen wegen, geschickt habe. Sie werden daraus sehen, daß ich mich nur noch bis zu seiner Rückkunft von Halberstadt gedulden, und unterdeß keinen Schritt weiter thun soll. Diese erfolgt aber erst den 27ten dieses. So lange kann ich auch wohl noch warten. —

Für Ihr gütiges Anerbieten, meine Liebe, mir mit guter Art Geld zu überschicken, danke ich Ihnen herzlich. Aber ich werde keinen Gebrauch davon machen. Ich hätte schon behutsamer in diesem Punkte mit Ihnen seyn sollen. Dieses sage ich nicht aus Mißtrauen in Sie, sondern bloß in Absicht meiner eignen Beruhigung. Auch können Sie gewiß versichert seyn, daß ich auch nicht einmal 1000 Rthlr. schuldig bin. Wenn ich den Sch[midtschen] Wechsel vom Halse hätte, so könnte ich mich für so gut als ganz rein halten.

Nächstens ein Mehreres. Ich umarme Sie tausendmal, und bin ewig

ganz der Ihrige
L.

151.

Wolfenbüttel, den 22. März 1776.

Meine Liebe!

Eine nothwendige Reise nach Braunschweig hat mich verhindert, Ihnen eher wieder zu schreiben. Der Oberste W[arnstedt] war von Frankfurt wieder gekommen, wohin er dem Prinzen zu seinem Regimente begleitet hatte, und mit diesem hatte ich noch verschiedne Dinge, von unsrer Reise her, in Richtigkeit zu bringen. Ehegestern bin ich erst wieder gekommen, und ob ich gleich kein Briefchen von Ihnen vorgefunden, so schreibe ich Ihnen doch, und bin ganz ruhig, wenn ich nur glauben darf, daß Sie gesund sind —

Hier sind sie also, die versprochenen Briefe, sie liegen alle drey in dem Couverte des P[rinzen], und Sie müssen sie lesen, wie sie nummerirt sind. Es soll mich verlangen, was Sie zu dem Briefe des Pr. sagen werden. Er ist noch sehr auf Schrauben gestellt, aber gleichwohl versichern mich alle, die ihn gelesen, und den Pr. kennen, daß er mich nimmermehr gehen lassen werde, und daß ich meine Saiten nunmehr immer so hoch spannen könne, als ich wolle. Es wird sich zeigen. Der 27te ist ja nicht mehr so weit.

Madam Sch[midt] hat an mich wegen des Kasten geschrieben. Wenn ich doch nur in Hamburg jemanden wüßte, der alles, was darinn ist, (denn voll ist er nicht) in einen kleinern Kasten packen ließe, und mir diesen mit dem ersten besten Fuhrmann hierher sendete. Sie möchte ich nicht gern, meine Liebe, mit so Etwas be-

1776 22. März schweren. Gleichwohl sind mir die Schwarten etwas werth, und ich würde sie ungern verlieren. Aber entschuldigen Sie mich bey M[adam] Sch., daß ich ihr heute nicht antworte; es soll das nächstemal gewiß geschehn.

Jetzt sehe ich erst, daß ich Ihnen in Wien doch Eine Kommission ausgerichtet habe. Die nehmlich, mit den Handschuhen. Ich gebe sie unter Ihrer Addresse heute zugleich mit auf die Post. Wenn sie allzutrocken geworden seyn sollten, so hat man mir schon in Wien gesagt, daß Sie dieselben nur mit Mandelöl wieder einschmieren lassen dürften.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich umarme Sie tausendmal. Küssen Sie statt meiner, meinen Pathen.

Der Ihrige
L.

---

152.

Hamburg, den 26. März 1776.

Mein lieber Freund!

Ich freue mich von Herzen, daß der wichtige Schritt endlich geschehen, und so gut ausgefallen ist. Denn so viel ich aus des Pr[inzen] Brief urtheile, werden Sie nunmehr alles erhalten, warum Sie ansuchen; weil Sie gewiß nichts Unbilliges begehren werden, was Ihnen nicht ähnlich sieht. Sie meynen, der Brief sey auf Schrauben gestellt. Das finde ich nicht. Was ich aber dafür halte: Der Pr. glaubt, es wären Ihnen große Anträge gemacht, für die er Sie nicht werde schadlos halten können. Und mag er sich das immer einbilden! Desto besser für Sie.

Ich habe in meinem Leben nach nichts mehr verlangt, als nach dem Ausgang dieser Sache. Versäumen Sie ja keinen Augenblick, ich bitte Sie auf das inständigste, mir von der Unterredung mit dem Pr. Nachricht zu geben. Wenn ich nunmehr etwas saumselig im Antworten bin, so rechnen Sie es mit den vergangenen Zeiten ab, wo ich manchmal sechs Monate auf Ihre Antworten lauerte, und lassen Sie mich's nicht entgelten. Ich sitze schon seit vierzehn Tagen, und Gott weiß, wie lange es noch dauern wird — unter alten Schreibereyen; eine Arbeit, wobey ich ganz dumm werde, der ich mich aber unterziehen muß, wenn ich einen Haufen Transportkosten für die alten Scharteken ersparen will. Wenn ich diesen Bettel vom Halse habe, dann bin ich ganz fertig, und aller der fatalen Arbeiten überhoben, die gar nicht für mich sind.

1776 26. März

Madam Sch[midt] empfiehlt sich Ihnen und siehet einer Antwort von Ihnen mit Vergnügen entgegen. Mit ersterer Fuhre sollen Ihre Bücher abgehen. Ich werde sie vorher ordentlich packen, und die Kiste gut verwahren lassen, weil Madam Sch. sagt, daß sie aufgegangen und einige Bücher herausgefallen wären. Verzeihen Sie, daß ich mich dieser Kommission anmaße, ob Sie gleich mir sie nicht haben auftragen wollen. Ich thue es auch nur, weil sie von so wenig Wichtigkeit ist, und M. Sch. den Kasten gern los seyn wollte, indem sie künftige Woche umziehen muß. Sonst bin ich eben so voreilig nicht.

Ihr Pathe küßt Ihnen die Hand. Es ist ein schnakischer Patron. Gestern wurde er roth, wie ein Welscher Hahn, weil ich ihm Ihren Brief nicht vorlesen wollte, und behauptete, Herr Lessing hätte ihn gewiß in der Ab-

1776 26. März sicht mit geschrieben, daß er ihn lesen sollte. Ich muß schließen, weil ich meinen Schwager erwarte, der so gefällig seyn will, mir heute bey meiner Arbeit beyzustehen. Die Briefe sende ich hiermit zurück, und bin für die Mittheilung höchstens verbunden. Wenn ich Sie nicht vorher so sehr geschäzt und geliebet hätte, als man lieben kann, so würden Ihre Briefe an den Pr. mich dahin gebracht haben. Bey der Durchlesung habe ich Sie hundertmal in Gedanken umarmt. Das thue ich auch nun, und bin ewig

ganz die Ihrige
E. C. K.

---

## 153.

Hamburg, den 3. April 1776.

Mein liebster Freund!

Warum erhalte ich keine Nachricht von Ihnen? Sie sind doch wohl, und haben neuerdings hoffentlich nicht Anlaß, mißvergnügt zu seyn? Heute vor einem Jahre hätte ich diese Fragen mündlich an Sie thun können. Gott! um wie viel vergnügter war ich damals, als jetzt. Eben besucht mich Madam K[norre], die sich Ihnen bestens empfiehlt. Weil ich also am weitern Schreiben verhindert werde, so hätte ich auch diesen Anfang liegen lassen, wenn ich Ihnen nicht sagen müßte, daß ich heute mit dem Fuhrmann Gottlieb Behr von Wimsen Ihre Kiste abgeschickt hätte. Sie wiegt 1 Schiff-Pf. 3 LPf. das Schiff-Pfund ist zu 4 Rthl. bedungen, versteht sich, nach Wolfenbüttel zu liefern.

Schreiben Sie mir um des Himmels willen recht bald. Ich umarme Sie, und bin auf immer

1776 3. April

ganz die Ihrige
E. C. K.

---

## 154.

Wolfenbüttel, den 11. April 1776.

Meine Liebe!

Würde ich Ihnen wohl so lange nicht geschrieben haben, wenn ich Ihnen was Gewisses zu schreiben gewußt hätte? Ich hofte von einem Tage zum andern, daß ich es endlich können würde, — und doch kann ich es noch nicht weiter, als daß ich wohl sehe, daß mich der Pr[inz] durchaus nicht lassen wird, und daß er bloß ungewiß ist, wie er am besten mit mir fertig werden soll.

Gleich nach seiner Zurückkunft schickte er den Hrn. von K[untsch] an mich, um mich von meinem Entschlusse abzubringen, und mir Vorschläge zu machen. K. schlug mir vor, 1) 200 Thaler Zulage. 2) Befreyung von allem Abzuge, und Zurückgabe des bisherigen erlittnen Abzuges, welches doch auch über 300 Thlr. beträgt. 3) Vorschuß von 800 bis 1000 Thlr. auf die Zulage. 4) Ein anderes Logis, oder Entschädigung am Gelde. Ich sagte ihm, daß das alles recht gut sey, aber daß es mir der Pr. nothwendig selbst anbieten müsse, weil ich schlechterdings nicht die geringste Bitte darum verlieren wollte; daß ich auch nicht länger dadurch gebunden seyn wollte, als es meine Umstände etwa erlaubten, weil das doch

1776 April denselben Eindruck. Was ich thue, ist erzwungen, und fällt mir doppelt hart, weil ich noch immer an der fatalen schmutzigen Arbeit der alten zwanzigjährigen Papieren bin. Noch habe ich in der Welt nichts gethan, was mich in übeln* Humor gesetzt hätte, als diese Untersuchung der alten Scharteken, wobey einem soviel Verdrießliches in die Hände fällt. Wären Sie doch hier! Sie würden mir gewiß helfen. Haben Sie doch schon einmal mir zu Gefallen eine alte Frau vier Stunden lang unterhalten, warum sollten Sie dieß nicht auch thun? Bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, daß eben diese Frau von Tr. zur höchsten Betrübniß ihres Mannes vorigen Monath gestorben ist. Im Ernste, er soll über ihren Tod sehr traurig seyn; welches ich aber unmöglich glauben kann, wenn ich mich der Scenen erinnere, die unter ihnen vorgefallen sind.

Eine würklich erfreuliche Nachricht habe ich von Wien erhalten. Die kleine Frau von L[utz] ist in geseegneten Umständen. Doch hat diese Nachricht mich nicht so sehr erfreut, als mich die von de Haens Tode betrübt hat. An diesem rechtschaffenen Manne habe ich einen wahren und aufrichtigen Freund verloren.

Ich bin unvermerkt in die Wiener Welt verfallen, die mir im Grunde jetzt doch weniger am Herzen liegt, als das, was Ihr Brief enthält. Aus denen Anträgen, die der E. Pr[inz] Ihnen durch K[untsch] hat machen lassen, urtheile ich sicher, daß er Ihr Gönner ist, und Sie gern erhalten will. Weil aber Ihr erster Brief ihn nur gar zu deutlich überzeugt hat, wie unerlaubt er

---

* Gewiß hatte der Originalbrief in übleren Humor.

gegen Sie gehandelt, so will er Sie nicht gerne eher sprechen, als bis er glaubt, Ihnen Genüge gethan zu haben. Daher glaube ich gar gerne, daß er ärgerlich wurde, wie er aus der Antwort von K[untsch] hörte, daß Sie nicht so leicht zu befriedigen wären. Ob dieser Freund auch alles so genau hätte überbringen sollen? weiß ich nicht. Ich vermuthe ganz gewiß, daß der Brief unrecht datirt worden, und mit Absicht Ihnen so spät behändigt worden ist. Wenn es durch Versehen geschehen wäre, sollte es mich sehr verdrießen; zumalen Sie glauben, daß der Pr[inz] lange ausbleiben wird. Es wird sich aus der Antwort des Pr. vieles schließen lassen. Wenn er Ihnen nun gleich ernstliche Anträge macht, so irren Sie gewiß nicht, und er hat nur der Unterredung auszuweichen gesucht: wenn er Sie aber nur durch Komplimente hinzuhalten sucht, so weiß ich nicht, was ich von ihm denken soll. Nach der jetzigen Lage, worinn der Hof sich befindet, dünken mich seine Anerbietungen sehr annehmlich; freylich besser ist besser! wenn das Bessere nur ohne Verscherzung des minder bessern zu erhalten ist.

1776 April

Von meinen Umständen habe ich Ihnen längst eine genaue Nachricht versprochen, die ich aber eben, weil ich sie genau geben will, noch nicht geben kann. Jetzt liegt die Schuld an meinem Schwager*, der seit sechs Wochen die Handlungsbücher bey sich liegen hat, um sie abzuschließen; aber immer überhäufte Arbeit vorschützet, daß es noch nicht geschehen. Ungefähr glaube ich zwischen 4 bis 500 Thlr. Louisd'or Renten zu behalten, wenn

---

* Der Druck hat meinem Schergen.

1776 April ich mein Kapital auch nur zu 4 Procent belege. Hiervon nächstens das Eigentliche!

Ihren Ring habe ich ganz vergessen. Heute fand ich ihn, und werde ihn künftige Woche, nebst denen sogenannten antiken Steinen, die Sie in Wien gesehen, an Sie abschicken. Der Jude plagte mich, die geschnittenen Steine mitzunehmen, um einen Versuch zu machen, sie anzubringen; ich werde aber überall damit ausgelacht. Die Abrede ist, daß wenn ich sie nicht anbringe, ich sie seiner Frau schicken sollte. Sie sind dann wohl so gut, und lassen Sich beym Hrn. von V[oigt] erkundigen, wo diese anzutreffen, und überliefern sie ihr dann gegen Schein. Der Jude heißt P[hilipp] A[braham].

Ich denke, die Bücherkiste sollen Sie bereits wohl conditionirt erhalten haben, so wie ich die beyden Paar Handschuhe, wofür ich Ihnen Dank sage.

Eben höre ich von M[eyer], daß unser Professor Zachariä krank seyn soll. Ich hoffe nicht, daß seine Krankheit von Dauer seyn werde. Machen Sie ihm und K. v. K[untsch] gelegentlich mein Kompliment. Versäumen Sie dann auch ja nicht, mir bald und wenigstens einmal die Woche zu schreiben. Sie werden dadurch unendlich verbinden diejenige, die ewig seyn wird

Ihre ganz ergebene
K.

Vielleicht sind Sie mit Ihrem Ringe besser zufrieden, als ich es bin, weil der abgeschmackte Juwelier ihn anders gefaßt hat, als er gewesen. Nehmlich er war à jour gefaßt, jetzt ist aber der Stein ganz eingefaßt, und vermuthlich mit Folio unterlegt, was er zwar läugnete,

weil er aber blendet, wenn man darauf sieht, so ist es wohl gewiß. 1776 April

---

## 156.

Wolfenbüttel, den 14.* April 1776.

Meine Liebe!

Bloß um Ihnen nicht wieder Unruhe zu machen, schreibe ich Ihnen heute. Denn in der That habe ich jetzt kurz vor der Messe noch alle Hände voll zu thun, weil ich verschiedene Dinge fertig machen muß, die vor dem Jahrmarkte unvollendet geblieben waren. Auch habe ich Ihnen weiter nichts Neues zu melden; denn der Pr[inz] hat nicht geantwortet. Hier haben Sie indeß sein Schreiben, welches ich mir mit dem Nächsten wieder ausbitte. Es ist mir lieb, daß Sie ihm noch so viel gute Gesinnung gegen mich zutrauen. Und beynahe dürfte ich selbst nicht mehr daran zweifeln, weil er noch vor seiner Abreise den geheimen Rath von F[éronce] über meine Angelegenheit gesprochen hat. Die Zeit, bis das Ding zur Reife kömmt, wird mir nun auch verzweifelt lang werden, und indeß werde ich noch manchen kleinen Verdruß haben. — Die Bücherkiste ist noch nicht angekommen. Die geschnittenen Steine dürfen Sie mir nur schicken, weil ich bereits weiß, wo des Mannes Frau in Braunschweig anzutreffen ist.

---

* Anm. Das Datum 14 kann kaum richtig sein. Am 11. hatte L. geschrieben (Nr. 154). Darauf antwortet Eva König ohne Datum (Nr. 155). Diesen Brief kann L. nun nicht schon wieder am 14. beantworten. Das richtige Datum wird also der 17. sein. Beantwortet wird dieser Brief in Nr. 159 vom 27. April.

1776 10. März mir, meine Liebe, vielleicht nun gerade abgerathen haben. Aber es hat seine Wirkung gethan. Meine Aeußerung, daß ich bey dem regierenden Herzog meinen Abschied fordern wolle, ist ihm sehr unerwartet gewesen, und er scheint im Ernst alles thun zu wollen, um es nicht dahin kommen zu lassen. Ich schicke Ihnen mit künftiger Post die Abschrift meines Briefes, und das Original des Prinzen, welches ich gestern an K[untsch], gewisser Ursachen wegen, geschickt habe. Sie werden daraus sehen, daß ich mich nur noch bis zu seiner Rückkunft von Halberstadt gedulden, und unterdeß keinen Schritt weiter thun soll. Diese erfolgt aber erst den 27ten dieses. So lange kann ich auch wohl noch warten. —

Für Ihr gütiges Anerbieten, meine Liebe, mir mit guter Art Geld zu überschicken, danke ich Ihnen herzlich. Aber ich werde keinen Gebrauch davon machen. Ich hätte schon behutsamer in diesem Punkte mit Ihnen seyn sollen. Dieses sage ich nicht aus Mißtrauen in Sie, sondern bloß in Absicht meiner eignen Beruhigung. Auch können Sie gewiß versichert seyn, daß ich auch nicht einmal 1000 Rthlr. schuldig bin. Wenn ich den Sch[midtschen] Wechsel vom Halse hätte, so könnte ich mich für so gut als ganz rein halten.

Nächstens ein Mehreres. Ich umarme Sie tausendmal, und bin ewig

ganz der Ihrige
L.

## 151.

Wolfenbüttel, den 22. März 1776.

Meine Liebe!

Eine nothwendige Reise nach Braunschweig hat mich verhindert, Ihnen eher wieder zu schreiben. Der Oberste W[arnstedt] war von Frankfurt wieder gekommen, wohin er dem Prinzen zu seinem Regimente begleitet hatte, und mit diesem hatte ich noch verschiedne Dinge, von unsrer Reise her, in Richtigkeit zu bringen. Ehegestern bin ich erst wieder gekommen, und ob ich gleich kein Briefchen von Ihnen vorgefunden, so schreibe ich Ihnen doch, und bin ganz ruhig, wenn ich nur glauben darf, daß Sie gesund sind —

Hier sind sie also, die versprochenen Briefe, sie liegen alle drey in dem Couverte des P[rinzen], und Sie müssen sie lesen, wie sie nummerirt sind. Es soll mich verlangen, was Sie zu dem Briefe des Pr. sagen werden. Er ist noch sehr auf Schrauben gestellt, aber gleichwohl versichern mich alle, die ihn gelesen, und den Pr. kennen, daß er mich nimmermehr gehen lassen werde, und daß ich meine Saiten nunmehr immer so hoch spannen könne, als ich wolle. Es wird sich zeigen. Der 27te ist ja nicht mehr so weit.

Madam Sch[midt] hat an mich wegen des Kasten geschrieben. Wenn ich doch nur in Hamburg jemanden wüßte, der alles, was darinn ist, (denn voll ist er nicht) in einen kleinern Kasten packen ließe, und mir diesen mit dem ersten besten Fuhrmann hierher sendete. Sie möchte ich nicht gern, meine Liebe, mit so Etwas be-

1776 22. März schweren. Gleichwohl sind mir die Schwarten etwas werth, und ich würde sie ungern verlieren. Aber entschuldigen Sie mich bey M[adam] Sch., daß ich ihr heute nicht antworte; es soll das nächstemal gewiß geschehn.

Jetzt sehe ich erst, daß ich Ihnen in Wien doch Eine Kommission ausgerichtet habe. Die nehmlich, mit den Handschuhen. Ich gebe sie unter Ihrer Addresse heute zugleich mit auf die Post. Wenn sie allzutrocken geworden seyn sollten, so hat man mir schon in Wien gesagt, daß Sie dieselben nur mit Mandelöl wieder einschmieren lassen dürften.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich umarme Sie tausendmal. Küssen Sie statt meiner, meinen Pathen.

Der Ihrige

L.

---

## 152.

Hamburg, den 26. März 1776.

Mein lieber Freund!

Ich freue mich von Herzen, daß der wichtige Schritt endlich geschehen, und so gut ausgefallen ist. Denn so viel ich aus des Pr[inzen] Brief urtheile, werden Sie nunmehr alles erhalten, warum Sie ansuchen; weil Sie gewiß nichts Unbilliges begehren werden, was Ihnen nicht ähnlich sieht. Sie meynen, der Brief sey auf Schrauben gestellt. Das finde ich nicht. Was ich aber dafür halte: Der Pr. glaubt, es wären Ihnen große Anträge gemacht, für die er Sie nicht werde schadlos halten können. Und mag er sich das immer einbilden! Desto besser für Sie.

Ich habe in meinem Leben nach nichts mehr verlangt, als nach dem Ausgang dieser Sache. Versäumen Sie ja keinen Augenblick, ich bitte Sie auf das inständigste, mir von der Unterredung mit dem Pr. Nachricht zu geben. Wenn ich nunmehr etwas saumselig im Antworten bin, so rechnen Sie es mit den vergangenen Zeiten ab, wo ich manchmal sechs Monate auf Ihre Antworten lauerte, und lassen Sie mich's nicht entgelten. Ich sitze schon seit vierzehn Tagen, und Gott weiß, wie lange es noch dauern wird — unter alten Schreibereyen; eine Arbeit, wobey ich ganz dumm werde, der ich mich aber unterziehen muß, wenn ich einen Haufen Transportkosten für die alten Scharteken ersparen will. Wenn ich diesen Bettel vom Halse habe, dann bin ich ganz fertig, und aller der fatalen Arbeiten überhoben, die gar nicht für mich sind.

1776
26. März

Madam Sch[midt] empfiehlt sich Ihnen und siehet einer Antwort von Ihnen mit Vergnügen entgegen. Mit ersterer Fuhre sollen Ihre Bücher abgehen. Ich werde sie vorher ordentlich packen, und die Kiste gut verwahren lassen, weil Madam Sch. sagt, daß sie aufgegangen und einige Bücher herausgefallen wären. Verzeihen Sie, daß ich mich dieser Kommission anmaße, ob Sie gleich mir sie nicht haben auftragen wollen. Ich thue es auch nur, weil sie von so wenig Wichtigkeit ist, und M. Sch. den Kasten gern los seyn wollte, indem sie künftige Woche umziehen muß. Sonst bin ich eben so voreilig nicht.

Ihr Pathe küßt Ihnen die Hand. Es ist ein schnakischer Patron. Gestern wurde er roth, wie ein Welscher Hahn, weil ich ihm Ihren Brief nicht vorlesen wollte, und behauptete, Herr Lessing hätte ihn gewiß in der Ab-

1776
14. April

Sie befinden sich mit den Ihrigen doch noch wohl? Ich umarme Sie tausendmal, und bin ganz

der Ihrige
L.

---

## 157.

Am Freytag [19. April * 1776].

Mein lieber Freund!

Eben offeriret mir M[eyer], das kleine Schächtelchen mit der Lotto-Stafete fortzuschicken, die aber den Augenblick abgehet. Was ich also wegen der darin sich befindenden Steine zu erinnern habe, schreibe ich mit morgender Post. Indeß können Sie es immer eröffnen. Der Ring ist mit darinn. Leben Sie wohl. Ihre Briefe erwarte ich sehnlich, und bin, wie Sie schon wissen

Ihre ganz ergebene
K.

---

## 158.

Hamburg, den 20. April 1776.

Mein lieber Freund!

Mit gestriger Lottostafette habe ich die geschnittenen Steine, nebst Ihrem Ringe abgeschickt. Ich denke Sie werden sie erhalten haben, und nicht ungütig nehmen, daß ich Sie mit dieser Kommission belästige. Inliegend folgt die Notiz, so mir Philipp Abraham über die Steine zugestellt, worauf die Frau den Empfang quittiren wird, die ich mir dann wieder zurück erbitte, um meinem Gläu-

* Das Datum ergänzt aus dem Anfang von Nr. 158.

biger die Zurückgabe anzeigen, und ihn zu anderweitiger Bezahlung anhalten zu können. Ich glaube schon gesagt zu haben, daß der ältere Herr von Voigt die Frau kennt. Wüßte ich die Steine auch nur zur Hälfte anzubringen, so wollte ich sie gerne für voll annehmen. Nicht wahr? da ist wohl keine Hofnung? Wenigstens sagen alle, die sie gesehen, sie wären wenig oder nichts werth.

1776 20. April

Mit heutiger Post dachte ich sichere Nachricht von Ihnen zu erhalten. Daß sie ausgeblieben, beunruhiget mich, weil ich daraus schliesse, daß Sie noch keine Antwort von dem E. Pr[inzen] haben. Wann nur seine gegen Sie geäusserten Gesinnungen aufrichtig sind! und der Ausgang der Entscheidung sich nicht ins lange hinausziehet!

Ich habe an die vier Monate keinem meiner Brüder eine Zeile geschrieben, weil ich nicht weiß, was ich ihnen schreiben soll. Zum Glücke, daß die Manheimer Regierung stille sitzet, sonst wäre ich gezwungen, eine Cathegorische Antwort zu geben.

An Herr und Madame K[norre] habe ich Ihren Auftrag überbracht. Sie zweifeln, ob Sie Ihr Versprechen erfüllen, und antworten werden. Der Vetter hat sich aber vorgenommen, daß wenn Sie nicht antworten, er posttäglich schreiben will, bis er einen Brief von Ihnen erhält. Ich glaube aber, daß es bey der Bedrohung bleibt; denn als er sie machte, hatte er das Nesselfieber, und mußte die Stube hüten, jetzt schlumpert er schon wieder herum, und ist um so mehr beschäftiget, weil an dem Herrn von B. sich ein Rival — hervorthut, den er mit aller Sorgfalt abzuwenden sucht. Mit seiner Nase will es gar nicht gut werden. Ich fürchte, daß es

1776 20. April übel damit ausschlägt. Die Tante ist noch immer die gedultige und liebenswürdige Frau. So oft sie sich der ihr so beschwerlichen Gesellschaft nur immer möglich entziehen kann, besucht sie mich. Zu der Gesellschaft habe ich sie ausdrücklich gebeten, mich niemal zu nöthigen; denn sie bestehet aus einem Ausschuß von höchstfatalen Menschen, daß ich es für eine Strafe ansehen würde, wenn ich mit ihnen umgehen müßte. Ihr ganzes Amüsement besteht in überaus hohen Spiel, wobey sich, wie Sie leicht denken werden, der V[etter] nicht übel stehet.

In den Weihnachten hatten sie Parthie nach Jersbeck gemacht, bey welcher K[norre] 6000 Mark Banko gewonnen haben soll. — Daß das Hamburger Lotto nicht wieder zu Stande kommt, und fast einhellig von der Bürgerschaft abgeschlagen worden — obschon der Rath so triftige Vorstellungen dafür gemacht hatte — wissen Sie wohl schon? — Wenn zugleich alle fremde Lottos mit fortgeschaft würden, so wäre wohl nichts heilsamers für hiesige Einwohner, die noch immer weg wie die Rasenden spielen. So aber weiß ich nicht, ob man Recht gethan hat, zumal das Altonaer Lotto vor der Thüre sitzet. Wenn in der gestern gezogenen Braunschweiger Lotterie die Nummern 20, 51, 60, 63 gezogen sind, so habe ich eine Quaterne von 4 Schillingen gewonnen. Auf flehentliches Bitten von Fritze habe ich seit zwey Jahren dießmal zum erstenmal wiederum gesetzt.

Der arme Fritze! hat diese ganze Woche ein heftiges Fieber gehabt, was anfänglich ein hitziges Fieber zu werden drohete. Gottlob! Heute ist er wieder munter. Er und Malchen — den Engelbert habe ich nicht bey mir — empfehlen sich Ihnen. Sie wünschen mit mir, Sie

bald zu sehen. Wäre es denn nicht möglich, daß Sie auf acht Tage nur einen Sprung auf hier thäten? Ich wünschte es so sehr als man etwas wünschen kann. In Ihrer Affaire müßten Sie freylich nichts versäumen. Das wollte ich nicht um wie viel. Nehmen Sie es in Ueberlegung; geht es denn an, so machen Sie mir das Vergnügen. Ich bitte Sie auf das inständigste darum, und bin auf immer

1776 20. April

Ihre ganz ergebene
E. C. K.

---

## 159.

Hamburg, den 27. April 1776.

Mein lieber Lessing!

Ich danke Ihnen, daß ungeachtet der überhäuften Geschäfte, Sie mir dennoch geschrieben haben. So bin ich auch für die Mittheilung des Briefes verbunden, über dessen Inhalt ich mich gefreuet habe, weil er die beste Gesinnung von Seiten des E[rb] Pr[inzen] verräth. Verzeihen Sie, daß ich ihn nicht ehender zurück geschickt habe. Ich war diese ganze Woche hindurch nicht im Stande, nur zwey Minuten auf einer Stelle zu sitzen, so bekam ich Schmerzen in der Seite, und es brach mir ein Angstschweiß aus, daß ich gleich auffspringen mußte. Das viele Sitzen, was ich bisher gethan habe, vielleicht auch ein bischen Erkältung, sind wohl Ursache daran. Heute ist mir etwas leidlicher, wiewohl ich nicht ganz frey davon bin.

1776 27. April

Auf die Gewährung meiner Bitte, Sie hierzusehen, darf ich mich also nicht freuen, weil Sie so viele Arbeit haben. Es thut mir recht leid, und meine Hypochondrie hat dadurch einen neuen Schwung erhalten. Leben Sie denn nur vergnügt, und vergessen Sie nicht, daß ich es zu wissen wünsche, daß Sie vergnügt sind. Ich bin

Ihre ganz ergebene
E. C. K.

---

## 160.

Wolfenbüttel, den 2. May* 1776.

Meine Liebe!

Ich will doch diese Woche nicht ganz vorbey gehen lassen, ohne Ihnen wenigstens ein Paar Worte zu schreiben.

Endlich habe ich die Bücherkiste erhalten, und ich danke Ihnen recht sehr für alle Mühe und Kosten, die Sie dabey gehabt haben.

Auch habe ich die Schachtel mit den geschnittenen Steinen und dem Ringe richtig erhalten. Letzterer ist allerdings ein wenig plump ausgefallen, und gleichwohl werden Sie genug dafür haben bezahlen müssen. Mit den erstern will ich nach Vorschrift verfahren, sobald ich nach Braunschweig komme. Wüßte ich, daß die Sache dringend wäre, so wollte ich gerne auch ausdrücklich darum herüber.

Der E. P[rinz] ist noch nicht wieder gekommen, hat auch noch nicht wieder geschrieben. Etwas Näheres in

---

*) Im Druck falsch März.

dieser Sache kann ich Ihnen also nicht melden. Inzwischen, wenn Sie doch selbst aus seinem Briefe geurtheilt haben, daß sie nicht ganz übel für mich ausfallen kann: so dächte ich, könnten Sie auch schon Ihrem Geschwister mit aller Zuverlässigkeit schreiben. Auch in Manheim, dächte ich, könnten Sie sich nun wohl erklären. Aber mir ist hierbey eingefallen, ob Sie nicht alles, was Sie von daher zu ziehen hätten, als das Vermögen Ihrer Kinder im Lande lassen, und sich so noch den Abzug ersparen könnten. Wenigstens, meine Liebe, muß ich sehr darauf dringen, daß Sie das Kapital, welches der Onkel Ihren Kindern geschenkt hat, nie wieder an sich nehmen, sondern sich schlechterdings aller Ansprüche darauf begeben. Hierüber, und noch über manches Andre, hätte ich Ihnen allerdings noch viel zu sagen, welches sich mündlich am besten sagen ließe. Ich sage also zu dem Vorschlage, Sie in Hamburg zu überraschen, gar nicht Nein. Vielmehr ist es mein Einfall schon vorher gewesen. Nur sehen Sie wohl, daß es diesen Monat nicht geschehen kann; daß es nicht eher geschehen kann, als bis ich mit dem C. P. völlig zu Stande bin. Ich wünsche mir bald gute Nachricht von Ihrer Gesundheit, und umarme Sie tausendmal.

1776 2. May

Der Ihrige
L.

---

### 161.

Hamburg, den 5. May 1776.

Mein lieber Lessing!

Nichts könnte mich heute zum Schreiben bringen, als die Furcht, durch allzulanges Stillschweigen mich Ihrer

1776 5. May

Briefe beraubt zu sehen. Denn ich bin durch eine Diarrhöe, die mich seit zwey Nächten kein Auge zu thun lassen, dermassen entkräftet, daß ich kaum die Feder halten kann. Wenn nur die Witterung sich bessern wollte, daß ich den Pyrmonter Brunnen anfangen könnte. Ich war erst Willens ihn an der Quelle zu trinken, nun aber werde ich ihn im alten Lande auf Herrn Sch[ubacks] Landgute trinken, weil mich dieser Freund so dringend gebeten, seiner Frau auf einige Wochen Gesellschaft zu leisten, die sich über den Verlust eines ihrer liebsten Kinder, welches sie in verwichenen Wochen verloren, gar nicht trösten kann. Was mir dabey nicht anstehet, ist, daß wir acht Tage vor Pfingsten dahin gehen sollen, welches vielleicht eben die Zeit seyn könnte, in der Sie hier seyn könnten. Wenn das wäre, so änderte ich die Sache noch. Nehmlich ich erklärte mich mit Herren Schuback, was ich sonst lieber anstehen liesse, bis wir uns mündlich gesprochen. Schreiben Sie mir darum unfehlbar mit Rückpost, ich bitte Sie, wenn Sie glauben, hier einzutreffen zu können. Ich sehe gar wohl ein, daß bevor Sie nicht mit dem Pr[inzen] in Richtigkeit sind, Sie sich nicht entfernen können, sonst hätten Sie bereits weit dringendere Anforderungen um Erfüllung Ihres Versprechens von mir erhalten. Ich wünsche nur, daß er nicht gar zu lange mehr ausbleiben möge. Den übrigen Inhalt Ihres Briefes beantworte ich lieber mündlich. Machen Sie, daß dieses bald geschehen könne. Ich bin Zeitlebens

Ihre ganz ergebene

K.

---

## 162.

Wolfenbüttel, den 16. May 1776.

Meine Liebe!

Ich bin Ihres Befindens wegen äußerst besorgt. Gott gebe, daß Sie völlig wieder hergestellt seyn mögen. Nehmen Sie aber doch ja um so viel mehr den Antrag des Herren Schubacks an, Ihren Brunnen in aller Ruhe und Gemächlichkeit zu trinken. Ich kann es noch nicht sagen, wenn ich eigentlich nach Hamburg kommen kann. Lieber komme ich sodann einige Wochen später. Wer weiß wie lange es sich ohnedem verziehen wird. Denn wenn der Pr[inz] nicht bald wieder kömmt, und mich nicht bald aus meinen hiesigen Verlegenheiten reißt, so halte ich es nicht länger aus.

Ich gehe heute nach Braunschweig, wo ich Ihr Geschäfte mit der Jüdinn nicht vergessen werde. Ich schreibe Ihnen von da aus, wenn mich alle die Verdrießlichkeiten, die mich erwarten, nicht verhindern.

Der Ihrige auf immer
Lessing.

---

## 163.

Hamburg, den 31. May 1776.

Mein lieber Freund!

Mit meiner Gesundheit hat es sich gebessert. Wüßte ich nur auch, wie Ihre Verdrießlichkeiten abgelaufen wären, oder wenigstens, worinn sie bestehen. Wiewohl ich es

1776
31. May

halb errathe, weil Madame Sch[midt] mir gestern erzehlte, ihr Mann sey in Braunschweig. Nicht wahr? durch diesen sind Sie beunruhiget worden. Schaffen Sie sich ihn doch um des Himmelswillen vom Halse, und erlauben mir, daß ich Ihnen so viel übermache, als hierzu erfordert wird. So wie Sie ihn in der Folge bezahlen würden, können Sie mir es ja auch wiedergeben, wenn Sie wollen; meinetwegen sammt den Zinsen. Ich finde die Delikatesse ganz sonderbar, daß Sie lieber einem fatalen Menschen als mir schuldig seyn wollen. Ich wünschte nur, daß ich es selbst überbringen könnte, so hätten Sie es schon, und hätten es wohl annehmen müssen, wenn Ihnen an meiner Freundschaft im mindesten gelegen wäre. So aber weiß ich nicht, wie ich es fortbringe, daß kein Gerede wird. Mit der Post? so erfährt es B[ostel] und mit der Lotto-Stafette M[eyer] und durch ihn Madam Sch[midt] und zugleich die ganze Stadt. Es ist am besten, daß Sie selbst auf hier kommen, und das können Sie, wenn Sie wissen, daß der E. Pr[inz] sobald noch nicht kömmt. Sobald Sie den aber erwarten, so rathe ich es Ihnen nicht. Sonst aber thun Sie mir den Gefallen, und bringen die Feyertage hier zu. Wir haben uns denn doch noch viel zu sagen, und ich muß Sie wahrhaftig bald sprechen, um mein Arrangement machen zu können, an dem ich schon zu arbeiten anfing, worinn mich aber Ihr letzter Brief wieder irre macht. Ich gehe erst den Sonnabend nach den Feyertagen ins alte Land; dann können Sie wieder nach Braunschweig reisen. Thun Sie das, Sie werden mich unendlich verbinden. Ich mache meine sichere Hofnung darauf. Machen Sie nicht, daß diese mir auch

wieder fehlschlägt, wie die Hofnung, die ich mir in verwichener Woche machte. Man hatte Miß ... von Braunschweig geschrieben, es würden einige dasige Bekannte den 12ten abreisen, um auf hier zu kommen. Ich stellte mir sicher vor, Sie wären einer davon; aber vergebens habe ich Sie sehnsuchtsvoll erwartet. Es klärte sich nachher aus, daß es den H. F. bedeutete, der meinetwegen hätte zurück bleiben können; denn ich habe ihn — 1776 31. May

Diesen Brief schrieb ich am 19. so weit, und wurde daran verhindert, indem mich eine Krankheit überfiel; man brachte mich zu Bette, welches ich auch in 13 Tagen nicht verlassen. Heute bin ich zum erstenmal auf, bin aber so matt, daß ich nicht von einem Stuhle zum andern gehen kann. Daß ich nichts von Ihnen höre, befördert meine Besserung nicht. Schreiben Sie mir doch um des Himmelswillen was Sie machen? Ob Ihre Verdrießlichkeiten gehoben sind? Künftige Post denke ich schon mehr Kräfte gesammelt zu haben, dann schreibe ich Ihnen ganz gewiß; es wäre denn, daß ich keinen Brief von Ihnen erhielte. Dann müßte ich aber auch denken, daß Sie nach meinem nicht verlangten. Leben Sie wohl.

Ihre ergebene

K.

---

## 164.

[Ohne Datum* 1776.]

Mein lieber Freund!

Ich kann mich gar nicht erholen, und will also auf Anrathen des Medicus versuchen, ob ich auf dem Lande

* Durch Kombination von diesem Brief mit Nr. 166 läßt sich schließen, daß er den 1. oder 2. Juni geschrieben ist.

1776 [1-2. Jun.] meine Kräfte wieder sammlen kann. Morgen gehe ich mit Madam Sch[uback] auf ihr Gut im York, wo ich vierzehn Tage mich aufzuhalten denke, und wo ich gewiß alle mögliche Verpflegung haben werde. Diese würdige Freundinn hat in meiner Krankheit recht schwesterlich für mich gesorgt, sie ist gewiß die einzige, durch die ich erhalten bin.

Aber Sie, mein Freund, scheinen mich ganz zu vergessen. In so vielen Wochen habe ich keine Zeile von Ihnen gesehen. Wüßte ich nicht durch Zachariä, daß Sie wohl wären, so müßte ich mir vorstellen, Sie seyn krank. So aber weiß ich gar nicht, was ich denken soll. So viel sage ich Ihnen, daß ich sehr bekümmert bin, und daß, wenn Ihnen an meiner Ruhe im mindesten gelegen ist, Sie nicht versäumen müssen mir mit der ersten Post zu schreiben. Der Brief kann unter gewöhnlicher Addresse laufen; ich habe die Verfügung gemacht, daß er mir richtig zukömmt. Ich bin Zeitlebens

ganz die Ihrige
K.

---

## 165.

Braunschweig, den 5. Jun. 1776.*

Meine Liebe!

Ihr letztes, das sich mit so guter Gesundheit anfängt, und mit so schlechter sich endet, verursacht mir nicht wenig Kummer. Gott gebe, daß die Besserung angehalten, und

---

* Im Druck fälschlich 1775.

Sie sich jetzt wieder völlig hergestellt befinden mögen. Sie sind so besorgt um mich, daß ich es für Sie, schon aus bloßer Dankbarkeit, nicht genug sein kann. Aber beruhigen Sie sich nur meinetwegen. Mein Verdruß befällt mich immer am lebhaftesten, wenn ich an Sie schreibe; und da entfahren mir denn manchmal Ausdrücke, die die Sache ärger zu machen scheinen, als sie ist. — Für Ihre Bedenklichkeiten, mir das Geld zu übermachen, bin ich Ihnen mehr verbunden, als ich Ihnen für das Geld selbst seyn würde. Ich glaube auch in der That, es nun nicht nöthig zu haben. Denn endlich habe ich den E. Pr[inzen] nun gesprochen, und kann mit ihm zufrieden seyn. Eigentlich zwar hat er nichts mehr gethan, als was er mir gleich Anfangs durch den Herrn von K[untsch] antragen ließ; allein seine übrigen Aeußerungen schienen doch so aufrichtig zu seyn, daß ich nicht wüßte, warum er mich zum Besten haben, und mit leeren Hofnungen hinhalten sollte. Der alte H[erzog] ist seit einigen Tagen gefährlich krank. Der Schlag hat ihn auf der rechten Seite gerühret, und wenn dieser Zufall wiederkommen sollte, wie er denn gemeiniglich wiederzukommen pflegt, so ist es, allem Ansehen nach, mit ihm aus. Der Pr[inz] gab mir diese Aussicht deutlich gnug zu verstehen, und ließ noch merken, zu wie mancherley er mich sodann zu brauchen gedächte. Das glaube ich ihm denn wohl auch, und allenfalls ist es freylich einerley, ob ich mich hier oder anderswo mit Versprechungen speisen lasse. Vor einigen Tagen hat sich dazu ein Fall ereignet, der mir auch nicht gleichgültig ist. Eine alte Frau von Börner, die gleich neben dem Schlosse ein Herzogliches Haus bewohnete, ist gestorben. Das Haus

1776
5. Jun.

1776
5. Jun.

ist also leer, und das soll denn nun wohl niemand anders bekommen, als ich.

Das Schlimmste bey allem dem aber ist dieses, daß ich nun doch noch in meiner gegenwärtigen Lage bis zu Johannis warten muß. Denn mit Johannis fängt das Kammerjahr an, und eher können keine neue Arrangements gemacht werden. Ich kann also auch nicht eher meinen Vorschuß erhalten, nicht eher bezahlen und reisen. Doch diese drey Wochen werden auch noch zu verleben seyn. Sobald ich hier fortkommen kann, seyn Sie versichert, meine Liebe, daß ich nicht einen Augenblick zaudern werde, mich auf den Weg zu Ihnen zu machen.

Ihre Brunnenkur ist nun wohl auch derangirt worden? Wenn Sie indeß nur noch anfangen, so haben Sie bis zu meiner Ueberkunft Zeit genug. Ich selbst bin nicht übel Willens, noch den Brunnen zu trinken, und zwar auf einem Garten bey Braunschweig, wo ich jetzt fast öfterer bin, als in Wolfenbüttel. Ich mache gewöhnlich meinen Weg zu Fuße hin und her, und wenn ich dabey nichts esse, befinde ich mich außerordentlich wohl. Solche Kur ist wenigstens sehr wohlfeil.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich wünsche, daß Sie dieser Brief recht gesund treffen möge, und umarme Sie tausendmal.

Der Ihrige
L.

P. S. Schwerlich wohl kann Sch[midt] in Braunschweig seyn. Wenigstens hat er sich von* mir nicht sehen lassen.

---

* Etwa verlesen anstatt vor?

## 166.

York, den 15.* Juny 1776.

Mein liebster Freund! Ich habe nunmehro schon dreyzehn Tage auf dem Lande zugebracht. Die ersten Tage wollte weder die Landluft noch der Brunnen anschlagen, vielmehr wurde ich elender, und dachte nichts gewissers, als ich würde wieder nach der Stadt zurückkehren müssen. Nun aber ist es ganz anders; ich esse mit dem größten Appetit, schlafe ruhig, und fühle, daß meine Kräfte täglich zunehmen. Der Pyrmonter Brunnen ist doch für mich jedesmal ein außerordentlich gutes Mittel. Sollten Sie ihn auch angefangen haben, so wünsche ich, daß Sie einen eben so guten Effekt davon haben mögen. Es hat mich herzlich gefreuet, daß Sie endlich den E. Pr[inzen] gesprochen, und mit ihm übereingekommen sind. Noch weit mehr aber hat mich die Hofnung erfreut, die Sie mir geben, Sie bald hier zu sehen. Ich zähle jeden Tag bis Johannis. Ich endige meinen Brunnen den Tag nach Johannis, und so gerne man mich noch hier behalten will, so werde ich doch den folgenden Tag gleich nach der Stadt gehen; es wäre denn, daß ich zwischen der Zeit Briefe von Ihnen erhielt, die mir sagten: Sie reiseten später. In dem Fall hielte ich mich wohl ein paar Tage länger hier auf, größtentheils darum, weil Herr Sch[uback] gerne sieht, wenn ich seiner Frau so lange wie möglich Gesellschaft leiste.

---

* Im Druck der 13. Allein vergl. den Anfang des folgenden Briefes.

1776 16. Jun. Sie schreiben mir also ganz gewiß, nicht wahr? und bestimmen den Tag Ihrer Abreise? denn überraschen müssen Sie mich ja nicht. Gott gebe, daß ich Sie gesund umarme. Bis dahin thue ich es in Gedanken und bin Zeitlebens

Ihre ganz ergebene
K.

---

## 167.

Wolfenbüttel, den 23. Juny 1776.

Meine Liebe!

Ihren Brief vom 15ten dieses habe ich erst gestern spät erhalten. Morgen ist schon Johannis, und Sie erwarten vor Johannis doch von mir Antwort. Da dieses unmöglich ist, möchte es Ihnen doch von selbst eingefallen seyn, was ich Ihnen so sehr rathen möchte. Nehmlich noch einige Tage bey Ihrer Freundinn auf dem Lande zu bleiben, da Ihnen der Brunnen und die freye Luft so gut anschlagen. Meine Sache ist zwar nun so völlig regulirt, als sie es hat werden können, aber nun habe ich noch so viel zu thun und voraus zu besorgen, wenn ich vierzehn Tage ruhig will abwesend seyn können, daß es mir unmöglich ist, den Tag meiner Abreise schon festzusetzen. Worüber Sie sich vielleicht am meisten wundern werden, ist dieses, daß ich nicht umhin gekonnt, den Hofrathstitel mit anzunehmen. Daß ich ihn nicht gesucht, sind Sie wohl von mir überzeugt; daß ich es sehr deutsch heraus gesagt, wie wenig ich mir daraus mache, können Sie mir auch glauben. Aber ich mußte endlich besorgen,

den Alten zu beleidigen. Ich schreibe Ihnen gewiß, ehe ich abreise, und werde Ihnen vielleicht wohl noch mehr als einmal schreiben können. Bis dahin werde ich nichts sehnlicher wünschen, als Sie recht gesund und wohl zu finden. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken auf Abschlag und bin auf immer

1776 23. Jun.

der Ihrige
L.

---

## 168.

[Ohne Datum* 1776.]

Mein lieber Freund!

Mit Ihrem Briefe vom 23ten v. M. ist es mir ergangen, wie Ihnen mit dem meinigen. Ich habe ihn ehegestern erst erhalten. Und habe deswegen acht Tage lang in der Sorge gelebt, Sie möchten in Hamburg eingetroffen seyn, unterdessen ich mich in York aufhalten mußte, weil Madame Sch[uback] eine Unpäßlichkeit zugestossen war, die die Ueberfahrt über die Elbe nicht erlauben wollte. Gottlob! sie ist besser, und wir sind die Mittewoche herübergekommen. Ich, was meine Gesundheit anbelanget, so gebessert, daß alle meine Bekannten sich wundern. Die Hofnung, Sie bald zu sehen, hat wohl mehr dazu beygetragen, als die Landluft und der Pyrmonter Brunnen. Ich zähle jede Minute, die mich diesem angenehmen Augenblicke nähert. Machen Sie nur, daß ich bald aufhören kann zu zählen. Meine Tochter ist noch auf dem Lande, ich bin also nur bloß

* Ungefähr den 2. Juli 1776.

in Gesellschaft meines Fritzen, (denn daß Engelbert in der Kost ist, wissen Sie wie ich glaube), der sehr verlanget Sie kennen zu lernen.

Die Sache wegen der Jüdinn haben Sie wohl vergessen, weil Sie davon nichts melden. Hätten Sie sie noch nicht gesprochen, und ihr die Steine überliefert, so möchte es nun wohl zu spät seyn, weil ich die Abrede mit ihrem Manne genommen, sie um die Zeit, wie ich sie an Sie schickte, wieder zurück zu geben oder zu behalten. Doch können Sie es immer noch versuchen.

Nun wünsche ich, daß dieß für diesesmal der letzte Brief seyn möge, daß ich Sie bald gesund umarmen, und Ihnen mündlich sagen könne, wie sehr ich bin

Ihre ganz ergebene
E. C. K.

---

## 169.

Braunschweig, den 11. Jul. 1776.

Meine Liebe!

Endlich hat mich Ihre Antwort beruhiget, und ich freue mich, daß Ihre Gesundheitsumstände an der Verzögerung derselben nicht Schuld gewesen. Fahren Sie nur fort, sich auch in der Stadt eben so wohl zu befinden, damit ich Sie so treffe, wie ich wünsche. Schwerlich aber wird mir es eher möglich seyn, als vor Anfang August abzureisen. Den dritten desselben geschieht es indeß ganz gewiß. Und zwar komme ich in Gesellschaft des Herrn Professor Eschenburgs. Wo meynen

Sie, daß ich logiren soll? in meinem alten schwarzen Adler? oder auf Kayserhof? 

Die Sache mit der Jüdinn habe ich nicht vergessen gehabt. Es war mir bey meinem letzten Schreiben bloß entfallen, Ihnen davon zu melden, wie Sie aus der Beylage sehen werden, der Quittung der Frau, die selbst nicht schreiben kann, und einem Briefe derselben an ihren Mann, den sie ihm mit zu überschicken bittet. Die Frau hat alles selbst von mir in Empfang genommen, und die Quittung hat ein sichrer Mann, den ich kenne, für sie unterschrieben.

Ich werde abgehalten diesesmal mehr zu schreiben. Nächstens aber ein Mehreres; besonders wenn Sie mich nicht lange auf Ihre Antwort warten lassen. Morgen schreibe ich ohnfehlbar an den Vetter. Ich umarme Sie und bin auf immer

der Ihrige
L.

---

## 170.

Hamburg, den 13. July 1776.

Mein lieber Lessing!

Ob ich gleich zwischen Kisten, Koffern und alten Papieren sitze mit dem festen Vorsatze, mich durch nichts stören zu lassen, um heute mit dieser Kramerey völlig fertig zu werden, und künftige Woche alle Tage spatzieren gehen zu können, weil mir die Bewegung durchaus nothwendig ist, so will ich doch gleich den ersten Tag Ihren Brief beantworten, damit ich mir nicht vorzuwerfen habe,

1776 13. Jul. wenn das „Nächstens ein Mehreres"* eben nicht so ganz nächstens erfolgen möchte. Das Vornehmste, was ich Ihnen zu sagen habe, ist das, daß ich mich freue, wie nur die Auserwählten sich freuen können, daß ich endlich den bestimmten Tag Ihrer Ueberkunft weiß, und mir noch halb und halb schmeicheln darf, daß er wohl gar näher herangerückt werden dürfte. Mein Lieber, wenn Sie eher kommen können, so thun Sie es ja; erstlich weil ich wünschte Sie so bald zu sehen, als nur immer möglich ist; dann fürchte ich immer eine Anmahnung von der Manheimer Regierung, gegen die ich mich nicht wohl erklären kann, und auch nicht will, bis ich Sie gesprochen habe. Das Logie rathe ich Ihnen im Kaysershof zu nehmen. Es ist zwar etwas Gefahr für mich dabey, weil die Wirthinn eine sehr hübsche Frau ist, aber um so genauer kann ich Sie auch beobachten. Zum voraus will ich mir ausbitten, daß Sie alle Mittage mein Gast seyn wollen; der Wirth leidet nicht dabey, weil er auch mein Wirth ist.

Den Abend werde ich Sie leider Ihren übrigen Freunden überlassen müssen, wo es mich denn manchmal verdriessen wird, so ganz allen Umgang abgebrochen zu haben; nicht des Umgangs wegen, sondern bloß weil ich für jetzt darum Ihre Gesellschaft werde entbehren müssen. Der Vetter wird sich freuen, wenn Sie ihm geschrieben haben. Erst vor wenig Tagen schmählte er auf Sie, daß Sie ihm so viel Briefe nicht beantworteten. Er hat heute ein tödtliches Aergerniß. Die Schl. reiset nach

* So schreibt Dr. J. Friedlaender statt: des Nächstens ein Mehreres. Es sind Lessings Worte aus dem letzten Brief Nr. 169 am Ende.

Herrn von Bl. Guthe, 22 Meilen weit. Vermuthlich wird der arme Vetter seinen Abschied bekommen. 1776 13. Jul.

Für die Besorgung der Sache bey der Jüdinn danke ich. Noch eins: Wenn Sie Kaysershof wählen, so schreiben Sie mir es in Zeiten, und wie viel Zimmer Sie brauchen, weil Sie Eschenburg mitbringen. Ich will sie bestellen; denn manchmal ist es da sehr besetzt.

Ich hoffe Sie gesund zu umarmen, und bin auf immer

Ihre ganz ergebene
K.

---

171.

Wolfenbüttel, den 16. July 1776.

Meine Liebe!

Eher zu kommen ist mir nun nicht möglich. Aber ich komme auch zuverlässig nicht später. Denn wenn ich auch für meine Person nun schon einiger Tage eher kommen könnte, so kann ich es doch nicht Herrn Eschenburgs wegen, mit dem ich es schon zu gewiß gemacht habe, daß wir zusammen reisen wollen. Die Anmahnung aus Heidelberg wird denn nun auch noch so lange zurück bleiben. Und wenn sie auch kommt, so ist die Antwort ja wohl ein Paar Tage noch zu verschieben.

Wegen des Logis werde ich Ihrem Rathe folgen. Aber da Herr Eschenburg noch seine Mutter in Hamburg hat, bey der er nothwendig logiren muß, so werden Sie nicht nöthig haben, mehr als Stube und Kammer für mich zu bestellen; versteht sich nicht eher, als auf den

1776 16. Jul. Tag unserer Ankunft, die ich Ihnen vorher noch einmal melde. Daß Sie sich in Hamburg vieler Gesellschaft entzogen haben, ist auch für mich eben so gut, weil ich nicht Lust habe, viel unter Leute zu kommen. Wen ich nicht nothwendig werde besuchen müssen, der soll vor mir wohl Friede haben.

Dem Vetter habe ich diesen Augenblick nun endlich geschrieben. Denn vermuthlich wird er es doch wohl seyn, bey dem wir am öftersten zusammen kommen dürften. Und damit ich auch nicht vergesse den Brief abzuschicken, will ich ihn nur gleich mit einschliessen.

Ich umarme Sie meine Liebe und Ihre Kinder, und bin

der Ihrige
L.

---

## 172.

Hamburg, den 27. Jul. 1776.

Mein liebster Freund!

Ich hoffe Sie sind recht wohl; und bleiben Ihrem Vorsatz getreu, künftigen Sonnabend abzureisen, weil es doch nicht eher geschehen kann. — Ich kenne Herr Eschenburg nicht. So viel vortheilhaftes mir aber von ihm gesagt wird, und so gut ihm die hiesigen Damen sind, so bin ich ihm doch ein bischen böse, daß er die Ursache ist, daß Sie Ihre Reise aufgeschoben haben. Wenn er erst ein Frauenzimmer wäre, würde ich Zeder über ihn schreyen. Für das Logis will ich sorgen, sobald ich den Tag weiß. Daß Sie den nicht haben zum voraus bestimmen

wollen, macht mich besorgt, die Reise könnte noch aufgeschoben werden. Ich will es indeß nicht hoffen, sondern mir fest vorstellen, Sie Morgen über acht Tage gesund zu umarmen. Wie ganz ausschweifend ich mich auf diesen Augenblick freue, kann ich nicht sagen. 1776 27. Jul.

Viele Empfehlungen von meinen Kindern. Ich werde vom Schreiben verhindert. Leben Sie wohl, bester Freund.

Ihre ganz ergebene
E. C. K.

---

## 173.

Braunschweig, Freytags den 2. Aug. 1776.

Meine Liebe!

Dieses bloß Ihnen zu melden, daß ich Morgen, Sonnabend den 3. August unfehlbar von hier abreise. Nur kann ich Ihnen nicht sagen, ob früh oder gegen Abend. Auch weiß ich nicht, ob es Herr Eschenburg, der krank gewesen ist, wird aushalten können des Nachts zu reisen. Freylich kann ich die Zeit meiner Ankunft nicht so genau bestimmen. Wenn alles gut gehet, bin ich wenigstens längstens den Montag Abend in Hamburg. Für diese Zeit lassen Sie nur das Quartier bestellen; und bleiben wenigstens hübsch zu Hause, damit mein erster Gang in Hamburg kein Fehlgang wird. Daß ich Sie mit den Ihrigen nicht anders als recht gesund und vergnügt finden werde, daran will ich nun einmal gar nicht mehr zweifeln. Auch daran nicht, daß Sie mich lieben.

Der Ihrige
L.

174.

Hamburg, den 30. Aug. 1776.

Mein liebster, allerliebster Freund!

Mit so viel guten Wünschen, als ich Ihnen nachgeschickt habe, können Sie nicht anders als glücklich gereiset, und vollkommen gesund in Wolfenbüttel angelangt seyn. Wie es aber dem armen Eschenburg ergangen seyn mag, weiß der Himmel! Dem ist wohl in seinem Leben so viel Böses auf einmal nicht gewünscht worden, als an dem Tage Ihrer Abreise. Ihm allein ward die Schuld gegeben, daß Sie den vermaledeyten Weg über den Deich* nach dem Zollenspieker genommen, und daher dem Schinken-Krug nicht vorbey kamen, wo zwey verlassene Frauen Sie vier Stunden lang erwarteten, bald einen zu Pferde, dann einen zu Fuß nach dem Thore schickten, sich nach Ihnen zu erkundigen, und immer die Nachricht bekamen: Sie wären noch nicht paßiert. Ja, mein Lieber! die Kn[orre] und ich, wir säßen, glaube ich, noch auf dem Schinken-Krug, wenn wir nicht endlich einen Bauer gefunden hätten, der uns versicherte, Sie wären schon halb neun aus dem Thore gefahren.

Der ganze Ham und Horn** wurde aufgeboten, uns nach dem Zollenspieker zu fahren, allein Heuernte und was nicht alles, war Schuld, daß wir keine Pferde bekamen. So lange blieben wir ziemlich ruhig, bis wir gewiß wußten, daß wir, ohne unsern Endzweck erreicht

* Im Druck steht Teig.

** Zwei der Hamburger Vorstadt St. Georg benachbarte Dörfer.

zu haben, zurückkehren mußten. Denn Kr.* Pferden mochte ich es nicht zumuthen, weil wir die Kutsche hatten, uns weiter zu bringen. — Dann aber fing ich auch an, auf das ärgste über Eschenburg zu schmählen, dem ich allein die Schuld beymesse, weil ich versichert bin, daß Ihnen jeder Weg gleich ist, und der Wirth mich versicherte, daß kein Hamburger Kutscher jemals über den Deich führe, man müßte es denn vorher mit ihm ausmachen. Also Eschenburg hat es mit ihm ausgemacht, dabey bleibt es! und ich bin so lange recht böse auf ihn, bis er sich rechtfertiget, und kann er das nicht, so soll mein Zorn ewig auf ihm ruhen! Nun genug von der höchst ärgerlichen Sache, die mir den Kopf so schwer gemacht hat, daß ich ihn kaum aufrecht halten kann. Sonst, mein Lieber, bin ich wohl. Sie sind es doch auch? und geben mir bald die Versicherung, daß Sie es sind? Auch diese, daß Sie Ihr Versprechen erfüllen, und sobald als möglich mich abholen werden? Einen Brief, der noch hierher gelaufen, schicke ich Ihnen hierbey, auch die Addressen an meine Verwandten, die Sie zurückgelassen.

1776 30. Aug.

Malchen trägt mir auf, Ihnen alles Verbindliche zu sagen, und Sie ihrer Ergebenheit zu versichern. Fast fällt es ihr eben so schwer, als ihrer Mutter, sich in Ihre Abwesenheit zu schicken. Ich umarme Sie tausend und tausendmal in Gedanken, und bin von ganzem Herzen

die Ihrige
K.

Die Madame Sch[midt?] dankt
Ihnen von ganzem Herzen.

* Es wird wohl heißen sollen: Denn Knorre's Pferden u. s. w.

## 175.

Braunschweig, Freytags Abends um neun Uhr [den 30. Aug. 1776*].

Meine Liebe!

Eben diesen Augenblick sind wir glücklich angelangt. Dieses will ich Ihnen doch lieber mit zwey Worten melden, als gar nicht. Denn noch diesen Abend muß der Brief auf die Post, und ich bin herzlich müde, obschon übrigens gesund. Wie sehr sehne ich mich, auch von Ihnen bald gute Nachricht zu erhalten. Schwan ist noch nicht da, aber er ist unterweges, und muß nächster Tage eintreffen. Der E. Pr[inz] hat das Fieber, und ich werde ihn schwerlich Morgen zu sprechen bekommen. — Auf dem Montag ein Mehreres; denn ich denke noch Morgen nach Wolfenbüttel zu gehen.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich umarme Sie mit Ihren Kindern tausendmal

der Ihrige
L.

## 176.

Hamburg, den 31. Aug. 1776.

Mein Lieber!

Hätte ich doch erst Briefe von Ihnen, die mir sagten, Sie wären glücklich angelangt, und befänden sich wohl. Bis ich sie habe, kann ich weder schlafen noch essen. Bin

* Dieses Datum läßt sich durch Kombination aus diesem Briefe und den Briefen Nr. 177 u. 178 gewinnen.

ich nicht eine unruhige Kreatur? Ja, das bin ich. Und die Manheimer Sache beunruhigt mich auch, weil ich fürchte, daß das stille einsame Leben, womit ich mir schmeichelte, in ein sehr turbulentes verwandelt werden wird. Denn nun weiß ich auch schon, daß man Sie fürs Theater engagiren will. Mein Bruder aus Heidelberg schreibt es mir heute. Ich lege den Brief mit bey. Aus diesem Briefe schließe ich, daß die Herren Abgesandten Sie wohl schon einige Tage in Wolfenbüttel mögen erwartet haben, sie müßten denn einen Umweg genommen haben. Es wäre mir lieb. Um so eher erführe ich Ihren Entschluß. So viel ist gewiß, der Antrag ist sehr vortheilhaft, ohne was wir durch den Decem gewännen, bekämen Sie anderthalbmal so viel Besoldung, als Sie jetzt haben, und das in einem Lande, in welchem man für wenig Geld gut leben kann. —

1776 31. Aug.

Wolfenbüttel kenne ich nicht, allein wenn es nach Braunschweig zu rechnen wäre, so glaube ich, daß man in Heidelberg mit der Hälfte so weit käme, als in Wolfenbüttel mit dem Ganzen. In Manheim ist es etwas theurer. Doch, wenn Sie die Stelle beym Theater annähmen, so wünschte ich auch, daß Sie Manheim zum Wohnplatz wählten. Nothwendig müßten Sie doch oft in Manheim seyn, ich würde also Ihres Umgangs wenig genießen, wenn wir in Heydelberg wohnten, und das ist doch, was ich am sehnlichsten wünsche, und warum ich Sie zum Voraus bitte. Das Uebrige richten Sie alles nach Ihrem Genie und Willen ein. Wie ich oft gesagt habe, ich ziehe mit Ihnen aus der Welt. Montag über drey Wochen — daß Sie den äußersten Termin nicht vergessen, — sage ich Ihnen mündlich, was ich leider!

[1776 / 31. Aug.] jetzt nur schriftlich thun kann, daß ich Sie über alles hochschätze und liebe, und ewig seyn werde

Ihre ganz ergebene
E. C. K.

Meine Kinder empfehlen sich Ihrer Liebe. Ob Sie den Brief meines Bruders werden lesen können, ist die Frage. Den vom Professor bitte ich mir zurück, weil ich ihn würklich noch nicht recht gelesen habe.

Mein Bester! ich hoffe, es wird noch Zeit seyn, die Beylage auf der Post anzubringen. Was sagen Sie von meinem Bruder? Ist es nicht brav, daß er mir mit vergnügten Zeitungen so entgegen eilet?

---

177.

Wolfenbüttel, den 2. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Die Paar Worte, die ich noch eben Zeit hatte, Ihnen am Freytage Abends zu schreiben, werden Sie hoffentlich erhalten, und meine glückliche Ueberkunft daraus ersehen haben. Da ich weder den H[erzog] noch den E. Pr[inzen] sahe, und mich daher bey jenem nur schriftlich melden konnte: so eilte ich sofort nach Wolfenbüttel. Das Haus ist noch nicht leer; denn die Auction ist noch nicht gehalten. Ich will mich auch jetzt weiter nicht darum bekümmern, sondern sobald ich Schwanen gesprochen, das bewußte andere Haus miethen.

Schwan ist gestern in Göttingen angekommen, und wird vermuthlich Morgen oder Uebermorgen hier seyn. Längstens also auf künftigen Donnerstag kann ich Ihnen

mehr von der Sache schreiben. Dörings sind noch nicht wieder zurück, sondern sind nach Paris gegangen. Ich habe also die Doktorinn Topp gebeten, mir eine Köchinn zu miethen. — Trauen Sie mir zu, meine Liebe, daß ich alles auf das Möglichste beschleunigen werde. Es liegt mir selbst zu viel daran. Lassen Sie mich nur bald erfahren, daß Sie sich mit Ihren Kindern recht wohl befinden. Ich umarme Sie tausendmal, meine liebste, beste Frau, und bin ewig



der Ihrige
L.

---

## 178.

Wolfenbüttel, Dienstag den 3. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Ich habe Ihnen am Freytage und gestern ein Paar Worte geschrieben. Diesen Augenblick erhalte ich Ihre drey Briefe mit den Einschlüssen, und diesen Augenblick will ich auch nach Braunschweig. Ich werde Ihnen also wiederum nur ein paar Worte schreiben können. Schwan ist noch nicht da; wenn aber seine Anträge die nehmlichen sind, welche Ihre Herren Brüder wissen wollen: so werde ich in einer Verlegenheit seyn, aus der Sie allein, meine Liebe, mich ziehen können und müssen. Auf Ihre Entscheidung soll schlechterdings alles ankommen. Darauf machen Sie sich nur also gefaßt. — Ich kann kein Wort mehr hinzusetzen, als daß ich Sie tausendmal umarme. Malchen mit eingeschlossen.

Der Ihrige
L.

---

## 179.

Hamburg, den 4. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Ich bin von Herzen froh, daß ich Sie glücklich und gesund in Wolfenbüttel weiß, und erkenne mit Dank, daß Sie, müde und matt von der Reise, mir doch noch einige Zeilen geschrieben haben; obschon es nichts geholfen; denn heute erst habe ich ihn mit dem zweyten Brief zugleich erhalten. Meine drey Briefe haben Sie doch bekommen? und sind folglich durch mich ehender von der Manheimer Sache unterrichtet worden, als durch die Herrn Abgeordneten. Ich verlange mit der größten Ungeduld zu erfahren, zu was Sie sich entschliessen. Gebe Gott! daß Sie das Beste wählen! Unterdessen ist mir angenehm, höchst angenehm, aus Ihrem Briefe urtheilen zu können, daß Sie bey der Meinung bleiben, die Sache möge kommen, wie sie komme, daß deswegen unsere Verbindung nicht brauche aufgeschoben zu werden. Ohne daß ich verlange, in Ihrer Gesellschaft zu leben, könnte ich mich auch unmöglich bequemen, diesen Winter hier zu bleiben, wo ich ohne alle Komodität lebe, und das Meinige dabey zusetze.

Seitdem Sie weg sind, habe ich von allen unsern Bekannten, außer Madame Sch[uback], keine Seele gesehen, noch gesprochen. Diese gute Frau ist ordentlich bekümmert, bis sie weiß, ob ihr Wunsch erfüllt wird, daß wir uns auf dem York trauen lassen. Ihr Mann versichert, daß er ihr oft sagte, es würde nichts daraus werden, weil er überzeugt sey, die Sache läge ihr so am

Herzen, daß wenn nichts daraus würde, es ihrer Gesundheit nachtheilig seyn würde. Für Herrn Sch[uback] habe ich ein goldenes Etui gekauft, und die Inschrift sauber einschreiben lassen. Nur wünschte ich, daß er es schon hätte.

1776 4. Septbr.

Es ist schon Stadtkündig, wie ich von Malchen höre, daß Madame B. die glückliche Schöne ist, der K. sein Schnupftuch zugeworfen hat. Sie haben also recht gerathen.

Vergessen Sie nicht, mir zu melden: wie viel Lohn ein Hausmädchen dorten bekömmt. Das ist keine Kommission für Sie. Wem soll ich sie aber auftragen?

Leben Sie wohl! meine Kinder empfehlen sich Ihrer Liebe, und ich umarme Sie tausendmal, und bin

ganz die Ihrige

K.

Noch eins! Sie gehören unter die langsamen Reisenden. Wer, der Geyer! braucht drey Tage von hier nach Braunschweig.

---

## 180.

Freytags, den 6. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Gestern endlich ist Schwan angekommen; und um Ihnen mit wenigen alles zu sagen — (denn so lange er hier bleibt, dürfte ich Ihnen schwerlich umständlich schreiben können, und in einer Stunde fahre ich mit ihm herüber nach Wolfenbüttel) — so wird die Sache grade so gehen, als Sie es am liebsten gewünscht haben, und wie

1776
6. Septbr.

es daher auch mir am angenehmsten ist. Man hat es nehmlich selbst wohl eingesehen, daß es Schwierigkeiten haben würde, mich sogleich völlig aus hiesigen Diensten, in dortige zu ziehen: und begnügt sich also mich zum ordentlichen Mitgliede der Akademie zu machen, und mir eine jährliche Pension von 100 Louisd'or anzutragen, wenn ich an den Arbeiten der Akademie Theil nehmen, und jährlich einmal oder wenigstens alle zwey Jahre einmal, den öffentlichen Versammlungen in Mannheim persönlich beywohnen wolle; mit jedesmaliger Entschädigung der Reisekosten und dortiger Auslösung. Alles, wozu mich dieses verpflichten würde, wäre eine einzige Abhandlung des Jahrs für die Akademie, die ich entweder einschicken oder selbst bringen könne. Von Aufsicht über oder von Arbeiten für das Theater, ist gar nicht die Rede gewesen; und man denkt bloß, wenn ich einmal nach Mannheim käme, daß ich mich wohl von selbst würde reizen lassen, meinen guten Rath zu ihren neuen Theateranstalten zu geben. Und das versteht sich. Nicht wahr, meine Liebe, ich habe also wohl gethan, und Sie billigen es, daß ich den Antrag auf diesen Fuß, ohne alles weiteres Bedenken, angenommen habe? Die hundert Louisd'or machen mit dem, was ich hier habe, auch ja wohl 2000 Gulden Pfälzisch Geld, und auf das, was es dort wohlfeiler ist, muß ich meine völlige Freiheit rechnen, in der ich hier bleibe. Das akademische Diploma habe ich bereits in Händen, und das übrige wird der Baron von Hompesch nächstens einrichten. Da dieser zugleich erster Finanzminister ist, so hat mich Schwan versichert, daß es keine Schwierigkeit haben werde, Ihnen, sobald Sie meine Frau wären, die Decimation zu erlassen, indem ich als

ein ordentliches Mitglied der Akademie angesehen werden müßte, das die meiste Zeit nur außer Landes zu seyn die Erlaubniß habe. Daß mir dieser Umstand besonders lieb ist, können Sie glauben, da er Ihnen eine Aufopferung erspart, die Sie doch nur mir zu Liebe machten, und wofür ich Sie schwerlich sogleich schadlos halten könnte.

1776 6. Septbr.

Soviel also vorläufig hiervon. Morgen geht Schwan wieder fort, und alsdenn will ich mit Ernste an unser vornehmstes Geschäfte denken. Diese ersten acht Tage sind in Erwartung der Dinge mit Nichtsthun vergangen. Der Brief von Ihrem Herrn Bruder aus Leiden folgt anbey zurück. Empfehlen Sie mich ihm, bis ich künftige Woche selbst an ihn schreibe.

Ich umarme Sie tausendmal, meine Liebe, und bin auf immer

der Ihrige
L.

P. S. Apropos! Da habe ich noch den letzten Tag in Hamburg ein Billet auf die Wandsbecker Ziehung genommen. Hier ist es. Lassen Sie doch nachsehen, ob etwas darauf gewonnen worden.

---

## 181.

Hamburg, den 7. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Ich sollte mich zur Entscheidung gefaßt machen? Nein mein Bester. Das haben Sie nur in der Uebereilung hingeschrieben. Bey reiferm Nachdenken werden Sie fin-

1776 7. Septbr. den, daß die Sache für Sie weit interressanter ist, als für mich — Sie allein können wissen, ob die Arbeit, die man Ihnen aufträgt, nach Ihrem Geschmack ist, ob Sie ein unruhigeres Leben dem ruhigeren vorziehen. Das weiß ich alles nicht; Sie aber wissen, daß ich mich in alles schicken kann, und daß ich keinen andern Wunsch habe, als mit Ihnen ruhig und zufrieden zu leben, in welchem Land, in welchem Orte ist mir gleich viel. Also lassen Sie sichs ja nicht wieder einfallen, mir die Entscheidung auftragen zu wollen, sondern wählen Sie, was Ihr Geschmack und die Vernunft Sie wählen heißt. Ich wünschte nur, daß Herr Schwan bald käme, damit man wüßte, woran man wäre. Der 25te rückt bald heran; dann muß ich meine Zimmer räumen, weil sie bereits an einen andern vermiethet sind. Und schwerlich geht Madame Sch[uback] auf den York eher als sie gewiß weiß, daß Sie ihre Wünsche erfüllen, und auf dem York möchte ich auch nicht lange seyn, wenn es so kalt bleiben sollte, wie es jetzo ist. Bey Knorres hätte ich mit Malchen wohl Platz, aber nicht meine Söhne. Es blieb mir also nichts übrig, als mich bey Grundschüttel zu logiren; und wer mag sich gerne im Gasthof aufhalten? Ich wenigstens nicht. Machen Sie also mein Lieber, daß ich wenigstens weiß, ob es mit dem York Ihr Ernst ist, oder nicht? Bliebe es dabey, daß Sie auf den York kommen wollten, so richtet sich Madame Sch[uback] darnach ein — die alle Tage darnach fragen läßt — und ich gehe gegen die Zeit, wenn ich die Zimmer räumen muß, mit ihr hinaus. Versteht sich, wenn Sie nicht lange ausbleiben wollten. Sie erinnern sich doch, daß Sie ihr binnen acht Tagen Nachricht versprochen haben?

Auch erinnern Sie sich wohl noch, daß Sie mir versprochen haben — an meine Verwandten zu schreiben? Thun Sie mir die Liebe, und vergessen es nicht. Ich habe ihnen allen — außer Gaubius nicht, gleich den Tag nach Ihrer Abreise geschrieben: Sie würden ihnen von Hause schreiben. An Gaubius will ich mit Ihrem Briefe zugleich schreiben.

1776 7. Septbr.

Gestern habe ich einige Wagen mit F[rederking?*] an Sie gesandt. Sie tragen wohl Ihrem Bedienten auf, daß er zusieht, ob alles recht überliefert wird. Zu dem Ende begleite ich inliegend eine Note. Sollte etwas naß geworden seyn, so muß die äußere Emballage abgemacht werden. Ich sollte nicht denken, daß an das Zeug was kommen kann, weil ich es außerordentlich habe verwahren lassen. Morgen hoffe ich gewiß Briefe von Ihnen zu erhalten. Vielleicht können Sie mir schon sagen, ob die Nachrichten meiner Brüder falsch oder wahr sind. Und wäre das nicht, wenn Sie mir denn nur sagen: daß Sie gesund sind, und mich lieben. Ich bin ewig

ganz die Ihrige
E. C. K.

Von Malchen viele Empfehlungen.

---

## 182.

Wolfenbüttel, den 10. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Meinen Brief vom Freytage haben Sie hoffentlich erhalten, und ich wünsche nochmals, daß die Sache so nach Ihrem Vergnügen ausgefallen seyn möge. Je mehr

* vgl. S. 101.

1776 10. Septbr. ich ihr wenigstens nachdenke, desto mehr werde ich überzeugt, daß ich mich so der wenigsten Unruhe aussetze, und alles hier mit Geduld ansehen kann. Ein einziges, glaube ich, habe ich Ihnen dabey zu melden vergessen, daß ich nehmlich versprechen müssen, schon instehenden Winter, etwa im Januar, oder Februar kommenden Jahres, auf kurze Zeit nach Manheim zu kommen. Und auch das habe ich zugesagt, in der Hofnung, daß Sie diese Reise gerne mit machen würden, sollte es auch nur um Theodors wegen seyn, von dem ich aus dem Briefe Ihres zweyten Herren Bruders mit Vergnügen ersehen, daß es sich mit seiner Besserung recht wohl anläßt, und er entschlossen ist, sie in Landau abzuwarten.

Meinem jetzigen Ueberschlage zufolge hoffe ich längstens den 6. Oktober bey Ihnen zu seyn: und wenn Sie, meine Liebe, weiter nichts darwider haben, und Sie überzeugt sind, daß es Madam Sch[uback] ein wahrer Ernst ist, so nehme ich ihr freundschaftliches Anerbieten um so viel lieber an, da ich mich auf dem Rückwege von Hamburg ein wenig erkundiget habe, wo wir sonst unsere Verbindung vollziehen könnten, und so erfahren habe, daß, da es doch auf Braunschweigischen Grund und Boden geschehen müßte, (weil anderwärts die herzogliche Erlaubniß nichts helfen würde,) es nicht eher als zwey Stationen vor Braunschweig geschehen könnte. Wenn Sie also Ihre Zimmer auch den 25ten dieses räumen müssen: so bleibt ja wohl Madam Sch. so lange auf dem York, zumal, wenn, wie ich hoffe, wir gut Wetter behalten.

Warum ich aber schwerlich eher kommen können*, ist

* Wenn hier nicht vor kommen ein werde ausgefallen ist, so hat L. die bekannte Ausdrucksweise die er sonst nur bei der

das die Ursache. Mein angewiesnes Haus wird nur erst vor Michaelis leer, und alles wohl überlegt, habe ich für das Beste befunden gleich dahinein zu ziehen, als sich erst in einem fremden Hause herum zu sielen. In Ordnung, sobald es leer ist, soll es bald seyn. Denn da es jetzt auch sehr gut meublirt und mit Hausgeräthe versehen ist, so ist meine Meinung, alles, was wir ohngefähr nöthig haben, aus der Auktion zu erstehen: Spiegel, Stühle, Schränke, kurz alles was gut und nicht eben theurer ist, als wenn man es neu anschafte.

1776 10. Septbr.

Auf eine gute Köchinn stelle ich überall aus, und gestern ist mir eine vorgeschlagen worden, die sehr gut seyn soll, aber 30 Thaler verlangt. Wenn ich nicht bald eine eben so gute wohlfeiler finde, so miethe ich sie. Einem Mädchen pflegt man hier 10 bis 12 Thaler und 4 bis 5 Thaler Biergeld, auch, wenn sie sich gut aufführt, einen heiligen Christ zu geben. An Ihre Herren Brüder und den Onkel schreibe ich ohnfehlbar nächster Tage. Des Briefschreibens hat [es] jetzt bey mir kein Ende, und immer bleiben freylich darüber die nothwendigsten liegen. Die abgesandten Sachen, seyn Sie ohne Sorgen, will ich gewiß in gute Verwahrung nehmen. Ich breche ab, um die Post nicht zu versäumen, und nächstens ein mehreres! Ich umarme Sie tausendmal, und meine besten Grüsse an Malchen.

Ganz der Ihrige

L.

---

Vergangenheit, und zwar sehr oft anwendet, hier einmal bei der Zukunft gebraucht.

183.

Hamburg, den 11. Sept. 1776.

Mein lieber Lessing!

Ich mache Ihnen tausend tausend Wünsche zu der neu erhaltenen Würde, und freue mich herzlich, daß die Sache so ausgefallen ist, wie es wenigstens für erst gewiß am besten ist. Nunmehro haben Sie Anlaß, mein Vaterland kennen zu lernen. Gefällt es Ihnen, so können Sie immer den Wechsel treffen, und wie mich deucht, mit mehrerm Anstand, als jetzt, da die Herrschaft noch so ganz kürzlich gezeigt hat, wie sehr sie Sie liebet und schätzet. Und Sie stehen sich auch würklich so besser, als mit bloßen zwey tausend Gulden, ohne die Freyheit gerechnet, in der Sie bleiben, die gewiß viel werth ist. Dann ist noch ein Hauptumstand. In Braunschweig denkt und regiert der Herzog selbst; in M[annheim] hingegen die Minister mit denen dazu nicht selten getauscht wird, und man sich folglich jeden Monat, jedes Jahr, auf einen andern Herrn gefaßt machen muß. Nein! es ist sicher so besser. Nur eins haben Sie mir zu melden vergessen. — Wird die Frau auch mit frey gehalten? Sonst wird sie Ihnen zur Last fallen. Denn es versteht sich ja wohl, nicht wahr? daß wenn Sie in ihr Vaterland reisen, Sie sie nicht zurück lassen können? Hierbey fällt mir ein, ob Sie nun auch den Wiener Wagen behalten wollen? Er ist ungemein bequem. Sagen Sie mirs in Antwort, so lasse ich ihn zur weiten Spur einrichten; denn so wirft man zu leicht mit um. — Künftigen Sonnabend geht Madame Sch[uback] auf den York. Ungeachtet ich noch viel zu thun habe, werde ich sie doch begleiten. Ich komme aber den Montag

sicher zurück. Wenn Schwan so abgereiset ist, wie Sie melden, so hoffe ich noch vor Sonnabend zu hören, wenn Sie auf hier zu kommen gedenken, und ob es noch bey der Abrede vom York bleibt. Madam Sch. wollte hiernach ihren Aufenthalt im York einrichten, und wünscht also sehnlich es zu wissen.

1776 11. Septbr.

Daß ich zu wissen wünsche — eben nicht, ob Sie auf den York kommen wollen, aber wie bald Sie kommen wollen, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Durch jeden Augenblick, den Sie eher kommen, werden Sie mich unendlich verpflichten, das wissen Sie so. Also denke ich, daß auch Sie Ihre Abreise so viel nur immer möglich beschleunigen werden.

Leben Sie indessen recht wohl, und überzeugt, daß ich Sie über alles liebe und hochschätze.

Ihre ganz ergebene
E.

Ihre Nummern haben nichts gewonnen.

---

184.

Wolfenbüttel, den 13. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Es fehlt nicht viel, so müßte ich meinen ganzen letzten Brief widerrufen. Doch werden Sie nur nicht unruhig: in der Hauptsache widerufe ich nichts. Ich bin den 6ten, höchstens den 8ten künftigen Monats gewiß bey Ihnen: nur das Uebrige muß denn so gut gehen, als es kann, und Sie müssen nicht verdrießlich werden, wenn es ein wenig konfus geht. Die Ursache

1776 13. Septbr. davon ist, weil die Auktion in dem mir angewiesenen Hause erst auf den 26ten dieses angesetzt ist, und leicht 14 Tage dauern könnte. Das Haus ist folglich um jene Zeit noch nicht leer, vielweniger bewohnbar. Ich habe also auf meinen ersten Gedanken zurück kommen müssen, und habe würklich in dem benachbarten Hause, wovon ich Ihnen gesagt, die ganze erste Etage monatsweise gemiethet. Sie ist völlig und gut meublirt, und auch genugsame reinliche Betten sollen Sie finden, wenn die Ihrigen nicht zu gehöriger Zeit eintreffen könnten, daß Gebrauch davon zu machen wäre. Nur freylich würde ich selbst da schwerlich mit wohnen können, und ich müßte in meinem jetzigen Logis so lange bleiben. Ueberhaupt bin ich mit dem angewiesenen Hause, nachdem ich es genauer in Augenschein genommen, nicht sehr zufrieden. Doch auch dem ist abzuhelfen, und alles soll auf Sie ankommen, meine Liebe. Ist es Ihnen zu klein und zu altvätrisch; nun gut, so ziehen wir in die Stadt, wo sehr gute und schöne Häuser um ein billiges zu miethen sind.

Was sagen Sie zu der Manheimer Reise? Denn auf meine beiden letzten und wichtigsten Briefe, bin ich noch bis jetzt ganz ohne Ihre Antwort, nach der mich recht sehr verlanget. Mit der nächsten Post schicke ich Ihnen die Briefe an Ihre Herren Brüder ganz ohnfehlbar. Ich will sodann auch die Antwort des Herzogs beylegen, dem ich die Manheimer Geschichte doch melden mußte, und die eines Umstandes wegen merkwürdig ist. Um Erlaubniß zu unserer Verheyrathung habe ich ihm noch nicht geschrieben, er wird aber hoffentlich schon etwas davon wissen. Der Syndicus Sylm ist jetzt hier, der es an alle erzählt, die es von ihm

hören wollen, daß unsere Hochzeit ganz ohnfehlbar sehr bald, und zwar auf dem York seyn werde. Diesen letzten Umstand kann er doch unmöglich anders woher, als aus dem Schubackschen Hause selbst wissen. 1776 13. Septbr.

Ich hoffe, meine Liebe, daß Sie sich recht wohl und gesund befinden. Ich umarme Sie mit Ihren Kindern auf das hertzlichste, und bin auf immer,

ganz der Ihrige
L.

---

## 185.

Braunschweig, den 17. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Ein unvermutheter Besuch von G[leim] aus H[alberstadt] hat mich um drey volle Tage gebracht, in welchen ich doch auch gar nichts in unserer Sache thun können. Daß mir der Mann doch immer so ungelegen kommen muß! Sie erinnern sich, als Sie mit Ihrem Herrn Bruder in Braunschweig waren, kam er mir eben so unerwartet über den Hals. Damals hatte er einen Maler mit, und diesesmal hatte er gar seine Nichte bey sich.

Es ist mir also unmöglich, die Briefe an Ihren Onkel und Ihre Brüder, die schon so gut als fertig sind, noch heute beyzuschliessen; und ich antworte Ihnen bloß, um durch die Ueberschlagung des Posttages Sie nicht noch etwas schlimmeres argwohnen zu lassen. Denn wohl und gesund befinde ich mich, welches ich auch von Ihnen und den Ihrigen hoffe.

1776
17. Septbr.

Daß Ihnen die Entscheidung der Manheimer Sache so am liebsten gewesen, hat mich sehr gefreut. Es ist auch wohl gewiß, daß ich so am besten fahre; und daß man es hier im Ernste meinet, mich gerne zu behalten, werden Sie aus beyliegender Antwort des Herzogs sehen; nehmlich aus dem Zusatze *seiner ihm dermaleins noch zu bestimmenden Geschäfte:* welchen Zusatz aller Wahrscheinlichkeit nach der E. P[rinz] mit veranlaßt hat, um mir zu verstehen zu geben, mich jene Connexion nicht zu weit verbinden zu lassen. Dem allen nach, denke ich, sind meine Aussichten so, daß ich ruhig seyn kann, wenn ich noch ein paar Jahre lebe. Ohne das würde ich Sie, meine Liebe, jetzt freylich in Unruhe und Kosten setzen, die Sie einmal bereuen müßten. Dieserwegen bin ich auch wahrlich jetzt um ein bischen längeres Leben so bekümmert, als ich es noch nie gewesen. Doch etwas muß man bey allen Unternehmungen in der Welt wagen.

Was ich von Theodoren aus Ihrem und seinem Briefe ersehe, ist mir herzlich lieb, und darin bin ich auch völlig Ihrer Meinung, daß es sehr nöthig ist, ihn unter der Aufsicht des Wundarztes noch einige Monate zu lassen, um gewiß zu seyn, daß seine Heilung von Dauer ist. Unsere Reise nach Manheim, von der ich Ihnen in meinem Vorletzten geschrieben, würde sich sodann auch hierein gut passen. Aber womit beschäftiget er sich indeß? Und womit hat er sich bisher beschäftiget? Wenn er noch gesonnen ist, das Militaire zu ergreifen, so rathen Sie ihm doch, Mathematik und Zeichnung zu studieren, wozu er in Landau vielleicht Gelegenheit haben dürfte. In Wolfenbüttel soll es ihm

sodann an Gelegenheit nicht fehlen, sich noch fester darinnen zu setzen, und ein Bürgerlicher kann mit solchen Kenntnissen im Kriegsstande noch immer am sichersten sein Glück machen. 1776 17. Septbr.

Auch ist Ihr Einfall, meine Liebe, mit dem Wiener-Wagen recht gut. Nur die Reise anhero könnten Sie darin doch nicht thun? Wenn ich indeß ohne eigenen Wagen bis auf den Zollenspieker käme, so könnten wir zwey in dem Wiener-Wagen zurück reisen, und Ihre Kinder mit dem Mädchen müßten in einem andern folgen, welchen andern ich Ihnen auch nur bis Zelle zu verdingen rathen wollte, weil ich es so einrichten könnte, daß man uns grade von Zelle aus nach Wolfenbüttel abholte, um Braunschweig auf dieser Tour zu vermeiden. Doch hierüber wissen Sie vielleicht bessere Einrichtungen, die Sie mir nur aber bald melden müssen.

Nächstens mehr! Ich umarme Sie tausendmal und bin

auf immer der Ihrige

L.

---

## 186.

Hamburg, den 18. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Gestern Abend bin ich müde und naß vom York zurückgekommen. — Der Ort ist sehr angenehm, die Leute, unter denen ich gewesen bin, vortreflich; aber bey der Fahrt über die Elbe, von Kranz bis auf den York, ist das fatal, daß man sich bey schlechtem Wetter ein paar Stunden beregnen lassen muß. Daß

1776 18. Septbr. ich einen Brief von Ihnen vorfand, diente mir gestern sehr zu Erholung, wiewohl ich nicht läugnen kann, daß der Anfang mich ein wenig erschreckte. Es fiel aber doch am Ende gut aus. Zwar haben Sie Ihre Hieherkunft zwey Tage weiter hinausgesetzt, ich schmeichele mir aber, wenn ich Sie recht inständig bitte, daß Sie dahin trachten auf den sechsten, nicht erst auf den achten hier zu seyn. Versteht sich auf dem York, wohin ich den 5ten gehe, und woselbst alles schon arrangieret ist. Der Pastor hat bereits die Erlaubniß, uns trauen zu dürfen. Nehmlich, wenn Sie eine Herzogliche Erlaubniß haben, und ich den Schein vorzeige, daß ich aus hiesigem Nexu bin. Dieß letztere wird Herr Sch[uback] binnen einigen Tagen bewürken — und wie er glaubt, werde ich mit 30—40 Thaler davon kommen — und für das Erstere werden Sie sorgen.

Es ist nicht nöthig, aber Herr Sch. meynet, daß es eine Art von Kompliment wäre, wenn Sie die Herzogliche Erlaubniß einige Tage vorher einschickten, um sie in Stade vorzuzeigen, weil doch die Stader Herren aus blosser Achtung für Sie, nur unter der Hand, ohne weitläuftiges Anfragen, die Sache zugestanden haben, die sonst bey weitläuftigem Anfragen wohl Schwierigkeiten hat. Machen Sie das, wie Sie wollen, aber Ihre Hierherkunft, die lassen Sie mich bestimmen. Den 6ten erwarte ich Sie ganz sicher auf dem York. Den 8ten habe ich zu unserm Hochzeittag bestimmt, weil der sich auch für Herrn Sch[uback] am besten passet, und er einige Tage alsdenn bey uns bleiben kann, ohne einen seiner Hauptposttage zu versäumen, welche Montags und Freytags sind. Ueberdieß habe ich noch einen

Bewegungsgrund, den ich Ihnen aber nur mündlich sagen kann, warum ich diesen Tag und keinen späteren wünsche. Ich rechne daher ganz sicher darauf, daß Sie meine Bitte gewähren, zumal da Sie kein ander Hinderniß haben, als das Haus. Allein darüber seyn Sie nur ganz ruhig. Die Wohnung mag seyn wie sie will, in noch so großer Unordnung, sie soll bald in Ordnung seyn, wenn ich zugegen bin. Und was Ihr angewiesenes Haus betrifft: wenn es auf mich ankömmt, so vertausche ich es mit keinem Pallaste in der Sadt, wenn es auch noch so altväterisch und klein wäre. Ich würde ja bey einer solchen Entfernung die Erlaubniß verlieren, Sie in der Bibliothek besuchen zu dürfen. Dafür wollte ich lieber ungemächlich wohnen.

1776 18. Septbr.

Die Betten will ich in Zeiten hinschaffen. Es wird aber die Frage seyn, ob sie in die Bettstellen passen? In dem Fall ist es gut, daß dorten welche sind. Aber, mein Lieber, auf unsere Reise habe ich gedacht, wie wir sie anstellen wollen. Hier werde ich schwer und sehr kostbar einen Kutscher finden, der uns bis Wolfenbüttel brächte; dann wissen die Leute auch die Wege nicht. Wäre es nicht rathsamer, Sie suchten dorten einen viersitzigen Wagen zu bekommen, und nähmen Postpferde, mit denen man doch besser aus der Stelle kommt, als mit einerley Pferden? Oder wollen Sie, daß ich hier einen kaufen soll, weil doch die Manheimer Reise auch so nahe ist? Ich denke nur, man kömmt dort wohlfeiler an, wie hier. Zwar fügt es sich zuweilen, daß auch hier ein Wagen um einen billigen Preis zu erhalten ist, wenn man sich in Zeiten darnach umsieht. Deswegen melden Sie mir mit umgehender Post Ihre Gedanken.

1776 18. Septbr.

Ich begreife nicht, wie Sie meine Antworten auf Ihre beyden letztern Briefe noch nicht haben. Ich habe keine Post versäumet, sie zu ertheilen. Ueberhaupt habe ich, seitdem Sie von hier sind, alle Mittwochen und Sonnabende geschrieben. Mit der Dienstags und Freytagspost schreibe ich deswegen nicht mehr, weil die Briefe nicht eher in Ihre Hände kommen, als wenn ich sie an den Hauptposttagen absende.

Daß die Sache wegen des Yorks verplaudert worden, verdrießt mich. Den Tag nach Ihrer Abreise erzählte mir Madam Sch[midt? Schwalb?] Sie selbst hätten es Doktor Gr[undt] gesagt. Ich glaubte es aber nicht, sondern muthmaßte, daß es vielmehr durch die Tochter des S[yndicus] Sch[uback] an die Sch[midt? Schwalb?] gekommen sey. Madam Sch[uback] ist es auch ärgerlich, und sie hat ordentlich untersucht, woher das Gewäsche käme, und am Ende entdeckt, daß es aus K[lopstocks] Munde kömmt, also vermuthlich durch die B[üsch?].

Ich lege hier einen Brief vom Professor mit bey, der mir viel Vergnügen macht, weil er mit so viel Heiterkeit geschrieben ist, als ich in vielen Jahren keinen von ihm erhalten habe. —

Sie haben meine Neugierde erregt weil Sie sagen: die Manheimer Geschichte sey eines Umstandes wegen merkwürdig — nun erwarte ich auch, daß Sie meine Neugierde befriedigen. —

Bey jeder Zeile dieses Briefes habe ich beynahe einmal aufstehen müssen. Jetzt kömmt gar Madam Sch[midt? Schuback?]. Also leben Sie wohl, mein liebster, bester Freund, und kommen Sie nur gewiß den 6. Oktober. Wenn Sie mir diese Bitte gewähren, so will ich das

ganze Jahr keine weitere an Sie thun, ohne Sie erst um Erlaubniß zu fragen. 1776 18. Septbr.

Ganz die Ihrige
K.

---

## 187.

Wolfenbüttel, den 20. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Hier kommen endlich zwey von den versprochenen Briefen. Daß sie nicht alle viere kommen, ist die Ursache, daß ich leider den Zettel verworfen habe, worauf ihre Addresse steht. Wenn ich ihn nicht wieder finde, so schreibe ich Ihnen entweder die Briefe das nächstemal ohne Aufschrift, oder Sie sind wohl so gut und schreiben mir die Addresse noch einmal.

Es ist mir lieb, wenn Sie versichert seyn können, daß Madame Sch[uback] unsere Annahme ihres Anerbietens im Ernste angenehm ist. Aber ich verlasse mich nun auch völlig darauf, daß sie keine Umstände machen, und schlechterdings keine Gäste und Zeugen dazu bitten wird, außer ihren dortigen Anverwandten und Herrn König. Nach geschehener Verbindung müssen wir uns so kurz als möglich aufhalten: oder, wenn Sie, meine Liebe, noch ein paar Tage dort bleiben können und wollen, so gehe ich allein wieder voraus, und komme Ihnen bis Zelle wiederum entgegen, welches beynahe das Beste seyn würde, weil es sonst mit unserm hiesigen Empfange ein wenig confuß hergehen möchte. Ueberhaupt ist es nun hohe Zeit, uns über die Reise zu

1776 20. Septbr. vergleichen. Ich weiß nicht einmal wo der Yorf liegt, und ob ich über den Zollenspieker muß oder nicht.

Ihre Sachen sind gestern trocken und wohlbehalten angekommen, und stehen in guter und sicherer Verwahrung.

Sie sind mir, meine Liebe, immer noch auf meinen zweyten letzten Brief Antwort schuldig; und ich weiß also jetzt nichts mehr hinzuzusetzen — (auch sind mir die Finger ganz verklommen, so kalt ist es schon auf meinem Zimmer:) als daß ich Sie tausendmal in Gedanken umarme, und die Zeit nicht erwarten kann, da ich Ihnen gar nicht mehr zu schreiben brauche.

Ganz der Ihrige
L.

---

## 188.

Hamburg, den 21. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Sie müssen durch die gütige Antwort des Herzogs recht sehr geschmeichelt seyn. Ich wenigstens dachte bey Ueberlesung derselben: Wer wollte nicht lieber diesem Fürsten dienen, der so freundschaftliche Gesinnungen zeigt, als einem Ch[urfürsten] v. der Pf[alz], der, wenn er auch freundschaftliche Gesinnungen zu hegen vielleicht im Stande ist, doch die Gabe nicht hat, sie äußern zu können. Ja mein Lieber! jemehr ich der Sache nachdenke, je froher werde ich, daß sie so ausgefallen ist. — Nur um eines muß ich Sie bitten, verschonen Sie mich mit den traurigen Anmerkungen. Zwar führet die, so Sie

in Ihrem Letzten gemacht haben, einen Beweis Ihrer Liebe mit sich; aber demungeachtet hat sie viele traurige Ideen bey mir hervorgebracht, und das Wort reuen hat mich geärgert. — Wer bereut eine Sache, die er mit Ueberlegung und von ganzem Herzen thut, der Ausgang sey denn auch welcher er wolle?

1776 21. Septbr.

Wegen der Reise habe ich mich nun genauer informiret. Einen Kutscher kann ich bekommen, aber nicht unter 45 Thaler Courant, auch vielleicht nicht unter 50 Thl. — Da versteht sich aber, daß er sich selbst beköstigen muß. — Die Post kömmt ohngefähr 38 Thl. Louisd'or. Nun kann ich einen Reisewagen — Gr[undschüttel]* hat deren drey stehen — für 60 Thaler bekommen. Es fragt sich also, ob ich nicht besser thue, ich kaufe einen Wagen? besonders weil wir auch zu der Manheimer Reise, wegen Theodor, eine Kutsche haben müssen. Was sie kostet, würde beynahe an diesen beyden Reisen erspart. Ich will indeß nichts thun, bis ich Ihre Antwort habe, die Sie mir aber auch gleich geben werden. Dem Wienerwagen lasse ich weitere Spur geben. Es wird nur 7 bis 8 Thaler kommen. Wollen Sie ihn auch nicht behalten, so ist er doch um so viel verkauflicher. —

Die gute Knorrin will mich diesen Augenblick zum Spazierengehen abholen, und Malchen befiehlt, ich soll Spazieren gehen; deshalb ich nur geschwinde so weit geschrieben. Sie ist da und empfiehlt sich Ihnen. Nach der Promenade ein mehreres!

Bey meiner Nachhausekunft finde ich zu meinem

---

* Der S. 458 erwähnte Gastwirth.

1776 21. Septbr. großen Vergnügen Ihren Brief vom 20ten; daß Sie aber wiederum über das Aussenbleiben meiner Antworten klagen, begreife ich nicht. Die Briefe müssen in Braunschweig liegen bleiben, sonst müßte der, den ich am 14ten geschrieben habe, doch den 20ten schon angelangt seyn; den vom 18ten konnten Sie nun freylich noch nicht haben. Nun, denke ich, werden beyde in Ihren Händen seyn; dann werden Sie auch wissen, daß ich gleichfalls an die Reise gedacht habe. Wie ich aber damals dachte, denke ich nun nicht mehr. Ich halte nunmehro für das Beste einen Wagen hier zu kaufen. Denn bringen Sie einen mit, so müssen Sie ja vier Pferde nehmen, da Sie sonst wohl mit zwey fortkommen. Die Route auf dem York gehet bey guter Jahreszeit, wenn der Weg trocken, über Harburg, sodann durch die Marsch nach dem York, der 4 Meilen von Harburg liegt. Diesem Weg ist aber gegen den 6ten Oktober wohl nicht mehr zu trauen. Folglich gehen Sie von Zelle aus gerade nach Buxtehude, das eine Meile vom York liegt. Die Stationen so Sie zu passieren haben, hat mir niemand nennen können; in Zelle wird man sie aber ohne Zweifel wissen.

In Buxtehude werde ich Sie den sechsten einholen; vielleicht noch etwas weiter, wenn ich die wahre Route erfahre, oder wenn nicht zwey Wege sind, daß ich Sie verfehlen könnte, wie mirs das letztemal auf dem Schinkenkruge ging. — Es ist wohl nicht Ihr wahrer Ernst, wenn Sie vorschlagen, vor mir abreisen zu wollen. Was sollte mich wohl in York halten, wenn Sie nicht mehr da wären! Der confuse Empfang schreckt mich auch nicht. Ich bin nun beynahe sieben Jahre an ein

confuses Leben gewöhnt, so daß ich es auch noch wohl eine Weile aushalten kann. Die Umstände bey unserer Verbindung habe ich mir so ernstlich verbeten, daß ich versichert bin, es werden keine gemacht werden.



Ich habe neuerdings den Auftrag von Madame Sch[uback] Sie zu versichern, daß durch die Gewährung ihrer Bitte Sie sie auf Lebenslang verpflichtet hätten. Glauben Sie nur ganz sicher, daß es sowohl ihr als sein Ernst ist. Selbst der alte Bürgermeister nimt Antheil und freuet sich, daß seine Verwandten bey unserer Verbindung seyn sollen. Nun dächte ich, mein Lieber, wären Sie des Lesens müde; es wäre Zeit, daß ich abbräche.

Ich umarme Sie in Gedanken tausend und tausendmal, und zähle sicher darauf, daß ich Morgen über vierzehn Tage Sie mündlich versichern kann, daß ich von ganzem Herzen bin, und ewig seyn werde

Ihre ganz ergebene
K.

---

## 189.

Wolfenbüttel, den 23. Sept. 1776.

Nun wohl meine Liebe, so will ich denn den 6ten gewiß bey Ihnen seyn, und auch alle das Uebrige sollen Sie einrichten, wie Sie wollen. Aber wahrlich wegen unserer Anherkunft hat mich Ihr letzter Brief ein wenig in Verlegenheit gesetzt. Ich habe würklich geglaubt, daß Sie sehr leicht einen Kutscher in Hamburg fänden, der Sie wenigstens bis Zelle brächte, wohin diesen Leuten

1776 23. Septbr. die Wege ja wohl bekannt seyn müssen. Freylich will ich hier wohl einen viersitzigen Wagen entweder zu kaufen oder geliehen bekommen; allein einen viersitzigen Wagen, wenn ich auch nur alleine bin, läßt kein Postmeister unter vier Pferden fahren. Hierher aber würden wir wohl sechse nehmen müssen, wenn wir alle in einem Wagen fahren wollten. Wenigstens müßten Sie alsdenn doch noch Ihren Wiener Wagen mitbringen, in welchem wir allein führen, oder ich wieder allein vorausginge. Denn ich rechne darauf, daß Sie Ihr Mädchen mitbringen, (und rathe es Ihnen recht sehr, wenn Sie sich etwa anders besinnen wollten,) und so wären wir 6 Personen, die unmöglich alle in einem Wagen Raum haben. Haben Sie ja die Güte mir hierauf mit erster Post ganz positiv zu antworten, weil ich nicht gerne in Ungewißheit abreisen möchte. — Könnten Sie in Hamburg Ihren Wiener Wagen gegen einen leichten viersitzigen gut vertauschen, so würde das vielleicht auch nicht übel seyn, und ich dürfte sonach bloß in einer Halbchaise zu Ihnen kommen.

Auch verlasse ich mich darauf, daß Sie Anfangs nicht ungeduldig werden wollen, und ich, unserer Abrede nach, keine fremde Gesellschaft auf dem York finde. Denn ich muß Ihnen bekennen, daß ich mir auch nicht einmal einen neuen Rock machen lasse. Ich komme gerade, wie Sie mich in Hamburg gesehen haben.

Uebermorgen erst habe ich mir vorgenommen, an den Herzog wegen der Erlaubniß zu schreiben, die ich zuverlässig den andern Tag darauf zu erhalten hoffe. Sobald ich sie habe, will ich sie Ihnen schicken, und Sie können davon Gebrauch machen, wie Sie wollen.

Der Brief Ihres Herrn Bruders hat auch mich recht sehr gefreuet, und es ist mir lieb, daß er gleichfalls mit meiner Wahl zufrieden ist. Ich schließe ihn hier wieder mit bey. Meinen Brief an ihn und den Onkel werden Sie nun wohl erhalten haben. Ich umarme Sie tausendmal und bin auf immer



der Ihrige
L.

An Malchen meinen besten Gruß, das versteht sich, wenn ich sie auch nicht nenne.

---

190.

Hamburg, den 25. Sept. 1776.

Guten Morgen, mein Lieber! Ich schreibe mit Tages Anbruch, weil ich heute zu Knorres ziehe, und also viel zu kramen habe, so daß ich sonst vielleicht den heutigen Posttag versäumen müßte. Die Arbeitsleute kamen aber doch so frühe, daß ich den Brief abbrechen mußte. — Nun habe ich Ihren Brief vom 23ten zu beantworten. Herr Sch[uback] war eben bey mir, wie ich ihn erhielt, und war froh, daß Sie zu Ihrer Ankunft keinen spätern Tag als den 6ten bestimmt haben; der 5te wäre ihm aber noch lieber, weil dann den 6ten unsere Verbindung, und er am 7ten in der Stadt seyn könnte. Wenn Sie es also so einrichten können, so thun Sie es: Sie müssen es aber auch mit der Rückpost schreiben, damit sich Sch. darnach einrichten können. Für einen viersitzigen Wagen will ich sorgen, und wir

1776 25. Septbr. fahren dann mit der Post; kann ich meinen Wiener-wagen gut anbringen, so verkaufe ich ihn. Dieß schreibe ich Ihnen mit nächster Post — und Sie bringen dann eine Chaise mit, worin wir die Rückreise machen. — Ihr Bedienter kann alsdenn bey den Kindern bleiben, wenn ich ja kein Mädchen mitbringe — denn wenn ich eine Unbekannte nehmen soll, so nehme ich sie lieber dorten, als daß ich sie von hier mitnehme, nicht wahr? Ich will mich indeß recht ernstlich darum bemühen, weil Sie mir es rathen.

Heute habe ich Schuback noch recht ernstlich gebeten, niemanden mit nach dem York zu nehmen, und las ihm zum Ueberfluß was Sie darüber geschrieben. Er war betroffen, weil er O. gebeten hat. Dieser kommt also auch, aber sonst auch niemand. Und für diesen brauchen Sie auch keinen neuen Rock. Sie kennen ihn ja recht gut. Eine neue Weste und Beinkleider finden Sie vor. Malchen hat zwar sehr gebeten es Ihnen nicht zu schreiben. Ich thue es aber, wenn Sie allenfalls noch einen Rock wollten machen, oder die Knöpfe müßten ändern lassen. Denn ich weiß nicht mehr ob Gold oder Silber darauf war — ich sahe Ihnen nicht nach dem Kleide. — Ich mag zwar kaum so unbescheiden seyn, Sie darum zu bitten, weil Sie schon die erste Bitte auf den 6ten zu kommen, willfahrt haben; aber wenn Sie wüßten, wie dankbar ich Ihnen dafür bin, so würden Sie sich auch den zweyten Dank wo möglich erwerben.

So wie Sie sich auf meine Geduld verlassen wollen, so verlasse ich mich bey diesem Briefe auf die Ihrige. Denn nothwendig müssen Sie ihn buchstabiren. Ich

kann mir aber nicht helfen; mein Blut ist in solcher Wallung, daß mir die Hände wie ein Espenlaub zittern. Ich bin jetzo eine fatale Kreatur die nicht viel ausrichten kann. Deswegen wäre es mir eben nicht angenehm, wenn die Köchinn so gar unwissend wäre.



Meine Kinder küssen Ihnen die Hand, und ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und sehne mich recht sehr nach dem Tage, da ich es würklich thun kann.

Die Ihrige
K.

---

## 191.

Braunschweig, den 26. Sept. 1776.

Mein Liebe!

Ich sehe aus Ihrem letzten, daß wir wegen unserer Anherreise ziemlich zusammen kommen. Freylich wird es das Beste seyn, wenn Sie dorten eine gute nicht allzu schwere viersitzige Kutsche kaufen, die uns auf unsern Reisen nach Manheim dienen kann. Ob Sie aber so noch auch den Wienerwagen behalten wollen, stehet bey Ihnen. Wenn Sie ihn nicht behalten wollen: so muß ich eine zweysitzige Chaise mit bringen. Behalten Sie ihn aber, so komme ich ohne eignen Wagen, und wir fahren darin zusammen anher. Das also seyn Sie nur so gut, in Ihrem Nächsten zu bestimmen. Bis nach Zelle werde ich wohl von Wolfenbüttel aus uns Pferde müssen lassen entgegen kommen, weil sie von Zelle aus die Poststation in Braunschweig schwerlich werden überfahren dürfen.

1776 26. Septbr. Gestern habe ich einen Brief von dem Baron von Hompesch aus Manheim erhalten, worin er mich sehr bittet, sobald als möglich zu kommen. Ich möchte aber aus hundert Ursachen nicht gerne eher als im Januar.

Ihren Auftrag an den Hofrath Spies will ich, wo mir möglich, heute noch besorgen. Jetzo muß ich nur eilen diesen Brief zu schließen, weil ich sonst in Gefahr bin die Post zu versäumen.

Ich umarme Sie, und bin auf immer

ganz der Ihrige
L.

---

## 192.

Hamburg, den 28. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Ein Reisewagen ist gekauft, so gut ich ihn für einen billigen Preis finden konnte, und den Wienerwagen behalte ich auch, weil ich ihn nur für einen ganz geringen Preis anbringen könnte. Folglich brauchen Sie keine Chaise. Mein Schwager kömmt Ihnen mit dem Wienerwagen bis Harburg entgegen, und Sie fahren zusammen auf den York. Denn gestern habe ich meinen Harburger Spediteur gesprochen, der oftmals im Winter den Weg nach dem York gemacht hat. Der versichert, daß er zu allen Zeiten gut zu befahren sey, hingegen sey der von Zelle gerade nach dem York zu allen Zeiten beschwerlich und öfters gefährlich. Es sind gar keine Poststationen auf dieser Route. Deswegen schicke ich diesen Brief in duplo,

Heute, und Morgen mit der Hannöverschen Post, weil die Briefe mit heutiger Post manchmal so spät in Ihre Hände gekommen sind, und ich die mit der Hannöverschen so geschwind erhalten habe, damit Sie ums Himmelswillen nicht auf die schlimme Route kommen. Ich weiß nun nicht, gehe ich Donnerstags, Freytags oder erst Sonnabends auf den York, weil es von Madame Sch[uback] und ihren Geschäften abhängt. Dieser Ungewißheit wegen sind Sie wohl so gut, und schreiben meinem Schwager Friedrich Wilhelm König, ob, und wenn er Sie in Harburg abholen soll? Damit er sich nicht vergeblich da aufzuhalten hat. Bin ich alsdenn noch hier, so erfahre ich durch Sie, was Sie thun wollen. Es ist sein eigener Einfall, Sie einholen zu wollen. Ich hätte ihn nicht darauf gebracht, indem ich nicht weiß, ob es Ihnen angenehm ist. Und ist es Ihnen nicht angenehm, so schreiben Sie es ihm nur rein ab. Eben erhalte ich Ihren Brief vom 26ten. Wegen unserer Reise hätte ich nun weiter nichts zu erinnern, als daß es nun schwerlich angehn wird, daß wir mit der Post nach Zelle kommen, und mit Pferden von Wolfenbüttel wieder wegfahren. Sie sind also wohl so gut, und sagen auch in meines Schwagers Briefe ganz positiv: ob Sie die Pferde nach Zelle bestellen? und ich lasse ihm denn die Ordre in diesem Fall, hier oder in Harburg, Pferde zu bestellen, die uns bis Zelle bringen. — Ein Mädchen habe ich noch nicht, allein heute habe ich eine gesehen, nach der ich mich erkundigen werde, und bekömmt sie ein gutes Zeugniß so will ich sie miethen. Es ist eine Holsteinerinn. Die Hamburgerinnen, die etwas taugen, verlassen ihre Vaterstadt so leicht nicht. — Ich

1776 28. Septbr.

1776 28. Septbr. bin Ihrer Meinung, die Manheimer Reise müßte wenigstens so lange verschoben werden, bis wir etwas in Ordnung sind. Ich wünsche Sie gesund zu umarmen und bin auf immer

ganz die Ihrige
E. C. K.

---

## 193.

Wolfenbüttel, den 30. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Wenn ich Ihnen heute nicht zum letztenmal überhaupt schreibe, so wird es doch wahrscheinlich so zum letztenmale seyn, daß ich keine Antwort mehr von Ihnen darauf erhalten kann. Und gleichwohl bin ich doch noch über so viele Punkte ungewiß! Doch ich werde ja wohl noch heute oder Morgen Briefe von Ihnen erhalten, und was ich wissen will und muß, endlich daraus erfahren.

Vor allen Dingen nun — hier ist die Herzogliche Erlaubniß! Machen Sie damit was Sie wollen, oder lassen Sie Herrn Sch[uback] damit machen was er will. Weitere Atteste von dem hiesigen Consistorio wird der Prediger in York hoffentlich nicht verlangen.

Die beyden Briefe an Ihre Herren Brüder folgen nunmehro desgleichen. Es ist ein wenig seltsam, daß sie über Hamburg gehen sollen: aber ich setze voraus, daß Sie selbst ein Wort darzu schreiben.

Da ich einmal Briefe mit beyschließe, so will ich gleich noch ein paar beylegen. Den Brief des Herrn von Hompesch, und des Spasses wegen, einen Brief vom Herrn von K[untsch?].

Gestern ist der zweyte Transport von Ihren Sachen wohl behalten angekommen. Wenn diese beyde Kisten nichts als Bücher enthalten, so hätte ich Ihnen eine so große Bibliothek nicht zugetraut; und es wäre wohl eben so gut gewesen, wenn Sie sie in Hamburg in die Auktion gegeben hätten. Denn Bücher sollen Sie hier genug finden. Ob der dritte Transport noch während meines Hierseyns anlangen wird, ist die Frage. Aber der Kaufmann, an den er hier in Wolfenbüttel addressirt wird, soll ihn schon indeß in gute Verwahrung nehmen. Die Absendung alles Uebrigen thun Sie allerdings besser, noch zu verſparen. Ueberhaupt wundert sich der hiesige Kaufmann, daß Sie die Sachen nicht zu Wasser über Lüneburg gehen lassen, welches nicht halb soviel würde gekostet haben. Doch Sie haben ohne Zweifel hierzu Ihre Ursachen gehabt. Daß indeß auch alles gut verwahret bleiben soll, dafür seyn Sie ganz unbesorgt. —

1776 30. Septbr.

Wegen meiner Abreise endlich werde ich kaum etwas ändern können. Mein Vorsatz ist Sonnabends den 5ten Oktober erst von hier abzugehen, da ich den 6ten bey guter Zeit in Buxtehude zu seyn gedächte. Wenn ich nun aber auch den vierten Abends abreisen wollte, so könnte ich doch schwerlich eher als in der Nacht vor dem sechsten anlangen, und ich hätte mir zwey schlaflose Nächte gemacht, die ich mir jetzt eben nicht bieten möchte, weil ich mich so ganz vollkommen wohl nicht befinde. Mein Gedanke wäre, es bliebe dabey, daß ich erst den sechsten Abends käme, und gleich den andern Tag, den siebenten, ließen wir uns in aller Geschwindigkeit trauen, sollte es auch im Hause des Predi-

1776 30. Septbr. gers seyn, ohne alle die Gäste abzuwarten, die Herr Sch[uback] gebeten. Aber dieses müßte so lange unter uns bleiben, damit es das völlige Ansehn eines impromptu hätte.

Bekomme ich heute noch von Ihnen einen Brief, so schreibe ich Ihnen auch gewiß noch Morgen. Wenigstens schreibe ich zuverlässig noch vor meiner Abreise, besonders wenn es mir möglich seyn sollte, sie 24 Stunden eher anzustellen. Daß ich es sehr gerne thäte, weil es Ihnen und Herrn Sch. so angenehmer seyn würde, das versteht sich. Nach dem ersten Entwurfe, daß wir den 8ten erst getrauet würden, hätte ich geglaubt, daß wir längstens den 10ten abreisen könnten, da ich denn den 13ten Pferde von Wolfenbüttel aus auf die letzte Station bestellte, die uns bey Braunschweig vorbey und gerades Weges anhero brächten. Wenn ich daher doch noch auch auf diesen Brief Antwort von Ihnen haben könnte!

Melden Sie mir aber ja auch darin, wie es mit Ihrer Gesundheit stehet. Ihr letzter Brief macht mir viel Besorgniß! doch vielleicht waren das auch nur überhingehende Wallungen. Ich umarme Sie und bin ewig

der Ihrige
L.

# Anhang.

## Briefe von Eva König geb. Hahn und G. E. Lessing.

— —

Bisher zum größten Theile unveröffentlicht.

## 1.

## Eva König an ihre Kinder.

Meine lieben Kinder!

Ich wünsche euch allen ein beglücktes neues Jahr: daß ihr in demselben an Tugend und Rechtschaffenheit immer mehr und mehr zunehmen möget. Das ist die Belohnung, so ich für alle Mühe die ich für euch verwende, wünsche und erwarte. Lebt wohl! Ich bin eure

getreue Mutter
E. C. König.

Malgen soll mir sogleich melden wo Madame Schmidt ist, und wie sie sich mit Ihrer Familie befindet? Sollte sie wider mein Vermuthen in Hamburg seyn? so soll sie ihr recht viele Empfehlung von mir ausrichten, und sie bitten mir doch wieder einmal zu schreiben.

Adresse: à Madame
Madame Mollinié
à Hambourg.

Dieser und die beiden folgenden Briefe mitgetheilt durch die Güte des Herrn Prof. W. Henneberg in Weende bei Göttingen.

Der Brief ist ohne Ort und Datum. Ohne Zweifel in Wien geschrieben, wo E. K. in den Jahren 1771, 1773, 1774 und 1775 das Neujahr verlebte. Vgl. den Schluß von No. 21 S. 57. —

Allzu Ungebräuchliches in Orthographie und Interpunktion der drei Briefe von E. K. ist geändert worden. Ein getreues Bild auch davon giebt das Facsimile am Ende des Buches; über die Handschrift von E. K. vgl. S. 15 und 27.

---

## 2.

## Eva König an ihre Tochter Amalia.

Meine liebe Tochter,

Das Verlangen welches Du äußerst mich bald wieder zu sehen, ist bey mir eben so groß, und vielleicht noch größer als bey Dir. Die Zeit wird wills Gott! auch kommen; und wenn ich euch dann nur gesund und brav finde, so werden alle die unangenehmen Stunden so ich hier zubringe reichlich ersetzt seyn. Sey fromm und ermuntere Deine Brüder es auch zu seyn, so wird Gott der bisher so reichlich für uns gesorgt hat, ferner unser Beystand und Vater seyn. Er verläst die nicht, die Ihn fürchten und lieben.

Sage der Carolina, die Mama hätte geschrieben, sie sollte Dich auch fleißig arbeiten lassen, damit Du Dich indessen nicht zum Müssigang gewöhnest. Man ist nicht glücklicher, als wenn man von Jugend auf lernet, seine Zeit nützlich anzuwenden, es bewahrt uns unser gantzes Leben hindurch für die Langeweille, die gar oft schlimme Folgen nach sich ziehet. Denn Wer seine Zeit nicht gut anzuwenden weis, wendet sie oft schlecht an. — Was liest Du denn nun? Dieses und ob Du Dich ans gerade gehen gewöhnest? sage mir ausdrücklich, wenn Du wieder schreibest. —

Ich küsse Dich und Deine Geschwister. Das thut auch der Onkel — und bin stetshin 

Deine

An alle gute Freunde mache mein Compliment. treue Mutter E. C. K.

Ohne Ort und Datum. Die Erwähnung des Geradegehens, welche im folgenden Briefe vom 29. April 1772 wiederkehrt, und des Onkels (F. W. König), welcher Ende März 1772 mit E. K. in Wien ankam und Anfang November (vgl. Nr. 105) allein nach Hamburg zurückreiste, macht es wahrscheinlich, daß der Brief in Wien und ungefähr im Sommer 1772 geschrieben ist.

Vgl. das Facsimile am Ende des Buches.

---

## 3.

## Eva König an ihre Tochter Amalia.

Meine liebe Amalie,

Wenn ich Dir gleich erst auf den dritten Brief antworte, so glaube nur nicht, daß ich um so weniger an Dich denke. Nein jede Stunde und jeden Augenblick liegst Du und Deine Geschwister mir im Gedächtniß, und ich sehne mich nach nichts mehr, als wieder bey euch zu seyn. Unterdessen ist mir nichts erfreulicher, als daß Deine Briefe mich eures Wohlbefindens versichern. Gott erhalte euch dabey, und gebe daß ihr täglich im Guten zunehmet!

Dem Herrn von Dörne*) mache mein Compliment, und sage ihm, daß ich euch seiner Güte empföhle. Du wirst

---

*) Gemeint ist Herr von Döhren. Vgl. Hamb. Lex. 2, 55. F. A. Cropp.

1772 29. April. Dich aber auch nebst Deinem Bruder bestreben, dieselbe zu verdienen.

Schreibe mir ob Du Dein neues Schnürleib hast? und ob Du Dich auch befleißigest gerade zu gehen. Wenn Dich niemand daran erinnert, so denke an die Erinnerung, die ich Dir stets darüber gegeben.

Dem Herrn und Frau Etatsrath Weitsch, Madame Brugniere und allen übrigen Freunden mache recht viele Empfehlungen von mir und Deine Geschwister küsse für mich,

Deine
getreue Mutter
E. C. König.

Wien, d. 29. April 1772.

Was hat Dir denn Theodor geschrieben?

---

## 4.

## Lessing an [Abraham Gotthelf Kästner].

Hochedelgebohrener,
insonders hochzuehrender Hr. Professor,

Der Hr. D. Lehmann ist schon seit 18 Wochen verreiset; die Kammer hat ihn ausgeschickt, ich weis nicht ob Eisenbergwerke oder Goldminen zu entdecken. Ich denke aber wohl, es werden Goldminen seyn, weil man die hier am meisten vermißt. Genug, er ist nicht da, und hat also das boshafte Vergnügen nicht haben können, sich an der vergebenen Unruhe Ew. Hochedelgeb. ein wenig zu ergötzen. Wahrhaftig, Sie wissen den Ton eines Mannes, welcher eine Erbschaft eintreiben oder wenigstens seine Ansprüche darauf rechtfertigen will, vortreflich anzunehmen! Aber

wird es Ihnen nicht ein wenig verdrüßen, wenn Sie erfahren werden, daß sich Ihr Geitz diesesmal für nul und nichts blos gegeben hat? Denn ein Geitz ist es doch wahrhaftig, weil es nach dem Ausspruche ihres Dichters auf den Vorwurf desselben nicht ankömmt, und es gleichviel ist, ob er durch Fischfett oder Gold, durch Muscheln oder Edelsteine gereitzt wird. Ich will Ew. Hochedelgeb. also nur mit ganz trockenen Worten sagen, daß Hr. Mylius der größte Schwärmer unter der Sonne ist; daß kein einzig Wort von alle dem wahr ist, was er Ihnen geschrieben hat; daß Hr. Prof. Kies noch lebt, und daß er noch lange für seine Pension die hellen Abende selten und die trüben niemals den Himmel beobachten kann, will und wird. Nothwendig muß ein Mißverständniß vorgegangen seyn, und Hr. Mylius muß gewisse unbestimmte Klagen, die der Astronom wegen seines übeln Verständnisses, in welchem er mit dem Präsidenten lebt, vielleicht in einem Briefe geführt hat, ganz falsch verstanden haben. Ich habe schon vor 14 Tagen an ihn deswegen geschrieben und ihm seinen Irrthum zu benehmen gesucht. Ich habe ihn zugleich gebeten dieses ganze falsche Lermen fallen zu lassen, und dessen in keinem Briefe an irgend jemanden zu gedenken. Eben darum ersuche ich auch Ew. Hochedelgeb. im Namen des Hrn. Prof. Kies, welchem eine dergleichen Rede, wann sie allgemein werden sollte, vielleicht schaden könnte. Ich wiederhohle es noch einmal und Sie können mir gewiß glauben, daß auch nicht das allergeringste daran wahr ist, und daß folglich des Hrn. Mylius Sachen und Raritäten noch immer bey ihm so sicher aufgehoben sind, als sie es jemals gewesen. Wann er also nur noch die

1753 25. August.

1753 25. August. Gefälligkeit für Sie haben und sein Grab in dem Meere bestellen will: so stehe ich Ihnen dafür, daß sein Testament pünctlich soll vollzogen werden.

Ich erinnere mich nicht ohne Scham, daß ich Ew. Hochedelgeb. noch außerdem eine Antwort schuldig bin. Ich entschuldige mich bey mir selbst aber auch einiger Maaßen damit, daß Sie mehr zu thun haben, als unnöthige Briefe zu lesen. Nur ein Kardinal Q.*) hat Zeit genug dergleichen zu schreiben und zu empfangen. Doch er möchte immer schreiben, wenn er von allen solche Antworten herauslocken könnte als von Ihnen.

Was die Ph. Belustigungen**) machen, soll ich Ew. Hochedelgeb. im Namen des Hrn. Voss fragen? Und in meinem Namen frage ich was ihr Geist der Sinnschriften macht? ein Geist, den ich, doch ohne

---

*) Diese Anspielung bezieht sich vermuthlich auf den Kardinal Angelo Maria Querini oder Quirini, geb. 1680, gest. 1755 nach Adelung Bd. 6. S. 1157, dagegen im J. 1759 nach Nouvelle Biographie Générale Bd. 41. S. 307. — Bei der Aufzählung seiner Schriften Adelung a. a. O. S. 1161 findet sich unter Nr. 44 angegeben: Ein latein. Brief an den Prof. Kästner in Leipzig. Brix 1753. 2 Bogen. Gött. gel. Anz. 1754. 17. Stück. Durch diese Notiz wird die Vermuthung, sowohl daß Prof. Kästner der Adressat des obigen Briefes, als auch daß unter dem Kardinal Q. Quirini zu verstehen sei, bestätigt. Vgl. noch Jördens Lexikon 2. S. 572 u. 577.

**) Gemeint sind die Physikalischen Belustigungen, die von 1751—1757 bei Voß in Berlin erschienen.

Dero gründliche Vollkommenheiten eyfersüchtig machen zu wollen, außerordentlich hoch schätze. Ich verharre



Ew. Hochedelgeb.

gehorsamster Diener
Lessing.

Berlin
den 25. August
daß es also meine Schuld nicht ist,
wenn der Brief den 28ten nicht in
Leipzig entrirt.
1753.

---

5.

## Lessing an [Ober-Auditeur Wilcke].

Es muß Ew. Hochedelgebohrnen nothwendig sehr befremdet haben, das letztere Paquet Briefschaften ohne das geringste Beyschreiben zu erhalten. Ich weis nicht durch welchen unglücklichen Zufall ich es mit einzusiegeln vergessen müssen. Hier folgt es nach, und ich bitte um Verzeihen. Zugleich folgen die Briefe des Herzogs von Bevern und G. L. v. Beck zurück. Der General hat an erstern schreiben lassen, und ich werde nicht ermangeln, Ew. Hochedelgeb. von dessen Antwort part zu geben.

Das Schreiben des Prinzen Heinrichs erbitte ich mir zurück, weil der General durch mich antworten lassen will.

Endlich gewinnt es das Ansehn, als ob sich der Feind zur Capitulation bequemen wollte. Er stößt sich nur an einige Kleinigkeiten, und wir sind richtig; wenn er anders diese Kleinigkeiten selbst nicht zur Ursache einer längeren Verzögerung macht.

Teichenau, d. 18. Septbr. 1762.

Lessing.

Dieser Brief stammt aus der Zeit, wo Lessing als Sekretär des Generals Tauenzien bei der Belagerung von Schweidnitz gegen-

1762 18. Septbr. wärtig war (Danzel, Lessing 1. S. 465). Ein incorrecter Abdruck desselben, dem auch Ort und Datum fehlt, findet sich bei Guhrauer II, 1. S. 300.

Das Original dieses und des vorhergehenden Briefes befindet sich im Besitz des Hrn. Professor Haupt in Berlin.

---

## 6.

## Lessing an Christian Felix Weiße.

Liebster Freund,

Es war eine Zeit, da Sie den Verfasser dieses Briefes ihrer Freundschaft würdigten. Wenn man sich einer Freundschaft durch Nachlässigkeit verlustig machen kann: so darf ich mich nicht wundern, wenn ich mich auch der Ihrigen verlustig gemacht habe. Wenn es aber Nachlässigkeiten giebt, an welchen das Herz keinen Theil hat, oder welche gar von einem allzuempfindlichen Herzen herrühren (denn

*ἀστοργιαν ἐχει τιν' ὁ σκληρος βιος*) *):

So sind gewiß die meinigen von dieser Art; so darf ich Ihre Vergebung hoffen; so darf ich nicht fürchten, durch Verjährung des Rechts auf Ihre Freundschaft verlustig werden zu können

Herr Prof. Straube, der Ihnen diese Zeilen einzuhändigen das Vergnügen hat, ist einer von unseren alten Belustigern.**) Ihm ist es in Leipzig so wohl gegangen,

---

*) *ἀστοργίαν ἔχει τιν' ὁ σκληρὸς βίος* Menander bei Stob. Flor. 16, 10. Meineke fr. com. 4, 224. („Gar manches Herbe bringt das rauhe Leben uns").

**) Gemeint sind die Mitarbeiter an den Belustigungen des

daß er sich auch nach so vielen Jahren der Sehnsucht es wieder einmal zu besuchen, nicht entschlagen kann. 1764 6. Mai.

Er wird seine Schlegels, seine Kästners nicht mehr finden; aber seine Gottscheds wird er noch finden. Liebster Freund, nehmen Sie sich also seiner an, wenn er die gute Idee von Leipzig wieder zurückbringen soll, die er mit hinnimmt. Machen Sie ihm seinen kurzen Aufenthalt allda so angenehm, als es ohne Ihre Unbequemlichkeit geschehen kann, und glauben Sie mir auf mein Wort, daß Sie sich keinen ehrlicheren Mann verbinden können, als ihn.

Er hat von mir den Auftrag, mir den Theil von dem Journal etranger zu kauffen, in welchen, nach den Briefen über die neueste Litteratur, einige von meinen Geburthen recensirt sind. Haben Sie die Gütigkeit, ihm solche nachzuweisen. Denn das kann ich Ihnen freylich nicht zumuthen, daß Sie ihr Exemplar so weit aus den Händen lassen sollen.

Sie sind verheyrathet, liebster Freund. Ich erinnere mich nicht, sie gesehen zu haben, die Ihre Liebe glücklich macht. Aber ich hoffe, sie wird ihrer würdig sein. Versichern Sie sie, wie sehr auch ich ihr für die Zufriedenheit

---

Verstandes und Witzes, welche von J. J. Schwabe begründet, 1741 bis 1745 in 8 Bänden in Leipzig erschienen und Beiträge von J. E. Schlegel, Gellert, Rabener, Kästner, Straube u. A. enthielten. Vgl. Koberstein, Grundriß Bd. 2. S. 907. Anm. h und S. 949. Anm. i. — Ueber Straube vgl. Lessing's Leben von K. Lessing 1. S. 230.

1776 2. Octbr. danke, welche der liebste meiner Freunde in der Vereinigung mit ihr findet. Ich bin

Ihr

Breslau den 6. Mai 1764. ergebenster

Lessing.

Original im Besitz der Frau Professorin Weiße in Leipzig.

---

7.

## Lessing an den Buchhändler Schwan in Mannheim.

Werthester Freund,

An eben dem Tage, da ich Ihren Brief zu erhalten das Vergnügen hatte, erhielt ich auch eine Antwort von dem Herrn Baron v. Hompesch. Ihnen muß ich nun zwar gestehen, daß mich diese Antwort ein wenig verlegen gemacht, indem ich daraus schließen müssen, daß Se. Excellenz sich vielleicht ein wenig zu viel von mir versprechen. Eine ordentliche Direction über das Theater zu übernehmen, wissen Sie wohl, wie weit ich davon entfernt bin. Indeß habe ich doch Ihrem Rathe gefolgt, und ihm bereits so schon wieder darauf geantwortet, daß er wird zufrieden seyn können. Die erste Reise wird Alles näher entscheiden. Aber daß ich sie viel früher werde anstellen können, glaube ich noch schwerlich.

Auch thut es mir sehr leid, daß ich gleich in dem ersten Auftrage, den mir Sr. Excellenz gemacht, schwerlich werde glücklich seyn. Er betrift Schauspieler, die er noch vor dem November haben will. Wir haben schon mündlich von der Sache gesprochen, und nun muß ich vollends gar melden, daß auch die Paar mittelmäßigen Leute, auf

welche ich unter der hiesigen Troupe ein Auge hatte, nicht alle mehr zu haben sind. Denn die Troupe ist nicht aus einander gegangen, sondern hat sich wieder erhohlt und spielt gegenwärtig in Hildesheim. Ich habe zwar sofort an den einen geschrieben, dessen und eines andern Antwort ich hiermit beyschließe, um von Ihnen zu hören, was ich thun soll. Die Leute sind nur mittelmäßig und verlangen fast so viel als der beste Acteur; Vorschuß, Reisegeld, alles. Und ich bin gleichwohl auf nichts instruirt. Dazu können sie doch nicht einmal zu der gesetzten Zeit in Manheim seyn. — Wie sehr wäre es also zu wünschen, daß man sich Zeit ließe. Wie ich schon Sr. Excellenz geschrieben habe, kann es nicht fehlen, daß sich nicht bald die besten deutschen Schauspieler in Manheim von selbst melden sollten. Alsdann wird man das Auslesen haben; anstatt daß man sich itzt mit Leuten begnügen müßte, die man so leicht nicht wieder los werden könnte, und auf keine Weise den übrigen Vorkehrungen entsprächen.

1776
2. Octbr.

Eine nothwendige Reise auf acht Tage, die ich noch heute antreten muß, verhindert mich, Ihnen itzt mehr zu schreiben. Ich thue es aber gewiß sogleich nach meiner Rückkunft, da ich dann auch hoffentlich meinen Besuch bey Ihnen näher werde bestimmen können.

Ich empfehle mich Ihrem ferneren Wohlwollen, und verharre

Dero

ergebenster Diener u. Fr.

Lessing.

Braunschweig, den 2. October 1776.

Von Hrn. W. Küntzel in Leipzig mitgetheilt.

Der Brief ist offenbar an Buchhändler Schwan in Mannheim gerichtet, welcher (vgl. oben Nr. 180. S. 455) einige Wochen vorher

1772 29. April. Dich aber auch nebst Deinem Bruder bestreben, dieselbe zu verdienen.

Schreibe mir ob Du Dein neues Schnürleib hast? und ob Du Dich auch befleißigest gerade zu gehen. Wenn Dich niemand daran erinnert, so denke an die Erinnerung, die ich Dir stets darüber gegeben.

Dem Herrn und Frau Etatsrath Weitsch, Madame Brugniere und allen übrigen Freunden mache recht viele Empfehlungen von mir und Deine Geschwister küsse für mich,

Deine
getreue Mutter
E. C. König.

Wien, d. 29. April 1772.

Was hat Dir denn Theodor geschrieben?

---

4.

## Lessing an [Abraham Gotthelf Kästner].

Hochedelgebohrener,
insonders hochzuehrender Hr. Professor,

Der Hr. D. Lehmann ist schon seit 18 Wochen verreiset; die Kammer hat ihn ausgeschickt, ich weis nicht ob Eisenbergwerke oder Goldminen zu entdecken. Ich denke aber wohl, es werden Goldminen seyn, weil man die hier am meisten vermißt. Genug, er ist nicht da, und hat also das boshafte Vergnügen nicht haben können, sich an der vergebenen Unruhe Ew. Hochedelgeb. ein wenig zu ergötzen. Wahrhaftig, Sie wissen den Ton eines Mannes, welcher eine Erbschaft eintreiben oder wenigstens seine Ansprüche darauf rechtfertigen will, vortreflich anzunehmen! Aber

wird es Ihnen nicht ein wenig verdrüßen, wenn Sie erfahren werden, daß sich Ihr Geitz diesesmal für nul und nichts blos gegeben hat? Denn ein Geitz ist es doch wahrhaftig, weil es nach dem Ausspruche ihres Dichters auf den Vorwurf desselben nicht ankömmt, und es gleichviel ist, ob er durch Fischfett oder Gold, durch Muscheln oder Edelsteine gereitzt wird. Ich will Ew. Hochedelgeb. also nur mit ganz trockenen Worten sagen, daß Hr. Mylius der größte Schwärmer unter der Sonne ist; daß kein einzig Wort von alle dem wahr ist, was er Ihnen geschrieben hat; daß Hr. Prof. Kies noch lebt, und daß er noch lange für seine Pension die hellen Abende selten und die trüben niemals den Himmel beobachten kann, will und wird. Nothwendig muß ein Mißverständniß vorgegangen seyn, und Hr. Mylius muß gewisse unbestimmte Klagen, die der Astronom wegen seines übeln Verständnisses, in welchem er mit dem Präsidenten lebt, vielleicht in einem Briefe geführt hat, ganz falsch verstanden haben. Ich habe schon vor 14 Tagen an ihn deswegen geschrieben und ihm seinen Irrthum zu benehmen gesucht. Ich habe ihn zugleich gebeten dieses ganze falsche Lermen fallen zu lassen, und dessen in keinem Briefe an irgend jemanden zu gedenken. Eben darum ersuche ich auch Ew. Hochedelgeb. im Namen des Hrn. Prof. Kies, welchem eine dergleichen Rede, wann sie allgemein werden sollte, vielleicht schaden könnte. Ich wiederhohle es noch einmal und Sie können mir gewiß glauben, daß auch nicht das allergeringste daran wahr ist, und daß folglich des Hrn. Mylius Sachen und Raritäten noch immer bey ihm so sicher aufgehoben sind, als sie es jemals gewesen. Wann er also nur noch die

1753
25. August.

1753 25. August. Gefälligkeit für Sie haben und sein Grab in dem Meere bestellen will: so stehe ich Ihnen dafür, daß sein Testament pünctlich soll vollzogen werden.

Ich erinnere mich nicht ohne Scham, daß ich Ew. Hochedelgeb. noch außerdem eine Antwort schuldig bin. Ich entschuldige mich bey mir selbst aber auch einiger Maaßen damit, daß Sie mehr zu thun haben, als unnöthige Briefe zu lesen. Nur ein Kardinal Q.*) hat Zeit genug dergleichen zu schreiben und zu empfangen. Doch er möchte immer schreiben, wenn er von allen solche Antworten herauslocken könnte als von Ihnen.

Was die Ph. Belustigungen**) machen, soll ich Ew. Hochedelgeb. im Namen des Hrn. Voss fragen? Und in meinem Namen frage ich was ihr Geist der Sinnschriften macht? ein Geist, den ich, doch ohne

---

*) Diese Anspielung bezieht sich vermuthlich auf den Kardinal Angelo Maria Querini oder Quirini, geb. 1680, gest. 1755 nach Adelung Bd. 6. S. 1157, dagegen im J. 1759 nach Nouvelle Biographie Générale Bd. 41. S. 307. — Bei der Aufzählung seiner Schriften Adelung a. a. O. S. 1161 findet sich unter Nr. 44 angegeben: Ein latein. Brief an den Prof. Kästner in Leipzig. Brix 1753. 2 Bogen. Gött. gel. Anz. 1754. 17. Stück. Durch diese Notiz wird die Vermuthung, sowohl daß Prof. Kästner der Adressat des obigen Briefes, als auch daß unter dem Kardinal Q. Quirini zu verstehen sei, bestätigt. Vgl. noch Jördens Lexikon 2. S. 572 u. 577.

**) Gemeint sind die Physikalischen Belustigungen, die von 1751—1757 bei Voß in Berlin erschienen.

Dero gründliche Vollkommenheiten eyfersüchtig machen zu wollen, außerordentlich hoch schätze. Ich verharre 1753 25. August.

Ew. Hochedelgeb.

gehorsamster Diener
Lessing.

Berlin
den 25. August
daß es also meine Schuld nicht ist, wenn der Brief den 28ten nicht in Leipzig entrirt.
1753.

---

5.

## Lessing an [Ober-Auditeur Wilcke].

Es muß Ew. Hochedelgebohrnen nothwendig sehr befremdet haben, das letztere Paquet Briefschaften ohne das geringste Beyschreiben zu erhalten. Ich weis nicht durch welchen unglücklichen Zufall ich es mit einzusiegeln vergessen müssen. Hier folgt es nach, und ich bitte um Verzeihen. Zugleich folgen die Briefe des Herzogs von Bevern und G. L. v. Beck zurück. Der General hat an erstern schreiben lassen, und ich werde nicht ermangeln, Ew. Hochedelgeb. von dessen Antwort part zu geben.

Das Schreiben des Prinzen Heinrichs erbitte ich mir zurück, weil der General durch mich antworten lassen will.

Endlich gewinnt es das Ansehn, als ob sich der Feind zur Capitulation bequemen wollte. Er stößt sich nur an einige Kleinigkeiten, und wir sind richtig; wenn er anders diese Kleinigkeiten selbst nicht zur Ursache einer längeren Verzögerung macht.

Teichenau, d. 18. Septbr. 1762.

Lessing.

Dieser Brief stammt aus der Zeit, wo Lessing als Sekretär des Generals Tauenzien bei der Belagerung von Schweidnitz gegen-

1762 18. Septbr. wärtig war (Danzel, Lessing 1. S. 465). Ein incorrecter Abdruck desselben, dem auch Ort und Datum fehlt, findet sich bei Guhrauer II, 1. S. 300.

Das Original dieses und des vorhergehenden Briefes befindet sich im Besitz des Hrn. Professor Haupt in Berlin.

---

## 6.

## Lessing an Christian Felix Weiße.

Liebster Freund,

Es war eine Zeit, da Sie den Verfasser dieses Briefes ihrer Freundschaft würdigten. Wenn man sich einer Freundschaft durch Nachlässigkeit verlustig machen kann: so darf ich mich nicht wundern, wenn ich mich auch der Ihrigen verlustig gemacht habe. Wenn es aber Nachlässigkeiten giebt, an welchen das Herz keinen Theil hat, oder welche gar von einem allzuempfindlichen Herzen herrühren (denn

*ἀστοργιαν ἐχει τιν᾽ ὁ σκληρος βιος*) *):

So sind gewiß die meinigen von dieser Art; so darf ich Ihre Vergebung hoffen; so darf ich nicht fürchten, durch Verjährung des Rechts auf Ihre Freundschaft verlustig werden zu können

Herr Prof. Straube, der Ihnen diese Zeilen einzuhändigen das Vergnügen hat, ist einer von unseren alten Belustigern.**) Ihm ist es in Leipzig so wohl gegangen,

---

*) ἀστοργίαν ἔχει τιν᾽ ὁ σκληρὸς βίος Menander bei Stob. Flor. 16, 10. Meineke fr. com. 4, 224. („Gar manches Herbe bringt das rauhe Leben uns").

**) Gemeint sind die Mitarbeiter an den Belustigungen des

daß er sich auch nach so vielen Jahren der Sehnsucht es wieder einmal zu besuchen, nicht entschlagen kann.

1764 6. Mai.

Er wird seine Schlegels, seine Kästners nicht mehr finden; aber seine Gottscheds wird er noch finden. Liebster Freund, nehmen Sie sich also seiner an, wenn er die gute Idee von Leipzig wieder zurückbringen soll, die er mit hinnimmt. Machen Sie ihm seinen kurzen Aufenthalt allda so angenehm, als es ohne Ihre Unbequemlichkeit geschehen kann, und glauben Sie mir auf mein Wort, daß Sie sich keinen ehrlicheren Mann verbinden können, als ihn.

Er hat von mir den Auftrag, mir den Theil von dem Journal etranger zu kauffen, in welchen, nach den Briefen über die neueste Litteratur, einige von meinen Geburthen recensirt sind. Haben Sie die Gütigkeit, ihm solche nachzuweisen. Denn das kann ich Ihnen freylich nicht zumuthen, daß Sie ihr Exemplar so weit aus den Händen lassen sollen.

Sie sind verheyrathet, liebster Freund. Ich erinnere mich nicht, sie gesehen zu haben, die Ihre Liebe glücklich macht. Aber ich hoffe, sie wird ihrer würdig sein. Versichern Sie sie, wie sehr auch ich ihr für die Zufriedenheit

---

Verstandes und Witzes, welche von J. J. Schwabe begründet, 1741 bis 1745 in 8 Bänden in Leipzig erschienen und Beiträge von J. E. Schlegel, Gellert, Rabener, Kästner, Straube u. A. enthielten. Vgl. Koberstein, Grundriß Bd. 2. S. 907. Anm. h und S. 949. Anm. i. — Ueber Straube vgl. Lessing's Leben von K. Lessing 1. S. 230.

1776 2. Octbr. danke, welche der liebste meiner Freunde in der Vereinigung mit ihr findet. Ich bin

Ihr

Breslau den 6. Mai 1764.

ergebenster
Lessing.

Original im Besitz der Frau Professorin Weiße in Leipzig.

---

7.

## Lessing an den Buchhändler Schwan in Mannheim.

Werthester Freund,

An eben dem Tage, da ich Ihren Brief zu erhalten das Vergnügen hatte, erhielt ich auch eine Antwort von dem Herrn Baron v. Hompesch. Ihnen muß ich nun zwar gestehen, daß mich diese Antwort ein wenig verlegen gemacht, indem ich daraus schließen müssen, daß Se. Excellenz sich vielleicht ein wenig zu viel von mir versprechen. Eine ordentliche Direction über das Theater zu übernehmen, wissen Sie wohl, wie weit ich davon entfernt bin. Indeß habe ich doch Ihrem Rathe gefolgt, und ihm bereits so schon wieder darauf geantwortet, daß er wird zufrieden seyn können. Die erste Reise wird Alles näher entscheiden. Aber daß ich sie viel früher werde anstellen können, glaube ich noch schwerlich.

Auch thut es mir sehr leid, daß ich gleich in dem ersten Auftrage, den mir Sr. Excellenz gemacht, schwerlich werde glücklich seyn. Er betrift Schauspieler, die er noch vor dem November haben will. Wir haben schon mündlich von der Sache gesprochen, und nun muß ich vollends gar melden, daß auch die Paar mittelmäßigen Leute, auf

welche ich unter der hiesigen Troupe ein Auge hatte, nicht alle mehr zu haben sind. Denn die Troupe ist nicht aus einander gegangen, sondern hat sich wieder erhohlt und spielt gegenwärtig in Hildesheim. Ich habe zwar sofort an den einen geschrieben, dessen und eines andern Antwort ich hiermit beyschließe, um von Ihnen zu hören, was ich thun soll. Die Leute sind nur mittelmäßig und verlangen fast so viel als der beste Acteur; Vorschuß, Reisegeld, alles. Und ich bin gleichwohl auf nichts instruirt. Dazu können sie doch nicht einmal zu der gesetzten Zeit in Manheim seyn. — Wie sehr wäre es also zu wünschen, daß man sich Zeit ließe. Wie ich schon Sr. Excellenz geschrieben habe, kann es nicht fehlen, daß sich nicht bald die besten deutschen Schauspieler in Manheim von selbst melden sollten. Alsdann wird man das Auslesen haben; anstatt daß man sich itzt mit Leuten begnügen müßte, die man so leicht nicht wieder los werden könnte, und auf keine Weise den übrigen Vorkehrungen entsprächen.

1776 2. Octbr.

Eine nothwendige Reise auf acht Tage, die ich noch heute antreten muß, verhindert mich, Ihnen itzt mehr zu schreiben. Ich thue es aber gewiß sogleich nach meiner Rückkunft, da ich dann auch hoffentlich meinen Besuch bey Ihnen näher werde bestimmen können.

Ich empfehle mich Ihrem ferneren Wohlwollen, und verharre

Dero
ergebenster Diener u. Fr.
Lessing.

Braunschweig, den 2. October 1776.

Von Hrn. W. Küntzel in Leipzig mitgetheilt.

Der Brief ist offenbar an Buchhändler Schwan in Mannheim gerichtet, welcher (vgl. oben Nr. 180. S. 455) einige Wochen vorher

1776
2. Octbr.

mit Lessing in Braunschweig zusammengetroffen war und mit ihm wegen seiner Mannheimer Berufung verhandelte. Die Reise, deren L. am Schlusse des Briefes erwähnt, ist seine Hochzeitreise (vgl. Nr. 182. S. 460 Mitte und Nr. 193. S. 482). Am Anfang bemerkt er, daß er einen Brief vom Baron von Hompesch erhalten habe. Er muß am 25. Septbr. eingetroffen sein, wie aus Nr. 191. S. 480 oben hervorgeht.

---

## 8.

## Lessing an den Buchhändler Schwan in Mannheim.

Wolfenbüttel den 10ten November 1776.

Erlauben Sie, mein lieber Herr Schwan, daß ich mich abermals an Sie wende. Sie müssen sich schon gefallen lassen, die Verlegenheiten, in welchen ich mich befinde, noch vors erste mit mir zu theilen.

In die gegenwärtige hat mich, ich muß es gestehen die Antwort gesetzt, welche die dortige Theatral Commission auf die letzt übersandten beiden Briefe der ihre Dienste anbietenden Schauspieler, schriftlich ertheilet. Besonders hat mich darin ein Punkt sehr befremdet, welcher die Schwierigkeit, bald gute Leute zu haben, sehr vermehret. Sie verlangt nehmlich, daß die Schauspieler ihre ordentlichen Theaterkleider selbst halten sollen. Solches ist nun zwar unter den französischen üblich, aber nicht unter den deutschen. Auch sind die wenigsten deutschen Schauspieler in der Verfassung, daß sie sich auf einmal in Garderobe setzen könnten. Wo sie hinkommen, zu welcher Trupe sie wollen, finden sie Kleidung, und darauf rechnen sie. Wenigstens ist natürlich, daß sie ganz andere Foderungen machen müssen, wenn sie sich selbst Kleider halten sollen, wie aus der beyliegenden Antwort des Einen zu

erſehen. Dieſer Eine verlangt nun zwar blos desfalls eine monatliche Zulage von 12 fl. Aber wo denn nun der erſte Verlag herkommen ſollte: das begreife ich nicht. Doch das wäre allenfalls ſeine Sache; wenn ich ihm und anderen nur auf ſeine letzte Frage offenherzig antworten könnte. Die Theatral Commiſſion hat nehmlich in ihre Punctation unnöthiger Weiſe einflieſſen laſſen, daß das Engagement nicht länger als bis Oſtern 1777 dauern ſoll. Wer würde ſich auf ſo kurze Zeit einlaſſen wollen? Es verſtand ſich ja wohl von ſelbſt, daß man an keine Zeit gebunden ſey: und nun verräth man durch dieſen Zuſatz allzu deutlich, daß die Leute, welche man gegenwärtig engagiret, nur zum pis aller gut ſeyn ſollen. Wahrlich, ich weiß gar nicht, was ich darauf antworten ſoll. —

1776 10. Novbr.

Eine Reiſe nach Hamburg, und meine dortige Verheyrathung — (Sie wiſſen mein lieber Herr Schwan mit wem, und werden ſich dabey eines Einfalls, den ich hatte, erinnern, über den ich wohl ein Wort von Ihnen zu hören, gewünſcht hätte) — haben mich verhindert, die beyliegende Antwort eher einzuſenden. Nun bin ich wieder hier, und glaube in der Mitte des künftigen Monats meine Reiſe nach Mannheim antreten zu können. Ich wünſche herzlich, daß ich perſönlich möge mehr ausrichten können, als mir noch bisher, ſchriftlich zu thun möglich geweſen!

Empfehlen Sie mich indeſſen Sr. Excellenz, und nehmen bey Ihm das Wort für mich, falls er etwa meinen ſollte, daß wir, aus Ermanglung meines Eifers, bisher noch nicht weiter gekommen.

1776
10. Novbr.

Ich bin mit der aufrichtigsten Ergebenheit
Ihr beständiger Freund u. Diener,
Lessing.

Facsimilirt in: Geliebte Schatten. Bildnisse und Autographen von Klopstock, Wieland, Herder, Lessing, Schiller, Göthe. Herausgegeben von Friedrich Götz. Mannheim 1858. Vgl. Brief von Karl Lessing in Lessing's sämmtl. Schriften Bd. 13. S. 578 ff.

---

## 9.

## Lessing an Maler Müller.

Mein lieber Müller,

Ich danke Ihnen für alle die freundschaftlichen Bemühungen recht herzlich. — Aber abwarten ist das einzige, was ich bey der Sache thun kan. Denn ich will mich schlechterdings nicht aus meinem Vortheil geben, und aus dem Gebetenen der Bittende werden. Der Minister weiß meine Lage, das ist genug: und einerley Ein mal Eins haben wir auch. — Ich bleibe bis Montag früh noch in Heidelberg; länger aber kann ich nicht bleiben. Geschieht indeß etwas, was mich von seinem Ernste mehr versichert, als ich zur Zeit noch seyn kann; wohl gut. Geschiehet nichts; auch gut. Und Sie werden sehen: es wird nichts geschehen; da er, wie ich aus Ihrem Briefe schliesse, nicht einmal im geringsten auf meine Bitte, die Angelegenheit meiner Frau betreffend, reflectiret, sondern sie so ganz mit Stillschweigen übergangen hat. Ist ihm denn auch kein Wort entfahren, Sie betreffend? O, wenn er sich auch darüber nicht ausgelassen hat: so glauben

Sie nur gewiß, mein lieber Müller, daß wir blos mit einem Finanz-Minister zu thun haben! Dergleichen Mann mag auch gut seyn; er ist es nur nicht für uns. Leben Sie recht wohl!



Heidelbg. den 1. März 77. Der Ihrige

Lessing.

Adresse: Herrn Maler Müller
frey. in
abzugeben bey Hrn. Wilh. Gabdun[?] Mannheim.

Original im Besitz des Hrn. Rudolf Brockhaus in Leipzig. Ein in derselben Angelegenheit am 15. April 1777 geschriebener Brief an den Maler Müller findet sich bei Guhrauer, Lessing 2, 2. Beilagen. S. 40. Ueber die Worte: die Angelegenheit meiner Frau betreffend, giebt eine Aeußerung Lessing's gegen Eva König Aufschluß Nr. 180. S. 456 unten.

---

## 10.

## Lessing an Maler Müller.

Mein lieber Müller,

Hier ist die Antwort an den Minister. Sie kömmt ein wenig spät: nicht, weil ich im geringsten verlegen gewesen, was ich ihm antworten sollte; sondern weil ich mich nach meiner Zurückkunft bis itzt nicht wohl befunden. Wenn ich nicht recht wohl bin, sind mir Kleinigkeiten immer noch kleiner.

Was in der Antwort steht, darf ich Ihnen nicht lange sagen. Ich brauche Ihnen nur zu sagen, was der Minister mir geschrieben. Er hat der 600 Fl. und einer Versicherung hierüber gar nicht gedacht; er hat die Sache

1777
21. März.

wegen des freyen Abzuges*) mir nun so vorgestellt, als ob sie, ich weiß nicht welche Schwierigkeiten hätte; er hat blos seinen alten Antrag von 2000 Fl. wiederhohlt; und mir mit trocknen Worten geschrieben, daß, wenn ich diesen nicht annähme, „seine auf mich gebauten Schlößer auf einmal zertrümmert sein würden". Wenn Sie, mein lieber Müller, sich nicht erinnern, was ich hierauf schon geantwortet, so dürfen Sie sich nur fragen, was Sie selbst darauf antworten würden? Sie sehen doch nun wohl, daß ich recht prophezeiet? — Leben Sie recht wohl; nächstens ein Mehreres — —

Der ihrige
Lessing.

Wolfenbüttel den 21. März
1777.

Durch Vermittlung des Hrn. W. Künzel in Abschrift mitgetheilt.

---

## 11.

### Lessing an den Buchhändler Schwan in Mannheim.

Es ist ein wenig spät, mein lieber Schwan, daß ich Sie und Ihre liebe kleine Frau schriftlich meine Erkenntlichkeit für die viele Freundschaft versichre, die mir meinen Aufenthalt in Mannheim noch so angenehm gemacht hat. Aber Sie sind beide so gut, daß Sie mir diese Nachlässigkeit leicht vergeben, wenn ich Ihnen sage, daß ich erst gern die bewußte Sache*) ganz aus

---

*) Hierüber vgl. Anm. zum vorigen Briefe und Nr. 180. S. 456 unten.

*) Die Verhandlungen über die Mannheimer Berufung.

dem Wege haben wollte, um Ihnen schreiben zu können, ohne jene schnurrende Sayte im geringsten zu berühren. Bey meinem Abschiede sahe es auch darnach aus, daß dieses gar bald geschehen könnte; doch der Brief, welchen ich neulich von dem Minister erhalten, ist wieder so weit aussehend, so um den Berg*) gehend, kurz, so ministeriaIisch, daß Sie wohl in Jahr und Tag keinen Brief von mir haben würden, wenn ich zuvor das Ende einer Sache abwarten wollte, die vielleicht nie bestimmt war, ein Ende zu haben.



Es sey aber fern von mir, daß ich Ihnen auch schriftlich von dieser Sache den Kopf warm machen sollte, die Ihnen bey meiner Gegenwart schon so viel ärgerliche Augenblicke gemacht hat. Was Ihre Neugierde davon wissen möchte, kann Ihnen unser Müller sagen, dem ich Beygeschlossenes zu geben bitte. Es kann nicht fehlen, daß die meisten Stimmen in Mannheim itzt nicht gegen mich seyn sollten; besonders da, wie ich höre, die beiden angekommenen Schauspieler so schlecht ausgefallen sind. Denn wie viele wissen, so wie Sie, daß ich diese Personen gar nicht als gut recommandirt habe? und der Herr von Hompesch darf meine Briefe nur noch einmal lesen, um meinen Geschmack nach diesen Leuten nicht zu beurtheilen. Sie sollten nur die Zahl helfen voll machen, zu einer Zeit, als ich ihm Schauspieler blasen sollte. Nur die Frau habe ich einmal spielen sehen; und da machte sie ihre Rolle so so. Wie aber ein mittelmäßiger Schauspieler, wenn er vor ein neues Publicum tritt, und be-

---

*) In der mir vorliegenden Abschrift steht Berg. Es wird wohl verlesen sein für Brey.

1777 24. März. sonders vor ein Publicum wie das Mannheimsche, elend scheinen kann, begreiffe ich sehr wohl. Ich begreiffe sogar, wie den Mannheimern wirklich gute Acteurs nur als sehr mittelmäßig vorkommen werden. —

Die Algebra für Sehende und Blinde habe ich in Heidelberg noch richtig erhalten, und Sie haben mir wirklich ein angenehmes Geschenk damit gemacht. Wenn Sie gelegentlich etwas an die Waysenhausbuchhandlung in Braunschweig senden: so haben Sie die Güte, auch die Arithmetik des nehmlichen Professors und die lateinische Übersetzung der Henriade für mich beyzulegen. Ich muß mich schämen, schon so vieles von Ihrem Verlage umsonst angenommen zu haben; und erbitte mir daher für das Künftige meine Rechnung, auf welcher ich auch das Ortband meines Degens zu finden hoffe.

Empfehlen Sie mich allen von Ihren täglichen Besuchern, die sich meiner freundschaftlich erinnern, unter welchen so viel würdige Leute sind, daß ihre Bekanntschaft allein schon mich die Mannheimer Reise nie wird gereuen lassen.

Ich bin

Dero

ganz ergebenster Dr. u. Fr.

Wolfenbüttel den 24ten März 1777. Lessing.

Das Original im Besitz des Herrn W. Künzel.

Der Brief berührt noch einmal die Mannheimer Verhandlungen, welche durch Lessing's berühmtes Schreiben an den Minister von Hompesch (Werke Bd. 12 S. 483 f.) einen endlichen Abschluß erhielten.

## Sechs Briefe Lessings über Krankheit und Tod seiner Frau.

Abgedruckt aus L. Werken Bd. 12 S., 497—500.

### 12.

### An Eschenburg.

den 3. Januar 1778.

Ich ergreife den Augenblick, da meine Frau ganz ohne Besonnenheit liegt, um Ihnen für Ihren gütigen Antheil zu danken. Meine Freude war nur kurz. Und ich verlor ihn so ungern, diesen Sohn! Denn er hatte so viel Verstand! so viel Verstand! — Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterschaft mich schon zu so einem Affen von Vater gemacht haben! Ich weiß, was ich sage. — War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisernen Zangen auf die Welt ziehen mußte? daß er so bald Unrath merkte? — War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen? — Freilich zerrt mir der kleine Ruschelkopf auch die Mutter mit fort! — Denn noch ist wenig Hoffnung, daß ich sie behalten werde. — Ich wollte es auch einmal so gut haben, wie andre Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.

---

### 13.

### An Karl G. Lessing.

Wolfenbüttel, den 5. Jan. 1778.

Mein lieber Bruder!

Bedaure mich, daß ich dasmal eine so gültige Ursache habe, Dir während der Zeit, da Du so viel Güte für

1778 5. Januar. meinen Stiefsohn hast, noch nicht geschrieben zu haben. Ich habe nun eben die traurigsten vierzehn Tage erlebt, die ich jemals hatte. Ich lief Gefahr, meine Frau zu verlieren, welcher Verlust mir den Rest meines Lebens sehr verbittert haben würde. Sie ward entbunden, und machte mich zum Vater eines recht hübschen Jungen, der gesund und munter war. Er blieb es aber nur vier und zwanzig Stunden, und ward hernach das Opfer der grausamen Art, mit welcher er auf die Welt gezogen werden mußte. Oder versprach er sich von dem Mahle nicht viel, zu welchem man ihn so gewaltsam einlud, und schlich sich von selbst wieder davon? Kurz, ich weiß kaum, daß ich Vater gewesen bin. Die Freude war so kurz, und die Betrübniß ward von der größten Besorgniß so überschrieen! Denn die Mutter lag ganzer neun bis zehn Tage ohne Verstand, und alle Tage, alle Nächte jagte man mich ein paarmal von ihrem Bette, mit dem Bedeuten, daß ich ihr den letzten Augenblick nur saurer mache. Denn mich kannte sie noch bey aller Abwesenheit des Geistes. Endlich hat sich die Krankheit auf einmal umgeschlagen, und seit drey Tagen habe ich die zuverlässige Hoffnung, daß ich sie diesmal noch behalten werde, deren Umgang mir jede Stunde, auch in ihrer gegenwärtigen Lage, immer unentbehrlicher wird.

Wie Du mir verzeihest, daß ich Dir seit vierzehn Tagen nicht geschrieben: so verzeihest Du mir auch, daß ich Dir jetzt nicht mehr schreibe. Ich denke ungern daran, daß Dir jetzt unser Stiefsohn*) mancherley Incommodität

*) Lessing's ältester Stiefsohn Theodor König (geb. 1757) wohnte, wie es scheint, erst seit Anfang des Jahres (vgl. L. Werke

verursacht. Gott lasse Dich unter ähnlichen Umständen eine freudigere Scene erleben! 1778 5. Januar.

Gotthold.

---

## 14.
## An Eschenburg.

den 7. Januar 1778.

Ich kann mich nicht erinnern, was für ein tragischer Brief das kann gewesen sein, den ich Ihnen soll geschrieben haben. Ich schäme mich recht herzlich, wenn er das geringste von Verzweiflung verräth. Auch ist nicht Verzweiflung, sondern vielmehr Leichtsinn mein Fehler, der sich manchmal nur ein wenig bitter und menschenfeindlich ausdrückt. — Meine Freunde müssen mich nun ferner schon so dulden, wie ich bin.

Die Hoffnung zur Besserung meiner Frau ist seit einigen Tagen wieder sehr gefallen; und eigentlich habe ich jetzt nur Hoffnung, bald wieder hoffen zu dürfen.

Ich danke Ihnen für die Abschrift des Goezischen Aufsatzes*). Diese Materien sind jetzt wahrlich die einzigen, die mich zerstreuen können. Schumann's Antwort**) ist weit schlechter ausgefallen, als ich erwartet

---

Bd. 12 S. 493 unten, 497 Mitte) in Berlin bei Karl G. Lessing oder in seiner Nachbarschaft.

*) In der sogenannten schwarzen Zeitung, oder den Ziegraischen freywilligen Beiträgen vom J. 1778 S. 55, that Goeze den ersten, obwohl noch ziemlich glimpflichen und anonymischen, Ausfall auf Lessing. S. eine Parabel, u. s. w. [Bd. 10 S. 121 ff.] Eschenburg.

**) Ueber die Evidenz der Beweise für die Wahrheit der christ-

1778 7. Januar. hatte. Ich weiß kaum, was ich ihm wieder antworten soll, ohne ihn lächerlich zu machen; welches ich nicht möchte.

---

15.

## An Eschenburg.

den 10. Januar 1778.

Meine Frau ist todt; und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viele dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig seyn können zu machen; und bin ganz leicht. — Auch thut es mir wohl, daß ich mich Ihres, und unsrer übrigen Freunde in Braunschweig, Beileides versichert halten darf.

---

16.

## An Karl G. Lessing.

Wolfenbüttel, den 12. Jan. 1778.

Mein lieber Bruder,

Zu was für einem traurigen Boten an meinen Stiefsohn muß ich Dich machen! — Und gleichwohl weiß ich, daß Dein gutes Bruderherz selbst nöthig haben dürfte, vorbereitet zu werden. — Seine gute Mutter, meine Frau, ist todt. Wenn Du sie gekannt hättest! — Aber man sagt, es sey nichts als Eigenlob seine Frau zu rühmen. Nun gut, ich sage nichts weiter von ihr. Aber wenn Du sie

---

lichen Religion; Hannov. 1778. 8. — Lessing's Antworten darauf sind die Schriften: Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft; und: das Testament Johannis, ein Gespräch. Eschenburg.

gekannt hättest! Du wirst mich, fürchte ich, nie wieder so sehen, als unser Freund Moses*) mich gefunden hat: so ruhig, so zufrieden, in meinen vier Wänden! — Gieb den Einschluß nicht eher in die Hände des jungen Menschen, als bis Du ihn so gut vorbereitet hast, als Dir möglich. Laß ihn auch nicht eher abreisen, als bis er sich beruhiget hat. Er kann seine Mutter auch todt nicht mehr sehen; denn sie ist diesen Morgen schon begraben worden. Sollte er zu seiner Rückreise Geld brauchen: so schieße es ihm vor. Du sollst es mit der nächsten Post baar zurückhaben, wie auch die letzte Auslage, die ich so schändlich vergessen habe. Lebe wohl und laß mich von Dir und Deiner lieben Frau bald eine Nachricht hören, wie ich Dir von mir und meiner Frau zu geben hoffte, aber wirklich zu geben, unstreitig nicht verdiente.

1778 12. Januar.

Gotthold.

---

## 17.

## An Eschenburg.

den 14. Januar 1778.

Gestern Morgen ist mir der Rest von meiner Frau vollends aus dem Gesichte gekommen. — Wenn ich noch mit der einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andre Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben: wie gern wollt ich es thun! Aber das

---

*) Moses Mendelssohn hatte Lessing in Wolfenbüttel am Ende des Jahres 1777 besucht (etwa den 21. Decbr. 1777). Vgl. L. Werke Bd. 12 S. 497 Mitte.

1778
14. Januar.

geht nicht; und ich muß nun wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu duseln. Ein guter Vorrath vom Laudanum literarischer und theologischer Zerstreuungen wird mir einen Tag nach dem andern schon ganz leidlich überstehen helfen. — Haben Sie, zum Behuf der letztern, doch die Güte, liebster Freund, und lassen Sie mir aus Ihrem großen Johnson den ganzen Artikel Evidence mit allen Beweisstellen abschreiben. Ich erinnere mich einmal da etwas gelesen zu haben, dessen ich mich doch nicht recht erinnern kann. Lassen Sie es nur von der nehmlichen Hand abschreiben, welche den Goezischen Artikel abgeschrieben hat. —

---

18.

## Lessing an Christian Felix Weiße.

Mein lieber alter Freund,

Das konnte ich ja wohl denken, daß Sie auch unaufgefodert diese Gelegenheit ergreiffen würden, mir einen Beweis Ihres fortdauernden Wohlwollens zu geben. Sie werden die besprochenen Exemplare meines Nathans nun wohl schon erhalten haben, oder unmittelbar hierauf erhalten, wenn Sie die Güte haben wollen, Sie bey dem Buchhändler Voß aus Berlin abfodern zu lassen. Das eingehende Geld dafür bitte ich an Madame Reiske zu bezahlen. Wie Ihnen mein Nathan gefällt, wünschte ich wohl zu wissen. Ich werde alt; und sollte mich freylich solcher Arbeit lieber gänzlich enthalten. Sie müssen in-

deß wegen des Anlasses, der mich dazu nöthigte, von Ihrer kritischen Strenge schon etwas nachlassen.

1779 27. April.

Braunschweig den 27. April 79.

Ganz der Ihrige
Lessing.

Original im Besitz der Frau Professorin Weiße in Leipzig.

---

## 19.

## Lessing an Elise Reimarus in Hamburg.

Wolfenb. den 7 Mai 1780.

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für den freundschaftlichen Wink Ihres letzten Briefes!

Aber liebe, liebste Freundin, sollte ich nicht ein wenig schmählen (oder haben Sie lieber, wenn ich Sie ganz in der Stille bey mir ein wenig auslache?) daß ein solch Gerede seiner Ruchbarkeit wegen, endlich auch bey Ihnen Glauben gefunden?

Und womit beweiset man es, daß ich in meine Stieftochter verliebt bin? Weil ich mich nicht von ihr trennen will? Nun, womit beweiset man denn, daß ich mich nicht von ihr trennen will! Weil ich sie noch nicht von mir gestoßen habe? Denn, wahrlich, nicht viel weniger als von mir stoßen hätte ich sie müssen, wenn ich sie dem kalten Anerbieten ihrer Anverwandten sofort hätte überlassen wollen!

Oder weis man es etwa, daß ich Ursache bin, daß sie meinetwegen bereits eine Partie ausgeschlagen? Kann sein, daß sie an einem lustigen Abend in Hamburg schon

1780 7. Mai.

mehrmalen versprochen worden, worüber man den Gecken von Stiefvater in äußerster Verzweiflung zu sehen geglaubt! Hier ist uns so was noch nicht vorgekommen.

Kurz, liebste Freundin, denn ich plaisantire nicht gern über etwas, worüber sich so leicht plaisantiren läßt — kurz, schaffen Sie dem armen guten Mädgen einen Mann; oder machen Sie, daß derjenige ihrer mütterlichen Anverwandten, den sie kennt und liebt, sie zu sich verlangt; oder auch, daß eine verständige und gefällige Freundin in Hamburg sie bey sich zu haben wünscht: und sehen Sie, wie ich dann handeln werde! Nur antragen soll sie, mit meinem Willen, sich Keinem von diesen; und ich will es durchaus nicht seyn, der sie nöthiget, sich stockfremden Leuten in die Arme zu werfen, oder ihre Zuflucht in ein Land zu nehmen, wohin ihre Mutter, aus sehr guten Gründen, so ungern zurück wollte. Wer diese meine Gesinnung gegen sie Liebe nennen will, der kann seine Worte brauchen, wie er will! Auch ist es allerdings Liebe, und ich gestehe gern, daß mir das Mädgen diese Liebe auf alle Art, die ich nur wünschen kann, erwiedert.

Ich habe Ihnen, meine Beste, so viel ich mich erinnere, bereits auch unaufgefordert gestanden, daß ihre häußliche Tugenden es allein sind, die mir das Leben, das ich leider so fort führen muß, noch erträglich machen. Ich hätte hinzufügen können, wenn ich es nicht gethan habe, daß ich vor dem Augenblicke zittere, der sie von mir nehmen wird, ob ich ihn schon, meines eigenen Nutzens wegen, keinen Augenblick verschieben will. Denn ich werde in eine schreckliche Einsamkeit zurückfallen, in die ich mich schwerlich mehr so gut möchte finden können, als ehedem, und der ich also zu entgehen, mich vielleicht auf das andre

Ende werfen könnte; so daß ich mein Leben beschlösse, wie ich es angefangen habe: als ein Landstreicher, und als ein weit ärgerer, als ehedem, indem mich die Lust zum Studiren auch nicht einmahl so lange mehr an einem Orte halten würde, als sie in meiner Jugend, in der Neugierde und Ehrgeiz alles über mich vermochten, gethan hat. — Nun gut! werden Sie mir in's Wort fallen. „Gesetzt daß Sie ohne Ihre eigne Gefahr ein junges reizendes Mädgen länger um sich wissen können, denken Sie doch an das Mädgen selbst!" — Ich habe daran gedacht, meine Beste! — Und sehen Sie, da hat sich ein Zufall meiner Tugend angenommen, und hat mich auch hier in dem Glauben bestärkt, daß sich der Zufall immer der Tugend eines Mannes annimmt, der mit Gewalt kein Schurke seyn will. Ich bin nehmlich hinter ein Geheimniß ihres kleinen Herzens gekommen, aus welchem ihr 53jähriger*) Stiefvater zur äußersten Kränkung freylich seiner Eitelkeit ersehen, daß er es nun ganz und gar nicht ist, der ihr gefährlich werden könnte. Der einzige, der es ihr werden könnte, kann es aber auch nicht; denn es hat eben die Bewandtniß mit ihm, in welche Rousseau seinen Emil zu setzen wünschte, um ihn vor den übeln Folgen einer sinnlichen Liebe zu schützen: er ist so weit von ihr entfernt, daß sie in Einem Taumel der Leidenschaft sich nicht erreichen können.

1780 7. Mai.

Ich könnte Ihnen mehr davon sagen: aber ich sehe, ich bin schon am Schlusse der vierten Seite meiner Ver-

*) Lessing, geb. 22. Jan. 1729, war im Jahre 1780 nicht 53, sondern 51 Jahre alt.

1780 7. Mai. theidigung, die mich zum Gespötte eines Kindes machen müßte, wenn es was davon zu lesen bekäme.

Lassen Sie mich also nur noch mit einem Worte das Ding auch von der dritten Seite betrachten, von der es betrachtet werden könnte. — Diese dritte Seite ist das Publicum, in dessen Augen das Mädgen doch immer verlieren könnte. Denn was ich darinn verlieren kann, will nicht viel sagen. Von mir ist es doch nur schon das Schlimmste zu glauben geneigt, und nun erst anzufangen, mich nach seinen Capricen zu richten, würde mir nur eine schwache Seite mehr geben. — Also das Mädgen, dem ich so wohl will! — Ach, meine Freundin! Ein Mädgen ist bestimmt, ihr Glück durch die Augen eines Einzigen, nicht durch die Stimme des Publicums zu machen, und was die Augen dieses Einzigen nicht sehen, das hören sie nicht. Wir sehen nur mit unsern Ohren, wenn wir für alle Liebe untauglich zu werden anfangen.

Aber bin ich nicht ein Thor, liebe Freundin, daß ich vergessen zu haben scheine, die schlimmste Anklage sey in gewissen Dingen eine Vertheidigung?

Lessing.

Abgedruckt mit Genehmigung des Verlegers aus F. H. Jacobi's Nachlaß, hrsg. von Rudolf Zoeppritz. Leipzig, W. Engelmann 1869. Bd. 2 S. 178—180.

---

## 20.

## Lessing an seine Stieftochter Amalia König.

Braunschweig den 17 August 80.

Meine liebe Tochter,

Ich habe Deinen Brief vom 4ten dieses, bey Gott, erst gestern erhalten. Nun hatte ich Dir zwar versprochen,

Dir zu schreiben, ohne Deine Briefe abzuwarten. Allein Jacobis kamen, kurz nach Deiner Abreise, und schleppten mich mit nach Halberstadt, wo ich einige Tage nicht unangenehm zugebracht habe. Der alte Gleim wollte sich gar nicht zufrieden geben, daß Du nicht mitkämst; und freylich wäre es beßer gewesen, wenn Du Dich lieber auf diese kleine Reise eingeschränkt hättest, als daß Du eine so große und lange unternommen, der Deine Kräfte nicht gewachsen sind.

1780 17. August.

Weil ich indeß doch hofte, daß sie es seyn würden, und ich nicht zweifeln konnte, daß es Dir unter Deinen Anverwandten, die Du würdest kennen lernen, nicht an Vergnügen und Zerstreuung fehlen könnte: so machte ich mir so weniger Bedenken, das Schreiben an Dich zu unterlassen, als öftrer wir an Dich dachten.

Vergieb mir, wenn ich Dir unnöthigen Kummer gemacht habe. Diese kleine Reise ist mir ausnehmend wohl bekommen; und es sollte mir ewig leid thun, wenn sie Ursache gewesen wäre, daß Dir Deine große nicht bekommen. Doch noch habe ich guten Muth, und hoffe, daß mich der Bruder nächsten Posttag außer allen Sorgen setzen wird.

Es wird ein kleiner Zufall Deines alten Übels seyn; und ich will hoffen, daß es in Eschweiler auch nicht an einem geschickten Arzte fehlet, der mit seiner Cur etwa nicht Übel ärger macht.

Wenn Du selber schreiben kannst, so schreibe mir ja selber!

Fritze befindet sich wohl, außer daß ihm ein groß Unglück begegnet, welches ihm viel Thränen gekostet, und

1780 17. August. mich fast zu lachen gemacht hat. Sein rother Rock ist ihm, wie vom Leibe, gestohlen worden.

Engelbert befindet sich auch wohl; und ist mit dem Cantor zu Messe gewesen. An Theodor habe ich bereits vor 14 Tagen geschrieben, und bin alle Tage seine Antwort erwartend.

Indeß, so richtig alles bey uns steht: so vermissen Fritz und ich, Dich doch sehr; und bitten Dich, sobald als möglich wiederzukommen.

Zweifle keinen Augenblick wieder an meiner Gesundheit; und suche nur Deine zur Rückreise wieder in Ordnung zu bringen; zu welcher Du hoffentlich weniger Hitze und Staub haben wirst.

Wir umarmen Dich insgesammt; und ich verbleibe Dein treuer Vater

Lessing.

P.S. Madam Daveson, die Dich grüßen läßt, hat gestern unsre Messe gemacht, und hoffentlich sollst Du alles nach Verlangen finden.

Von Lachmann in L. Werken Bd. 12 S. 543 abgedruckt aus dem ersten Bande von Lessing's Werken in einer Auswahl, Donauöschingen im Verlage deutscher Klassiker 1822. Im ersten Bande dieser Ausgabe ist ein Facsimile dieses Briefes, „welchen des Verfassers Stieftochter, die Frau Postdirectorin Henneberg von Braunschweig, geborne König, dem Herausgeber (Herrn Eiselein) mitzutheilen die Güte gehabt".

1780
10. Octbr.

## 21.

## Lessing an seine Stieftochter Amalia König.

Meine liebe Tochter.

Ich bin, zwar erst am Sonnabende des Nachmittags, doch sonst glücklich in Hamburg angelangt, und von Knorrs sehr freundschaftlich aufgenommen worden. Daß Deine gute Freundin wünschte, daß Du mitgekommen seyn mögest, versteht sich von selbst. Ob Dir aber nach so viel ähnlichen neuerlichen Strapazen, auch diese bekommen wäre, daran zweifle ich doch. Denn die Nächte waren schon kalt, und ich habe mich noch heute, am Dienstage Morgens, nicht ganz erhohlt.

Bisher habe ich noch wenige von unsern Bekannten gesprochen. Die ich aber gesprochen habe, als Schubacks und Büschs, lassen Dir alle viel Complimente sagen, und das Neue, was ich Dir etwa von ihnen zu melden hätte, verspare ich bis auf meine Rückkunft, die zu der angesetzten Zeit gewiß erfolgt. Wenn ich anders so lange überhaupt in Hamburg bleibe, als ich mir vorgesetzt hatte. Denn ganz gesund werde ich hier doch nicht, und ich sehne mich schon gewaltig wieder in meine Ordnung.

Ich denke mit erster Post zu erfahren, daß Du Dich mit Fritzen recht wohl befindest; und wenn Du es nicht schon gethan hast: vergiß mir ja nicht zu schreiben!

Dein treuer Vater

Hamburg den 10 Oct. 1780. L.

Das Original, wie die beiden folgenden Briefe Lessing's an seine Stieftochter, im Besitze von Hrn. Prof. Henneberg, reicht bis zu dem Absatze: „in meine Ordnung". Der fehlende Schluß sowie das offenbar absichtlich verkürzte Format des Briefblattes zeigt,

1780 10. Octbr. daß ein Stück des Briefes abgeschnitten worden ist. — Der Schluß des Briefes nebst der Unterschrift findet sich originaliter im Besitz von Hrn. Künzel und es kann nicht zweifelhaft sein, daß beide Fragmente zusammengehören.

---

## 22.

## Lessing an seine Stieftochter Amalia.

Meine liebe Tochter,

Endlich ist Dein Onkel gesund und glücklich angekommen. Freylich nicht so ganz gesund, als ich gewünscht hätte. Denn er bekömmt wieder an dem Halse ein Geschwür, als er auf der Nase gehabt hat. Wenn er indeß doch nur auch damit wegkömmt, so geht es schon noch.

Aber, liebes Malgen, Dein Onkel hat mir keine Zeile von Dir mitgebracht. Er hat mir nur aus Deinem Briefe melden können, daß Du Dich wohlbefindest. Siehst Du, daß man das Schreiben vergessen kann, auch wenn man Adresse und Posttag und alles weiß! Es wäre doch arg, wenn ich zurück käme, ohne eine Sylbe von Dir gesehen zu haben.

Das Neue von hier, spare ich auf die mündliche Erzählung. Ich brauche Dir nur noch zu sagen, daß es mit meiner Gesundheit recht gut stehet, und ich mir einen recht guten, fleissigen Winter verspreche.

Wenn Du Davidsons siehest: so sage ihnen, daß ich Ihre Commission nicht vernachlässigen werde. Einen grauen Castorhut, wie man ihn hier itzo trägt, will ich Dir mitbringen. Gott gebe nur, daß er Dir passen mag. Ich kann das Maß nicht anders, als ungefähr nach meinen eignen Kopf nehmen.

Den 26 oder 27ten oder höchstens den 28ten reise ich von hier gewiß ab; und sobald ich in Braunschweig bin, melde ich dir's, damit Du mich abholen kannst.

1780 18. Octbr.

Lebe mit Fritzen bis dahin recht wohl!

Dein treuer Vater
L.

Hamburg
den 18. Octob. 1780.

Nach einer freundlichst mitgetheilten Abschrift publicirt.

Die hier Davidsons genannten werden identisch sein mit den Davesons im P.S. des Briefes Nr. 20. S. 516. Vgl. Danzel-Guhrauer L. Bd. 2, 2. S. 315 u. 330, und Werke Bd. 12 S. 550.

## 23.

## Lessing an seine Stieftochter Amalia.

Meine liebe Tochter,

Ich habe Dir gestern nicht schreiben können, weil ich nicht gewiß wußte, wann Herr T.........*) kommen könne. Nun will er auf den Sonnabend kommen, und Du kannst sicher seyn, daß ich Dir des Tages vorher einen Braten schicke. Wenn ich nur wüßte, welcher Dir am liebsten wäre.

Ich befinde mich leidlich. Und wenn Du mir morgen noch schreibst, was wir alles zur Messe brauchen: so kann ich die Bestellung machen, daß wir mit Commodität wieder herüber gehen können. Der Hausen ihre Mustercharten liegen in meiner Stube auf dem Fenster,

*) Name, den es nicht gelang zu entziffern.

1781
1. Februar.

in drey einzeln Bogen. Sieh Dich doch darinn um, und schicke mir die Probe, damit ich mich nach dem Preis erkundige.

Dein tr. B.
L.

Den 1n Febr. 81.

Der Brief ist offenbar aus Braunschweig und interessant um deswillen, weil er, vierzehn Tage vor dem Tode geschrieben (Lessing starb den 15. Febr. 1781), dem Datum nach überhaupt der letzte Brief ist, den wir von Lessing besitzen.

Schließlich füge ich noch einen kleinen Beitrag zu Lessing's Gedichten bei, der in den Sammlungen meines Wissens bisher unberücksichtigt geblieben ist, und dessen Nachweis Herr Dr. S. Hirzel dem Herrn Geh. Hofrath Gersdorf verdankt.

In einer Zeitschrift, betitelt:

Voigtländisches Historisch-litterarisches Mancherlei. schrieb's Gottlob Hacke. Im Verlag der Breitkopfischen Buchhandlung, zu Leipzig. In der Ostermesse 1790.

im 13ten Stück 1788 Dienstags den 1 Julii. S. 112 ist folgendes zu lesen:

### Eine Gesundheit.

Trinket Brüder, laßt uns trinken
Bis wir berauscht zu Boden sinken;
Doch bittet Gott den Herren,
Daß Könige nicht trinken.

Denn da sie unberauscht
Die halbe Welt zerstöhren,
Was würden sie nicht thun,
Wenn sie betrunken wären?

„Dieses kleine Gedicht wurde gelegenheitlich aus dem Stegreif, vom seligen Lessing gemacht, und da ich mich nicht erinnere, es ie gedruckt gelesen zu haben; so habe ich es hieher gesezt. Von grossen Männern sind auch Kleinigkeiten schäzbar. Das Gepräge des Genies verräth sich bey ihnen, in allen ihren Werken.“

Der Herausgeber theilt das Gedichtchen, wie es scheint, aus dem Gedächtniß mit, und so läßt sich vermuthen, daß es in metrisch korrekterer Form von Lessing ursprünglich etwa so gefaßt war:

Trinkt Brüder, laßt uns trinken
Bis wir zu Boden sinken;
Doch bittet Gott den Herrn
Daß Könige nicht trinken.

Denn da sie unberauscht
Die halbe Welt zerstören,
Was würden sie nicht thun
Wenn sie betrunken wären?

# Verzeichniß und Erklärung der Namen.

Bei dem folgenden Verzeichnisse sind außer anderen Hülfsmitteln ganz besonders benutzt worden eine reiche Fülle werthvollster handschriftlicher Notizen, mit eben so viel Fleiß als Sachkenntniß aus Hamburger Zeitungen, Kirchenbüchern, Theaterkalendern u. a. m. von Herrn F. A. Cropp gesammelt; Briefe von und an Klopstock von Lappenberg, Braunschweig 1867, und der am rechten Orte nie versagende Grundriß zur Gesch. der D. Dichtung von K. Gödeke, Dresden 1867, sowie der leider nicht mit Danzel'scher Genauigkeit von Guhrauer verfaßte 2. Band der Lessingbiographie, Leipzig 1853 u. 1854. — Alle Namen, welche nur aus den vorliegenden Briefen bekannt sind, oder einer Erläuterung durchaus nicht bedurften, habe ich in das Verzeichniß nicht aufgenommen, außer wo es galt, wie z. B. bei Wagner u. A., Verwechslungen vorzubeugen oder wo sonst ein bestimmter Grund für ihre Aufnahme vorlag.

Ackermann, Konrad Ernst, geb. 1710 zu Schwerin, berühmter Schauspieler, dessen im Briefw. öfters Erwähnung geschieht. Er starb am 13. Nov. 1771 zu Hamburg, 128 u. 132. Seine älteste Tochter Cornelia Dorothea Elisabeth, geb. 1752, gest. 1821, ist das mehrfach genannte „kleinäugigte Dortchen", 25 und 30. Die jüngste Tochter Magdalena Maria Charlotte, geb. 1757, starb als vielversprechende Schauspielerin 1775 in Hamburg, allgemein betrauert.

Alberti, J. G., geb. 1723, wurde 1755 Pastor an St. Katharinen zu Hamburg. Bekannt sind seine Streitigkeiten mit dem Hauptpastor Göze, denen sein geschwächter Körper unterlag, er starb 1772. Schon 1771 ist er sehr krank (86). Seine 199. 275 u. 270

erwähnte Tochter Joh. Wilh. Dorothea heirathete im Dec. 1772 den Landsyndikus Hensler. Ueber Lessing's und E. K.'s Stellung zu ihm vgl. 24 „unser ehrlicher Alberti", 25. Ueber ein Zerwürfniß zwischen Alberti und Klopstock berichtet 136 und 140.

Allbaum, Joh. Hinr., Weinhändler. Die 107 erwähnte Ueberschwemmung betraf besonders seinen im Billwärder an der Bill-Seite gelegenen Garten.

Ayrenhoff, Cornelius Hermann von, geb. in Wien 1734, wurde 1794 kaiserl. Feldmarschallieutnant. Das 235 erwähnte Trauerspiel Antiope war Lessing gewidmet und erschien 1772.

Basedow, geb. 1723 in Hamburg, der bekannte rationalistische Theolog und Pädagog, von 1761—1770 am Gymnasium zu Altona, während dieser Zeit befreundet mit Alberti und heftiger Gegner von Göze. Er eröffnete nach eifriger literarischer Thätigkeit 1774 in Dessau sein berühmtes Philantropin (100), von dem er sich aber 1778 gänzlich zurückzog. Im Juli 1790 starb er. Nach E. Königs Aeußerungen 100. 136 waren weder sie noch Lessing dem aufdringlichen Manne sonderlich gewogen.

Behn, Joh. Peter, geb. 1720, gest. 1779, war seit 1760 Campagnen-Mester (etwa Aufseher des Arsenals) bei der Hamburger Admiralität. Die Aeußerung 198 über ihn bezieht sich darauf, daß er im Jan. 1772 seine dritte Frau durch den Tod verlor.

Bernstorf, Joh. Hartwig Ernst Graf von, wurde 1751 k. dänischer Minister, aber 1770 beim Eintritt Struensee's in das Ministerium entlassen. Er zog sich nach Hamburg zurück, erlebte den Sturz seines Gegners, wurde nach Kopenhagen zurückberufen, starb aber am 18. Febr. 1772 plötzlich in Hamburg (218). Er ist berühmt als Beschützer Klopstocks und hatte einen Kreis von Verehrern in Hamburg, zu dem nach manchen Aeußerungen im Briefw. weder Lessing noch E. König (vgl. besonders 223) zu zählen sind. Sein Neffe Andreas Peter Graf von Bernstorf, geb. 1735, theilte die Schicksale seines Oheims, wurde aber nach dem Sturze Struensee's 1772 Minister und starb als solcher 1797. Beide Staatsmänner haben sich um Dänemark große Verdienste erworben.

Bode, Joh. Joach. Christoph, geb. 1730, gründete 1767 mit Lessing vereint seine Buchdruckerei und Buchhandlung. Verdienstvoll sind besonders seine Uebersetzungen (Tristram Shandy von Sterne). Nach dem Tode seiner dritten Frau ging er 1778 als Geschäftsführer der verwittweten Gräfin Bernstorf nach Weimar, wo er bis zu seinem 1793 erfolgten Tode in lebhaftem Umgange mit den dortigen Berühmtheiten verkehrte (vgl. Göthe's Briefe an Voigt, von O. Jahn, Leipzig 1868, S. 445).

Borgest, richtiger Borgeest, Joach. Barthold, geb. 1701 in Hamburg, studirte Jurisprudenz und wurde braunschw. Postkommissar und holsteinscher Postdirektor in seiner Vaterstadt, wo er 1771 starb (86).

Bostel, Joh. Joach., geb. zu Hamburg 1732, starb daselbst als dän. Legationsrath und braunschw. Postdirektor 1783. Daraus erhellt, daß wenigstens an Einer Stelle (434) sein Name mit Sicherheit ergänzt wird. Er war 1780 im Ausschuß der Theateraktionisten.

Brockmann, Franz Karl, geb. 1745 zu Graz in Steyermark, berühmter Schauspieler, debütirte 1771 in Hamburg (93) und fiel allgemein durch seine Aehnlichkeit mit Lessing auf. Nur Eva König läugnet diese Aehnlichkeit 93. 100 und Lessing erwiedert darauf 96. Daraus ist die Bemerkung auf 148 und 184 zu erklären. Brockmann starb 1812 in Wien.

Bubbers, Adolph Siegmund, um das Jahr 1722 zu Hamburg geboren, ging 1741 zur Bühne, verließ sie aber bald wieder und etablirte 1746 sich als Tapetenfabrikant in Hamburg. Doch blieb er mit dem Theater in Verbindung, 1767 betheiligte er sich an der Seyler'schen Theaterentreprise, und 1780 bei dem Unternehmen der Aktionisten Voght, Greve und Bostel wurde er Regisseur. Er wird bei Gelegenheit von E. König's Tapetenfabrik 132. 133 u. 339 genannt.

Büsch, Joh. Georg, geb. 1728, wurde 1756 Professor der Mathematik am Hamburger Gymnasium und übernahm nach 126 im J. 1771 die von Wurmb gegründete Handelsakademie (vgl. Classen, die Hamb. Handelsakademie, 1865). Im Jahre 1759 heirathete er Margaretha Auguste Schwalb, die Schwe-

ster der seit 1761 mit Dr. Grund verheiratheten Katharina Cäcilia Schwalb. Nach seinem 1800 erfolgten Tode errichtete ihm seine dankbare Vaterstadt ein Denkmal.

Calau, Benjamin, geb. 1724, bildete sich zum Maler aus, lebte in Leipzig und wurde sächs. Hofmaler. Von 1771 an war er in Berlin, wo er 1783 starb. In Gleim's Freundschaftstempel zu Halberstadt sind die Porträts von Lichtwehr, Anne Marie Klopstock, Ebert, Gärtner, C. A. Schmid, Weisse, Clodius, J. J. W. Schröder, Schröckh, Jakobi und Michaelis von ihm gemalt. Vielleicht ist er unter dem 17 und 28 C. genannten Maler zu verstehen, der das Porträt von E. K. gemalt hat. Ob das im Besitz der Familie Henneberg befindliche und nach einer Photographie von Hrn. Prof. Bürkner radirte Porträt, welches diesem Buche voransteht, von dem Maler C. herrührt oder etwa von dem 73jährigen Münchner Maler (20 u. 28), vermag ich nicht zu sagen. Lessing selbst hielt nicht viel von Calau's Kunst: L. Werke 12, 338.

Cramer, Joh. Andreas, geb. 1723, bekannt durch seine 1766—75 erschienenen geistlichen Oden und Lieder, wurde 1750 Oberhofprediger in Quedlinburg, 1754 Hofprediger in Kopenhagen, 1771 Superintendent in Lübeck, 1774 Professor in Kiel und starb daselbst 1788. Offenbar ist er es, der 199 erwähnt wird, und nicht sein 1752 zu Quedlinburg geborner Sohn Carl Friedrich, der maßlose Verehrer Klopstock's, der 1808 starb.

Cünert vgl. Künert.

Dahl, Peter Heinrich, Dr. med., geb. 1724, lebte seit 1760 als Arzt in Hamburg und starb 1794. Er behandelte (128) den Schauspieler Ackermann in seiner letzten Krankheit.

Daveson, Davidsohn, Alexander, vgl. Anm. zu Anhang Nr. 22, S. 519. Daveson wandte sich später, vermuthlich um seiner Religion willen in Braunschweig und Wolfenbüttel übel behandelt, nach Berlin. Lessing gab ihm eine Empfehlung an M. Mendelssohn, worin er sagt, daß er Daveson ungern verliere (vgl. Brief vom 19. Dec. 1780, L. Werke 12, 550). Daveson rechtfertigte später Lessing's gute Meinung nicht; vgl. L. W. a. a. O. Anm. *.

Denis, Michael, geb. 1729, Jesuitenpater, Lehrer der Literatur in Wien, 1785 Kustos an der kaiserl. Bibliothek, starb 1800. Genannt Sineb der Barde, als Uebersetzer des Ossian bekannt und als Hauptvertreter der Bardenlyrik. Ist ohne Zweifel gemeint 188.

Deutscherinn 240, Teutscherinn 300, Maria Antonia, Schauspielerin in Wien, geb. zu Wien 1752, spielte Liebhaberinnen und junge tragische Rollen, verließ später die Bühne und starb 1784.

Dimpfel, Joh. Albrecht, geb. 1722, wurde 1762 Senator in Hamburg, wo er 1782 starb; vgl. 100.

Döbbelin, K. G., hatte sich 1766 von Ackermann getrennt und 1767 mit Schuch zusammen in Berlin das Theaterprivilegium erhalten. Lessing schätzte ihn nicht hoch als Schauspieler und Direktor (vgl. L. Werke 12, 195. 198), hatte ihm aber doch den großen Erfolg seiner Minna von Barnhelm in Berlin zu danken (vgl. L. Werke 13, 139. 142). Döbbelin starb 1793.

Döhren, Johann von, geb. in Hamburg 1741, wurde 1770 Kandidat, 1773 Prediger und starb 1810. Die Aeußerung über ihn 489 läßt vermuthen, daß er der Lehrer von Eva König's Kindern war.

Döring, von, lebte in Wolfenbüttel (doch vgl. 178 oben), früher Drost, nachmals dän. Kammerherr; vgl. Guhrauer 2, 2 S. 334.

Döring, Frau von. Am 25. Mai 1777 reiste sie nach Berlin, und Lessing gab ihr zwei Empfehlungsschreiben mit, an Nikolai und an seinen Bruder Karl G. Lessing. Im ersten schreibt er (Werke 12, 485): „Eine Dame aus Wolfenbüttel, die Frau von Döring, möchte gern den berühmten Verfasser des Nothanker von Antlitz zu Antlitz kennen lernen. Sie reiset also expreß deswegen — sowie aller übrigen Wunderdinge wegen, die halter in Berlin seyn sollen —, nach dem großen Berlin" u. s. w. Im zweiten (ebendas. 488) sagt er, Frau v. D. „sei von langen Zeiten her seine specielle Freundin". Aus dem halter des ersten Briefes möchte man schließen, daß sie von Geburt eine Oestreicherin war. Nach Lessing's Tode findet Amalia König bei

seine Stellung auf und zog sich nach seiner Vaterstadt zurück, wo er bis zu seinem Tode 1798 literarisch thätig war.

Gaubius, Hieronymus David, geb. 1705 zu Heidelberg, gest. 1780. Von 1731 an bekleidete er als Nachfolger seines Lehrers Boerhave die Professur der Chemie zu Leiden. Alterswegen legte er 1775 (vgl. 385) sein Amt nieder, welches Ev. K.'s Bruder, dem Prof. Joh. David Hahn in Utrecht, übertragen wurde (385). Aus 459 erhellt, daß E. K. mit Gaubius verwandt war.

Gebler, Tob. Philipp Freiherr von, geb. 1726, gest. 1786, wurde 1748 Legationssekretar der niederländ. Generalstaaten in Berlin, trat 1753 als Hofsekretar in östr. Dienste, wurde 1768 Staatsrath und 1782 geh. Rath. Er wird öfters erwähnt (284. 342. 345); wie Lessing über ihn als dramatischen Dichter dachte, lehrt die Stelle 336 und 305 „es ist elender als alles was er noch geschrieben".

Gleim, Joh. Wilh. Ludw., geb. 1719, wurde 1748 Sekretär des Domkapitels zu Halberstadt und starb 1803. Bekanut ist er als großmüthiger Beschützer aufstrebender Dichter und als treuer, nicht selten übereifriger Freund, sowie als Dichter der preuß. Kriegslieder von einem Grenadier 1758. Er schätzte Lessing sehr hoch, und auch dieser ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, doch vergl. 465 und Gleim's empfindlichen Brief L. W. 13, S. 498.

Göze, Joh. Melchior, geb. 1717, wurde 1755 Pastor an der Katharinenkirche zu Hamburg und 1760 Senior des dortigen Ministeriums. Wie es kam, daß er 1770 dieses Amt niederlegte, schreibt Lessing 37. Während seines Hamburger Aufenthaltes war L. mit dem heftig angefeindeten interessanten Manne bekannt geworden und nahm vielfach halb im Ernst halb im Scherz seine Partie bei seinen Streitigkeiten (vgl. Guhrauer 2, 2, 294 ff.). Darauf bezieht sich die Aeußerung von E. K. 30. Der Kampf, welchen Lessing später gegen Göze zu führen hatte, ist bekannt, 507 werden die ersten Anfänge desselben erwähnt. Göze überlebte seinen großen Gegner, er starb 1786.

Gottsched, Joh. Christoph, geb. 1700, seit 1738 Professor in Leipzig, starb 1766. Als Senior der deutschen Gesellschaft galt er zwanzig Jahre lang für eine Autorität, aber wurde in spä-

teren Lebensjahren, als Hauptvertreter der französirenden Richtung, durch die neue Zeit völlig überwunden. Der bedeutende und vielfach höchst berechtigte Einfluß des Mannes ist erst durch Danzel (Gottsched u. seine Zeit, Leipzig 1848) gerecht gewürdigt worden.

Graf, Graff, Anton, berühmter Porträtmaler, geb. 1730 zu Winterthur, gest. 1813 zu Dresden. Nach 274 malte er Lessing 1771 bei seinem Besuche in Berlin und nach diesem Bilde wurde L.'s Porträt vom Kupferstecher Bause gestochen. Das Original hatte er E. König zugesagt 280. Ueber diese Porträts von L. vgl. Soetbeer, das in Hamburg befindliche von Anton Graff im September 1775 gemalte Bild Lessing's. Als Manuscript gedruckt 1868.

Grund, Joh. Friedrich, geb. zu Hamburg 1734, seit 1758 als Arzt in seiner Vaterstadt, verheirathete sich 1761 mit Katharina Cäcilia Schwalb (war also Schwager des Prof. Büsch) und starb 1798. Er gehört ganz den literarischen Kreisen, besonders dem Klopstockischen an (vgl. Briefe von und an Klopstock von Lappenberg, 1867, S. 201. 490). Seine frühere Freundschaft mit Behn 198 wurde empfindlich gestört 125. 202. Hingegen hält E. K. treue Freundschaft mit ihm, vgl. 180. 185, obschon L. 194 über seine ärztlichen Leistungen bedenklich spottet.

Grundschüttel, Peter Gottfried, Bürger und Wirth auf dem Kaysershofe in Hamburg, vgl. 394. 443. 445. 458. 473. Mit seiner sehr hübschen Frau (444) hatte sich Grundschüttel im J. 1773 verheirathet.

Guardaroni, ist 1773 bei der ital. Operette in Wien angestellt. Er ist derselbe, von dem Eva S. 4 vom Jahre 1770 schreibt, daß er als Tenorist nicht nur brav singe, sondern auch mit vielem Anstand agire und in Hamburg „süß und allerliebst" gefunden werde. In Wien hingegen goutirte ihn kein Mensch; vgl. 311.

Hagedorn, Christian Ludw. von, jüngerer Bruder des Dichters Friedr. v. H., geb. zu Hamburg 1713, gest. 1780 als Legationsrath und Direktor der Kunstakademie zu Dresden. Seine Beziehungen zu Winckelmann sind bekannt. Als Lessing Anfang

bung 25. 152 und vermittelte im Oktober 1774 den Verkauf der König'schen Seidenfabrik in Wien (360), wofür mir das Verkaufsinstrument schriftlich vorliegt, vollzogen von Frau König, Hornbostel und dem bürgerl. Handelsmann Franz Kritsch.

Huber, Christiane Friderike geb. Lorenz, geb. 1730 oder 31 zu Zittau, debütirte als Schauspielerin 1741, kam 1744 nach Leipzig zur Neuberin und später nach Wien, wo sie sich 1757 mit dem beliebten Schauspieler Joseph Karl Huber verheirathete und allgemeinen Beifall fand. Im J. 1760 starb ihr Mann, 1777 wird sie als Madam Weidner aufgeführt. Lessing selbst schreibt 264, er habe sie noch als Mademoisell Lorenzin gekannt, doch seien es nahe an 25 Jahr, daß er sie zuletzt gesehen. E. K. rühmt 269 ihre Claudia Galotti und erwähnt sie sonst noch öfters 29. 269. 281. („eine recht charmante Frau") 269. 306, und 390 neckt E. K. Lessing mit seiner alten Freundschaft für Mad. Huber. Das Lob andrer nicht vertragen zu können, nennt E. K. 301 ihren einzigen Fehler, was mit Lessing's Bemerkung 264 f. übereinstimmt.

Jacobi, Friedrich Heinrich, geb. zu Düsseldorf 1743, ursprünglich Kaufmann, dann Ministerialreferent über das Zollwesen, bekannt durch seine Freundschaft mit Göthe sowie als Philosoph und philosophischer Dichter, ging 1804 als Präsident der Akademie nach München, wo er 1819 starb. Im J. 1779 hatte ihm L. bei Uebersendung des Nathan geschrieben (vgl. L. Werke 12, 531. 539. 542. 548) und am 5. Juli dieses Jahres traf Jacobi zum Besuch bei Lessing ein 515, der ihn später nach Halberstadt zu Gleim 515 begleitete (vgl. Guhrauer 2, 2, 397 ff.). In jenen Tagen fanden die später so berühmt gewordenen Gespräche über Spinoza und den Pantheismus zwischen beiden statt, über welche nachmals ein Streit zwischen Jacobi und Moses Mendelssohn entbrannte.

Janus, Franz Maximilian Freiherr J. von Eberstädt, k. k. Feldmarschalleutnant, geb. 1711, wurde 1763 zum Hamburgischen Kommandanten erwählt, starb 1772, vgl. 199. 201.

Jaquet, Mlle., vermuthlich Schauspielerin in Wien 301. 306.

Jerusalem, Joh. Friedr. Wilhelm, geb. 1709, wurde 1742 Hofprediger und Prinzenerzieher in Braunschweig, 1743 Curator des nach seinem Plane begründeten Collegium Carolinum, 1749 Abt, 1771 Vicepräsident des Wolfenbüttler Consistoriums. Der tragische Tod seines Sohnes Karl Wilhelm, der sich zu Wetzlar am 29. Okt. 1772 erschoß, wird erwähnt 292. Lessing gab 1776 desselben philosophische Aufsätze heraus.

Kästner, Abraham Gotthelf, geb. zu Leipzig 1719, kam 1756 als Professor der Mathematik nach Göttingen, wo er 1800 starb. Witziger Epigrammatiker 490. 495. Kästner ist der einzige, bei dem Lessing als Student ein Kolleg fertig gehört hat, Danzel 1, 82.

Kaunitz, Fürst Wenzel Anton, geb. 1711, gest. 1794, unter fünf Kaisern östreichischer Hof- und Staatskanzler 403.

Kaunitz, Ernst Christoph Graf, fraglich, ob richtig ergänzt 283. 289. Aeltester Sohn des Fürsten, geb. 1737, gest. 1797. — Guhrauer 2, 2, 249 ergänzt das K. im Briefe von K. Lessing vom 11. Jan. 1772 (L. Werke 13, 349) ebenso in Graf Kaunitz. Darnach hätte Graf Kaunitz im Auftrage des Kaisers eine Akademie der Wissenschaften in Wien errichten wollen (vgl. oben 149), sei aber bei der Kaiserin in Ungnade gefallen.

Klopstock, Friedr. Gottlieb, geb. 1724, gest. 1803. Nach der Entlassung von Bernstorf 1770 ging er von Kopenhagen nach Hamburg, von da 1775 auf ein Jahr nach Karlsruhe (384) und lebte dann, 1791 mit Johanne von Winthem geb. Dimpfel verheirathet, bis zu seinem Tode in Hamburg. Die Schwächen des bedeutenden Mannes, welche besonders in seinen späteren Lebensjahren hervortraten, entgingen weder Lessing noch E. K., welche gelegentlich über die ihm von gewissen Hamburger Kreisen gezollte maßlose Verehrung spotten 68. 69. 76. 90. Von einer Berufung Klopstock's nach Wien ist mehrfach die Rede 34. 171. 178.

Klotz, Christian Adolph, geb. 1738, wurde 1765 Professor der Philosophie und Beredsamkeit in Halle, wo er 1771 starb. Durch seine Streitigkeiten mit Lessing und Herder hat er eine schlimme

Berühmtheit erhalten. Lessing verachtet ihn als Gelehrten und Menschen, wie aus vielen Stellen des Briefwechsels hervorgeht. Das Aergerniß, das durch seinen von der Wittwe herausgegebenen Briefwechsel entstand, wird von 299 an öfters erwähnt.

Knorre, Otto Heinrich, geb. um 1727, gest. 1805. Er war 1751 Münzmeister in Schwerin, 1758 in Stralsund und von 1761 an in Hamburg. Verheirathet war er seit 1754 mit Gustava Carolina Ulrica Behrens. Er war genau bekannt mit Lessing und Eva König, wenn auch von beiden nicht sonderlich geschätzt, und ist identisch mit dem oft genannten Vetter, wie sich aus verschiedenen Stellen ergiebt. S. 89 ist Str. sicher Stralsund, in dem Knorre früher war. Ebenso wird 116 mit Vetter und K. offenbar dieselbe Person bezeichnet. Endlich meldet Lessing 59 f., daß der Vetter seinen Garten verkauft habe und vermuthet 105, daß des Vetters vor kurzem verkaufter Garten von der Ueberschwemmung im Juli 1771 heimgesucht worden sein müsse. Dies bestätigt E. K. 107. Nun ist aber aktenmäßig zu konstatiren, daß Otto Heinr. Knorre am 15. März 1771 sein Gehöft am Hammerbaum an Jakob Schoon verkauft hat, und daß dasselbe Gehöft auf der Karte der großen Ueberschwemmung als betroffen verzeichnet ist. Damit ist die Identität von Knorre mit dem Vetter festgestellt; der Name Vetter mag davon herkommen, daß er Gevatter des am 18. Juli 1765 gebornen Engelbert König war. Von seiner Frau, „der Tante", sagt E. K. 428, sie sei noch immer die geduldige und liebenswürdige Frau. — An sehr vielen Stellen ist Bezug darauf genommen, daß Knorre am Lotto betheiligt war; ein heruntergekommenes Subjekt, Johann Karl May, richtete in einer Wochenschrift, Lottologie vom J. 1770—71, heftige Angriffe auch gegen ihn (vgl. Lottologist 82. 89. 92). Knorre vermuthete, der Verf. dieser gemeinen Angriffe sei sein Freund der Commissionsrath Schmidt und verfeindete sich mit ihm 89. 92, allein es gelang E. K., die streitenden zu versöhnen 107. 108. Daß sich aber Knorre bei dem nachmaligen Bankerott von Schmidt nicht freundschaftlich benommen hat, beweisen die entrüsteten Worte von L. und E. K. 355 und 358. Andrer Schwächen seines Charakters geschieht im Briefw. öfter Erwähnung als dem Leser lieb ist. —

von Hamburg entfernt, keine Aenderung für nothwendig oder thunlich erachtet zu haben. Denn erst im März 1775 schreibt sie (368): „daß nun Ostern die Pension der Kinder aufgekündigt sei". In den Briefen nach ihrer Rückkehr sagt sie nichts, daß sie die Kinder irgendwie verwahrlost gefunden habe (393. 394) und so wird wohl hier ein Irrthum obwalten; vgl. noch 487. In den Jahren 1786—1800 steht die Wittwe Molinié als Inhaberin einer französ. Schule (nach Familienmittheilung galt diese Schule als die erste in der Stadt) verzeichnet. Ihre Nachfolgerin war von 1801—1806 Demoiselle C. E. P. Schuhmacher.

Müller, Friedrich, genannt Maler Müller, geb. 1750, war Maler und Kupferstecher am Zweibrücker Hofe, zugleich auch begabter Dichter. Auf Göthe's Verwendung gab man 1778 ihm die Mittel zu einer Reise nach Italien, wo er bis zu seinem 1825 erfolgten Tode blieb. Lessing scheint ihn bei seinem sechswöchentlichen Besuche in der Pfalz 1777 kennen gelernt zu haben. Seine Briefe 500. 501 behandeln die Mannheimer Berufung.

Müller, Joh. Heinr. Friedr., geb. 1738, gest. gegen das Jahr 1821; betrat 1757 die Bühne, kam 1763 als Schauspieler nach Wien und trat 1802 in den Ruhestand. Er ist der Akteur M. 353; vgl. 2 Briefe von Lessing bei Maltzahn 12, 580 u. 582.

Münter, geb. zu Lübeck 1735, wurde 1760 Prediger in Gotha, später Prediger der deutschen Gemeinde in Kopenhagen, wo er 1793 starb. Im Jahre 1772 hatte er Struensee zum Tode vorzubereiten, und gab darauf seine Bekehrungsgeschichte des Grafen Struensee 1772 heraus. Bei Lessing fand er keinen Beifall; vgl. 220 und besonders 237.

Mumsen, Joh. Bernhard, angesehener Kaufmann, hatte sich 1756 mit Cath. Constantia Elisabeth Höckeln verheirathet und starb den 22. Febr. 1772 kinderlos, wie aus einem Trauergedicht von J. D. Leyding hervorgeht. Darauf bezieht sich 223 „unsre gute M. ist auch Wittwe geworden" u. s. w. Die Wittwe (275. 278) verheirathete sich am 12. Dec. 1773 mit Joh. Carl Alberti, großbrit. und braunschw.-lüneburg. Hof- und Canzley-Gerichts-Prokurator in Hannover.

Mumsen, Jakob, im Familien- und Freundeskreise aber Tobias oder Onkel Toby genannt (vgl. Briefe von und an Klopstock 507), geb. 1737, lebte seit 1768 in Hamburg als Arzt und war mit dem Bernstorf-Klopstock'schen Kreise eng befreundet. Er starb unverheirathet 1819 in Altona; vgl. 146. 171. 178, wo der Ausdruck „Mumsen spreche ich nicht" vieldeutig ist.

Murr, Christoph Gottlieb von, Waag- und Zoll-Amtmann (13) zu Nürnberg, geb. daselbst 1733, gest. 1811. Lessing's boshafte Bemerkung (10) erklärt sich daraus, daß Murr, ein höchst unbedeutender Sammler, sich von Lessing beleidigt glaubte und ihn in mehreren geistlosen aber ungezogenen Schriften angegriffen hatte; vgl. L. Werke 12, 214.

Mylius, Christlob, geb. 1722, wurde 1748 in Berlin mit Lessing bekannt, welcher nach Ms'. Tode 1754 seine vermischten Schriften herausgab. Mylius starb am 7. März 1754 auf einer wissenschaftlichen Reise in London; vgl. 491 unten.

Polentz, von, Oberstleutnant. Vom 2. Jan. 1772 wird in Hamburg gemeldet: „Angekommen Oberstleutnant von Polentz und Herr Schröder, ein Hauptmann, in Sächsischen Diensten, kommen von Berlin, logiren auf Kaisershof" (vgl. Grundschüttel). Herr F. A. Cropp bemerkt hiezu, da in Hamburg keine Werbungen für Sachsen stattfanden, so sei unter dem „aufs Handwerk reisen" 184 vielleicht Hasardspiel zu verstehen.

Preisler, Joh. Martin, geb. zu Nürnberg 1715, seit 1744 dän. Hofkupferstecher und Professor an der Malerakademie zu Kopenhagen, wo er 1794 starb; vgl. 13.

Quirini, vgl. Anm. * zu 492.

Rantzau, Schack Karl Graf zu R.-Ascheberg, geb. 1717, dänischer General, wirkte erst 1770 mit Struensee zusammen für die Vertreibung des älteren Bernstorf, half aber 1772 wiederum Struensee stürzen. Er war dann eine Zeit lang Kriegsminister und starb 1792 in Avignon. Mit Wurmb (261) war er befreundet, dagegen waren er und Bernstorf aus erklärlichen Gründen Gegner 199. Die öffentliche Meinung in Wien verurtheilte ihn 261 auf das härteste.

Reimarus, Elise. Ihr Vater war Herm. Samuel Reimarus, geb. 1694 zu Hamburg, seit 1727 Prof. der Mathematik und griechischen Sprache am dortigen Gymnasium, gest. 1768, der berühmte Verf. der Wolfenbüttler Fragmente. Elise R. war geb. am 22. Jan. 1735 und starb 70 Jahr alt 1805. Erst nach dem Tode seiner Frau wurde Lessing mit Elise R. und ihrem Bruder näher befreundet, doch wird Niemand übersehen, daß der Brief 511 nicht Freundschaft, sondern eine gerechte Entrüstung in schonender Form ausspricht.

Reiske, Ernestine Christiane, geb. Müller, Wittwe des berühmten, 1716 geb., 1774 zu Leipzig gest. Gräcisten und Orientalisten Joh. Jakob R. Sie war geb. 1735; mit vielfachen sprachlichen Kenntnissen ausgerüstet unterstützte sie ihren Mann bei seinen gelehrten Arbeiten und gab auch nach seinem Tode seine letzten Arbeiten sowie seine Lebensbeschreibung (1783) heraus. Sie starb 1798. Wenn L. am 22. Aug. 1771 an E. K. schreibt (110 f.): „nur erst gestern bin ich meinen Besuch aus Leipzig los geworden, der mir fast ein wenig zu lange dauren wollen, so lieb er mir auch sonst gewesen“, so meint er damit Reiske und seine Frau, welche ihn in Wolfenbüttel besucht hatten; vgl. Reiske's Brief, L. Werke 13, 315 „unsre neuliche Anwesenheit“; Die Aeußerung 396 erklärt sich daraus, daß die Wittwe allerdings eine heftige Neigung zu L. gefaßt hatte, welche sie selbst sehr unbefangen äußerte; vgl. Guhrauer 2, 2, Beilage S. 38. 39. Lessing blieb mit ihr in Beziehung 510, nach seinem Tode fordert sie ihr Porträt zurück, Heinemann a. a. O. 179.

Reiz, Fr. Wolfgang, geb. 1733, tüchtiger Philolog, 1772 Professor in Leipzig, starb 1790. Im J. 1773 hielt er sich einige Zeit in Wien auf, um das Francische dem Frhrn. von Hess zugehörige Münz- und Antiquitätenkabinet zu ordnen; vgl. 271.

Riedel, Fr. Just., geb. 1742, Professor zu Erfurt, dann in Wien, wo er 1785 wahnsinnig im Spitale starb. Ein talentvoller aber leichtfertiger, charakterloser Mensch und Gelehrter, der sich durch blinde Verehrung für Klotz in die Höhe brachte. An charakteristischen Aeußerungen über ihn fehlt es nicht; 60. 167. 178. 195. 235. 239. 246. 251. 259. 289. 342. Am be-

zeichnendsten sind Lessing's Worte 171 „ein sehr schlechter Mann", und die Aeußerungen von E. K. 270 f.: „Nachher soll er (R.) auf drey Jahre nach Rom gehen, und dort lernen, was man glaubte, daß er schon wüßte" und 241 „außer Gebler ist doch kein Einziger, der Riedel nicht für die elendeste und kriechendste Natur von der ganzen Welt hält".

Rücker, Hinrich, geb. 1721, wurde Hamb. Senator 1767, starb 1809; vgl. 100. 285.

Schlegel, Joh. Adolph, Bruder des Joh. Elias, geb. zu Meißen 1721, studirte in Leipzig Theologie, Anhänger Gottsched's, 1759 Prediger in Hannover, starb 1793. Er ist der Vater der Romantiker August Wilhelm und Friedrich Schlegel; vgl. 495.

Schlegel, Joh. Elias, geb. zu Meißen 1718, studirte in Leipzig, Schüler und Mitarbeiter Gottsched's, lebte seit 1743 in Kopenhagen, wurde 1748 Professor an der Ritterakademie in Sorö, starb 1749. Beide Brüder sind Mitarbeiter an den Schwabeschen Belustigungen des Verstandes und Witzes und an den Bremer Beiträgen; vgl. 495.

Schmidt, Joh. Friderich, herzoglich weimarischer Commissions-Rath, geb. zu Langensalza 1729. Als Lessing 1767 nach Hamburg zog, nahm er seine Wohnung bei C. R. Schmidt, auf dem Brooke, wie er seinem Bruder schreibt. Werke 12, 180. 184. Er muß ein vermögender Mann gewesen sein, da er nach 166 in Hamburg von Renten lebte. Seine Frau, Johanna Christina geb. Schmidt, war geboren zu Leipzig 1732, verheirathete sich dort mit dem Dr. jur. Beisitzer des Schöppenstuhles und Rathsherren Just Karl Wiesenhavern (geb. 1719, gest. 1759). Zum zweiten Male verheirathete sie sich, nachdem sie aus erster Ehe vier Töchter hatte, mit C. R. Schmidt im Jahre 1763 und hatte in dieser Ehe sechs Kinder. Sie war die vertrauteste Freundin von E. K. (189), sehr heiter, lebenslustig und selbst in bedrängter Lage gutes Muthes, wie E. K. oft von ihr erzählt (395). Leider war Schmidt kein guter Geschäftsmann (243); schon im J. 1771 meldet E. K. 161, daß er mit 7000 Mark auf der Pfändung stehe, Lessing selbst 163 ist ihm einige hundert Mark schuldig und eilt sie zurückzuzahlen; nach einigen

sorgenvollen Tagen 166 meldet E. K. 172, daß die Gefahr abgewendet ist. Allein im Frühjahr 1774 (vgl. 355) berichtet Lessing nach Wien ein neues Unglück, das Schmidt betroffen habe, er wie E. K. 358 beklagen besonders die arme Frau und die Familie. In Wahrheit wurde Schmidt am 12. Sept. 1774 bankerott erklärt. Für die Frau wurde gesorgt, besonders vom Kriegsrath Faber, von Meyer u. a.; die ältesten Kinder unterstützen sie durch Handarbeit (395). Schmidt selbst machte verschiedene Versuche sich unterzubringen und scheint herbe Vorwürfe zu verdienen 362; später bekam er eine Stelle beim P. Lotto 395 und nahm seinen ältesten Sohn zu sich. Nachmals ging er nach Wien (284), wo er mit litterarischen Arbeiten beschäftigt war und am 22. März 1791 starb. Aus den Kirchenbüchern sind folgende Kinder von Schmidt zu konstatiren: 1766 Johann Wilhelm, unter den Pathen Syndicus Schubach und Frau Sophia Maria Zink; in demselben Jahre Friedrich Ludwig, dessen Pathe Eva König war, 1768 Juliana Friderica, deren Pathen Frau Zink, Frau Cäcilia Catharina Grundt und Herr Engelbert König sind, 1770 Charlotta Henrietta, bei der Eva König und Gotth. Ephraim Lessing zusammen Pathe stehen. Die 86 genannten Schmidt'schen Kinder Louischen und Karoline sind also vielleicht Töchter aus erster Ehe der Frau Schmidt.

Schmid, Christian Heinrich, geb. 1746, wurde Professor 1769 in Erfurt, 1771 in Gießen, war ein Freund von Klotz und Riebel und starb 1800. Lessing ist schlecht auf ihn zu sprechen 60.

Schröder, Hauptmann, vgl. Polentz.

Schuback, Jakob, geb. 8. Febr. 1726, gest. 15. Mai 1784, Syndikus zu Hamburg. Verheirathete sich mit Margaretha Johanna Volckmann, der Schwester der Frau seines Bruders; vgl. 470.

Schuback, Johannes, Sohn des 1783 verstorbenen Hamburger Bürgermeisters, geb. 16. Sept. 1732, wurde 1755 bei dem Erdbeben zu Lissabon, wo er die Handlung erlernte, auf wunderbare Weise gerettet, ging nach Hamburg zurück und starb dort als portugiesischer (vgl. seine Reise nach Lissabon 373) General-

consul am 31. März 1817, einer der angesehensten Kaufleute und wackersten Patrioten. Verheirathet war er seit 1761 mit Anna Elisabeth Volkmann, geb. 1743, gest. 1809. Ihre Tochter Marianne, geb. 1774, starb am 1. Mai 1776; vgl. 432. — Joh. Schuback war Eva König bis zu Ende des Jahres 1771 nicht einmal persönlich bekannt 144. Als ihre zerrütteten Vermögensverhältnisse ihr den Rath eines erfahrenen und zuverlässigen Kaufmannes nothwendig machten, wendete sie sich an ihn 144, und von diesem Augenblicke an wird er ihr getreuer Helfer und Berather, allmählich auch ihr wahrer Freund. Viele Stellen in den Briefen bekunden die Hochachtung und Dankbarkeit, welche E. K. und Lessing gegen ihn empfinden. Als nach langem Harren die Hochzeit zwischen Lessing und Eva König herannahte, erbaten sich Schuback und seine Frau, sie möge auf dem York im sogen. alten Lande, dem Stammsitze der Familie Schuback, stattfinden. Aus 445 geht hervor, daß das junge Paar ihrem treuen aufopfernden Helfer und Freunde ein goldnes Etui mit einer eingravirten Inschrift schenkte.

Schuch, Frau des Schauspielers Wilhelm Schuch, jüngsten Sohnes des bekannten Principals und Harlekins Franz Schuch. Wilhelm trat, von Lessing als erster Liebhaber empfohlen, mit seiner Frau im September 1769 in Braunschweig zur Ackermannischen Truppe, die sie im Februar 1771 wieder verließen. E. K. neckt Lessing mit Mad. Schuch 4.

Schwalb, auch Schwalbe, August Gottfried, Kaufmann in Hamburg, Bruder der Professorin Büsch. Ein Verwandter der Familie berichtet (Guhrauer 2, 1, 290), daß Lessing mit seinem Hause befreundet war, und gern vor Tisch noch mit Frau Büsch und Frau Knorre eine Partie L'hombre gespielt habe. Schwalb hatte eine Gemäldesammlung und war mit dem Maler Anton Graff gut bekannt; vgl. die zu Graff citirte Schrift von Ad. Soetbeer S. 8 ff.

Schwan, Christian Fr., geb. 1733 in Prenzlau, lebte als Buchhändler (1788 pfalzbair. Hofkammer-Rath) in Mannheim, starb 1815. Im Jahre 1776 kam er nach Wolfenbüttel, um mit Lessing über seine Berufung nach Mannheim zu verhandeln, und

bei Lessing's Aufenthalte in der Pfalz Anfang 1777 wurde er mit Schwan genauer bekannt, was die mehrfachen Erwähnungen von 450 bis 498 bezeugen.

Seyler, Abel, geb. 1730 zu Basel. Ueber sein früheres Leben ist wenig bekannt. Nach Leisewitz' Leben in dessen sämmtlichen Schriften, Braunschweig 1838, S. XXXI, war Seyler ein Hamburger Kaufmann, der sein bedeutendes Vermögen durch den aktiven Antheil einbüßte, welchen er an dem Aufblühen der damaligen Ackermannischen Theatergesellschaft nahm. Verheirathet war Seyler in erster Ehe mit Sophia Elisabeth geb. Andreae. Aus dieser Ehe stammte eine Tochter Sophie, welche der Dichter Leisewitz im Hause seines und ihres Onkels, des Hofapothekers Andreae zu Hannover, kennen lernte und 1781 heirathete. — Seyler wendete sich ganz der Bühne zu und heirathete später 1772 die berühmte Schauspielerin Madame Hensel. Im Jahre 1767 bildete er mit Tillemann und Bubbers die durch Lessing's Dramaturgie berühmt gewordene Theaterentreprise in Hamburg; 1769 wird er Direktor der hannöverschen Bühne; 1774 war die Seyler'sche Gesellschaft in Weimar und wurde wegen des Theaterbrandes entlassen, ging nun nach Gotha, im Herbst nach Leipzig und dann nach Gotha zurück; 1780 muß Seyler ökonomischer Umstände wegen seine Truppe verlassen; endlich 1783 wird Seyler Direktor des schleswig'schen Hoftheaters und spielt in dieser Eigenschaft in Schleswig und Hamburg bis zum Jahre 1792, wo er seine Stelle niederlegte. Von da an lebte er in Hamburg, sicher bis 1800; wann er gestorben, ist ungewiß. — Im Briefwechsel wird er mehrfach (vgl. 9. 236) erwähnt, meist in Verbindung mit Mad. Hensel, seiner nachmaligen Frau.

Sonnenfels, Joseph Reichsfreiherr von, geb. 1733, erst Soldat, dann Jurist, wurde 1763 Professor in Wien, 1779 Hofrath bei der Hofkanzlei, starb 1817 als Präsident der Akademie der Künste. Er war ein unbedeutendes Talent, aber eitel (236 „der unerträglichste Narr auf Gottes Erdboden") und von unzuverlässigem Charakter (296), wie besonders aus dem indiskret veröffentlichten Klotzischen Briefwechsel zu Tage kam. Er hatte die Berufung von Riedel lebhaft betrieben. Dagegen stimmte er trotz

seiner Feindschaft gegen Gebler mit diesem darin überein, daß er Lessing's beabsichtigte Berufung nach Wien zu hintertreiben suchte. Die Theatralcensur wurde Sonnenfels 1771 genommen (32 ff.), der Lärm wegen der Klotzischen Briefe beginnt 299, und Lessing motivirt seinen Entschluß, Sonnenfels vorläufig nicht zur Rechenschaft zu ziehen, 305 mit den schönen Worten: „auf wen alle zuschlagen, der hat vor mir Friede". Sonnenfels' schriftstellerische Leistungen sind unbedeutend, an seiner Theaterleitung mißbilligt Lessing 38 den strengen Eifer gegen die Burleske, doch wünscht er 44, daß S. seine Hand nicht ganz vom Theater abziehen möge.

Stahl, Gottfried, Jesuitenpater; vgl. Mayer.

Stephanie, Christian Gottlob, der ältere, geb. 1734, gest. 1798, und Gottlieb der jüngere, geb. 1741, gest. 1800; beide Schauspieler und Schauspieldichter in Wien; vgl. 29. 240. 315. 332. Eine schlimme Schilderung über Stephanie's d. ält. Schauspielkunst und Geschmack giebt E. K. 269 f. Dagegen ist der jüngere Regisseur der deutschen Oper und bekannt dadurch, daß er für Mozart Bretzner's Belmont und Constanze bearbeitete und den Schauspieldirektor verfaßte, sowie für Dittersdorf Doktor und Apotheker.

Steinbrück, Joh. Chrn., Notarius. Vermuthlich ist er es, von dem 91 und 114 die Rede ist, und an dem Rathsherr Voght 159 so menschenfreundlich handelte. Denn am 12. Juni 1771 wurde der Genannte wegen Unterschleifs beim Hamb. Lotto zur Zuchthausstrafe verurtheilt, welche ihm aber auf sein Erbieten, die Stadt zu räumen, am 2. Dec. 1771 erlassen wurde.

Straube, Professor in Breslau; vgl. 495 Anm. **, war entschiedener Anhänger von Gottsched.

Sturz, Helfrich Peter, war seit 1762 Privatsekretär des älteren Bernstorf, wurde später Legationsrath, war eng befreundet mit Klopstock und starb 1779 in Oldenburg. Er wurde in Struensee's Fall mit verwickelt, aber Lessing's Aeußerung 202 spricht für seine Rechtschaffenheit; vgl. 199. 206. 266.

Sulzer, Joh. Georg, geb. 1720, bekannt durch seine viel benutzte Theorie der schönen Künste. Er starb 1779 als Direktor der

mit ziemlicher Sicherheit vermuthen, daß derselbe zu ergänzen ist 127. 131. 138. 143. 152. 307. 407. Darnach war Winkler (131. 138) ein guter Freund von E. K. wie von ihrem verstorbenen Manne, dem er zu Danke verpflichtet war.

Winthem, von, Johanna Elisabeth geb. Dimpfel, geb. 1747, verheirathet 1765 an Joh. Martin von Winthem, welcher 1789 starb. In zweiter Ehe heirathete sie 1791 den 67jährigen Klopstock, ihrer Mutter Schwestermann (Klopstock hatte 1754 Margaretha (Meta) Moller geheirathet, geb. 1728, gest. 1758). Deren Schwester Katharina Margaretha geb. Moller verehel. Dimpfel war die Mutter der Joh. Elisab. verw. von Winthem; vgl. 69.

Woodford, Wutford, Ralph (er zeichnete de Woodford), großbritt. Minister im niedersächs. Kreise mittelst Creditivs 1763 beglaubigt, scheint 1770 als Min. plénipot. bestätigt worden zu sein, wird 1772 abberufen (276) und als Minister nach Kopenhagen versetzt, wo er bis 1774 blieb.

Wurmb, Friedr. Christ., seit 1759 verheirathet mit Christ. Toberhorst, der Tochter von Diedr. Wilh. T. — Wurmb war ein sehr talentvoller projektenreicher Geschäftsmann, der bei der Handelsakademie in Hamburg betheiligt war. Von seinen Plänen (123. 128. 132. 199), seinen finanziellen Verlegenheiten 125, aus denen ihn anfangs Schmidt oder Schwalb rettete, sowie von seinem Bankerott ist 139. 149. 158 u. ö. die Rede. (Vgl. die mir leider nicht zugängliche Schrift von J. Classen: die Handelsakademie des Prof. Büsch, Hambg. 1865, S. 6 ff. 98 ff.).

Wurz, Ignaz, Jesuitenpater in Wien, wurde bekannt durch seine Predigten und eine Anleitung zur geistl. Beredsamkeit (1770), für welches Fach er auch Professor an der Universität war. Guhrauer 2, 2, 250 Anm. 2; vgl. 247. 251.

Zachariae, Just. Friedr. Wilh., geb. 1726, wurde 1748 Hofmeister beim Collegium Carolinum in Braunschweig, 1761 Professor, bis 1774 Aufseher über die Waisenhaus-Buchhandlung und Buchdruckerei und die Braunschw. Intelligenzblätter, von 1768 bis 1774 Herausgeber der Neuen Braunschw. Zeitung. Anfang 1775 erhielt er das durch den Tod des Geh. Rath Schrader von Schliestedt (334) erledigte Kanonikat am Cyriak-

stifte. Er starb 1777. Verheirathet war er seit 6. Jan. 1773 mit Henriette Wegener 296. 304. 309. 328. 353. 356. 364. Ursprünglich in Leipzig Mitarbeiter an den Bremer Beiträgen ist er durch das komische Heldengedicht „der Renommist" (in Schwabe's Belustigungen Bd. 1) bekannt geworden. Er war ein heiterer weltgewandter Mann.

Zink, Barthold Joachim, um 1717 geboren, wurde großbritt. Legationssekretär und später braunschw. Legationsrath und starb am 10. Febr. 1775 nach schwerer und langwieriger Krankheit 183. 276. 338. 349. Er war ein liebenswürdiger und litterarisch gebildeter Mann, der mancherlei veröffentlicht hat, darunter 1769 moralisch-satyrische Erläuterungen zu Hogarth's Werken. Verheirathet war er seit 1758 mit Sophia Maria geb. Grund, geb. 1739, gest. 1807. Der Briefwechsel berührt manche unerfreulichen Seiten ihres ehelichen Lebens. Sophia Maria Zink war die Schwester des Dr. med. Grund 140. 157, und wie ihr Mann, vielfach schriftstellerisch thätig, besonders als Uebersetzerin für die Bühne.

# Nachträge und Berichtigungen.

---

Eingeklammerte (5) oder einfache 5 Zahlenverweise bezeichnen die Seitenzahlen dieser Ausgabe. Lessings Werke sind nach der Ausgabe von Lachmann citirt.

S. 17 Z. 1 Herr C[alau?]
23 Anmerkung* verdanke ich Herrn F. A. Cropp.
24 Z. 5 v. u. das Fragezeichen bei K[norre] zu entfernen. Am 18. Aug. 1770 wurde zu Hamburg getauft Wilhelm, Sohn des Münzmeisters Knorre.
47 oben, statt 19 zu schreiben 19*
88 Z. 2 v. u. bedenke.
91 Z. 1 v. u. St[einbrück]
111 Anmerkung* zu schreiben Ihrem.
117 Z. 1 v. o. October.
125 Z. 6 v. o. wird wie sich aus 198 u. und 202 o. schließen läßt, nicht B[üsch], sondern B[ehn] gemeint sein.
135 Z. 10 v. u. Bst.[Bostel?]
144 Anmerkung* ist zu schreiben: dieses oder wie Eva häufig schreibt, dießes u. s. w.
151 Z. 4 Schuback.
159 Z. 5 v. o. ist W[urmb] schwerlich richtig. Vielleicht W[essely] vgl. Guhrauer 2, 1, 285 f.
169 Mitte l. Weghaus für Waghaus., desgl. 176 Mitte.
180 Z. 8 v. u. ist zu schreiben: Ihnen für ihnen. Eva bezieht sich auf Lessings Worte 170 Z. 13 v. o. lieb ist mir dabei, daß u. s. w.
188 Z. 12 v. o. Pater D[enis].
194 Z. 15 v. u. Nach dem Sprachgebrauch der bei L., besonders in den Briefen, konstant genannt werden kann, wird er auch hier geschrieben haben: daß sich Ihr Herr Bruder auch hier ins Mittel schlagen wollen, statt wollte, vgl. z. B. Werke 12, 508 daß ich auch einmal so glücklich sein wollen u. s. w. Ebendas. 12, 480 daß ich dich — nicht unterbrechen wollen. — In derselben Weise ge-

S. braucht L. bei Relativ- und Finalsätzen die Infinitive können, sollen, lassen, dürfen, mögen, müssen.
202 Z. 7 v. o. muß es heißen B[ehn] statt B[üsch], vgl. oben Anmerkung zu 125.
207 Z. 2. v. o. Duval, vielleicht derselbe, welcher vorkommt in Chr. Fr. Dan. Schubart's Leben von David Strauß Bd. 2 S. 73 u.: „Abt Duval des Königs von Preußen Vorleser u. s. w."
219 Nachschrift. Am 28. Febr. 1772 schreibt Eva, es sei Lessings Geburtstag, der aber bekanntlich am 22. Jan. 1729 geboren war. Vermuthlich hatte ihr L. scherzweis als seinen Geburtstag den Schalttag, den 29. Febr angegeben; das Jahr 1772 war ein Schaltjahr, und somit schloß Eva ihren am 28. Febr. begonnenen Brief am 29. Febr.
233 Z. 13 v. u. Doch dies ist wohl keine (statt eine) Frage.
244 Mitte. Dem Worte „Viehes" ist im Orginaldruck noch ein häßliches Prädikat beigefügt.
280 Z. 11 v. o. unter dem W. ist Woodford (vgl. 276) gemeint.
360 Z. 9 v. o. Herr F. A. Cropp vermuthet, daß Spiegelfabrik nur ein Druckfehler sei für Spallierfabrik. Von einer Spiegelfabrik die Eva in Wien besessen hätte verlautet sonst nichts.
373 Z. 13 v. u. vielleicht ist das auffällige „an dem für mich so betäubteu Abschiedstag" einfach zu verbessern in betrübten.
386 Nr. 138 ist auf den 10. Juni 1775 datirt, während Eva 401 als das Datum dieses Briefes den 13. Juli angiebt.
395 Z. 13 v. o. statt K[ammerrath] wohl K[riegsrath] zu schreiben.
397 Z. 4 v. o. kann das W. vielleicht richtiger mit W[esselÿ] ergänzt werden.
406 Anmerkung* statt Vermuthlich zu schreiben Vielleicht und am Schlusse hinzuzufügen: Freilich scheint S. 423 u. dagegen zu sprechen.
407 Z. 5 v. o. W[inkler? Wagner?]
424 wie auch 426. 434 ist M[eyer] falsch ergänzt. Meyer starb bereits 1774.
435 Z. 7 v. o. daß es den H[erzog] F[erdinand] bedeutete ꝛc. vgl. Hamb. Corresp. 177 6Nr. 78—82 vom 15.—22. Mai.
528 Z. 1 v. u. ist hinzuzufügen: vgl. Guhrauer 2, 2, 330.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.